Ueber den Einfluss der Heilkunst auf die praktische Theologie. Ein Beytrag zur Pastoralmedizin / [Franz Xaver Mezler].

Contributors

Mezler, Franz Xaver, 1756-1812.

Publication/Creation

Ulm : Wohler, 1806.

Persistent URL

https://wellcomecollection.org/works/ftmtym9q

License and attribution

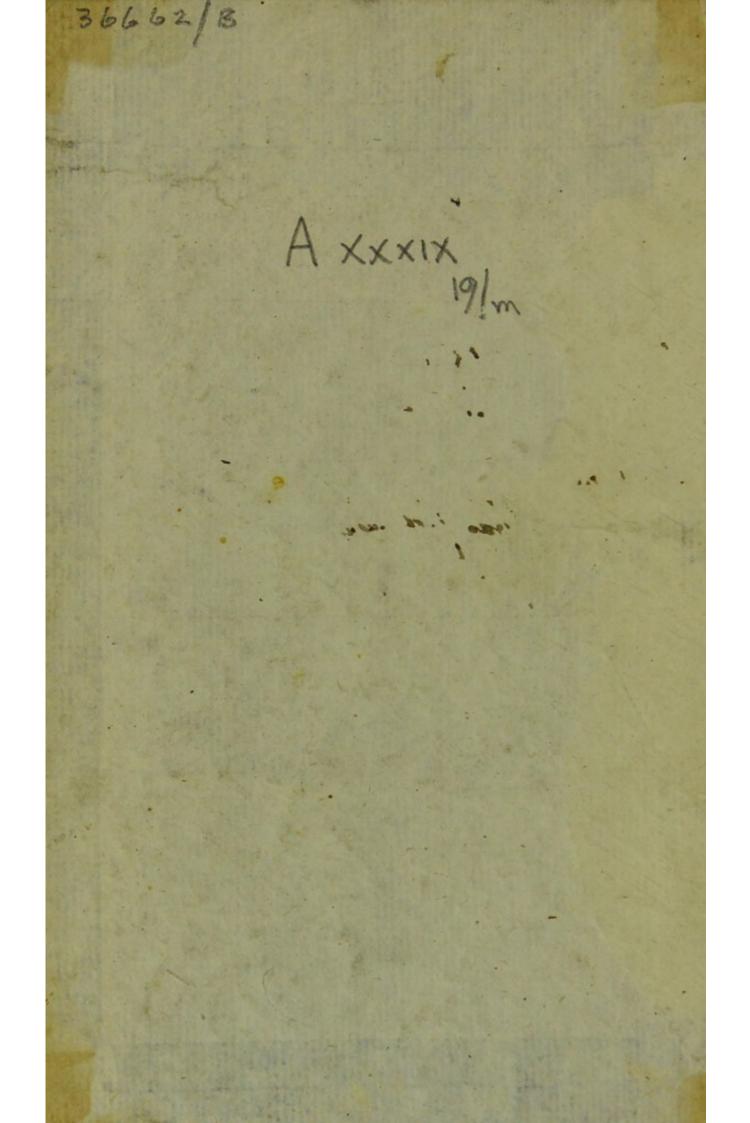
This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

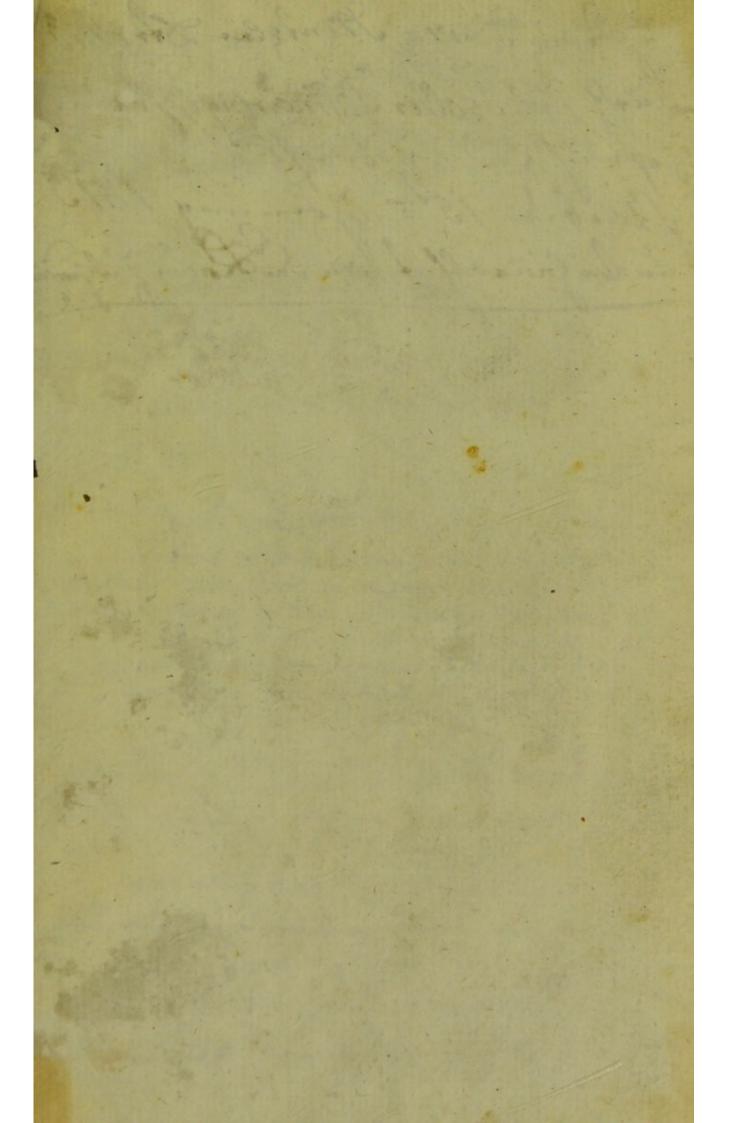
You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.



Wellcome Collection 183 Euston Road London NW1 2BE UK T +44 (0)20 7611 8722 E library@wellcomecollection.org https://wellcomecollection.org







Sur Raver Mintzen Strched Sürft Gofensoller Sigmaringi/Por Gofrorth und Inibury (Ausbelun 15 = Gorning 1813 im Alon Sniis selfert sen Solom Julian

noching

neber

den

Einfluß der Heilkunst

auf die praktische Theologie.

Ein

Beytrag zur Pastoralmedizin.

Bon

Franz Zaver Mezler,

der Heilkunst Doktor, der k. k. Josephinischen Akademie zu Wien, der Gesellschaft der Aerzte zu Paris, der natursorschenden und der corres spondirenden Sesellschaft der Aerzte und Wundärzte zu Zürich, der mineralogischen zu Iena Mitglied, der vaterländischen Sesellschaft der Aerzte und Natursorscher Schwabens Präsidenten, Hochfürstlich Hohenzollern=Sigmaringischen Hosprath, Leibarzt und Brunnenarzt zu Imnau.

yon Bank Erstenbangerban Erster Band. Bwepte vermehrte Auflage.

> 10404 Ulm, 1806. in der Wohlerschen Buchhandlung,

malbis 31



Homines ad Deos nulla re propius accedunt, quam salutem hominibus dando.

Cicero orat. pro Ligario.

Dem Großen Erzbischoff und Churfürsten Karl Theodor, des Heil Rom. Reichs Erzkanzter und

Primas der teutschen Kirche, Fürstbischoff zu Konstanz 2c. 2c. Großer, erhabner Erzbischoff! Gnådigster Churfurst und Herr!

Tranziden Orabajum

Wenn die Zeit der Vollendung reifen, und Lessings Wunsch - nach welchem die vollige Aufklärung der Menschen jene Ausbildung des Geistes und jene Reinigkeit des Herzens her= vorbringen soll, wodurch jeder Mensch die Tu= gend um ihrer felbst willen zu lieben fahig ift, -erfüllt werden, und jeder Mensch gut und weife fenn soll: so haben vorzüglich die praktischen Seelforger noch überall ein schweres, bitteres Tagewerk, und ber Difteln und ber Dornen noch eine große Menge von ihrem Felde abzu= lesen. Deswegen habe ich denselben die physi= schen, in der Maturgeschichte des Menschen ge= gründeten Hindernisse und Versuchungen, Die jeden auf dem Rampfplat der Tugend ftehenden, und fur feine nachste hohere Stuffe jenfeits des Grabes sich übenden Menschen zurückehalten, in Diefem Buche dargelegt. Denn wer den Den= schen von dieser Seite nicht tief erforscht hat,

kann ihn weder bilden, noch leiten, noch beur= theilen — — kann, ohne die Fortschritte zur Tugend und zur Weisheit zu hemmen, nicht Erzieher, nicht Nichter, nicht Volkslehrer seyn.

Ueberzeugt von dem huldvollen Beyfall, den Euer Ehurfürstlichen Gnaden schon der ersten Auflage schenkten, unterstehe ich mich nun, dieser zweyten den Namen Euer Ehur= fürstlichen Gnaden vorzusethen, und zwar dieß nicht etwa deswegen, weil, wie Martial sagt, jedes Buch seinen Schutzgeist haben muß; denn wenn es schlecht ist, kann es Niemand schützen, sondern weil ich über meinen bearbei= teten Stoff keinen kompetentern Richter, kei= nen scharfsinnigern Lehrer, und keinen kühnern Vorgänger kenne, als Euer Churfürstli= chen Gnaden selbst.

Sed — — nubium meatus

Tecum tendere in arduos verebar, Pennisque imparibus sequax hirundo Post audacem aquilam volare stridens Insuetum per iter — —

Unvermögend, auch nur von Weitem diesen Schwung zu verfolgen, und zufrieden, von diesen sublimen Grundsätzen für den Pfad der Seelsorger überall anwendbare praktische Re= geln abgezogen zu haben, glaube ich für einen großen Theil meiner Mitmenschen nicht unnühe gearbeitet zu haben.

Nehmen Euer Churfürstlichen Gna= den diese Bemühungen gnådigst auf; beurthei= len Sie dieselben mit huldvoller Nachsicht; und sollte bey meinem befestigten Glauben an das unaufhaltsame moralische Fortschreiten der Menschheit mein Körnchen zur Beförderung derselben etwas beytragen können: so beleben Sie, großer, erhabner Erzbischoff, den todten Buchstaben meines Buches, und leiten Sie jede daselbst vorgetragene nützliche Wahrheit ins praktische Leben hinüber. Ich kenne keinen höhern Wunsch.

In tieffter Ehrfurcht und Berehrung

Eurer Churfurftlichen Gnaden

unterthanigft=geborfamfter

Mezler.

Vorrede

ber ersten Auflage.

Unfer Jahrhundert ist in Gährung; vorzüg= lich aber Künste und Wissenschaften. Eine bewegt sich nie allein. Die nämlichen Schritte zur Verbesserung, welche die eine thut, thut früh oder spät auch die andere. Ohne diese Verbindung, ohne dieß Zusammenschmelzen der Wissenschaften in ein Ganzes, sind sie nur Bruchstücke, heterogene unter sich gäh= rende Dinge.

»Dem Arzt (schrieb mir einst einer der ersten Tiefdenker Teutschlands — Schlosser) »ist es allerdings nicht zu verdenken, viel= »mehr ist ihm zu rathen, sich selbst die Schei= »dewand zwischen Physik und Metaphysik, »zwischen Physiologie und Psychologie zu se= »hen. Aber das gestehen Sie mir doch, daß »die meisten Ihrer Kollegen, so wie beynahe » alle Adepten in Ihrer Kunst, oft vermuthen » lassen, es wåre jenseits ihrer Grånzen nichts » Wahres mehr. Der Mathematiker, der bey » einer Tragódie fragte: was dieß beweise? » findet überall seine Brüder. Die Ursache » dieses Fehlers scheint mir darin zu liegen, » weil sich die Künste und Wissenschaften noch » nicht so an einander gerieben haben, daß sie » ein harmonisches Ganzes machten. Dieß » werden sie auch nicht werden, bis die Pedan-» terie aus den Wissenschaften verbannt, und » ihre Geschichte ganz geläutert worden ist.«

So richtig und gewichtvoll diese Worte find, so glaube ich doch, daß man der Heilkunst diesen Vorwurf am allerwenigsten machen kann, weil gerade sie es ist, die sich seit einiger Zeit in ihren Fortschritten vor andern Wissenschaften sehr auszeichnete, die sich nicht nur mit denen nahe mit ihr verwandten Kunsten und Wissenschaften, sondern auch mit allen denen, mit welchen sie in entfernterer Verbindung steht, schon in Harmonie gesetht, und bereits die Bahn geebnet hat, die sie gemein-

ber ersten Auflage.

schaftlich zu betreten haben. hat nicht fie ben ersten Grund zur Erziehung gelegt? Gab nicht fie zum Recht der Matur den Schluffel her? Hat nicht sie die gerichtlichen und pein= lichen Rechtslucken befriedigend ausgefüllt? Hat nicht sie der allgemeinen Polizen alle jene Maasregeln an die Hand gegeben, die zur offentlichen Gefundheit der Burger nothig find? Sit sie nicht sogar der Staatstunst zu Hulfe gekommen? Was hat sie sich nicht für Ver= Dienste um einzelne Stånde erworben, indem fie sich insbesondere um die Gesundheit der Seeleute, der Soldaten, der Hofleute, der Gelehrten, der Kunftler und Handwerker, des Landvolks bekummerte, und denselben mit den bestgemeinten, gemeinnutzigsten Rathschlägen zu Hulfe eilte! Was für Vortheile hat sie endlich der Landwirthschaft und den Gewerben vermittelst der Chemie und der Heilfunst der Thiere verschafft!

Wo man sich immer umsieht, hat sich die Heilkunst überall angeschlossen; sie hat sich überall mitgetheilt; überall die Fackel der Na= tur vorgetragen; ringsum sich nühlich erwie= sen und mit Hintansehung alles Aberglaubens, alles Unfinns, und aller Pedanterie sich für jede mit ihr in einigem Verhältnisse stehende Wissenschaft brauchbar und nothwendig ge= macht.

Nur die Theologie ließ sie noch meistens underührt, und näherte sich derselden mit Schüchternheit. Die Ursache hievon läßt sich leicht errathen. Einmal geschah dieß, weil sich die Theologen ehedem von Niemand gerne nahe kommen liessen, und sich bereden konnten, daß ihre Wissenschaft ohne alle Mitwirkung irgend einer andern für sich allein bestehen konne; und dann war noch der wichtigste Umstand dieser, daß man von beyden Seiten den Gränzstein, oder, besser gesagt, die Räder nicht sinden konnte oder wollte, die mit ihren 3äh= nen wechselsseitig in einander greisen, und da= durch den gehörigen Zweck bewirken mussen.

Die Folge dieser Unrichtigkeit war, daß man immer von dieser und von jener Seite zu weit gieng. Die Metaphysik und die Theolo= gie sahen natürliche Wirkungen für übernatür= liche an, sobald sie sich dieselben nicht erklå= ren konnten. Die Physik und die Heilkunst,

ber ersten Auflage.

die sich die Sache leicht zu erklaren wußten, lachten dagegen in die Faust, giengen dann auf ihrer Seite auch wieder zu weit, und glaubten, daß ausser den Bränzen ihrer Wiss= senschaft nichts Wahres mehr liege.

So giengen diese Wissenschaften, die dazu geschaffen sind, sich die Hand zu bieten, und gemeinschaftlich am allgemeinen Menschenwohl, dem einzigen und schönsten Zwecke, zu arbei= ten, mit gekehrtem Rücken immer aus einan= der, und indessen Rücken immer aus einan= der, und indessen die Sacrosancta immer die Engel im Himmel singen hörte, nahm die Saluberrima mit dem gröbern Theile vorlieb, erzog meistens grobe Materialisten, und von dieser, wie von jener Seite gieng das Gute für die Menschheit verloren.

Noch größer ward dieser Fehler durch den Umstand, daß gerade einige Philosophen und Aerzte sich um diese Sache annahmen, die mit ihrem vortreflichen Kopf nicht ein eben so gu= tes Herz verbanden. Immer fällt mir hier ein, was Sulzer von Lavaters Physi= ognomik sagte: sie enthält tiefsinnige Einsich= ten, sagte er, aber wehe dem, der glaubt,

daraus die Kunst zu lernen, wenn er nicht Lavaters Aug und Herz hat. - Die Ver= faffer der Bucher vom Beift, des Syftems der Natur, des Horus, des Menschen eine Maschine, und der ubrige Schwarm sonft qu= ter Schriftsteller haben, anstatt ihre vortreff= lichen physischen Bemerkungen an die theologische Moral anzuknupfen, Dieselben auf Die politische angewendet, und jene mit den ernie= drigendsten Ausfällen über ben haufen gewor= fen; sie haben dadurch alle unsittlichen Flucht= linge, alle Lacher und Religionsspotter, alle Leute von schlechtem Herzen zu ihren Pro= felyten gemacht; fie haben Weichlichkeit und zügelloses Leben bey der hohern, Armuth und Durftigkeit ben der niedern Bolksklaffe verbreitet; sie haben bey ben immerwah= renden Versicherungen, daß bie Philosophie nie Blut vergieffe, in unfern Tagen eine Nation von 27 Millionen Menschen durch Mark und Bein zermalmende Graufamkeiten zu Grund gerichtet, ihren Konig ermordet, Die Religion und ihre Priefter infultirt, und hatten Diesen Wahnwit an alle vier Ecken ber Welt getragen, wenn die Furften Europens fich nicht mit Macht Diesem wuthenden Drtan,

der ersten Auflage. XIII

der seinen Grund einzig und zunächst nur im Sittenverfall hat, entgegengeset hatten.

Die große Jahl der Aerzte, die hier und dort an diesem Ungeheuer öffentlichen Antheil hatten, scheint das allgemeine Vorur= theil, daß sie meistens die Gegensüßler der theologischen Moral seyen, in etwas zu be= gunstigen. In wie weit dieß aber wirklich gegründet seye, mag ich hier nicht untersu= chen. Einstweilen glaube ich nur, daß man, im Ganzen genommen, Unrecht hat *; und abgezogen von diesem bin ich überzeugt, daß diese Vorwürfe sich vermindern dürsten, so bald die Theologen sich eben so sehr am die Naturgeschichte des Menschen, als die Aerzte sich um die Sittlichkeit desselen interessiven, beyde zu eben diesem Zwecke sich brüderlich

* Chaptal, der gewessene Minister der innern Augelegen= heiten Frankreichs, rechtfertigte auf eine glänzende Art diese meine Meinung. Künste und Wissenschaf= ten gediehen durch seine Bemühungen eben so auffal= lend und schnell, als die Erziehung und die Religion täglich gewinnt.

Vorrede

XIV

verbinden, und so gemeinschaftlich zum all= gemeinen Wohl sich thåtiger verwenden wur= den.

Ich habe in dieser Schrift die Verbin= dung berfelben etwas naber zu zeigen, und Die wechselseitige Einwirkung des Geelsor= gers und des Urztes in praktischer Hinsicht darzulegen gesucht. In praktischer Hinsicht, sage ich, denn es ist nicht bloße Spekula= tion, was ich vortrage; es find die Refultate meiner täglichen Erfahrungen, die Er= fahrungen eines Urztes, der feine Wiffen= schaft liebt und lange ausgeubt hat; der nichts so fehr wünscht, als alle seine Mit= menschen physisch und moralisch glucklich zu wissen; und der endlich sein größtes Gluck Darin findet, wenn er durch feine Bemuhun= gen etwas zur fruhern Erreichung Diefes scho= nen Zweckes beytragen tann.

Die Herren Seelsorger, die sich die Mühe nehmen wollen, diese Schrift zu lesen, wer= den bald sehen, daß ich mich durchaus nur auf das Alltägliche, Praktische, nur auf die Fälle, wo der Seelsorger und der Arzt sich

der ersten Auflage.

fast immer behjammen antreffen, eingeschränkt habe. Sie werden sehen, daß ich, um noch nühlicher sehn zu können, mich gestissentlich immer beh Sachen aufhielt, die dem Seelsorger auf dem Lande alle Stunden vorkommen, und dem es gerade beh der oft gro= hen Entfernung eines Arztes so schwer wird, seine guten Grundsähe in seiner Gemeinde gangbar zu machen; sie werden endlich überzeugt werden, daß ich nicht sowohl schrieb, um etwas Neues auf die Bahn zu bringen, als vielmehr, das Gute, was wir schon be= siten, gehörig und zweckmäßig anwenden zu lehren.

Vorschriften verfassen und Vorschriften anwenden, ist zweyerley. So leicht jenes immer ist, so schwer ist gemeiniglich dieses. So schön oft ein Gesetz lautet, so groß und fruchtlos ist oft die Mühe, die der Seelsor= ger und der Beamte auf dem Dorfe verwen= det, wenn es um die Ausübung desselben zu thun ist. Es ist nicht genug, daß man dem Bauer predigt oder ein Gesetz vorliest; man muß sich noch die unsägliche Mühe nehmen, ihm alle die individuellen Schwierigkeiten

XV

Vorrebe

XVI

aus dem Wege zu räumen, die er selbst weg= zuräumen nicht vermag, und die ihm die Annahme eines jeden neuen Gesetzes bedenk= lich machen. Hoc opus, hic labor!

In Betreff der moralischen Grundfase habe ich mich an die Lehren der fatholischen Kirche, zu der ich mich bekenne, gehalten, und mein herz burgt mir fur die Reinheit berselben. Damit ich aber in einer so wich= tigen Sache sicher und nicht einseitig zu weit gehe, so habe ich einen Geistlichen zu Rath gezogen, von deffen herz und Ropf ich uber= zeugt bin, daß er mich vor Vorwurfen ficher zu stellen vermag. Denn wahrlich, fo enge Die Scheidegränzen der Matur an jene der Theologic stossen, so schwer ist die Linie zwischen benselben zu finden, wenn man nicht mit vernunftigen und helldenkenden Menschen, mit Menschen von gutem Herzen zu thun hat. In diesem Fall werde ich das Schick= fal der fliegenden Fische haben; fliegen sie nur ein wenig zu boch, so find fie ein Raub der Bögel; tauchen sie unter, so werden sie von Fifchen gefreffen.

Indeffen

ber ersten Auflage. xvii

Indessen kann mir wenig daran liegen, wenn ich von solchen Leuten beurtheilt werde, weil ich nicht für sie geschrieben habe. Denn gerade sie sinds, für die jeder feinere Wink, für die jede verdeckte Mittheilung der Wisssenschaften wie Spiritus in die Höhe fliegt; sie sinds, für die die schwere Moral im Bo= densah sich verliert, und für sie geht endlich beydes, das eine und das andere, eben so gut verloren, als ob es noch immer im Bauch meines Dintensasses geblieben wäre. Eukli= des starb an der Verlehung einer Rose im Bade. Die Wahrheit ist diese Rose süngtück hat, von Dummköpfen beurtheilt zu werden.

Ueber die Eitelkeit erhaben, durch Wiß zu glänzen, oder meine Meynungen geltend zu machen, habe ich mich bemüht, die Sache zu sagen, wie ich sie dachte, wie ich sie täg= lich sah, und ich suchte daher jeden Gegen= stand in das natürliche Licht zu stellen. Weit entfernt, zu glauben, daß ich hierin alles ge= leistet hätte, bin ich vielmehr überzeugt, daß ich vieles gesagt habe, was eigentlich nicht hierher gehört, und dagegen Dinge nur be=

xviii Vorrede ber erften Auflage.

rührt habe, die einer weiteren Erdrterung bedürft hätten. Allein wer aus den Büchern nicht mehr lernt, als darin steht, der hat dieselben nicht halb benuht. Wen die Bücher nicht fähig machen, daß er auch das verstehen und beurtheilen lernt, was sie nicht enthalten; wessen Verstand die Bücher überhaupt nicht schärfen und aufklären, der wäre schwerlich viel schlimmer daran, wenn er gar keines, und folglich — auch das meinige nicht lesen würde.

Sigmaringen an der Donau am 1 Jenner 1794-

Sale as a state

- The second second and the second second and the

to bieles geland haber , there entries and

Borrede

zur zweyten Auflage.

Die erste Auflage dieses Buches ist schon seit einigen Jahren vergriffen, und der Verleger erhält noch immer Bestellungen darauf. Dieß ist der sicherste Veweis der Brauchbar= keit dieser Schrift. Ich machte mir bey der Verfassung derselben wenig Hoffnung auf den Verfassung derselben wenig Hoffnung auf den Verfassung derselben menig Hoffnung auf den var; fand mich aber angenehm getäuscht, und gewiß dadurch eben so herzlich gerührt, als königlich belohnt, da ich das Buch bald in den Händen aller Seelsorger entdeckte.

** 2

Durch den Beyfall, den sie demselben schenk= ten, und durch das viele Gute, das dadurch bewirkt ward, sah ich meinen ganzen Zweck erfüllt.

Freylich gab es einige, denen an ihrer eigenen Ausbildung sowohl, als an den Fort= schritten der menschlichen Gluckseligkeit nicht so viel gelegen war, als mir von jeher baran lag; dann gab es wieder andere, mit gefarb= ten und schwarzen Rocken, mit Haarbeuteln und Tonsuren, die mir zu den unehrenhaften Schilderungen als Driginale dienten. Diese: und noch manche Herren, die die Fackel der: Wahrheit nicht ertragen, und eben deswegen alles haffen, was Berbefferung heißt, waren mit meinem Buche nicht zufrieden, und fan=: den daffelbe voll übertriebener Forderungen und unpraktischer Ideen. Auch dieß dientt zur Empfehlung deffelben; benn wer ber Huf= zählung und der Angabe vorwaltender Ge= brechen gehäffig wird, wer vorgetragene Wahr= heit für Beleidigung halt, der hat dadurch ben gultigsten Beweis ber Nothwendigkeitt einer Reform anerkannt.

zur zweyten Auflage. XXI

So leid es mir gethan hatte, von die= fen Menschen gelobt zu werden, so schmei= chelhaft war mir hingegen der Bericht, den ein verehrliches Mitglied an die königliche Atademie ber Wiffenschaften in Berlin uber Diese Schrift erstattete, und ben mir ber ba= malige Direktor und Staatsminister, ber se= lige Graf von herzberg, mitzutheilen die Sute hatte. 3ch sete denselben hierher, nicht, weil mir in demselben einiges Lob zu Theil wird, gegen das ich, ehrlich und aufrichtig gesagt, ganz und gar gleichgultig bin, sondern weil ich weiß, daß ein großer Theil meiner Leser in litterarischen Sachen auf das Urtheil des Auslandes einen hohern Werth legt, als auf ihr eigenes, und beswegen denke ich, ist eine solche unparthenische Kritik eines Kenners hier am rechten Orte.

»Dieß Buch, sagt der Berichterstatter, »hat den Zweck, diejenigen Gegenstände der »Physiologie, Pathologie, Semiotik und me= »dizinischen Polizen, oder Staatsarznenkunde, »welche den Geistlichen ben ihren Amtsver= »richtungen und ben dem Unterricht wissens=

»werth find, in einer sehr faßlichen und zugleich » dabey angenehmen Schreibart darzustellen. » Nach meiner Einsicht ist die Ubhandlung, »welche der gelehrte Verfasser uber jene Ge-»genstånde hier geliefert hat, sehr gut gera= »then, und von ihm so eingerichtet worden, » daß sie den Geiftlichen aller christlichen Kon= »fessionen nutlich ist, und man muß ihm die » Gerechtigkeit widerfahren laffen, daß er »ohne Furcht gegen jedes Vorurtheil und »gegen jede Gewohnheit, welche dem mensch= »lichen Geschlecht zum Nachtheil gereicht, feine »Stimme kraftvoll erhebt. Das Buch hat » folgende Einrichtung. Der erste Band giebt »durch die Betrachtung der Sittlichkeit über= »haupt, und alles dessen, was darauf in me= » dizinischer Rucksicht Einfluß haben kann, dem » Religionslehrer sowohl zum nutlichen Un= »terricht seiner Gemeinde überhaupt, als auch »zur richtigen Beurtheilung ber sittlichen Be-» schaffenheit ihrer einzelnen Glieder die reich= »haltigsten Aussichten. Der zweyte Band aber »giebt jedem Geistlichen über alle daselbst »vorkommende medizinische Gegenstande aus= »führliche Kenntniß, so, daß er von allem, »was bey Ausübung diefer Amtsverrichtun=

zur zwenten Auflage. xxIII

»gen in Unsehung ber babey nothigen Gorg= » falt für die Gesundheit der Glieder feiner » Gemeinde und fur seine eigene zu wissen ihm »nothig ift, vollig unterrichtet wird. Ferner »findet der Geistliche in dem zweyten Bande »ebenfalls manche Anleitung zu einem auf » das allgemeine Beste abzweckenden öffentlts »chen Vortrag; und endlich fest Diefe 21b= »handlung ihn in den Stand, daß er, wenn »ihm, wie es nicht selten geschieht, einige, » ofters fehr verwickelte hierher gehörige Fra= »gen vorgelegt werden, diese nach richtig be= »ftimmten Grundfagen zum Beften ber Glie= » der feiner Gemeinde beantworten tann. Die »Auseinandersetzung der Zeichen des heran= »nahenden Todes in den verschiedenen Urten » von Krankheiten ift ein wahres Meisterstud. »Ich wiederhole es, ich glaube, daß die in » diesem Buche so schon abgehandelten Ge= »genstände der Urzneykunst, durch vernünftige » Geistliche zweckmäßig angewendet, von einem » ausgebreiteten Ruten fur ben Zuwachs wah= »rer Gluckfeligkeit ber Menschen feyn werden.«

Nur dieß ist mein Wunsch, und nur dieß meine schönste Belohnung, zugleich auch die

Vorrebe

XXIV

einzige Ursache, warum ich mitten im Drange so vieler und so verschiedener Geschäfte die Besorgung dieser zweyten Ausgabe beschleu= nigte. Es war mir nicht darum zu thun, die Schrift so, wie ich sie vor 10 Jahren ver= faßte, wieder abdrucken zu laffen; die Welt und die Menschen haben sich indessen gar sehr geandert, und auch von Seite der hier be= handelten Wiffenschaften hat man sehr große Fortschritte gemacht. Ohnehin ift die neue Ausgabe eines jeden Buches, wie mir der liebenswürdige Herr Professor Sailer aus Landshut schrieb, ein jungstes Gericht, bas der Verfasser über seine Urbeit halt. 3ch habe mich zu diesem Geschafte vorbereitet, habe, fo viel ich konnte, alles verbeffert, was einer Berbefferung bedurfte; abgeandert, was der Beitgeift indeffen weiter brachte; und vorzüg= lich den zweyten Theil merklich dadurch ver= mehrt, daß ich nach dem Wunsche einiger sehr wurdiger Manner uber die Gute des Weins, über die lette Delung, über die Weihe katho= lischer Priefter und Die Ehelosigkeit derselben, endlich auch über die Kirchengebaude und manche Verrichtungen in denselben, in so weit fie auf die Gesundheit Einfluß haben, nahere

zur zweyten Auflage. xxv

Untersuchungen anstellte. Auch habe ich wäh= rend dieser Zeit manchen würdigen Geistlichen und praktischen Seelsorger um seine Bemerkun= gen gebeten, damit ich, mit allen hierher ge= hörigen Fällen der Seelsorge genauer bekannt, um so gewisser und durch gemeinschaftliches Streben den vorgesteckten Zweck erreiche. Ich nehme auch hier die Gelegenheit, allen diesen würdigen Männern, die mich durch ihre freymüthigen Bemerkungen unterstückten, den wärmsten Dank zu erstatten. Vorzüglich aber hat meine Schrift durch die Bemerkungen und Zurechtweisungen des eben so geistrei= chen als thätigen Herrn General=Vitarius Baron von Wesselsen berg in Konstanz, *

Da es auf die zahlreichen Seelsorger des Konstanzer Visthumes einen um so angenehmern Eindruck ma= chen wird, wenn ich denselben die Meinung enthülle, die ihr kraft = und lichtvoller Vorsteher über das ge= genwärtige Buch hat; so setze ich dieselbe so hierher, wie er mir dieselbe in einem Briefe zuzuschreiben die Gute hatte:

Mit lebhaftem Intereffe habe ich das Manu= fcript gelesen, und mit großer Befriedigung schicke

xxvi Vorrede

und des Churfürstlich Badischen Herrn Ober= hofpredigers Walz zu Karlsruhe sehr viel

> ich Ihnen daffelbe zurücke. Das Werk hat bereits großen Nutzen gestiftet, und durch die Jusätze zur zweyten Auflage hat es nicht wenig gewonnen. Sie können diese zweyte Auflage mit der trostreichen Auss ficht dem Publikum übergeben, daß Ihre Arbeit viele schädliche Vorurtheile zerstreuen, die Seelsorger über viele wichtige Pflichten aufklären, und ihren Eifer zur Mitwirkung für das physische, intellektuelle und moralische Wohl, dessen werde. Der Sez gen redlicher und warmer Freunde der Menschheit wird Ihre Belohnung son!

> Das Kapitel über den Colibat ist sehr zwecks mäßig, und wird unendlich mehr nützen, als die schönsten Deklamationen gegen das Kirchengesetz, die meistens nur zur Unsittlichkeit reitzen, und kein Jota im Gesetz abändern.

> Ueberhaupt wünschte ich Ihrem Werke alle Geist= liche zu Lesern. Im Seminarium werde ich darüber vorlesen lassen, u. s. w.

zur zwenten Auflage. xxvii

gewonnen. Die Früchte ihres tiefforschenden Geistes und ihres Fleißes werden auch hier die Summe des Menschenglückes befördern, und eben dadurch gewiß ihre Bemühungen reichlich belohnen. Uebrigens ist es mein schnlichster Wunsch, daß meine Schrift allen Gelehrten und praktischen Seetsorgern zur Veranlassung diene, derselben die möglichste Volltommenheit zu geben, und alles das zu ersehen und nachzutragen, was mein warmer Eifer für die gute Sache und meine beschränktten Kenntnisse zu leisten nicht vermochten.

Noch habe ich die Einwürfe einiger Herren zu beantworten, die nicht damit zufrieden waren, daß ich von dem praktischen Seelsorger gar so viele Kenntnisse fordere, und ihn zum Urzt seiner Gemeinde machen wolle. Gewiß haben mich diejenigen auch ganz und gar nicht verstanden, die geglaubt haben, daß ich die Geistlichen zu Aerzten machen wollte. Mein Gott! nein! gerade das Gegentheil war meine Absicht, keine Aerzte sollten sie senschen ubsicht, keine Aerzte sollten sie som ich werschen, nur die Anthropologie, nur vom

xxvIII Vorrede

Physischen und Psychologischen deffelben so viel wissen, daß sie nicht die Lunge im Bauch, und den Magen im Kopf glauben; daß sie die überlauten Bedurfniffe der Matur beym ge= funden und kranken Menschen verstehen, und mit dem Dialekt derselben nur auch fo nahe bekannt sind, daß sie die schadlichen Einwir= fungen zu verhuten vermögen; sie waren alfo bloß negative Uerzte, und hierzu bedarfs doch fo vieler Kenntniffe nicht, die der Seelforger fich nicht ohnehin schon erworben haben muß, wenn er in das Wesentlichste seines Berufes, in die Psychologie gehorig sich einstudirt hat. Fordert man doch vom Staatsmann, vom Richter, und von jedem gebildeten Menschen, baß er ben Menschen und seine Naturgeschichte, fo wie auch die gewöhnlichsten schadlichen Ein= wirkungen kenne, denen er im alltäglichen Le= ben blosgestellt ift, warum sollte dieß nicht ber Seelforger, ber ber Bater, ber Freund und der einzige Rathgeber einer oft febr gro= fen ungebildeten Gemeinde ift?

Weiter hat man mir gesagt, daß mir ge= wiß jeder Volkslehrer seinen warmsten Dank

zur zweyten Auflage. - XXIX

zollen wurde, wenn ich in ber neuen Huflage Die ofters weitschichtigen Beweise, daß diese oder jene physische Urjache sehr ungunstig auf Die Sittlichkeit wirke, abkurgen, und, anstatt auf andere Bucher zu verweisen, dafür bie fichere Unleitung geben wurde, wie der Bolfs= lehrer in feiner Lage diefe phyfischen Grund= ursachen der Unfittlichkeit heben, oder denselben boch mit gutem Erfolge entgegen wir= fen konne. Wenn man ben großen Umfang ber Kenntniffe betrachtet, die heut zu Tage von dem Priefter verlangt werden, wenn man, heißt es bann weiter, alle die Sulfs= wiffenschaften übersieht, die so machtig in das Fach des Geistlichen eingreifen; so bedarf es keiner fernern Beweise mehr, daß jeder Priefter, wenn er anders das feyn will, mas er seyn soll, den betrachtlichsten Theil seiner Einfunfte auf seine Bibliothet verwenden muß. Allerdings foll er und muß er dieß, fobald nicht der jungst gemachte Borschlag ber Kapitelsbibliotheten in Ausführung kommt. Aber ein Schriftsteller kann und darf auch nicht Bücher abschreiben, die er in Seder= manns Handen glauben muß; und warum

follten sich die Geistlichen diese Bucher nicht anschaffen? Warum muffen wir Uerzte Dieß thun? Dder wo ist der gebildete Mann, der nicht immer mit seiner Biffenschaft fort= geht, und sich die nothwendigsten Bucher verschafft und liest? Sollte der praktische Seelforger sich hievon ausnehmen können? Gewiß nicht! Auch kann er gerade hiermit jene Lucken ausfüllen, die ihm auf dem Lande fast immer so erbarmlich Langeweile machen, und leider nicht selten zu Ungereimtheiten veranlassen. Daher kommt auch bas eben so bescheidene, als seltene Geständniß des wurdigen Verfassers Dieses Einwurfes: Die Borliebe zum Studium bey unserer Geift= lichkeit ist bey weitem noch nicht so geweckt, als sie es seyn sollte; mancher Geistliche durfte also durch ein Buch, das ihn wieder auf so viele andere hinweist, die er sich wie= ber anschaffen, und, was noch das årgste ist, die er erst wieder studieren foll, mehr abgeschreckt als angereißt werden. — Dieß mag bey jedem wahr seyn, der bey dem Abgang der nothigen, zu seinem Berufe er= forderlichen Kenntnisse und Hulfswissenschaf=

zur zweyten Auflage. xxx1

ten auch noch versäumt hat, mit den Fort= schritten seiner eignen Wiffenschaft gleichen Schritt zu halten. Bey dem raschen Gang unsers Zeitgeistes ist jeder, der drey Sahre lang nichts lieft, aus der Bahn wegge= schleudert, und er hat in seinem Leben ge= nug zu thun, wenn er nur nachkommen, und Die Vorwärtseilenden verstehen will. Aber warum sollte man benn nicht alles anwen= ben, bey den Geiftlichen Diese Borliebe gut wecken ? Verträgt sich denn der Mangel Diefer Borliebe mit der hohen Burde und der allgemeinen Verehrung, Die Diesem Stande mit Recht zukommt? Und wer konnte die= fen Aufwand beffer bestreiten, als gerade Die ehelosen Geiftlichen, beren Einkommen im Durchschnitt fo beschaffen ift, bag man dasselbe schon vorhinein für diese Ausgabe berechnet zu feyn glaubt? Der Geift, ber in den Verordnungen über die Bildung des Clerus im Konstanzer Bisthum weht, strebt Diesem Uebel machtig entgegen, und sucht durch alle Wege diese Borliebe wieder zu wecken, die ganz auffer der Tagesordnung war. Der Geelforger muß ein burchaus

XXXII Borrede 2C. 2C.

gebildeter, ein vollendeter Mensch seyn; und wie ist dieß ohne Bücher und ohne fort= dauerndes Studium der Natur und seiner selbst möglich!

tana aiduts fight and but the the anal

and one strugg and and and the booling as

adedates apprend of a purredance apprication

unit Redit sufformation units abets founds with

for Aufiband Scher bettering alls geraba

personner zu fann glaube? Aus incored

They in the out moduling with any in the

BRE STORES SCALES DIGIS DIG STREET STORE

meden, Die ang annes ber Leageberhamna

Sigmaringen am 1 Jenner 1806.

Ginleis

Jch kenne im gesellschaftlichen Leben keine schönere Handlung und keinen edlern Dienst, als jenen der Kranken. Der roheste, ungezogenste Mensch fühlt ben dem Anblicke eines Leidenden Mitleid, und wenn sein fühlloses Herz ihm auch Hulse versagt, so wendet er doch, vom Jammer gerührt, sein Gesicht von ihm ab. Sute, wohlthätige Menschen, die nicht aus Empfin= deley, sondern aus reiner Tugend sich für ihre Mit= geschöpfe eben so sehr, als für sich selbst interessiren, sehen in den stillen Beystand hülfloser Krauken ihr größtes Slück.

Von der grauen Schwester bis zum Helden fühlt alles diese Wahrheit. Alls man den unter Lorbern grau gewordenen Prinzen Heinrich von Preußen zu Paris haranguirte, und ihm sagte, wie groß die Ehre eines Generals wäre, der eine Schlacht gewinne, so antwortete er: Ce bonheur est grand, mais il y a le lendemain la visite de l'hopital. Erster Band.

2

Ebler und menschlicher hat noch kein Held gedacht! Es war schmeichelhaft für diesen Fürsten, durch das glänzende Zeugniß Friedrichs des Einzigen zum ersten Helden erhoben zu werden; aber um viel erhab= ner ist er, wenn, mit Lorbern bedeckt, und vom An= blicke so vieler gesallener Schlachtopfer gerührt, ihm beym Eintritt ins Spital das Herz blutet, und er jeßt fühlt, daß ihm auch zu der Ehre des Sieges noch etwas mangelt.

Die Seillunft und Die Alerzte, wenn fie bas find, was sie feyn follen, haben alfo wahrlich einen wichti= gen Dienft, burch den fie fich um die Menschheit viel mehr, als immer ein anderer Stand verdient machen Konnen. Denn der Arzt tiefe Kenntniffe und Ge= fchicklichkeit befist; wenn er burch feine fittlichen Gi= genschaften die Freundschaft aller derer erwirbt, die ihn um Hulfe rufen; wenn alles, was er ift und be= fist, fein Geld, feine Guter, feine Sitten, feine Talente, feine Geschicklichkeiten, und felbft bas bochfte Menschenkleinob - die Wahrheit - nur bann für ibn einen Werth hat, wenn er bieje Guter mitthei= len, wenn er Anderer Doblgefallen bamit erlangen fann; wenn er menschlich und mitleidig überall ohne Zwang gefällt; wenn er von Matur fchon liebenswur= big gemacht, feine Buflucht in feiner Gache zur Af= fektation nehmen barf; wenn er, um gefällig zu fchei= nen, nicht feine Geberden ftudiren, nicht feine Stimme abandern, nicht ben Strom feiner Gebauten hindern,

3

und feinen Willen unterbrucken muß; wenn er Wiß, Feinheit und Munterfeit mit jenem Gefuhl und jener Sauftheit verbindet, ohne die der glauzendste Kopf sich und andern immer laftig wird; wenn er in jeder handlung, in jeder Unterredung, und in jedem feiner Rathschläge eine gewiffe Anmuth besicht, die unter allen vorgeschriebenen Mitteln ben feinem Kranken das Erfte ift, das den Abschen gegen alle andere Mit= tel vermindert, und die beschwerlichste Lebensordnung erleichtert; wenn er burch eben diese Gefälligkeit den Zustand der Geele in feinem Kranken erhebt, und dieselbe gegen die Leiden standhafter, oder doch wenig= ftens minder aufmertfam macht; wenn er endlich, vom reinften Patriotismus durchgluht, jedes Mitglied des Staats hochschäßt, und bas möglichste thut, um es bemfelben zu erhalten; wenn der Artzt, fage ich, alles dieß mit tiefen Renntniffen und mit Geschicklichkeit verbindet, so ift er gewiß - er mag die Gesundheit eines Fürften ober eines Bettlers beforgen - allen Menschen ein wohlthatiges Geschöpf, nach welchem fich von der Wiege bis zur Krucke alles, wie in Ju= baa nach dem Engel am Schwemmteiche fehnt.

So wie nun freylich nicht alle Aerzte diese schöne Eigenschaften ihres Standes besüßen, und den Men= schen eben deswegen nicht immer so schäßbar sind, als sie durch ihren Veruf denselben seyn sollten:) so hat die jetzige bürgerliche Verfassung bisher auch noch nicht zugelassen, daß die Menschen alle jene Vortheile von

ben Alerzten zichen, die sie, zumal bey ben jeßigen großen Fortschritten der Runft, hatten ziehen konnen. In Stadten und auf dem Lande ift meistens fehler= hafte Erziehung ber Burger und Saumfeligkeit ber Obrigkeiten die Urfache, warum die guten Erfolge ber Seilkunft für die meisten Menschen verloren geben. Mancher Fürst ift auf diese traurige Sache schon auf= merkfam geworden; viele Bater bes Baterlandes has ben beswegen mit ber zartlichsten Sorgfalt für ihre Burger gesorgt, aber leider! hiezu nicht immer bie besten Mittel gewählt. Einige lieffen die Sache ge= ben, wie sie vor hundert Jahren gieng. Geit einiger Beit aber, ba die Fürsten jest mehr für die Gemein= bedurfniffe, als fur ihre Pferde und Sunde forgen, ift ber Menschheit auf Diefer Seite viel Gutes zuge= wachfen.

Vey allem dem ist die Sache noch nirgends so weit gediehen, daß das platte Land dieser Vortheile theil= haft werden konnte. Noch immer ist der Vauer in jedem Orte und in jedem Lande dieser Hulfe beraubt; noch immer ist er dem Aberglauben und den Quack= salbern Preis gegeben, die der selige Hofmann un= ter die verborgenen Gerichte und Landplagen rechnet, welche Gott über die Menschen ihrer Sünden wegen verhängt; und der rechtschaffenste, menschenstreundlichste Alrzt ist nicht im Stande, wenn er dem Landmann auch unentgeldlich dienen wollte, die Sache nur im mindesten zu ändern. Es geht über allen Glauben,

was für sonderbare Begriffe die Landleute gewisser Gegenden von der Heilkunft haben! wie gleichgultig gewiffe Obrigkeiten diefem Elend zusehen! und wie unendlich viele Menschen aus diefer Urfache bahin ster= ben, oder Kruppel werden, die fo leicht ihrem haufe und bem Staate hatten erhalten werden können! 3ch habe hievon Benspiele erlebt, Die über alle meine Be= griffe waren, und die ich mir bis auf diese Stunde zu erklären kaum vermag. Ich bin über die Gleich= gultigkeit erstaunt, mit ber bie Leute dem Lod' oft entgegen sehen. Eine Frauensperson weigerte sich burchaus, von mir eine Arzney zu nehmen, weil sie dadurch Gefahr laufe, gefund zu werden, und langer leben zu muffen. Ein Bauer, der an ber Bruftmaf= fersucht ftarb, ließ sich nicht bereden, nur einen Loffel voll Arzney zu nehmen; hingegen stand er vor mir aus bem Bette auf, gieng ans Fenster, betrachtete bas Wetter, und verlangte ben Geistlichen, weil er sicher glaubte, daß die damalige stürmische Nacht seine leßte seyn durfte, wie sie es auch war. Ein junger Geistlicher, der sichs beym Krankenbesuch zur ersten Pflicht macht, sich zu erkundigen, was und wen ber Kranke brauche, erzählte mir, mit was für großer Mube er unlängst einem Bauer bas unerwartete Dilemma wegfokratifiren mußte : die Gefundheit wurde ihm auch ohne Medizin zu Theil werden, wenn es ihm von Gott bestimmt ware; ba hingegen wenn sie bieß nicht ware, auch mit aller Medizin nur Unbe= quemlichkeit und Unkoften famt bem Tobe fein unver=

meidliches Loos seyn wurden. Fast immer sehe ich die Eltern dem Engel entgegen lachen, wenn Eines ihrer Kinder stürdt, weil man ihm, wie sie sagen, nichts bessers wünschen kann, als den Himmel. Der Bauer lächelt, wenn ihm sein Weib erblaßt, weil er, nebst der Verbesserung seiner häuslichen Umstände, ein junges Weib sich an die Seite legen kann. Er erspart sich den Witter stürdt u. s. So unmensch= lich diese alte Mutter stürdt u. s. So unmensch= lich diese Sache im ersten Andlick ausssieht, so ist sie voher seine alte Mutter stürdt u. s. So unmensch= lich diese Sache im ersten Andlick ausssieht, so ist sie Pugenzenge dieser Seschichten gewessen, und bin es täglich noch.

Wenn man hiezu noch die wichtige Ausgabe rechnet, die beym Gebrauch der Heilmittel bey der jehigen Verfassung unvermeiblich ist; wenn man weiß, wie gerne der Landmann an abergläubischen Mitteln hängt; wie sehr er überall von Leuten umgeben ist, die mit ihrem misverstandenen Diensteiser, und mit ihren Quackfalbereyen den Familien und dem Staate so ge= fährlich sind; wenn man weiß, wie geschwind er alles wegwirst, wenn es nicht unverzügliche Hulfe verschafft: so wird man begreisen, warum die Landleute mit so vieler Zustriedenheit sterben, sobald sie nur einen theil= nehmenden Menschen um sich haben; warum sie so selv überzeugt sind, daß ihre Krankheit unheilbar seye, sobald das in guten Wein getanchte Zuckerbrod nicht mehr hilft, und der Herrer sagt, daß dies nun

einmal der Wille Gottes ware, in den man sich fügen müßte!

Nur der Mangel des Unterrichts und der sittlis chen Vildung auf der einen Seite, und eine elende Polizey auf der andern erklären diese Thatsachen. Der Landmann ist von seinen eignen Pflichten, von den Pflichten der Menschen gegen sich selbst und gegen den Nächsten zu wenig unterrichtet, als daß er sich hierinn anders betragen könnte. Seine Logik ist die Logik des Thieres, und ausser dem Pfarrer nimmt sich nie= mand die Mühe, ihn wesentlich aufzuklären. — Ich fage wesentlich, zu seinem und des Staates Vor= theil —! Denn die Aussellärer unserer Tage gleichen meistens jenem Affen, von dem es heißt:

Er ftectt' einft einen Sain

Von Zedern Nachts in Brand, Und freute sich dann ungemein,

Daß ers fo helle fand.

"Kommt Brüder! seht, was ich vermag, "Ich — ich verwandle Nacht in Tag!" Die Brüder kamen groß und klein,

Bewunderten den Glanz Und alle fiengen an zu schrey'n: "Hoch lebe Bruder Hans! "Hans Affe ist des Nachruhms werth, "Er hat die Gegend aufgeklärt!"

Der Pfarrer ist nebst dem Kalender also der ein= zige Weg, wodurch man an den Bauer kömmt; beyde

find das non plus ultra für ihn, und so wie er in allen Angelegenheiten nur sie zu Rathe zieht, so sind auch nur sie die besten Rathgeber, wenn in seinem Hause jemand erkrankt.

Ehebem hat man über diese Sache gelacht. Seit= bem man aber ben Bauer nicht mehr ben Thieren gleich schaßt; feit die Fürsten wiffen, daß ihre wahre Große von der Zahl wohlhabender Bürger abhängt, haben fie sich alle Muhe gegeben, dieselben in ihren Unter= nehmungen und Gewerben zu begünstigen, und sie glucklich zu machen. Auch die Sorge für die Gesunds heit derselben kam schon als Staatspflicht in Ueber= legung, aber noch nirgends ist etwas Erhebliches hieruber zur Ausübung gebracht worden. Sugmilch gab ben Rath, alle zwey Meilen einen Prediger zu fegen, ber bie Arznenfunft versteht. herr Empereur that in Frankreich den nämlichen Vorschlag. Allein Die Schwierigkeiten, Die sich diefer Sache entgegen stellen, find zu groß, als daß diefe Vorschläge je aus= fuhrbar waren; und ich glaube ficher, daß wir ben der Ausführung berfelben bald weder gute Bolkslehrer, noch gute Alerzte mehr haben wurden. Es ift mir schon oft eingefallen, warum die Fürsten mit wenig Roften die Kranken von drey = bis viermal hundert= taufend Mann fo artig und gut verpflegen können, und warum fie eben diefe Bortheile ihren übrigen Un= terthauen nicht auch zu ftatten kommen laffen? Sollte Die nämliche Einrichtung im burgerlichen Leben nicht

statt finden können, die im Kriegsdienste mit so vielem Vortheil beobachtet wird? Ich glaube immer, daß diefer Vorschlag viel leichter auszuführen wäre, als aus den Geistlichen Aerzte zu machen, für welche zur Erfüllung ihres so erhabnen Veruses ohnehin das Le= ben zu kurz ist, und die an der Vildung des Verstan= des und Herzens ihrer Pfarrkinder gewiß schon ein saueres Stück Arbeit haben. Die vaterländische Sie= fellschaft der Aerzte und Natursorscher Schwabens wird hoffentlich durch ihre wiederholt ausgeseßte Preisfrage über die Verbessens der Medizinalpolizen in Schwa= ben hierüber zweckmäßige Vorschläge aufbringen.

Ein Beweis, daß die Geifflichen, fo wie alle Di= lettanten schlechte Alerzte find, ift ber Tod des herrn Doktor Bahrdt's in Halle, deffen Urfache in bem zweckwidrigen, fehlerhaften Verhalten des Kranken, als eines Richtarztes in Rucksicht der arzuenlichen Bolkskenntniffe, oder auch nach bem Titel des über diese Krankheit geschriebenen Buches in der Wein= bergstrankheit zu fuchen ift. Denn nach Babrots Grundfaßen sollten die kunftigen Landprediger einft den Arzt und Wundarzt machen, und er glaubte, daß ein Lave wenigstens im Anfange versuchen follte, eine Krankheit zu heben. Vermöge diefer Grundfaße be= handelte er seine alteste Tochter, die ein hißiges Der= venfieber bekam, an dem sie auch ftarb, zehen Tage lang, als wenn sie mit einer bloßen Magenverschlei= mung behaftet ware, und Kraft biefer Grundfaße ent=

wickelte sich eine falfche medizinische Idee ben bem Kranken in Ruckficht auf ihn felbst, weld,e ihn zu dem übermäßigen Gebrauche ber Queckfilbermittel verlei= tete, die ihn todteten. Er hinterläßt uns ein trau= riges Benspiel zur Warnung, ja nicht bem, leider! jest einreiffenden Modegeist, welcher durch die Lekture ber populären medizinischen Schriften verbreitet ward, zu folgen, fich felbst ein gewiffes System von feinem Gefundheitszuftand zu machen, und nach biefem fich felbst und andere Kranke und Alerzte zu beurtheilen, am allerwenigsten aber mit wichtigen Mitteln zu fpie= Ien. Die ehemaligen Franzosen hatten ein Sprich= wort, wodurch sie versicherten, daß die Dilettanten weder auf dem Theater, noch zun Rutschiren etwas nuße waren, um wie viel weniger mogen fie am Krau= fenbette taugen!

Man bringe einem Prediger, sagt Unzer, oder einem andern Manne von dem besten Verstande aufs fleißigste den besten Unterricht, selbst eines Tissots bey, und sende ihn dann hin, daß er bey einer schwe= ren Blatternkrankheit, in einem faulenden, bösartigen (Nerven) Fieber, in einer Lungenentzündung, in der Wasserschucht und andern solchen Krankheiten versahre, wie es ihm recht dünkt. Ich werde immer seinen gu= ten Willen und Eiser loben, aber es wird kein Tag vergehen, da er nicht etwas verhunzte, und ich bedanere mit Wehmuth den unglücklich geliebten Kranken in den plumpen Armen seines redlichen Menschenfreundes. Der Prediger soll also keineswegs den praktischen Arzt vorstellen, sondern sein Geschäft seye, zu rathen, zu warnen, sich und seine Gemeinde durch Vekannt= machung diatetischer Vorschriften vor Krankheiten zu sichern, und mit den nöthigen anthropologischen Kennt= nissen ausgerüstet seiner Gemeinde alle jene wesentli= den Vortheile mitzutheilen, die man in unsern Tagen von der gut eingerichteten Heilkunst mit Recht zu er= warten hat.

Da man nun aus den Geistlichen keine praktischen Aerzte machen konnte; so versiel man auf den Gedan= ken, denselben aus der Heilkunst nur so viel mitzu= theilen, als etwa dem Saatsmanne, dem Richter, und jedem aufgeklärten gebildeten Menschen davon zu wissen nothig ist, damit sie doch in der Naturgeschichte des Menschen, seiner Sitten und Krankheiten aufge= klärt, ihren von aller Hulse entblösten Pfarrkindern zweckmäßige Rathschläge an die Hand zu geben im Stande seyn möchten.

Ich glaube nicht, daß ein praktischer Arzt auf dem Lande seye, der die Wichtigkeit dieser Sache nicht ein= sehen, und das Sute derselben nicht schon aus Erfah= rung kennen wird. Denn jeder aufgeklärte, eifrige Geelsorger konnte bis dahin auf keine andere Art sei= nem Volk wesentlich Nuzen leisten, weil er durch die Anwendung von Arzueymitteln bald bemerken mußte, daß sein Schaden größer, als der gestisstete Nußen seye. Ich für meinen Theil schäße daher die Verus-

hung eines Seelforgers, der aus Liebe und Mitleiden für seine Kranken ein Volksbuch durchblättert, um ein Rezept zu fünden, das er seinem Kranken dienlich glaubt; aber meistens beobachte ich, daß der Kranke ein ganz anderes Uebel hat, als für welches das Mit= tel empfohlen ward. Ein Fehler, den der Seelfor= ger nie macht, wenn er sich der Arzueymittel enthält, und sich mittelst seiner anthropologischen Kenntnisse nur mit der Anordnung der Diätetik und des übri= gen Verhaltens, vorzüglich aber mit ernstlicher Un= terstüßung der ärztlichen Hülfe sich befaßt.

Wenn er bie Maturgeschichte bes Menschen ganz kennt; wenn er die thierischen Krafte, die Krafte der Geele, den Ursprung der Ideen, die Ginne, die Deuts Fraft, den Schlaf, das Wachen, die Träume, die Temperamente, Die Leidenschaften, ben Wahnfinn, Die Verstandesschwäche, ben Gelbftmord, und über= haupt die ganze medizinische Psychologie sich erklären kann; wenn er alle Verrichtungen und Handlungen bes Menschen im gesunden Zustand tennt; wenn er allenfalls bie nothige Lebensordnung für Gesunde und Kranke zu bestimmen weiß, und wenigstens einen leichten Umriß der vorzüglichsten Abweichungen vom gefunden Zustand, von den Krankheiten inne hat: fo wird er sich überall zweckmäßig benehmen; überall Nußen schaffen; nie die Anwendung wirtfamer, ents scheidender Mittel wagen, und fich wohl huten, Kranks heiten, die viele Verwickelungen haben, und bey benen

bas Gluck ber Rur auf ber scharfen Beurtheilung vie= ler Verhaltniffe zugleich beruht; folche, beren Rur nach den ihnen eigenen Revolutionen oder Wendungen ftark abgeandert werden muß; oder die an fich febr aufammengeseht ift; und foldhe, wo bie Errettung bes Kranken auf die Kenntniß feiner besondern Matur = und Leibesbeschaffenheit, eines eigenen Ganges ber Krankheit, ihres ordentlichen Ablaufes mit dem in einzelnen Fallen verglichen, und auf eine ganzliche Abanderung der erst erwähnten Seilart, und bes Ber= haltens um besonderer Umstande willen, ankommt, auch nur einigermaßen zu unternehmen: sondern er wird vielmehr burch die Lebensordnung, durch bas, was man Regimen beißt, durch aufferes Verhalten als negativer Arzt bloß der erkannten Krankheit, in= beffen er um fichere Sulfe fich beforgt, entgegen geben. Er wird sich bemuben, alles entfernt zu halten, was ihm die Maturgeschichte dieser Krankheit für schadlich und nachtheilig erklärt; und wenn ber Arzt gerufen ift, fo wird er zur ftrengsten Beobachtung feiner Bor= schriften, zur Beharrlichkeit im Gebrauch ber Mittel alles bas feinige beytragen. Dadurch, denke ich, follte nicht nur die medizinische Quackfalberen vermindert, sondern auch die armen Landleute mußten in ihrem oft febr bedauernswurdigen Zustande merklich erleich= tert werben.

Man hat zu diesem Ende eigene Lehrbücher geschries ben, und auf beynahe allen hohen Schulen halt man

bereits Vorlesungen darüber. Hebenstreit, Plats ner, Mezger, Usteri, Loder sind dis jest die Männer, die sich um dieß Fach verdient gemacht has ben, und deren Anthropologien man deswegen nachs zulesen hat. Auch gehört Weikards philosophischer Arzt, Wedekinds Prolegomena einer künstigen exoterischen Arzuchkunde, Franks medizinische Pos lizei, und vorzüglich Kants Anthropologie und Iths Venschen nach seinen körperlichen Anlagen hieher, die zusammen mit den Schriften des vortreflichen Pros. May alles hieher gehörige Wichtige enthalten, was einem Seelsorger eben sowohl, als jedem Beamten und gebildeten Menschen zu wissen erforderlich ist.

Ich freue mich herzlich darauf, wenn einst diese jungen Leute, mit allen diesen Kenntnissen ausgerüftet, den wichtigen Pfad der Seelsorge betreten, und als Väter ihrer Gemeinde aus der Religion sowohl, als aus der Physik und Naturgeschichte so zahllose Mittel besühen, die physischen und moralischen Leiden ihrer Mitbrüder zu mindern, und nach dem Venspiel ihres gottlichen Stifters wohlthätiges Del in jede geschla= gene Wunde zu giessen.

Leider aber stößt in unsern Tagen einem prakti= schen Arzt in dieser Hinsicht so manches auf, was er gerne anders hatte, daß er sehnlichst dieser Verbesse= rung entgegen sieht. Wie vieles nuß er nicht täglich sehen, was dem natürlichen Menschengefühl, den Ab=

süchten des Arztes, und dfter noch dem Vortheile der Menschen und ihrem sittlichen Wohlstand so geradezu entgegen ist! Wie oft werden die Kranken durch mis= verstandenen Religionseiser, durch geistlichen Schlen= drian geplagt! Wie oft die Sitten der Gesunden und die Leiden der Kranken verschlimmert, wenn der Seel= sorger die Springsedern der menschlichen Handlungen nicht kennt, und unbekümmert um die Leiden des Kör= pers und der Seele dem Kranken seine üblichen Ge= meinsprüche handwerksmäßig ins Ohr raunt!

Ich habe fo viele Achtung und fo hohe, ehrfurchte= volle Begriffe von dem Stande eines Seelforgers, baff ich nach meiner vollen Ueberzeugung nichts weiß, was demfelben an innerer Wurde gleich kommt. 3ch fab Fürften in aller ihrer Pracht, und fie wirkte nicht fo viel auf mich, als ein Dorfpfarrer, der den Pfar= rer Doblgemuth in Beckers Noth = und Hulfsbudlein zu seinem Ideal macht; ber mit nußlichen Kenntniffen aller Urt einen fittlich fchonen, gutthatigen Rarakter verbindet; der mit angstlicher Sorge unabläßig an der Bildung feiner Jugend ar= beitet, und jeden Saamen der Tugend in die Bergen feiner Kinder legt; ber durch gutes Benfpiel, burch einen aufgeklärten Ropf und ein menschenfreundliches Berg, durch feinen Beruf auf den Leuchter gestellt, feiner Gemeinde im moralischen Berftande eben bas, was das Licht im Physischen ist; ber überall bey Rei= den und Armen burch thatige Unterftußung Bater,

Freund und prunklofer Wohlthater wird; ber auf jedem berufomaffigen Fußtritte feiner Urbeiten bie menschenfreundlichsten Worte, Die je Gottes Geist ausgehaucht, die Worte des aufgeklartesten Volksleh= rers, bes fauftmuthigften Jefus zum unvergeflichen Gefete macht, womit er ben unbescheidenen Gifer fei= ner Jünger, welche sogleich Feuer über die Samariter rufen wollten, mit ben Worten bestrafte: "ihr wißt nicht, weffen Geistes ihr feud!" der also, weil er jeden Faben fieht, ben bas Lafter über feinen Raub zieht, dem Fehler nicht mit Strafe, fondern immer mit verhaltniß = und zweckmäßigem Unterricht entge= gen geht ; ber feine Gemeinde über die erhabnen Grund= faße der Religion, wie über ihren zeitlichen Wohlftand aufklärt; ber von allen Seiten alles beyträgt, feine Pfarrfinder wesentlich zu beglucken; ber endlich jeden Sterbenden nur an die eingeflösten Grundfaße, nur an die statthaften, ewigen Gefeße der Matur und ber geheiligten Religion erinnern barf, um bem Tobe mit ernfter Gefeßtheit entgegen zu feben, jeden furchtbaren Rebel vor der Ewigkeit zu verscheuchen, und mit be= harrlichem Starfmuth die Leiden der Geele und des Leibes wie ein Chrift zu dulden. Die vortrefliche Schrift des herrn Fingerlos, Wogu find die Geistlichen ba? erörtert die Pflichten eines guten Geelforgers vortreflich. Mit bem warmften, reinften Chriftenfinn, und mit unnachahmlicher Starte und herzlichkeit haben Geine Rurfürftliche Gnaben Carl Theodor, als Bischof von Constanz, in feinem Hirten#

Hirtenbrief (1800 Erfurt) diese Pflichten des Seel= forgers entworfen, und in seinem Rirchspreugel zum Vorbild aufgestellt. Das beste Zeugniß eines guten Seelforgers, sagt dieser weise Fürst und Vischof, ist dieses, wenn unter allen Gliedern seiner Pfarrey ein durchaus reiner, echt christlicher Siun und Wantel wahrgenommen wird.

Einen solchen Seelforger hat uns Rohebue in feinem Kind der Liebe geschildert. Solche Seelforger will der Engländer Burke in Frankreich gefunden haben, den sein König bei seiner Jurüktunst fragte: was er in Frankreich Merkwürdiges geschen hätte? Sire! sagte Burke, ich habe Menschen gesucht, und die Seelsorger Frankreichs haben mich beschämt. Ich fand Gold, da ich bisher nur Bley kannte. * Einen solchen Seelsorger zeichnet der malerische Hagedorn: Es ist Theophilus ein Lehrer jeder Pflicht;

So heilig, wie sein Amt; so wahr, als sein Gesicht. Dem Frrthum billig feind, ohn' Frrende zu haffen: Voll Liebe wie sein Gott, und als sein Knecht gelassen.

Nur eifrig für das Wort: besorgt für Aller Heil, Und keinem Eigennuß, und keiner Meinung feil. Er sucht die Ehre nicht, noch Güter dieser Erde; Die Ehre suchet ihn, damit sie edler werde.

Er unterscheidet sich so sehr vom Geist der Welt, Daß er im Priesterrock uns und nicht sich gefällt.

* Diese Seelsorger mussen voch anders ausgesehen haben, als so manche unter denen, die wir in Teutschland zu beherbergen die Ehre hatten! Erster Band,

Einen folchen Seelsorger endlich hat uns der vor= trefliche Prof. Sailer in Landshut in der Biographie des liebenswürdigen Pfarrers Heggelin zu Wart= hausen dargestellt, die nach dem Urtheil eines sachver= ständigen Mannes eine lebendige, angewandte Pastoral genannt werden kann.

Aber nicht in jedem Ort trift man Männer au, die diesem reihenden Bilde, der Würde ihres schönen Standes durchaus entsprechen, und der Geelsorger, wie sie sehn sollten, der Pfarrer Heggelin giebt es eben nicht überall. Ich rede nicht vom Hörensagen, nicht aus Persönlichkeiten; sondern aus amtlicher Er= fahrung, und aus Notizen höherer Gerichtöstellen. Wei sie oft sieht man nicht noch Männer, die es für ihren einzigen Verus halten, sich mit einigen gottesgelehrten sogenannten spekulativen Rächsfeln aus einem Buch auszurüften, das man nur im genothzüchtigten Verstande Moral — eigentlich aber Sündenwage ohne sittliche Heilfunst — nennen möchte, den Lichtwers Muse so schon gezeichnet hat, wenn er sagt:

Auch ihr sucht durch gelehrten Dunst Der Welt die Augen zu verkleistern,

Als wart ihr Zaubrer in der Kunst. Exzerpta, Lexika, Register,

Die Concordanz bey manchem Priefter,

Das ift der Quell des großen Lichts!

Nimmt man euch die, so konnt ihr Nichts!.

Sich eine Platte scheeren zu lassen, Interstitien zu halten, die Salbung zu nehmen, und sich so als

18

vollendeter Apostel in eine fette Pfrunde einzudringen, um auf Roften feiner zehndbaren Gemeinde befto behag= licher zu vegetiren, dies find leider manchmal alle Ber= Dienste eines Geelforgers. Ein Mann, an deffen fcmußigem Gewande man bas eben fo fchmußige De= gligee feiner Moralitat mit Eckel erblickt; der die Wohlthatigkeit der Religion als eine trochne Wiffen= fchaft behandelt, und es noch als eine halsbrechende 21r= beit ansieht, in feinem Beruf neben der Weinflasche und ber Karte weiter nichts zu thun, als alle acht ober vierzehn Tage feine Zuhorer mit einer armfeeligen Spiffindigkeit von der Kanzel berab einzuschlafern, der ift boch tein Seelforger! Die verdient er diefen Damen, wenn er die wichtigsten heilsgeheimniffe als Schatten= bilder an ber Wand vorgauckelt, und eben darum felbst Die Urfache ift, warum diefelben von Manchen als opti= fcher Betrug betrachtet werden; wenn feine Bunge fein anderes Geistesprodukt hervorbringen kann, als Klagen über den Verfall der Religion, weil entweder fein Gi= gennuß ober fein Stolz barunter leidet; wenn Drtl,o= boxie, ohne bas Wort zu verstehen, feine nachgebethete Parole ift, Banuftrahlen und Drohungen fein Feldge= fchrey find, und umbergeschleuderte Berdammuiß, ohne den Frrenden ben Weg zum Gluck zu zeigen, fein im= merwährendes Lofungswort ift.

Man wird mein Urtheil hart finden, wenn ich fage, daß die Zahl solcher Seelsorger ben uns auf dem Lande nicht klein ist, aber zittern muß man

23 2

vollends für die Menschheit, wenn man noch obens brein Mangel an jeder Kenntniß, sogar Abschen vor Wiffenschaften; baurische oft bis an Geiß granzende Hauslichkeit; auffallende Leidenschaften, unbandiger Ehrgeiß; bie Wolluft mit allem Seer ihrer abscheu= lichen Folgen; Bequemlichkeit, ober beffer gefagt, Faulheit; Gleichgültigkeit für alles, was Lehrun= terricht, was Sitte, was Machstenliebe beißt; wenn man geheuchelte Frommigkeit und übertriebnen Fa= natism; blinde Anhänglichkeit an Schlendrian, Pe= banterie, Abgang an Geist und Galbung in allen Handlungen und Verrichtungen, und noch viele ans dere Dinge an Männern gesehen hat, die nicht nur in allen Ruckfichttn die wurdigsten Menschen ihrer Gemeinde feyn, fondern auch die Stelle des gott= lichen Stifters unfrer geheiligten Religion auf Er= ben vertreten follen. Man glaube nicht, daß über= trieben sepe, was ich fage; ber Umstand, daß bie geistliche Stelle in Konstanz noch im Jahre 1803. gezwungen ward, den Geistlichen ihrer Diszese ben Misbrauch ber Wirthshäuser zu untersagen; ber schlechte Erfolg, ben biefes Dekret bisher an manchen Orten zu erwirken vermochte; bas freye schöne Ge= ftandniff, bas ein Direktor ber Rapitels = Conferenzen in feinem Receff niederschrieb, und fagte ,, daß wenn "man verlange, daß diefe Zusammenkunfte zweck= "mäßige Refultate ergeben follen, fo mußte er fich "vor allem auch die Leute dazu von Konstanz er= "bitten, " find die neuesten Belege hiezu, und wenn

20

man noch mehr verlangt, so stehen noch mehr zu Diensten.

Gott behute mich, daß weder mein herz noch meine Schrift irgend mit Personlichkeiten entweiht werde! 3ch habe durch diese Gemalde feine andere 216= sicht, als die Wahrheit, die in einer so wichtigen An= gelegenheit nicht verhehlt werden darf, frey heraus zu fagen. Wahrlich bie geiftlichen Stellen und ihre Bor= fteber haben bierin noch ein schönes Stuck Arbeit, bis unfere Seelforger in Praxi ihrem hohen edeln Beruf entsprechen! Es ift Pflicht fur jeden Rechtschaffnen, für jeden, der feine Mitmenschen ernstlich liebt, die Groffen, denen die Bildung ber Priefter ber geheilig= ten Religion obliegt, aufmertfam zu machen; sie zu erinnern an den Geift und die Thaten Jofephs II, an beffen Bild einft, wie Selleng fagte, unfere Entel bin= anstaunen werden; ber Erziehungshäufer für Priefter errichtete (o baf fie, an beren Erhaltung und Bervell= kommung dem guten Genius der Kirche fowohl, als bes Staats fo viel gelegen war, bas eiferne Berhäng= niff nicht zertrümmert hatte!) alle ihrem hohen Beruf nothigen Reuntniffe ihnen mittheilte; ihnen nicht Lai= nez, nicht Bufenbaum, fondern Sefum Chris ftum als Vorbild und Lehrer, und das Evangelium als einzige Vorschrift empfahl; und nach genauer Pru= fung, ob fie vom Geift ihres gottlichen Meisters befeelt bie Laft bes Tages zu tragen vermögen, fie aushob von ben Pflanzschulen, und anstellen ließ als Arbeiter im

Weinberge des Herrn. Er, dieser verkannte, und seinem Zeitalter voreilende Fürst war es, der in einer Relation von seiner Reise in die Erblande über die vor= gefundenen Mängel der Geistlichkeit schrieb:

"Die Seelforger sind meistens unfähig und eis "gennützig; die üble Erziehung ist Schuld daran. "Die Alumnate sind überhaupt zu klein. Die "herrschaften vergeben die Pfarreyen auf Res "kommendation, und oft an ihre Tisch = und "Spaßgesellen, * daher sind die Predigten eleud, "und wird die so nothwendige Moral auffer Acht "gelassen. Die Wirthschaftssorgen sind ihrem "Amte hinderlich, so wie die jura stolae gehässig. "Die Pfarreyen sind zu groß; keine sollte mehr "als 5 — 600 Köpfe begreisen, daher mehrere "Filialen abzutheilen wären. Diese Reformas

^{*} Ja wohl wird hierin mit den Patronaten mancher Un= fug getrieben, der auf die Sittlichkeit der Menschen den auffallendsten Einfluß hat. Ben kleineren Patronen kann man dieß Uebel öfter sehen, wo es wohl selten der Fall ist, daß der Burdigste verhältnißmäßig zu seinen Kennt= nissen und zu seinem Eifer einen angemessenen Wir= kungökreis und die damit verbundenen Vortheile erhält. Die Pfarreyen werden dort meistens als Sublevations= kassen der Kammer betrachtet, und man denke sich, was die Menschheit daben gewinnt, wie es mit der Sitt= lichkeit der Gemeinden aussieht, wo dergleichen Untüch= tige und Unwürdige durch alle möglichen Werge einge= drungen werden!

"tion ist für den Staat hochst wichtig, da die "Seelforger die erste Grundlage zur "Bildung der Nation legen sollen 20.20.

Diese Vemerkungen aus der Schreibtasche eines tiefforschenden, wahrhaft großen Fürsten dürften wohl zum Grundtext dienen, nach welchem man ben der Vestellung der Seelsorge überhaupt sich benehmen dürfte. Möchten die Regierungen und die Didzesanen diesem großen Bedürfniß ihrer Völker abhelsen, und denselben auf diese Art die erste Grundlage zur Vil= dung geben, wo sie bisher noch so sehr geschlt hat!

Mit Erstaunen und tiefer Ruhrung fah Teutschland einen geistlichen Fürsten, ber nicht nur diese licht= vollen Gefete zu biefen Verrichtungen ichon langer gab; fondern auch mit ungewöhnlichem Benfpiele in allen Verrichtungen sich selbst an die Spike des Priefter= thums stellte, und die weiße Fahne der Religion überall felbst vorantrug. Lange versägte ich meinem Herzen ben Ausbruch meiner Empfindungen in Worte über ben herrlichen Charakter und den Christensinn diefes vor= trefflichen Fürsten; feit ich aber weiß, was er der Res ligion und der Heilkunst gethan hat, wie er durch thatis ge Bemühungen feiner Priefter und der Alerzte auf alle feine leidende Unterthanen Wohl verbreitete; da ward ich hingeriffen von der Größe und dem Umfang feiner Einsichten, und erschuttert von der Reinheit feiner An= dacht; da schwur ich, Ihn dem ganzen Priesterthum

als ein Benfpiel aufzustellen, wie er, ein Engel in Meufchenhulle, bas Fürstendiadem auf dem haupt, und bas Diadem ber Religion im Bergen einem fterben= ben Bettler Troft zufprach, und bie lezte Wegzehrung Jest thront dein verklarter Geift, großer reichte. Franz Ludwig, in hohern Regionen, und bie Dachs kommenschaft weint noch immer Thränen ber Dankbar= feit am Fußgestell beines Monuments, welches feine zierliche Urne, sondern jene Preisschrift an der Spike hat: Bon den Pflichten der Geelforger in Rucficht auf das zeitliche Wohl ihrer Un= tergebenen überhaupt, und bann ber 21r= men insbesondre. Mochte ein folcher Geift in allen unfern Geelforgern weben! mochten fie, wie Frang Ludwig felbst Lehrer fenn, Lehrer bilden, und baburch das Gluck der wirklichen und ber gutinftis gen Generationen werben! *

Ich müßte mir sehr viel Gewalt anthun, wenn ich ben Brief, in welchem dieser seltne Fürst mir seine Gefühle über diesen Gegenstand äufferte, nicht hersetzen wollte. Micht das Schmeichelhafte, das er mir sagte, sondern die warme Theilnahme, mit der er sich für die Sache intereffürte, und die lobenswürdige Bescheidenheit, mit der er seine unaussprechlichen Berdienste um die Mensch= heit und die Religion sich nur zur Regentenpflicht machte, rechtfertigen mich hierüber:

Besonders lieber herr hofrath!

Das Geschenk, welches der herr hofrath mir mit Ihrem Buche, über den Einfluß der Heilkunst auf die praktische Theologie, zu machen die Gute hatte, ift

Auch der sublime Verfasser der Betrachtungen über das Universum gehört an die Spiße derer, die die Menschheit mit Ehrfurcht nennt. Manche Heerde der Slaubigen harrte seiner, damit er das Ruder des

> mir ungemein angenehm. Die Talente und die Ge= schicklichkeit des Gebers, so wie desselben Absicht er= höhen den Werth des Geschenkes, und jene Achtung, welche die gründliche und schöne Ausführung eines in der That sehr interessanten und neuen Thema schon an sich seldhst verdient.

> Die Güte, mit welcher Sie meine Regierung in diesem Buche beurtheilt haben, verdient meinen Dank. Wenn ich das Lobenswürdige, was Sie an mir zu finden glauben, einigermaßen mir, und nicht vielmehr Ihrer gütigen Nachsicht zuzuschreiben vermöchte; so könnte es in mir kein anderes Gefühl als jenes, das aus dem Bewußtseyn erfüllter Regentenpflichten ent= steht, hervorbringen. Gleichgültig ist mir gleichwohl der Beyfall eines geschickten und biedern Gelehrten nicht, welchen Teutschland an Ihnen, mein lieber Herr Hofrath, verehrt.

> Sie sprechen in Ihrer Einleitung von den Preis= fragen, welche ich vor mehreren Jahren zur Beant= wortung ausgesetht habe. Sollten Sie die sämmtli= chen hierauf dahier und in Würzburg erschienenen Ausarbeitungen noch nicht, oder noch nicht ganz be= sützen; so wird es mir ein Vergnügen seyn, sie Ihnen zu überschicken, um Ihnen einigen Beweis meiner Erkenntlichkeit und jener besondern Werthschätzung zu geben, mit welcher ich bin 2c. 2c.

Dieser Brief war vom 13 Junius 1794 geschrieben, und bald darauf erfolgte der Tod dieses unvergeslichen Fürsten,

Staats und ber Religion nach ber bekannten Große fei= nes Geistes und herzens lenken mochte ; Die Folgezeit wird auch hier einen Plato als untruglichen Seber charakterifiren, und feine Worte: Seil bem Lande, über welches ein Philosoph regiert! an der Inful dieses Gefalbten des herrn eben fo gut, als an feinem Fürstenhut zur unumftofflichen Dahrheit ma= chen. Voll Zutrauen sehe ich die Sache der Religion jest in feinen Sanden. Mochte es feinem tiefforschen= ben Seift und feinem berglichen Drang für Menschen= wohl gelingen, unfer teutsches Baterland, bas bie Berbrennung ber Concordaten vor ben Thoren Witten= bergs auf Jahrhunderte entzwente, wieder zu vereini= gen, und bas Gluck Teutschlands zu befestigen, bas fchon fo lange ben ber gemeinfamften Gottesverehrung fich wechselfeitig ber Meynungen wegen befehdete, und burch immerwährendes Verbammen feines Rachften immer eine gottliche Gefestafel mit ber andern zer= fchmetterte! Mochten feine Bemuhungen die zahlrei= chen Hirten feiner Bisthumer mit bem Wohl ber Meuschheit naher verbinden, und biefelben zu aufge= flarten, nicht gefürchteten, fondern geliebten Bolfsleh= rern, zu gefühlvollen, menschlichen Prieftern, und zu zartlichen Batern und Freunden ihrer Gemeinden bil= ben !

Seelforger dieses Geistes werden die auffallende Verwandtschaft der Heilkunst mit der Sittlichkeit und dem physischen und moralischen Wohlstande der Men=

fchen leicht einfehen. Alerzte haben bies fchon langer be= mertt. Go fchrieb Michael Alberti in Salle fchon 1722 eine ganz artige Schrift de morum et morborum Consensu und spåter 1732 de Convenientia medicinae cum theologia practica. Georg Mathia fcrieb 1734 einen Brief de habitu medicinae ad religionem, und nebst vielen Schriftstellern, die hieher ge= horten, nenne ich nur noch den vortrefflichen Lang= hans in Bern, ber biefe Dahrheit burch feine Schrift: von den Lastern, die fich an der Gefundheit ber Menschen felbst rachen (Bern 1773. 8.) unwidersprechlich bewiesen hat, und bie medicini= fchen Fastenpredigten ober Vorlesungen über Korper= und Geelendiatetit gur Ber= befferung ber Gefundheit und Sitten (2 Th. Mannh. bey Schwan u. Gog 1793 u. 94) des vor= trefflichen herrn geheimen Raths May, ein Buch, bas fein Seelforger ungelesen laffen muß, und bas meine Ideen mit einer unbeschreiblich muntern, bem Berfaf= fer ganz eignen Laune barftellt *. Auch tenne ich noch aus einer Anzeige Petri Conr. Griesenbeck de

Dieser würdige Arzt hat schon seit mehreren Jahren alle seine Nebenstunden zur Belehrung über diesen Gegen= stand in öffentlichen Vorlesungen an die Bürger und die jüngere Geistlichkeit im Seminarium verwendet. Selbst der Jugend in Heidelberg gab er öffentlichen Unterricht über die Erhaltung der Gesundheit im be= ständigen Rückblicke auf den Einfluß des körperlichen Justandes auf die Sittlichkeit,

praxis medicae connubio cum sacrorum ministerio. Giess. 1799. Die Schrift aber selbst konnte ich nicht erhalten.

Sehr felten finden wir Aerzte auch wirklich einen Kranken, ben bem wir nicht fo ober anders, fruber ober fpater ben wichtigen Ginfluß ber prattifchen Theologie bemerkten. Gie ift's, die gemeinschaftlich mit ber Seilfunft durch Maffigkeit und Arbeit gefunde, ftarke Menfchen erzieht; die die Gitten berfelben fanft, ben Geift aufgeklart macht, und fie von allem abzieht und verwahrt, wo sie immer durch muthwillige leidenfchaft= liche, ober auch unwiffende Ausschweifungen ihre Ge= fundheit ftoren konnten. Gie ift's, Die auch bie entferns ten, bem gemeinen Manne unfichtbaren Urfachen ihrer Leiden voraus fieht, und denfelben davor fchußt. Gie ift's, die die natürlichen Anlagen ber Menschen, bie burch Erzichung und Gewohnheit entstandnen Stim= mungen bes Körpers und ber Geele genan beurtheilt, und die baburch erzeugten handlungen eben daher ju würdigen weiß. Gie ift's, Die hand in hand mit der Heilfunst gemeinschaftlich an dem Wohl des Kranken arbeitet, und durch wohlthatige, herzerhebende 2Bir= Fungen auf die Seele auch die Kräfte des Rorpers hebt, Die die Krankheit zu erdrücken brohte. Gie ift's end= lich, die die schadlichen Misbrauche und albernen Ge= wohnheiten am Krankenbette hebt, den Aberglauben verscheucht, und für den Arzt und Kranken die wohl's thatigften Wirfungen verbreitet.

Diese Uebereinstimmung der praktischen Seelsorge mit der Heilkunst, dies anhaltende Streben und Be= muhen derselben für alles, was die Gesundheit und den Krankendienst ihrer Mitblurger betrifft, hat man Pa= storalmedizin geheissen.

Ich gestehe aufrichtig, daß ich über diesen Gegen= ftand keinen Schriftsteller gelesen habe, wiewohl ich weiß, daß mehrere Theologen benfelben behandelten. Es geschah wirklich nicht so viel aus Mißtrauen auf ihre Geschicklichkeit, als vielmehr aus bem Bewußtfeun, baf die meiften derfelben fich mit medizinischen Rath= fchlagen befaßten, die fie weder felbft verstunden, noch andern begreiflich machen konnten; daß fie aus eben Diefer Urfache manche irrige, schadliche Lehre verbreiten mußten; daß sich noch kein Arzt die Muhe gegeben ba= be, diefe Sache ins Reine zu bringen, und endlich aus ber Ueberzeugung, daß nur ber Arzt ber kompetente Richter hierin feye, nur er ben Schluffel zum menfch= lichen Herzen habe, und daß ohne tiefes Studium ber Naturgeschichte des Menschen, ohne groffe arztliche Reuntniffe bie Maasregeln nicht angegeben werden ton= nen, die bem Geelforger in der Ausübung feines Be= rufes zum Leitfaden bienen muffen.

Das aufkeimende Studium der Anthropologie bey unsern kunftigen Seelforgern wird diese meine Mey= nung rechtfertigen. Sie muffen bald fühlen, daß sie ohne diese Kenntnisse in der Sittenlehre und am Krau= kenbette eben das waren, was ein empirischer Arzt ---

Ich kenne viele rechtschaffene Manner, Die ber er= habenen Wurde ihres Almtes durchaus entfprechen, und habe täglich Gelegenheit, die Stärke ihrer Einsichten und die Gute ihres herzens am Krankenbette zu beobach: ten. Bey allem bem habe ich bey meiner vier und zwan= zigjährigen Ausübung ber Heilkunft mir fo Manches ad notam genommen, was mich in ber Stille plagte, baf ich mir endlich vornahm, es öffentlich zu fagen, was ich hierüber denke. Die Erscheinung einer okono= misch = medizinischen Pastoral *, Die ben verstorbenen herrn Kanonikus Lechleutner im Stift Beuron zum Berfasser hat, brachte mich vollends zu diefem Ent= schluß. So wenig er als Dilettant in der heilkunft im Stand war, feinen Plan zu erreichen, fo viel Ehre machte berfelbe feinem herzen, bas ben Drang, auf diefe Art zu nußen, lebhaft fuhlte. Daß fein Berfuch nicht jene Bollfommenheit habe, bie er ihm zu geben wunfch= te, gestund er mit einer ben Gelehrten feltnen Beschei= benheit, und fein Wunsch, daß ein anderer, ber mehr Muth, Muße und Wiffenschaft befißt, die Sache verbeffern moge, verleitete mich zunachft zur heraus= gabe diefer Schrift.

* Kurzer Begriff einer bkonomisch = medizinischen Pasto= ral sowohl für Geistliche auf dem Lande, wo keine Aerzte sind, als auch für den Landmann 20, 20, Augsburg bey Rieger 1791, 8.

Meine unbefangenen Meynungen, Die schlechter= bings nichts auderes, als das Wohl meiner Mitmen= fchen zum 3wect haben, werden ben Geelforgern, hoffe ich, eben fo willkommen fenn, als vielleicht den Alerz= ten, die in öffentlichen und besondern Gefundheitsan= gelegenheiten und am Krankenbette oft die Granzlinien ihres Berufes nicht finden konnen, und mit bem beft= gemeynteften Eifer dort fich immer hinderlich find, wo ihr Einverständniß und einträchtige Bemuhungen fie zu ben erften Wohlthatern ber Menschheit erheben wur= ben. Alber leider! liegt es freylich nicht immer an ben Geelforgern und nicht an den Alerzten allein, wenn die= fer und manch andere schöne Zweck verfehlt wird. 200 bie polizeplichen Behörden unthatig find, bort ift alles vergeblich, was man thut. Ich habe Beamte gefeben, Die mit ihrer Abgefeimtheit, mit ihrem angewöhnten Eigendunkel, mit ihrer Indolenz gegen alles, was Berbefferung beißt, und mit ihrer Saumfeligkeit ben Eifer und bie Krafte eines herfules wurden ermudet haben. In folcher Lage wurde ber Arzt und ber Geel= forger wohlthatiger wirken, wenn fie in Guyana waren oder bey der faubern Kolonie auf Botany=Bay.

Es kann hier nicht meine Absicht seyn, ein formli= ches wissenschaftliches System hierüber zu schreiben. Ich fammle nur Materialien, und behandle die Gegen= stäude so, wie sie mir vorkommen, und wie ich diesel= ben von Zeit zu Zeit bemerkte. Ich wäre glücklich, wenn ich mit diesen Bruchstücken nur etwas dazu bey=

32

tragen könnte, daß man von Seite der Seelforger das zeitliche Wohl der Menschen näher beherzigte, dasselbe mit den Aussichten in die Swigkeit enger verbände, und so einen edeln Zweck erreichte, von dem man, über= haupt genommen, leider ! noch ziemlich weit ent= fernt ist.

Erfter

Erster Theil.

Bon dem Einfluß der Heilfunst auf die Sittlichkeit überhaupt.

Sittlichkeit ift hohe Veredlung der Menschen durch Die moglichste Ausbildung bes Berstandes, und burch Verbreitung der Menschenliebe. Sie besteht also in ber intellektuellen und der moralischen Rultur, indem nemlich der Mensch durch die erstere zur vollständigen Renntniß des ganzen Umfanges feiner Pflichten ge= führt, durch die zwente hingegen der Wille in ihm ge= neigt gemacht wird, diefe Pflichten zu erfüllen. Weber intellettuelle noch sittliche Kultur allein kann bem Men= schengeschlecht frommen; ber Zelot ohne Geistesvered= lung wird Fanatiker, und der blos Aufgeklarte ohne Berzensveredlung ift Troß feines hoben Lichts ein Ruecht feiner Leidenschaften. Go gewiß diefe doppelte Rultur bas hochste Sluck eines jeden Staates begrundet; eben fo gewiß ift es, daß man von Seiten bes Staates und ber Religion noch nicht alles gethan bat, was die Men= ichen zu diefem beneidenswerthen 3weck leiten konnte. Dief mag zum Theil baber tommen, weil es bem Staas te nicht zusteht, Diese Rultur durch 3wanggesetse zu be= fordern, fondern blos folche Beranstaltungen zu tref= fen, wodurch diefe Rultur mittelbar befordert, und ber Burger geneigt gemacht wird, Diefelbe felbft zu fuchen. Daber kommen die bey verschiednen Regierungen und ben verschiednen Bolfern fo verschiednen Fortschritte in Erfter Band.

34 Von dem Einflusse der Heilkunst

ber Sittlichkeit. In manchem hause, in manchem Orte und in manchem Lande versteht man unter Gitt= lichkeit nichts anderes, als die groffe Kunft, mit allen Sinnen zu wuchern, Gaumen, Mafe, Aug, Dhr und alle Sinnorgane burch taufendfachen Zauber von haut gout, Kleiderchen, Parfum, Tandeleyen, Bre= loten, Musit zu taufendfachem Genuß empfänglich zu machen. Dir fahen eine Mation, die wir burchaus Die gesittetste nannten, Die wir in allem nachahmten. Ben ihr ward alles durch Bauber verschönert und ver= edelt, die ganze Mation war Geschmack und Geruch, lauter Deftar und Ambrofia; Effen, Trinken, Soren, Seben, Fuhlen, Riechen, Schmecken, alles war aufferst belitat und fein; man hatte bie ganze Menschen= natur umgeschaffen, veredelt, und alle Ginne verfeis nert, und bie Werke bes Geistes, Die moralischen handlungen glichen durchaus diefer phyfischen Unlage. Bald barauf frag biefes Bolt Pafteten von Menfchen= fleisch, stellte bie Ropfmaschine auf den Dachtifch, und fang in wilden Tonen feinen Schlacht = und Freggefang ça ira! - Folgen ber Weichlichteit, ber Zugellosigfeit und des allgemeinen Gittenverfalles, der von allen Seiten begunftigt nothwendig zu biefem Sturz verlei= ten mußte. Der Himmel bewahre jedes Bolt vor die= fer Politeffe und biefer geschmeidigen Sitte, bie gang etwas anderes als Sittlichkeit ift *! Dur ber Mensch

Die unseligste Wirkung der gewöhnlichen Politesse, sagt "Duclos in seitten Considerations sur les mo urs "de co Siecle p. 65. ist die Kunst, jener Tugenden "entbehrer zu können, welche sie nachahntt." — Le= bensart, bon ton, ist erwas ganz anderes, als Sitt= lichkeit, schreibt mir Herr Pfarrer Bröm; sie soll ei= gentlich der äussere Ubdruck der innern sittlichen Geschhle, der moralischen Beredlung senn, und so ist sie allerdings ein wesentlicher Theil der Sittlichkeit. Allein diese Le=

auf die Sittlichkeit überhaupt.

von ausgebildetem Geist und edelm Herzen, der auf sei= nem Standorte jede Pflicht strenge erfullt, und ganz für seinen Beruf lebt, der nicht das quid tibi non vis fieri, alteri ne facias, sondern nach Con=fu=tse das quid tibi vis sieri, alteri facias zum Grunde seiner mo= ralischen Handlungen legt, kann auf wahre Sittlichkeit Anspruch machen. Heil dem Staate, in dem diese Sittlichkeit allgemein ist?

Ich will nicht untersuchen, ob es möglich seye, diese allgemeine, durchaus verbreitete Sittlichkeit ein=

bensart grundet fich gar oft auf die Methode unfrer Erziehung, auf den vielfältigen Umgang mit verfeinerten Menschen, ohne ihre Quelle in der maralischen und in= tellektneilen Beredlung zu haben. Mein Pudel macht fein Suchverloren vortreflich, ohne deswegen auf Gitt= lichkeit Anspruch zu machen; und so ift mancher im auffern Umgang der gesittetfte Denich, und fteht in Rucfficht echter Moralität beynahe noch auf der nam= lichen Stuffe mit meinem Pudel. Dieje feine Lebens= art, die ofters, aber uneigentlich, den Mamen der Gitt= lichkeit erhalt, tragt also, wenn fie nicht von innen her= auskommt, jur echten Moralitat nichts ben, sondern fie verschlimmert dieselbe noch, indem sie zu den übrigen Lastern noch ein Paar neue hinzugesellt - namlich die Berstellung und die Falichbeit. Db in Frankreich Dieje unechte Sittlichkeit vor der wahren Moralitat prado= minirte, dieß laffe ich dahin gestellt fenn. Auch herr Prof. Salat scheint nach dem, mas er hieruber in den neuen teutschen Merfur einrucken ließ, der nämlichen Meynung zu fenn. Allein wenn ehemals in Frankreich Lebensart und Moralitat identisch waren; fo nimmt es mich freylich nicht Wunder, wenn die Offiziers, mit welchen Serr Salat darüber philosophirte, auf die ganze Moral nichts hielten. Doch es scheint mir, die allge= meine Denkungsart habe fich gegenwärtig in Ruchficht auf französische Moralität ziemlich geandert, und es scheint ein Mationalcharafter zu entstehen, der sich bald burch alles, was groß und erhaben ift, auszeichnen wird.

36 Von bem Einflusse der Heilkunst

auführen; ob es möglich ware, Diefen glanzenden Grad von Beredlung ben allen Menschen eines Staates ver= haltnißmaßig zu erreichen? Bis baber steht die all= gemeine Praxis gegen diefen Gaß; und ben aller ber gröften, zweckmäßigsten und glucklichsten Bemubung der Religion und des Staates, Sittlichkeit allgemein zu machen, hat dieselbe noch nie in ihrer Reinheit allen Menschen nach ihren verschiedenen Graden eigen gemacht werden können. 3ch fage, ben ben zweckmas Bigften und glucklichsten Bemuhungen ber Staaten, benn daß hierin auch nicht überall alles gethan wor= ben ift, was hatte gethan werden follen, bas ift eben fo gewiß, als ficher meistens die Individuen zur Er= reichung dieses schönen Zweckes auch nicht die zweck= maßigen Mittel anwenden mögen ober können. Die zwischen Gut und Bofe, zwischen Wahrheit und Un= wahrheit, zwischen Recht und Unrecht gezogene Linie ift oft zu fein, als daß fie nicht von Leichtfinn, Un= wiffenheit und Leidenschaften übersprungen werden follte. Die Geschichte ber Menschheit burgt biefur, und bas genaue Studium ber Maturgeschichte bes Men= schen zeigt uns die Gründe, woher bas irrige Sprich= wort: nitimur in vetitum, und der Wahlspruch des weisen Bias kommt: plures sunt mali. "Der = Mensch, fagt febr schön der über fein Zeitalter erhabne Berfasser ber Betrachtungen über bas Universum, urtheilt voreilig, weil er aus Hoffart (Eigenliebe) feine Beschränktheit mistennt, sich nicht erforderliche Beit nimmt, alle Gegenstände gehörig zu vergleichen, Daber alle Frrthumer! Er traut fich fo bobe Gin= ficht zu, und fo scheinen ihm Gegenstande, die er liebt, über alles erhaben zu seyn ; daher das Thorichte, Ausschließliche ber menschlichen Leidenschaften! Er dunkt fich König ber Matur, dunkt fich alles er= laubt; daher so viele Laster! Ein so erhabnes Ge=

schöpf beleidigen, beschränken, übertreffen wollen, scheint ihm strafbares Unrecht; daher Neid, Rache, Habsucht, Wuth und Mord! Also alles mora= lische Folgen der Unähnlichkeit! Daß die Men= schen seit fast sechstausend Jahren nie um ein Haar= besser geworden, Folge dieser Unähnlichkeit."

So lange es verschiedene körperliche Beschaffen= heiten, verschiedene erbliche Anlagen, verschiedene All= ter, Geschlechter, verschiedene Verhältnisse, Situa= tionen, verschiedene Lehrarten, Regierungsformen, überhaupt verschiedene Stimmungen giebt; so lange können nicht alle Menschen für den nämlichen Grad der sittlichen Kultur empfänglich seyn, und die Hand= lungen derselben müssen sich, auch bey der allgemein= sten bisher verbreiteten Sittlichkeit in physischer und moralischer Rücksicht immer durchkreußen, und dort selbst sehr schlecht aussallen, wo die gesagten Gründe nech in extenso statt haben.

Genau muß also ber Volkslehrer die Naturge= schichte des Menschen überhaupt, und jene feiner Un= tergebenen insbesondere kennen, und die natürlichen Handlungen derselben so richtig zu erklären wiffen, daß auch die Abweichungen derfelben, weil sie auf die Denkungsart und Sitten ber Menschen einen fo auf= fallenden Ginfluß haben, in feinem Fall etwas Frem= des für ihn haben. Dadurch wird er, wenn er die Urfachen, die nicht so ganz in meinen Plan gehören, 3. 33. Unwiffenheit, Mangel gefelliger Reigung, Man= gel des gemeinschaftlichen Intereffe, der ungeleitete Drang physischer Kräfte, dringende, durch Trägheit herbengezogene Bedurfniffe, Begierden, die durch teine Kultur des Verstandes und des Herzens gemäßigt find u. f. w., mit in Erwägung zieht, in den Stand geseßt, den Werth des Guten und des Bofen

38 Von dem Einflusse der Heilkunft

gehörig ju würdigen, den Bösewicht hinter der Maske zu erkennen, und überhaupt alle menschlichen Fehler nach einem Maaßstabe zu messen, nach welchem er allein an Sottes Statt die Menschen zu richten vermag.

Unfer Geift hangt von ber phyfifchen Stimmung und von der Beschaffenheit der Wertzeuge des Ror= pers ab, und wenn es Mittel giebt, fagte Descars tes, die Menschen klüger und geistreicher zu machen, als fie wirklich find, fo muß man diefelben ben ben Alerzten suchen. Go wie die Pflanzen und Thiere, nach Verschiedenheit des guten Saamens, aus bem sie entstehen, nach dem Boben, auf bem sie wachfen, nach der Wartung ze. ze. immer mehr ober weniger ausarten : eben fo macht Die erbliche Anlage, Erzies, hung, das Land, die Mahrung, das Temperament, bas Alter, bas Geschlecht, Die Gewohnheit, Die Be= schaftigung, mit der er fich abgiebt, ben Menschen to oder anders deuten, macht ihn weich oder hart, bumm ober verständig, gut ober boje, einfältig oder verschmißt, tugendhaft oder lasterhaft.

Es muß also dem Seelsorger die Erkenntniß aller dieser Verschiedenheiten und ihrer Ursachen um so nothwendiger sehn, als diese Verschiedenheiten jedem Menschen, so zu sagen, eine eigene Bahn zur Tugend anweisen, und fast ben jedem Menschen eine besondre Denkungsart, eine besondre Verstandeskraft, besondre Sitten, besondre Laster erzeugen, wie sie immer verschiedne Physiognomien hervorbringen. Er, dem es eigentlich obliegt, den Werth der moralisch guten und bösen Handlungen zu prüsen; den eigent= lichen Vossericht vom schwachen Menschen zu unter= scheiden; für diesen wie für jenen die angemessensten Mittel zur Verserung an die Hand zu geben; der

Seelsorger, sage ich, darf also hierin nicht fremd feyn, und muß die menschliche Maschine und ihre Triebråder genau kennen, wenn er mit Erfolg ihre Handlungen beurtheilen und richten will. Man nuß, sandlungen beurtheilen und richten will. Man nuß, sagt Charron, schon ein vortreflicher Mensch seyn, wenn man sich selbst kennt; um andre zu kennen, muß man sie in allen Gelegenheiten, und vorzüglich in den Alletagssituationen beobachten. Denn der Mensch ist oft zu Hause ein ganz andrer Mensch, als auf der Straße; im Geschäft anders, als in Se= sellschaft; und hier anders, als hinter den Gardinen. Auch ist der Abstand von einem Menschen auf den andern in dieser Hinsicht oft weit größer, als vom Menschen aufs Thier.

Eher kann der Seelforger manche Stücke der eigentlichen Gelehrfamkeit entbehren, als gerade jene Wissenschaft, wozu man freylich bisher in den Schu= Nen der Philosophen und der Theologen nur sehr geringe Winke gab — ich meyne die Kenntniß des menschlichen Lebens nach seiner natürlichen, dkono= mischen und politischen Seite, nach dem Eignen eines jeden Individuums, und alle diese Falten wieder in ihrer verschiedenen Beziehung auf das Moralische, so daß diese Umstände entweder als Stoff zu Tu= genden und Lastern, oder als Vortheile und Hin-

Die Erfahrung predigt diese Wahrheit deutlich genug, und überzeugt den bey jedem Schritte strau= chelnden Seelforger bis zur Evidenz, daß er ohne diese Kenntniß weder seine biblischen, theologischen, noch andere Kenntnisse gemeinnützig machen, und den herrlichen Schatz von Maximen der Schrift auf ein= zelne Umstände anzuwenden im Stande seve. Er

40 Von dem Einflusse der Heilkunft

muß es selbst fuhlen, daß es ihm gerade an der schäßbarsten Art des Wißes, an der so nothigen Seschicklichkeit fehlt, Alehnlichkeiten in Situationen, und das richtige Berhaltniß zwischen Zweck und Mit= tel bestimmt, genau und bald einzusehen. Er bleibt nach feiner Schulmethode, wahrend er alle feine Theos rie erschöpft, an allgemeinen, und fonst nirgends, als in feinem hirn existirenden Bildern hangen; ift nur an abstratte Begriffe gewöhnt, und die con= creten find ihm ein Unding - warum? er ift we= ber Gelbstdenker noch Gelbstbeobachter, und baber find nur die Bucher sein eigentlicher Wirkungstreis. "Ich werbe nie glauben, daß ein Geelforger großen "Nuten schafft, wenn er nur auf der Kanzel Leh= "rer ift." Diefes mehr als wahre Motto feßte ber aufgeklarte Herr Prof. Dietl an die Stirne feiner Schrift, (Gesprache eines Pfarrers auf bem Lande mit feinen Pfarrkindern, Mun= chen 1789. 8.) worin er einige irrige Begriffe der Landleute berichtigt, und jeder unbefangene Ropf. muß es von felbst einfehen, daß ber Geelforger, ber übrigens alle möglichen Kenntniffe besißt, aber weder fich zu einzelnen Fallen, noch zu besondern und in= bividuellen Umständen herabläßt; ber nicht jeden Beit= punkt benußt, mit einem Ablerblick bie Gemuther feiner Untergebenen zu durchdringen; der nicht nach jeder ihrer Erforderniffe fich richtet, und verhaltniff= maßige Mittel anwendet, die Moralitat von jeder Seite zu befördern; ber nicht bas fur feine Sphare halt, worin sich der eigentliche Privatunterricht kon= zentrirt, ober zur Quelle zurück zu geben; der nicht jede Pflicht ausübt, die der große Apostel in feinem Titus und Timotheus von jedem Geelforger fordert - - fo wenig ein Bolkslehrer im mab= ren Berstand seyn kann, fo wenig ber grundgelehrte

Mediziner ben den größten Kenntniffen an seinem Schreibpult ein beliebter praktischer Arzt wird. *

Dieß ift eigentlich bas theologisch = praftische Genie, bas savoir faire der Seelforger, das fich in Schulen nicht erlernen läßt, und ohne die gleichwohl alle Weisheit nicht viel nutzt. Es ift die Gabe, feine Pfarrfinder fo zu behandeln und fo zu lenken, daß feine Absicht im= mer auf die gunftigste Weise erreicht wird. Diezu ge= hort nicht nur Wiffenschaft, nicht nur Theorie, sondern Die Fahigkeit, feine Kenntniffe, wie man fagt, an ben Mann zu bringen; und Dieje fernt man burdy geschickte Meister und durch Uebung. — Uebrigens tragen nach der richtigen Bemerfung des herrn Professor Bogel Weltflugheit, Menschenkenntniß, liberale Erziehung, Su= manitat, auffere Rultur im Ganzen fehr vieles ben, wenn man das Jutrauen der Leute gewinnen will. Dieje Eigenschaften verschaffen dem Seelforger, wie dem Argt, überall leichten Eingang, fie nehmen alle Leute für ihn ein, machen jedermann geneigt, feinem Rath zu folgen. Ein solcher Geelsorger weiß fich in alle Lagen zu finden, fich überall treffend zu benehmen, mit Menschen allerlen Urt umzugehen, ihre Gefinnungen zu erforschen, ihre Sprache zu reben, mit Disfretion, Ocho= nung, wo und so viel sie nothig ift, zu handeln, sich felbst zu verläugnen u. f. w. 2Bas laßt fich baburch nicht alles ben Menschen erreichen?

Aber dieß ift auch noch lange nicht alles, wodurch ber Seelforger zu feinem 3wect tommt. Er muß über= Dieß, wenn er nuten will, feinen größten Chrgeitz barin feten, nach allen Kräften jedes Hinderniß zu überwin= ben, das fich feinen Bemuhungen entgegen ftellt. Rurz angebunden ju fenn, die Leute und die gute Cache ju verlassen, wenn sie sich nicht gleich in alles fugen; sich um weiter nichts zu befummern, als mas nur unmit= telbar zu feinem Fache gebort; nur zu fagen, es muffe bief ober jenes geschehen, und dann unbesorgt das Uebrige gehen zu laffen, wie es geht; oder auch durch die Lau= nen, bas unschickliche Betragen, durch bas Mistrauen, burch Fragen und Zweifel fich abschrecken, aus der Saf= fung bringen zu laffen, - - bas benimmt dem Geels forger einen großen Theil feiner Brauchbarkeit und feis ner wohlthatigen 2Birfungen.

41

42 Von dem Einflusse der Heilkunst

Ehrlicher Priester des Herrn! (jenen, die mich nicht verstehen wollen oder können, sagt Euripi= des: wer dieß nicht faßt, den kann man nicht anfüllen, umsonst erschöpfe ich mich mit weisem Nath beym Tho= ren) sühlst du ben dieser Wahrheit den Busen klopfen; gehe, schöpfe Weisheit für dieses Fach ben dem unsterb= lichen Mosheim, im dritten Theile seiner Sitten= lehre! Macht dir aber Dekonomie oder ein bischen In= toleranz einen Strupel, an einer kostspieligen protestan= tischen Quelle Weisheit zu suchen; so lies wenigstens des vortressichen Sailers Pastoraltheologie!

Freylich kann man diesen wichtigsten Theil ber po= pularen und praktischen Philosophie nicht von einem je= 2Sie? sollte es den im weitesten Umfange fordern. wohl aber auch für den, der eine Menge Menschen von Vorurtheilen und Frrthumern befreyen foll, zu schwer feyn, den hervorstechenden Geschmact, die berrichenden Sitten und Maximen, Moden, Gebrauche, Erzie= hungsarten, Lieblingsvergnügungen und so viele ande= re Umftånde, welche in die Moralität einen so augen= scheinlichen Ginfluß haben, durchzublicken, und zu ver= gleichen, und im Privatumgang mit einem Paulus, nach dem eingeführten Wohlftand, ohne alle fündhafte Gefälligkeit den vorgesteckten Nuten zu erreichen? Wahrlich! wem dieß zu viel ist, der ist ein Mieth= ling und fein hirt!

Ich getraue mir zu behaupten, daß Immoralität, Zügellosigkeit, Heuchelen, und eine ungeheure Anzahl Sünden und moralischer Gebrechen groffentheils von der Vernachlässigung des Privatunterrichts und von der Entfernung der Geelsorger vom Volke herrühren. Hier ertappt man z. B. den Müssiggänger mitten in sei= nem Müssiggange, und kann um so nachdrücklicher ihm sgen: Arbeite! Hier wird man Augenzeuge von der

Erziehung, welche die Kinder empfangen, und tann die Fehler daben rügen; hier trifft man oft das gemis= handelte Weib noch in Thränen an, welche sie nachher aus Gutherzigkeit ober Furcht Niemand mehr gestehen würde; hier kann ber Kranke, ber Greis, ber schon feit Sahren nicht mehr aus bem haufe tommt, in feiner hutte noch mit der Rlage Gebor finden: Mein Sohn oder meine Tochter laffen mich Doth leiden ! Hier kann man Mangel in den Haushaltungen zu rech= ter Beit felbst feben, und ihnen abhelfen, bie fouft nicht eher bekannt werden wurden, bis fie unheilbar wären; hier kann man Feindfeligkeiten, die eben zum öffentlichen Ausbruch kommen follten, in ber Geburt ersticken, u. f. w. Dief und taufendfältiges Gutes mehr ftiften die Privatbesuche und der Privatunter= richt der Geelforger in den Saufern ihrer Mitburger auf der Stelle, wo ihnen der 2Beg zu jedem Bergen ohne Zuruckhaltung offen ift; wo man jeden Reim des La= fiers in feinem Ursprung erstickt; wo man ben Men= fchen gleich ben feiner erften Abweichung von dem Wege ber Rechtschaffenheit zurückleitet ; eine zweckmäffige. Geelentur benm Anfange bes Uebels unternimmt, und ben Frrenden nicht, wie bisher gewöhnlich war, fo lange fich felbst überläßt, bis er zur öffentlichen Schmach, zur Karre, und ju Stock und Galgen reif ift.

Der Gang der Grundeigenschaften der Seele ist ben den meisten Menschen der nämliche. Hang nach Ver= gnügen und dem möglichsten Wohlstande; Abschen vor allem, was unsere Ruhe stört, Ehrbegierde und Trieb zur Gefelligkeit sind die Quellen aller meusch= lichen Handlungen. Und so wie eine gute Erzie= hung, nüchternes Leben, tiefgegründete und von allen Schlacken gereinigte Religion, Liebe zur Arbeit, gute Benspiele, und der Umgang mit Rechtschaffenen alle

44 Von dem Einflusse der Heilkunst

diese Grundtriebe auf die gute Seite stimmt: eben so sind eine vernachlässigte Kinderzucht, Liebe zur Unmäßigkeit, zur Weichlichkeit und Ausschweisung, Religionsunwissenheit, angewöhnter Leichtsinn, ge= nährter Stolz, versührerische Benspiele und der Um= gang mit Ruchlosen die Ursache, daß die Triebe, welche Sott als Mittel zur Tugend in unser Herz gelegt hat, zur Bosheit misbraucht werden.

Auch nur ein mittelmäßiger Beobachtungsgeift des Geelforgers ift schon im Stande, Diefe Falle zu konzentriren. Halt er sich als ein guter Dekonom ein richtiges Tagebuch aller feiner Einnahmen und Ausgaben, ein vollftandiges Berzeichniß feiner Gars ben, wie? sollte es sich weniger ber Mube lohnen, als ein guter Geelforger in ber moralischen Semiotit (Beichenlehre) berufsmäßige Fortschritte zu machen, feine Bemerkungen an einzelnen Personen anzufan= gen, an größern Gefellschaften fortzuseten, und an ber ganzen Gemeinde zu vollenden? die Fruchte fei= nes Beobachtungsgeistes in ein besonderes Tagebuch einzutragen, um ben Maiken vom Unkraut defto genauer zu unterscheiden, und feine Ephemeriden, fo wie bie Alerzte, mit gesammelten Kenntniffen zu be= reichern ? * Freylich bedurften die Apostel diefer Krücken nicht. Aber wenn bir ihre gesunden Beine

³⁵ Unter den sehr zahlreichen persönlichen Befanntschaften, die ich mit Seelsorgern gemacht habe, erinnere ich mich nur eines Einzigen, ben dem ich ein solches moralisches Tagebuch über seine Gemeinde angetroffen habe. Daben sind nützliche Auszüge aus Buchern, die Früchte seines Lesens, und alle moralischen Verhandlungen, die daselbst nach und nach statt hatten, angezeigt. Und dieß ist der würdige Pfarrer Mercy zu Gruol, ehemaliger Hofprediger zu Stuttgart,

fehlen, solltest du wohl deßwegen der Krücke spot= ten? Es wäre wahrlich zu wünschen, daß jeder Seelsorger für seine Gemeinde Wohlstands = " und Moralitätstabellen hielte, damit er eine vollständige Uebersicht des Sanzen und von jedem Fall insbesondere hätte. Es ist nicht zu beschreiben, wie vielen Streitigkeiten, Verschlimmerungen, Un= glücksfällen, Thorheiten und Vosheiten dadurch vor= gebeugt, und wie viel die Sittlichkeit gewinnen würde!

Fast immer find die Laster Krankbeiten des Ge= muths, die so ober anders in der Beschaffenheit des Körpers ihren Grund haben, und dann nicht durch Predigen allein, sondern durch thatige Mitwirfung physischer Mittel geheilt werden. Zuspruche, ver= nünftige Vorstellungen, Religionsgründe, Drohungen helfen hier nichts, fo lange die Grundursache nicht gehoben ift. So oft ich in einer Predigt über ein Laster, und ware es auch ein herrschendes, losdonnern, Tob, Gericht und Hölle mit mehr als magischen Farben schildern bore, fällt mir immer Plutardy ein, wenn er fagt: Glaukus fieht das Meer schon von schaumenden Wellen emport, und die schnell wir= belnde Wolke am Berg - den Bothen des Sturms. Es fturmet, und ber Steuermann, auftatt bas Ruber zu leiten, larmt, poltert und fturmt mit. Rein Wunder alfo, wenn alle Moralitat vom Wirbel der Unsittlichkeit verschlungen wird! Wer wurde uns Alerzten Gehor geben, wenn wir mit guten ober tro= Bigen Worten unfere Kranken bereden wollten: fie mochten fo gut feyn, fein Fieber zu haben!

Benigstens dort, wo wohlgeordnete Polizen fehlt, die die Wohlftandstabellen ohnehin selbst verfaßt.

45

46 Von dem Einflusse der Heilkunst

Die ersten Fehler begeht der Mensch meistens aus Verstandesichwäche, und im Zuftand dunkler und verworrener Begriffe. Kommt der Geetsorger ihm nun, ebe ihm das Fehlen Fertigkeit, Gewohnheit, Leidenschaft, oder gar Mechanismus wird, baburch zu Hulfe, daß man ihn auf die erste Urfache des Uebels zurückfuhrt, Diefelbe, ob fie phyfifch oder mo= ralisch ift, beseitigt; physische und moralische Mittel ihr entgegen fest; durch Vortheile feine Ideen dann wieder in Ordnung bringt, berichtigt und zur Deut= lichteit erhebt; geschieht diefer Borhalt ernstlich und liebevoll zugleich, so, daß er es fuhlen muß, daß man es gut mit ihm meyne; bringt ber Geelforger als Mann von Aufehen, und bem oben angegebnen Gewicht Diefen Vorhalt unter vier Augen an ihn; wird er nicht mude in Fortsehung deffelben: fo ift zehen gegen eins zu wetten, ber Irrende ift ge= rettet! Aber freylich muß alles bief nicht aus Amtoschlendrian, sondern mit Herzlichkeit, Theil= nahme, Rettungseifer und Menschenkenntniß - nicht in der Kanzelfprache, sondern im vertraulichen Con= versationston, und ben den ublichen Privatbesuchen mit wahrem apostolischen Geist geredet werden. *

* Man hat mir gegen diese Privatbesuche der Seelsorger manche nicht unwichtige Einwendungen gemacht, die der praktischen Ausstührung derselben allerdings noch lange im Wegesstehen werden. "Sicher sind Kanzel und Beichtstuhl, schreibt mir ein aufgeklärter Seelsorger, nicht der Kampfplatz allein, wo der Volkslehrer gegen das Laster auftreten muß; jede Gelegenheit, wo er sutliche Kultur befördern kann, muß ihm angenehm seyn. Das Evangelium ist weder an Zeit noch Raum gebunden. Aber der so ganz ohne Maaß und Ziel in allen Pastoralschriften empfohlne Privatunterricht verdient doch auch noch von einer andern Seite her eine Beherzigung. Wenn unjere Priester in der Folge auch noch auf eine weit

Anstatt diese Lehre durch Benspiele zu bestäti= gen, will ich nur kurz alle die Abanderungen und

hohere Stuffe fittlicher und intellektueller Rultur gefest werden, als auf der-fie gegenwärtig fteben: fo werden fie dennoch, neben allem dem, Menschen bleiben, und folglich auch dann noch ihre menschlichen Schwachheiten, Gebrechen und gehler haben. Gie werden allo gewiß in dem vervielfältigten freundschaftlichen Umgange mit ihrem Bolke, wo sie erbauen sollten, auch ihre mensch= lichen Schwachheiten und Fehler hervorblicken laffen, und folalich unvermerkt auch von diefen ihrem Bolke mittheilen. Man muß nicht nur auf einem fehr hohen Standpunkt der sittlichen Kultur ftehen, sondern man muß es auch in der Welt = und Memchenkenntnig febr weit gebracht, auch in feinem Meufferlichen alles 2Bi= brige und Reblerhafte abgelegt, im angenehmen und ein= nehmenden Konversationston große Fortschritte gemacht, die Abdrucke aller auffern und innern Formen gang in feiner Gewalt haben, man muß mit dem leifesten Gebor in alle Tone einfallen können — furz, man muß ein fehr vollendeter Menich fenn, wenn man im oftern und wiederholten Umgange mit feinem Bolt nicht verlieren will. Welche Kenntniß feiner felbft, welche Selbfibe= herrschung wird nicht hiezu erfordert! 2Belchen Auswand von Klugheit fostet es nicht, um in diesem jo fehr em= pfohlnen freundschaftlichen Umgange nicht in tausend Dinge verflochten zu werden, die oft von der andern Seite ber Unannehmlichfeiten, Ubneigungen, ofters wohl auch gar Widerwillen, Haß und Berachtung zur Folge haben! Welche Geschmeidigkeit gehort nicht dazu, um durch den jo viel= und mannigfaltigen Unterricht nicht lastig zu fallen, um alles am rechten Orte, zur rechten Beit anzubringen, um felbit den Unschein des Belehren= wollens zu vermeiden! Wer immer und überall die Miene des Lehrers annehmen will, wird bald beichwer= lich, und sollte er auch die Gabe besitzen, immer im berglichften Ion des besten Baters fprechen zu tonnen."

"Bielfältige Erfahrungen und genaue Beobachtung mehrerer Bolkölchrer haben mich nur zu fehr überzeugt, daß durch den so sehr misverstandenen Privatunterricht

47

48 Von dem Einflusse der Heilkunft

Verschiedenheiten des menschlichen Körpers anführen, die die Verstandestraft, die Denkungsart und die

und durch die mit so wenigem Besitze der so vielen hiezu erforderlichen Nequisiten unternommenen und vervielfal= tigten Hausbesuche, anstatt dadurch zu erbauen, wohl noch an dem, was der Volkslehrer auf der Kanzel und im Beichtstuhl Gutes stiftet, Ubbruch gethan wird."

"Niemand weniger aber als dem angehenden Bolfe= lehrer follte dieje Familiarifirung mit feinem Bolt jo unbedingt empfohlen werden. Wahrlich! man tann es ihm niemal zu oft und zu dringend ans Herz legen, mas er zuvor an fich felbst thun muß, ehe er es wagen darf, ofters - auch in der Absicht, um erbauen und belehren zu wollen — Mausbesuche abzulegen, oder fich in einen vertraulichen Umgang mit ben Individuen feines Bolkes einzulaffen. Ich wiederhole es, fur den vollendeten Bolfslehrer nach Dem Joeal eines Sailers ift dieß eine herrliche Sache. Aber so lange er mit feinem Innern und Meuffern noch nicht gan; in Rich= tigteit ift: jo lange ift es immer beffer, man rathe ihm, feltner im Privatumgang zu ericheinen, und bann jedes= mal nach feiner Rückfunft eine Untersuchung über fich felbst und fein Betragen anzustellen, damit er lerne fich felbst zu fennen, und die Wirfung feines Betragens auf andere zu berechnen. Wenige Freundschaften erlangen ein hohes Allter; ich finde ben Grund barin, daß man im langwierigen und oftern Umgang feine Schler und Schwachheiten einander wechseljeitig zur Schau stellt, und daß dadurch endlich die gegenseitige Achtung, auf Die jede Freundschaft gebaut fenn muß, nach und nach Usenn die Monche vor dem Weltprie= verloren gebt. fter in den Augen des Bolts einen Borfprung haben, fo kömmt's ficher baber, daß die Monche weniger in ben Umgang mit bem Bolfe verflochten find. 2Benn aber die Bettelmonche gegenwärtig in ihrem Unsehen, fogar auch ben bem Bauernvolfe, ju verlieren anfangen, fo barf man dieß noch lange nicht der fich immer mehr ausbreitenden Aufflärung zuschreiben. Die wahre Ur= fache hievon ift die täglich mehr ben den Mendifanten überhandnehmende Vernachläßigung ihrer Klaufne, ihr haunges

Sitten der Menschen ändern; will dieselben mit sicht= lichen Farben kennbar machen, und zugleich die Mit= tel auzeigen, wie man den Abweichungen derselben zuvorkommen, und die daraus entstandnen Laster durch Mitwirkung der Religionsgründe um so zuverläßiger besiegen möge.

häufiges Herumschwärmen in den Dorfern und die Fra= ternisirung mit den Bauern."

2Bas Diefer wurdige Geelsorger bier gesagt hat, ift allerdings mahr, hebt aber meine Grunde fur den Pri= vatunterricht nicht auf. 3ch fagte oben, mas die Geel= forger fenn follten - vollendete Menschen; und er fagt hier, was fie meistens find. 34 glaube felbst und bin täglich davon überzeugt, daß im letztern Fall an keinen Privatunterricht zu denken ift. Eine ber größten und wichtigsten Urfachen, Die benm fatho= lischen Clerus Diefer Sache im Wege stehen, ift aller= dings der Zolibat, und Mangel an gentiger und sittli= cher Kultur. Bey dieser Stimmung tann man, zumal junge Leute, nicht genug vor Diefem evangelischen Bebelf warnen; hingegen fann auch ein Stand Durch Das, was er jepn joll und fann, nicht über bas, mas er zu einer gemiffen Beit und an gemiffen Orten ift, gerechtfertigt. werden. Man leje hieruber Sperrn Professor Feders: de dignitate quae in munere pastorali inest, oratio. -1803. Bamberg und Burgburg ben Gobhardt. Benn protestantischen Clerus ift eben deswegen diefe Sache eher in Ausführung gefommen, und Frenherr von Drais jagt in feinen Beyträgen zur Kulturge= fchichte und Statiftit von Baden unter Rarl Friedrich: Wenn er durch eignes Benfpiel feine Pfarr= finder gewonnen hat, alsdann erst ift die großte 2Bir= fung feines Umtes vorbereitet. Dun findet er ben ben hausbesuchen, besonders auf dem Lande, die Gemuther weniger vor jeiner moralischen Gewalt ver= ichloffen, und kann jett eher auf den Berftand wirken, Borurtheile untergraben, praktische 2Bege in der Rinder= zucht, flugen Rath jur Bermeidung manches Schadens an die Hand geben. Den Niedergebeugten troftet und beffert er leichter, den Kranken ichutst er oft nebenben por heilwidriger Behandlung 2c. 2c. Erfter Band.

50 Von dem Einflusse der Heilkunft

Wenn ein Argt bes auffersten Scharffünnes be= sbarf, um das Defen einer Krankheit zu entziffern, ... und sie mit gehörigen Mitteln zu bestreiten: fo be= -= barf ber Geelforger ben ber Untersuchung bes sta-= tus morbi ber Geele noch weit mehr, und ich gestehe aufrichtig, daß mir die Methode, wie man dieß wich= # tige Geschäft bisher betrieben hat, nicht recht gefällt. Denn wie kann ein Beichtvater ben Buftand ber Geele fo genau erheben, daß alle handlungen des Buffen= = ben und ihre Urfachen genau und offen vor ihm ba = liegen? Deie kann er jene genau erheben und wure bigen, wenn er die phyfische Beschaffenheit besselben nicht vollkommen kennt? Und wie viele Geelforger giebt es endlich, die jene Keuntniffe, und, was noch = mehr ift, jene Scharfficht und bas Genie besigen, = in furzer Zeit durch lauter treffende Fragen die Sache - zu erheben, und mit einem Meisterblict alles zu über= - feben, was fie zu ihrem Urtheil und zur Angabe paffender phyfifcher und moralifcher Seilmittel bedurfen? Ich will hier nichts weiter jagen; aber jeder meiner Lefer lege sich die Hand aufs Sperz, und frage sich, - in wie weit er der Wichtigkeit feines Berufes bierin entsprochen habe? ob er ben entsehlichen Umfang von - Kenntniffen, die zum Studium ber menschlichen Git= ten nothwendig sind, besiße? ob er aufrichtig mit bem guten Erfolge feiner Seilart zufrieden fepe? wie oft er sich mit einem ego te absolvo 2c. 2c. in der aufferst delikaten Wiffenschaft ber Moral zum Pfus fcher gebrandmarkt habe? und ob er endlich nicht auch Sgilers Worte unterschreibe, wenn er fagt: "Denn die fatholischen Priefter bas Beichtvateramt mit aller jener Einsicht, Weisheit, Würde, Liebe, Klugheit, Bescheidenheit, Demuth 2c, 2c. verwaltes ten, die dem Geift des Evangeliums und ihres Be= rufes angemeffen find : fo mußten wir bald mehr

Engel als Menschen zählen, indessen wir jetzt an so manchem Namenschriften mehr das Thier, als den Menschen zu sehen bekommen."

Ich mußte meinem Herzen Gewalt anthun, wenn ich jener Stelle hier nicht ein Pläßchen einräumte, in welcher dieser kraftvolle und mit ächtem Christen= sinn gerüftete Mann das Vild eines guten Beicht= vaters entwirft; sie harmonirt so sehr mit meinen Ideen, daß jeder Leser alles bisher gesagte wie in einem Brennpunkt behjammen sieht. Hier ist sie

"Er kennt ben Menschen, was und wie er ift, micht aus deklamirenden Beschreibungen, die nur "Ideale liefern, und keine Portraits; nicht aus bin= "geworfenen Sundengemalden, fondern 1) aus eignen "Beobachtungen, wie die Menschen zu handeln pfle= "gen; 2) aus Selbstbeobachtungen, wie es in feinem "herzen zugehe; 3) aus vertrautem Umgang mit "erfahrnen Meuschenkennern und geubten Geelfor= "gern (könnten wohl die Alerzte in dieser Rubrit "überfluffig feyn?) 4) aus fleißigem Lefen der bef= "fern Bucher, die den Menschen in feiner wahren "Gestalt schildern; 5) aus bem praktischen Studium "ber Geschichte; 6) aus gescharftem Rachben= "ten über die Matur des Menschen, uber "Die Triebfebern ber menfchlichen Bandlun= "gen; 7) und vorzüglich aus dem immerwährenden "Rampf mit feiner eignen Matur, Diefem bausli= "den, und burch alle Bibliotheten unerfeßbaren Lehr= , meister. "

Man hat mir übel genommen, daß ich das Buß= fakrament eine sittliche heilkunst nannte, und dieselbe mit der physischen verglichen habe. Aber sicherlich war es auch der Zweck Jesus, des ersten und größten

52 Von dem Einflusse der Heilkunft

Bergen = und Meufchenkenners, daß ber Boltelehrer burch bas gesorderte Gundenbefenntniff in ben Stand gesetst werde, jedes Individuum durch die zwechmas Bigsten, gerade auf daffelbe paffenden Mittel auf bie fittliche Befferung hinzuführen. Gelbft die Kirchen= geschichte ber erften chriftlichen Sabrhunderte spricht laut genug für diefe Behauptung, und man muß weit vom Geiste Jesus abgekommen feyn, um mit ben Scholastifern des Mittelalters zu glauben: ber Sohn Gottes hatte bas Betenntniff unfrer Gunden nur als einen Alft der Demuth, oder nur zur Be= stimmung der auch nach der Sundenvergebung noch erforderlichen Bugwerke verlangt. Zwar tragen bie altesten Buffahungen (canones poenitentiales) auf einer Seite die unläugbarften Merkmale an fich, wie groß auch fchon bamals ber Einfluß bes altorientas lischen Emanationssystems, Die pythagoraische Phi= losophie auf die Oberhäupter und Lehrer war; aber fie gelten bennoch auch auf ber andern Geite fur einen klaren Beweis, daß die Urfirche ben Gunder zuerst durch mannigfaltige Mittel auf eine wirkliche Befferung bingeführt habe, ebe ihm der Dachlaß feis ner Sunde angefündigt wurde.

Nach und nach scheinen diese Besserungsmittel vom Geiste ihres Stifters abgewichen zu senn, bis sie zuleßt in bloße Geungthnungsafte (opera satisfactoria) übergiengen, und endlich durch die inzwis schen gekommenen Ablässe beynahe wieder ganz ausser kurs gesetzt wurden. Es würde überflüssig senn, hierüber mehrere Data aus der Kirchengeschichte auss zuheben. Wenn ist es nicht bekannt, daß das Uns wesen mit den Ablässen endlich so hech stieg, daß die Reformatoren im 15ten Fahrhunderte die Ohrensbeicht, und selbst das ganze Busssakrament in Anz

spruch nahmen? Der Kirchenrath zu Trient sab sich dadurch veranlaßt, das unsehlbare Dogma festzusehen, daß jede und alle Todsünden secundum numerum et speciem in der Beicht müßten geoffenbart wer= den; und die Theologen, denen es die Kirche nie prezios genug machen kann, sehten noch hinzu, daß auch die circumstantiae notabiliter aggravantes nicht verschwiegen bleiben dürften.

Dieß ist die Epoche, von welcher alle Lehrbücher ber Sittenlehre eine andere Gestalt anzunehmen an= fiengen. Gie waren nun nicht mehr die Lehrbucher, welche die Mittel zur sittlichen Beredlung an die hand gaben; ihr Inhalt war bloße Abwägung fitt= licher handlungen im Verhaltniß zum Gefete. Man fand alles barin, was zur Immoralität gehort, aber von achter Moralität fo viel als nichts. Diefe Ra= fuiftit war nun bas einzige geforderte Studium für ben Beichtvater. Konnte er einen casum conscientiae secundum doctrinam eines Sanchez, Laymann, Caramuel cum 20 aliis auflosen, bas heißt, an= geben, in welchem Grade Titius in substrato vom Gesehe abgewichen sepe; so hatte er ohne weiters Die bischöfliche Approbation. Db er auch im Stande war, ben Sunder Titius durch wohlgcordnete und treffende Mittel auf eine andere Stuffe von Moras litat zu bringen, bavon war coram revme. vicariatus officio gar nicht die Rede, und ift es bey manchen Offizien leider auch jest noch nicht.

Dadurch nahm das ganze Beichtgeschäft eine ganz andre Wendung. Da süßt nun der Beichthörer mit seinem ganzen Apparat Laymannischer und Sanchezi= scher Kasuistik, und hört auf das Bekenntniß des Sünders. Hat er endlich durch vieles Ausforschen alle circumstantias speciem et numerum mutantes

54 Von dem Einflusse der Heilkunst

atque notabiliter aggravantes herausgebracht, so urs theilt er, daß sich derselbe secundum doctrinam Laymanni etc. so oder so gegen Gott versündigt habe; darauf folgt dann eine Aussislaung, ein aus einem promptuario ascetico gewählter Gemeinplaß als Zus spruch, serner die Ausgabe einesGebeths oder Verrichtung eines guten Werts in satisfactionem sacramentalem, endlich die Ledigsprechung — und nun ist die Beicht ges schlosser und nur ist die Beicht ges schlosser und nur die leicht begreissich, die Sinnesändes rung und die moralische Verstellich, die Sinnesändes rung und die moralische Besserstandes vermag ich es nicht heraus zu bringen, zu was denn eigentlich dies seichtvater auch nur möglich seve, in casu speciali den Grad einer Sinde zu bestimmen?

Eine jede gesittete ober ungesittete Handlung wird unter gewissen aussen und innern 3us und Umständen, in einer besondern Semüthslage, und auf einer eignen Stuffe intellektueller und moralischer Kultur vollbracht. Alles dieß zusammen kann erst die Legalität einer Hands lung bestimmen, und wie ist es möglich, daß je ein Mensch dieß alles von seinen Handlungen im Beichtstuhl angeben kann? Ich selbst getraue mich nicht, den Grad ber Legalität meiner eignen Handlungen zu bestimmen, und tröste mich mit dem, daß es Paulus der Apostel von den seinigen auch nicht konnte; nihil mihi conscius sum, sed in hoc non justificatus sum, — qui me judicat Deus est.

Unterdessen nimmt doch dieß Officium judicis (wie es die Theologen nennen) im Beichtstuhl die meiste Zeit hinweg, und hindert, daß auf die Auffuchung und Verstopfung der Quellen, wo die Laster und Gebrechen sich herschreiben, auf die Ausmittlung der Gegenmittel

55

wider die Sunde — den Hauptzweck alles Beichtens — wenig oder gar keine Zeit verwendet wird.

Diefe ganze verkehrte Beichtpraxis hat felbit fchon auf ben Unterricht ber Ratechumenen ben nachtheiligften Einfluß. In der Lehre von der Beicht werden die ge= wöhnlichen funf zur Beicht gehörigen Stucke abgehan= belt, aber weber in den Didgefaukatechismen, noch in bem mundlichen Unterricht kömmt eine Sylbe bavon vor, daß es der Hauptzweck alles Beichtens feue, mit dem Beichtvater die Quellen der Immoralität zu unterfuchen, und fich von ihm die nothigen Mittel ge= gen die Sunde beftimmen zu laffen -. 3ft es alfo ein Wunder, wenn bie Beichtenden in unfrer Rirche ichon gar nicht einmal mit der gehörigen Gemuthoftimmung, Diefer unumganglich nothigen Vorbereitung in bem Beichtstuhl erscheinen! hat ber Beichtende fein Gewif= fen erforscht, das beißt, hat er einmal beyläufig den numerum et specificationem feiner unfittlichen hand= lungen - meistentheils nur nach aufferer Anficht zu= fammengebracht, bann bie Formel feiner Reue und Leib mit vorübergehender wahren oder falfchen herzensbe= klemmung gedacht oder gesprochen: so erzählt er am oftesten ohne mindefte Kenntniß feines 3chs feine Gun= ben, und wartet auf die Aufgabe eines furgen Bufge= beths und die Absolution; je furger und umumftandlicher es der geiftliche Herr macht, je lieber ift es ihm; und macht ihm etwa Giner zu viel Umftande, fo findet er ja im= mer irgend einen ruftigen Probabiliften, der ihn fummas rifch zu behandeln bereit ift. Budem tommt noch, bag man unfer Bolt felbst dazu gewöhnt bat, nicht fo faft wegen ber Beförderung ber Moralitat, sondern wegen allerley Nebenursachen zur Beichte zu geben. Man beichtet nicht wegen fünftiger Befferung, fonbern bamit einen ber liebe Gott nicht in einem übeln Stündlein überra=

56 Von dem Einflusse der Heilkunft

fd e — man beichtet, weil heute diefer oder jener Fest= tag, weil ein Ablaß zu gewinnen ist. Dadurch hat man noch die Konkurse veranlaßt, wo ohnehin alles übereikt werden nuß, wo der schulgerechte Mendikant für den besten Arbeiter im Weinberge des Herrn gehalten wird, der in einer Stunde fünfzig Ponitenten absolvirt, und wo überhaupt nicht die mindeste Spur mehr vom Seiste Jesus bemerkt wird.

Was wird nun in diefer Lage ber Dinge anch ber rationellfte Bolfslehrer mit all feiner 2Belt = und Men= ichenkenntnig, mit allem Aufwand von Anthropologie und Pinchologie im Allgemeinen ausrichten können ? Der Bußer muß gegenwärtig schon auf einer ziemlich hoben Stuffe intellettueller und fittlicher Rultur fteben, bis er nur - was boch das Erfte jepn follte - nur bie wahre Absicht bes gottlichen Stifters, mit fich in ben Beichtstuhl bringt-namlich Belehrung und moralische Befferung bagu juchen. Ein Theil ift befanntlich ju vor= nehm, um dieje Albficht zu haben, und ber andere ift gu wenig unterrichtet, ober zu dumm, um biefelbe haben au können; und fo wird es freylich noch lange anfteben, bis die Priefter aus ihren Beichtstühlen mehr gebefferte und belehrte Chriften, als mechanische Scheinchriften und eingeschlaferte Gewohnheitsjunder entlaffen.

Nur bann, wenn einmal alle beichthörende Pries ster mit dem Geiste Jesus vertrauter seyn werden; wenn sie einmal alle einen ächten und vollständigen Begriff von der göttlichen Absücht des Bußsakraments haben, und diese auch dem Volke werden beygebracht haben; nur dann, wenn es keine Kasuistik, und keine Kasuisten, keine Probabilisten, und keine Mendikanten, die die gegen= wärtige Beichtpraxis als Nahrungszweig ansehen, mehr giebt; nur dann, wenn das ganze Beichtgeschäft

nach dem Wunsch des Tridentinum auf die erste Kirchen= disciplin wird zurückgeführt sehn — wo der Mensch erst durch Belehrung, und andre passende Mittel zuvor zur wahren Sinnesänderung und moralischen Besserung hingebracht ist, ehe er die Sündenvergebung erhält nur dann glaube ich, daß das Bußsakrament auf die Moralität den gebührenden Einfluß erhalten könne, und eigentlich eine sittliche Heilkunst sehalten könne, und eigentlich eine studium der Naturgeschichte des Menschen in allen seinen Lagen dem Seelsorger ein unnachläßliches Bedürfniß ist *.

Es ist eine groffe Wahrheit, und eine Wahrheit, die in unsern Zeiten alle wahren Philosophen predigen, daß unter allen menschlichen Wissenschaften die nüßlich= ste, und noch zur Zeit die unvollkommenste, die Kennt= niß des Menschen ist. Nichts destoweniger ist diese erste der Kunste, diese vornehmste Quelle unsrer Sluck=

* Eine vortrefliche Preisfrage hieruber hat das bischof= liche Dedinariat zu Konstanz fur bas Jahr 1804 fei= nem Clerus, ben dem die Kapitelsconferenzen wieder in Aufnahme kommen, vorgelegt: Welche Urfachen find es vorzüglich, die der heilsomen Wirk= samkeit der Buganstalt nach den Pastoral=Er= fahrungen Abbruch thun? Und welche Mittel find anwendbar, um den wichtigen 3wed ih= rer Einsetzung zu befordern? Die Zwechmäsigfeit dieser Frage ergiebt sich aus dem, mas ich so eben über diefen Gegenstand vortrug, und ich hoffe um jo eher, daß das wahre Christenthum praktijch dadurch befordert werden durfte, als durch die Paftoral=Er= fahrungen der Seelsorger die Mangel und Gebrechen hierin am fichersten erhoben, die zweckmässigften Mittel porgeschlagen, und dieselben durch den tiefforschenden Geift, durch den reinen Chriftenfinn des Urhebers die= fer Frage auch zum Wohl der Menschheit am balde ften ausgeführt werden tonnen.

58 Von dem Einflusse der Heilkunst

feligkeit fast allgemein einer regellofen Erfahrung --Diefer blinden Lehrmeisterin - beimgestellt. Man glanbt, baß es ohne bie geringste Borbereitung moglich fen, Diefe erhabne Runft in bem Umgange von Men= schen zu lernen, Die fie felbst nicht verstehen. Eine Menge alter Leute ruhmen fich, fagt Bimmermann, ihrer Erfahrung von ber Welt, und find nicht fabig, auch in ben kleinsten Dingen bas Berbeckte zu feben, einem Worte feine Abficht, und ber Abficht ihre Triebfedern zu finden. Beständig in fich felbft, und in feine wohlhergebrachten Begriffe eingefponnen, bauet ber helle Haufen der Moralisten, Juristen und Theologen irrige Systeme, elende Gefete und falfche Religio= nen, weil er weder die Matur noch ben Mens fden tennt.

Die forperliche Beschaffenheit enthalt groffentheils Die nachfte Urfache aller Triebe, und folglich aller Sands lungen bes materiellen Körpers und ber unfterblichen Geele. Das Temperament, und beffen in ben Gin= nen, im Gefuble, in ben Affetten und Leidenschaften liegende Merkmale bestimmen alfo eigentlich alle unfere Empfindungen und Thaten. Die Erfahrung in ber Beilkunft zeigt uns beutlich, wie jese Muancen von for= perlicher Beschaffenheit die Gefühle ber Geele und ihre Handlungen, und folglich auch bie Sittlichkeit fo ober anders ftimmt, diefen ober jenen hang, diefe ober jene Leidenschaft erzeugt. Meine Absicht, mich fo furz als möglich zu faffen, erlaubt mir feine umftandliche Aluseinanderfehung, sondern eine bloje-Anzeige ber Jebes ber folgenden Rapitel wird zeigen, wie Gache. bie Sittlichkeit, ber Charakter, ber Geift, ber Ber= ftand, Die GemuthBart, Die Deigungen, Die Leiden= fchaften und alle handlungen ber Menfchen in eben bem= felben Körper unter verschiednen Umftanden fo himmel=

weit von einander abstehen, und insbesondere beweisen, was ich bisher überhaupt sagte.

Erstes Rapitel.

Von dem Einflusse der Gesundheit und der Anlage der Eltern auf die Sitten der Kinder.

Gefunde, sittliche, junge, heftig sich liebende Ehe= leute muffen auch ternhafte, gesunde Kinder zeugen, bie in ber Folge burch eine gute Erziehung in jeber Ruct= ficht gute, rechtschaffene Menschen werden können, in= beffen Rinder von franklichen, durch Unfittlichteit er= fchopften Eltern, von bem erften Augenblict ihres Da= fenns an, Die Unlage zur fchlechten Leibesbeschaffenheit und ben bavon abhängenden Gemuthsfehlern haben. Der Mensch zeugt immer Kinder, die mehr ober minder ihm abnlich find. Das Gehirn, Blut, Bein, Fleisch bes Rindes ift ein Theil feiner Eltern. Wenn nun ber Baum angesteckt ift, tann bie Frucht wohl aut fenn? Es ift alfo gar nicht unbegreiflich, und die Er= fahrung burgt dafür, baß ber hang zu gewiffen Laftern allemal die augenscheinlichsten Mitgaben vom Bater ober ber Mutter ober von beyden zugleich fegen.

Dieß Naturgeset beschränkt sich nicht auf den Men= schen allein; auch die Pflanzen und die Thiere liefern Beweise hiefur. Wer schlechtes Korn säet, wird keine gute Erndte erwarten. Thiere mit Fehlern und Ge= brechen pflanzen dieselben richtig durch die Zeugung fort. Ein Hengst, der schlechte Augen, Schlappohren, schlechte Hufe 2c. 2c. hat, trägt diese Fehler ganz sicher auf seine Nachkommenschaft über. Kinder mit Stropheln, ras chitischen Krankheiten, weissen Geschwülsten sind sichere

60 I. Von dem Einflusse der Gesundheit

Beweise, daß ihre Eltern an eben diesen Krankheiten gelitten, oder ihre Gesundheit durch andere Unpäfilich= keiten verloren haben. Es giebt groffe Aerzte, die ben allen diesen leßtern Krankheiten der Kinder geradezu be= haupten, ihre Eltern wären venerisch gewesen.

Wenn dieff nun auch zu viel behauptet ift, fo be= weift es boch meine Angabe fo gewiß, als das allgemein bekannte Fattum, daß jedes Rind feinem Bater oder fei= ner Mutter abnlich febe, nicht widerlegt werden tann. Auch ben ben Pferden 3. 33. werden Lafter und Jugen= ben erblich beobachtet *. Ben Menschen find Familien= Kraukheiten, bas ift, daß die Kinder an den nemlichen Krankheiten ihrer Eltern fterben, gar nichts Geltenes; und je mehr diese moralische ober physische Gebrechen haben, defto fichrer ift bas Erbe fur die Machkommen= fchaft. Diefe Gache ift fo wahr und fo gewiß, und ber Ginfluß in gewiffen Orten und Gegenden für ben Be= obachter so auffallend, daß sie gewiß die ernstlichste Be= herzigung verdient. Der follte die Sorge des Staa= tes für die Zeugung ber Menschen nicht eben fo noth= wendig und so wichtig fenn, als ben jener der Pferde, ber Schaafe, Die man bereits mit fo gutem Erfolg zu leiten versteht? Die lange wird man noch fortfahren, verstummelte, lahme, fallfüchtige, mit Stein behaf= tete, schwindsluchtige Menschen henrathen zu laffen? Das tann man von bem. Gohn eines febr zum Dahn= finn geneigten Baters erwarten?

* Fortes creantur fortibus, et bonis: Est in juvencis, est in equis patrum Virtus, nec imbellem feroces Progenerant aquilae columbam.

Horat. Carm. L. IV. Od. 4.

der Eltern auf die Sitten ihrer Kinder. 61

Die Kinder ber Liebe haben gemeiniglich bie gute Beschaffenheit ihres Korpers und ihrer Gecle, caeteris paribus, Diefem Umftand zu banten, weil fie von Gi= tern im blubendften Zeitalter, und mit einem Mart und Bein durchdringenden Feuer gezeugt werden, in= beffen viele Rinder langweiliger Ghen umbergeben, als ware es ihnen nicht recht Eruft zu leben **, und von benen J. P. Frank fagt, bag ihm benm Unblick ber= felben immer ber Gedanke einfalle, als hatte die Mut= ter Nachts genoffen, und ber Bater ibr halb fchlafend gedauft. Lange ftumpfte fich mein Beobachtungsgeift au einer Familie ab; eine anhaltende eheliche Dishar= monie; alle Sahre regelmaffig ein lallendes Unterpfand derselben; dumme, hamische, eigensinnige, ftarr vor fich hinblickende, ben jedem unbedeutenden Umftand aufferst zum Born gereißte, gegen jedes Wiffenschaft= liche fubllose Rinder - - alles war mir unerklarbar, bis mir von ungefähr die Mutter felbft ben Auffchluß gab, die mir aufrichtig gestand, daß das erhabne 2Bert ber Zeugung, welches der Schöpfer auch jedem Thier = mit dem fuffesten Gefuhl einpflanzte, ohne alles Ge= = fuhl von Wohlwollen und Liebe, unter benderseitiger = heftiger Auswallung des Borns behandelt werde, und = bag fie fich immer nur mit bem tobtlichften Diderwil= len nach den thierischen Begierden ihres Mannes be=quemen muffe; und fiche ba -- bas Rathfel war mir aufgeloft! Sehr artig erzählt Salzmann in feiner Anweisung zur unvernünftigen Erziehung ber Kinder, Meister Jobstens Kinder lernten im achten Jahre erst fprechen, im zwölften lefen, nachdenken aber - nie= mals. Die Frau beklagte fich beswegen bey einem Urz=

* Invalidique patrum referant jejunia nati.

Virgil.

62 I. Von dem Einflusse der Gesundheit

te, und dieser gab ihr zur Antwort: wie kann es denn anders seyn, euer Mann geht ja niemals nuchtern 34 Bette!

Alles bieß find Umftande, welche bas, was Sefio= bus mit fo vielem Ernft einscharft : "Beuge nicht Kin= ber nach einem traurigen Leichenbegangniffe, thue es, wenn bu vom frohen Gaftmahl zurücktommft !" unwiderfprech= lich beweisen. Gewiß man barf tein Pythagoraer fenn, und beymUnblick eines Dummtopfs, eines Oprudelbirus, eines Wolluftlings, oder eines abgelebten Greifen im Knabenalter glauben, baff irgend bie Geele eines Gfels, Sundes u. f. w. fich in Diefe ausgestopfte Meufchenhulle verirrt hatte; man gehe nur zur Quelle zurnich, und ber Schlamm ift fichtbar. Man betrachte nur den ver= gifteten Stamm, und ftaune nicht mehr über bie eben fo giftigen Fruchte; benn folche elende, von fchlechtem Zeug gebildete, burch die Safte einer franklichen, reiß= baren, ausschweifenden Mutter genahrte Rinder brin= gen gemeiniglich mit einem fchmachlichen reißbaren Ror= per fcon ben Reim zu zügellofen Leidenschaften, und zu aller Unfittlichteit mit auf Die Welt. Gine Gache, bie fich oft burch alle Erziehungstünfte nicht mehr ver= beffern laft, und bie eben deswegen ber Moralift nicht überseben barf, weil er, wenn er ben ber Durdigung und Erörterung bofer handlungen als Denter auf Die Spur tommen will, meistens bis bierber tommt, und eben dadurch auf die Mittel geleitet wird, benfelben fchicklich und ben Beiten zuvor zu tommen.

Wie dieß geschehen könne? mag man in der ersten und zweyten Abtheilung der Frank'schen medizini= schen Polizen nachsehen, wo jeder Seelsorger, wenn er die Sache cum grano salis nimmt, klug genug wer= den kann. Im zweyten Kapitel des zweyten Theils

der Eltern auf die Sitten ihrer Kinder. 63

werbe ich Gelegenheit haben, ein Wort weiter hierüber zu sprechen.

Die Sache verdient um so mehr Aufmerksamkeit, als man dreiste hin behaupten kann, daß in keinem bar= barischen Raubnest so viele verstümmelte Sklaven sind, als in einer sogenannten kultivirten Stadt sieche, und als Säuglinge schon abgelebte Skelete, die das Seprä= ge der Ausschweisung ihrer Eltern in ihren morschen Sebeinen umhertragen, und nichts anderes, als ein herostratisches Denkmal des Baters oder der Mutter sind. Maxima ergo ortus nostri vis est, sagt daher Fernel opp. lib. VII. pag. 231, nec parum felices bene nati.

Zwentes Kapitel.

Von dem Einfluffe der physischen Erziehung auf die Sitten.

Oo wie man den Menschen erzieht, so muß man ihn haben! Weit entfernt, die Wahrheit dieses Saßes im Allgemeinen zu beweisen, und demselben eine Gültig= keit zu geben, die er schon lange unter kultivirten Vol= kern besitzt, will ich den Seelsorgern nur die Wichtig= keit der physischen Erziehung darthun, und ihnen zeigen, wie sehr sie bisher geschlt haben, daß sie sich um diesel= be gar so wenig angenommen haben.

Die Meynung eines sonst sehr scharffünnigen fram zosischen Schriftstellers, daß alle Menschen mit der nämlichen Anlage zur Welt kommen, unter der gleichen Erziehung gleiche Fähigkeiten und gleiche Deukart er=

64 II. / Von dem Einflusse der phys. Erziehung

halten mussen, ist nicht geradezu wahr. Die Gesund= heit des Baters, der Mutter, wie ich im vorigen Ra= pitel zeigte, das Klima, und noch viele andere Umstån= de modifiziren diese Sache ungemein. Alle diese Um= stånde, so oder anders unter sich verbunden, mussen also in den Anlagen und Fähigkeiten der Kinder einen wichtigen Unterschied machen, und die Aussichten man= ches Lehrers täuschen, wenn er aus einem Kinde einen Merkur zu schnichen hofft, indessen Sale durch seinen physische Lage nichts anders, als ein Kloß werden kann.

Ein Geelforger in Paris, ber auf biefen Gegen= ftand fehr aufmertfam war, fagte: ich habe tägliche Be= weise, wie wichtig der Ginfluß der Gegend auf den Charafter ber Menschen ift, Die Diefelbe bewohnen. "Die ehemalige Pfarren zu Montmorenen hat eine 216= theilung von fünfzehn bis zwanzig haushaltungen, bie eine febr feuchte, einfame und traurige Wohnung ba= ben. Es ift ein auffallender Unterschied zwischen ben Einwohnern diefer Gegend und den übrigen Pfarrtin= bern von Montmorency, und biefer Unterschied ift ben ben Kindern noch auffallender. Die einen find geiftig, lebhaft, luftig, und lernen fehr leicht, indeffen die an= bern trage und traurig find, im Ausfehen ichon nichts Geiftiges verrathen, stille find, und aufferst fchwer ler= nen. Das bloße Aussehen, und bas Betragen unterfcheidet mir diefe Kinder febr leicht von den andern."

Was dieser scharfsichtige Pfarrer von Montmorench sagt, ist auf dem gauzen übrigen Erdboden, in aller übrigen Rücksicht, und auch in unstrer Gegend wahr. Die physische Beschaffenheit des Menschen, die Stim= nung, die er durch alle die hunderttaussend Umstände, die ihn beständig umgeben, und auf ihn einwirken, er= hält, erzeugen in ihm eine Beschaffenheit und alle mit ber=

auf die Sitten.

berselben nothwendig verbundene Eigenschaften, die den Menschen oft eben so nothwendig zu schlechten Hand= lungen führen, als dieselben unter andern Umständen eben denselben zum Helden und zum tugendhaftesten Menschen bilden.

Die Erziehung in physischer Hinsicht ist also für den Sittenrichter und für jeden Seelforger eine we= sentliche Sache. Es ist unbegreislich, daß man noch Seistliche sehen kann, die immer die menschlichen Ver= brechen mit Härte tadeln und bestrafen, indessen sie sich nicht die Müche nehmen mögen, diesen Fehlern durch Lehren und milden Unterricht der Jugend zuvor zu kom= men, und denselben durch zweckmässige Erziehung von der Wiege au schon die Wurzel abzustechen.

Die physische Erzichung ist's eigentlich, die dem Kinde jeine Richtung, auch fur die Moral auf fein gan= zes Leben giebt. Zweckmässig erzogene Kinder werden immer mit einem handfesten Korper eine dauerhafte Ge= fundheit und einen muntern und gesetten Geift mentem sanam in corpore sano - besigen, und burch Massigkeit, Leibesbewegung und gute moralische Grundfaße gewiß rechtschaffene, gute Meuschen wer= den. Bergartelte Kinder hingegen, die aus übertrie== bener Gorgfalt zu warm gehalten, überfuttert werben, = erhalten sogleich eine gröffere Empfindlichkeit des Der= = venspstems; sie werden schwächlich, ihre Berdauungs= = organe gerathen in Unordnung; sie werden gegen die = falte reine Luft aufferst empfindlich; find geluftig; ef= = fen meistens ungesunde Dinge; effen unordentlich; = schlafen viel in warmen Betten; bekommen groffe = Bauche, schmächtige Glieder; groffe Ropfe mit grof= fen angelaufnen Dberlippen, und einer furgen, breiten in die Hohe gezognen Mase; haben eine immer blaffe = Erfter Band.

66 II. Von dem Einflusse der phys. Erziehung

Saut, blaue Ringe um die Augen und blaue Abern an s ber Stirne und ben Schlafen; burch anhaltendes Rran= teln werden sie murrisch, wunderlich, voll Kaprizen und ber sonderbarften Launen; gewohnt, bag man je= den ihrer Wunsche sogleich erfullt, fahren sie auch fo= gleich auf, und ertroßen, ober erzwingen burch Deinen, was man benfelben zu ihrem Wohl gerne entzichen Daburch gerathen endlich die Kinder fo weit, möchte. baf fie entweder frant werden, langwierig fiechen, fter= ben, ober, wenn fie durch Bufall oder Runft ben Leben blei= ben, ungluckliche Temperamente bekommen. Unver= mogend ben ihrer groffen Reißbarteit irgend einem be= Fannten fuße fcheinenden hange zu widerfteben, find fie weber im Guten noch im Bofen ihre eignen Meister. Giebt es nun auch noch eine Mutter (und es foll beren noch manche geben!) welche wie die Professorin Riba= nius in Salzmanns Roman über bas menschliche Elend einen reißenden Bufen, gefunde Brufte fur jede andere lockere Absicht, nur nicht fur die von der Mutter Matur felbst angewiesene, - ihr Rind gu ftillen, bat, welche ihren Gaugling einer Umme uberlaft, Die ihren Stand ber Ausschweifung zu banten bat, folg= lich fast immer mit einem verdorbenen Blut schlechte moralische Grundfaße verbindet; - was kann, was muß dann aus einem folchen zur phyfifchen und morali= ichen Stlaveren verbammten Geschöpfe werden? Tref= fend war bie Antwort des ehrlichen Karlsbergs, bie er ber unnatürlichen Mutter, obgedachter Professorin, gab: "Bater von markichten Kindern hoffe ich zu wer= ben, bie noch einmal Gutes in ber Welt ftiften follen, indeffen bie Ihrigen ber Würmer Speise find, ober als Kruppel und Lahme Ihnen fluchen werden." Doch nicht lange ift es, daß ich einen Knaben fab, ber die ver= wüstendsten Spuren an feinem siechen Körper zur Schau trug, mit benen ihn eine Strasburger Umme

brandmarkte. Dergleichen arme, wimmernde Wichte sind auch gar keine seltne Erscheinung, besonders in grössern Orten, wo diefer verpestende Zweig des menschlichen Sleuds zum schönen Ton gerechnet wird.

Kommt nun noch zu diesen täglich sich ver= fchlimmernden Beschaffenheiten ber Umftand bingu, baß jeber Mensch alles, was auffer ihm ift, nur nach feinen eigenen Gefühlen schaßt und bestimmt; erhält er noch zufälliger Weise schlechte moralische Grundfaße, wird er durch schlimme Benspiele er= muntert, durch schlechte Gefellschaft geleitet - o! bann muß ber Mensch eben fo nothwendig ein Bo= fewicht werden, als gewiß ein Holzapfelbaum fchlech= te Früchte, und feine Borsborferapfel tragen tann. Die harmonie feiner Matur, feiner Leibesbeschaffen= beit ift verstimmt; daher gleichen feine handlungen unangenehmen Tonen, als wenn ein Pfuscher auf einer verstimmten Bioline erbarmlich daberfragt. Wenn empfindliche, überreißbare Fafern von Rinds= beinen an physisch verdorben, und dann zufolge die= fer Anlage auch moralisch von einer Thorheit zur andern erschuttert werden, so bleibt die Musik auf ewig falsch. Ein Thor hat das Klavier ge= ftimmt, beswegen giebts immer thorichte Zone.

Rouffeau sagte: könnte man fliegen lernen, so wurde ich aus meinem Jungen einen Abler, und sogar einen Salamander aus ihm machen, wenn man sich gegen das Feuer zu harten vermöchte. Wie weit entfernt ist die allgemeine, und auch oft die kunstliche Erziehung von dem Geiste dieses Sahes! Wie wenig scheint man die Naturgeschichte

68 II. Von dem Einflusse der phys. Erziehung

des Kindes und feine Pfychologie zu kennen ! Die wenig weiß man boch gemeinhin, was man aus bem= felben eigentlich machen will! Fahrt nur fort, euere Kinder Thiere necken, und aus Spaf wurgen ju laffen, und bemerkt, wie ihr unter bem Vorwande förperlicher Bewegung ihr Gefühl ber Menschenliebe erstickt! Lafft fie ben ihrer fchmachlichen Stimmung von einer Erhißung zur plotlichen Erkaltung über= gehen; gewöhnt sie an die Dtaschhaftigkeit, und ihr legt schon fruhezeitig den Keim der Schwelgeren, ber Abzehrung, eines fiechen Lebens, und aller Fol= gen des subtilen Selbstmords in ihre herzen! Laft fie als Wildfänge beranwachfen, ohne Wohlftand, ohne alle Gesetze der Höflichkeit, und ihr habt scha= benfrohe, rohe, und zu jeder kultivirten Stimmung unfähige Klöße; peitscht ihnen die Grundfaße ihrer Pflichten nur recht berb ein, und ihr macht fie ge= gen alle gute Lehren unempfindlich; laßt sie in warmen Betten schlafen, und bes Morgens nur recht behaglich ausdünsten; zeigt euch endlich felbst schamlos vor den Kindern, und fest jenen Aus= fpruch Suvenals maxima debetur puero reverentia, siquid turpe paras - ben Seite, und wundert euch dann mehr, wenn sie als Onans gelehrige Schüler alle Spuren der Verwüffung umbertragen. Ein groffes Gluck fur die Menschheit ift es, wenn folch ein Schattenmensch vom fruhzeitigen Lobe weg= gerafft zum sogenannten Engel wird, ber in ber Folge für feine Mitmenschen ein wahrer Teufel ge= worden ware. Dieje finds, von benen Lichtwer fagte :

Wie manche schliefen jetzt mit Ehren, Wenn sie zu früh gestorben wären!

Ich mag hierüber nicht umständlicher seyn, weil ich überzeugt bin, daß der größte Theil der Geels

forger die Richtigkeit diefer Sache schon lange ein= fab, aber aus Mangel au Kenntniffen, wie eine physische, gute Erziehung beschaffen feyn foll, oder aus Unfolgjamkeit der Eltern ober aus Mangel polizeplicher Unterftußung diefem Uebel abzuhelfen nicht vermochte. Das sogenannte Rrebsbuch= lein, ober Salzmanns Anleitung zu eis ner unvernünftigen Erziehung ber Kinder detaillirte diese Fehler bis zur Anschaulichkeit, und ber Verfaffer lieferte uns Ropien, auf deren Dri= ginale wir mit jedem Tritte stoffen. Diefes Buch= lein verdient eben deswegen in den Handen eines jeden Seelforgers und aller Eltern zu fenn. Es ift wider meinen Zweck, Die Borfchlage zur beften Erziehung als Arzt bier anzugeben. Biele Schrift= steller haben bereits über diefen Gegenstand fehr gut geschrieben, wiewohl ich mit einem gewiffen Gelehrten anmerten muß, daß feit Bafedows Bor= schlägen über bas Erziehungswefen fo verschiedne und nicht felten einander widersprechende Entwürfe ge= schmiedet worden find, daß es bennahe unmöglich fällt, den besten davon auszuwählen. Einem Geelforger von hellem Ropfe foll es aber dennoch nie fchwer wer= den, aus mehrern guten Schriften fich felbft einen Plan zu m' jen, um fo mehr, ba fein Schriftsteller im Stande ift, fur jedes Lokale nach feinen eignen Bedurfniffen einen paffenden Plan vorzulegen.

Locke's Regeln in seinem vortreflichen Buch von ber Erziehung dürften für das Physische vortheilhafte Dienste leisten. Selbst Rouffeau's Erziehungs= plan Emile ou de l'education enthält, besonders in Absicht der körperlichen Erziehung, alles. Weil aber das meiste Sute von Montagne und Locke entlehnt ift, und die Schrift in Rücksicht der Moral so manchen problematischen, paradoren Satz enthält; so mag man

70 II. Von dem Einflusse der phys. Erziehung

fich beswegen an die allgemeine Revision bes gefammten Schul = und Erzichungswefens, befonders aber an bie= jenigen Auffaße halten, Die bem Bergen und ber Feber eines Campe, Serz, Stuvein. f. w. entftrom= ten. Campe zeigt bie nothwendigen Erforderniffe ei= ner guten Erziehung von Seiten ber Eltern vor und nach ber Geburt bes Kindes - wahre cheliche Liebe moralische Sute - einfache, massige, arbeitsame Le= benBart u. f. w. Die Diatetit fur Schwangere und für junge Kinder bearbeitete ber viel zu fruhe verftorbe= ne Doktor herz in Berlin; und die allgemeinen Grundfaße ber forperlichen Grzichung famt ihrer 211= wendung find bas Geiftesproduft eines Stube. Auch unfereAlnthropologien enthalten bereits bas Mothige, was ein Geelforger bierin bebarf; man mag biefelben nachlefen, und fich baraus die nothigen Kenntniffe über biefen Ge= genftand eigen machen. Vorzüglich aber zeichnet fich ber burch feinen berglichen Bortrag von bem herrn ge= heimen Rath May verfaßte Gefundheitstatechismus für reifere Kinder aus, ben ich allen Geelforgern eben beswegen nachdruckfamft empfehle. Db Pestalozzi bey feiner Lehrmethode fo viele Rucfficht auf die Ge= fundheit feiner Zöglinge nimmt, als die immerwähren= be aufchauliche Beschäftigung berselben erfordert, bas muß erft bie Erfahrung lebren *.

Es ist also, wenn man mich recht verstanden hat, für jeden Seelsorger die wichtigste Angelegenheit, seiner Gemeinde über die physische Erziehung der Kinder ge= horige Grundsäße benzubringen, weil er sich nur hierin als einen deukenden Seelsorger zeigt, und durch diese

* Entwicklung und Uebung der Anschauungsorgane können wohl nicht zerruttend auf die Gesundheit der Kinder wir= ken, wohl aber überspannte Anstrengung.

auf die Sitten.

Bemühungen eigentlich zum fünftigen Wohl und zum moralisch schönen Betragen feiner Pfarrkinder ben Grund legt. Der rohe Marmor und ber rohe Menfch gleichen fich hierinn vollkommen; in benden fieht man Grundzüge bes Regelmäsfigen; ben erften bildet die hand des Künftlers, ben zweyten die Erziehung. Werden beyde schlecht entwickelt, fo fieht man einen Kloß in Menschengestalt, wo ein Genie fteben konnte. Die forperliche Erziehung ift die Grundlage ber morali= fchen Bildung, und wer einen tranken Korper bat, ift nufahig, dem vorgesteckten Licht zu folgen. Das größte Berderben ber Gesundheit ift die Weichlichkeit, und beswegen fagt Rouffeau: je schwacher der Leib ift, desto starter find feine Bedurfniffe, und je abgeharteter derselbe ift, desto williger gehorcht er. Alle sinnlichen Leidenschaften wohnen in weichlichen Körpern, und ihr Reif ift desto fuhlbarer, je weniger dieje im Stande find, sie zu befriedigen. Man betrachte nur die Ge= nugfamkeit des markichten Landmannes, und die Be= burfniffe des weichlichen Stadters, und Rouffeau's 2Borte werben zum Uriom.

Es ist eben nicht nothig, daß sich der Seelsorger wie ein Arzt ex professo um die Erziehung annehme, und Lehrstunden deswegen halte, oder zweckmässige Grundsäße darüber bey allen Muttern ausstreue. Wenn er für sich vorerst die gehörigen Kenntnisse bestätt, und dann keine Gelegenheit ausser Acht läßt, wo er dieselben in Anwendung bringen kann, dann hat er alles gethan. Es giebt dieser Gelegenheiten bey ihm so viele, daß er, wenn er sie recht zu benüßen weiß, seinen Zweck eben so gut erreicht, als wenn er dies zum vorz züglichen und ausschließlichen Geschäft sich gemacht hatte. Immer ist es auch nur der eigene Vortheil des Geelsorgers, und wird ihn in der Folge mancher Muhe

72 II. Bon dem Einflusse der phys. Erziehung

überheben, wenn er gesunde, kornigte junge Leute bat, in beren herzen fein ausgestreuter guter Gaame frube feimt. Wie gut muß es fur ihn fenn, wenn feine er= wachfenen Leute burchaus nach ben in ber Jugend erhal= tenen Grundsäßen sich betragen, und ihm fo manchen Gram ersparen, ben diejenigen Geelforger immer fub= len, bie ohne bie mindefte Beberzigung ber Jugendtage ihrer Pfarrkinder Diefelben aufmachfen laffen, wie fie. mögen; und wenn sie dann aus körperlicher Anlage, aus franklichem Hange, aus blindem Borurtheil und Unwiffenheit fehlen, nur immer bas Bergeben ftrafen, aber ben Fehlenden nie unterrichten - nie die erste, nachste Urfache des Uebels zu heben sich die Mube neh= men mögen! Gie gleichen hierin ben Richtern, die nur immer Ropfen, Sangen, Rabern laffen, aber die in= nere Berfaffung bes Staates nie fo einrichten, baf bie Menschen gebeffert werden, daß fie burch Grundfaße gut find, und bas Lafter aus Auf= Elarung über ihr eigenes Intereffe flieben.

Dem Gesagten zufolge ist also meistens und im Gan= zen genommen der Grad der in einem jeden Orte herr= schenden Sittlichkeit und der Tugend das Werk des Geelforgers. Die Gesundheit und der moralische Werth der Pfarrkinder verhalten sich immer mehr oder minder nach seinem Eiser und seinen Einsichten. Denn es gehört in unsern Tagen wenig Menschenkenntniß da= zu, um zu wissen, daß die Menschen die einmal ge= saßten Mehnungen nur sehr schwer ablegen, und daß Hans immer thut, was er als Hänschen ge= wohnt war.

So wahr alles dieß ift; so nothwendiges ist, daß jeder Seelforger über die physische Erziehung feiner jungen Pfarrgemeinde die besten Begriffe habe; so sehr habe

ich ferner über die Methode zu klagen, die die meisten Seelforger ben ber praktischen Unwendung biefer und noch vieler anderer guten Grundfaße befolgen. Man glaubt genug gethan zu haben, wenn man auf ber Ranzel gelegenheitlich über bergleichen Dinge fpricht, und mit der Stimme eines Leviathan die Leute zu ihren Pflichten ermahnt, obschon eine viertelhundertjährige Erfahrung beweift, daß diefe Urt des Unterrichts nie ben Nußen gehabt habe, ben man fich babon verfpro= chen hat, weil die Landleute diesen Unterricht nicht be= greifen; und wenn fie ihn auch verstehen, fo miffen fie ihn nicht praktisch auf ihre Lage anzuwenden, noch weniger Die vorwaltenden Hinderniffe und ihre einmal ichon berr= fchenden Gewohnheiten zu befeitigen und mit ben neuern Die beste Regel bierin, aber nur Re= umzutaufchen. gel für ben felbstiftanbigen Mann, ift diefe, fagt Dalberg : "Blicke bin auf den Geift der Zeit, lies in " ben Augen beiner Juhorer die Stimmung ihres Ber= "ftandes und ihres Herzens, dann folge lediglich bei= "nem Sinne und beinem Gefuble. Du wirft bie "Alequation treffen, wirft beine Krafte nicht burch un= "nothige Feffeln lahmen; bu wirft wirfen."

Es fordert also die Pflicht des Seelsorgers, daß er den Eltern mit väterlicher Theilnahme und mit Liebe diese seine gutgemeynten Räthe über physische Erzie= hung begreiflich mache; daß er ihnen im Besondern bald hie bald da die daraus erwachsenden Vortheile anschau= lich mache; daß er durch Beyspiele sie überzenge; daß er ihnen durch einen freundschaftlichen Umgang alle die tausend kleinen Schwierigkeiten und Zweisel, die sich ben der Ausrottung verjährter Vorurtheile täglich ein= finden, benehme, und seine gute Sache wenigstens fo lange thätig unterstücke, die die vernünstigern, oder die augesehenern Leute des Orts überzeugende Beyspiele

74 II. Von dem Einflusse der phys. Erziehung

feiner wohlthätigen Bemühungen haben, und dadurch den Uebrigen zum Mufter dienen mögen. Freylich hat man bey diefer Sache immer mit Weibern zu thun, denen leider! auf dem Lande die Erziehung fast ganz al= lein obliegt. Aber auch diefe haben Verstand und Herz, und können folglich auf die Pflichten der Natur und der Religion schon aufmerksam gemacht werden, wenn man sich nur Muhe genug giebt, sie gehörig zu unterrichten und auf ihr eignes Wohl aufmerksam zu machen. Viel= leicht geht dieß in der Folge um so leichter, wenn man geschen hat, daß die Mütter, nach Pestalozzi, von der Weisege au die Vildung ihrer Zöglinge übernehmen und daurch den Grund zur zweilmässigen Erziehung legen.

Daff die phyfische Erziehung in Ructficht ber Sitt= lichkeit die erste Aufmerksamkeit verdiene, ware be= reits, wie mich buntt, evident genug erwiefen. In ber Berbindung mit ber moralischen macht fie die Den= fchen zu bem, was fie find. Durch fie werden fie tu= gend = ober lafterhaft : benn von jeher ift die Sittlichteit bes Menschen bas Refultat feiner Begierben und ber besondern Lage gewesen, in der er erzogen ward. Die Wiffenschaft der Erziehung besteht alfo blos darinn, baf man ben jungen Menschen in die Nothwendigkeit feße, fich großen Verstand zu erwerben und tugend= faft ju feyn. Der Diefen Bortheil nicht versteht, ber ift zur Erziehung untuchtig, und wird mehr Deigung zum Lafter als zur Tugend ben feinem Zögling pflanzen, er mag nun am Hofe, ober ben einer Dorffchule anges stellt fenn.

Bekanntlich sind die physische Behandlungsart und die ersten Grundsätze der Eltern, dann die öffentlichen Schulen und kirchlichen Lehren, die Privaterziehung, und endlich das, was man zufällige Erziehung nennt,

und welche die Kinder von sich felbst durch die täglich im gesellschäftlichen Leben sich ereignenden Zufälligkeiten er= halten, die vorzüglichsten Schulen für die Kultur des Menschen, die man freylich, um ihn so tugendhaft zu machen, als es seine irdische und zukünstige Slückselig= keit erfordern, noch viel verbessern muß.

Man hat in unfern Tagen hierin bennoch schon viel gethan; man thut taglich mehr, und es freut mich febr, daß man den ehemaligen Erziehungsschlendrian, nach welchem man alle junge Köpfe von den verschiedensten Fahigkeiten, von verschiedner Bestimmung nach einem Leifte unterrichtete, bereits jest abgeschafft, und ange= fangen hat, jeden jungen Menschen insbesondre für feis ne zufünftige Bestimmung von Kindsbeinen an vorzu= bereiten und zu erziehen. Daburch muffen bie Menfchen in ihren Pflichten gegen Gott und die Gefete febr auf= geflart werben, und bie Sitten berfelben werben immer mit ihrer Gefundheit, mit ihrem Wohlftand und ihren Gei= ftesträften in genauem Verhaltniffteben. ,, Es mangelt "uns, fagt ber erlauchte Verfaffer ber Betrachtungen über bas Universum, ,, noch ganz an einer moralischen " Semiotif zu Ertennung ber herzensneigungen und "Geistesfähigkeiten ben Kindern; und fo lange wird es "immer Zufall feyn, ob die Methode auf das Gubjett "paft, ober nicht. Man gabit zu viel auf 2Bir= "fung moralifcher Grundfaße, und bedentt nicht, "baf Grundfaße fur alle Menfchen wegschallende 2Bor= "te find, fo lange fie nicht bas Refultat eigner Erfah= "rungen werden. Man rechnet nicht genug auf die "Folge ber Alehnlichwerdung, auf den Hang zum Mach= "ahmen, ber ben Kindern fo eigen ift. Sugenden "des Lehrers find der beste Unterricht! Man "glaubt noch zuviel : Diffenschaft fene 2Beis= "beit - eines der schadlichsten Borurtheile für die

76 II. Von dem Einflusse der phys. Erziehung

"Menschheit! Dergleichen Mängel könnte man noch "baufig angeben. Unterdeffen fcheint mir in Betreff "ber Erziehung Folgendes gewiß : Lehrer! tenne "beinen Bögling genau, fouft wird zwischen beinen "Mitteln und ber Erforderniß teine Alequation fenn. "Fühlen und Denken lehrft bu bie Rinder "nicht, bu tanuft nichts in bas Rind bincin "legen, was nicht ichon darin ift. Aber bu "tanuft es umgeben mit Gegenstanden, die auf feine "Sinne, auf feine Seele wirten; bu tannft es in Um= "ftande versegen, wo es feine Geiftes = und Rorper= "frafte gebrauchen muß, und ba werden fich feine fchla= "fende Fabigkeiten entwickeln, werden in lebende Kraft "übergeben. hauptfächlich laß beinen Zögling mit fei= , nem schon in ihm keimenden Hoffartsgefühl fo lange "widerrennen, bis er Demuth und Gelbftfeuntniß als "einzige unentbehrliche Grundveften aufiebt. Dann , wird er so glucklich werden, als es das Loos der ", Menfchheit erlaubt."

Ich habe mich hier weitläufiger über die Erziehung erklärt, als ichs im Sinne hatte; aber die Linie, wo man die physische Erziehung an die moralische andindet, ist eben nicht leicht anzugeben, und verleitet auch den Arzt, auf diesem schönen Felde, wo noch so manche Dor= nen und Disteln sind, zu erndten. Was ich aber eigent= lich damit veweisen wollte, ist, wie unungänglich noth= wendig es seye, daß sich die Seelsorger, so viel als mög= lich, selbst und unmittelbar mit dem Erziehungsge= schäft abgeben, wenn sie tugendhaste Menschen in ihrer Semeinde haben wollen; daß sie nimmermehr zugeben, daß die elendeste aller Unterrichtsmethoden auf dem Lan= de fortgesest werde*; daß die bedrängten Schullehrer

* In dem katholischen Schwaben, in Baiern sah man diese elende Unterrichtsmethode bisher auch in manchen Ståd=

monatlich ober vierteljährlich ihr Schulgeld in ben haufern betteln, oder zur Erndtezeit eine Garbe auf bem Feld holen durfen; daß fie eben deswegen fur Leu= te, Die ber Gemeinde zur Laft find, angesehen, und gerade, als wenn fie das entbehrlichste handwert trie= ben, auch von Sedermann mit Geringichabung und Troß behandelt werden; sie, denen wir es allein noch zu ver= banten haben, daß bie Kinder auf dem Lande nicht völlig wie rohes Bieh aufwachsen und verwildern. 2Babr= lich, Diefe Martyrer fur die gute Sache der Jugender= ziehung leifteten, indem fie durch ihren Unterricht fo viel bewirkten, in der That weit mehr, als sich von ihnen bey einer fo fchlechten Verfaffung nie hatte erwarten laf= fen. Dirgendowoher hatten fie Beranlaffung, bie ib= nen Gifer zu ihrem Geschäfte und Muth zur Ertragung ihrer kummervollen Tage machen konnte. Das wurs ben sie nicht gethan haben, wenn sie zweckmaffig gebil= bet, und von allen Geiten in ihrem schönen Berufe un= terstüßt gewesen waren! Diefe wichtige Sache mogen die Seelforger beherzigen, und sich derfelben, wie ich fagte, unmittelbar annehmen. 3ch behaupte bier nochmal, daß wenn nicht unübersteigliche Sindernisse, ber Unsittlichkeit zu steuern, vorwalten, es immer am

ten, wo man mit der unverzeihlichsten Saumseligkeit diese wichtige Angelegenheit behandelte; wo in aller Hinsicht die elendesten Lehranstalten, und eben deswes gen auch Kultur, Bildung, und der Wohlstand gar nicht zu Hause sind. Der Ceist der Zeiten hat hiesur meistens Rath geschafft, und was man seit einem Jahr in manchen Ländern für die Erziehung und Bildung der Jugend gethan hat, das wird hoffentlich manchen andern, die hierin noch zurücke sind, diese Pflicht näs her ans Herz legen, und über eine Sache die Augen aufthun, die eigentlich das Wohl eines jeden Staates begründet.

78 11 Von dem Einflusse der phys. Erziehung

Geelforger liege, wenn die Unfittlichteit in feinem Orte fich verbreitet. Er nur muß mit Sulfe einer wohlge= ordneten Polizen bier die Grundlage zur Sittlichkeit legen, und burch gehörige Borrichtungen feinen Mit= burgern eine Pflauzschule fur Tugend und Berftand er= richten. Er muß fich alle mogliche Mube geben, und alle feine Stunden baran verwenden, feinen jungen Leuten Die zeitlichen und ewigen Bortheile zu zeigen, bie fie von der Rultur bes Geistes und ihrer Gitten erhal= ten muffen. Er muß nicht nur ihr Gedachtniß wie Papagaye anfüllen, sondern fie auch über ihre Pflichten gegen fich felbft, gegen ben Dachften, gegen Baterland und Gefeße aufklären, und überhaupt nicht nur pro forma, wie man fagt, sondern mit glubender Geele auf ihren Wohlftand und auf ihr Gluck fo viele Muhe verwenden, als es fein Beruf gestattet, und es bie Wichtigkeit ber Sache mit Recht erfordert.

Mit wahrer Freude las ich unlängft in einem beut: schen Boltsbuche, bas mehr bekannt zu werden ver= biente, Schone Lebensgeschichte bes guten und vernünftigen Bauersmanns Denbelinus. Ein Lefebuch fur bas Landvolt. Augsburg ben Riegers Sohnen 1791 — eine Trivialstelle, die für bas, was ich bier fage, gar viel beweift. Der Entwurf fur eine Dorffchule, den ber Pfarrer bes Dorfes machte; bie Hinderniffe, die ihm gelegt wurden, die gefällige Art, wie er am Ende Diefe Sache bennoch burchfeßte; die Herzenswärme, mit der er dieses Geschäft felbst betrieb; bie Liebe ber Rinder gegen ihn; feine Behand= lungsart und die schönen Erfolge find fo prunklos und fo popular vorgetragen, daß es gewiß jeder lefende handwerter ober Bauer leicht verstehen muß. ", Gedis "Jahre, heißt es ba, hatte ber Pfarrer Schuldienste "gemacht, und fich daben weder fein Geld, noch bie

"gehabte Mube reuen laffen; ba war kein einziges "Kind im Dorfe, bas nicht lefen und fcyreiben konnte, " und es war eine Freude, wenn man in der Kirche , auch fehr kleine Kinder in Buchern lefen fab. Gie "waren auch weit manierlicher als andere Dorffinder; "waren aufrichtig und ohne Falfch; waren bienstfertig "und gefällig; waren fleiffig und arbeitfam, treu, "redlich, ordentlich, reinlich, und hatten wenig oder "nichts von den Untugenden, die sonft die Kinder fo " gewöhnlich an sich zu haben pflegen. Nachdem der "Pfarrer schon einen andern tuchtigen Mann zum "Schulhalten abgerichtet hatte; fo unterließ er darum "boch nicht, alle Wochen wenigstens zwehmal die Schule "zu besuchen; auch diejenigen, die nicht mehr in die "Schule gingen, mußten ihm an jedem Sonntag die "Schriften aufweisen ober Rechnungen in Die chriftliche "Lehre bringen. Er horte nun, daß die ganze "Gemeinde ihr Wohlgefallen an der Schule hatte, ja "man hat ihm auch einigemale hinterbracht, daß einige "Rinder, wenn fie von ihren Eltern etwas Bofes fa= " hen ober horten, bitterlich geweint hatten. Das war "bann ein herzlicher Troft fur den Pfarrer, und er "glaubte in zwanzig und breuffig Sabren wurde fein " Dorf ein anderes Dorf fenn, wie er fich in der That "auch nicht betrogen bat."

Wie manchem Seelforger auf dem Lande wünschte ich den wohlthätigen Eifer dieses Pfarrers! Wie vor= theilhaft wäre es für Manchen derselben, wenn er ohne Rücksicht, daß dieß seine wichtigste Pflicht ist, seine einsamen Tage, seine Entfernung von allem gesell= schaftlichen Leben zum Wohl seiner Gemeinde verwen= den, und anstatt einen Prozekkrämer, einen Bauern, Kapitalisten, oder Kornkipperer zu spielen, der Freund, der Lehrer, der Wohlthäter und ver Bater seiner Ge=

80 II. Von dem Einflusse der phys. Erziehung

meinde zu sehn sich bemühen würde! Es ist ja nicht die Rede davon, daß sie wie obgefagter Pfarrer selbst Schulehalten follten. Es ist nur darum zu thun, daß sie die Aufsicht über das Erziehungswessen überhaupt, den Unterricht in der Religion aber im Besondern auf sich nehmen, und folglich immer die Schule besuchen, sobald es ihre weitern Geschäfte gestatten. Ich sage dieß nicht umsonst. Denn seit ich auf einer jährlichen Uebersicht des Schulwesens eines Dorfes gelesen habe, daß der Herrer fünf Mahl die Schule besucht ha= be; seit ich Städte tenne, wo vier und fünf Geistliche wohlbehalten leben, und die Schule von keinem dersel= ben, ausser um die österliche Zeit besucht wird glaube ich hier ein Wort zu seiner Zeit gesagt zu haben.

Wenn in unfern Tagen bie meiften Menschen un= fittlich und viele lasterhaft find, fo ift es wahrlich nur felten ihre eigne Schuld. Diejenigen, die auf ihre Sitten zu wachen haben, die fruhe ihnen Gefundheit und Tugend hatten einflößen follen, haben faltblutig zu= gesehen, wie muthwillig man mit bem taum existiren= ben Menschen verfährt; wie wenig die Mutter ihn un= ter ihrem herzen besorgt; wie schlecht er ben feinem Uebergang auf die Welt behandelt wird; wie nachläffig er erzogen, wie wenig auf feine Gefundheit und feine Sicherheit verwendet wird. Gie haben zugesehen, wie er burch Machgiebigkeit ber Eltern, burch Bergartelung Leib und Geele verdarb, und dann durch schlechte Grundfaße, burch fchlechte Gefellschaft, und oft burch himmelfchreyende Sorglosigkeit zum Dummkopf oder zum Bofewicht beranwuchs.

Ich habe gesagt, daß der Seelforger mit Hulfe einer wohlgeordneten Polizey alles anwenden musse, um jeinen erhabenen Zweck zu erreichen. Aber hier

hier hegt so mancher biedre Geistliche ben schweren Ges banten, daß gerade da die größten Schwierigkeiten herrschen, wo boch die einzige Schwungkraft empors ftreben follte. Mehr als einmal horte ich hingegen Cis vilbeamte klagen, daß ihre Kanzleyen die fuhlbarften Beweife von zerrütteter Moralität aufzuweisen hatten, und sie legten die ganze Schuld auf die Machlassigfeit ber Seelforger. Geiftliche hingegen flagten, fie bate ten bey allem ihrem auten Willen, ben allem raftlofen Bestreben keine Unterstüßung vom weltlichen Urme. Ob und wer von Beyden Recht habe, laßt sich bier nicht untersuchen. Oft ftand bisher ein wacherer Geels forger neben einem faumfeligen Beamten, oft war's amgekehrt. Oft waren beyde wackere Leute, aber ber Fehler lag in der Verfaffung, bing von Dben ab. Gar oft aber fehlte es an allen breyen zugleich. Aber eben dief beweift nur zu fehr meinen Sas: jo lange bie Pos lizen und die Geelsorger nicht mit gemeinschaftlichem Eifer diefe Sache betreiben, fo lange ift das Wichtigste der Geschäfte ein Phantom. Gie beweisen, die Sorge für Erziehung seve noch nicht allgemein genug; sie be= weisen, daß Tifans Erziehungsgrundfaße in Wie= lands goldnem Spiegel ein nie verlöschendes Grundprinzip aller größern und kleinern Staaten fepn follten.

"Ein Staat, sagt Tifan, könnte mit den besten "Gesehen, mit der besten Religion, bey dem bluthends "sten Justand der Wissenschaften und der Kunste dens "woch sehr übel bestellt seyn, wenn der Gesetigeber die "Unwissenheit begangen hätte, einen einzigen Punkt "zu übersehen, auf welchen in jedem gemeinen Wesen "Alles ankömmt — die Erziehung der Jugend. "Die vortreflichste Sinrichtung des Justiswesens macht "einen Sachwalter nicht gewissenhaft, einen Richter Erster Band,

82 II. Von bem Einfluffe ber phyf. Erziehung

"nicht unbestechlich, bie beste Religion kann nicht vers " hindern, von unwürdigen Dienern zum Deckmantel "ber häßlichsten Laster gemacht, und zur Beförderung " ber schadlichsten Absichten mißbraucht zu werden, die "herrlichsten Polizengesetse können wenig Wirkung "thun, wenn Baterlandsliebe, Liebe zur Ordnung, "Maffigkeit, Redlichkeit und Aufrichtigkeit ben Bur= " gern fremde Tugenden find, und bie weifefte Staates "verfaffung kann bem Monarchen nicht verwehren, "burch einen unruhigen Geift, ober burch Trägheit und "Schwäche der Geele, oder irgend eine ausschweifende "Leidenschaft feine Wolfer unglucklich zu machen. Alles "hångt bavon ab, daß ein jeder zu ben Tugenden "feines Standes und Berufes gebildet wers "be: und wann foll, wann tann die Bildung vorge= "nommen werden, wofern es nicht in bem Alter ges "fchieht, wo bie Seele jedem Gindruck offen, und zwi= "schen Tugend und Lafter unschluffig in der Mitte "fcwebend fich eben fo leicht mit edeln Gefinnungen er= se fullt, an richtige Grundfaße gewöhnt, in tugendhafs "ten Fertigkeiten gestärkt, als dem Mechanismus ber , finnlichen Triebe, bem Feuer ber Leidenschaften, und " ber Ansteckung verführerischer Benfpiele überlaffen, " die ungluckliche Fertigkeit der Thorheit und des Lafters. "aunimmt. Die Bluthe eines Staates, Die "Gludfeeligkeit einer Mation hangt fcblech= "terbings von ber Gute ber Gitten ab. Ges "feßgebung, Religion, Polizey, Wiffenschaften, "Rünfte können zwar zu Beförderungsmitteln und "Schußwehren ber Sitten gemacht werden; aber " find erst die Gitten verborben, fo horen auch jene auf "wohlthätig zu fenn. Der Strom der Verderbniß " reißt diese Schutzwehren ein, entfraftet die Geseke, "verunstaltet die Religion, hemmt den Fortgang jeder "nußlichen Wiffenschaft, und wurdigt die Runfte ju

"Sklavinnen ber Thorheit und ber Ueppigkeit berab. "Die Erzichung allein ift die wahre Schopfes "rin der Sitten; durch sie muß das Gefuhl des "Schönen, die Gewohnheit der Ordnung, der Ge= "schmack der Tugend, burch sie muß vaterlandischer "Geift, edler Mationalstolz, Verachtung ber Weich= "lichkeit und alles geschminkten, gefünstelten und flein= "fügigen, Liebe ber Einfalt und bes Maturlichen mit "jeder andern menschenfreundlichen Tugend von ben "herzen der Burger Befit nehmen; burch fie muffen " die Männer zu Männern, die Weiber zu Wei= "bern, jede besondere Klaffe bes Staates zu bem, "was sie seyn foll, gebildet werden. Die Erzie= "hung - hort es, o ihr, bie ihr nach Tifan auf "ihrem Thron figen werdet! fie ift bie erfte, bie "wichtigste, bie wesentlichste Ungelegenheit "bes Staates! bie wurdigste, die angelegen= "fte Sorge des Fürsten! Alles übrige wird ein "Spiel, wenn die öffentliche Erziehung die möglichste "Bollkommenheit erreicht hat; aber von dem Augen= "blick an, ba ihr aufhören werdet, die Verauftaltun= "gen, von beren vollkommenften Errichtung und of= "terer Wiederbelebung fo groffe Vortheile abhangen, "zu vernachläffigen, werden unvermerkt alle übrigen "Rader des Staates in Unordnung gerathen; ber Ber= "fall der Erziehung wird die Ausartung ber Sitten, , und diefe, wofern ihr nicht weise genug fenn werdet, " bie Quelle bes Uebels in Zeiten zu entbecken und zu "verstopfen, unfehlbar ben Berfall bes Staas ntes nach fich ziehen."

Was mein unerreichbarer Landsmann hier ben Fürsten sagt, dieß wünschte ich mit aller Stärke feiner Bes redsamkeit ihren Beamten zu sagen; denn größtentheils. liegt die Schuld nur an denselben, wenn hierin nichts ges

52

84 II. Von bem Einfluffe ber phyf. Erziehung

schieht. Ich rede aus Ueberzeugung, und könnte bie Beweise auführen, wenn ich dief nicht unter meiner Wurde glaubte. Ich habe es schon auberswo gesagt, und ich wiederhole es bier: Die deutschen Fürsten thun alles Gute, fobald fie nur gute Rathe haben ; und wenn es an guten Erziehungsanstalten bie und ba noch fehlt, fo find gang ficher die Lettern baran fcult. Man hat in allen Staaten bie Dahrheit eingesehen, bag bas Erziehungswefen eine ber wefentlichften Angelegenhei= ten sev, und deswegen existiren überall auch mehr ober minder gute, zweckmäffige Gefete hieruber. Ueberall, wo Thatigkeit, Energie und Ordnung im Geschäfts= gang berricht, pflanzen fich Diefelben, wie bie Gleftrizis tat burch gute Leiter bis auf die auffersten Ende in eben ber Starte fort, mit ber biefelben von oben mitgetheilt werden; und in biefem Fall find bann bie Erziehunges anstalten von der Hauptstadt bis auf die kleinsten und entfernteften Dorfer nach bem Buchstaben des Gefeßes in voller Ordnung, und werden mit eben bem Geifte und dem edeln Eifer ausgeführt, mit benen fie ber Furft entwarf. Aber die zwechmäffigsten und vorzüg= lichsten Plane und Gesethe sind unnute, wenn sie in ihrem Fortgange burch die Stellen an ihrer Energie ver= Lieren; wenn diefe fich mit ber bloffen Bekanntmachung derselben begnügen, und bas Wefentlichste an der Sache, die praktische Anwendung diefer Gefete, die ben bem gemeinen Manne fo aufferst schwierig ift, sich nicht angelegen seyn lassen. Der Geelforger mag bie= ben thun, was er immer will, er wird wohl einigen Pri= patnußen stiften, aber im Gangen wird er nie wirken, und feine Absicht nie erreichen, wenn ber Beamte auf bem Lande biefe zwechmäffigen Bemuhungen nicht mit Warme und Gifer begunftigt, und mit mabrer Theils nahme unterftüßt.

Von jenen Gegenden, wo elende Polizengefeße, folglich auch keine Erziehungsanstalten existiren ; wo bas Schulwefen überhaupt noch eben fo, wie vor huns bert Jahren, betrieben wird; wo man die Schulanstals ten verbeffert zu haben glaubt, wenn man bas Schuls haus übertüncht hat; wo der einzige Lehrer kaum für Sungersterben besoldet ift, und bas ganze Erziehungs= geschäft des Geelforgers davin besteht, daß er acht Tage por Oftern einige Male in die Schule geht, um ben Kindern etwas über die Beicht zu fagen, bas fie nicht verstehen, wenn der Lehrer nicht etwa felbft fo guther= zig war, Dieselben auch bierin zu unterrichten; und wo endlich überhaupt die Schul = und Erziehungsanstalten fich felbst überlassen und durchaus vernachlässigt find, von jenen Gegenden, fage ich, mag ich fein 2Bort ver= lieren. Go wenig man in unfern Tagen und in ber gebildeten Welt fich einen Begriff bievon machen tann, fo gewiß existiren noch manche bergleichen, und ich ware glucklich genug, wenn ich auf eine jo aufferst wichtige. Sache diejenigen aufmertfam machen tounte, Die dies felbe zu andern vermögen.

Höret es, o ihr ! bie ihr von euern Fürsten und eues rem Staate so gut ernährt, und deswegen aufgestellt send, das Slück und den Wohlstand derselben auf allen Seiten zu befördern! Es ist euere Sache, alle Zweige der Staatseinrichtung auf jeue Höhe der Kultur zu brin= gen, der sie immer fähig ist, und die jeßigen Fort= schritte ächter Aufklärung nur immer erlauben! Es ist euere Sache, das Schul= und Erziehungswessen durch rastloses Streben auf den möglichsten Grad von Voll= tommenheit zu bringen, und durch euere Thätigkeit, durch euere anhaltende, bis ins kleinste Detail fortgesechte Theilnahme, durch Aueiserung und Unterstüßung der Seelsorger dieselbe mit euerem Geist zu beseelen! Ihr

86 II. Von dem Einflusse der phys. Erziehung

burft euch nicht burch Sinderniffe abschrecten laffen; in einer fo wichtigen Sache muß man alle überwinden ! Ihr burft euch nicht ben bem altherkommlichen Schlens brian und ber badurch erzielten Bequemlichteit felbft gefallen, wenn fie von Seite bes Staates und euern Serren auch gebulbet wurde; benn euer Gewiffen und bie Welt wird euch richten, und euch alles bas zur Laft legen, was euer Volt burch die gehemmte Rultur, burch bie gehinderten Fortschritte in ber Bilbung und ben Sitten, burch bie Abnahme bes Doblftandes und feines Gluckes verloren hat! hier ift lucrum cessans und damnum emergens, bendes in unübersebbarer Maffe, und mit nie zu berechnenden Folgen ! 2Benn ihr baffelbe mit ben großen Fortichritten eurer Dachs barn in Bergleichung stellt, wie werdet ihr daffelbe ver= guten? Wenn euere Schultern fur bieß wichtige Za= geswert zu fchwach find; fo fteht wenigstens andern nicht vor bem Licht, Die mehr Muth, mehr Ginficht, und mehr Gewandheit haben, alles bas prattifch anszu= fuhren, wovor es euch fo febr gegraut bat, wenn nur theoretisch bavon bie Rebe mar!

Ohne gute Erziehung sind die Staaten Seifenblas fen; jeder hauch zerstäubt sie. Aber die Erziehung kostet Geld — und wo wird der Staat so viel Auswand hernehmen? Diese Frage ist schon lange aufgelöst, und es müßte wahrlich arg seyn, daß es irgend in einem Lande der Welt, seine Verhältnisse mögen nun auch seyn, wie sie wollen, so bald seine Obern ernstlich darauf antragen, an Quellen zur Verbesserung der Erziehung und des Schulwesens schlen sollte, die schon gegraben sind und reichlich fließen. Der Fehler mag wohl nur barin liegen, daß man aus den Quellen zwar schöpft, das Geschöpfte aber auf überslüssige und unnüße Dinge verwendet. Nur einen Blick um sich her, und man

wird allenthalben mehrere solcher unnüßen Ausgaben entdecken, deren Einziehung dem großen Volksbedurfniß, dem Mangel guter Schulen abhelfen würde!

Fürsten ber Erbe ! Stellvertreter Gottes im Staas te! Bedenkt boch die wichtigste der Wahrheiten : ohne gute Bürger ift euer Thron ein wankendes Rohr. Ein guter Burger ift allein die Frucht einer guten= Erziehung. Eine gute Erziehung, erst in physischer = und dann in moralischer Hinsicht, ift bas 2Bert ei== nes Biedermanns von Geistlichen. Euer erster -Blick alfo seye auf die Wahl guter Volkslehrer = gerichtet! Ihr durft sie nicht weit umber suchen, = rund um Euch sproffen die besten Ropfe auf; gebt ihnen nur die gehörige Richtung, wurdigt fie eurer = Wachsamkeit, und stellt sie auf ben gehorigen Leuch= ter! 3hr durft fie nicht vergottern; aber ben foge= . nannten Aufklärungston mußt ihr nicht dulden, fie por aller Augen herabzuwürdigen, dem Hohngelach= ter schwacher Ropfe Preis zu geben, und fie zum -Gegenstand der gehaffigsten Verlaumdungsfucht zu machen! Das erste macht sie zur Stuße euers Wohls, fo wie bas zwente biefelben zu Panborens Buchfe, zur Quelle alles Uebels macht.

Sehe ich einen schlechtbenkenden Geistlichen, so ges traue ich mir fast immer zu behaupten, die Schuld das von trägt der Staat. Man sieht auf dem Lande und in Städten so manchen Geistlichen, dessen einzige Bes schäftigung darin besteht, eine Messe zu lesen. Und sind denn ein solches Benefiziat und ein Faulsieber nicht nach allen ihren Symptomen sehr analogisch? Der Mensch muß beschäftigt seyn; aus Abgang angewiesener Berufsgeschäfte verfällt ein solcher auf Kosten des Staates und der Kirche gesutterter Mussiganger auf

88 II. Von dem Einfluffe der phyf. Erziehung

Ausschweifungen. Gebt ihnen baber fandesmäffige Beschäftigungen; stellt sie auf als Schullehrer; wid= met sie bem Erziehungsfache und ber Katechefe; zicht die unnüchen milden Stiftungen, die zum Wohl der Armen und zur Bildung der Menschheit und Beförderung ber Moralität schlechterdings nichts bentragen, ein; verwendet sie zu diesem Zwecke, und der Mußen ist gewiß beträchtlicher, als der Mechanismus von mancher jest noch fo febr gepries fenen aubächtigen handlung! Schußt dann diefe Manner von Vorurtheilen; laßt fie über euer 2ln= feben, als über einer Brucke, alle Ginderniffe übera steigen; laft Civil = und Kirchendiener mit einander hand in hand geben; laßt fie eintrachtig ben Pfad wandeln, der zur Kultur der Menschheit fuhrt; haltet jahrlich öffentliche Prüfungen; besorgt jahr= lich Schulvisitationen; ahndet mit Machdruck bie Sorglosigkeit derjenigen Eltern, bie ihre Kinder zuruchalten ; fuhrt die Gonn = und Fepertagoschu= len ein - mit einem Worte: euer Beftreben fey, euern Unterthanen bas zu geben, was ihr und euer Wohl befördert; und bann betrachtet ben Baromes ter eurer Staaten, ber burch euer Aluschen die Schnellkraft erhalt, fich zu erhohen, und überall Licht und Darme anzufundigen; fo wie im Gegens theil obrigkeitliche Sorglosigkeit Diesen Barometer nieberdrückt, euere Staaten in einem unbedentenden Wirrwarr eine Zeitlang erhalt, und endlich, unter angehäuften Gebrechen gerrüttet, fchnell germalmet *.

* Mehr als ein Benspiel dieser hier vorgetragnen Wahr= heit hat fich seit der Zeit ereignet, in welcher ich diese Schrift verfaßte. Was Wieland von der Erziehung sagte, das hat er mit wahrhaft prophetischem Geiste ge= jagt, der in unsern Tagen und unter unsern Augen mehr

Noch halte ich fur nothwendig, ehe ich biefen Gegenstand ende, anzumerten, baß ichs zweckwidrig finde, wenn man im Religionsunterricht gleich ben hobern geoffenbarten Geheimniffen anfangt ***. Ges horte nicht der Architeft ins Tollhaus, der ein Ges baube ohne Grundveste projektirt? Dient nicht zur Erlernung der hohern Mathematik Die finnliche Geos metrie als ein Wegweiser zu ben abstratteften Ideen ***? Ift die Physik nicht die Basis der

als ein Mal in Erfüllung gegangen ift. Die beste Ges fetgebung, die beste Religion, Polizen, und Wistens schaften find elende Schutzwehren, die der Strom der Unfittlichkeit und bes Berderbniffes zuverlaffig einreißt, fobald derfelbe durch vernachlaffigte Erziehung begun= ftigt wird. Dort hort alsdann alles Gefuhl Des Schos nen, die Gewohnheit der Drdnung, der Geschmact an Tugend und Baterlandsliebe auf. Weit von edelm Mationalftolz entfernt, wird die Liebe zur Einfalt und zum Maturlichen gehäffig; alle menschenfreundlichen Tugenden fliehen aus dem Herzen der Burger, und an ihre Statt tritt jett Beialichteit. Man liebt nur bas Geschminkte, Gefünstelte, Kleinfugige. Groß in fleinen Sachen, und in allen groffen Dingen flein, ars ten endlich alle Zweige des Staates unvermerkt aus, gerathen in Unordming, und dann erfolgen Szenen, wie wir fie in unfern Lagen gesehen haben, und bie in der Geschichte der Menschheit ewig merkwürdig bleis ben werden !

In dem eilften und zwölften hefte der geiftlichen Monatschrift mit besondrer Rucfficht auf das Bifthum Ronftanz ift ben Gelegenheit ber vorgetragnen Cigens fchaften eines tatholischen Ratechismus viel Schönes hierüber gesagt worden.

Dierauf grundet sich die Lehrmethode des Herrn Pestalozzi, Die eben deswegen die allgemeine Stimme fur fich hat. Auch fur die Gesundheit der lernenden Kinder ift dieje Methode desmegen unschadlicher, als

90 II Von dem Einfluffe ber phyf. Erziehung

Metaphysit? Und wie will ber Seelforger einen felbstiftandigen, benkenden Christen bilden, ber wes ber fich, noch bie Matur, noch ben Schöpfer bers felben, noch die Pflichten der Menschheit kennt? Man merke, wie ächte Physik und achte Theologie einander wechfelsweife erflaren und bestätigen, Phy= fit, die fo oft gegen die Religion mißbraucht wors den ift! Alber freylich, Physit und Religion find nach Dalberg Wahrheiten für ben einfältigen Maturmenschen, und wieder für ben, ber ihnen tief nachzudenken vermag. Mur der stolze Halbgelehrte brutet Lugen und Zweifel aus. Der Unwissende fühlt bas Unendliche; ber Anfänger ber Mathemas tit ficht überall bas Beschränkte, bas Megbare. Leibniß und Newton finden gar bald das Un= endliche wieder. Daber fagte Voltaire : Un catechiste annonce Dieu aux enfans, et Newton le demontre aux sages, Ich kenne Manner von Ropf und herz, bic, über alle Vorurtheile erhaben, ihren Religionsunterricht mit ber naturlichen Relis, gion aufaugen ; aber ich weiß auch, bag biefe De= thobe noch lange nicht so allgemein ift, wie sie nach allem Betracht zu feyn verdiente. Unbegreiflich war

man glaubt, weil die Kinder alle ihre Gegenstände ans schaulich, sinnlich behandeln, und so ben Eingang in ben Geift und bas Gebachtniß ausnehmend erleichtern, folglich lange nicht jo bald ermuden, als ben dem im= merwährenden einformigen, der ganzen Wefenheit des Rindes midrigen Auswendiglernen eines und deffelben Gegenstandes. Wer es ben Kindern beobachtet hat, wie gerne fie fich beschäftigen, wie schnell fie ihre Gez genftande abwechseln, wie wenig beständige Rube und Aufmerksamkeit auf speculative Dinge fie haben, ber wird begreifen, warum die Kinder ben der pestalozzi= ichen Methode fo fchnelle Forticbritte machen,

2.21

es mir, ba ich ju ** ein Regiminal = Refcript las, wodurch herr * zur Verantwortung über den ihm Schuld gegebnen Maturalismus aufgefordert wurde. weil er die Jugend zuerft mit ber natürlichen Religion bekannt machte, und fie ftufenweise zu hohern 2Babrs beiten fuhrte. Dar vielleicht ber heiland auch mit bies fem -ismus gebrandmarft?

Wer bie Matur nicht tennt, ber kann ihren Schos pfer nicht kennen. In bem Studium ber Maturges fchichte offenbart fich ber unfichtbare Urheber ber 2Bels ten burch überall fich barbietende weife, ju einem arofs fen fteten Zweck fuhrende Gefete jedem Denter, und wahrlich schon fagte jener Dichter:

Den hohen Tiefverborgnen schlepert Die Macht in ihr geweihtes Dunkel ein, Der offne Lag voll Lerchenstimmen fepert Sein großes wunderbares Senn. Ihn fingt bas Thal, ihn fingt ber hann Ihn ruft ber Sturm, Die Riefenstimme, Die feperlich berab aus Wetterwolken schallt, Ruft feinen Mamen durch ben 2Balb. Das Luftchen spricht ihn aus, bas an des Baches Rrumme hinunter spielt, und fanft um Angerblumen girrt. Ihn zu verfunden, bat ber Wurm auch eine Stimme, Der kleine Wandrer bort, ber burch ben Moos= wald irrt. Gott ift, er ift bas Leben ber Maturen ! In Blumenzügen spricht von ihm der Schmuck ber Aluen, Die Berge tragen feine Spuren, Er wandelt in des Haynes Grauen

92 II. Bon dem Einfluffe der phyf. Erziehung :c.

Und kündet sich mit feperlichem Schauer Dem Zweifler an, der durch die Wilduiß klagt, Der die Natur im Thale seiner Traner Nach einer Sottheit dieses Tempels fragt.

3d 3d glaube alfo nun meinen 3weet erreicht, und beute lich genug erwiefen zu haben, baf bie phofifche Erziehung burchans und in allweg die Grundlage ber moralischen fepe; daß biefelbe auf bie Gittlichteit ben ersten und wichtigsten Ginfluß habe; baß fie eben beswegen bie erfte und vorzüglichfte Pflicht des Boltslehrers fene, die er felbst und unmittelbar ausüben, und, weil fie feinen Beruf fo ebel, fo erhaben, und wahrhaft gottlich macht, nie auf bie Geite fegen barf. 21ber ich wollte zugleich auch zeigen, daß dieselbe in Verbindung mit ber moras lischen Erziehnug auch benm aufgeklarteften und eifrigs ften Geelforger feine groffe Fortfchritte machen werbe, und daß ohne obrigkeitliche, polizenliche Mitwirkung ber allgemeinen Sittlichkeit einen ichonen Schwung gu geben, eben so viel heiße, als - - ben Krebs im 2Baffer erfäufen wollen.

Drittes Rapitel.

Von dem Einflusse der verschiednen Temperamente und körperlichen Stimmungen auf die Sitten.

Iwey Weiber können bose seyn, fagt Weickard, doch muß ein Unterschied in dem Grade der Bosheit seyn, zwischen der, die nur die Haube vom Kopf reißt, und sie etwa auf die Erde wirst, und der, die mit den Zähnen knirscht, sich alle Haare ausrauft, und schaus

III. Von bem Einflusse ber Temperamentetc. 93

mend in Convulsionen fällt. Eben so verhält sichs mit den Eigenschaften der Temperamente. Die nämliche Ursache wirkt unter übrigens gleichen Umständen nach der verschiednen Empfindlichkeit des Körpers, nach der verschiednen Leibesbeschaffenheit ben dem einen mehr und geschwinder, ben dem andern später und weniger, je nachdem das so betitelte Temperament scincs Körs pers ist.

Der Geelforger muß diefe forperliche Beschaffenheit allerdings berucksichtigen, wenn er eine moralische handlung würdigen und beurtheilen will; doch fene er weit entfernt, barin bie gange Entschuldigung eines Lafters zu finden, wie jener Schultheiß eines ebemalis gen Reichsftadtchens, ber feines reißbaren Temperas ments wegen keinen Widersvruch ertragen konnte, und ben ich auch wirklich einft in einem folchen Fall mit eis nem Rathsherrn fich raufend auf bem Boben antraf. Rach geendigter Geschichte bestand feine Entschuldigung immer barin, daß er fagte: Die Leute wiffen, daß ich ein fo reißbares Temperament habe, und boch widers fprechen fie mir immer; es geschieht ihnen alfo Recht! ---- Nicht fo ganz, bachte ich, fo lange Bosheit bas erfeßen taun, was bem Temperament abgeht; und zu was hat ber Menfch benn Berftand?

Man hat ehedem die Temperamente in das sans guinische, phlegmatische, cholerische, und melancholische eingetheilt. Allein seit man weiß, daß nicht sowohl die Menge des Bluts, der Galle, des Schleims, und der übrigen Saste, sondern meistens die Beschaffenheit der sesten Theile, und die mehr oder minder grosse Empfindlichkeit des Nervenwesens dieses oder jenes Tempfindlichkeit des Nervenwesens dieses oder jenes Temperament bestimmt, und eben deswegen die Jahl derselben unendlich modifizirt: so hat man sich

94 III. Von dem Einflusse ber Temperamente

auf andere Unterabtheilungen eingelaffen, die zwar im Praktischen von gröfferm Dluken, aber auch von jedem Layen nicht fo leicht zu bestimmen find. Man hatte bas her füuf Temperamente, nemlich bas Temperamentum moderatum, aequale; temper. vehemens; temper. irritabile; temper. nervosum seu debile, eudlich iners seu tardum. Geit die Nervenpathologen nun fchon bereits unter bas alte Gifen gehoren, und jest in ber Medizin fich alles um die Erregbarkeit und den Drgas nismus breht; fo ware es freylich fur Layen etwas leich= ter, bie Temperamente blos in ein fthenisches ober afthes nifches, ober in ein Temperament mit vermehrter, ober verminderter Erregbarfeit, und erhöhtem und geschwach= tem Wirkungsvermögen einzutheilen. Indeffen liegt auch in diefer Abtheilung noch viel Willführliches, und im ftrengen Sinne hat immer jeder Meufch fein eignes Temperament, wie feine eigne Gesichtsform.

Dieß ist auch die Ursache, warum ich der Verstände lichkeit willen die alte Unterabtheilung beybehalte, weil doch ohne vorausgeschickte Grundsäße der Erregungs= theorie diese Begriffe beynahe für alle Seelsorger un= verständlich wären, und mir hier an der praktischen Brauchbarkeit der Sache alles gelegen ist.

S. 1. Das sanguinische Temperament ist ges wöhnlich das Temperament der Jugend. Ich sage ges meiniglich; denn kränkliche junge Leute haben oft so bose Temperamente, und so unartige eben daher ents standne Sitten, als immer Erwachsene von der uns glücklichsten Leibesbeschaffenheit. Sie haben bey einer natürlichen guten, dem Normalzustand gemässen Ers regbarkeit des Nervenwesens gelinde flüssige Saste. Ihr Blut ist geistig, mit Sauerstoff gehörig versehen; die Galle wirksam; sie verdauen gut; ihr Saame ist hanfig, warm, sanft, flussig. Die Eindrücke von auffen und innen nehmen sie geschwinde auf, und ver= lieren dieselben eben so geschwinde, weil sie auf den wei= chen Nerven nicht lange haften. Daher sind sie unbe= standig, und zu Vorsählen untauglich; sie sind lebhaft, munter. So geschwind Wein, Vergnügen, traurige und fröhliche Dinge auf sie wirken; sobald sind dieselben wieder vergessen; sie sind daher auch leicht= sinnig (qui cito credit, levis est corde) und leicht wieder gut, wenn sie erzürnt werden. Sie lieben sehr die Veranderung, das Sinnliche; hassen alle anhaltende spekulative Arbeit, und sind baher auch eher wißig, als verstandig.

Alle Verrichtungen des Körpers gehen geschwinde vor sich, weil ihre festen Theile beweglich und feucht sind; sie haben meistens weiche Stuhlgänge; eine schöne blühende, dünstende Haut, und runde Glieder. Sie sind geschickt, gelehrig, leicht zu leuken, aber auch sorglos, unvorsichtig, und leicht unmäs= sig, herzhaft, kühn, waghalsicht, schnell ent= schlossen, und lieben durchaus in allem das Rasche und das Lärmende.

So ift das Temperament der Jugend und des schosnen Geschlechts.

J. 2. Wenn die festen Theile der fanguinischen Temperamente durch das Alter, durch ruhige Lebens= art, und feuchte Wohnung, durch häufiges warmes Ge= tranke, vorzüglich aber durch schwächende, abspannende Leidenschaften, z. B. durch anhaltenden Kummer, Sor= geu 2c. 2c. durch Fastenspeisen, durch Blutverlust, Krank= heiten u. s. w. ihre Empfindlichkeit verlieren, und die flussigen Theile kälter, wässerichter, schleimichter, und

96 III. Von dem Einflusse der Temperamente

entgeisteter werden; wenn aus Mangel des Sauerstofs fes der Stickstoff sich anhäuft, so entsteht bas phlegs matische Temperament.

Das Nervensystem ift bier schlaff, unempfindlich, weich und unthatig - in ber birekten Alfthenie. Das Blut ift wafferig, schleimig, mit wenig Sauerstoff, geistlos, trage; die Galle blaß, schleimig, nicht bitter, nicht scharf; die Phlegmatiker haben Mans gel an Warme; ihre haut ift blaß und gewöhnlich etwas aufgedunfen; sie find weniger empfindlich und Aus Mangel an Mannstraft, aus Unthas beweglich. tigkeit der Saamenfeuchtigkeit hat die Stimme weniger Manuliches, die haut ift faufter und weiffer, und ber Bart und die Haare find weicher und wenig. Thr Blut lauft trage und langfam; fie lieben die Rube und gabnen in Faulheit; fie begreifen, erinnern, und urs theilen langfam; fie haben feine beftigen Leidenschaften, unternehmen nichts mit Hike, find ohne Feuer und herzhaftigkeit, und gefallen fich am besten, wenn fie nicht geftort, und in ihrer Trägheit zufrieden gelaffen werben.

Solche Leute haben lange die Stårke des Körpers nicht, die sie nach ihrer Grösse oder Dicke versprechen. Ihr Gang ist langsam und verräthihre Trägheit, und so sind alle ihre Handlungen; ihr Fleisch ist weich, die hautigen Theile sind schlaff, erweitert; ihr Gedächtniß ist so ziemlich gut; in ihren Handlungen sind sie nicht schnell; jede Empfindung wird nicht leicht aufgenoms men, daher ihre Geduld und ihre Beharrlichkeit im Arbeiten; daher auch ihre wenigen und schwachen Leis denschaften; ihr Mangel an Wiß, ihr langsamer und gesehter Verstand, ihre Schlaffucht, ihr begierdenloses Pflanzenleben, und ihr gränzenloser Hang zur Ruhe des Körpers und der Seele, Besüchen sie auch etwas Klugs Klugheit, so ist dieselbe von so niedriger Art, daß sie mit derselben bey den allergeringsten Geisteskräften ganz gemächlich durch die Welt ziehen, und von jedermau gut behandelt werden, weil sie niemals weder Anstoß geben noch empfangen. Sie lassen sich durch die rauhe= sten und schlammigsten Strassen treiben, und lassen sich todt reiten, ohne daß sie stolpern oder scheu werden.

S. 3. Denn burch bas Alter, burch viele Arbeiten bes Körpers und bes Gieiftes, burch biBige Dahrung, burd, heiffe himmelsstriche 2c. 2c. Die festen Theile des fanquinischen Temperaments ftarter, elastischer, er= regbarer, und die fluffigen weniger waffericht, dichter und reißender werden; fo bildet fich bas sogenannte gal= lichte, colerische Temperament. Allerdings enthält bas Blut Diejes Temperaments die meifte Gub= stanz, ift schwer, heiß, bunkelroth, und enthält viel Wafferstoff. Daber ift die Galle dict, febr scharf, bitter, hißig. Der Saame ift geiftiger, und macht vielen Bart, viel Muffelfraft, eine ftart ausbunftens be haut, mannlichen Muth, und eine ftarte Stimme. Ihr Blut lauft schnell im Korper, und alle ihre Hand= lungen find heftiger. Leidenschaften vermehren biefe Seftigkeit ber forperlichen Bewegungen ungemein. Da fie durch die Gindrucke schnell und heftig gerührt wer= ben, fo entsteht ben ihnen bald aufferstes Bergnugen, aufferste Wuth, und auch aufferste Traurigkeit. Shre Einbildungstraft ift erhift; fie stellen sich alles lebhaft por, daber ihre feurige Munterteit zu Geschäften, ihre Kubnheit in allen Unternehmungen, ihr Hochmuth, ibre Neigung zum Borne, und endlich ihre Berwegen= heit und ihre Uebereilung.

So wie ihr Körper fleischicht, stark und kraftvoll ist, so ist ihr Geist tuchtig zu anhaltender Ropfarbeit Erster Band.

98 III. Von dem Einflusse der Temperamente

und zu durchdringenden Verstandesübungen. Aus ihrer Klasse kommen meistens feurige Geister, die Helden, die Genies, die Schwärmer und die Narren. Daher fagt Voltaire:

Un courage indompté dans les coeurs des mortels Fait ou les grands heros ou les grands criminels.

Wenn ihr Geist und ihre Einbildungskraft nicht zu sehr erhißt und gespannt ist; so ist dieß dann gerade das Temperament der Wahrheit und des Verstandes, wo die sesten und flüssigen Theile zwar eine erhöhte Kraft besüßen, alle Eindrücke auf den Körper und die Seele zwar bald und mächtig gesühlt, aber dennoch die Leidens schaften immer in einer strengen Harmonie erhalten, bes ständig dem Verstande untergeordnet, und nur zu schös nen Zwecken verwendet werden.

S. 4. Das melancholische Temperament, bas burch beiffes Klima, burch vieles Wachen, hißige Mahrungsmittel und Getrante, Geistesenttraftung, Gidit, hautfrankheiten 2c. 2c. und ber baraus erzeugten Trockenheit und bem Mangel an Darme in festen und fluffigen Theilen entsteht, ift gemeiniglich febr reißbar, und eine Gache, die andere Menfchen nur wenig rubrt, Die geringfte verdrußs erschüttert diefe schon heftig. liche Empfindung wirft auf ihren gangen Rorper. Sefs tige, traurige ober frohliche Vorstellungen machen fie fchlaflos, und verleiten biefelben zu aufferorbentlichen Luft, Speifen, Getranke, Leidenschafe Phantafien. ten wirten machtig auf biefelben. Gie find aufferft beiffend und giftig, wenn fie fpotten; fie erzurnen fich ben ber geringsten Urfache, und erzurnen fich wieder, fobald fie ber argerlichen Sache fich nur wieber erinnern. Wenn fie traurig find, fo ftellen fie fich alles Bufunftie

99

ge schreckenvoll vor; sie erwarten überall das Schlimm= ste - calamitosus animus futuri anxius.

Wenn hingegen Freude sie belebt, so find sie auch in ihrer Frohlichkeit ausschweifend. Ihr Aussehen ift gemeiniglich älter, als sie wirklich sind. Ihr Kreis= lauf des Bluts ift schwach; sie verdauen schlecht, lei= den immer an schwarzgallichten Krankheiten; ihre Unter= leibseingeweide find angestopft, und mit zu viel entfauer= tem, kohlenstoffhaltigem Blut angefüllt; ihre Stuhl= gange sind felten und hart; ihre Galle ninunt eine fref= fende Scharfe an; sie schlafen wenig; haben wegen Blabungen immer ängstliche Träume, niederschlagen= be Leidenschaften. Ihre Einbildungotraft ift schnell, aufferst rege und wilb. Gie find traurig und menschen= feindlich in ihrem Betragen - tristitia ossa exsiccat, et eunuchos facit homines. Gie find gerne still, ein= fam; hangen gerne immer einer und derfelben Idee nach, find sehr nachdenkend, unempfindlich für alles auffer ihnen; sind meistens jahzornig, ehrgeißig, wis berspenftig, eigenfinnig, ftarrtopfig; fie haffen auffer= ordentlich, und lachen zur Unzeit.

Ihr Verstand steht fast immer unter der Vothmäßs sigkeit ihres Magens. Wer daher Seschäfte mit dies sen Menschen hat, dem rathe ich, sich vorher zu erkuns bigen, wie ihre Verdauung beschaffen seve? Wenn das Quecksüber im Barometer tief steht, und der Leib verstopft ist, dann rathe ich, die Sache kurz zu machen oder gar nicht zu unternehmen. Gemeiniglich ist dies vas Temperament der sichenden Selehrten und Hands werker aller Art, die entweder durch Schwelgeren in der Jugend, durch zu raube Kost ben sichender Lebenss art, durch Ueberspannung ihrer Einbildungskraft die Verhaltnisse zwischen dem Hirn und den Sinnen stören,

100 III. Von dem Einflusse der Temperamente

und dann Enthusiasten, Schwärmer, und endlich Narren werden.

Herr D. Miller in Gottingen hat Diefe Tempera= "Munter, mente fehr treffend bialogifch geschildert. faselt gang im frangofischen "ein Sanquinifcher, ", Schmetterlingstoftume umber ; nene Moben, Dpern, ", Mufit und Raffeehaufer find ber Wirtungstreis, um "welchen fich bie Achfe feines Gefprachs breht. Ruhm= "lieb, ein Choleriker, hat ebenfalls in feinem Das "men bas Gepräge ber überwiegenden Leidenschaft feis "nes Temperaments. Sein Centrum ift Ehrgeiß, "nach welchem alle Linien feines Lebens fich hindrangen. "Samler, ein Melancholiker, ift ganz Zeichendeus "ter, feine Ideen find Kouriere von Jobiaden, und " jeder Kalender und jedes Zeitungsmahrchen verfest ihn , in ein fchreckendes Machdenken; nur bas große Loos "ber Utrechter Lotterie ift im Stande, feine gespannten "Fafern mit einem frohlichern Stoff zu eleftrifiren. "Der Phlegmatiker hat Exclusivam vom Dialog: "er fißt gabnend im Großvaterfeffel hinter bem Dfen, , von welchem er nur hie und ba, so viel es feine Ge= "machlichteit zuläßt, ein bischen bervorgringt."

Da nun aber diese Temperamente unendliche Abanberungen leiden, und, wie gesagt, ihre Verschieden= heit so groß ist, als die Verschiedenheit der Gesichts= bildung: so ist es fur den Seelsorger eine Klippe, an welcher seine Einsicht unsehlbar scheitern wird, wenn er nicht in den anthropologischen Kenntnissen Argusau= gen hat; und beh der häusigen Mischung derselben gleich rasch auf ein bestimmtes Temperament rathen wollen, heißt eben so viel, als mit Peuschel (Abhandlung der Physiognomie, Metoposcopie und Chiros mantie) einen Schriftsteller aus den Waden zu beurstheilen.

J. 5. Man hat daher neben diefer gewöhnlichen Eintheilung ber Temperamente noch andrer erwähnt, Die in Praxi oft ihren Vortheil haben, und bie auch für ben Geelforger von Mußen fenn können. haller hat 3. B. ein bootifches ober vierfdrotiges Tema perament. Dief werden die Seelforger auf bem Lande oft zu bemerten Gelegenheit haben, ohne daß fie daffelbe fo gang genau unter bie vier vorigen zu rechnen im Stan= Dief Temperament, fagt Weickard, be waren. hat feinen Ursprung von einem Uebergewicht ber festen Theile und dem festen Zufammenhange der Theile des Körpers. hier find die Fafern grob, bick, ftark, nicht leicht beweglich, und die Gafte dict. Das Blut hat viel zaserichtes. Es find überhaupt ftarke Leute mit groben Gliedern, Leute, Die durch die Arbeit ab= gehartet find ober von Matur einen bauerhaften festen Körper erhalten haben. Diefe Leute haben tein feines Gefühl für Schmerz und Wolluft. Gie erhalten fpate ibre Begriffe, und find untuchtig zu ben feinen 2Ber= fen des Wißes und des scharfen Verstandes. Es fehlt ihnen bas Artige, Lebhafte bes Franzofen, bes Ita= lieners, fie find mehr einem langfamen, ftarten Nord= Die Damen nennen fie gemeiniglich lander gleich. plumpe Kerls.

Sie find nicht fo wolluftig, als die Menschen von ben vorhergehenden Temperamenten; fie werden nicht fo leicht von den Ungemächlichkeiten der Mitterung, von den Kränkungen der Verläumdung oder einer an= bern Beleidigung auffer Faffung gebracht. Denn aber burch Weine ober erhißende Dinge ihre ftarten Fafern und Dicken Gafte in eine heftigere Bewegung geseßt werden: fo kommen fie oft an Stolz, Heldenmuth und Born bem hißigsten Temperament gleich. Gie find alsbann leicht beleidigt, ihr Sochmuth ift unbescheiden;

102 III. Von dem Einflusse der Temperamente

ihr Jorn anhaltend, thatig und wuthend. Man fins det viele solche Temperamente ben Bauern, Soldaten, nordischen Bölkern 2c. 2c. sie sind langsam in ihren Handlungen, aber sie arbeiten mit Kraft und Dauer; ihr Magen verdaut Schuhnägel, sagen sie, und Ries selfteine. Die Schwarzwälder, Allgäuer, Tyroler und überhaupt alle Hochländer sind meistens solche Subjekte.

S. 6. Diefem Temperamente gegenüber find die fogenannten Derpentemperamente, wo bald bies fe, bald jene Leidenschaft im Berborgenen ihre Rolle spielt, und dann, wie May sagt, die Rammers jungferntemperamente, Rutscherstemperas mente, Anbachtlerstemperamente, undaufs bare Temperamente, Bediententemperas mente, zornige und perliebte Temperamena te, und endlich auch Sautemperamente. Die leftern, fagt er, find bem Unfeben nach ftarte Zems peramente. Täglich wiederholte Raufche, ein immer= während überladener Magen, und in den Zwischenrau= men Diefer freywilligen Anfechtungen ein mehr als thies rischer hang zur ichandlichen Wolluft find die Rennzei= chen, welche biefe faubern Gafte tennbar machen. 3bre Krankheiten find baber meistens unbeilbar. Ein we= nige Tage anhaltendes Fieber fturzt die ganze Mas fchine, ungeachtet aller Bemühungen ber Kunft, bar= nieder, und laft bem Geelenarzt nicht einmal Beit, ben Schwelger zu erinnern, baß er bie wenigste Beit feines Lebens ein Mensch gewesen feye,

Ich glaube nun, daß nach diefer oberflächlichen Zeichnung der Temperamente, ohne daß man zu Gas lens Abhaudlung: quod animi mores corporis temperamenta sequantur Zuflucht nehme, wohl kein Zweifel übrig bleiben werde, daß dieselben auf die Sits ten der Menschen den entschiedensten Einfluß haben mussen,

Man sieht in der Uebersicht, daß jedes Temperas ment diese oder jene Leidenschaft mehr oder minder hefs tig nähre und begünstige, und daß überhaupt bey den unendlich vervielfachten gesellschaftlichen Verbindungen der Menschen diese Temperamentenverschiedenheit für den Moralisten eine ausserst wichtige Sache sey, die er in keinem Fall übersehen darf.

Der Geelforger wird nun begreifen, warum die nämliche Urfache ben verschiednen Menschen so verschieds ne Wirfung hervorbringt. Er wird verstehen, warum gewinse Menschen zu diesem ober jenem Laster so vielen hang haben. Er wird merten, warum ben ber nams lichen Urfache der Sanguinische, der Brauser feinen Feind in der erften Wuth von vorne, und ber fchwarge gallichte, hagere Caffins nach reifer Ueberlegung von hinten ermordet. Er wird einen wichtigen Unterschied zwischen ber Tugend ber Enthaltsamteit beym Phleg= matiker und Choleriker finden. Er wird einfehen, warum Fehler des Temperaments fich fo fchwer ablegen laffen, und warum vielleicht Fehler, die bas Temperas ment nicht begünstigt, eben deswegen hober angeschla= gen werden muffen. Er wird begreifen, baß er Die aus den Temperamenten herstammenden Fehler alfo nicht burch den Verstand allein, fondern auch burch phy= fifche Mittel, und durch mehr oder minder bewirkte Umftimmung der Leibesbeschaffenheit beben muffe. Er wird fich dadurch in ben Stand gefest feben, bas Strafbare Diefer Bergehungen moralifch genau zu würdigen, und ben Werth ber Tugend und bes Lafters richtiger zu be= ftimmen. Er weiß nun bem lettern gehörig vorzu= beugen, und gewinnt badurch fo viel, daß er nach er=

104 IV. Von dem Einflusse des Alters

langter Einsicht der Temperamente seiner Pfarrkinder ben jedem derselben die gehörigen Mittel anzuwenden weiß, um seine moralisch schönen Zwecke zu erreichen, und die Menschen ihrem Slücke näher zu bringen.

Biertes Rapitel.

Von dem Einfluffe des Alters auf die Sitten.

Qus dem, was ich bisher von dem Einflusse der Ers zichung und der Temperamente auf die Sitten fagte, wird sich leicht abnehmen lassen, daß auch die Verschiez venheit des Alters die Sitten der Menschen abändere, und daß man folglich in der Moral auch hierauf gehöriz gen Bedacht zu nehmen habe. Weich ard erzählt die Geschichte eines sehr alten Generals, dem es sehr zuwiz der war, wenn seine jungen Offiziere mit ben Mädchen sich lustig machten. Mein Gott! rief er, ist dieß das gute Benspiel, das ich euch gebe!

Horaz kannte diese Verschiedenheit des Alters sehr gut, und malte dieselbe mit eben so meisterhaften Farben:

§. 1. Reddere qui voces jam scit puer, et pede certo Signat humum, gestit paribus colludere, et iram Colligit, ac ponit temere, et mutatur in horas.

Wirklich zeichnen sich auch die Kinder, wie alle jungen Thiere, durch die Liebe zum Gefellschaftlichen, durch Leichtsinn und Unbeständigkeit aus. Hievon sind die Schullehrer die besten Zeugen; und ohnerachtet man die= fe Wahrheit allgemein einficht, fo will man boch noch nicht von der thorichten Gewohnheit abgeben, ben wels cher die kleinsten Rinder 2 - 3 Stunden lang ruhig in ber Schule figen, und anhaltend ihren Geift beschäfti= gen follten. Auch auffer ber Schule find die Rinder nie ruhig, beschäftigen sich fortan, aber nie lange mit bem namlichen Gegenstand ; wer biefe natürlichen Gigens schaften ber Rinder nicht kennt, Dieselben nicht gehörig zu benußen weiß, ber gebe fich ja mit ber Erziehung berfelben nicht ab. Er wird vergeblich arbeiten, ober Die Kinder frank machen, indem er ihrer natürlichen Anlage zuwider handelt. Eine junge Rate ift fo leich= ten, fo muntern Körpers; fie fpielt und fpringt im= mer. Raum ift fie alter, fo wird fie ein beuchlerisches, murrisches, eigennußiges, unzufriedenes Thier, bas von feiner erften Stimmung teine Spur mehr bat. Die Jugend ift eben fo munter und laßt fich gerne ange= nehm unterhalten; fpielt, tangt, fpringt, und liebt Lieder und Tandeleyen. Es ift bey der Erziehung eine wichtige Sache, daß der Moralift den hang ber Kinder verstehe, und den ihrem Alter eigenthumlichen Charaf= ter genau studire. Hierauf grunden fich bie groffen Fortschritte ber Industrieschulen, ben welchen Geift und Körper meistens gleichen Schritt halten, und ben Rindern eben beswegen fo vortheilhaft find.

S. 2. Imberbis juvenis tandem custode remoto
Gaudet equis, avibusque et aprici gramine campi.
Cereus in vitium flecti, monitoribus asper,
Vtilium tardus provisor, prodigus aeris,
Sublimis, cupidusque, et amata relinquere pernix.

Ich kann die Sitten der Jugend nicht besser zeichnen, als Horaz hier gethan hat, es ware thöricht, wenn ich diese Meisterstelle verdolmetschen wollte.

106 IV. Von dem Einflusse des Alters

Bemerkenswerth ift boch immer für ben Bolfslehs per die Zeit der Mannbarkeit ben Knaben und Maba 2Bie febr fich bann bie Denkart berfelben andert, den. wie fonderbar biefes Gefuhl die Sitten umftimmt, muje fen Menschenkenner nicht übersehen. Dief ift ber Beit= punkt, wo der Mensch eine moralische und physische Revolution erleidet, wo er anfängt, alles auf fich zu fongentriren, alles aus einem andern Gefichtspunkt ju seben, und eben deswegen auch eine andere sittliche Rolle zu fpielen. Lie be ift nun gemeiniglich bas groffe Gewicht, das mehr ober minder feine ganze Griftenz in Bewegung fest, und die Bahn zu grangenlofen Laftern ober zur Jugend wird. Die unglucklich find boch bie Meuschen, daß die wohlthatigsten Triebe, mit denen Gott und bie Matur fie begabte, meiftens ben ihnen eben bas find, was bas Schwerdt in ber hand eines Rafens den! Wie manchen Schreibfehler des Berftandes, wie manche Schwachheit, wie manch überdachtes, schwarz zes Laster beobachten bierin bie Seelforger !

J. 3. Wenn man anfängt, weniger Reiß für diese Triebe zu fühlen, und das Alter die Neigung zur Wols luft vertilgt, so werden dafür andere Leidenschaften rege.

Conversis studiis aetas, animusque virilis

Quaerit opes, et amicitias; inservit honori;

Commisisse cavet, quod mox mutare laborat.

Man wird erusthaft, ehrsüchtig, häuslich, und ges meiniglich hat das männliche Alter die Attribute des cholerischen Temperaments, wenn es durch bekannte Urfachen nicht ins phlegmatische, oder bey Weibern ins Nerventemperament ausartet, wo sie, wenn der Spiegel unartig wird, sich zu Sott bekehren und Amdachtlerinnen werden. S. 4. Geiß, Habsucht, Hartuschigkeit in den vora gefaßten Meynungen, und bas, was Horaz vom Greise sagt, endet die Reihe:

Multa senem circumveniunt incommoda, vel quod Quaerit, et inventis miser abstinet, ac timet uti; Vel quod res omnes timide, gelideque ministrat. Dilator, spe longus, iners, avidusque futuri. Difficilis, quaerulus, laudator temporis acti Se puero: censor, castigatorque minorum.

Aus allem diesem erhellt also, daß jedes Alter nes ben dem von seinem Temperament und der Erziehung abhängenden Neigungen, Sitten und Gestinnungen seinen eignen charakteristischen Hang und Anlage zu dies sen oder jenen Leidenschaften habe. Das genaue Stus dium derselben, die Beobachtung, die man am allers besten in der Gesellschaft der Menschen macht, wird dem Seelsorger vald die Wichtigkeit ihres Einstuffes auf die Sitten zeigen, und ihm dann in seinem Beruse alle jem Vertheile gewähren, die man an so manchem Plagedamon des menschlichen Herzens und Verstandes se ungerre vermißt.

Rebst der Kenntniß der Temperamente und des Alters werden dem Volkslehrer auch die physiognomi= schen Kenntuisse nicht wenig unglich seyn, indem die= selben über das Innere des Menschen meistens sehr gut= tige Zeugen sind. Für den Kenner ist jeder Theil der Physiognomie tes Menschen bedeutend. Man wird vielleicht darüber lachen, aber es ist deswegen um nichts weniger wahr, das das Auge, das Ohr, die Nase, die Kinnlade, die Finger eines Menschen lebende Zeichen feiner individuellen Geistesanlage sind. Wer sollte glauben, das die Anlagen zur Gute oder Grausamkeit,

108 v. Von dem Einflusse des Geschlechtes

Weichlichkeit ober Helbenmuth, Redlichkeit oder Falfch= heit sich in der Figur, Lage und Sichtbarkeit der Jähne ausdrücken? Wer follte glauben, daß man einen Stol= gen oder Demuthigen, Herzhaften oder Furchtfamen, Unwissenden oder Verständigen am Gange kennt? Ich habe wenigstens noch Niemend gesehen, der in seinem Gange hupft, keinen Augenblick still stehen kann, bald geschwind, bald langsam geht, und zugleich einen ge= sesten, weisen und ernsthaften Charakter haben sollte ! Wenn dieß aus der Veobachtung einzelner Theile scherakter vos Menschen aus dem Totaleindruck ergeben, den die physiologische und anatomische Physiognomie auf den Veobachter macht !

Fünftes Rapitel.

Von bem Einfluffe bes Geschlechtes auf die Sitten.

J. 1. Ich gestehe, für meinen Theil, dem weiblis chen Geschlecht die Ehre gerne ein, daß, im Gauzen genommen, seine Sittlichkeit besser, als die der Man= ner seye, und daß es sogar zur Umstimmung des männ= lichen Charakters ofters ungemein viel beytrage. Da= her sagt der Franzose sehr sein : Nenne mir deine Freundin, und ich sage dir, wer du bist.

Die Ursache dieses praktisch richtigen Sabes liegt ebenfalls in dem Baue des weiblicher Körpers und in der Erziehung. Die lockere, geschmeidige Beschaffen= heit des Körpers; die milden Söste; die fast immer ruhige, süßende Lebensart, und die eingeschränkte Ers

ziehung erzeugen beym weiblichen Geschlechte bennahe immer bas sogenannte fanguinische Temperament mit allen feinen Attributen. Gie haben baber faft immer fanfte Leidenschaften, mehr 2018 und Imagination, als Beurtheilungstraft. Alles wirft baber fdnell auf fie; aber die Wirfungen find nicht von Dauer, weil fie leicht wieder burch andere verwischt werden. Man wird bem Beobachter des weiblichen Geschlechts die kleine hermenentische Abweichung zu gut halten, wenn er je= nen Spruch Salomo's einzeln und im ftrengsten Verstande auf dieses Geschlecht anwendet : Mulierem fortem quis inveniet? procul et de ultimis finibus pretium ejus. Ihre Unbeständigkeit, ihre vergeblis chen Borfaße, ihre Lebhaftigkeit, ihre fchnelle Aufheis terung ben Wein und Vergnügen, ihr Leichtfünn; ihre Empfindlichteit, ihre Geneigtheit, Beleidigungen bald ju vergeben; ihr hang zur Beranderung in allen Din= gen, sogar in der Liebe - bie vielleicht die einzige Lei= benschaft ift, die mit Macht auf diefes Geschlecht wirft, und feine sonft geruhmte Sittlichkeit befleckt - und hundert andere Mondsbruche ihres Charafters burgen fur diefe weibliche Paraphrafe. Flatterhaftigkeit, Mangel an gesethtem Wefen, Hang zu ben beschäfti= gungsvolleften Tandeleyen macht ihnen den angenehmen Gesellschafter meistens mehr werth, als ben wurdig= ften Minister, an bem ein Madchen immer etwas Las cherliches finden kann, und wo bas bekannte Sprich= wort sich bewährt : On n'amuse pas long-tems les femmes avec l'esprit.

Ich zweifle fehr , ob jemand bas weibliche Serz bef= fer gekannt hat, als Rouffeau. Wenigstens weiß ich hierin keinen genauern Zergliederer, und keinen beffern Maler. Bey ihm mag man in die Schule geben, wenn man bie bem weiblichen Charafter angeborne Dach=

110 V. Von dem Einflusse des Geschlechtes

giebigkeit und Verstellungskunst studieren, kennen, und beurtheilen lernen will.

S. 2. Eine wichtige Springfeder im weiblichen Charafter ist die Neugierde, vermöge welcher auch die mitleidigste Geele unter ihnen einen unaufhaltbaren Trieb empfindet, die schrecklichsten Szenen zu sehen und zu hören, wovor selbst der weniger weichliche Mann zurückebebt. Deswegen sorschen die Schlimmern unter ihnen so gerne nach fremden Geheimnissen, und spähen die Handlungen ihrer Nachbarn aus, wenn auch nicht immer Bosheit, Neid und Schadenfreude zum Grunde liegen. Chesterfield sagt: wenn du dich ben Weibern einschmeicheln willst, so vertraue ihnen ein Ges heimnis.

S. 3. Unter allen Gigenschaften, welche biefes Geschlecht befißt, hat die Ochonheit einen ber großs ten Einfluffe auf ihre Sitten. Eine Seldin, mit biefen Waffen ausgeruftet, ift im Stande, bie uns glaublichsten Thaten zu thun. Gie überwindet bie größten helben, ben ftartften Wucherer und ben tiefs ften Gelehrten - - wenn er feine Lorgnette ben fich hat. Reine Frage feste ben feligen Rabener in größere Verlegenheit, als Diefe: ob es die Frauen= zimmer mehr ärgere, wenn man ihnen fagt, baf fie nicht fchon, ober wenn man ihnen fagt, baf fie nicht perstandig fepen. Daber ihr emiger Pus, ihr befe tiges Berlangen, in allen Gesellschaften zu glanzen, ihre Gifersucht gegen glanzendere Mitbublerinnen, wo auch die fanfteste Grazie ein wenig Furie wird, wenn eine andere ben Fifch fangt, nach dem fie ebenfalls angelte. Daher die mehr als 14 Nothhelfer für eine verungluctte Auffenfeite, wenn bie Mutter Datur jur Stiefmutter ober mit ben Jahren zum Bankerntier

auf die Sitten.

wird, und nur mit falscher Münze — mit blauen Abern, Zähnen, und gesunder rother Farbe — auf dem Nachttische noch zu zahlen im Stande ist.

§. 4. Daß das weibliche Geschlecht aus feinerm Thon gebildet, als die Männer, in seiner Rache fürchs terlich, grausam, ausdauernd, und nicht leicht zu ver= schnen seve, ist eine Wahrheit, die unbegreiflich wäre, würde sie nicht durch die Erfahrung bestättigt. Ich habe oben gesagt, daß das sanguinische Temperament das vorzügliche Temperament des weiblichen Geschlech= tes seve, und daß eben dasselbe, wie Miller saste, und wie ich unten näher erweisen werbe, 3. B. dem Franzosen meistens eigen seve. Wer hätte sich die Wuth und die gräuelvolle Rachsucht je als möglich gedacht, die diese Nation vor einiger Zeit gegen sich selbst ausübte! Die Erfahrung zeigt also, daß auch Temperamente dieses Schlages, wenn sie dazu ge= stimmt werden, ausarten.

Daß diefer Fall auch beym weiblichen Geschlecht eintrete, davon gab der ägyptische Soseph schon einen traurigen Beweis. Wenn es bey uns schon so weit gekommen zu seyn scheint, daß die meisten ihm nachs zuspringen für halsbrechend halten, so giebt es doch noch unzählige Fälle, wo man immer der Rache auss geseht wird, wenn man auf keine geschicktere Reti= rade, als auf die des Gewissens bey Zeiten denkt. Es scheint in der Natur zu liegen, daß der Schwäs chere immer grausamer in feiner Rache ist, als der Stärkere. Omnis ex imbecillitate feritas est sagte Geneka, vielleicht weil das Gesühl dieser Schwäche die Empfindung des erlittenen Druckes verstärkt, und lusterner nach der Gelegenheit macht, auch einmal Krast zu üben. Oder noch richtiger, glaube ich, ists, wenn

112 V. Von dem Einflusse des Geschlechtes

man den Mangel sittlicher Kultur als Ursache annimmt. Die berüchtigte Gräfin la Motte, die mit ihrer Halsbandgeschichte dem fürchterlichen Nationaldrama vorausgieng, hätte in dieser Rücksicht ihr Geschlecht nicht besser charakterisiren können, als durch die weni= gen Worte, mit welchen sie ihre Rechtsertigungoschrift beginnt: ich bin ein Weib, und bin gereißt.

J. 4. Vorzüglich ist die Liebe die Ursache, die bieses Geschlecht zur fanstesten Tugend erhebt, oder stuffenweise von der kleinen, verzeihlichen Unsittlich= keit bis zum schwärzesten Laster und bis zum Wahn= sinn bringt. Die Liebe hat noch immer die dumm= sten Madchen listig und geistreich gemacht. Zim= mermann sagt, und ich habe es durchaus wahr ge= funden, daß unter den vielen Wahnsinnigen er im= mer gesehen habe, daß die Männer aus Hochmuth, die Weiber aus Eisersucht, und die Mädchen aus Liebe den Verloren hätten.

Ich will ben einer andern Gelegenheit bie Macht Diefer Leidenschaft auf Die Menschen zeigen. Sier ifts genug, wenn ich im besondern fage, daß bep unfrer Lebensart, ben unfrer Erziehung und ben uns fern Sitten und Gefeten bas weibliche Geschlecht vorzüglich für diefe Leidenschaft von Jugend auf ers zogen werde - hoc discunt omnes ante alpha et omega puellae, fagte Suvenal, und daß bey ber naturlichen Weichheit und Gelenksamkeit ihres Ror= pers und ihrer Geele eine fo machtige, von Kinds= beinen an genährte Leidenschaft nur aufferst schwer au bezähmen und zwechmäßig zu lenten fepe. Darum foll also ein Madchen, das sich bas erste Mabl in ben Urmen feines Geliebten vergift, eben fo lafterhaft, als bie hure von Profession feyn? Darum foll

foll es nicht mehr Anfpruch auf tie allgemeine offent= liche Alchtung und auf gute Sitten machen können, da boch bas furchtsame oder abgedrungene Binge= ben naher bey der Tugend, als beym Laster war? Findet es nicht feine Rechtfertigung in unfern Ge== feben, in unfern Gitten, in unfrer Lebensart, in ber-Erziehung, und endlich in der Matur? Diefe leßtewar es, die in seinen Organen alle Grunde und= alle geheime Krafte eines reißbaren Temperaments = vereinigte ; feine Lebfraft unterhalt vermittelft nahr= hafter, hißiger Speifen und Getrante einen lebhaf= ten Blutumlauf, elastische, immer gespannte, aus=_ gebehnte Gefaffe und aufferst empfindliche Derven. = Die Gefeße, die berrschenden Sitten, die Erziehung, Die Beufpiele spornten diefe natürliche Anlage nicht nur, fondern verschafften auch noch tägliche Gelegens beit jur Befriedigung. Daber die von einer feuris gen Einbildungstraft entstandenen Triebfebern, bef= tigere Begierden, weniger Hinderniffe; baber bie elet=trifchen Reiße in feinen halbgeschloffenen Augen, die = beunruhigende in feinem Bufen flopfende Darme; Die Wolluft fanat an, sich feiner mit Macht zu besmeistern; zehrendes Feuer burchdringt feine geheim= ften Theile, feine Kräfte fteben in Gefahr, ein Strom von Verguügen - - und wer will jest dent. Blike ben Weg zeichnen, ben er machen foll!

Reine Macht der Welt wird mich zum Lobreds ner des Lasters machen, aber in diesem Fall umß man's meiner Liebe zur Wahrheit zu gute halten, wenn ich behaupte, daß ein solches Mådchen nicht sowohl lasterhaft, als vielmehr das unglückliché Schlachtopfer unsver Sitten seve, die demfelben zwar auf einer Seite das Laster der Wollust sehr häßlich schlern, auf der andern aber sich alle Mühe geben, Erster Band,

114 V. Von dem Einflusse des Geschlechtes

daffelbe durch die ganze Erziehung dazu vorzubereis ten, und durch Benspiele zu reihen. Man warnt unste Mådchen vor dem gistigen Visse des Lasters, und unsere Erziehung, unsere sogenannte schöne Les bensart fordert von ihnen, daß sie mit demselben von Jugend auf bekannt seyn, und es so zu sagen spielen mussen. Wie lange wird man also ben uns in Schwaben noch jedes gefallene Mådchen — ohne Unterschied — durch entehrende Ausstellung, mit den Infignien der Barbaren — Geige und Strohkranz strafen, indessen man für die sittliche Erziehung ders felben nichts thut, vielleicht gar noch ihre Versubrung begünstigt!

S. 6. Die bey ben Mannern, fo ift auch ben ben Weibern Mannbarkeit und viele Zeugungefraft Die Urfache größerer Thatigkeit und ftarkerer Leiden= schaften. Die Deiber ohne Beugungstraft find laps pifch, kindisch, einfältig, schwach und furchtsam im Denken und handeln; Die Weiber mit Ueberfluß an Diefem Salent hingegen entschloffen, beftig, und nas bern fich im Aussehen, in ber Festigkeit des Kor= pers, in den Gitten bis auf ben Bart, bem manns lichen Geschlechte - Phaetusa, quae mulierascere non poterat, unde nata barba et vox virilis sagte hippokrates. Alsdann ift auch im Gittlichen wahr, was Geneka von den Krankheiten fagt: Die Weiber werden mit mannlichen Krankheiten beim= gefucht, weil fie die Sitten ihres Geschlechts ause gezogen, wie die Manner Machte burchwacht, burch= getrunken und burchgeliebt haben.

S. 7. Den Hauptumstand darf der forschende Sittenrichter ben diesem Geschlecht nie aus den Au= gen verlieren, daß nämlich der vierte Theil des weib-

lichen Lebens eine Zeit der Krankheit sepe. Die mo= natlicht Reinigung, Ochwangerschaften, Rinderfau= gen, und hundert damit verbundene Folgen muffen die Stimmung an Leib und Geele merklich andern. So wie die Schwangerschaft im Phyfischen des Rorpers oft die sonderbarften Abanderungen erzeugt: fo andert fie meistens auch die Denfart, die Leidenschaf= ten und die Sitten. Ein Madchen, deffen monatliche Reinigung unterdrückt, ober bas schwanger ift, fann Kreide, Rohle, Letten 2c. 2c. mit Luft und Begierde effen; und eben diefe Berftimmung ber Dentungsart und des Charafters muffen bie guten Shemanner leiden. Ich fab bie wunderbare Laune eines jungen melancho= lifchen Weibes, bas fich im britten Monat ber Schwan= gerschaft felbst erhängte, und, einige Machte zuvor, ihren Mann - aus Liebe, wie sie fagte, beynabe im Schlafe erdroffelt hatte.

Uterus sexcentorum morborum causa sagte ber vortreffliche Stahl; mir scheint, daß die moralischen Krankheiten, die von dort sich herschreiben, diese Zahl noch übertreffen.

Man nimmt an, daß die Seele zu ihrem Siß das Gehirn, nach andern den ganzen Körper ge= miethet habe. Zecchini, Professor in Ferrara, be= wies hingegen in seiner Dialettica delle donne, daß die Seele der Weiber ihren Siß in der Se= barmutter habe. Kletten — im Versuch einer Seschichte des Verschönerungstriebes im weiblichen Geschlecht 2 Theile, Gotha, 1792 hat nach beynahe eben dieser Idee von ästhetischer und moralischer Seite sowohl, als von der physischen eine eigentliche, vollständige Frauenzimmermoral geliefert. Sind nun die Handlungen der Menschen Wirfungen

2 2

116 V. Von dem Einflusse des Geschlechtes

der Seele, so ist beynahe dieser Saß schon erwiesen. Der Hang zur Schönheit des Mädchens ist das Mittel zur Eroberung; die Eroberung das Werks zeng zur Verchlichung — so wie die Abspannung dieser Triebe mit den Jahren das Mittel zu einer ganz andern Deukungsart wird. Denn das 45te und 50te Jahr macht bey dem weiblichen Geschlechte in Rücksicht der Sittlichkeit abermals den merklichs sten Unterschied.

Da ber Put, ber Spiegel, bie Schminke, bie Gefellschaft, Die Schauspiele, und Die Liebe jest die Zeit nicht mehr vertreiben: fo fangen fie gemeinigs lich an zu frommeln, und die Vorurtheile leben mit Macht in denfelben auf. Unter bie Ruinen ber hingewelften Schönheit begraben, birgt eine fol= che Geele unter der Maste der Andacht Neid, Geiß und Verlaumdung. War fie vor Zeiten Ro= fette, fo ift fie jest Rupplerin, aber auch zugleich eine fleiffige Rirchengangerin, Die ben bellften Distant im Rojenkranz pipft, und bie schaalste Predigt nie ohne roth geweinte Augen verläßt. Mit bem Betbuche in der hand und der Brille auf der Dase revieren ihre Augen die ganze Gegend aus, wo fie die Kleis bungsstücke ihrer Machbarin bis auf die unbeträcht= lichste Kleinigkeit muftert. Mit einem 2Bort:

> Sie machts, wie jede Buhlerin, Sie wird zur Tertianerin, Wenn sie nicht mehr kann kuffen.

Ichsten Abweichungen weiblicher Sittlichkeit jedem Moralisten schon sattsam zeigen werden, daß auch Das Geschlecht der Menschen in der Sittlichkeit seine eignen Modifikationen und Nüaucen habe, die in der körperlichen Beschaffenheit zunächst ihren Grund haben, und in der praktischen Moral um so wichtiger in Ueberlegung zu nehmen und mit allen übrigen Umständen zu vergleichen sind, als dieselben im gemeinen Leben fast immer und überall vorkommen, und die Mutter Eva in allen ihren liebenswürdigen Töchtern noch täglich mit ihren ausgezeichneten Eigenschaften erscheint.

Sechstes Rapitel.

Von bem Einfluffe des himmelsftri bs auf die Sitten.

Der Himmelsstrich und das Land, das man bewohnt. erzeugt in ben Sitten ber Menfchen eine eben fo groffe Berschiedenheit, als in der Beschaffenheit ihrer Körper. Magna enim ex parte hominum formas et mores regionis naturam imitari reperies, fagte Sippotras Jedes Klima bringt eine eigene Denfungsart, tes. und eine bestimmte herrschende Seelenkrankheit hervor, bie sich in jedem Lande eben so febr auszeichnet, als der Schlag des Körpers, seine Krankbeiten, 3. 33. die Rröpfe. Im Buche ber Matur findet jede Mation ihr Blatt, und jede hat ihre eigene Sittlichkeit. Der Sols lånder und der Franzose sind sich in jeder Rucksicht an Leib und Seele ungleich. Der meistens tiefe und feuchte Erdstrich des Hollanders unterscheidet sich schon febr von dem Boden der ehemaligen bftreichischen und frauzofischen Dieberlande. Der Portugiese und ber Eng= lander find in ihrer forperlichen Stimmung und in ihrer

118 VI. Von dem Einflusse des Himmelsstrichs

Seelenkraft eben so weit von einander, als der Spanier vom Lapplander.

Im Ganzen genommen ift es erwiefen, baß, jes mehr die Lander gegen Morden liegen, besto handfester, und faftreicher, daher aber auch befto wilder, und von befto weniger feinem, und zum Machdenten tuchtigem Geifte find die Ginwohner berfelben. Gie find daber weniger fultivirt; ihre Gitten und ihre Beburfniffe find eins fach, und biefe unter bem Schatten ber Buchen und Gi= chen erzogenen Menschen find an Leib und Geele nicht fo geschmeidig, als die Bolfer, die unter Palm = und Olivenbaumen wohnen, hingegen boch nicht fo flein und ungestaltet, als der Polarlander, deffen Theile schon mehr perschoben find, und der an Leib und Geele einschrumpft und verkruppelt. Man hat ordentlich, fagt Deictard, ben Menfchenverstand, Die Liebe gur Gesellschaft, zu Runften und Wiffenschaften fich ftufs fenweise von beffern in schlechtere Gegenden verbreiten Man fab fie gleichfam ihre Reife machen von gefehen. Perfien ober bem mittaglichen Alfien nach Eappten, von Egypten und Phonizien nach Griechenland, von bort nach Italien, von Italien nach Gallien, von baber nach Teutschland, und zwar imnier nach bem Berhaltnif ber Darme und ber Fruchtbarteit bes Landes; fo, baß Die Hochlander Schwabens und die Weftphalinger viels leicht die letten waren, Die Gicheln gefreffen haben.

Die Geschichte hat von jeher gezeigt, daß die ges priesene Geisteskultur und die gute Sitte nicht immer mit gleichen Schritten giengen. Man follte glauben, daß Aufklärung des Verstandes in physischer und moras lischer Hinsicht den Menschen glücklicher machen musse. Aber die groffe Reihe von Verwüstungen, die die Nas tionen in ihren Reichen erst ansiengen, nachdem sie ihre

einfache Gitte mit bem Luxus und ber Weichlichteit ver= wechselten, zeigt das Gegentheil; und es scheint, daß die Menschen den Punkt noch nicht anzugeben wiffen, den die Berstandeskultur erreichen muß, wenn sie zur wahren Gluckseligkeit der Mationen bienen foll . England wird zwar hierin von ben Schriftstellern als ein Benspiel angeführt ; gleich= wohl glaube ich, daß auch die Englander im Gau= zen noch nicht alle Bortheile wirklich genieffen, Die ibre burchaus erkannte Geistesauftlarung ihnen ge= wahren könnte. Bielleicht ift der Teutsche diefem Zwecke naher, als man glaubt; lange schon ift Bie= berfinn und unverdorbnes Berg feine anerkannte Eu= gend. - Dur Bildung bes Geistes haben ihm bisher andre Bolker abgesprochen. Dieß scheint blos der Mationalstolz unfrer Machbarn und ber wenige Verkehr mit Teutschland verurfacht zu haben. Denn feit dem letzten Krieg verhalt fich die Sache ganz anders; dieß beweisen die vielen teutschen Druckereyen in England und Frankreich, wo man vorher gar nichts Teutsches las; ber Gifer, mit bem fehr alte Gelehrte in diesen Landern jest Teutsch lernen, und die gunftige Aufnahme alles deffen, was man in Teutschland in der Philosophie, Alftro= nomie, Mineralogie, Medizin, in der Musik und

* Es ift nur nothig, daß die Kultur der Sitten und des Her= zens eben den Grad erreiche, den die intellektuelle — oder die Kultur des Geistes erschwungen hat. Ich habe oben schon gesagt, daß eine ohne die andere nichts zur öffentli= chen Glückseligkeit vermag. Ein Mensch, der seine Sitten und seine moralischen Pflichten auf keinen hohen Grad der Kultur gebracht hat, bleibt ben seinen hochst möglichen Bor= zügen seiner Bildung und seines Geistes für den Staat immer gefährlich, so wie ein guter Mensch ohne Geistesbil= dung für denselben eine Nulle ist.

120 VI. Von dem Einflusse des Himmelsstrichs

einigen andern Wiffenschaften Neues entbeckt bat. Es ift febr wahrscheinlich, baß bie gemäffigte Lage Teutsch= Lands feinen Einwohnern weder die Beschaffenheit der fudlichen, noch nördlichen Bölfer verschafft. Wenn Die nördlichen Wölker gewöhnlich das oben beschriebne hootische Temperament, mehr Gedachtniß und tiefe Gelehrsamkeit, mehr anhaltenden Fleiß, als Wiß, Einbildungstraft und Anmuth haben; fo find die Das tionen desto reisbarer, defto empfindlicher gestimmt, fcharffünniger, vegfamer, von besto lebhafterer Einbila bungstraft und befto beftigern Leidenschaften, je naber fie gegen Mittag wohnen. Montesquieu fagte, baff man fich von ber Sittlichteit zu entfernen glaube, wenn man von Norden gegen Mittag gebe, und Falconer hat über den Einfluß der himmelsstriche auf Sitten, Religion und Regierungsform bas nämliche auschaulich bewiesen.

Der Spanier ift in feinen Leidenschaften aufferft heftig, besigt das cholerische Temperament in einem hohen Grade, ift scharffinnig, von lebhafter Smaginas tion, und wie ber Italiener mißtrauisch, zum Born und zur Liebe febr geneigt. Die Hike ihres Klima's, bas ben bictsten Phlegmatiker in einen gefühlvollen Menfchen umftimmen wurde, macht ihre Gafte fcharf, giebt ihren Merben ein aufferft erhöhtes Gefuhl, und unbeschreibliche Beweglichkeit. Der Franzofe, eine beffen Himmelsftrich fchon gelinder ift, ift wohl auch fehr lebhaft, aber doch nicht fo hißig und regbar, wie jener. Er hat mehr bas fanon nifche Temperament, und ben groffer Erregbarfeit weiche Fafern und milbe Safte. Daber ift er munter, geschwäßig, leicht auf= gebracht, und vergiebt nachher auch bald. Sein Gang ift geschwind ; er fingt, pfeift, liebt rothen 2Bein, und Mabdyen und Mufik, ift leichtfinnig; und fo wie

sein Körperliches beschaffen ist, so ist auch seine Denz kungsart. Umsonst würde man ihn zum langsamen Gange, zur Kopschängerey, und, ehe er alt ist, zur phlegs matischen Arbeit und zum Eruste bereden. Er hat übrigens mehr Wiß und Phantasse, als der Teutsche und der Holländer.

Dem Teutschen will man mehr Antage zu Sprachen und weitlaufiger Gelehrfamkeit, mehr Grundlichkeit, als zur Spekulativ und Lebhaftigkeit des Geiftes Die Geisteslebhaftigkeit der Teutschen gestatten. foll gbuehmen, fo wie sie sich bem Mordpol uchbern, und je schwerfälliger ihre Sprache ift. Der Englander ift schon weniger wißig, als ber Preuffe, und diejer weniger, als ber Sachfe, ber Lieflander weniger, als bende, und fo geht es weiter, jagt der Berfaffer bes philosophischen Arztes, bis der gute Teutsche in den Lappa låuber ausartet. Der Hollander hat noch mehr Phleg= ma und Vorsicht, als ber Teutsche- Er ift zu Geschafs ten und der handelschaft fehr tauglich; er hat auffer der Habsucht wenig Leidenschaften, und ist fogar zur Liebe zu trage.

So andert das Klima nicht nur den Körper, fonz bern auch die Seele und die Sitten. Plato dankte daher der Vorsicht, daß er in der feinen Althenienser Luft, und nicht in der dicken Luft von Thebä gebohren ward. Wirklich waren auch die Thebaner so roh, so uns gesittet, so stark, als die Athenienser geschmeidig und gesstreich waren.

Aus allem dem, was den Einfluß des Klima auf den Körper und auf die Sitten der Meuschen auffallend darthut, läßt sich nun klar sehen, daß es in Rücksicht der Sittlichkeit, der Vestimmung der Tugend und des

122 VII. Von dem Einflusse des Standes

Lasters, und endlich ben jedem Geschäfte der Seelsorge eben keine unwichtige Sache seve, daßt man wisse, was man für einen Landsmann vor sich habe; wenigstens hat Hippokrates, der von den Sitten der Stythen so vieles erzählt, diese Wichtigkeit sehr gut eingesehen, und auch in seinem Buche de aere, aquis et locis eben so richtig gesagt: ubi enim terra pinguis est et mollis, et aquosa, aquae vero valde sublimes; ibi homines carnosi sunt, articulis non discreti, humidi, labores non ferentes, ac utplurimum pravi animi — quin etiam segnes sunt, et somnolenti, et ad artes crassi, neque subtiles, neque acuti.

Siebentes Rapitel.

Bon bem Einfluffe bes Standes auf die Gitten.

6. 1. La bas Geld alle mögliche Waaren vorstellt : fo fann ber Reiche alle seine Begierben leichter und ge= Mit dem Gelde fcwinder befriedigen, als ber Arme. fann man fich nicht nur bas, was man zur Erhaltung bes Lebens und Anschaffung ber Bequemlichteiten bedarf; fondern auch alles, was weichliche Gemächlichkeit, Lus sternheit, Thorheit, Stolz und Zügellosigkeiten der Menschen zum Bedurfniffe gemacht haben, verschaffen. Man jagt daher leidenschaftlich nach Reichthum, ohne fich barum zu bekummern, ob die Mittel, die man, benfelben zu erlangen, ergreift, auch gerecht find. Mit bem Reichthum wird lleppigkeit, Schwelgeren, 2Bolluft, Luxus eingeführt. Wird man in die finnlichen Freu= ben, die man fich auf dem Dege diefer und andrer Lafter schafft, eingeschläfert: fo wird ber Berftand vollende betäubt; das Herz allen edeln Empfindungen verschlof= fen; jede Tugend ausgerottet; jeder Nerve des Pa= triotismus abgespannt, und jedes Laster genährt; wenn man thun kann, was man will; so thut man auch mehr, als man soll! In der That, man muß bey rei= ferm Nachdenken über die Unermeßlichkeit von Anläs= sen erstaunen, die die Menschen zum Verderben ihrer Mitmenschen verführen.

J. 2. Man wurde sich aber irren, wenn man bas Gegenbild glücklicher schäßen, und die Armen von aller Unsittlichkeit fren sprechen wollte. Auch die Arz muth erzeugt ihre Laster.

Die gewöhnliche Armuth arundet sich gemeinig= lich auf irgend einen fittlichen Fehler, und ift ber zer= riffene Mantel, unter ben fich die Laster fluchten, langfam ersticten, oder vollends ihre Sohe erreichen. Leider paart fich Rechtschaffenheit und unta= belhafte Gitte nicht fo oft mit ber Armuth, als man gemeiniglich glaubt. Betrachte man einmal bas Gemälde einer wahrhaft verarmten Fa= milie. Gingezwängt in eine fleine fchmußige Sutte, blaß und keuchend unter bem Druck bes Elends ift ter Darbenben Lager ein halb faules Stroh; ihre Mab= rung eine Wafferfuppe, ihr hausrath unerzogne Rin=_ ber - Die originellfte Zeichnung bes fchreyendften Sam=_ mers! Wahrlich! man barf ben dem Anblicke eines. folchen gränelvollen Gegenstandes fich nicht bes Auges_ cines Lavaters bedienen, um in den Falten des Ge=_ fichts die Wunden ber Seele zu lefen. Sind es noch Menschen, deren moralisches Gefuhl noch nicht gang erstictt ift; fo find ihr gewöhnliches Loos burchfeufgte Diachte und eine bange Aussicht fur ben kommenden Tag: woher nehmen wir Brod? wo Unterftüßung,

124 VII. Von dem Einflusse des Standes

wenn wir ertranten, alt werden? Ift ihre handarbeit nicht mehr im Stande, fo viel zu erringen, um fich gegen hunger, Bloge und Krankheit zu fcugen; tom= men noch die drückendsten Abgaben bazu: fo wundre man fich nicht, wenn folche Menschen bumm, fubllos, ohne Selbstachtung, ohne Mannstraft und ohne Bes triebfamkeit find. Eingeschläfert unter bem Druck ber Dürstigkeit, erstickt berfelbe jeden Reim zur Thatig= Der Urme ficht fich verachtet vom Hobern, über teit. Die Achfel angesehen vom Reichern; er ift baber gries= granig, mißmuthig, niedergeschlagen und voll Mur= rens gegen die Vorsicht. Gebrangt von feinen Be= burfniffen funt er, wenn er nicht fehr rechtschaffen ift, ober von irgend einer Geite burch die wohlthatige Wachfamkeit bes Geelforgers, ober burch weife Eina richtung des Staates unterftußt wird, auf Dintel= zuge, um etwas zu erbeuten, und er wird ein Dieb. Was zwang jenen Burger einer großen Stadt, gegen alles Gefuhl feines emporftrebenden Gewiffens, mit einer ungeladenen Pistole einem Vorübergehenden die Börfe abzudringen, als der jammervolle Anblick feis ner fieben unerzognen Kinder, die um Brod winfels ten, bas er ihnen nicht reichen konnte? Untersuche man bie Prototolle ber Delinquenten, Die Gefängniffe, Buchthaufer und Rabensteine, und fie werden die meis ften Opfer der Gerechtigkeit als Leute zeigen, benen Die Armuth die lezte Mine war, ihre Sittlichkeit vollends zu fprengen. Die Nothburft und ber Mangel erzeugen bren Biertel von Miffethaten, fagte Dercier.

Es ist eine falsche Maxime, wenn der Schurke im Posten glaubt, daß die Armuth ein Volk gehorfam mache. Der Schotte rebellirt mehr, als der Britte, weil er nichts daben zu verlieren hat, und mehr zu gewinnen hofft. Catilina bediente sich zu seiner Empörung vorzüglich nur solcher Leute, welche das Ihrige verpraßt und sich mit großen Schulden belas stet hatten; von diesen sagt Sallust (de conjur. Catilin.), sie beneiden nur die rechtschaffnen Bürger, und hängen sich an die schlechten; sie klagen beständig über die neuen Einrichtungen, und wünschen nichts mehr, als Neuerungen. Da sie sich felltst unerträglich sintergraben den Staat mit geheimen Ausschlagen, denn sie haben beh dem Umsturz nichts zu verlieren. Ich benke, man darf die neuern Kopien von diesen alten Beichnungen nicht weit suchen!

Das beste Mittel, die Menge der Verbrechen zu mindern, ift, daß man den Menschen Wohlstand, Ge= måchlichkeit und Zufriedenheit durch gewinnende Ar= beitsamkeit verschafft.

6. 3. Auch die Berrichtungen, Die Wiffenschaften, die Rünfte und handwerker, die die Menschen treiben, haben auf ihre Sitten auffallende und von jeher bestimmte Mirtungen. 3ch will mich, um bief ju beweisen, nicht fowohl auf jene Klaffe von Men= schen einschräufen, bie man überhaupt Honoratioren heißt; benn hiefur burgt schon ein altes Sprichwort : honores mutant mores, auch wird sich schon noch ans berswo hievon bequemer etwas fprechen laffen. "Sm "Ganzen genommen, glaubt Deictarb, bag bas "theologische Studium zanksüchtig, hartusetig und "ftarrtopfig mache. (Gott bemabre uns por folchen "Theologen!) Die juriftischen Lehren und Berrich= "tungen mogen etwa das Gefuhl ber Menschenliebe "vermindern, und einen Gigendunkel und verachtens "ben Stolz veranlaffen, wie man es wirklich an fehr "vielen Matrofen der Gerechtigkeit will wahrgenom=

126 VII. Von dem Einflusse des Standes

"men haben. Die zum Gefühl des Elends der "Menschheit geschaffnen Aerzte sind meistens mitlei= "dig und voll Menschenliebe, ehe sie zu sehr durch "Gewohnheit abgehärtet worden sind. Die Weit= "schichtigkeit ihrer Kunst mag manche zur Schar= "latanerie verleiten, wobey sie uns erfahrner scheinen "wollen, als sie wirklich sind; und durch lange Ue= "bung wird auch mancher hart, unbarmherzig, endlich "auch grob, wie ein — Postsekretar."

S. 4. Die schönen Künste machen geschmeidig, er= heben das Gefühl und die Phantasse, und erzeugen ebenfalls ihre eignen Sitten. Dieß beweisen die Dich= ter, Maler, Bildhauer, die Schauspieler, die Mu= stanten u. s. w. die man täglich genug beobachten, und den moralischen Sharakter derselben beurtheilen kann.

Doib fagt: didicisse fideliter artes emollit mores, nec sinit esse feros. Aber man erwäge zugleich, was Cicero Tusc. lib. 2 fagt : Sed videsne poetae quid mali afferant? lamentantes inducunt fortissimos viros: molliunt animos nostros; ita sunt deinde dulces, ut non legantur modo, sed etiam ediscan-Sic ad malam domesticam disciplinam, vitamtur. que umbratilem et delicatam cum accerserunt, etiam poetae nervos omnes virtutis elidunt. Daber woll= ten die fchonen Geister in Teutschlaud noch nie fo gut gedeihen, als 3. 33. in Frankreich, wo man nun von ihrer Seite Cicero's Urtheil auf eine fehr traurige Art realifirt gefunden bat. Der Großvater berfelben, ber fo viel Gutes und fo viel Uebels ftiftete, Bole taire, gab benfelben beswegen ben Rath:

> O vous, messieurs les beaux esprits! Si vous voulez être chéris

auf die Sitten.

127

Du Dieu de la double montagne, Et que toujours dans vos écrits Le Dieu du goût vous accompagne, Faites tous vos vers à Paris, Et n'allez point en Allemagne!

Gluck zu! Wir wollen unsern schönen Rünsten eine beffere Richtung und eine zweckmässigere Anwendung ge= ben, und unsre intellektuelle Kultur mit jenen guten Gitten verbinden. Wir wollen dieselben zum allge= meinen Wohl, und nicht, wie die messieurs les beaux esprits, zum Jammer aller in ihrem Zeitalter lebenden Mitmenschen benußen. Auch hoffe ich, werden sie nach gerade einsehen, daß Lehren und Gesehe geben, und die Kunst sie auszuüben, eine sehr verschiedne Sache sprits. Die Schriftsteller, die bie besten Regeln für das Trauerspiel gaben, haben nur sehr elende versertigt.

Aller nun ifts einmal fo! Ut omnium rerum, sic et litterarum intemperantia laboramus, fagte schon Jacitus. Auch ift diese Unmaffigkeit von dem wich= tigsten Erfolge für die Sitten, und erzeugt fowohl bey bem Gelehrten felbst, als auch im Allgemeinen nicht immer jene sittlichen Vortheile, Die sich die Menschheit bavon versprechen konnte. Mager und arm, berühmt und krank ift noch immer bas charakteriftische Rennzeis chen jedes Gelehrten von Profession. Jeder leiden= schaftliche Gelehrte hat feinen Geift nur auf Roften fei= nes Körpers erhoben, hat durch Entziehung alles for= perlichen Vergnügens feinen Körper geschwächt, sich Feinde gemacht, und sich am Ende bem Spiele ber schmerzlichsten Krankheiten ausgesetst. homer fang feine gottlichen Blumenkränze vergeffen und bettelnd; ein ahnliches Schicksal hatten Sokrates und bennahe alle griechischen Helben. Milton ftarb, nachdem er

128 VII. Von dem Einflusse des Standes

fein verlornes Paradies, an dem fein Verleger eine Tonne Goldes gewann, für 15 Guineen hingegeben hatte, elend und blind. Galilai mußte noch im achtzigsten Sahre im Gefängnif fchmachten. Correge gio starb auf einem Dorfe vor Hunger, Lafontaine in ber gröften Urmuth, Corneille in mittelmäffigen Umständen, die nabe an Durftigkeit granzten. Dem= ton, der burch bie Starke ber Dahrheit ber Beberra fcher aller Genien geworben ift, mußte, indeffen er bie Gitter ber Matur burchdrang, von Brod und Daffer leben, und wechfelsweife feine Freunde befuchen, um fich von feiner Arbeit, die ihm fo schadlich zu werden anfieng, abzuhalten. Lord Berulam, ben gang Eus ropa unter bem Mamen Baco fennt, verlor, indefs fen ihn Effiat ben Engeln verglich, und Wotton ihn den Kabinetsfefretar ber Matur nannte, nebft eis ner Geldstrafe von 400,000 Pfund, die Kanzlerstelle und die Stimme im Oberhaufe. Leibniß, der ber Weltweisheit eines Descartes gegenüber die feinige aufführte, ben Difa auf ben Pelion thurmte, und fich, nachdem fich ber ungluckliche Spinoga in ben bazwis ichen liegenden ungeheuern Abgrund fturzte, in noch nie betretne Wege schwang, hatte sich zwar Reichthum, aber schon fruhe bie anhaltenbsten Steinschmerzen zuges Rouffeau, ber Tugendhafte, ber an bem zogen. Grabe feines Feindes, bes Gogen von Fernen, Thra= nen vergoß, ftand Jammer, Krankheiten und Gefänge nif aus. Haller, der eine Welt in fich faßte, und fo viele Gigenschaften in fich vereinigte, bag eine einzis ge bavon schon genug ware, ihn berühmt zu machen, mußte bey der strengsten Diat halbblind 44 Monate lang einen harnzwang ausstehen, ben ich um allen feis nen Ruhm nicht einen Tag geduldet haben mochte *! 2Benn

* Der würdige Verfasser ber Nationalchronit der Teuts schen hat in einem Blatt, 1803, einen jehr hubschen

auf die Sitten.

Wenn wir die Wirkung des gelehrten Standes auf die Sitten der Menschen berechnen wollen, so mussen wir dieselben von einem erhöhten Standpunkt betrach= ten, und vorerst den eigentlich wahrhaft Selehrten, den Weisen vom Halbgelehrten, von jenen elenden Striv= lern unterscheiden, welche Gelehrtheit nur affektiren, welche aufgeblasen von Eigendünkel, mühsam und mit vielem Schweisse eine Seisendünkel, mühsam und mit vielem Schweisse eine Seisenblase in die Welt schicken, das sobald nach seiner Geburt seine augenblickliche Exi= stenz beschließt. Wir müssen den wahren Selehrten, bey dem nicht der Stachel des Ruhms, sondern die sehungutsvolle Begierde, zur Vollkommenheit des Gan= zen und zum Slücke seiner Mitmenschen alles bezutra= gen, die mächtige Triebseder seinerriesenmässigen Urbeiten

Bentrag aus unfern Zeiten und unferm eignen Lande biezu geliefert, und burch bieje Benspiele febr fchon ge zeigt, daß unsittliche Gelehrte zwar ihr eignes Gluck verderben, daß Teutschland aber auch manchen 2Bei= fen unverantwortlich darben ließ. So unfultivirt man unfer Baterland immer ausgab, und vorzüglich von Ausländern angeschen ward, so ift die Bahl jener Un= glucklichen boch groß genug, um ben dem Ueberblick berselben errothen zu durfen. Dtoch nichts von jenen Gelehrten Teutschlands zu fagen, die ben ihrer felmen Geistes= und Herzensbildung gerade nicht darben, aber boch bas Ungluct haben, an Stellen zu feyn, wo fie mit aller ihrer Weisheit und Klugheit unthatig fenn, und, burch elende Perfonlichfeiten und Scheelsucht ges lahmt, schlechterdings allen guten Ubsichten entfagen muffen. Vorzüglich ift diejes das Schictjal bes weifen thatigen Mannes ben fleinen Regierungen, wo die Leidenschaften und ber Schlendrian meistens allem Gus ten im Wege ftehen. Steht ein folcher Mann oben an, fo fehlen ihm die Wertzeuge, das Gute durchzu= fetzen, steht er unten, so find jeine Bemuhungen eine Stimme in ber Dufte, womit er fich alles ju Feins den macht. Erfter Band.

129

130 VII. Von dem Einflusse des Standes

ift, von jenen jammerlichen Menschen unterscheiden, Die bey farglichem Golde in den Fabriten hartherziger Berleger für den hunger arbeiten, nicht vom Denten, fondern vom Gißen frant werden, aus zehen Buchern bas eilfte zusammenschreiben, und fich blos von ben Extrementen würdiger Schriftsteller erhalten. 2Bir muffen ben wahren Gelehrten von jenen heuchlern uns terscheiden, bie, wenn ihnen Gott ein Umt gegeben hat, unter bem Borwand beständiger Urbeit fich in ihre Bimmer einschlieffen, um Mucken zu fangen ober zu fcblafen; bie in Gefellschaft fich immer die Stirne reis ben, fich über Spannen im Ropf beklagen, und unter ber Miene ber Ernfthaftigkeit ben erften Sohlichadel ibres Landes bergen, ohne Montagne's Sprichwort au miffen, wenn er fagte: ber Efel ift bas ernft= baftefte aller Thiere!

Die Beurtheilung ber bieraus fur bas mabre phyfis The und moralische ABohl der Menschheit entstehenden Bors und Rachtheile werden uns in ben Stand fegen, ben Einfluß ber Gelehrfamteit auf die Gittlichteit zu beur= theilen. Die Bemühungen bes wahren Gelehrten, wenn er fie auch mit Dlachtheil jeiner Gefundheit bes treibt, hat man in Ruckficht ber Sittlichkeit nicht zu furchten; man schaßt dieselben, man liebt fie als eine gottliche Gabe, als einen Strahl ber ewigen Weisheit; wer ihre Wirfungen hindert, ift ber Meuschheit bafur perantwortlich. Aber die Gelehrfamkeit ohne Deis= beit und Klugheit, Die durch Unfittlichkeit und burch schlechtes herz alles wieder einreißt, was ihre intellet= tuelle Bildung auf ber andern Seite aufbaute; bie Ge= lehrsamkeit, die die Sitten verderbt, die Religion untergrabt, bas gottliche und naturliche Recht verbreht, Himmel und Erde infultirt, Diefe Gelehrfamfeit vers

auf die Sitten.

131

breitet Furcht und Schrecken über das Herz jedes Tu= gendhaften.

Dare boch Diefe Gelehrfamteit ben aller ihrer Baff= lichkeit in unfern Lagen weniger ausgebreitet ! 2Bare Dieje Impulfion, Dieje Alehnlichwerdung von einem bes nachbarten Staate ju bem unfrigen weniger wirkfam gewesen! Der Berfaffer ber Betrachtungen über bas Universum fagt : Druckeren, Zeitungen, die burch Wechselerfindung vervielfaltigte Handlung, Reisen junger Zierpuppen und derber handwerks= pursche machen, bag man in jedem Orte weiß, was in allen geschieht. Daben so viele unftate, unbes stimmte Staatsverfassungen, wo man mit unbefons nener Gleichgiltigkeit die Sittenveranderungen por= benfchielt : was Wunder, daß Modeklugheit, Mo= belitteratur, Modeuppigkeit, Modelafter von einem Staate in den andern wie Krebs fortfreffen ! 201= terdings ift hier der Schlagbaum der Moral ein Schilfrohr; und wenn man an den ersten Fehlern ber Sittenlehre lange vorübersieht, sie lange aus Unwiffenheit oder Faulheit vorbenschielt, dann hilft nur bas Schwerdt von Hunderttaufenden, und in Diefer Hinsicht, wenn je ein Krieg Strafe war, fo ifts jener, ber bie lezten Jahre des fo eben abges loffenen Jahrhunderts fchlog!

Sute, edeldenkende Volkslehrer werden also die Mühe zu schäßen und zu beurtheilen wissen, mit der eine Legion von Striblern Zeit = und Sittens verderbende Geschichten, Romane, Gedichte, und andre Meßprodukte, die die Mode des Tages in Schuß nimmt, uns Teutschen auftischt, und in dens selben Gemälde und Vilder zeichnet, die oft den Unsinn und die Thorheit nahe bis an die Phantasie

132 VII. Von dem Einflusse des Standes

einer Fieberhiße treiben. Wer wird es wagen, die schrecklichen Einflusse dieser Bemühungen auf die Sitten der Menschen zu läugnen? Ich will die Folgen dieses Uebels nicht weiter beschreiben, weil sie nicht so ganz in meinen Plan gehören, und ver= weise deswegen auf die vielen guten Sitten = und Erziehungsschriften, die Teutschland vorzüglich vor andern Ländern bereits besißt, und worin das Sit= tenverderbliche dieser gelehrten Wuth mit redenden Farben und bis zur Evidenz erwiesen ist.

Paucis est opus litteris ad bonam mentem, sagte Seneka. Ich bin feiner Meynung, und glaube mit vielen andern Menschen überzeugt zu feyn, baß auch Ropfe von den ersten Talenten ichon oft die Geifel ihres Sahrhunderts gewesen, und mit bem portrefflichsten und gebildetsten Geift bas schlechteste herz verbunden haben. Indeffen wird jeder Geel= forger mit mir ben rechtschaffnen, tugendhaften Ge= lehrten, der wie ein Abler ber Gonne zufliegt, lie= ben, bewundern; ben Lasterhaften, ber wie eine Schlange friecht, und sich heuchelnd windet, verab= scheuen; wird zu feinem Vortheil alles Gute bes Erftern b nugen, und vor bem Gifte bes Lettern fich und feine Mitmenschen schußen. Denn von dies fen nur gelten die Worte eines Weisen : Scientia inflat, et melius fuisset non didicisse. Nam postquam docti prodierunt, boni desunt!

Die Handwerker sind desto gesitteter, je mehr sie Verkehr mit gesitteten Menschen haben. Der Friseur, der Schneider, das Kellermädchen, der Junge auf dem Kaffeehause ist artig, höflich, fluch= tig, schlau, geschmeidig, verschmizt, gesällig, und ihre Sittlichkeit ist schon mehr von den Folgen der

auf die Sitten.

Schwelgeren angesteckt, als die des Schmiedes, des Müllers und des Holzhackers. Träge und lang= sam, wie sein Ochs, ist zum Benspiel der Ochsen= knecht. Die Stallleute ven Pferden sind geschwin= der, entschlossener, waghalsichter, und so, wie die Schiffleute, die Postillons, die Jäger, und alle die Leute, die immer mit Thieren umgehen, ihrer gros= sen Sittlichkeit wegen nicht berühmt.

Ueberhaupt glaube ich, daß kein Seelforger, welcher weiß, was sittliches Betragen ist, diesen wichtigen Umstand verkennen, und im gegebnen Falle zu seinem Zwecke vernachlässigen werde.

Adtes Rapitel.

Von dem Einfluffe der Mahrung und des Getrankes auf die Sitten.

S. 1. Se einfacher und der Natur getreuer die Men= ichen genährt werden, desto einfacher, einförmiger und gesitteter werden dieselben. Es ist zu bekannt, als daß ich es umständlich zu zeigen brauche, wie sehr reißen= de Nahrungsmittel auf vollfaftige, oder sehr empfind= liche Leute wirken, und wie dieselben dadurch zu besti= gen Leidenschaften, und zu verschiednen andern Fehlern, vorzüglich zu Ausschweisungen in der Liebe verleitet werden. Junge, gutbeschaffene Männer, die durch strenge Enthaltsamkeit so manchem Wüstling als Mu= ster dienen könnten, wissen durch Erfahrung, wie wahr dieser Saz ist. Leicht erregbare Temperamente, husse= rische und hypochondrische Menschen wissen, wie sehr

134 VIII. Von dem Einflusse der Nahrung

Seist und ihre Deukkraft unter der Herrschaft ihres Mas gens stehe, bey denen oft eine Speise mehr oder wenis ger, ein oder der andere Löffel voll eines unverdaulichen Gerichts alle Energie der Seele verwischt, und die Menschen, wenn sie in bedeutenden Posten stehen, in eine wahrlich furchtbare Stimmung versetzen. Man sagt, daß England nie königliches Blut auf der Henkerbühne hätte fliessen sehn, wenn Eromwel bey der Unterschreibung jenes Urtheils besser verdaut hätte.

Unfere Küche hat die Fortschritte andrer Künste auch benußt, und unfere Ragoutprosessoren haben sich so weit von der Natur entfernt, daß, wenn unsere Alt= väter wieder auf die Welt kämen, wir dieselben ver= muthlich mit der ersten Platte schon vergisten würden. Denn unsere Bedürfnisse in diesem Fache haben sich so sehr vermehrt, daß wir täglich das grausame und zugleich lächerliche Schauspiel sehen können, wie sich die Krämer des Auslands auf Kanonenkugeln rausen, um den Preis des Pfeffers und des Zimmets zu erhöhen, und uns jährlich so manche Millionen Gulden abzuneh= men, die wir so leicht ersparen, und unsern eignen Wollstand dadurch gründen könnten!

J. 2. Es giebt Nahrungsmittel, die uns träg und unthätig, schläfrig und fett machen, unfere Fähig= keiten mid Leidenschaften dämpfen, uns den Jorn, und iogar auch den Hang zur Liebe benehmen. Ich habe oben bey der Erziehung schon gesagt, wie groß der Ein= fluß der Nahrungsmittel auf die Sesundheit und Sit= ten der Kinder sehe, und ich glaube daher, daß es hier sehr überflussig wäre, um eben dieß auch auf erwachsene Menschen anzuwenden, mich weitläufig zu fassen.

The way and and and the second

und des Getränkes auf die Sitten. 135

Hierauf grundet fich ben verschiedenen Religions= partheien bas Fastengeboth. Abstinentia, fagt Theos phrast, rationis usum reddit, quia multum edere, et carnibus vesci eum adimit, animosque efficit tardiores, et cos inani quadam dementia replet. Noch ausdrucksvoller fagt Galen : Illi ergo, qui gravantur admittere alimentis effici posse aliquos temperantiores, aliquos magis dissolutos, alios modestiores, alios audaces, nunc saltem resipiscant atque ad me veniant, ut quae ipsis comedere, quae potare conveniat, discant. Ad moralem enim philosophiam sic maxime juvabuntur, et praeterea secundum rationales animi facultates ad capessendam virtutem proficient perspicaciores, memoria tenaciores itemque prudentiores redditi. Alles dief war gerade auch der Zweck der katholischen Rirche, die je nach Um= ftanden bald eigentliches Faften, bald nur Enthaltfam= feit von Fleischspeisen deswegen porschrieb. Leider aber hat die Weichlichkeit und die Freffucht der Menschen Diefen Zweck fehr bald verfehlt, und fo verschiedne, fo zahlreiche, fo nahrende und reißende Speifen aus allen vier Welttheilen zusammen gesucht, bag ihre Wirfung jeue ber Fleischspeisen weit übertroffen hat. Die Gver, Die fetten Fijche, Die Mandeln, Die burren Sulfen= fruchte, ber Belleri, ber Peterfil - und felbft bie Erd= apfel haben, in Menge genoffen, ben Absichten ber Kirche nicht entsprechen können, weil sie den Körper eben so sehr mit Nahrungsstoff aufüllen, die Vers bauungsorgane belaftigen, ben Rorper und bie Geele jur Trägheit ftimmen, und ben Stachel des Fleifches nichts weniger als stumpfen, wohl aber scharfen. 6.3 tommt hier freylich darauf an, baf man ben Geift des Gesehes vor Alugen habe, und überhaupt wenig ober boch maffig fpeise, wenn man fasten will. Denn wer ju freffen, und nicht zu effen gewohnt ift, ber wird in

136 VIII. Bon dem Einflusse der Nahrung

fraudem legis sich ben allen Speisegattungen wohl bes finden.

Daß 3. B. bas Fleischeffen überhaupt die Lebens: thatigkeit, und mit dieser alle Leidenschaften sporne, das Gemuth, den Geist heftiger mache, zeigt uns die Erfahrung, 3. B. an den Schlächtern und allen übriz gen Menschen und Thieren, die immer mit Fleisch ge= füttert werden; so wie sie uns im Gegentheil auch täg= lich zeigt, daß Speisen aus dem Pflanzenreiche den Chas rakter sanst, und alle Leidenschaften schwächer und ge= mässigter machen. Der Engländer, der in allem, was er thut, heftig ist, hat dieses meistens seinem täglichen Roostbeef zu danken; der Schwabe hingegen und der Bayer haben bey ihren täglichen Mehlklösen einen Chas rakter, der dem englischen in jeder Rücksicht eben so sen haben bey ihren täglichen in jeder Rücksicht eben so

J. 3. Die Meerfische, und sogar gewisse Speisen aus dem Pflanzenreiche wirken oft geradezu auf den Se= schlechtstrieb, und manch frommes Geschöpf qualt sich dann mit Gebet und schlaflosen Nächten, indessen der Bruder Koch oder die Layenschwester allein die Ursache so vieler Qualen ist, und in ihrem Gehorfam lauter unverdächtige, mit Pfeffer, Zimmet, Zelleri und andern Dingen geschärfte Speisen auftischte.

Ein Arzt behauptete, daß die Kartoffeln den Ge= schlechtstrieb vermehren. Wenn dief; wahr ist; so muß gerade diejenige Ursache zum Grunde liegen, warum man den Vestalinnen und den Mönchen die Hul= schlechtstrieb haben sie nicht. Auch enthalten sie schl= schlechtstrieb haben sie nicht. Auch enthalten sie in dem nämlichen Volumen nicht so viel Nahrungsstoff, als die Fleisch= und übrigen Mehlspeisen. Alber durch

und des Getränkes auf die Sitten. 137

tie Anstopfung der Verdauungsorgane mit solchen hars ten Speisen, und durch die eben badurch erzeugten Blühungen mögen wohl schlaflose Nächte, Träume und alle die Folgen entstehen, die man von infarzirten Baucheingeweiden sonft zu beobachten gewohnt ist*.

Im Ganzen aber bleibt immer wahr, bag, feit man aus allen Welttheilen die Tifche bes Reichen überstellt, und ber Bauer und ber Bettler fich fein Fruhftuck aus Martinique und Surinam beschreibt, Die allgemeine Sittlichteit um febr viel abgenommen habe. Borzugs lich wird aber dieff ben ben Rindern ber Reichen fichtbar, die ben schlechter Erziehung ihre Sacke anhaltend voll Mafd,erenen haben, burch biefe reißenden Leckerbiffen bie Gesundheit bes Leibes und ber Geele ju Grunde richten, und fich einen Charafter voll Raprizen und ber haflichsten Launen zuziehen. Nicht weniger zeigen bie= fe Wahrheit auffallend alle diejenigen Menschen, die gar zu viel auf ihren Magen halten, immer ben Bergnu= aungen bes Tisches nachhängen, und eigentlich leben, bamit fie effen, und nicht effen, bamit fie leben konnen; ihr Geift wird daburch fchmach, bas Fleich ftart, und baburch wird jener mit bem Bezähmen bes leßtern fel= ten zurecht fommen.

Die Auswahl der Nahrungsmittel bestimmt alfo nebst dem Klima eigentlich die Verschiedenheit des Tem= peramints. Man kann einen faulen, trägen Phleg=

* De h. Hieronymus bachte, wie jest die Aerzte, als er schrieb: "Nonnulli vitam pudicam appetentes: in medio itinere corruerunt, dum solam abstirentiam carnium putant, et leguminibus onerant stomachum, quae moderaté, parcéque innoxia sunt, et it, quod sentio, loquar, nihil sic inflammat corpora, et titillat membra genitalia, sicut indigestus cibus, victusque convulsus." Epist. ad Fujiam.

138 VIII. Von dem Einflusse der Nahrung

matiker, durch reißende, hißige Nahrungsmittel bes lebt, empfündlich machen, und so umgekehrt. Leicht läßt sich also deuken, daß die Auswahl und die Menge der Speisen so wie auf die Gesundheit und den Körper, also auch auf die Sittlichkeit wirksam sepe, und daß der Moralist auf diese Sache um so eher aufmerksam seyn musse, als dieselbe ihm die zuverlässigsten Mittel an die Hand giebt, allen hieraus entstandnen Fehlern zur gehörigen Zeit sich entgegen zu stemmen. Der Seels sorger, der diesen Kunstgriff nicht zu brauchen weiß, der versteht die sittlichen Gebrechen zu heilen gar nicht.

S. 4. Noch auffallender find in fittlicher Sinficht Die Wirkungen bes Getrankes. 2Baffer, bas für einen natürlich guten Körper unftreitig bas beste Ge= tranke ift, macht ben Menschen schwach, wenn er gu viel trinkt, zumal wenn es nicht frisch ift; auch kommt hierin nicht wenig auf Die Gute des Waffers Unfere Schwarzwalber, Die meistens bas beste an. Daffer und die beste Milch triuten, find Mufter von bauerhafter, vierschrötiger Leibesbeschaffenheit und ges rader, einfacher Denkungsart. 3ch bente, baf die fo febr beliebten, und bey uns fo allgemein mißbrauchten warmen Getranke, der Thee und Raffee, burch ihre schablichen Wirtungen in physischer und moralischer Ructficht bekannt genug find. Spippotrates fagte fcon, bag ber Mifbrauch warmer Getrante bas Fleifch erschlaffe, Die Derven fchwäche, Blutfluffe erwecke, Ohnmachten, und burch biefe ben Lob erzeuge. Man weiß, wie durch ben Miffbrauch biefes Samorthoidalges trankes bie blubende Farbe von den Dangen weicht, bie bie Stadtschonen fo angstlich mit ihrer Schminke er= feßen; man weiß, wie ben ber baburch erzeugten Schwache bes Magens und ber Gedarme lie Winde ben Bauch, und bie Melancholie ben Ropf qualen; wie

und des Getrankes auf die Sitten. 139

die Erregbarkeit des Körpers vermehrt, Hämorrhoiden, nud bey Weibern ihre gewöhnlichen Blutflüsse bis weit über das natürliche Ziel befördert werden. Man weiß endlich, daß nun die Unfruchtbarkeit der Weiber, die Hypochondrie der Männer, und im Gauzen die Anlage zur Sicht, zu allen schwarzgallichten und Nervenkrankheiten allgemeiner unter dem Menschengeschlecht verbreitet sind, als sie es vorher nie waren. Und diese weglichkeit der Nerven die Seele anhaltend verstimmen, und dadurch auf den Charakter der Menschen stehtlich wirken. Unter die entfernten Ursachen schlich wirken. Unter die entfernten Ursachen der Leibnnd Seelenverberblichen Selbstbesteckung zähle ich den Gebrauch des Kaffees ben jungen Leuten vorzüglich.

S. 5. Nächst dem Wasser ist kein Getränk unschäde licher, als das Vier, deswegen hat es auch in allen Läns dern das Bürgerrecht erhalten. Ein gut gegohrnes, abgelegnes weisses Bier, nach Durst getrunken, ist den Menschen eben so unschädlich, als dasselbe ihrer Ges sundheit gewiß uachtheilig ist, wenn es nicht ausgegehs ren hat, und noch ganz neu ist. Daher sind die Biers länder auch durchaus stärker, kernhafter an Leib und Geele, nicht so heftig in ihrem Charakter, und mehr zur Liebe aufgelegt, welches ich nicht sowohl aus der kerns haften Stimmung des Körpers, als von dem Drucke der fast immer sehr angefüllten Harubtase auf die Saas menbläschen, und dann von der harutreibenden Krast ber im Bier enthaltnen Kohlensäure und des Hopfens herleite.

Man hat an manchen Orten bey der Bereitung des braunen Bieres sich verschiedner reihender Ingredienzien bedient, die nebst dem vielen Hopfen sehr måchtig auf

140 VIII. Von dem Einflusse ber Nahrung

die Zeugungsorgane wirken, und badurch zu Ausschweis fungen und auffallender Sittenlosigkeit Anlaß geben. Da durch diese unverantwortlichen Künste nicht nur die Leidenschaften unbezähmbar werden, sondern auch die öffentliche Sesundheit darunter Schaden leidet, so ist es die Sache der Polizen eben sowohl, als des Seelsorgers, diesem Unsug zu steuern, und ein Uebel zu heben, das der Sittlichkeit so nachtheilig ist.

J. 6. Mehr als die porigen Getranke hat auf die Moralitat ber Dein Ginfluß. Fur junge Leute ift er eben bas, was ber Dunger fur bie Baume; fo wie bie= fer die Fruchte zwar treibt, aber ben Baumen fchabet, eben fo erhebt er die ohnehin schon groffe Erregbarkeit ber Rinder, beschleunigt ihre Geistestraft, fpornt ihre Leidenschaften, und macht sie por ber Zeit alt. Sein Misbrauch ift Gift, er betaubt, schwächt, und erstickt Das Empfindungs = und Bewegungsvermögen bes Leibs und ber Seele. Er ift ben uns, mas bey ben Turten der Mohnfaft ift, daber fagte einft mein vortrefflicher Freund, ber faiferl. tonigl. Sofrath und oberfte Felbarat pon Meberer in einem Streitfaß febr artig: Turcae abutuntur opio, Christiani abutuntur vino. Utinam uterque abstineret ab utroque, nam utrumque venenum est. Auch ift bieg in unfern Lagen in manchen Gegenden bey einheimischen sowohl als frem= ben Weinen um fo eber wahr, als die schadliche Ber= mischung und Berfalfchung berfelben febr allgemein ift, und man wahrlich vieler chemischer Kenntniffe bedurfte, um zu wiffen, was man allemal trinkt.

Ueberhaupt rede ich blos vom Misbrauch des Weins, und will daher nicht erinnern, wie sehr derselbe die Zahl der Krankheiten vermehrt hat; ich will nicht sagen, daß plößlich tödtende Erstickungen, Schlagflusse,

und des Getrankes auf die Sitten. 141

Lahmungen und Zuckungen, und Waffersuchten fur bie Moralitat des Saufers gefährliche Greigniffe find; fondern blos auf die sittlichen Unordnungen, auf die ewigen Raufche, auf die Saumlosigkeit aller Leiden= schaften, auf die baraus entstandnen hauslichen Unord= nungen und die Krankheiten aufmerkfam machen, die Dies Laster erzeugt, und denen wir vielleicht die Halfte lasterhafter Menschen zu banken haben. Gräßlich ift Die Schilderung, welche Augustin von der Erunten= heit macht, aber sie ist eine anschauliche Wahrheit. "Sie ift, fagt er, die Mutter aller Laster, ber Zun= "ber aller Vergehungen, eine Verwirrung des Ge= "birns, eine Verkehrung bes Verstandes, ein Unge= "witter ber Bunge, ein Sturm fur ben ganzen Körper, , ein Schiffbruch für bie Reinigkeit, eine Berberbung "ber Beit, ein freywilliger Wahnfinn, eine schandliche "Entfraftung, ein Umfturz ber Gitten, ein Greuel "bes Lebens, eine Verbannung ber Ehrbarkeit, und "eine ganzliche Vernichtung der Seele." Mochte boch ein Lyfurg feine Sloten wieder befaufen, und ihre ab= fcheulichen Raufche zum fchreckenden Benfpiele ber Jus gend zur Ochau aufstellen laffen! Gin befoffener Menfch, was ift feine Geele? und fein Verstand? - Ruchtern Frank, befoffen mehr als Bieb!

Ich benke hier ein Wort zu feiner Zeit zu sagen, und mauchen praktischen Volkslehrer vor einem Getränk zu warnen, das ihn zur Erfüllung seiner Pflichten burchaus untüchtig macht. Langeweile auf dem Lande, tägliche Gesellschaften, oder sogenannte Kompagnien, und der Vorwand, daß man ben dem Mangel der Ver= guügungen der Liebe sich doch ein gutes Gläschen Wein schmecken lassen müsse, haben schon manchen übrigens braven, tüchtigen Mann, der es unvermerkt vom Gläsz chen auf den Tummler gebracht hat, für seine Gemein=

142 VIII. Von dem Einflusse der Nahrung

de unwiederbringlich zu Grunde gerichtet, und es ift wahrlich! ein trauriger Aublict, Die erste Stuße ber Gittlichkeit von ftarkem Getranke mans ten zu feben. Ein Buftand, der Ehre und Anfes ben auf immer brandmarkt. Aleschylus bieg ben Wein fehr richtig einen Spiegel bes Gemuths, und nach bem Rathe des Phthagoras ift es bas beste Mittel, ben Bachustandidaten zur Bernunft zuruch gur führen, wenn man ihm nuchtern vorhalt, was er im Trunt begangen bat. In unfern Tagen fällt Diefer Rath meistens fruchtlos aus, und er gleicht bem Canon vinolentus D. 35, ber fein exefutives Unfeben burchaus und fo febr verloren zu haben scheint, baf man 3. 23. benfelben von Seite ber bischoflich konstanzischen Curia unläugst mit einem febr ichonen Commentar zu wieders holen für gut fand.

§. 7. Das schädlichste unter allen Getränken, und das die Sittlichkeit ganzer Gemeinden und Völker un= tergräbt, sind der Vrantwein und die übrigen geisti= gen Getränke. Man hat mit Recht dieß tödtliche Ge= soff auf Jamaika Kill devil! — tue Diable! genannt, weil man bemerkt hat, daß, seitdem das Brantwein= trinken eingeführt ist, der Gemuthscharakter der Jn= bianer ganz umgeändert sehe. Lakawanna der In= bianer sagt daher: Brantwein haben sie uns ge= geben, und wer hat ihn den Europäern gege= ben? — der bose Geist.

Herr Rusch, ein sehr berühmter, sehr patriotischer Arzt in Pensplvanien, hat seinen Nordamerikanern die schädlichen Folgen dieses Getrankes getreulich angezeigt, und seine Warnungen hierüber sind so schön, daß man dieselben im Journal von und für Teutschland von 1789,

und des Getrankes auf die Sitten. 143

April I, Seite 305 — 311 für Europäer zur Nachah= mung aufzustellen würdig gehalten hat.

Die Geschichte aller Mationen ift bereits voll von Klagen über die fchablichen Wirfungen Diefes Getrans tes, und über den Misbrauch, ben die Menschen bas. von machen. Man hat beswegen schon in verschiednen Läntern burch bie öffentliche Polizen gesucht, diefem Uebel zu fteuern, und ber verstorbne König in Ochwes ben, über beffen ungluckliches Schickfal noch das Berg aller Rechtschaffenen blutet, ward fo fehr über bas Un= beil gerührt, bas biefes tobtliche Getrant in aller Rucke ficht in feinen Landern ftiftete, bag er baffelbe allgemein verboth. Ich gestehe aufrichtig, ich heile die Saufer eben so ungerne, als febr ich biefelben im gefellschaftlis chen Umgange und auf ber fittlichen Geite fürchte und verabscheue. Rein Lafter ift mir fo verhaft, als bie= fes; kein Mensch in meinen Augen so abscheulich, als ber Befoffene, ber an fich zum Morder, und zum wus thenden Thier in der Gefellschaft wird.

Der Herr von Montesquien sagte: die Bolles rey stürze in den sublichen Ländern den Menschen in eine Tobsucht, in den nördlichen mache sie ihn stupid, dumm. Ich sinde nicht nöthig, hiervon Veyspiele in der Entsernung zu suchen; jede Gegend liefert so schreckliche und so auffallende, daß sie wahrlich von Geelsorgern und Obrigkeiten strenge beherzigt zu werden verdienen. Ist es gleich bey uns noch nicht so weit gekommen, daß man der Trunkenheit, wie bey gewissen Wölkern, Ehrerbietung erweist; so wäre es doch immer besser, die Teutschen liessen, wie schon vor dreyhundert Jahren, andern Nationen dieses Getränkt Fässerweise in den Kellern liegen, und sie tränken es

144 VIII. Von dem Einflusse ber Nahrung

noch, wie damals — aus Medizinglässern *. Der Selbstmord auf dem Lande, der seit einiger Zeit zahle reich zu werden anfängt, hat gemeiniglich die hievon entstandne Hypochondrie, versteinerte Eingeweide, auf= steigende Mallungen, zerrüttete Haushaltung, und alle eben daher entstandnen sittlichen Gebrechen zum Grunde.

Schlechte Sittlichkeit intereffirt die Meuschheit, und schlechte teutsche Sittlichkeit intereffirt die teutsche Meuschheit am meisten, und folglich sind Geschichten dieser Art immer an ihrem Plaße. In einem Dorfe, wo das Brantwein trinken endemisch ist, und vier Per= sonen auf einen Siß sieben Maas soffen, sah ich einen Bauer, der durch Bölleren in der Jugend, und durch den zwar geringen, aber doch täglichen Sebrauch dieses Setränks äusserst hypochondrisch ward, und sich aus Lebensüberdruß einmal den Hals abzuschneiden, ein an= dermal durch sieben mit der Holzart an den Kopf ange= brachte

* Sobannes Muller ergablt in feiner Schweizerhiftorie Theil 1. S. 269. eine fehr artige Anefdote uber die Hochschätzung für ben noch seltenen Wein im neunten Jahrhundert. In dem damals machtigen Klofter St. Gallen waren mehr nicht, als zwen Saffer mit 2Bein, und als der Bifchof h. Ulrich von Augeburg diefen Bor= rath vermehren wollte, erschract das ganze Stift bey ber Zeitung, baß an ber hohen Brucke bas Faß in ein Tobel gefallen, fo, daß der Wein in großer Gefahr fen, verschuttet zu werden. Da bot jeder allen Witz auf über eine Manier, wie bas Saf heraufzulangen fen, und weil unmöglich schien, hinzu zu kommen, hiel= ten fie rund um den Tobel eine Prozeffion unter laus tem Ryrie Cleison. Hierauf wurde mit großerer Bors ficht ein Bersuch vorgenommen, und alle fangen froh Te Deum laudamus (beffer als wir nach blutigen Schlachten).

und des Getränkes auf die Sitten. 145

brachte Streiche fich zu ermorben trachtete. Man gab bem Manne einen Gefellschafter, ber ihn immer bemas chen, und vor ähnlichen Auwandlungen schußen follte. Der bey dem Pobel fo gerne fich verbreitende Ruf über Die vom Teufel erzeugten Krankheiten wirfte nun auch bier, und jeder Dtachbar fchrie: er ift befeffen ! 3wen Mithurger begleiteten ben Elenden zu einem bekannten Geistlichen meiner Machbarschaft, ber die Unflugheit und bie Ungeschicklichteit begieng, nicht nur bie Betbor= ten in ihrem Dahn zu ftarten, fondern auch zur Schan= be bes gefunden Menschenverstandes eine Gagner'fche Farce zu fpielen. Er warf fich zu Damons Cenfor auf, exorzirte den Teufel in optima forma, und gab dem Kranten unter prophetischen Borbersagungen etwas Dreukonigswaffer ein. Die Erscheinung der vorgefag= ten Bufalle, bes Qufftoffens ober Quftoppens, und die gemachte Berficherung bes Geiftlichen, bag biefes Uebel ansteckend feye, erregte bey einem der Begleiter vom nämlichen Schlag Furcht, Entfehen, und ba er ben feiner Dachhausetunft unter anhaltendem Ubweichen und beil= famen Durchbruchen das ganze haus beunruhigte; fo perbreitete fich in demfelben ein fo groffer Schrecken, daß alle Dienstbothen in der Macht davon liefen. Der zwente Begleiter, ber auch schon im Schlaf unruhig zu werben begann, ber aber, zum Gluct ! fein Brant= weinfaufer war, und beffen Furcht von einem vernunf= tigern Geelsorger burch Grunde geheilt ward, blieb vom Beelzebub verschont. Go gieng diefes Spiel fort, bis der boje Geist - nicht Satanas, sondern Brantwein genannt - bas Trauerspiel bes erstern Bauern mit bem Strict endigte.

Am allerschädlichsten sind diejenigen geistigen Ges tranke, die über Gewürze abgezogen sind, die Liqueurs, Rosoglio 2c. 2c. Ich habe in unfrer Gegend von dem Erster Band, K

146 VIII. Von dem Einflusse der Nahrung

Misbrauch derselben jene Wuth und Tobsucht mit Buckungen gesehen, die ben Menschen dem wuthends ften Thiere abulich macht, ihm eben diese Starte, eben Dief Toben, eben dieß furchtbare Aussehen, und eben Diefe Graufamkeit mittheilt. 3ch fab Menfchen Diefer Art, die im Rausch allemal mit Gewalt durch mehrere Menschen gehalten und bewacht werden mußten, bamit fie nicht andern, oder fich felbst schaden. Ihr Unfeben ift fürchterlich und wild, ihre Augen funkeln, ihre Haare steben zu Berge; drohend ift jede ihrer handlungen; sie knirschen mit den Zahnen, spepen leicht jedem ins Gesicht; fie fchlagen, beiffen, fragen mit den Mageln sich und die Umstehenden, brullen wie bas Bieh. Sch fah zwey Weiber an diefer Krankheit, wovon die eine den Vermögenöstand ihres Hauses ganz zu Grunde rich= tete. Ich und meine Gegend kennen unter andern einen Selbstmörder diefer Art, der in jedem Raufche, ben jeder Stunde der Macht mit furchterlichem Larmen feis ne Nachbarschaft beunruhigte, oft die Fenster aufriß, und vor dem Angesicht feines Geelforgers mit wuthens ber Stimme allen Teufeln rief, baß fie ihn zerreiffen mochten, und, weil keiner kam, berfelben unter ben got= teslasterlichsten Ausdrücken spottete; ber ein gelade= nes Gewehr im hause hielt, feinen Geelforger zu ers schieffen, weil er einem feiner Kinder einen Mamen gab, der ihm nicht gefiel; der endlich in einem Aufall diefer Art, nachdem er sich den Ropf lange genug gegen die Wande gestoffen hatte, bald nachher fich erhängte, wenn er gleichwohl furz zuvor in salutarem poenitentiam ein Bierteljahr im Buchthause zubrachte.

Dahin führt endlich der Misbrauch geistiger Ges tränke die Menschen, vorzüglich aber die von reißbarem, hißigem Temperamente; und unglücklicher Weise sind gerade dieß die alltäglichsten Ausschweisungen unstrer

und des Getrankes auf die Sitten. 147

Leute auf bem Lande, benen die groffe 2Bohlfeilheit des fcblechtern Brantweins biezu fo viel Unlag giebt. Der Wein, zumal wenn er mit Brantwein verfalicht ift, bas neue ber beffern Farbe wegen oft mit Ralt überiat= tigte Bier, vorzüglich aber ber mit Bucker, Pfeffer und andern Gewürzen verfeßte Brantwein, ber Rir= ichen = und Zwetschengeist, der Frucht = und 2Bachhol= berbrantwein, dieß find bie Quellen, aus denen ihr ver= borbner Geschmact, ihre Armuth, ihr niedriger Grad von Kultur, und bie Arglift der Verkäufer anstatt bes Vergnügens und ber Kräfte nur den Verluft des Ver= ftaudes, ber Gefundheit, oft des Lebens und die fur Die Menschbeit erniedrigendfte Gerabwurdigung fchopfen. D was konnte bier eine zwechmäffige Polizen, mit den Diterlichen Bemühungen eines guten Bolfslehrers ver= eint, nicht alles hindern!

Richt immer bedurfen diefe Leute eine groffe Menge bes Geträutes, fondern wenn fie einmal durch habituelle Raufche dazu vorbereitet find; fo wirft fchon eine fleine Gabe, und wir feben bann, wie bie abgefoffenen Men= ichen von jedem geistigen Getranke fogleich betrunken find. Die Wuth und bie Lobfucht auffert fich nicht auf ber Stelle, sondern erst einige Zeit nachher; indeffen Kommen fie aus dem Wirthshaus nach Haufe, ohne daff mau etwas anderes, als die gewöhnlichen Ausschwei= fungszusälle bemerkte. Bald nachher aber fängt bas Brennen im Magen an; ber schon eingenommene Ropf wird verwirrt; auf ber Stirne auffert fich ein heftiger Schmerz, ben fie maschinenmässig mit ber hand unter= ftußen; bie Alugen fpruben Funken, werden wild und ftier, und find bie Borbothen einer berannahenden Birn= wuth. Die Sehnen der Gelenke hupfen; fie athmen tief und keuchend; anhaltender Ectel verbindet fich mit allen diefen Zufällen, und endlich brechen Buckungen

148 VIII. Von dem Einflusse der Nahrung

aus. Oft erscheinen diese mitten in dem gewöhnlichen finn = und bewegungslosen stupiden Zustand der Rauschi= gen. Ist dann der Meusch unglücklicherweise allein, so stürzt er sich vom Fenster, wälzt und wirst sich auf dem Boden, schlägt sich den Kopf an die Wände, und, wenn er sich mit der Idee des Selbstmords nur ein wenig fa= miliarissiet hat, so legt er an sich selbst so oder anders Gewalt.

Ich habe Geschichten diefer Art gefehen, die alles Menschengefühl emporten. 3ch will bieselben nicht auführen, nicht bie phyfischen Erklarungen berjegen, von benen man biefe fchrecklichen Uebel berzuleiten hat; fondern nur die Geelforger auf die moralischen Folgen aufmertfam machen, bie fich vom anfangenden Gaufer ftuffenweife bis zu diefer 2Buth auffern ; will ihnen bar= stellen die jammerlichen Greigniffe, Die fich in allen Orten von biefem Lafter berfchreiben, und ihnen zeigen, wie ber Mensch burch bie ewigen Rausche und bas aus haltende Dachen nicht nur zu jeder gefellschaftlichen Eu= gend und zur Sittlichteit unfabig wird: fondern auch, wie fein Charakter bofe und heftig, feine Ginbildungs= Fraft gescharft und auflodernd, feine Laune aufferft wuns berlich und grotest, und fein Verftand vorübergebend wahnwißig wird.

Der Mensch mit diesem Laster ist immer ein zants süchtiger Gatte, ein pflichtvergefiner Vater, ein uns ruhiger Nachbar, ein liederlicher Bürger, ein Vieh in allen seinen Lüsten, ein Mensch, der durch sein schlechs tes Vetragen, durch die wiederholten, eben dadurch sich zugezogenen obrigkeitlichen Züchtigungen von jedermann gefürchtet und verabscheut, sich selbst verhaßt und arm wird. Unfähig jeßt seine leidigen Bedürfnisse nach Ges fallen befriedigen zu können; wuthend, wahnwißig im

und des Getränkes auf die Sitten. 149

Rausche; gequält an Leib und Geele, wenn er nuch= tern ist, verliert für ihn das Leben endlich alle Reiße, und der Gedanke Tod muß ihm wünschenswerth seyn.

Möchten boch die Seelforger, und vorzüglich die Obrigkeiten diefem überall verbreiteten Uebel fteuern ! Möchte man beym Anfange diefes Lasters diejenige Wachfamkeit auffern, Die die Gefete anwenden, wenu es feine hochfte Stuffe erreicht bat, und es nun blos barum zu thun ift, die ungluctliche Familie fur bie Ber= brechen eines erblaßten Lafterhaften zu ftrafen ! Moch= ten die Bolfslehrer im Privatunterrichte durch Aufs flarung, burch auschauliche und handgreifliche Beweise ber phyfifchen und moralischen Dachtheile jeden Anfan= ger in diefem Lafter überzeugen, und an ber vaterlichen hand auf die rechte Bahn zurückfuhren, anstatt bag fie burch merkbare Sticheleyen auf ber Ranzel bagegen bon= nern, bas Gemuth des Getroffenen badurch erbittern, Die schone Lehre eines Paulus Tim. 2, 14. Banke nicht mit Worten, benn bas bient zu nichts, als Diejenigen abwendig zu machen, bie es horen, auf die unverantwortlichste Weise verwahrlos fen, und ben ber auffersten Sohe des Unglucks ihren pharifaischen Gigenfinn fo weit treiben, daß fie bem noch nicht vollends erblaßten Verbrecher alle chriftliche Liebe fur feine in Gefahr ichwebende Geele verfagen, oft gegen alle Befehle ber weltlichen Obrigkeit die Leiche entehren, ihr bas gewöhnliche Begrabnif versagen, und, um ihren Zwect bierin desto gewiffer zu erreichen, ben Pobel oft mit ben albernften Vorurtheilen und mit mehr als kindischem Aberglauben anfüllen. 3d rede aus vielfacher Erfahrung; ich habe diefe Vorfalle oft erlebt, und mein herz blutete ben den Auftritten fo fehr, daß ich gerade hiedurch bas Recht, diese für die

150 VIII. Von dem Einflusse der Nahrung

Menschheit so wichtigen Wahrheiten laut und öffentlich zu sagen, theuer genug erfauft zu haben glaube.

S. 8. Das herrschende Getrank trägt also zur Sitt= lichkeit vieles ben, und ist vielleicht die gewöhnlichste Ur= sache der meisten unsättlichen Handlungen. So bescheiden und zurückhaltend der nüchterne Mensch immerseyn mag, so leichtfünnig, so offenherzig wird er, wenn er ein Släs= chen zu viel getrunken hat. Er fragt dann nach der ganzen Welt nichts; weg sind alsdann alle Hindernisse, die dem nüchternen Manne im Wege standen; lockerer ge= zäumt sind alle seine Begierden, das ist die Ursache, warum Hieronymus in seinem Briese an die Eusto= chium sagte: daß die Jungfrauen den Wein, wie Gift, fliehen sollen.

Die Verschiedenheit der Temperamente und ber nas turlichen Gemuthöstimmung modifiziren freylich die Rausche. Das sanguinische Temperament hat mei= ftens luftige, leichtfinnige, unternehmende Raufche; das phlegmatische hat die guten Rausche, benn Dieje Leute werden von ihrem Aufternleben aufges weckt, werden munter und bis zu Thranen gutthatig. Feurig und hißig, verwegen und aufferst fiBlich binge= gen wird im Raufch ber Gallfuchtige; mit Ginem 2Bort fteht bey ihm alles lichterloh im Brand. Der Schwarz= gallichte wird murrifch, abgeschmackt, und aufferft zantluchtia. Ueberhaupt werden die vorzüglichsten Temperamentsfehler durch den Rausch erhoht, sie er= halten einen gröffern Schwung, und brechen bier faft immer mit heftigkeit aus. Daber fagt man nicht un= recht, baff man ben Meufchen am beften benm Wein konne tennen lernen, weil er gerade ba feine Dentunges art und feine Deigungen am wenigsten ju verbergen vermag. Daher erhalt fich noch an vielen Orten der Gebrauch, baß bie Madchen ihren Freyern fo viel moge

und des Getränkes auf die Sitten. 151

lich mit Wein zusehen, damit sie ihre Fehler nicht verhehlen mögen; daher sagt man, daß die alten Teutschen ihre wichtigen Angelegenheiten einmal et= was illuminirt, und dann erst nüchtern vorgenom= men hätten, damit das Refultat nicht nur klug, sondern auch geistvoll und unternehmend werde. Daher paßt jene in der Welt wahrlich nur zu oft anwendbare Distinktion eines Kandidaten: Ante prandium concedo, post prandium nego! weil die nachmittägige Denkungsart so mancher wichti= gen Menschen von der nüchternen himmelweit ver= schieden ist, und so manche schlechte Handlung kront, die der nüchterne Mann zu begehen sich schämen würde.

J. 9. Wenn ich vom Misbrauch des Meins fpreche, und seine furchtbaren Folgen für die Ge= fundheit und die Sittlichkeit mit hellen Farben schildere: so schlieffe ich den massigen Gebrauch deffelben gar nicht aus. Er ift dem denfelben nicht Gewohnten und dem wahrhaft Entfrafteten ein Nervenstärkendes, erregendes, belebendes Mittel, bas den Geist scharft, das Herz munter macht, Die Sorgen bricht, und dem Unterdrückten, dem Alengstigen Muth und Feuer einflößt. Non, quae vires dejicit crapula, sed quae curas deprimit, suadet Seneca. Plato ebrietatem talem admittit, quae mores hominum detegit. Hinc magnates hominem poculis urgent, e quo cupiunt elicere intima sensa animi. Suida memorat sapienti tres meri caliculos permitti. Primum esse valetudinis, alterum voluptatis, tertium somni. Durch anhal= tende Gewohnheit aber verliert er die wohlthatigen Wirfungen, und erzeugt entgegengesette; er fchwächt,

152 VIII. Von dem Einflusse ber Nahrung zc.

entnervt, stumpft den Geist, und richtet den Kor= per zu Grunde.

Die Folgen des Misbrauchs sowohl, als des rechten Gebrauchs hat der liebenswürdige Gleim sehr gut ausgedrückt:

> Die Bachus edeln Saft verschwenden, Bestraft er mit der Sicht, Mit lahmen Füssen, krummen Händen, Und kupfrigem Sesicht. Ja Bachus! deine Freuden Kennt weiser Trinker Junst; Sie nehmen dein Geschenk bescheiden, Und rasen mit Vernunst.

Die Seelforger mögen aus diesen gegebenen Win= ten verstehen, wie der Gebrauch des Weins in ge= wissen Fällen auch zu sittlichen Zwecken anzurathen swissen Fällen auch zu sittlichen Zwecken anzurathen speilmittel für physische Gebrechen bedienen. Und gewiß, ich wiederhole es, das vorzüglichste Stück der Seelforge ist die Kunst, sich der Diat nach Galens oben gegebner Regel zu bedienen, und verschiednen sittlichen Gebrechen, zumal wenn sie Ummässissen zu gehen. In diesen Kunstgriffe entgegen zu gehen. In diesen Kunststand in der ersten Kirche das Fastengeboth als Mittel zur Auftlärung des Geistes und zur Vesserung des Herzens. Wohl dem Seelsorger, der sich dieses Mittels als Kenner und Meister zu bedienen weiß!

IX. Von dem Einflusse des Wohnorts zc. 153

Neuntes Rapitel.

Bon dem Einfluffe des Wohnorts auf die Sitten.

Es liegt in Rucksicht der Sittlichkeit ungemein viel baran, ob man in ber Stadt ober auf bem Lande wohnt. Der unendliche Abstand ber Gefundheit und ber Gitten ift ben Geelforgern eben fowohl, als ben Alerzten be= fannt. Gie ftechen unter fich ab, wie bie Pflaugen im Treibhaufe von jenen ber Matur. Die forperliche Bil= bung ber Stådter ift gemeiniglich fchon mehr oder min= ber mit ben Folgen ber Schwelgeren gebrandmartt; ba= ber muffen bie Rinder faft immer bie Gunden ihrer El= tern buffen, und schwache ober verminderte Erreg= barkeit mit vermehrter Starke ber Lebensäufferung, und alle fürchterlichen Folgen derfelben bleiben ihr Au= theil. Nachdem ich oben schon gezeigt habe, was diefe forperliche Beschaffenheit auf die Geele, auf den Geift, bie Denfungsart und ben fittlichen Charafter für Ginfluß habe; fo fann ich bier um fo furger fenn.

Da bey diefer Stimmung die Seele und der Körper in einer gewiffen Bedeutung schwächlich, immer aber sehr empfindlich sind; da zu gleicher Zeit die Eindils dungstraft sehr lebhaft und erhöht ist: so fühlen die Städter die Eindrücke des Suten und des Uebels sehr stark, und sind eben deswegen selten im Stande, in allen ihren Handlungen den goldnen Mittelweg zu hals ten. Im Mangel von Gesellschaft können sie sich selbst durch Bilder unterhalten, was der Baner nicht so leicht kann, und diese erhöhte Phantasse, diese, die sobe, die sich der Meusch zur wohlthätigen Fee, wie zur Furie umbilden kann, ist vielleicht die erste und gröste Urfache aller Laster. Diese Meuschen sehen immer etwas mehr, als in der Natur ist. Wenn der Landmann sagt: die Lerche singt, und durch die Wiese läuft der

154 IX. Von dem Einflusse des Wohnorts

Bach; fo trillert jene bem Stabter fchon taufend fanfte Melodien, und diefer fchlangelt fich mit Ulmen befchats tet durch ein anmuthiges Thal, beneft Millionen fich paarender Blumchen 2c. 2c. Beftimmt in ihrem Aus= bruck, stolz, felbstfuchtig, find fie in allem heftig und enthusiaftisch. Gretry, ein vortreflicher ToufeBer, hatte Blutfpeyen, und Troß aller Bemuhungen tonnte es fein Alrzt nicht babin bringen, benfelben von biefem Uebel zu befreyen. Endlich fiel es bem Arzte ein, feis nen Kranken zu fragen, wie er es wohl angehe, wenn er feine ichon gefeßten Opern verfertige? Se nun, er= wiederte Gretry, ich lefe wenigstens 14 Lage lang meinen Text, ben ich zum Gegenstand meiner 21rs beit gewählt habe; seße alle feine Schönheiten und wichtigen Stellen auseinander; beschäftige anhaltend meine Phantafie mit bem Erhabnen und Groffen beffel= ben; brucke biefelben tief in meine Ginbildungstraft, und, wenn ich endlich fuble, daß mir der Ropf warm wird, der Appetit und ber Schlaf vergeht, Die Augen roth werden, und die Geele gang Enthusiasm fur bie Sache ift: bann fese ich mich an meine Arbeit, und fcyreibe in Einem fort meine Oper, woran mich aber jest gemeiniglich mein Blutfpeyen unterbricht.

Ich habe dieses Benspiel gewählt, um zu zeigen, was dazu gehore, um ein Stuck zu sehen, das eine Stadt von einer Million Menschen doch nicht so wesent= lich ergößt, als den Bauer seine Dudelsackpfeise, und daß die Landleute ben dieser Dudelsackpfeise unverdor= bener sind, und sich im Sanzen weniger von der Moral entsernen, als die verzärtelten Bewohner der Städte, die sich mehr auf die intellektuelle, als auf die sittliche Kultur legen. Daher suchen sie, sagt Zimmer= mann, überall das Groffe durch Kreußkapriolen, und machen durch die Ueppigkeit ihres Geistes immer bas Gegenstück zu den kernhaften Landleuten. Plus les

auf die Sitten.

hommes se rassemblent, plus ils se corrompent. Les infirmités du corps ainsi que les vices de l'ame sont l'infaillible effet de ce concours trop nombreux, sagte Rouffeau.

Meistens ift bie Schwelgeren in Stabten zu Saufe, und verbreitet überall Siechthum und Zugellosigkeit. Die Lufternheit bes Gaums, ber Misbrauch geiftiger Gekranke, der Wein, der Kaffee, Die Gewürze, der hautgout in den Speisen, das Gigen benm Spiele, ber Sturm ber Leidenschaften, die Ehrsucht und ber Hochmuth der Manner; die Roketterie, der Puß, und die Gifersucht der Weiber; die ungluckliche Liebe der Mabchen, und ihre Schwierigkeit an Mann zu tom= men; die im Stillen verübten Courbetten unbartiger Junglinge auf cyprischem Boden, und bie überall ver= breitete Benusseuche; ber raftlofe Rummer bes Mit= telftandes über die Unvermögenheit, die ben bem heuti= gen Luxus taglich vermehrten und gleichwohl angewöhn= ten Beburfniffe befriedigen zu tonnen, und, weiß ber liebe Gott! was alles noch fur Urfachen aufzugablen find, bie auf unfrer schönen Welt so viel Martyrer des guten Tones machen. Rurz, alles bief zufammen genoms men, und mit verschiednen Leibesbeschaffenheiten und Lagen ber Menschen vermischt, macht bie groffe Quelle bes Leidens und ber Lafter ber heutigen Stadtbewohner aus. 2Bo ein bischen mehr ift, als man bie natürlichen Bedurfniffe zu befriedigen nothwendig hat, ba lebt bieFrau im haufe fchon nach bem groffen Ton, beschäftigt fich mit Put, Spiel und Galanterie. Durch gesellschaftlichen Umgang, Bucherlesen, und Lufternheit werd n ihre Sinne aufferst empfindlich und gefühlvoll. Eine Fliege por bem Dbr gellt ihr wie eine Kanone; immer auf lifti= ge Ranke, auf Ergogungen bedacht, wird ihr Dervens wesen immer empfindlicher; und ba fie bey allem bem

156 IX. Von dem Einflusse des Wohnorts

dennoch immer ißt und trinkt, wie eine gemeine Hands werksfrau, so kann ihre Gesundheit ohnmöglich das ben bestehen; sie wird also kränkelnd, (denn auch dieß gehört zum schöuen Ton) übrigens wohllebend, gesprächig, listig, und macht ihrem Manne das Leben zuckersüsse oder auch — zur Hölle.

Ihre Tochter lieft mit 10 Jahren Bucher, hat mit 15 Jahren Bapeurs, und mit 30 Jahren noch keinen Mann. Der herr Sohn taugt mit sieben Jahren schon Menuet, ift im zwölften verliebt, und im zwanzigsten Jahre hat er einen hagern, fchmachen Körper mit verborbenem Magen, furzem Gesicht, und Waden wie Haberrohr. Er macht eigentlich die schöne Gesellschaft seines Orts mit aus; denn er weiß sich sehr schön zu prafentiren. Er hat Philosophie studirt; er fennt die ganze Litteratur, die Runfte, den Alckerbau, die handlung, Die Jurisprudenz und die Theologie. Er hat den Rurfus ber Mathematik, ber Chemie, ber Botanik und der Maturgeschichte gemacht. Er spricht von Monaden, von Wirbeln, von himmlischen und na= turlichen Einfluffen, vom Magnetism und Galva= nism, vom Prinzipium des Lebens und vom Realidealism und bem Organism ber Matur gleich ges schickt. Gein Lieblingsfach aber ist immer die Alefthetik. Das ihm an Kenntniffen fehlt, bas erfeßt er burch Gebächtnig und schaalen 20is. Er hat von allem Gefagten nichts grundlich ftudirt, aber er weiß von allem Etwas. Er fieht nichts im rechten Lichte, hat von nichts richtige Begriffe, fehlt folglich immer in allen feinen Bergleichungen, urtheilt immer falfch. Er ift ber ewige Machbe= ther Anderer; ift in allem leicht irre gemacht, weil er von nichts grundliche Ginficht hat; ift in allen feinen handlungen aufferft unbeständig und wandels

auf die Sitten.

bar; in allem, was er thut, lappisch, zu erufthaf= ten Geschäften untuchtig, nur brauchbar, bem Frauen= zimmer seine Pfotchen zu leihen, ihre Kastanien aus bem Feuer zu holen; überhaupt ein altes Rind, beffen Werdienst und schöpferisches Talent allein barin besteht, sich täglich unter einer neuen typo= . graphischen Schönheit aus Meister Dadelohrs Fabrite zu zeigen, und, wie Bimmermann fagt, mit vie= ler Geschicklichkeit einem andern bas Schnupftuch aus der Lasche zu spielen. Rurz, er ift ein juns ger Mensch nach ber Mode! Der herr Papa, ber indeffen fo taliter qualiter feinen Geschäften nachs gegangen ift, hat indeffen aut gespeift und getrun= fen; findet nach und nach Schwierigkeiten, alle die= fe Gachelchen feines haufes zu bestreiten; findet vielleicht auch eine Lucke in der Rechnung; jest harmt ihn raftlofe Sorge ab; bas Podagra, ober fonst eine schwarzgallichte Folge feiner Jugendfunden bricht nun mit Macht aus, und rafft ihn schnell aus dem Schoofe einer Familie weg, die nun eis nem traurigen, kummervollen Leben zu entgehen nicht vermag.

Man überlege nun die physische und moralische Lage eines solchen Hauses, und abstrahire sich felbst die Resultate, bemerke genau, was wahre Sittlich= keit in einem Orte gewinne, wo viele Menschen dieses, oder wenigstens mehr oder minder ähnlichen Schlages sind *. Man deuke sich den Unterschied

Benn ich hier den Seelsorgern nur das Bild unsittli= cher Menschen in Städten gezeigt habe, so habe ich denselben dadurch nur zeigen wollen, daß man bey übel geleiteter, intellektueller und sittlicher Kultur wahrhast unglücklicher seye, als wenn man ganz unwissend und

158 IX. Von dem Einflusse des Wohnorts

zwischen benfelben und bem Landmann in Rücks ficht der Gesundheit und der Gitten. Ein aufges flarter Bauer, (worunter ich freylich keinen verstes he, wie sie jetst gemeiniglich sind, die auftatt ih= rer Berufsarbeit Bucher lefen, und ben ben tagli= den Zufammenkunften in Bier = und Wirthsbau= fern über Amts = und Staatsgefeße raifonniren, und sich aufgeklärt dunken, wenn sie gegen ihre Geelforger und ihre herren in Prozeff liegen) ein aufgetlarter Bauer, fage ich, deffen Ibeal herr D. Hirzel in Burich fo vortreflich an feinem Klein= jogg entwarf (fiebe die Wirthschaft eines philose phischen Bauers. Zurich, ben Drell, Fuegin 2c. 1774) unterscheidet sich freylich von jenen Mens schen an Lebensweisheit und schöner Gitte weit mehr, als oft Menschen vom Thiere abstehen. Dieß Bild des unvergleichlichen Kleinjogg follten die

perwildert ift. Allerdings haben bis dahin die Stadte ben Bortheil gehabt, daß durch die phyfifche Unlage ihrer Einwohner, und durch die Bildungsanstalten Ropf und Derz alles erhalten konnten, was zur mah= ren vollendeten Sittlichkeit erforderlich ift. Die Bolfs= lehrer in Stadten find daher oft fehr gludlich, wenn fie, vom Staate unterftußt, eine folche fchone moralis fche Stimmung um fich ber zu erzeugen vermögen, und bann auch alle sittliche weitere Veredlung eben baburch befördern können. Aber wie ungludlich find fie in ber entgegengesetten Lage! und wie oft tritt Diefer Fall nicht ein ! Bennahe geht es ben Bolfslehrern in Stads ten wie ben Aerzten. Co wie Diefe letztern nur von ben Kranken gesucht werden, fo kommen an die erftern nur die Ungludlichen, Die Leidenden, und die Unfitte lichen. Die Menschen sind selten, die glucklich und gesund den Arzt und Bolkslehrer gerne um fich feben, um in allen Fallen den Leib und die Geele gesund au erhalten!

auf die Sitten.

Seelsorger allen Kindern der Landleute tief einflos= sen, wenn sie aufgeklärte und gesittete Landleute has ben wollen. Dann wäre Columella's Aussage : vita rustica sapientiae consanguinea, wieder geltend, und die Landleute würden sich glücklicher dünken, noch viel weniger die Menschen beneiden, die sich mit dem Auswurf des Seidenwurms bedecken, das Schießpul= ver erfunden, und auf 2000 Meilen Wegs die Lust= seuche sich geholt haben.

Gemeiniglich ift ber Landmann ein ftarter, von qu= tem Beuge entstandener, burch handarbeit abgeharteter, roh erzogener Menfch, hat berbe Saute, Gefaße, Der= ven, er fühlt weniger, und hat weniger scharfe Sinne, und weniger Berftand. Bey feiner einfachen Lebens= art hat fein Geift nie Gelegenheit, fich zu uben; er ift arm an Kenntniffen, die auffer feinem Berufe find, und jene feines Berufes tennt er nur burch Tradition. Die wenigen einfachen Bedurfniffe, die er hat, reichen nicht bin, seine Seelenkrafte, feine Fahigkeiten in Wirkfamteit zu fegen und zu entwickeln. Gein Ideenvor= rath ift geringe, ber Beobachtungsgeift fehr ftumpf und fchlafrig, ber Erfahrungstreis enge; er ift zu schlaff, ju trage, um bas Berhaltniß feiner Lage gegen andere aufzuspuren, und fich Gefete zu feinem wahren 2Bobt abzuziehen. Er handelt ohne vieles Nachdenken, ohne äugftliche Ueberlegung, wohin feine Sandlungen fuhren-Unfahig, fich über die Gute ober Schadlichkeit berfel= ben aufzuklären; unfahig, burch die jeßige Erziehung, Die er gemeiniglich hat, bas Recht vom Unrecht zu fchei= ben, folgt er meistens ber ftarkern Stimme ber Leiden= schaft und feines Vortheiles, und ftiftet, ohne ce gu wiffen, vielfältiges Unheil im Geiste ber Dummheit. Alle abstrakten Dinge, alles Unfinnliche kann er nicht lange behalten, es find spanische Dorfer fur ihn; er hat

160 IX. Von dem Einflusse des Wohnorts

einen schlichten Verstand, ift beschrantt in feinen Be= griffen, halt fich blos an bie Ginne, und fuhlt bas mo= valisch Schöne nirgends. Er liebt nur immer finnliche Begriffe, und hat todtliche Langeweile, wenn er ohne Arbeit fich felbst überlaffen ift. Er hat gemeiniglich einen stumpfen Geruch; erschrickt weber leicht, noch auffert er über grausenerweckende Dinge vielen Ubschen. Das Erhabene ruhrt ihn wenig, und aus bem Patrio= tiom macht er fich eben nicht gar viel. Er ift zu allen Dingen, Die viele Ginbildungstraft und viel Berftand er= fordern, untuchtig, und er erfindet, wie man fagt, bas Schießpulver nicht. Seine Lebensart, wie all fein Uebriges, richtet fich nach ber Tradition, die er von feis nen Eltern erhielt ; unter anhaltender Arbeit bleibt ihm wenig Zeit zum Muffiggang, und wenn ihm am Goun= tag auch etwas Unfittliches einfallt, fo geschieht es mei= ftens aus Unwiffenheit, ober im Raufch, und bann lauft ihms nur zwischen haut und Fleifch ben Rucken hinauf, und weg ift die Berfuchung, welcher tein Stad= ter widerftanden hatte.

Aus diefer Aufzählung der physischen Anlage des Landvolks wird man wohl einschen, was man von der Denktraft, vom Verstande, von der Sittlichkeit und den moralischen Fähigkeiten desselben zu denken habe. Die Seelsorger werden hierans wohl abnehmen, wie sie die Seelenkrankheiten dieser Schwachen am Geist ken= nen und behandeln müssen, wenn sie dieselben nüßen wollen; sie werden begreisen, daß sie durch das Alltäg= liche, durch das Sinnliche und Triviale, durch das Herablassen ihres Verstandes zum Verstande des Landmannes weit mehr Vortheile für das physische und mo= ralische Weyl derselben hervordringen, als durch alle abstrakte Vegriffe und Schilderungen über Himmel und Hölle, über dogmatische und moralische Gegenstände, oder oder gar der modernen Philosophie, welche über die Gränzen seiner Fassungskraft sind, und die er sich eben deswegen immer schief oder gar verkehrt denkt. Eine Sache, die sich jene Seelsorger auf dem Lande gesagt seyn lassen mogen, die den Kindern in der Schule mehr, als sie zu ihrem Beruf bedürfen, oder Dinge aufbürden, die sie wieder vergessen müssen; die ihren Bauern ohne alle Rücksicht auf ihre individuelle physische und morali= sordeklamiren, und am Krankenbette abstrakte Betrach= tungen über moralische Bollkommenheiten Stunden= lange vorlesen,

Ueberhaupt aber mogen Geelforger, Die bereits bas Meiste fcon aus Erfahrung wiffen werden, bier= aus abnehmen, was für ein groffer Abstand zwischen ber phyfifchen Beschaffenheit des Landmannes und jener der Städter fepe; wie auffallend diefer phyfifche 216= ftand in aller hinficht auf die Sittlichkeit derfelben wirke; wie groß die Berschiedenheit zwischen ben landlichen und Distinktionssünden fepe, und wie fehr endlich bem Geelforger baran gelegen feyn muffe, bie= fen Unterschied nicht zu überfehen, nicht alles über einen Leift abzuthun. Da man auf bem Dorfe in Ruckficht ber Sittlichkeit mehr natürliche Anlage, und weniger politische Hinderniffe, als in den Städten findet, fo follte man fich mit Recht bierin groffere Fortschritte ver= fprechen. Aber ben von Jugend auf genährten Laftern in Stabten fich mit gutem Erfolge entgegen zu fegen, bas ift in unfern Lagen mehr die Sache des Staates, als des Geelforgers, deffen Bemuhungen zu unverhalt= nigmaffig zur Große bes Uebels find. Die foll er die= fe Syder bekämpfen, wenn für jeden abgeschlagnen Ropf hundert andere hervorwachfen? Er ift immer die mora= lische Mulle, wenn ber Staat nicht mit berfulischen Erfter Band.

Runftgriffen — mit der Fackel der besten Erziehung dief Ungeheuer bezähmt.

Behntes Rapitel.

Von dem Einfluffe der herrschenden Leidenschaften auf die Sitten.

Jeh håtte eigentlich diese Rubrik schon oben ben ben Temperamenten abhandeln können, weil das, was man Affekt, Semuthsbewegung, Leidenschaft heißt, immer heftige, aus dem Temperament fliessende Nei= gungen und Ausbrüche der Seele sind. Jedes Tem= perament ist kraft seiner Zusammenseßung mehr oder minder zu diesem oder jenem Affekte geneigt. Wird dieser Affekt, diese Neigung, dieser Hang durch physi= sche oder moralische Ursachen in Wirksamkeit gebracht, so nennt man es Leidenschaft, die also im Grunde nichts anderes ist, als ein zur Wirkung gebrachter merklicher Grad der sinnlichen Begierde und des sinnlichen Ab= scheues.

Es ift überflüssig, daß ich hier den groffen Werth dieser Leidenschaften auf das menschliche Leben näher er= kläre. Menschenkenner und Sittenlehrer haben dieß schon genug gethan, und sattsam bewiesen, daß eine strenge harmonie derselben die Mutter aller Glück= seeligkeit sepe. Sie sind nicht nur unsündlich, sondern das wohlthätigste Geschenk des Schöpfers, ohne welches wir viel zu unthätig bleiben, und alle unsere Kräfte ins Stocken gerathen wurden. Sie sind ber Wind, der

das Schiff unfers Lebens bewegt; auch zeigt wirklich die Seschichte der Menschheit, daß ohne dieselben nichts Schönes, nichts Groffes gethan worden seye. Sie sind also zum gemeinen, wie zu unserm Privatwohl gleich unentbehrlich. Selbst die Bibel legt dergleichen Alf= fekte, wiewohl nur uneigentlich und mit Herabstim= mung zu unsern Begriffen, in den Charakter unsers Er= lösers. Mit einem Worte : ohne Leidenschaft ist der Mensch ein stehender Sumps; ohne Leidenschaft würde die Lampe des Weisen zu frühe ausgelöscht, und die Art des Taglöhners zu zeitig weggelegt; wer ohne Leiden= schaft lebt, der läst Leib und Seele immer in einer und derselben Positur.

Man hat von Seiten der Moral — ehe man die praktifche Philosophie zum Leitfaden nahm - Diefem richtigen Grundfaß widersprochen, und jest noch bort man auf fo vielen Ranzeln gegen diefe einzigen Trieb= raber menschlicher Thatigkeit eifern. Auch ich rede je= nen Leidenschaften bas Wort nicht, die als falfche Spieler uns lachend betrügen, und ferne fepe es von mir, Lei= benfchaften zu vertheidigen, die durch misbrauchte Lei= tung ben Menschen in ben Abgrund fturgen. Es ift wahr, daß diefelben viel Bofes in ber Welt erzeugen, wo bem Deifen vom Tanzboben bis zum Todestampf viele Tagereisen find, wo aber auch ber leidenschaftliche Thor in Ginem Dbem fie zurücke legt. Es ift wahr, baff es ben vielen Menschen nichts feltenes ift, daß ihre Bernunft einem faulen Efel, ihre Leidenschaft einem muthigen Pferd gleicht ; ftectt nun ber Rarren im Roth, fo tommt ber Efel erft hintenbrein und bemonftrirt, baß es nicht hatte geschehen follen.

Indeffen hat man den Leidenschaften doch so vieles Gute zu verdanken, daß es allerdings zur wichtigsten

Sache für die Volkslehrer und Sittenrichter wird, nicht sowohl die bosen Wirkungen der Leidenschaften aufzu= suchen und zu bestrafen, als vielmehr denselben jenen gehörigen Grad von Stärke, jene Nichtung, und jene Harmonie zu geben, deren jeder Sterbliche fähig ist, und zu Erreichung seines erhabuen Zweckes bedarf.

Die Gluckseeligkeit bes Lebens besteht also nicht barin, frey von Leidenschaften, fondern ihr Serr gu fenn. Es verhalt fich mit ihnen, wie mit Ebbe und Wohl dem, der jene benüßen, und diefer Fluth. ausweichen kann! Es ift die Sache ber Gefete und ber Sittenlehre, alles bieß zu ordnen und in Anwendung au bringen. Mein Zwect ift bier nur, ben Geelforgern einige nabere Aufschluffe zu geben, in wie weit die Alf= fette und bie Leidenschaften ber Menschen eine nothwen= bige Folge ber forperlichen Beschaffenheit fegen, bamit fie bie auten und bofen Handlungen nicht immer nach bem nämlichen Maafftab berechnen, ben Werth ber Tugend= und ber Lafterhaften fcharffichtiger beurtheilen, Die zur Berhutung und heilung biefer Gemuthofrant. beiten erforderlichen Mittel richtiger ertennen, lebhaf= ter fuhlen, zweckmässiger in Ausübung bringen, und endlich einfehen mogen, warum Arafpes benm Zenos phon fagte : baß er eine gute und eine boje Geele in fich fuble; warum ber Verstand oft fo wenig über bie Leidenschaften vermag; warum Paulusfagte: Video aliam legem in membris meis repugnantem legi mentis meae; und warum endlich Dvib fang:

Sed trahit invitam nova vis, aliudque cupido, Mens aliud suadet. Video meliora proboque, Deteriora sequor.

herr Res, ein Arzt, bruckt fich, um diefe Sache zu erklaren, in einer Schrift: Le guide des jeunes gens de l'un et l'autre sexe à leur entrée dans le monde, pour former le jugement, le coeur, le goût et la sante, Paris 1792, fehr verstandlich aus. Der innere Menfch, fagt er, ift zwenfach; er besteht gleichfam aus zwen Prinzipien, die von Matur verschieden und in ihrer handlungsweise einander ganz entgegen gefeßt find. Das geiftige Prinzip, Die Quelle aller Erkenntnif, ift immer im Streit mit dem thierischen, grob finnlichen Prinzip. Jenes ift ein reines Licht, verbunden mit Ruhe und Seiterkeit, und ihm entströmen Wiffenschaft, Bernunft und Weisheit. Diefes ift ein Frrlicht, wels ches nur im Dunkeln und unter Sturmen glanzt, ober im Strom Leidenschaften und Frrthumer mit fich fort= reift. Beobachtung feiner felbst tann leicht Jeben von bem Dafenn biefer zwen Prinzipien überzeugen, und es giebt Augenblicke, ja fogar Stunden, Lage, und Bei= ten, worin wir nicht allein die Wirklichkeit dieses Da= fenns, fondern auch den Gegenfaß in ber handlungs= weife berfelben beurtheilen tonnen. 3ch rebe von ben Zeiten ber Langweile, ber Tragbeit, des Widerwil= lens, wo wir uns zu nichts entschlieffen konnen; wo wir etwas wollen, bas wir boch nicht thun, und umge= fehrt. Mit einem Worte : von dem Zuftande ift bie Rebe, welchem man ben Mamen Bapeurs giebt.

Wenn wir uns in einem solchen Justand betrachten, so scheint unser Ich in zwey Personen getheilt zu seyn, deren eine die vernünstige Person vorstellt, und tadelt, was die zweyte unternimmt, aber nicht Stärke genug besißt, leßtere davon abzuhalten. Kömmt dann diese nach ihrer Reihe zur Regentschaft; so überläßt man sich mit Hike den Ausschweisungen, Launen und Leiden= schaften, welche man behaglich findet. Wir sind in

einem und bem andern Zuftand glucklich. Im ersten befehlen wir mit Gelbstzufriedenheit, im zwenten ge= horchen wir mit einem noch gröffern Bergnügen; und ba nur eine ber obigen Personen in Thatigkeit ift, und ohne Widerstand ber andern ihr Wefen in uns treibt ; fo werden wir von keinem Diber= fpruch mit uns felbst geplagt; wir scheinen zu fenn, was wir find, und diefe Unitat, Diefe Einhelligkeit und Stetigkeit unfers Seyns und Thuns macht unfer Gluck. Go wie auf einer Geite diefe Uni= tat burch tadelnde Reflexionen über unfere Bergnus gungen unterbrochen wird, ober auf ber andern Geite wir aus Leidenschaft uns zu Feinden ber Vernunft aufzuwerfen suchen, fo bort unfer Gluck auf; bie Unitat unfers Charakters wird etwas Doppelartiges, und ber in Opposition stehende Doppelcharafter lafft fich burch Zweifel, Unruhen und Gewiffensbiffe merten.

Hieraus ergiebt sich ber Schluß, daß ber un= glucklichste Zustand unter allen Zustanden berjenige ift, worin jene zwen Prinzipien ober Machte ber menschlichen Matur bende in einer groffen aber auch gleich ftarken Bewegung find, und folglich in einer Art von Gleichgewicht schweben. Dann entsteht die peinlichste Langeweile, Die bdefte hungersnoth an Gedanken, ber schrecklichfte Ectel por feinem eignen Ich, der uns keinen Wunsch übrig laßt, als den: nicht mehr zu feyn, und uns nur noch fo viele Thatigkeit gestattet, als udthig ift, unfern Rorper ju zerftoren und uns mit Kaltblutigkeit das Mord= gewehr ber Raferen in ben Bufen zu ftoffen. 2Beldy schrecklicher Zustand! Ich schildere ihn hier nach ber bunkelften Müancirung, aber wie viel minder bunkle giebt es nicht, bie vor biefer vorhergehen ? Alle

Situationen, bie an biese angranzen, jeber Buftand, ber sich diesem Schweben in einer Art von mora= lifch = pfychologifchem Gleichgewichte nabert, und worinn feines von den zwey obgebachten Prinzipien bas andere überwältigen tann, sondern bende mit bennahe gleichen Rraften auf uns wirken - folch ein Zuftand ift aus Berwirrung, Unentschloffenheit und Ungluckfeeligkeit zusammengeseßt. Auch ber Körper leidet unter biefen Unordnungen und Rampfen ber Geele. Er fcmachtet in Miedergeschlagenheit, oder reibt jich burch bie von der= gleichen Buftanben erwechten Beunruhigungen auf. Dief find diejenigen Elenden, über welche Kleift wehe! ruft. Dehe bem, ber fich heftigen Leidenschaften über= laßt! Er tann nicht glucklich feyn, und eine unfehlbare Verzweiflung ift endlich über lange ober furz bas Ende feines Unglucks. Die Schönheiten bes Weltgebaubes find zu fauft fur ihn, als daß er fie fuhlen follte; fur ibn riefeln teine Bache, fur ihn buften teine Blumen; Die Sonne farbt ihm keine Bolke; fur ihn - ift bie Schopfung tobt !

Ich hoffe, daß man mich hierüber begreife, ohne daß ich mich in nähere Erklärungen einlasse, oder das Gesagte durch Beyspiele erkläre. Alles, was ich hier thun kann, ist, daß ich die vorzüglichsten Leidenschaf= ten, denen man die gangbarsten Laster zu dauken hat, durchgehe, und dieselben, in so ferne sie auf physischem Boden wachsen, kennbar mache. Herr Langhans hat in der oben schon angesührten Schrift: von den Lastern, die sich an der Gesundheit der Menschen selbst rächen, bierüber viel Schönes gesagt, und das Lesen dieses Buches wird jedem Mo= ralisten in dieser Hinschunger und steiser Solie Schönes wird jedem Mo= währen, als so viele Foliobände und steise Systeme

theoretischer Schwäßer und unmoralischer Preffen des menschlichen Herzens und Verstandes.

J. 1. Unter allen Leidenschaften, Die die Unsittlich= keit am auffallendsten begünstigen, ist vielleicht die Wolluft die reichhaltigste. Bis jest war wenigstens in der menfchlichen Gefellschaft tein eingeriffenes Lafter, dem man fo viele vergebliche Damme entgegensetzte, keines, das man unverständiger behandelte, als diefes. Neligion, Sittenrichter, Reuschheitscommissionen, Gitter, Borbelle und Strafen, haben bisher die Gache fo wenig geandert, daß die Priester, die Erzieher und Die Alerzte in unfern Tagen mehr, als jemals hierüber zu klagen Urfache haben. 3ch fage, in unfern Ta= gen, wo Wolluftlinge von jedem Alter und Geschlecht, als fubllose Geschöpfe jeder edeln und reinen Empfin= dung unfahig, umbergehen; wo alles, was die Red,te der Menschheit beilig macht, selbst unter Hottentotten heilig ift, zertrummert unter ihren Fuffen liegt; wo der Name der Freundschaft eine Seifenblase ift, die auf der Oberflache überthierischer Gelufte platt; wo Un= schuld und Tugend zu morden nur Spaß, die Mittel dazu wißiger Zeitvertreib, und jedes Madchen eine Blume ift, bie man nach Gefallen pfluckt, eine Zeit lange bamit spielt, und sie bann wegwirft ; wo der ichwarz gebrütete Gedanke, bas Weib zu mishandeln, bie Tochter zu verführen, und bie Schwester zu schans ben, bas Wert eines Moments ift; wo man Junglin= ge sieht, die mehr, als zum Thier berabgesunken, als Karrikaturen des Schöpfers niemals Bater zu werden fahig sind; wo sich Madchen, die noch weit unter den Jahren ber Mannbarkeit find, burch unnaturliche 2001= luft entnerven und zu frampfichten Steleten machen; wo Manner die eheliche Treue und schwarze Masche gleichzeitig ablegen, und neben bem Ehebette eine Rube=

bank aus Paphos halten; wo Weiber, Die binter bem Rucken bes Mannes einem Abonis bie hand brucken, mit ihrem Manne blinde Ruh zu fpielen, fur ihre Lieblingssache halten; und wo die immer niehr fich verbreitende Luftfeuche bennahe die eintraglichfte Praxis fo manches Arztes ift *. Der will die fchrecklichen Dentmaler Diefer Furie der Menfchbeit, Die gerrutte= ten Reiche, zerfallenen Saufer, bauslichen Uneinig= feiten, peinigenden Gifersuchten, zu fruh geweckten wechselfeitigen Eckel, das öffentliche Murren, die erschöpften Raffen, Berbrechen von jeder Urt, Rin= der = und Gelbstmorde, Die schandlichsten Krankbei= ten 2c. 2c. schildern, über welche Despotie Wolluft ihren asmodischen Szepter ausstreckt? Dahrlich, ber mußte ben Pinfel in die Palette eines Dante tauchen, um diefen Teufel, der fich in unfern La= gen in einen Engel des Lichts verstellt, in feiner ganzen Blofe darzuftellen. Und was haben alle bis= her angewandten Mittel nußen können, wenn alles, was den Menschen umgiebt, ihn von Kindsbeinen an zur Bolluft vorbereitet? Wenn Gefesgebung, Staats= verfaffung, Lebensart, Lekture, Erziehung, Klima alles bentragen, was feine Zeugungstriebe fruber weckt, und auf eine Heftigkeit bringt, Die den Kräften der Matur nicht angemeffen find, und oft von bem Berftan= be einis Engels nicht leicht zu unterbrucken waren **.

* Es ft noch nicht lange, daß mir ein guter Freund, der praktiche Urzt einer groffen Stadt, versicherte, ihm trage jahrlich nur die venerische Praxis mehr ein, als die Prass ventenstelle in seinem Orte ertragen durfte.

** Was ich oben ben Gelegenheit der Erziehung sagte, das hat vollen Bezug hierher. Wo diese vernachlässigt ist, oder eine üble Nichtung hat; wo sie nicht zweckmässig auf den individuellenoder allgemeinen Wohlstand, nicht auf allge= meines solids Gluck, auf reine Sittlichkeit berechnet, und

Mer die Bestimmung des reinen Zeugungstriebes und seine natürlichen Granzen kennt, und wer die in unsern Tagen unendlich vervielfältigten Ursachen übersieht, die die heftige Gewalt des Geschlechtstriebes und

von den Regierungen ernstlich geleitet wird, dort ift dieje Leidenschaft die erste, die aus ihren Ungeln fpringt, und ihre Verwüffungen anrichtet. Es ift alfo eigents lich Sache der Regierungen, durch die offentliche Er= ziehung wohlgesittete, gesunde, und tugendhafte Burger zu pflanzen, gute Chen zu begunftigen, aus benen wies ber Rinder fproffen, wie fie zu unfern Borzeiten waren. Damals liefen die Gallier, nach Cafars Zeugniß, vor dem bloffen Anblick teutscher Junglinge, die meistens über 6 Schuhe 31 parifer Boll maffen. hingegen war Keuschheit auch der wichtigste Punkt ihres forperlichen Borzugs; spåt widmeten fie fich der Liebe; unerschut= terlich war ihre Treue und Rechtschaffenheit; dauerhaft und eisenmässig ihre Gesundheit, und alle Sahrbucher loben einstimmig die cheliche Maffigkeit diefer Helden. nation.

So lange bie Regierungen nicht vorzüglich bedacht find, ihrem Bolke Dieje phyfifche Beschaffenheit zu ver= schaffen, und vermittelft zwechmässiger Erzichung Daffelbe standesmässig zu bilden; jo lange man dem Bebolke= rungsgrundsatz zufolge die Zugellosigkeit begunstigt, die Burbe bes Cheftandes beeintrachtigt; nur auf die 3abl und nicht auf die Gute der Eben und ber Rinder fieht, und endlich, alle burch Unfittlichfeit und Unmaj= figkeit geschwächten Menschen ohne Ruckficht fich be= gatten zu laffen, fortfahrt; eben fo lange barfen bie Regierungen nicht auf physische und moralise Starke ihres Bolks gablen, und die Geelsorger verden mit ben Gitten beffelben eben fo wenig, als die Alerzte mit ber Gesundheit zurecht kommen. Ich weß, daß man diese Ideen für übertrieben ausgegeben urd belacht hat, weiß aber auch, baß, wenn man nicht in moralischer Spinsicht darüber zuruch gekommen ift, man in statisti= icher hinficht gewiß baruber zurud tommen werde. Sat man boch einmal ben ben Sausthieren angefangen, auf ichone Bildung, auf eble Race, auf Starte und

dadurch die Unsittlichkeit so fehr begünstigen, der muß bald bemerken, warum man bisher in diesem Stucke der Moral so unbedeutende Fortschritte gemacht hat.

herr Salzmann in Schnepfenthal verglich biefe Bemühungen febr fchon bem Gifer gewiffer Leute, Die bie Rraße unbedingt mit aufferlichen Mitteln behandeln. Anftatt ber heilung folgt eine Berfegung ber Krant= beit, und wer zuvor traßig war, hat jest eine gefahr= liche Bruftkrankheit, Blindheit, Buckungen 2c. 2c. Man muß bie Quelle eines Uebels, fagt er, ab= leiten, aber nicht verftopfen, weil fie fonft ims meranderswoausbricht. Vorausgeseßt, was ich oben ichon fagte, baß ben gemiffen Temperamenten und andern Umftanden bie Geschlechtstriebe heftiger, als ben andern find; vorausgeseht, daß diefelben ichon als ein wohlthatiger 3wect der Matur einen hohen, alle Sinder= niffe überwältigenden Grad von Nachdruck und Leb= haftigkeit haben muffen ; angenommen, baf ben ber beutigen Lebensart ber Menfchen Diefe Triebe viel fru= ber erwachen und ftarter find, als fie fenn follten, und zugleich alle die Hinderniffe berechnet, die die Menschen von allen Seiten ben ber Befriedigung biefer Triebe gu übersteigen haben, tann man leicht begreifen, bag biefe Sinderniffe bas Uebel nicht beilen, die Quelle nicht ab= leiten, wohl aber verstopfen, und zu zahllosen geheis men, oft naturwidrigen Quebruchen Unlaff geben.

Inng und ben ersten Abschnitt ber Frank'schen medi=

Dauer, und überhaupt auf gute Arten zu sehen, warum sollte man dieß ben Menschen versäumen? Und welcher aus allen Fehlern der Erziehung hat hierauf gröffern Einfluß, als die Ausschweifung in der Wollust?

cinischen Polizey von den menschlichen Zeugungstrieden überhaupt, vorzüglich aber eine eigene, über dies sen Gegenstand versaßte sehr gute Schrift lesen möchte, welche bey Erussüs in Leipzig unter dem Titel: Rart Gottfried Bauer über die Mittel, dem Ge= schlechtstriebe eine unschädliche Richtung zu geben. Eine durch die Erziehungsanstalt zu Schnes pfenthal gekrönte Preisschrift. Mit einer Vorrede und Anmerkungen von Salzmann 1791 erschien. Ich will, der Wichtigkeit der Sache wegen, hier einen kurzen Auszug aus derselben geben, und ich hoffe jeden meiner Leser damit wenigstens so bekannt zu machen, daß er das Buch selbst zu lesen, und mit den darin vor= getragnen Ideen sich vollkommen bekannt zu machen ges reißt werde.

Die nächste und unmittelbare Veranlassung zu dieser Schrift gab die von der Erziehungsanstalt auss gestellte Preisfrage: Welches sind in unfrer Gesetzgebung, Staatsverfassung, Lebenss art, Lekture und Erziehung die Ursachen, warum der Zeugungstrieh früher erwacht und stärker ist, als er es den Kräften der Natur nach seyn sollte? Was mussen die Obrigkeiten, der Jugendlehrer, der Schrifts steller, der Prediger und die Eltern thun, um diesen Trieb in die Gränzen der Natur zurück zu bringen?

In der Beantwortung dieser Frage hat herr Bauer wirklich sehr wohl gethan, daß er die Auss führung seiner Vorschläge, durch die er die Erlds sung von allen Uebeln, die er schildert, hoffen zu können glaubt, nicht blos auf die Fürsten berechnet hat; denn ich glaube oben schon sattsam gezeigt zu

haben, daß der Eifer der Seelsorger und selbst der Eltern hierin das meiste thun musse. Nach einer kurz zen Einleitung entwickelt er die aufgeworfne Preisfrage in vier Abschnitten, welche I) eine vorläufige Untersuchung über die Seschlechtsreife und die natürlichen Gränzen der Gewalt des Geschlechtstriebes, 2) die Urz sachen des vorzeitigen Erwachens, und der übermässissen Gewalt dess vorzeitigen Erwachens, und der übermässissen ber Nation und 4) die Pflichten der Eltern, Jugendz lehrer, Schriftsteller, Prediger und Obrigkeiten, und überhaupt die Mittel, durch deren Anwendung der Gez schlechtstrieb in seine natürliche Richtung und Gränzen unrück gewiesen wird, enthalten.

Das erste Kapitel handelt von dem eigentlichen Zeitpunkt der Geschlechtsreife ben den Menschen, wo zugleich eine Sammlung intereffanter historischer Nach= richten über diesen Gegenstand vorkommt.

Das zweyte Rapitel entwickelt Die natürliche Aus= dehnung der Gewalt des Geschlechtstriebes. Im zwenten Abschnitt rucht ber Berfaffer der eis gentlichen Frage etwas naber; er tommt namlich zur Bestimmung jener Urfachen, aus benen fich bas vor= zeitige Erwachen und bie übermaffige Gewalt bes Ges fchlechtstriebes herleiten laßt. Das erste Rapitel Dies fes Abschnitts giebt die allgemeinen Grundfaße, nach Denen fich bie Beurtheilung jener Urfachen richten muß, an. Mach Voraussesung Diefer allgemeinen Grund= faße kommen bie fpeziellen Urfachen Diefes Uebels nach ber in ber Aufgabe vorgeschriebnen Ordnung vor. Bep ber Gefeßgebung werben zuerft bie Ghescheidungsge= feße, wenn sie die Trennung unmöglich ober zu schwer machen; bann aber auch, wenn fie biefelbe über bie Ges bubr erleichtern, und zweytens bas burchgängig berrs

schende Misverhaltniß in Bestrafung unzuchtiger Aus= fcweifungen getadelt. Bey ber Staatsverfaffung werden die stehenden Kriegsheere, bas zahlreiche Civil= perfonale, wovon wenigstens ein groffer Theil der Gub= alternen fo schlecht befoldet ift, baf fie an eine erlaubte Befriedigung bes Geschlechtstriebes in der Ehe nicht benten durfen ; Die beimlichen und öffentlichen Bor= delle; ber allmählig überhand nehmende Concubinat, bie Mahrlosigkeit, Die Vermischung ber Stande, ber fcblechte Buftand ber Straf = und Befferungsanstalten, und endlich der die Unfittlichteit begunftigende Geift der Staatsverfaffung als Quellen bes ftets weiter um fich greifenden Lafters ber Unzucht angegeben. Ben ber Lebensart werden als Urfachen bes Mangels an Bucht und Reufchheit angegeben : bas verschobene Berhaltniß zwischen benden Geschlechtern im geselligen Leben; aus= fchweifender Luxus und misgeleitete Rultur; verschied= ne Beschäftigungen, warme und Nervenreißende Ge= Ben ber Lekture bie Ausbreitung tranke u. f. w. fchablicher Bucher burch Lefegefellschaften, und im weit= laufigen Ginn wird auch hier des Theaters erwähnt. Ben ber Erziehung wird zuerft von ber öffentlichen, bann von der Privaterziehung gehandelt, und die ge= meinschaftlichen Mangel ber öffentlichen fowohl, als ber Privaterziehung werben in hinficht auf ben bier in ber Frage begriffenen Gegenstand auseinander gefeßt.

Im dritten Abschnitt von dem Einfluß des vorzeitigen Erwachens und der verhältnißmässigen Ge= walt des Seschlechtstriebes auf den Charakter der Na= tion werden die traurigen Folgen der ausschweisenden Wollust auf den Körper und Geist sowohl ben Indivi= duen, als ben einer ganzen Nation der Reihe nach ge= schildert. Meisterhaft und treffend ist das daben auf= gestellte Gemälde.

Der vierte Abschnitt handelt 1) von ben Pflich= ten der Eltern, 2) der Jugendlehrer, 3) ber Predi= ger, 4) ber Schriftsteller, 5) ber Dbrigkeiten, um den Geschlechtstrieb in ben Granzen ber Datur zu erhalten. Im leßten Rapitel werben nach einer furzen Uebersicht ber burgerlichen Berhaltniffe in Beziehung auf die allge= meine Sittlichkeit folgende allgemeine Mittel bagegen in Vorschlag gebracht. 1) Das Benfpiel und die ans gelegentliche Mitwirfung des Regenten, und berer, Die die hochste Würde im Staat begleiten. 2) Ge= meingeift und richtig geleiteter Esprit de corps, mo= burch Frugalitat, Sparfamkeit, nubliche Geschäftig= feit, eheliche Treue in allen Bolfstlaffen verbreitet und unterhalten werben. 3) Ein Sittengericht, ober eine der romischen abnliche Sittencensur. 4) Berbesferung des aufferlichen Wohlftandes und hinwegrau= mung der Hinderniffe ber Ehen. 5) Gelauterte Ges feßgebung, Rechtspflege und Polizen. 6) Berbeffer= tes Kirchen = und Schulwefen, und endlich 7) Prefs frenheit und Publizitat, weil durch fie ber menschliche Fortschreitungstrieb in Thatigkeit gesetst, feine geiftis gen Krafte, und eben baburch feine Sittlichkeit mehr entwickelt, fein Berftand aufgetlart, und fein Sers mehr für Befferung empfänglich gemacht wird.

Durch diese umständliche Anzeige dieses Planes glaube ich meine Leser hinlänglich gereißt zu haben, ein Buch selbst zu lesen, das dem denkenden Arzte eben so wichtig seyn muß, als dem Erzieher, dem Staats= manne, und jedem Geelsorger, der ohnehin an dem Wohl und Wehe der Menschheit den ersten Antheil nimmt. Man wird sehen, wie sehr alle die hier vor= getragnen Dinge mit dem, was ich oben von dem Ein= flusse der Erziehung auf die Sitten sagte, übereinkom= men; daß meine dort geäusserten Meynungen in Rück=

sicht der Pflichten des Seelforgers nichts weniger als übertrieben, sondern unumgånglich nöthig und zweck= mässig sind, weil dort die Grundlage zur reinen Sitt= lichkeit gelegt, und allen Lastern im Reime vorgebogen wird; und daß endlich auch in dieser Schrift, was ich dort so dringend empfahl, bewiesen wird, daß ohne brüderliche Vereinigung der Staats = und Kirchen die ner die Menschheit unmöglich ihrem wah= ren Glücke sich nähern könne.

hieraus mogen die Eltern, die Erzieher, die Sit= tenlehrer, die Prediger, vorzüglich aber alle Seelfor= ger begreifen lernen, woher in unfern Lagen bie furch= terlichen Ausschweifungen in Diesem Laster ftammen; warum ihre Ermahnungen, und ihre Rathe bisher fo fruchtlos waren. Gie mogen jest wiffen, in wie weit Die Wolluft ber phyfifchen Beschaffenheit des Rorpers ober ber Bosheit zugeschrieben werden muffe; fie mos gen die Urfachen kennen lernen, Die diefes Uebel erzen= gen, und sich bann nicht wundern, wenn in unfern Tagen, wo alles bazu benträgt, die 2Bolluft zu begunfti= gen, bey ben meiften Menfchen ber Trieb, Diefelbe gu befriedigen, ftarker ift, als ben ben Obrigkeiten, ben Geelforgern und Eltern, Diefelben bavon abzuhalten; fie mogen bie weitaussehenden Folgen berechnen, die fich von biefem Lafter berfchreiben; mogen bie fcone Hus= ficht beherzigen, bie ber Gedanke: baf burch bie natur= liche Richtung dieses Triebes die grofte Quelle des menfchlichen Elendes vertrochnet, und ber Buftand ber Menfchen fo fchon und beneidenswerth wurde, - je= bem menschenfreundlichen Serzen gewährt; und fie mos gen endlich alle bie aus biefen Betrachtungen fich erge= beuden Mittel ausheben, und sich die erforderliche Mube geben, Diefelben für ihre Lage praktisch anzu= wenden, wenn fie biefem fchonen Zwect entfprechen, und

und diese so weit ausgeartete, so schändlich misbrauchte Wohlthat des Schöpfers in ihre natürliche Schranken zurücksehen wollen. Ich darf den Seelforgern die herr= lichen Folgen dieser Bemühungen nicht erst schildern; ich berufe mich auf jeden wackern Volkslehrer, er soll aufrichtig gestehen, wie angenehm seine Seelsorge, und um wie viel besser die Sittlichkeit seines Orts stünde, wenn das Laster Unzucht vollends aus seiner Semeinde verbannt, und der Geschlechtstrieb auf seiner Gemeinde verbannt, und der Geschlechtstrieb auf seine natürliche, ursprüngliche Richtung und Stärke zurückgeseßt wäre. Und dieß könnt, dieß müßt ihr thun, ihr Volkslehrer! Urbeitet um Gottes willen! Verwendet alle euere Kräf= te an dieses große Werk; vergeßt aber nie, daß die erste physische Erziehung hiezu den ersten Grundstein legt!

J. 2. Nach der Wollust ist vielleicht die Habz sucht die ausgebreitetste der Leidenschaften, die ben den jeßigen Zeiten um so mehr beobachtet wird, als man zur Befriedigung der täglich sich vermehrenden Bedürfnisse nicht leicht Vermögen genug besissen kann. Sie ist eine unersättliche Begierde, alles zu besissen, was uns anz genehm vorkömmt, und daher theilt man sie in den Ehrgeiß, wenn sie sich blos auf Ansehen und Ehre einschränkt, und in den eigentlichen Seiß, der blos in der überspannten Sehnsucht nach Seld und Reichthum besteht.

Der Geißige ist immer von niedergeschlagenem traurigem Gemuthe. Seine ganze Existenz concentrirt sich nur auf seinen Geldkasten, und Geld ist sein primum movens. Der Geldsüchtige ist eben das, was der Wassersüchtige ist : quo plus potantur, plus sitiuntur aquae; daher sagte Solon: der Wunsch nach Reichthum kennt kein letztes Ziel. Jede Leiden= Erster Band.

schaft wird burch ben erjagten Genuß befriedigt, nur ber Geißige wird im Genuß unerfattlicher, und fein Geift wird in eben dem Berhaltniffe unruhiger, in wels chem seine Schaße anwachsen. Dem Geißigen ift keine Gewaltthatigkeit zu groß, die er nicht begeht; mit eben dem grinzenden Blicke entzieht er ber Wittwe ihr leßtes Gigenthum - bas Bette - mit welchem er Waisengelber unterschlägt. Rein Hinderniß ift ihm zu schwer, das fein unersättlicher Hang nicht be= ben könnte; er hungert, er friert, er frankelt, und verfagt fich die nothigsten Bedurfnisse, um ein paar Groschen zu ersparen. Die wichtigste Pflicht ift in feinen Augen nicht fo beilig, daß diefelbe ein blen= dender Dukaten nicht weit überwiegen follte. Der lange aufgeschobene Arbeitslohn wird geschmalert ; dem Taglohner bie Hälfte abgewürgt, und er glaubt bis zum Berarmen verschwenderisch zu fenn, ober jene Wittwe im Evangelium, Die ihr einziges Scherf= lein in den Gottestaften legte, ju übertreffen, wenn er jabrlich einen Dreper in die Armenbuchse legt, ober einem Armen einen Pfennig reicht, auf dop= pelte Pfänder ausleiht, und nur zehen vom huns bert nimmt. Er ift ber elendefte von allen leidens schaftlichen Thoren; er versagt fich jedes Vergnus gen, sobald es ihn etwas kostet, und årgert sich noch über die Munterkeit Andrer, weil er ihnen in der Stille immer nachrechnet, wie theuer sie ihr Bergnügen zu fteben komme. Gein herz kennt weder Freude noch Theilnahme, und felbst ben ans gestopften Kasten ist seine Sprache die Sprache ber Unzufriedenheit und Klage über harte Zeiten. Sein herz ift vom Gelde fo verhartet, daß felbst die wehmuthigsten Thranen hulfloser Wittwen und darbender Waisen für ihn kein resolvens mehr find.

Treffend hat Galomo diesen Thoren geschils bert Eccl. 4, 8. "Es ift einer, ber keinen ans bern, weber Sohn noch Bruder neben fich bat, und boch unaufhorlich arbeitet. Seine Augen wer= ben von Reichthumern nicht gefättigt, und es faut ihm nicht ben, daß er fagen follte: für wen arbeite ich, und thue mir felbst nichts Gutes ? bas ift eine febr bofe Geiftesplage !" Ueber diefen Spruch fcheint Seneka paraphrasirt zu haben, wenn er fagt : was tann man bem Geißigen argeres wunschen, als - - daß er lang lebe! Endlich mistrauisch gegen alle Menschen, von Niemand geliebt, abge= uußt, wie seine hundertmal gezählte Scheidemünze, und sterbend noch weilt fein Auge furchterlich auf bem goldnen Kalbe, von dem er sich nun trennen foll. Sein Lod ift ein Freudenfest fur lachende Erben, denen er, wie ein Schwein, erst nach dies fem Leben nublich ift. Sein Schatz ift ein beiffen= des Pasquil auf feine Thorheit. Denn avaritia senilis quid sibi velit, non intelligo. Potest enim quidpiam esse absurdius, quam quo minus vitae restat eo plus viatici quaerere? fagte Cato.

Diese Leidenschaft ist gemeiniglich eine Leiden= schaft des Alters und der melancholischen Anlage, zwey Dinge, die uns in Rucksicht der Heilmittel dieses Uebels wenig Hoffnung lassen. Denn gerade alles das, was zur Verminderung dieser Leiden= schaft am meisten behtragen könnte, Musik, Gesell= schaft, Reisen, Zerstreuung, Båder und angenehme Kurorte 2c. 2c. flieht er sorgfältig, weil sie Geld fosten, und ihn von seinen immerwährenden ängst= lichen Spekulationen abziehen, in deneu er allein seine Behaglichkeit findet. Michts hat hierin noch gelungen, als wenn man den Geißhals verliebt zu

machen im Stande war; dann vergaß er zu Zeiten, seis nen Geldschrank zu schliessen, und dachte jest an Liebe, indessen er sonst dem Pressen und Qualen armer Bauers lein verspäteter Zinse wegen nachhieng.

J. 3. Eben so raftlos und nagend ift die Unruhe, mit welcher ber Ehrgeit bie Meufchen qualt. Junner thatig und wirkfam schlagen sie alle möglichen Wege ein, und verwenden alles, ihr liebes 3ch zur Schau zu stellen, sie drängen sich überall vor, und ergreifen jeden Anlaß, von sich und von ihren Verdiensten zu Der Ehrgeißige hat oft die glanzenbste Auf= fprechen. senjeite ber Tugend, und er begeht die brillantesten handlungen, aber sie find Scheinwaaren, es ift eigen= nüßiger Egoismus auf Ehrsucht gegründet, um feine Berdienste ins Licht zu stellen, und alle Zungen zu Schmeichlern zu machen, welches freylich im Auge bes Weifen lappisch ift, und baber fagt Charron: S'enfler et s'élever pour toute action utile et bonne, c'est montrer le cul en haussant la tête. Er gerath in todtliche Feindschaft gegen jeden, ber ihm auf feinem Wege hinderlich ift, oder gar den Rang ablauft. 3m= mer steht seine Zunge im Gold der Luge, weil er zu viel von sich felbst spricht, und nichts ist gewiffer, als jenes: qui de se ipso loquitur, mendax est. Er ift immer im Hinterhalt gegen ben geraden Mann, berfeine Verdienste nach bem Maasstabe ber Billigkeit zu berechnen vermag, und zehrender Rummer trochnet feis nen Körper auf, wenn ihm nicht alles von Statten geht, wie es seine übertriebne Begierde verlangt. Kein Mittel ift also niederträchtig und schwarz genug, dese fen er fich nicht zur Erreichung feines Zweckes bediente, und Berlaumdung fteht ihm gegen ben verdienten und unverdienten Mann immer zu Geboth — habet hoc vitium omnis ambitio, non respicit, fagt Geneta;

und es ift psychologisch wahr, was Cromwell sagte : man steigt nie so hoch, als wenn man nicht weiß, wo man hinaus will!

Je groffer der Grad diefer Leidenschaft ift, defto bitterer ift auch jede Demuthigung für ben Ehrgeißigen. Sein haß ift dann ber giftigste, fein Argwohn ber fols ternofte, der fein Auge zum Hohlfpiegel umfchafft, und jeden auch unbedeutenden Gegenstand zum fürchterlich= ften Roloff macht. Er ift bis zum Berschwenden freys gebig, wenn er bamit eine Lobeserhebung ertaufen tann. Dur gewöhnt, mit den friechendsten, und bis zur Une schaulichkeit lappischen Schmeicheleyen gegängelt zu werden, halt er jeden gefünder bentenden für feinen Antipoben. Er ift ein Chamaleon, bas mit jedem Ges genstand die Farbe andert, und er nennt heute weiß, was er morgen schwarz zu feyn betheuert, wenn es fo fein Intereffe heischt; ba, wo er wie ein Blinder von der Farbe fpricht, leidet fein Berg teinen Miderfpruch, weil er im Diktatorston fpricht; wenn ber Berftand zu zahlen aufhort, ift beiffende Anfpielung fein Gachwals ter, ber ihn bis zur Gottife aus ber Berlegenheit reif= fen foll. So wie Schmeichelen bas Rolorit feiner Laune bis zur Ekstafe erhöht; so schattirt auch bas unbedeus tenofte Dortchen Diefelbe bis zur bangften Unruhe; und jede Kleinigkeit, die feinem Argwohn in die Quere lauft, giebt feinem humor Die frappantefte Stimmung. Deit entfernt von dem offnen muntern Charakter, ber faft immer ber Antheil des ebeln Ehrgeißes ift, ben man ja mit bem bisher Gefagten nicht verwechseln muß, find diefe Leute wegen des oftern Fehlfchlagens ihrer Entwürfe fehr zum Borne geneigt, und werben immer von heimlichem Gram benagt. Endlich schlägt fich

S. 4. Der Meib bazu, und diefe Leidenschaft bee keht in ber Traurigkeit wegen ber Wohlfahrt und bes

Gluckes eines Andern, und in ber Freude über beffel= ben Ungluck. Es wird dem Deidischen unerträglich, fobald ein andrer glucklich und im Aufeben ift. Gein Privatwohl ift der einzige Zweck feiner handlungen, und er macht fich felbft zum Mittelpunkt ber Ochopfung: beswegen ftofft er immer an die Rechte feiner Mitmen= ichen. Er haßt jeden Mann von Berdienst, weil er gezwungen ift, Gutes von ihm zu benten, und Ber= Dienst ift immer ein Fehdebrief an den Deid, ber von ber Berlaumbung beantwortet wird. Diefe ift die un= zertrennliche Gefellschafterin bes Deibes, und ift in ber Moral eben bas, was im Phyfifchen Bergiftung ift. Denn male loquuntur, quia bene loqui nesciunt. Faciunt, quod solent: et faciunt male, quia mali et secundum se, fagt Geneta.

Eine verborbene Selbstliebe ist fast durchgångig die Quelle dieses Lasters, die ihre eigene Schwäche verdirgt, indeffen sie Andrer Fehler rügt. Der Neidissche gabe ein Auge, wenn der andere keines hätte. Er ist un= stäglich niedergeschlagen und griesgrämig, weil er ans dern das Slück nicht gonnt, das sie haben. Er wird krank, wenn er überschen oder einem andern nachgeseßt wird; so wie schon ein dem andern zugestossens Unglück, ober der elendeste Schmeichler im Stande ist, ihn aus aller Traurigkeit zu erheben. Der eignen Schwäche im Geiste bewußt, fehlt solchen Leuten alles das, was sie an andern beneiden. Denn neidisch ist nur der, dessen Geistessahligkeit enge Sränzen hat, Kinder, Weiber und seichte Mannsköpfe.

Wie nun beynahe jedes Laster in unfern Tagen bas Diplom der Verfeinerung zu haben scheint, und Lieder= lichkeit, Galanterie, lascive Zweydeutigkeiten, Con= versationston, Unflätereyen und Tollhauseinfälle Wiß,

und jeber Wolluftling ein Mann von Welt beißt, fo hat der Deid, auch in den gefitteter feyn wollenden Gefellschaften in der Stadt und am Sofe bas Burger= recht erhalten, und bespotifirt mit feiner Schwefter Berlaumdung oder Medifance uber jedes Berdienft, Die Ghre und Borguge des andern unumfchrantt; und es wurde eine Sunde wider ben Wohlftand fenn, wenn man behaunten wollte, daß dieß feine gesellschaftliche Unterhaltung und nicht ein schöner Ton am Hofe fene. Ein neues Rleid, ein ichoner Anftand, jeder Lobfpruch, ber ben andern mit Recht ober Unrecht ertheilt wird, find eben fo viele Klippen, an benen ber neidische Hohls schadel anftößt. Um in feinem Urtheil nicht der leßte zu scheinen, trägt er anfangs auch fein Scherflein ben; auf einmal aber ift ein affettirtes Achfelzucken, ein mit verzognem Munde pathetifch hervorgepreßtes 21 ber ber Grangftein jeder Theilnahme und ber Deqweifer gur fchwärzeften Berabwürdigung, mit ber ein folcher Rors far bie Ehre ber Menfchbeit peitscht.

Weil die Neidischen immer jeder guten Sache mit Verdruß und Rummer nachdenken, und mit anhalten= der Alengstlichkeit ihre Schwäche zu bergen suchen; so sind sie fast immer schlaslos, blaßgelb, ohne Eßlust, tråg, mager, grau vor den Jahren, und elend. Ein brohendes Auge, höhnischer Blick, blasse Abaugen, bitteres Lächeln, spissige Worte, die ausgesuchtesten Schimpfreden und anzügliche Spötterenen zeichnen sie vor allen übrigen Menschen aus. Sie bekommen Ca= cherie und Dörrsucht und der allerschlechteste Theil ihres Körpers ist — ihr Herz, das troß aller Müche, mit ver sie dasselbe zu bergen hoffen, doch hin und wieder mit aller seiner Schwärze durch ihren siechen Körper icheint. Qui sibi amicus, hunc omnibus scito esse amicum; malitia ipsa partem veneni sui bibit, sagt

Seneka; und Salomo in feinen Spruchwortern (14, 30.) umfaßt mit einem Blicke bas Schrecklichste dieses Lasters, wenn er sagt: der Neid ist Eiter in den Gebeinen.

Hochgetriebner Neid ift wahre Verruckung bes Berstandes, ift die unglaublich dumme Berbrehung des Gemuthes, woburch man zu jedem Beffern fagt : bu follft nicht kluger feyn, als wir. Der Lod diefer Men= schen gleicht dem der Exhöflinge, die, wie man fagt, ber Alerger tobtet. Aber es ift nicht ber Alerger, fon= dern weil sie fich, ohne sich rachen zu konnen, gehaft Dieß find die Leute, fagt ber Ritter von wiffen. Zimmermann, bie alles, was auf irgend eine Art glucklich ift, beneiden, und gleichwohl zu einem hohen Alter gelangen. Gie haben in ihrem giftbuftenden Winkel, durch zahnlose Furien begeistert, sich aller Gelegenheit bedient, Bofes zu thun; fie haben nach. ihrer besten Moglichkeit auf jede gute That, auf jeden ehrlichen Mamen ihren höllischen Geifer gesprißt; sie haben die Sache aller Bofewichte verfochten; fie haben alle Begriffe des Rechts und des Unrechts ihr Leben hindurch verdreht; fie haben die reinste Unschuld und Die bewährtefte Tugend in ihren Gingeweiden bluten ge= macht, und barum befinden sie sich wohl, wenn auch ihre Gefichter bem Abgrund, und ihre Ropfe umgetehr= ten Befen gleichen.

S. 5. Unmittelbar an diese Laster kettet sich immer die Heuchelen. Der Heuchler ist ein sittlicher Schau= spieler, der in jeder fremden Rolle, nur nie in der eig= nen erscheint; oder besser gesagt, er ist ein Taschenspie= ler, dessen ganze Runst in der Tauschung besteht. Das Laster kann sich auch einem Salomo unkenntlich machen, wenn Heuchelen ihm zu Gebothe steht, und verderbe

licher als der Mund eines Heuchlers ist nichts im Welt= all, auch Satanas selbst nicht, wiewohl ein gleicharti= ger Sohn seinen Vater in der Kunst fast immer über= trifft. On est mieux dans la compagnie d'un chien connu, qu'en celle d'un homme, du quel la langage est inconnue, sagt Charron.

Der Grundfaß aller Runftgriffe bes heuchlers gruns bet sich auf die Worte des Geneka: nocere nescit, qui se velle nocere prodiderit; baber ift er eine Biper, Die immer unter bem lachenden Rafen den Stachel ver= birgt. Seine gefünstelte Miene, fein mit ber funft= lichsten Mischung aus Betrug und Rechtschaffenheit zusammengeschraubtes Betragen, bucklichte Demuth, übertriebne Freundlichkeit, feine schlauen, weither ausgeholten Fragen, fein groffes Berwundern und Staunen ben Dingen, die er fchon lange weiß, und feis ne unermudete Abschleifung jeder charafteristischen Dri= ginalitat beweisen mit Entjegen, was wir ben Job 15, 35 lefen: der heuchler geht mit Schmerzen schwanger, gebart Gottlosigkeit, und fein Bauch brutet Betrug. Er ift ein Sonderling in allen Meynungen, ein Aben= theuer von Demuth und ber Stolzeste im Betragen; ftrenge in der aufferlichen Lebensart, und incognito ber lockerste Mensch. Berührt man feine Lieblingsmeynun= gen, supercilia super omnes legis doctores attollit, fagt Gregor von Mazianz, und bann merft man, daß er sich felbft vergeffen, gerade, offen, und herre Ichend wird.

Eutfernung von Natur und lautgepriesene Festig= keit seiner Grundsäche; Verrätheren gegen die ersten und heiligsten Bande der Menschheit und affektirte Menschenliebe; Persiflage und öffentliche Lobeserhebun= gen; Impertinenz und sklavisches Nachlallen; kriez

chendes Krümmen gegen den, beffen Hülfe er bedarf, und die stolzeste Verachtung auch gegen den Würdigsten, der nichts leisten kann, lösen sich wechselsweise ab, und Falschheit, Untreue, Klatschereyen, Kabalen und Unekdotenjagd sind die unentbehrlichsten Waffen in dem Zeughause der Vosheit des Heuchlers. Sein Lächeln ist das Hohnlächeln eines Satans, wenn ihm ein Bubenstückt gelingt, und sein Triumph über den Fall eines andern ist — daß er der erste ist, den zu bedauern, den er unglücklich gemacht hat.

Den Freund der Glücklichen, ben Berfolger ber Berlaffenen, ben Mann, in beffen Munde Rechtschafs fenheit glubt, und im herzen Bosheit ber Bolle wohnt; ber wie ein rothglanzender Apfel ben Wurm versteckt, ber religiofe Debendinge mit ber aufferften Strenge ers fullt, und bie und ba Liebespflichten mit Gerausch auss ubt; ben verachtungswurdigften Schuft und beuchleris ichen Bofewicht, ber hinter ber Larve ber Seiligkeit, ber Sauftmuth, und ber Religiofitat den wolluftigen Berführer, ben tuctifchen Berlaumber, ben Aufrührer, und ben Rachgierigen, ober ben fanatifchen Berfolgerpersteckt, ber bas intoleranteste Defen auf bem afzetis fchen Felde ift - furz, ben Schurken unter bem Dects mantel ber Religion, biefen ju fchildern wage ich nicht. 3ch will der unnachahmlichen Farbenmischung bes Geis ftes Gottes nicht vorgreifen. Jefus that es, wie es noch keiner that, und man lefe bie Buge ben Matthans Mahrlich ein Spiegel; ber manchem die Marben 23. feines herzens ohne Parthenlichleit aufbecten wird !

S. 6. Ich habe biefe Leidenschaften, die sich so oft in einem und eben demselben Menschen vereinigt vorfins ben, und wo sich Geiß, Ehrsucht, Neid, Heuchelev immer einauder die Hand bieten, etwas länger behau=

belt, Die Kennzeichen Diefer Seelenkrankheit ausführ= lich angegeben. Das Gemalde ift etwas scharf, aber fehr treu gerathen, weil ich Die Originalien an der Sand hatte, und burch lange Beit im Stillen beobachte= te, ehe ich fie topierte. Aber vorzüglich glucklich wur= be ich mich dunken, wenn ich gegen biefe furchtbaren und leider nur ju fehr verbreiteten Leidenschaften, die ben gemeinen Mann zu Betrügeren und Diebstahl, ben Dleichen zur Verschwendung, ben Minister zu falschen Bersprechungen und anhaltenden Lugen, ben Fürften jur Tyranney verleiten, phyfifche Mittel an die Sand geben konnte, die diefen raftlofen hang umzuftimmen vermochten. Wie will aber der Argt Diefe blinde Gis genliebe, und ein herz verbeffern, das meiftens nur burch die Lage, in der es sich wirklich befindet, schlecht ift, und fchlecht erhalten wird? Allemal wird und muß hier die Moral gröffere Fortschritte machen. Gie ifts, bie in bem herzen eines folchen Menschen, wenn er aus feinen gewöhnlichen Weltverhaltniffen herausgehoben wird (Conditio, sine qua non) fein Ebenbild in mahrer Bloße zeigt, mit hochfter Unpartheylichteit alle feis ne handlungen prüft, und alles Gute und Bofe, was er in der Welt dadurch wirfte; fie ifts, die diefe Mens fchen mit Aufrichtigkeit in fich felbft geben beißt; und bann nur ficht der Ehrgeißige, der Deidische, der heuchler mit Schrecken, bag er ein elender Sklave ift, ein Stlave bes Wohlftandes des Publifums, ber ber= gebrachten Gitte; fie ifts, die bann, wie Bimmer= mann im Buche über die Einfamkeit fagt, bas Ge= wiffen biefer Leute ehrlich untersucht, und fren überlegen bilft, wie viel unzählige Dinge fie täglich nur ans beab= fichtigter Meuschengefälligkeit und Meuschenfurcht thun und bulden; sie ifts, die ihnen bezeugt, welche fchlechte Leute fie find, zumal in ben Bimmern der Grofs fen; wie viel Bojes fie aus Wohlftand und ihrer Li=

benschaften wegen thun, nur um nicht zu widersprechen, um feine Meynung zu auffern, aus Furcht, fie moch= ten misfallen, nur um ihren 3wect zu erreichen ; sie ifts, die diesen Weltknechten ihre Handlungen nach ihrem innern Werth berechnet; ihnen zeigt, wie sehr sie fehlen, wenn sie ihr ganzes Thun nach Prozenten von elender Gnade, Gunft, Ehre und Benfall kalkuliren; wenn sie schmeicheln, lugen,verläumden, sich schmiegen por bem, ber ihnen schas ben könnte, wenn er auch noch so niederträchtig ware, wie sie; und dann wieder fo viele Prozente Schurken find hinter feinem Rucken; fie ifts ends lich, die sie in steter Prufung des Bahren, und in ungehinderter Uebung praktischer Philosophie und reiner Religion nur bas bochschaßen lehrt, was Sochschäßung verdient, und die ihnen endlich alle Bortheile zur Prufung feiner felbft, zur Wegwerfung ber Borurtheile bes gefellis gen Lebens, und jur mahren Erhöhung bes Herzens an die Hand giebt.

So richtig und einzig diese Heilmethode ist, so traurig ists, wenn man auf die praktische Auss übung, mit der diese leidenschaftlichen Krankheiten gemeiniglich behandelt werden, einen Blick wirst. Ausser der Wollust erscheint selten eine der übrigen hier erzählten Leidenschaften in ihrer natürlichen Blöße in dem geheimen Bußgerichte. Weder der Geißige, der Neidische, der Ehrsüchtige, noch der Heuchler werden ihre ursprünglichen herrschenden Leis denschaften zeigen; nur die Folgen dieser unzähligen Quellen 3. B. Diebstahl, Beschädigungen, Ehrabs schneidung, Verläumdung u. s. w. kommen in Ans schlag. Sißt nun so ein Busprichter von gewöhns lichem Schlage da, was kann erfolgen ? Das Amt

eines Richters ubt er mit ber genaueften Strupus lositat aus, und taltulirt, bis zum Ermuden, mit der Weisheit eines Rasuisten eine Quantitat und Qualität der Sunden heraus, um den Buffenden mit bem Lippengebeth von einem halben ober gan= zen Dugend Bater unfer zu belegen, ihm einige trochne Gemeinspruche aus irgend einer Zeittheolo= gie ins Dhr zu fluftern, und fo im Damen bes herrn den Kranken ungeheilt zu entlaffen. Solche Moralisten gleichen jenen Alerzten, Die ohne Ruck= ficht auf die Grundursache des Uebels, ohne Ueber= ficht des Ganzen, ohne ernstlichen Millen zur Sei= lung fur jedes Symptom ein Rezept verschreiben, Die Ursache, das Wefentliche, von der sich alle Bu= falle zunachft berfchreiben, unberubrt laffen, und aus Behaglichkeit ober Unwiffenheit über die wejentlichen Pflichten und Kenntniffe eines Bolfslehrers und Seelforgers weggeben.

Ich bin weit entfernt, über die Sache der Kircher irgend etwas Unbescheidenes vorzutragen; aber ich glaube ohne Blasphemie behaupten zu dürfen, daß die verkehrte Behandlungsart im Bußgerichte dem allges meinen Sittenverderbniß eben deswegen nicht so viel steuere, als man glaubt, und ich wünschte. Wenn die Erfahrung nicht schon sattsam dafür spräche, so würs de genaue Beobachtung der Naturgeschichte des Mens schen uns das übrige erklären.

Rein Unterricht, weder der homiletische noch kates detische ist vermögend, den Nußen in der Moralität zu leisten, den der Unterricht im Bußgerichte leistet. Dieß ist die Lage, wo der Mensch gewöhnlich am em= pfänglichsten für die Wahrheit und Tugend ist. Aber eben hier muß die Grundursache der Unsittlichkeit, das

1

herrschende Grundlaster entwickelt werden, welches feine Zweige gemeiniglich über bas ganze übrige Verhalten bes Meuschen verbreitet; es muß, wie eine körperliche Krankheit in feinen Wurzeln untersucht, in feinen ent= ferntesten Quellen bestimmt, feine nachste Urfache be= zeichnet, feine Folgen entwickelt werden, und überall muß feine Hafflichteit in ber Ausfuhrung, und in ber Verschlimmerung des moralischen Zustandes hervors ftechen; und auf biefe Art nur wird bem Uebel, von bem horaz fagt : stultorum incurata pudor malus ulcera celat, einzig vorgebogen. Wenn Cicero schon von einem Arzt forderte: medico diligenti non solus morbus, cui mederi vult, sed etiam consuetudo valentis et natura corporis cognoscenda est, fo ift dieß von dem geistlichen Arzte ben der unendlich fcwierigern Behandlung ber Gemuthstrankheiten doppelt nothig. Er muß bis zur Quelle bringen; er muß, wie bie phyfifchen Alerzte, alle Symptomen bes obachten, Die, zusammen genommen, Die Krankheit bes zeichnen; er muß diefelben auf bie erste und vorzug= lichfte Grundurfache zuruckfuhren, und diefer mit ge= borigen physischen und moralischen Mitteln als Argt fich entgegenstemmen. Dann nur tann er feinen Kran= fen mit feinen Social = und Standespflichten bekannt machen, die Trugideen von bem scheinbaren reigenden Glucke bes Lasters lofen, und bis zur aufchaulichsten Sinnlichkeit ihn auf Ebre, Rube, Sicherheit feines Gewiffens und feines Standes, auf die Wurde ber Meuschheit und Gesundheit aufmertfam machen. Er muß biefen Leuten von engem Berftande, von vielen Pratensionen, von wenig Verbienft und fchlechtem Ber= zen zeigen, baf ihre Erwartungen nur mahren Ber= bienften angemeffen feyn können; baf fie ihre Berdien= fte nicht burch fich felbft, burch elende Schmeichler und unverständige Leute, sondern burch gultige Richter

muffen bestimmen laffen, und baß fie, wenn biefe Be= ftimmung für fie ausfällt, bann anftatt bes überall verhaften Ehrgeißes und bes schandlichen Deibes fich burch jenen edeln Wetteifer, burch jenes fchone, in Geschäften fowohl, als im gesellschaftlichen Umgange fo febr beliebte offene Betragen auszeichnen follen, bas nur ben biedern und rechtschaffnen Mann an Serg und Ropf adelt. Aber beswegen muß die Diagnofe bes fittlich Preghaften, Die Kenntniß feines torperlichen und moralischen Zuftandes, und die vollkommene Lage feiner Deigungen vorausgesetst werben; eine Gache, bie ich in der Einleitung schon vortrug, daß nämlich Selbsttenntniff, Renntniff bes Menfchen, und Cha= ratteriftit ber menfchlichen Deigungen bem Geelforger eine unentbehrliche Sache fepen, ohne die er ber 2Bur= be feines erhabenen Berufs unmöglich entfprechen ton= ne. Freylich febe ich auch ein, daß bey ber Ohren= beicht, fo wie fie von Katholiten gewöhnlich verrichtet wird, diefer 3wect nur fchwer ober gar nicht zu erreichen ift. Alber gerade bief ift bann auch wieder ber giltigfte Beweis einerseits von bem Bedurfniß zwechmäffiger Einrichtung ber Bufanstalt nach ber eigentlichen 216= ficht ber Kirche, und andererfeits von bem Dugen ber Privatbesuche, wo ber Bolfslehrer obige Bedingniffe alle erfullen, alles genau erheben, fich in bie Charat= teriftit eines Menschen genau einftudiren, und unter pier Augen, ohne eigentliche Beicht, feine erforderli= den Mittel anwendbar machen tann; vorausgeseßt, wenn ber Bolfslehrer feinem hohen Berufe gewachfen, und ein mehr oder minder vollendeter Menfch ift *.

* Die Privatbesuche der Seelsorger sind gewöhnlich nur dann wahrhaft nutzlich, anständig und von der Gefahr der Misdeutung und nachtheiligen Folgen für das Ansehen und die Wirksamkeit des Seelenhirten entfernt, wenn sie auf schickliche Veranlassung geschehen.

J. 7. Sanfte Freude und Frohlichkeit sind meistens der Autheil der Jugend und des sanguinischen Temperaments. Auch dem Alter und andern Leibes= beschaffenheiten erheben sie die Gesundheit und die Hei= terkeit des Geistes eben so sehr, als Kummer, Gram und Traurigkeit dieselben zu Grund rich= ten, und die Sitten auch sehr auffallend modifiziren.

Diese wirklich traurigen Leidenschaften vermindern bie Erregbarkeit, die Energie, den Ton der festen Theile, und die Bewegung der Saste. Sie schwächen das Herz, zwängen den Kreislauf ein, ängstigen die Lunge, und zwingen uns, durch Seuszer den Durch= gang des Bluts durch dieselbe zu befördern; sie rauben die Eßlust, verderben die Verdauung und die Ernäh= rung, es entstehen vielerley aus dem Verderbniss der Speisen erzeugte Blähungen, Koliken, Krämpfe 2c. 2c. die Absonderungen geschehen nicht gehörig, deswegen stockt die Galle und wird sich selbst zum Hinderniss; sie mischt sich dem Blut bey, und zeigt sich auf der Oberfläche des Körpers; daher sehen diese Leute blassgelb

Unter den Preisfragen, welche für den Klerus des Bisthums Konstanz in diesem Jahre aufgeworfen wur= den, befindet sich nebst der Seite 57 angezeigten auch diese:

"Welche Mittel find anwendbar, um den wichtigen Zweck der Einsetzung der Buganstalt zu befördern?"

Jur Berhutung der Beichtkonkurse, die eines der gröften Hindernisse der nutzlichen Beichten sind, wur= den von dem bischöflichen Ordinariat zu Konstanz kurz= lich mehrere Anordnungen getroffen.

Siehe auch G. 356 ber geistlichen Monats fchrift. Jahrgang 2, 10tes heft.

gelb im Gesicht, sie werden empfindlich, murrisch, unerträglich, hypochondrisch, melancholisch, und end= lich wahnsinnig, wenn sie nicht an einer von verstopften Baucheingeweiden entstandnen Wassersucht sterben. Zerstreuung, Wein, Liebe, Gesellschaft, Musik, Abänderung der Lage, Reisen 2c. 2c. sind die Mittel, die den Geist auf der physischen Seite von den anhal= tenden kränkelnden Ideen abzuziehen vermögen.

Hieraus mogen die Moralisten, fo wie die Gesetse geber begreifen, daß es nie zum Bortheil ber Sitten gereiche, wenn man den Menschen ganzlich alle Gele= genheit zu Bergnügungen raubt, und öffentliche Luft= barteiten zu ftrenge unterfagt. In Stadten und auf bem Lande ift bas Panem et Circenses fur ben Geel= forger ein wichtiger Aphorismus. Deffentliche Ber= anugungen, wenn fie fo eingerichtet find, baff fie nicht geradezu die Sittlichteit untergraben, muß der Geel= forger, zumal auf dem Lande, als die Wurze bes mubevollen Lebens, als Rube und Labfal nach lange getriebnen Geschäften und handthierungen anfeben. Er foll wiffen, daß Gott bas Bergnugen nicht für ben Muffigganger, fondern fur ben Urbeiter fchuf; daß bas Bolt vorzüglich burch folche Freuden, Die es wahre haft und auch verdienter Deife genießt, arbeitfam, und wenn ber Seelforger * felbst Antheil an denfelben

* Nach dem bisher Gesagten wird man wohl einschen, daß das Wort — Seelsorge — den Umfang der geistlichen Amtöpflichten nicht ganz ausdrückt. Sie besteht nicht nur in der Lehre der Religionstheorie, im beständigen eckelhaften Ausdecken der schändlichen Theile der menschlichen Natur, und in der Verdammung aller Freuden, die doch zur Ertragung dieses muhseligen Lebens so nothwendig sind. Die wahre Seelsorge ist eine väterliche, freundliche Aussicht auf die Denkungs-Erster Vand. M

nimmt, auch in den Gränzen der Vernunft, der Mas= figkeit, der Shrbarkeit, und der guten Sitten erhalten werde. Hier bey seinen Rundgesängen und feinem Gläschen Wein kann er sein Volk kennen lernen, kann

art und ben gangen Wandel einer anvertrauten Ge= meinde zu Gewinnung jeder Gluckfeligkeit diejes und des zufünftigen Lebens, Rath und Sulfe in jeder 21n= gelegenheit des Lebens, Geduld und Ertragung measch= licher Schwachheiten, Borleuchtung mit einem tugend= haften, menschenfreundlichen Leben, und eine eben fo treue Gorgfalt fur ben Menfchen und den Burger, als fur den Chriften. Sollten wohl die Bergnugungen des Lebens auffer dem Gebiete des Geelforgers liegen? Reineswegs! Uns ruft unfer feeliger 21 bt in feinem portreflichen Werk vom Berdienft mit warnender Stim= me zu: D fend nicht murrische Menschen gegen euere Bruder! Der wollte nicht, die Berftreuung von den Sorgen und Widerwärtigkeiten des Lebens, Die Abglat= tung der rauben Wege, die wir geben muffen, ju den schätzbaren Gutern des Lebens rechnen? 3ft denn der Mensch ganz Geele? hat er nicht Sinnen, nicht Bes gierden, nicht Inftinkte, nicht forperliche Bedurfniffe, nicht Schwachheiten, von feiner Matur nicht untrenn= bare Schwachheiten, welche in Dronung erhalten, be= friedigt, und zu guten Endzwecken geleitet werden muf= fen ? Rurg, Das Bolt ift ein wahres Rind. nimm ihm feine Spielwerke, feinen Schlitten, feinen Ball, feine blinde Ruh, fein Hupfen und Springen, fein Steckenpferd, feine Maultrommel, und bu wirft einen Dummkopf oder Spitzbuben erziehen. Send frohlich mit den Frohlichen, und weinet mit den Weinenden, ift achte Chriffnelehre. Gieng er nicht jelbit mit feis nen Jungern zur Dochzeit! Und man weiß es zuverlaffig, daß die judischen Hochzeiten mit Mufik und Tang gefevert wurden. Ließ er fich nicht von den reichen Bollpachtern zu Gast bitten, und kummerte fich nicht darum, ob ihn feine Feinde der Unmaffigkeit be= schuldigten! Und eben dies ist ein Theil der Klugheit, welche der Stifter unfrer heiligen Religion anpreist, und die erfreuliche Methode, deren fich Paulus bes Diente, Allen Alles zu merden. Dagegen fteben fich

es für seine Arbeitsamkeit und gute Sitte belohnen und erquicken, und dann dafür auf allen Gesichtern herz= liche Heiterkeit, Zufriedenheit mit seinem Zustande, und kindliches Zutrauen für seinen Seelsorger sehen; burch die frohen Blicke seiner Pfarrkinder kann er ihnen ins Herz schauen, und lesen, daß daselbst alles so ge= schrieden stehe, wie es sich in den Augen und im Ge= sicht zu erkennen giebt. So wie das Bolk unter den Augen des Seelsorgers bethen, arbeiten, und leiden darf; so darf es auch unter seinen Augen Freuden ge= nießen, lustig seyn und tanzen; dabey bleibt es folg= fam, wacker und gut gesittet *.

N 2

unsere meisten Geistlichen selbst im Wege, der Reli= gion, der Tugend, und den guten Sitten diejenigen Dienste zu leisten, welche sie sonst leisten könnten. Sie wollen meistens für sich gerade allein leben, und mit der sogenannten Welt gar nichts zu thun haben. Sie gleichen den Aerzten, die ihre Verordnungen nur auf gegebne Verichte machen, und nie ans Krankenbette gehen. Siehe Schreiben eines Predigers an seinen Kollegen über die Bolkslustbarkei= ten, besonders über den Tanz, im schwä= bisch=helvetisch=rheinischen Journal, 2. Jahr= gang 2. Heft.

Freylich so lange nicht den Bergnügungen und Lust= barkeiten des Bolkes eine bessere Richtung gegeben wird, bleibt der wohlthätige Einfluß, welchen daben die Seelsorger durch ihre Gegenwart haben können, ein frommer Wunsch. Bisher bestehen die Volksvergnü= gungen meistens im Zechen, Kartenspielen und den rohen Walzertänzen.

Die Zechstuben soll der Seelsorger nicht betreten. Das Anschen seines Amtes und seine eigene Sittlich= keit wurden durch den Besuch der Zechstuben gefährdet.

Nicht so gut kann es mit der Sittlichkeit derjenigen Gemeinden stehen, wo der Seelsorger gegen jede Freu= de des Volks von der Kanzel lärmt; wo man aus poli= tischer und moralischer Unwissenheit, aus Mangel an Menschenkenntniß jede Anlage zu öffentlichen Vergnü= gungen erstickt, und in der trüglichen Hoffnung, Un= sittlichkeit zu verhüten, dem natürlichen, vom Schöpfer eingepflanzten Hang zur Freude entweder eine schödliche Richtung, oder Anlaß zu geheimen schändlichen Aus= brüchen giebt. Man darf sich nur wenig in der Ge= schichte der Menschheit umsehen, um diese Wahrheit

Das Kartenspiel ist für das Volk eine giftige Quelle aller Laster und Ausschweifungen, des 3anks, der Zwietracht, des Betrugs, der Schlägereyen, des Mussigganges, der Saufluft, der übeln Wirth= schaft 2c. 2c. Der Seelsorger darf dieses Spiel nicht nur nicht begunstigen; er nuß von Amtswegen dawis der eifern.

Von dem Balzer endlich ist es schwer zu bestim= men, ob er dem physischen, oder dem sittlichen Wohl. der Menschen nachtheiliger sey. Der Seelsorger kann mithin diese Belustigung nicht gut heißen. —

Es ist ein Ungluck, daß durch Nachlässigkeit die Regierungen diejenigen Spiele des Alterthume, die, indem sie in freyer Luft geschahen, und in geschickten Leibesübungen bestunden, dem Körper und der Seele Kraft, Muth, Elasticität und Munterkeit verschafften, eingehen liessen, und dieselben jetzt unter den Beschrän= kungen, welche eine vernünftige Polizen gebietet, nicht wieder einführen. Wenn dieses geschähe, so könnte der Seelsorger mit Anstand und Nutzen ein Zeuge der öffentlichen Lussarkeiten seiner Heurs, und diese könnten für das Volk zur Schule der Ehrbarkeit und der unschuldigen Geselligkeit gemacht werden.

bestätigt zu finden. Wenn das Volk draussen auf dem Lande nichts hat, während man bey Hofe und in der Stadt alles hat: wenn draussen alles todt ist, während in der Stadt ein rechtes Setümmel von Verguügungen berrscht; wenn die Bürger gleichsam durch doppelte Arbeit den Müssiggang und die wilden Lüste der Vor= nehmen ersehen müssen; wenn sich der Seelsorger noch dazu ein Seschäft daraus macht, gegen jede ihrer Freu= den auf der Kanzel zu poltern, und scheelsüchtig auf ihre Freudensessen von das Volk traurig, niedergeschlagen, tückisch, mürrisch, ungesittet, ungehorsam, und zü= gellos wird.

Ein gut gefittetes, braves Volt ift ben allen Ver= anugungen aut gesittet, und betragt fich aut. Das fchlecht gesittete ift ben ben unschuldigften Bergnügun= gen ausschweifend. Die Geelforger mogen alfo über= zeugt feyn, daß der Hang zum Bergnügen in der Da= tur des Menschen liege; daß nur der Pfuscher in ber Politik und in der Moral Diefen Trieb zu ersticken fu= che; daß nicht die Urt der öffentlichen Bergnugungen bas Bolt verberbe, foudern daß biefes jene verderbe, fobald es ungefittet ift ; und bag endlich offentliche Freu= bengenuffe ben einem gut gesitteten Bolte, und ber un= mittelbare Antheil, ben ber Geelforger an benfelben nimmt, bas erfte und größte Mittel fepe, bas Bolt einer Gemeinde arbeitfam, wacker, und gut gefittet gut machen *.

* Ein finsteres Volk denkt an finstere Sachen, an Auf= ruhr, Aberglauben, Sektenwesen u. dgl., und man wird immer finden, daß in einem Lande, wo das Land= volk in offentlichen Freuden zu eingeschränkt ist, am meisten Unzufriedenheit gegen die Obrigkeit und ein gewiffer Hang zur Sektirerey herrsche, her auch die

Ich begreife unter dem Gesagten die Vergnüguns gen der Städte und der Höfe nicht, wo man, des Vers guügens gewohnt und fast übersatt, keine Empfängs lichkeit für die wahre Freude mehr hat; wo man Tage lang von lauter Menschen umgeben ist, denen man nichts als Zwang und Drang ansieht; wo man sich inss gesamt eifrigst bemüht, anders zu scheinen, als man ist; wo man einander Herzlichkeiten sagt, ohne das Ges ringste davon zu empfinden, und wo man im Innern einander beneidet und verspottet, während daß man ausserlich übertrieben höslich gegen einander ist. Das heißt Volksmarter und Freudengenüsse voll Vitterkeit, auf die gemeiniglich der Seelsorger so wenig Einfluß hat, als die Wirkung derselben auf die allges

Religion verfinstert. Der freudige Muth der Menschen ist immer am unschädlichsten, wo man ihn nicht gar zu strenge zurückschrauben will. Wird ihm nicht of= fentlich unschädlicher Raum gelassen, so wirkt er desto gesährlicher im Verborgnen. Nichts zu sagen, daß es eine Ungerechtigkeit scheint, dem Landmanne, der die Woche durch im Schweiß seines Angesichts sein Brod errang, zu gewissen Zeiten, an Kirchwenhen, Hochzei= zeiten, Nachsesten, Erndtefesten u. dergl. unschuldige Freuden zu verwehren, welche gerade diesenigen, die sie verbieten, alle Tage in tausend abwechselnden Gestal= ten geniessen. J. G. Mullers philosophische Auf= sate, S. 190.

Carl von Bonstetten in seiner Beschreibung ei= nes Hirtenlandes in der Schweitz (vermischte Schrif= ten 1 Th. Jurich, 1793. S. 119) bemerkt, wie da durch den Kampf finstrer Verordnungen wider die Na= tur ein grosser Theil der alten Freude und Anmuth aus dem Leben der unschuldigen Hirten verbannt, und so ben vielen die Laster der Heuchler, Schwärmer, ent= nervter und finstrer Menschen an die Stelle der Aus= schweifungen eines gesunden, muthvollen Volkes gesetzt wurden,

meine Sittlichkeit groß und bedeutend ist, und deswes gen kein Wort weiter darüber!

J. 8. Der Born fest eine groffere Beweglichkeit ber Nerven voraus, und ift fast immer die Folge bes hißigen, cholerischen Temperaments. Alles, was bie Sife des Bluts tublt, die Scharfe der Galle ftumpft, und die Erregbarkeit vermindert, ift bier an feinem Ort; vielleicht hilft auch bas Bablen ber Biegel auf bem Dache, ober gar des griechischen Allphabets, um fich ben nachtheiligen Folgen biefer Leidenschaft zu entziehen, und feine übereilte Handlungen zu begehen. Leute, Die viel Anlage zu Diefer Leidenschaft haben, tonnen fich nicht immer auf die Macht ihres Verstandes verlaffen; und wenn sie fich auch einigermaffen bandigen konnen, fo konnen fie boch nie wiffen, wie fich andre Leute gegen fie verhalten. Ich habe einen febr geschickten, allge= mein geschäßten, liebenswürdigen Mann gefeben, ber in einem heftigen Born, ben ihm fein eigner Gobn gu= bereitete, augenblicklich vom Schlage gerührt ward. Hier gilt also beynahe teine Regel. Man mag fo gut fenn, als man will, fo tann man es Ginem auch barnach machen, bag man alle Geduld verlieren muß, habe man fo viel Temperament und Verstand, als man immer molle #.

Nach und nach kann der Mensch doch auch diese Furie in seinem Innern bändigen und unschädlich machen. Die Erfahrung ihrer entseklichen Wirfungen, wenn ihr der Jügel gelassen wird, kann den Vorsatz: im Anfall des Jorns keinen Entschluß zu fassen, keine Entscheidung zu geben und keine Handlung vorzunehmen, in hohem Grade stärken. Im Anfall des Jorns muß man den Ge= genstand meiden und die Einsamkeit suchen; nachher ist es rathsam, sich mit dem Gegenstand vertraut zu ma= chen, um ihm die Kraft zu benehmen, uns zum Jorn zu reitzen,

J. 9. Der Muffiggang ift die Lieblingsleidens schaft der Phlegmatiker, ohnerachtet man leider! Muf= figgånger genug von allen Temperamenten in ber Welt vegetiren ficht. Der gute Dicke! er ift boch ein recht ehrli= cher Mann! fagen oft Diejenigen Furften zu ihrem Beam= ten, die nicht fo fehr gegen die bicken Bauche eingenom= men find, wie Karl ber 3wolfte und Friedrich ber Ginzige. Diefe Leute find gegen Beleidigungen gar nicht empfindlich; fie find gleichgultig; laffen alles gehen, wie es geht; sie haben keine heftigen Leiden= schaften; fie verschlafen die unangenehmen, und lieben Die angenehmen, wenn fie ihnen nur teine Mube toften. Gie haben nie hohe Absichten weder auf Ehre noch Ruhm, und find gewiß auch nie die Urheber groffer Un= ternehmungen. Um biefe Menfchen aus ihrem Auftern= leben, mit bem sie am Korper und an ber Geele fundi= gen, zu wecken, muß man dieselben beschäftigen; ih= nen hißige, erwärmende, die Erregbarkeit erhohende Dinge geben, und fie ofters zum Borne reißen; man er= hiße sie zur Liebe, zum Ehrgeiß, zum Tanz, zum Scherz, zur Bewegung, verschaffe ihnen überhaupt Geiftesforgen, 3. B. Prozeffe, ein bofes 2Beib zc. ic.

Der Müssiggang derjenigen Menschen, deren Tem= perament und körperlicher Beschaffenheit derselbe nicht entspricht, muß durch moralische Mittel- geheilt wer= den. Wie sehr übrigens der Müssiggang der allgemei= nen Moralität nachtheilig sehe, wissen die Volkölehrer leider aus Erfahrung nur zu gut; auch ist seltslehrer leider aus Erfahrung nur zu gut; auch ist selten irgend= wo ein bedeutendes Laster begangen worden, wo der Müssiggang nicht eine der ersten Veranlassungen dazu abgegeben hat *. Die Erziehung, eine gute Polizey

Bon diesem Uebel schreibt sich auch der unselige hang Des gemeinen Bolks bey den Katholiken ju ber Teyer

können hier das meiste thun. Und um auch an die Hefe des Volks, an die Vettler und Landstreicher zu kommen, hat man in Dessau ein gezwungenes Arbeitsinstitut er= richtet, wodurch gar kein Mussigganger im Lande ge= duldet wird, und das gewiß Nachahmung verdient.

J. 10. Noch eine furchtbare Krankheit der Seele ift die Langeweile, die zunächst vom Mussiggange ent= steht, und alle daraus entspringende Laster erzeugt.

der abgestellten Fepertage her; es war nichts seltenes in unserer Gegend auf dem Lande, acht und neun Feper= tage auf einander folgen zu sehen. Der Hang zum Mussisgang hat bisher die größten und offenbarsten Vortheile, die aus der Benutzung dieser von der Kirche zu Werktagen reduzirten Feste für jeden Gewerbs= mann, und besonders für den Bauern entstehen mussen, überwogen, und die firchlichen und politischen Gez seiteze, die schon seit dem Jahr 1772 hierzu gemeinsam sich verwendeten, größtentheils vereitelt.

Daß es nicht Neigung zur Andacht ist, welche hier ben gemeinen Mann leitet, ergiebt sich daraus, daß er auch da, wo die Kirchen verschlossen werden, den= noch dem Müssiggang und dem Wirthshaus uachgeht. Doch hat die neueste bischöflich = konstanzische Verord= nung, vom 15. Dezember 1803, besonders, wo die weltlichen Behörden ernstlich mitwirkten, so ziemlich erwünschten Erfolg gehabt, und es läßt sich hoffen, daß, wenn Seelsorger und Beamte harmonisch und stand= haft die Verordnung handhaben, und die Arbeitsamkeit aufmuntern, der Müssiggang an den abgestellten Feyer= tagen seine Verlieren werde.

Wo die Kultur des Geistes auch, nur wenig beförs dert, und der Kumstfleiß zu Hause ist, dort hat diese Verordnung leicht Eingang gefunden. Ich getraue mir daher zu behaupten, daß, wo man hartnäckig dies sen heilsamen Kirchen = und Staatsverordnungen wider= strebt, dem Bolk gewiß jene gedachten Eigenschaften fehlen.

Die Abwesenheit folcher Empfindungen, welche lebhaft genug waren, uns eine Beschäftigung zu gewähren, ift Die Quelle berfelben. Zwingen uns unfere mittelmaf= figen Glucksumstande zur Arbeit; haben wir uns Ars beit zur Gewohnheit gemacht; eilen wir auf ber Bahn ber Runfte und Wiffenschaften bem Ruhme nach, fo find wir auch in ber groften Einfamkeit vor Langerweile gefichert. Gie ift nur eine Krankheit bes reichen Muf= figgangers, eine hungersnoth an Ideen, eine Geifel, Die jo manchen Vornehmen Tage durch umbertreibt, und ihn zu ben elendesten Unterhaltungen verleitet, ein Abgrund, ben die Schaffe ber Welt auszufüllen nicht vermögen, weil ihn nur Arbeit voll macht. Der Mann, ber jeden Augenblick feines Lebens für feinen Beruf benußt hat, fieht nach einer Reihe von Jahren au feine Thaten zurucke, und fuhlt, baß fein Leben nicht fo furz war, wie die meisten Menschen flagen, tie freylich beym Ruckblick auf ihr vergangenes Leben nicht wiffen, wo ihre Lage hingekommen find, bie zu nichts Muße und Laune haben, und nie etwas Wichtiges ju thun Zeit fanden, bey ihrem immerwährenden Muf= figgang, indeffen boch alle wahrhaft groffen Menschen zu allem Zeit haben, weil fie feine Zeit verlieren wols len. Der einen festen Lebenszweck hat, ber laßt fich nicht immer von Umständen regieren, und erhält das burch ein sicheres Gegengift bes Berluftes von Zeit und Leben. Bom Konig bis zum Taglohner, fagt Bims mermann, muß barum jeber Meufch wiffen, was er heute zu thun hat; und was er heute thun fann, muß er thun. Rein Sterblicher wußte die Zeit fo zu bes nußen, wie Friedrich ber Ginzige fie benußte. Rein Mensch fab ihn je unthatig, und jede Minute bee Tages war für bestimmte Geschäfte immer gewidmet Man hat Zeit genug zu leben, wenn wir nur diefelbe Das Leben ift nicht furz, wir macher gehörig benußen.

es nur furz, non inopes vitae, sed prodigi sumus, fagt Seneta.

Wirklich geht ben ben meisten Menschen ein groffer Theil des Lebens burch fchlechte Thaten bin; ber größte mit Dichtsthun, und faft bas gange Leben mit Dingen, Die wir auffer unferm Berufe thun. Die von Diefer Stimmung erzeugten Sitten find faft immer ber Un= theil derjenigen, die zu einer gehäffigen und einformi= gen Lebensart verdammt find. Raftlofe Scheelfucht, immerwährendes Schmähen, Berläumdung, Prozeff= fucht, und ewiges Aneinanderreiben und moralisches Stoffen mit allen feinen Verwandtschaften find baber meistens in abgelegenen Schlöffern, in Klöftern, Jucht= haufern, kleinen Stadten, und allen Orten zu Saufe, wo man Jahr ein Jahr aus von tobtlicher Langweile gepeinigt wird, wo bie Menschen nichts zu thun haben, als sich zu plagen und anhaltend zu bestreben, sich bas Leben wechfelfeitig zu verbittern und zur Solle zu ma= den. Diese find es, von benen die Schrift fagt : sunt flagellati tota die, et castigatio eorum in matutinis!

Der Ritter von Zimmermann hat die moralis schen Krankheiten diefer kleinen Orte und der davon abstammenden physischen Stimmung der Menschen so schön gemalt, daß ich mir viel Gewalt anthun müßs te, wenn ich diese Stelle hier nicht hersethen dürfte. Jede kleine Stadt, sagt er, muß man als ein Kloster betrachten, wo man in einer kleinen Gesellschaft von der Welt entfernter und abgeriffener Menschen auf wenig Ideen eingeschränkt ist; wo daher alle Leidenschaften kleiner oder boser Menschen sürchterlicher gähren und toben, und wo sich eine gute Seele nirgends rettet, als unter guten Seelen, oder in ihrer Zelle.

Kleine Stådte kommen in gewiffen hauptzügen alle mit einander überein; burch die Art, wie sie regiert werden, find fie von einander verschieden. Mehr Ty= rannen, und mehr Seelenftlaveren fieht man nicht leicht, als in folchen fleinen Stadten, worin ber Bur= ger über feinen Mitburger, und ein Beamter fich über feinen Mitbeamten zum allgenügfamen und allmächti= gen herrn aufwirft, beffen Geele an nichts, als an ber Behauptung feiner Allgewalt über die ganze Deufart und das Betragen feiner Mitburger hangt. Dach bem lieben Gott find folche groffe Manner in einer fleinen Stadt auch die größten Manner in ber Welt. Seine Worte find Worte, Die bas herz erhohen und bie Wangen bleichen; ihr Jorn ist schrecklicher, als ber Donner bes himmels, benn biefer geht bald vorüber, jener nie. Ihre Weiber bruften fich, feben über die Adfeln, zanmen ben Mund zurücke, machen Frazen= gesichter, regieren, befehlen, schelten und schimpfen alles entzwey, und die Gnade und Ungnade berfelben vertheilt burch bas ganze Stadtchen Ehre und Schande, etwas fenn ober nichts fenn, Gluck und Untergang. Rein Menfch hat ben ihnen auf Achtung Unfpruch, bem fie biefelbe nicht verleihen, und fie tennen teine andere Ehre und feinen andern Ruhm auf Erden. Gie tons nen nicht begreifen, baff ein Mensch ftubirt, wenn er fein Geiftlicher ift, und in ihrer Sprache hat man fein Wort, bas ihre Verachtung für ben Menschen auss brucken konnte, von bem man fagt, er fchreibe ein Buch. Gie wiffen nicht, bag man body in ber Welt vielleicht zu Etwas qut ift, ob man gleich ba, wo fie ben Son ans geben, ben Mund nie öffnet; und daß man allenfalls ben wahren Groffen ber Erbe noch einft ganz gut forts kommen würde, ob man gleich ben Groffen ber Erbe in ihrem Stadtchen mißfallt. Gie wiffen nicht, bag ein rechtschaffner Mann fich nur vor Gott, vor den Ges

fehen, vor Talenten, vor Verdienst und Tugend bengt, und dann geruhig låchelt, wenn ihm ein hohes Mit= glied seiner Laudesobrigkeit ein grimmiges Gesicht macht. Sie wissen nicht, daß die in kleinern Städten äusserst grausame Schmählucht doch am Ende nur ein Bedürfniß kleiner und leerer Köpfe ist; und endlich wissen sie auch nicht, weil sie so vieles nicht wissen, daß man kein Vergnügen findet an kleinstädtischen Klatsche= reyen und Treibereyen, sich nicht verweilt ben seines Nachbars Hünern und Sansen, wenn man die Vor= theile der Einsamkeit kennt, mit erhißter Brusk in den Missenscher Schnethet und armseliger Verläumdung weggehoben, seinen eignen Sang sest und unverdroffen behält.

Niedergeworfen und zerdrückt ift barum in folchen fleinen Städten jeder junge Mann, ber an ber Bruft ber redlichften, aufgeklarteften und freueften Menschen aufgewachfen ift, Unterricht und Bildung von ben groß= ten Mannern feiner Beit erhielt , und burch immer fort= gefeßte Korrespondenz mit aufgetlarten Menschen im= mer noch erhalt. Das versteht und fühlt man bievon in einer kleinen Stadt ! Wie viele Menschen werden ihm ba gewogen bleiben, wenn sein Berstand nicht auf benden Seiten binkt? Berftoft fich gesunder Wahrbeitofinn, auch ben der größten Sorgfamkeit und bem demuthigsten Berhalten, nie gegen einen brullenden Abderiten? Und hat Abderitheit da vollends Tyran= nengewalt; theilt sie allein Brod und Alemter aus; ift ihr alles unterworfen, und regiert fie alles; giebt und vernichtet sie alle Ehre, alle Achtung und allen Ruf: o fo muß ber arme Mann in zahmer Unterwürfigkeit von zwen Dingen eines glauben, entweder es gebe heren, oder er fepe ein Efel!

Sieht er also, daß bauernstolze Unwissenheit und allgenügfame Dummheit da unendlich mehr gelten, als Verstand; daß der engste und dickste Kopf da immer der unverschämteste Waghals ist, und daß sein Sebrülle allein die Semüther lenkt und allein entscheidet; haftet da ein fürchterlicher Trumpf auf allem litterarischen Ruhme, auf jeder Spur von Aufklärung; hält man da alle Philosophie für Unsinn, und alle Freyheit für Rebellion; gesällt nichts, als immer Ja; besänstigt nichts, als unterthänige Unterwürssigkeit; finden da nur Wursselen Achtung; erregen da nur wilde Ochsen und Poltergeister Furcht; so bleibt ihm nichts übrig, als sich in die Einsamkeit zurück zu ziehen, wo er alles wie= der gewinnt, was er dort im Umgange verliert.

Wenn ihr, fahrt Bimmermann fort, auch bumm aus Hoflichkeit seyn mußt, und blind mit Augen, die feben; wenn man euch zwingt, immer zu boren, indem ihr immer wünschet, ihr waret taub ; wenn man euch da an einem Spieltische gefangen halt, da es euch viel angenehmer ware, nacht auf einem haufen beiffer Afche au figen, wenn Verftand, ben Gute begleitet, fich im= mer schmiegen muß vor jedem bummen Stiefel, und unter jeden albernen Pantoffel; wenn ihr jeden glucklichen Einfall, jedes treffende Wort, jeden etwas weit hinaus fehenden Blick, jede vom hohen himmel euch zum Benftand auf diefe Untopfe berabfallende Wahrheit unterdrücken mußt, wie Hochverrath; wenn ibr bie Runft zu gefallen und euch Liebe zu erwerben ver= fcwenden mußt ben Leuten, die teinen Ginn fur euch haben; ach fo mußt ihr alle Feste und Gelage eurer fleis nen Stadt fliehen, und Frenheit fuchen, und mit euch felbst leben, hier auf eurer Stube, ober bort im Walbe.

Die Geelforger, Die alles Dief vielmal aus eigner Erfahrung kennen und fühlen, werden daher einfehen lernen, warum in fleinen Stadten, Rloftern, Schlof= fern und allen langweiligen Orten, Die Shrjucht, Stolz, Neid, Verlaumdungs=, -Ochmah=, Rachfucht, Gi= gennuts, anhaltende Feindschaft, Eigenfinn, Arg= wohn, Sitelkeit, Hochmuth, Leichtfinn, Praleren, Falschheit, Verstellung, Bitterkeit, Prozeffucht, Graufamkeit, Grobheit, Unmenschlichkeit, Unverschnlichkeit, Geiß, Schadenfreude, Unterdrückung, Widersprechungsgeist, Zanksucht, Chikanen, Mis= trauen, Unzufriedenheit, Klagfucht, Miggunft, ge= zwungenes Wefen, Pedanteren, Gigendunkel, Un= bankbarteit, Gelbstgenugfamteit, Berachtung, Bers folgungsfucht, Menschenfeindlichkeit, Wohlleberen, Freffucht, Ropfhangeren, und alle mögliche Leiden= ichaften zu haufe find, und mit bald mehr, bald min= ber konzentrirter Bitterkeit in raftlofem Gang erhalten werben.

Die Seelforger mögen nun gegen dieß Ungehener die Mittel sowohl, als die Art sie anzuwenden, erkennen, daben aber nicht vergessen, daß sie es mit Lenten zu thun haben, die aus Mangel an Aufklärung an Kopf und Herz, aus Mangel an Eiser für das Wesen ihres Beruses, aus Mangel fröhlicher Unterhaltung, munterer Gesellschaft, und warmer Theilnahme an öffent= lichen Vergnügungen und Zerstreuungen auf sich selbst süßen, bey beständigem Seistesschlummer sich zu Hypochondristen schwelgen, und dann mit angestopsten Ein= geweiden, einem Bauch voll Blähungen, und einem Mund voll Galle, immer einer des andern Plageteusel werden. Sie mögen endlich wissen, daß sie mit allem ihrem Eiser und mit der Geduld eines Engels diese herre schenden Laster ihres Orts nicht verbessen werden,

wenn unglucklicher Weife ber Mann im Poften alle obigen Satanseigenschaften in nuce besißt, unter ber Maste ber Devotion von feiner Landesobrigkeit unumschranktes Butrauen erheuchelt, und Labfal fin= bet in diefem Hollenleben fur feine bummftolze 2111= genügfamkeit und feine Allgewalt. 20as foll, was kann hier ber Geelforger thun? 20as find feine Bemühungen, wenn ein folcher allgewaltiger Mann nicht nur alle obrigkeitliche Sulfe ihm verfagt, fon= bern auch noch burch eigenes Betragen vielleicht, und durch absichtliche Unterstüßung ber Unsittlichkeit dieß Höllenleben gefliffentlich unterhält ! Bergeblich find hier alle Bemühungen ber Geelforge fo lange, bis ein folcher mit fo vielen offenen Schaden und ftinkenden Gefchwüren behafteter Menfch einem po= litischen Arzte in die Hande fallt, ber, ba er eben nicht im Rufe eines fehr mitleidigen Mannes fteht, benfelben lebendig anatomirt, und alle feine verborb= nen Gehirnszellen, bas Gift feiner Junge, Die Ber= borbenheit feines herzens, und bie Flecten und Blas hungen feiner Milz der Welt zur Schau stellt. Hilft dieß nicht; so hilft nur der Tod, der wie Sthuriels Lanze hier, wie überall, das Zauberwert ber Luge und ber Schmeichelen zerftort, und bem Seelforger wieder neuen Muth und Spielraum zur Wiederbelebung ber verlornen Gittlichkeit feiner Mit= bürger giebt.

J. II. Leute von erhöhter Einbildungskraft und erbärmlich engem Verstande werden leicht leiden= schaftliche Andächtler, ebenfalls eine Seelenkrank= heit, die von der reinen, warmen, herzerhebenden Andacht wesentlich unterschieden ist, durch Einsam= keit, durch ein gewisses Alter bey empfindsamen Menschen erzeugt, und oft bis zur Leidenschaft er= höht

hoht wird. Die Andachtler haben fast durchaus den schuchternen, fauften Blick ber Rate, und verber= gen eben fo forgfältig ihre Krallen. In wie weit Diefe Leideufchaft phyfifche Gigenschaften zum Grund bat, habe ich theils oben schon gesagt, theils kann man eben diefes ben Zimmermann anschaulich er= flart finden. Auch habe ich schon gezeigt, wie man eine erhöhte und angebrannte Imagination abspannt und fuhlt. Ich übergehe alfo eine Gemuthstrant= heit, ben deren abgefürzten Behandlung ich viel= leicht misdeutet, und ben ber weiteren Auseinander= fehung zu lange zu werden furchten muß. Glucklicherweise ist diefe Krankheit auf dem Lande etwas felten, nur die Weiber in einem gemiffen Allter, und die sich der religidsen Melancholie nabern, find die Kandidaten Diefes Uebels, die nicht fo zahlreich find, als die sogenannten suffen Schwärmer in Stadten, die die geistige Harmonie der obersten Spharen, fo oft fie wollen, boren, und bie blauen Ziegen auf Sions Höhen grafen gesehen haben.

S. 12. Noch ein graufames Uebel, bas aus Sabs fucht, Ehrgeiß, Deid, Traurigkeit und Judiquation zusammengeseht ift; ift bie hoffrankheit, beren Beschreibung ich, ba ich sie zu wenig beobachten zu können Gelegenheit hatte, aus bem philosophischen Arzt entlehne, weil ich vermuthe, daß eine nahere Renntniß berfelben manchem Seelforger nuglich feyn burfte.

"Der Mann, der da sieht, daß andere mehr mit Sunft und Shrenbezeugungen überhauft werden, als er; ber kaum, ober nie eines gnabigen Blickes von feinem herrn gewürdigt wird, ober bem man nun nicht jene Distinktion am Hofe bezeugt, die er pors Erfter Band.

ber genoff, geht beschamt nach Saufe, gramt fich, ver= liert ben Appetit, Farbe, Seiterkeit, wird ber übels ften Laune, und leidet, was man im eigentlichften Ginn Die Hoffrankheit beißt. Auch foll diefe Krankheit nebst ben Hamorrhoiden nach bem Zeugniß bes englischen Ministers harris in einigen Landern die vorzüglichs ften Krankheiten feyn, deren Aletiologie einem tieffors fchenden Arzte fehr viel Licht uber ben Geift jener Re= gierungen aufsteckt. 2Bo fich die Dikasterialbeamten burch alles eher, als burch Diffenschaft und ftrengen Geschäftsgeift in der Gnade erhalten, und die Hofleute mit 24 Jahren ichon Samorrhoiden, Gicht und Po= dagra burch Schwelgeren erhielten, bort fcheint vorzug= lich die Opportunitat zu diefer Krankheit zu berrschen; wenn fie nicht ansteckend ift, fo ift fie wenigstens ende= mifch; und ein an Leib und Geele gefunder Mann muß fich wahrlich febr huten, wenn er fich vor diefer ortli= chen Seuche ficher wiffen will.

Die Zufälle und Keunzeichen, aus denen man diefe Krankheit erkennt, sind folgende: Sobald ein Mensch von dieser Krankheit befallen ist, so wird er grämig, menschenseindlich, in seinem Hause unaussteh= lich, martert mit Klagen und Drangsalen Frau und Kinder, und alles, was unter ihm ist. Deun gemei= niglich läßt ein solcher Held jeden Geringen wieder dop= pelt empfinden, was ihm Demuthigendes am Hofe widersahren ist. Der Unglückliche greift nun nach Rettungsmitteln, verfällt auf Intriken, Kabalen, Niederträchtigkeiten; der Tod fällt ihn an, wenn er hort, daß man von ihm in der Stadt sagt: er ist in der Ungnade.

Bu Zeiten hat aber auch diese Krankheit ganz andere Rennzeichen, sagt Weikard; ein folcher Sünder ift

dann aufferst freundlich, kriechend, niederträchtig bey jedermann bis auf den Kammerdiener inclusive, sobald er unr Spuren hat, daß es am Hofe mißlich um ihn steht.

Die Seilart ift, daß man junge Leute, die zu Höflingen gebildet werden, zeitlich zur phyfischen und moralischen Kaltblutigkeit gewöhne. Man leite fie an, daß sie sich mit Musik, Maleren, Maturgeschichte, mechanischen Runften zu beschäftigen wiffen. Dian lebre fie zeitlich bas Leere und Unbeständige des auffern Glanzes kennen. Ein Ritterband verbindet eine Wunde nicht beffer, als eine leinene Binde, und ein fraukes haupt hat nicht mehr Linderung, wenn es eine Krone trägt, als wenn es eine Schlafmuße auffeßt. Auch hat in diefer Hinficht Dorit fehr recht, wenn er auf ben Rnicen bethete: Barmberziger himmel! bu haft fo viele Gaben, bescheere mir nur Ge= fundheit, und gieb mir bann biefe fchone Gottin, Die Frenheit, zur Gefellschafterin, bann foutte beine Pralatenbute wie Schnees flocken, wenns beiner gottlichen Borfehung fogut fcheint, über jene Ropfe, welchen bar= nach wehet hut! Der es tief fuhlt, daß in den Alu= gen ber Bernünftigen eigentlich ber Mann feinen Rang, und nicht ber Rang feinen Mann erhebt, der wird fich als ein rechtschaffner Mann immer fo betragen, daß er nie eine Ungnade mit Grund verdient. 2Bird fie ihm auch unverhienter Weise zu Theil, so lerne er diefelbe mit biebrer unterwürfiger Gleichgültigkeit ertragen; fuche in fich felbst eigene Reffourcen, und gebe fich felbst behagliche Boschäftigungen. Der Rechtschaffne ift so fehr über feine Würde erhaben, daß er diefelbe mit eben der Heiterkeit verläßt, als gieng er venafranos in ogros, aut Lacedaemonium Tarentum. Schon war

daher die Antwort jenes Höflings, der beym Hinabsteis gen auf der Schloßstiege demjenigen begegnete, der so eben an seinem Sturz arbeitete. Auf die Frage, was es Neues gebe — erwiederte er lächelnd und kaltblus tig: Nichts, als daß ich hinab und Sie hinauf gehen !

Wer nur durch Intriken, durch Niederträchtigkeis ten sich in der Hofgunst erhalten muß, der hat sicher kein eigenes Verdienst; und blos für diese Gattung von Höflingen ist die Hofkrankheit das Schlimmste, was sie je befallen kann. "

Ueberhaupt ersieht man ben der Aufzählung der in diefem Kapitel enthaltnen Gegenstände, daß das ge= naue Studium der menschlichen Neigungen und Leiden= schaften für den praktischen Seelsorger eine äusserst wichtige Sache, und eigentlich seine moralische Patho= genie sehe, die ihm die Erkenntniß einer jeden mora= lischen Abweichung bestimmt, die Ursache und den ei= gentlichen status morbi entdeckt, und ihm endlich ge= rade und bestimmt auf die Heilmittel deutet, die er an= zuwenden hat. Der Seelsorger, der hievon nichts versteht, ist ein Empiriker im elendesten Sinn — ein Praktikus, wie wir auch manchen, leider! in der phy= sischen Heilfunst zählen.

Möchte doch die Physiologie des Gehirns, welcher sich der vortrefliche Herr D. Gall in Wien mit so vies ler Scharfsicht und mit so großem Erfolg widmet, bald solche Fortschritte machen, daß seine Theorie ins praktische Leben übertragen, und unsere Moralisten in den Stand gesetzt werden könnten, das, was sie durch die Handlungen der Menschen hierin sich abstrahiren, durch bestimmte aussere Merkmale an dem Bau des Hirne

ichabels zu bestätigen! Es ift zwar gar teine Runft, eis nen ausgemachten, vollendeten Polluftling, einen ftolgen Shrfuchtigen, einen leichtfinnigen Schwa= chen am Geift zc. zc. burch fein Heufferliches überhaupt, bald zu kennen; aber wer wird auch einen vollendeten Wüftling, einen ausgemachten Sochmuthsnarren aban= bern, beffern, ober gar beilen wollen? Das Principiis obsta, sero medicina paratur gilt auch hier; und um Die ersten Spuren eines moralischen Frrweges zu ent= becten, um vorzüglich junge Leute mit einer zwechmaf= figen Seelendiatetit bekannt zu machen, ihre Anlage zu diefer ober jener Geelenkrankheit genau einzufeben, und ben erften Abweichungen von ber reinen Sittlichkeit fogleich entgegen zu gehen, denfelbeneine paffende Rich= tung zu geben, dieß ift vorzüglich die Sache des Bolteleh= rers und bes Geelforgers; und bief wird und tann er nie anders, als durch den beständigen Umgang mit ober doch wenigstens burch feine immerwährende Einwirtung auf seine Pfarrkinder erzwecken. Man vergleiche bies mit, was ich in diefem Rapitel S. 6. und von bem Gin= fluß ber heilkunst auf Sittlichkeit überhaupt gesagt habe; dann, hoffe ich, wird mancher Volkslehrer eine Sache klar sehen, über die er bisher im Dunkeln fcwebte, und, wie man fagt, nur Hochlicht hatte.

Eilftes Rapitel.

Von dem Einflusse verschiedner kranklicher Dispositionen auf die Sitten.

Wenn, wie ich oben gezeigt habe, die verschiednen Leibesbeschaffenheiten den sittlichen Charakter der Men=

214 XI. Von dem Einflusse kranklicher

schen so auffallend modifiziren; so wird man mir leicht zugeben, daß gewisse tränkliche Leibesbeschaffenheiten, die die Menschen so oft viele Jahre mit sich herum= schleppen, die intellektuelle Ausbildung sowohl, als die Sittlichkeit sehr abändern und hindern, und lektrer nothwendigerweise diesen oder jenen Hang, diese oder jene Richtung geben, und eine zu der physischen Ver= stimmung des Körpers verhältnismässige moralische Kultur erzeugen. Alles, was ich daher von den Tem= peramenten, von den Eigenschaften, von dem sittlichen Verselben sagte, wird auch hier zum Grunde gelegt, äussen, son der Denkungsart und verdient daher von den Seelforgern eine besondere Aussensteit.

Der muthigste, herzhafteste Mensch wird nach eis nem groffen Blutverlust kleinmuthig, furchtsam, und denkt und weint, wie ein altes Weib, wenn er auch zuvor an Muth und Kraft einem Lowen geglichen hatte.

Leute, die an Verstopfungen der Baucheingeweide, an Obstruktionen, vorzüglich der Leber leiden, sind mürrisch, wunderlich, jähzornig, voll Unwillens, und sie hindert, wie man sagt, die Mücke an der Wand.

Man hat nach Fiebern ben Geschlechtstrieb auf einis ge Zeit, und auch schon auf immer verschwinden gesehen.

Zimmermann fagt in seinem Buche von der Er= fahrung: Ich habe die fanftesten und liebenswürdigsten Rinder durch Würmer und Verstopfung der Getrösdrüz sen den heftigsten, hassenswürdigsten Charafter anneh= men, und ordentlich kleine Tenfel werden gesehen. Ich habe sehr gelassene Jungfern gesehen, die durch die blose Verhaltung ihrer Zeiten etwas mehr als Teusel, die

Dispositionen auf die Sitten. 215

Furien geworden sind. Mancher gute Ehemann weiß die entsetzliche Verstimmung, die die Schwangerschaft ben seinem Weibe erzeugt, weder zu ertragen, noch zu erklären, mancher weiß auch nicht, ob dieselbe vor oder während der Schwangerschaft schlimmer ist.

Acrel hat bey einem vierzehnjährigen Knaben, nachdem derselbe von einer sehr schweren Kopfwunde ge= heilt war, einen so starken Hang zum Diebstahl bemerkt, daß er wegen begangener Diebstähle öfters eingezogen wurde, und auch mit einer Strafe belegt worden wäre, wenn ihn Herr Acrel nicht für blödsinnig erklärt hätte.

Ein zwölfjähriges Madchen hatte, wie ein glaub= würdiger Arzt dem Herrn Plenk erzählte, eine wider= natürliche Luft, Feuersbrünste zu erwecken.

Rampf behauptet, und ich habe feine Behauptung hundertmal bestätigt gefunden, daß der dritte Theil onanitischer Rinder durch eine ortliche, krankliche Reiß= barkeit und Bollblutigkeit der Zeugungstheile, und noch mehr durch scharfe, prickelnde, dahin beterminirte Safte zu biefem Lafter bestimmt werden. Diefer phy= fiche, auf den Zeugungstheilen wuthende Reis verleis ta Kinder, daß fie ohne Unterricht, ganz aus fich felbft, und hochst unschuldigerweise, sich biefer Beschwerde zu enledigen, fich den Weg zu biefem Lafter bahnen. Da= burch locken fie aber einen ftartern Bufluß bin, und er= wecen einen wolluftigen Rikel, der sie defto heftiger reift, Diese ihnen nothwendig und unbedeutend scheinen= de Kandlung um desto häufiger zu wiederholen, als ih= nen jar oft von den Leib und Geele verderbenden Fola gen trfelben nichts befannt ift.

216 XI. Von dem Einflusse kranklicher

Es ift immer die Sache ber Alerste, Diefe Gelegen= heitsursachen zu bestimmen und zu bestreiten; aber ber Moralist muß diefelben boch kennen, um dem Uebel Die rechten Mittel entgegen zu fegen. Leider hat uns Die Geschichte der Menschheit hierin manches aufbe= wahrt, was zu ihrem Vortheil nicht hatte aufbewahrt. werden follen. Denn was follen wir heut zu Lage uber Die Todesstrafe eines vierzehnjährigen Knaben fagen, Die eine Obrigkeit einft veranstaltete, ohne bag jemand in ber fehr großen Stadt wußte, ober fagen konnte, was fein Berbrechen war? hat Friedrich ber Gin= zige nicht Recht gethan, daß er, anftatt bas Tobesur= theil fur ein unnaturliches Berbrechen zu unterschreiben, an den Rand schrieb: ins Tollhaus mit ihm! Die Er= fahrung hat gezeigt, baf bie jungen Leute, bie burch Rranklichkeit zu Diefem Lafter verleitet wurden, nur aufferst fchwer, bennahe gar nie ben Ermahnungen und ihren eignen guten Borfaßen zu folgen vermochten; fo wie fie aber von der phyfifchen Unlage geheilt waren, fo gaben fie ben guten Rathen weit eber Gebor, und mas ren viel folgfamer, als folche, Die burch Unterricht und Benspiel bazu verleitet wurden. Der Bruder eben Diefes durch die Biszeralkluftiere fo fehr bekannten D. Rampfs erzählt in feiner Probeschrift de atrophie mehrere Kraukengeschichten, welche deutlich genug be= weisen, daß blos Berftopfung der Getrosbrufen bit= reichend fen, ben ber unschuldigsten Jugend eine m= willführliche Geilheit und auch Saamenfluffe zu erregn. Es ift bekannt, fagt er, bag ben biefer ubeln Befdaf= fenheit ber Drufen Die Lymphe leicht ihre milbe Maur ablegt, und bagegen eine scharfe, reißende annimmt. Auch lefe ich in einer zu Koln erschienenen aut ge= Schriebnen Streitschrift folgende zwey Gabe, bie brer entschiednen Richtigkeit. wegen nicht Streitfaße, fons pern Alxiome genennet zu werden verdienen, Obstrictio

Dipositionen auf die Sitten. 217

glandularum mesenterii frequentissima est in juvenili aetate libidinis, ac veneris solitariae causa, — hinc frustra omnem mastupratorem remediis moralibus sanare conantur paedagogi. (Idea pathologiae syst. absorb. autore d'Hame, 1772.)

Was Kämpf und andere von der Versehung und dem Reihe dieser Schärfe auf die Zeugungstheile bey Rindern beobachteten, dieß habe ich und andere Aerzte auch ben Erwachsenen geschen, wo mancherlen Schärfen z. B. Unreinigkeiten der ersten Wege, Stemmungen des Blutes in der Pfortader, besonders in den Hä= morrhoidalgesässen, verstopfte Sekrösdrüfen, und in= farzirte Zeugungstheile eben diese Wirkungen äussende Mutterwuth durch eine auf die Mutterscheide abgelager= te Flechtenschärfe, und andere sahen dieselbe durch Ma= benwürmer entstehen. Man denke sich, wie weit man bey den hieraus entstandnen unsittlichen Handlungen, die oft bis zum Unsinn und an Entschen gränzen, mit moralischen Sründen kommen werde.

Wenn von abgelösten Gliedern eine drtliche Ans håufung des Blutes in den Zeugungstheilen und eine aufferordentliche Geilheit entstehen kann; so hat man eben dieses desto eher zu erwarten, wenn sich Unordnuns gen des Kreislauses in den mit ihnen vereinigten Hamorrhoidalgefässen entspinnen. herr Ofterdinger bestätigt dieß in seiner Anleitung fürs Landvolk, wenn er im 10. Kapitel sagt: daß der Trieb zur goldnen Alder und ihr gehemmter Fluß eine schmerzhafte Aufrichtung der Ruthe, und einen dem Saamen ähnlichen Ausslus aus der Harnröhre und der Mutterscheide (auch ans dem Alter) hervorbringe. Daß das in den Hämorrhoidal= geschiffen enthaltene und zu langsam eirculirende Blut

218 XI. Von dem Einflusse kranklicher

oft eine besondere Scharfe annehme, und um den After und die Zeugungstheile Flechten und juckende Schweisse errege, die sich bis in das Innere der Zeugungstheile erstrecken, habe ich in meiner Schrift von der schwarz= gallichten Konstitution schon sichtlich dargethan, und ich sah noch neulich au einem durch Hämorrhoidal=Anoma= lien verstorbnen Manne die äussern Zeugungstheile auch nach dem Tode von Blut stroßend und sehr angelausen.

Man hat schon im Alterthum gewußt, daß die Hy= pochondristen, die Schwarzgallichten und Milzsüchtigen beydes Geschlechtes vorzüglich zur Wollust geneigt seven. Eliston Wintring ham nimmt sogar diesen ausges zeichneten Hang zur Wollust als das einzige wesentliche Symptom der Hypochondrie an. Die mit der Sicht und dem Podagra behasteten vergessen in dem oft hohen Grade ihrerLeiden dieLiebe nicht, und der Drang der letztern übers wiegt bey ihnen sehr oft die Heftigkeit des Erstern. Man hat Fallsüchtige beobachtet, deren Gedärme mit schars fem Schleim angesüllt waren, die ausserntlich ges frässig und wollüstig sind. Die liebe Noth, die man mit hysterischen Weibern hat, sie mögen hinter bem Sitter oder im Ehebette sev, ist bekannt genug!

Ich glaube, daß ich die auf die praktische Theologie sich beziehenden Resultate dieser bisher angeführten Thatsachen näher anzugeben nicht nöthig habe. Jeder Geelsorger wird sich hieraus selbst Schlüsse machen, und alle die Absüchten leicht errathen können, warum ich die physischen Ursachen verschiedner sittlicher Gebrechen und Laster etwas umständlicher hier angab. Da ich nicht die Albsücht habe, die hieraus entstandnen moralischen Vers gehungen zu entschuldigen — wiewohl dieselben immer Rücksicht verdienen — sondern die Geelsorger auf die sogenannten peccata medica ausmerksam zu machen,

Dispositionen auf die Sitten. 219

und ihnen einen Fingerzeig zu geben, wie man diesen Uebeln abhilft; und da es mein Zweck war, den Seel= sorgern die Nothwendigkeit und den wichtigen Einfluß der Heilkunst auf die Sitten der Menschen darzuthun: so wird man mir gerne zugeben, daß ich von dem Ein= fluß der Krankheiten auf die Sitten nichts Uundthiges gesagt habe.

So wie die bisher erzählten Krankheiten des Leibes ben Grund zur Unsittlichkeit und zu verschiednen Lastern legen, eben so giebts auch verschiedne Gebrechen der Seele und des Verstandes, die zunächst physischen Ur= sprungs sind, die Sitten der Menschen ebenfalls so, oder anders stimmen, diese oder andere Laster erzeugen, aber in Rücksicht auf ihre Ursache denselben immer einen verschiednen moralischen Gehalt geben.

Ben der moralischen, wie ben der gerichtlichen Bur= bigung einer fehlerhaften handlung muß gesunde Bernunft, freyer Wille, und Erkenntniß Des Laffers benm Verbrecher untersucht werden. Da nach Beschaffenheit derselben die nämliche handlung mehr ober weniger entschuldigt werden muß; ba viele unsittliche handlungen und Berbrechen im gemeinen Les ben vorkommen, wo ber Mangel diefer Erforderniffe zum Grunde liegt: so ist fur die Seelforger die Augabe jener Beschaffenheiten, welche ben ben Menschen den geraden Berftand, ben freyen Willen, und die Er= fenntniff des Verbrechens hindern, folglich ihre Ver= geben entschuldigen, eine um so wichtigere Sache, als fie baburch in den Stand gesetzt werden, die Menschen Diefes Schlages genauer zu tennen, und ihren hand= lungen und Gitten burch bie nothigen medizinischen, po= titischen, moralischen und andern Auftalten eine uns

220 XI. Von dem Einflusse kranklicher

schadliche Richtung geben zu lassen, oder sie vollkommen zu verbessern.

Wenn ich von den Krankheiten des Verstandes oder der Seele spreche: so muß man mich nicht so verstehen, wie es in unsern Tagen fast durchaus geschieht, und wie auch viele Seelsorger des Landes glauben, daß die Seele für sich selbst krank seve, oder, was noch viel schlimmer und leider noch eben so gangbar ist, daß sie durch eine übernatürliche, bose Gewalt vestimmt werde, ungereimte, sonderbare und bose Handlungen zu beges hen. Wer die Naturgeschichte des lebenden Menschen genau kennt, der muß diese Meynungen als lächerlich ansehen, weil er sich diese Dinge, die man sich ehedem nicht erklären konnte, jest sehr begreislich und evident erklären kann.

Der Mangel bes Berftanbes ift eine burch unmit= telbare ober mittelbare Urfachen erzeugte Krankheit bes Gehirns und ber barin enthaltnen Denforgane, bie ben Menschen nothwendigerweife nicht fo, wie andere Mens fchen zu benten und zu handeln beftimmen. Der Grab Diefer Krankheit ift nach Berschiedenheit ihrer Urfachen, bes Gifes, ber Dauer berfelben verschieden. Wer zu wenig Verstand hat, als zu Verwaltung feines Vermögens gehört, bem untersagt man's. 2Ber der menschlichen Gesellschaft nichts Erspriefliches zu thun vermag, ber wird bavon ausgeschloffen; ift er derfelben gefährlich, phyfisch ober moralisch nachtheilig, so sperrt man ihn ein; ift er rafend, fo bindet man ihn. Ben allem bem ift ein folcher Mensch nicht ohne Begriffe, und man konnte beswegen fragen, wie feine geiftige, unsterbliche, im Gehirn wohnende Geele immer falfch urtheilen kann, ba sie boch vermittelft der Sinne rich= tige und bestimmte Begriffe bekömmt? Gie ficht die

Dispositionen auf die Sitten. 221

Gegenstante eben fo gut, als bie Seele eines Plato, Locke, Newton sie fab. Er, ber Kranke bort, und fuhlt und fieht, wie der Berftandige; feine Geele bedient sich der nämlichen Wertzeuge, follte fie alfo nicht auch eben fo urtheilen? Wenn ber Marr blau fabe, wo ber Verständige roth fieht, wenn jener glaubte, in einer Romodie zu fenn, indeffen fich biefer in einer Pre= bigt weiß: so ware die Verschiedenheit ihrer Urtheile nichts sonderbares. Daß diefe Leute aber mit richti= gen, burch bie Sinne erhaltnen Ideen immer falfch ur= theilen, und eben deswegen schiefe, verstandwidrige handlungen begehen, beweift eben nicht, daß bie Rrant= beit gang moralifch feye, fondern es beweift nur, baß Diejenigen Wertzeuge verstimmt und trant find, ver= mittelft deren die Geele zunachft auf den Korper wirft. Bekanntlich hat jede Anlage, Reigung und Leiden= fchaft einen besondern Theil bes Gehirus inne, und burch bie hefrige, rastlofe Anstrengung deffelben, wers ben die übrigen weniger thatig, fo wie die Randidaten bes Wahnfinnes auch nur immer einer Lieblingsibee raftlos nachhängen, indeffen ihre Aufmertfamteit allen übrigen physischen und moralischen Gindrucken verfagt ift. Konnte alfo wohl ein ober ber andere Theil des Gehirns zu thatig, feine Erregbarteit zu febr erhoht, und bie übrigen baburch ins Migverhaltnif gefeßt, folg= lich bas Urtheil und die Schluffe eines folchen Menschen unrichtig und buntscheckicht werden? Es ift bier nicht ber Ort, einen in ber Seilfunde noch felbft fehr fcwierigen Gegenstand weiter zu verfolgen. hier ift genug, wenn man weiß, der Wahnfinnige ift ein Kranker, ber am Ropf leidet, so wie der Podagrift am Fuße; jener bachte vermittelft bes Gehirns, wie diefer vermittelft bes Fußes gieng. Wenn man wohl bebacht bat, was ich oben von dem Einfluffe der Leibesbeschaffenheit, des hieraus entstandnen Affette und Leidenschaften auf bie

222 XI. Von dem Einflusse kränklicher

fittlichen Handlungen sagte; wenn man bemerkt hat, was für eine Denkungsart, und was für sittliche Hand= lungen mit einer verstimmten unglücklichen Leibesbe= schaffenheit, mit einer überhand nehmenden Leidenschaft verbunden sind; wenn man gesehen hat, wie weit ein aufferst leidenschaftlicher Meusch vom Wahnsinn noch entfernt ist: so wird man, was ich hier sagte, leicht begreifen.

Alles, was alfo bie Berhaltniffe zwischen ben Gin= nen und bem Denkorgan ober ber Seele ftort, macht faliche Borftellungen und Srrefenn. Die Menfchen, Die ohne fichtbare Urfache traurig, tieffinnig und in ib= ren handlungen verwirrt und unordentlich find, meis ftens aber immer nur auf einer 3bee beftanbig reiten, nennt man melancholifch, hypochondrifch, milg= fuchtig, in vermehrtem Grade wahnfinnig, toll= fuchtig, und endlich rafend. Gind aber die Men= ichen langfam, gleichgultig, ohne Empfindung und ge= wohnliches Gefuhl, und bes gemeinhin üblichen Grades von Denten unfabig, fo nennt man Diefelben bumm, albern, blodfinnig. Dun kann ich aber bier nicht umftandlich alle diejenigen Gemuthstrantheiten insbe= fondere angeben, die fo manche unfittliche handlung peranlaffen und begangene Berbrechen entschuldigen. herr Bofe in Leipzig bat 1774 eine febr wohlgerathe= ne Streitschrift de morbis mentis delicta excusantibus verfertigt, die eigentlich fur Richter und gericht= liche Alerzte geschrieben, aber auch fur ben Geelforger brauchbar ift, wenn er bedenft, mas er in feiner Praxi fo febr oft fieht, daß fo manche unfittliche handlung, fo manches Berbrechen bem Abgange bes Berftandes und ber Berlegung beffelben burch obgefagte Krankhei= ten zugeschrieben werden muffe. Man wird begreifen, wie unrecht man thue, und wie zweckwidrig man bandle,

Dispositionen auf die Sitten. 223

wenn man einen solchen Kranken blos durch Zuspruch und durch Lehren und moralische Mittel heilen will; man wird einsehen, wie lächerlich und wie unsinnig das Verfahren eines Beamten war, der einen Kranken die= ser Art, bey der eignen Anklage der unmenschlichsten Verbrechen und der heftigsten Bitte um die Todesstrafe, einem Geistlichen zusandte, damit er ihn eines Bessern belehre.

3ch kann bie Geelforger hierauf nicht genug aufs mertfam machen, daß fie die Geftandniffe und bie Be= fenntniffe ber Berbrechen Gemuthstranter und bem Wahnfinne naher Menschen immer fur verbachtig und unficher halten, weil diefelben fast immer übertrieben, unwahr, und meistentheils nur Kinder ber frankhaft erhöhten Einbildungstraft find. 3ch bin überzeugt, baff ein folcher Kranker, fobald man ihn über feine Lieb= lingsgegenstände näher befragt, sich mit ihm darüber einläßt, noch mit jeder Frage weiter irre geführt, feine Phantafie noch mehr erhißt wird, und die Bahl und die Gröffe feiner Lafter mit jedem Augenblict - in feinem Ropf fortwächft. Alles Belehren, Ausreden, 2Bi= berftreben, Widersprechen nußt bier nichts - hier hilft nur ber Urst. Bergeffen muß alles werden, was ber Kranke fagte ; nicht einmal baran erinnert foll er werden von ben Umftehenden; Seilmittel und Berftreuung, 216= ziehen feiner Ideen vom gewöhnlichen Gange hilft allein; und bas Allerschlimmfte, was ein Seelforger bier stiften tann, ift, wenn er ben Kranken in einer religiosen, aber für diesen wirklichen Buftand schadlichen Sdee bestärkt, ihn angstigt, bethen, betrachten laßt, feine tollen Eingebungen entweder vom Teufel, ober von einem Engel herschreibt, oder gar vielleicht noch anrath, jeder folchen Eingebung geradezu factisch zu sehorchen.

224 XI. Von dem Einflusse kranklicher

Diefem Mifgriffe und diefem Mangel an Rennt= niffen bes Buftandes folder Menschen war es zuzuschrei= ben, daß ein aufferst hypochondrijcher nervenkranker Schufter nach einer Wahlfahrt, wo er beichtete, bas Rind feiner Schwester ermordete. Der Unfunde einer genauen Maturgeschichte wahnfünniger Meufchen hatte Die praktische Geelforge und das peinliche Recht mais chen Miffgriff zu verdanken, der in der Geschichte ber Menschheit jest mit fo bemuthigenden Bemerkungen gelesen wird. Man erinnere fich bier nur ber heren, der Bauberer und des einft fo furchtbaren Malefizes! Man gebe fich nur die Mube, in der Geschichte der Seil= funft nachzusehen, wie oft die Alerzte burch heilmittel in wenig Seit alle jene Phantome von Lafter und Ber= brechen verscheuchten, über die fich die Richter und bie Geelforger fo fehr die Ropfe zerbrachen, die fo manchen Elenden zur Verzweiflung und zum Gelbftmord bradj= ten, wenn er bem Schwerdt und ber Holle zu entfliehen hoffte !

Man erinnere sich auf die bezauberten, beherten, beselfenen, und auf die ganze Klasse Menschen, die den Geelsorgern zu dem bekannten Exorcismus Anlaß ge= geben haben, und den man jeßt keck aus dem Ritual ausstreichen darf, weil Krankheiten, die vom Satan herkommen, in rerum natura nicht existiren, und der= selbe nur in den Köpfen der Exorzisten, und leider un= ter dem Namen Unwissenheit und Vosheit in dem Körper manches Kranken spuckt.

Ich habe bey den herrschenden Leidenschaften schon gezeigt und etwas umständlicher auseinandergeseßt, wie sehr die Sitten und die moralischen Handlungen der Menschen von der körperlichen Stimmung abhangen; eben dieß, sage ich, gilt hier nur in höherm Grade, und

Dispositionen auf die Sitten. 225

und die Seelforger mögen mich jeßt überhaupt begreis fen, wenn ich behaupte, daß auch die verschiednen Krankheiten den Sitten eine mannichfaltige Richtung zu geben vermögen. Ich habe dieselben also, da ich meinem Plane gemäß die Sache weiter auseins ander zu sehen und mit Benspielen zu erklären nicht vermag, am Ende nur noch an eine Sache zu erinnern, über die ich mich anderswo etwas umständlis cher erklären werde, nämlich, daß die Ursachen der Gemüthökrankheiten, denen ich den Abgang der ges sunden Vermanschlicht zuschweich, gleichwohl nicht immer physisch, sondern oft auch moralisch sehen*,

Kant behauptete in feiner Anthropologie: Die Frage, ob ein Mensch verruckt, oder im Besitz seines naturli= chen Verstandes seye, konne nicht von Alerzten, sondern muffe eigentlich von Philosophen beantwortet werden. Ich glaube nichts destoweniger, daß diejenigen, die Die speziellste Naturgeschichte des Menschen in physiolo= gischer und psychologischer Hinficht verstehen, und die den Abweichungen vom normalen Justand auch durch zweck= maffige Mittel abhelfen tonnen, die rechten Leute bies zu find. Und dieß follten doch per Excellentiam die Alerzte fenn, deren Untersuchungen und Forschungen fich auf physische Thatsachen grunden, die in keinem Fall mit dem blojen Idealismus vorlieb nehmen durfen. Die Physik, schreibt mir jo eben ein heller, lichter Phi= lojoph, muß fich eine Totalreform gefallen laffen, wenn sie nicht der Spott der Philosophen senn oder bleiben will. 3ch erflarte, jagt er, ichon im letzten Semefter, Die Theorie der Warme und des Lichts, ohne 2Barme= und Lichtmaterie, blos dynamisch. Auf solche Weise werden alle Stoffe in ber Naturwiffenschaft entbehrlich, und in der Folge wird nicht mehr der Chemiker, fons dern der Philosoph bestimmen : quae et quot elementa in natura? Der Stand der Schriftsteller im naturwiffenschaftlichen Fache wird daher immer schwer werden, weil fie fich unausweichlich gefallen laffen muf= fen, die hohe Spekulation hinanzuklimmen, welche die neuesten Unfichten der Matur erfordern. Erfter Band. D

226 XII. Von dem Einflusse verschiedener

und daß eben dieselben in Rücksicht ber oft so nos thigen moralischen Mittel beym Krankendienst die bestmögliche Ausmerksamkeit der Seelsorger vers dienen.

3 wolftes Rapitel.

Von dem Einflusse verschiedner Regierungsformen auf die Sitten.

S. 1. Auch diese haben auf die Sitten der Menschen einen entschiednen Einsluß. Wie Herr von Montesquieu, so dachte lange vor ihm Hippokrates und sagte: ubi vero homines potestatem sui non habent, neque sui juris sunt, sed dominis subditi, ii rerum bellicarum nullam curam habent, sed ut ne bellicosi videantur — — ita ut siquis etiam natura virilis sit et animosus, ejus animus a legi-

In wie ferne die brauchbaren Erkenntnisse, das Praktische dadurch erweitert wird und beschleunigt werde, müssen die Folgen lehren. Ex fructibus cognoscetis eos. Die ungläubigen Chemiker, Aerzte, und alle, die Verulams historia naturalis et experimentalis, qualis sufficiat, et sit in ordine ad basin et fundamenta philosophiae verae als Musser sich wählten, und die bisher auch noch allein auf diese Art alle wichtigen und großen Entdeckungen vollbrachten, werden nicht glauben wollen, daß man viel Sutes aus den überätherischen Regionen herabziehen werde, was hier zu Lande gedeihen und zum Erdenleben taugen könnte. Sie wollen nicht durch Worte, sondern durch Thatsanz uch hieran mögen sie wohl nicht ganz Unrecht haben,

Regierungsformen auf die Sitten. 227

bus invertatur. Wirklich macht auch eine des potische Regierung alles, was Geist heißt, traurig, trä= ge und unwissend. Das Herz wird furchtsam und der Verstand dumm. Die Leute sind kriechend, niedrig, verächtlich, ohne Muth und ohne Genie. Entfernt vom gesellschaftlichen Umgange hält man sich enge, lebt nur für sich, nimmt an nichts An= theil, und der Eiser und das Bestreben nach Küns sten und Gelehrsamkeit, so wie für alles physische und moralische Schöne, fällt ganz weg.

Was für Achtung erhält der Tugendhafte in einem willführlich regierten bespotischen Staate ? Da der Sultan allein belohnt und bestraft, so schräukt er alle Hochachtung nur auf sich ein; Die= mand wird geschäßt, dem er nicht feine Stralen leiht, und fo mißt sich der elendeste Gunftling mit bem ersten Selben, und tritt jeden Wackern, Tu= gendhaften in den Staub; aller Wetteifer verlischt, weil nicht Rechtschaffenheit, sondern friechende geus cheley empor hebt. Da das Interesse des Despoten oft mit bem des Publikums in Kollision kommt, fo wird auch die mindefte Spur der Rechtschaffens heit verdrängt, und bie Menschen sind weder gerecht noch tugendhaft. Darum ift dem Bezier jedes Ber= Dienst verbächtig, und jeder Mann von Ropf und Tugend gehäffig, weil er denfelben als eine Facket aufficht, die seine Sottifen beleuchtet. Hier ift der Tugendhafte das geborne Schlachtopfer des Machti= gen und bes Bofewichts, und ber Hofnarr ber eine zige kluge Mensch, der immer gelitten ift.

So gewiß es ist, daß diese Regierungsform alles, was Tugend und gute Sitte heißt, erstickt; so gewiß dieselbe eben deswegen in gesitteten Lans

228 XII. Bon dem Einflusse verschiedener

dern nicht so, wie im Orient, existiren kann; eben so gewiß sind alle Fürsten des gesitteten Europens durch Vernunft und Erfahrung überzeugt, daß diese Regie= rungsform unter allen die schlimmste, und für die Mo= ral aller ihrer Individuen die sürchterlichste ist.

S. 2. Dem Despotismus gegen über steht die Anarchie. 3ch hatte zur Beschreibung Diefer Regies rungsform keinen beffern Zeitpunkt treffen konnen, als ben jeßigen (bas Jahr 1793), wo man in ber Mabe ein Benspiel fab, bas in jeder Ruckficht bis ans Unglaub= liche granzte. Ich will aus eben dem Grunde bas Schreckliche diefer Regierungsform in politischer hin= ficht nicht beweisen, weil alle Mationen von ben ichrect= lichen Folgen derselben nur zu febr unterrichtet find. Die physischen, politischen und moralischen Ungeheuer des damals anarchischen Frankreichs waren statt aller Beweise. Diefes durch feine natürlichen Eigenschaften to schöne Land war durch die Anarchie der Schauplaß aller möglichen moralischen Zerruttung, und eine Holle von allen möglichen leidenschaftlichen Ausbruchen. Ge= waltthatigkeiten, Raubereyen, Meuchelmorde, Ver= heerungen waren tägliche Auftritte, und für alles, was man Moralitat beißt, hatte man weber Zeit noch Sinn. Wer ein bischen ben Zustand ber Menschen Dieses unge= beuren Staatsforpers übersieht, und durch die Revos lution die moralischen Handlungen nach bem gewöhnlis chen Maafftab berechnet, ber bebt zurücke vor ben anars chischen Folgen diefer schauerlichen Gewitternacht, in welcher Orkane ber wildeften Leidenschaften jedes Gefuht der Menschheit betäubten, und ein undurchdringliches Chaos die Sittenlosigkeit schußte und endloses Berberben brütete.

S. 3. Glücklicher und gesitteter sind die Menschen in Republiken. Ihr Charakter ist gemeiniglich frey,

Regierungsformen auf die Sitten. 229

effen, bieder, redlich, arbeitsam, menschlich, und zur politischen und moralischen Tugend mehr aufgelegt, wo= fur ich auch bie Meynung bes herrn von Montesquieu jum Beugen habe. Der ohnlängst verstorbne Archiater Hirzel in Burich fagte ehemals in einem Briefe an den herrn Ranonitus Gleim über Die helvetische Gefell= fchaft im Babe zu Schingnach : " Seber Diefer Staaten hat feine eigene Regierungsform; alle kommen barin überein, baß fie Frenstaaten find; bie einen aber nabern fich mehr ber reinen Aristokratie, andere ber reinen Demokratie, und andere haben eine Mifchung von ben= ben. Reiner aber ift bem andern vollkommen gleich; jeber hat feine eigene Schattirung, und biefes bringt auch in jedem eine besondere Schattirung ber Sitten und ber Denkungsart zuwegen. Die einen nabern fich ber Lebensart, Die an ben Sofen ber Groffen berricht, andere ber Einfalt ber Sitten in bem Maturstande, andere bleiben in der Mitte einer burgerlichen Lebensart." Die neueste Geschichte bes Tages hat die Mahrheit bie= fer Schilderung von allen Seiten bestättigt, aber auch zugleich fich bemuht, Diefe verschiednen Regierungsfors men in einem und bemfelben Staate zu verbrangen, und ein einformiges republikanisches Gebaube aufzus führen.

Ift die Republik aristokratisch, so ist diters der Privatnußen der ungeheure Koloß, der über das ges meine Beste von einem Extreme zum andern schreitet. Blut überwiegt Verdienste, und Geld verdrängt Tas lente. Der Gleiche sicht den andern als einen Stein im Wege, daher das gegenseitige moralische Reiben. Der Höhere steht ihm vor der Sonne, und sein uners müdetes Vestreben ist, sich ebenfalls an ihren Stralen zu wärmen. Livius sagt daher : wir erheben uns, indem wir uns anstellen, andern gleichkommen zu wols

230 XII. Von dem Einflusse verschiedener

len, unvermerkt über dieselben; und die Vorsicht, die wir gebrauchen, damit wir nichts von ihnen zu fürchten haben, macht uns ihnen selbst fürchterlich, und bringt uns dahin, daß wir ihnen die nämliche Ungerechtigkeit widerfahren lassen, die sie uns zugedacht haben, gerade als wenn es nothwendig wäre, dieselbe zu dulden oder aus zu üben. Cicero verglich die Aristofraten den Steuerleuten, die, anstatt sich gegen den Sturm zu schüßen, sich schlagen, wer das Ruder zu führen hätte.

Ift die Republik bemokratisch, fo ift Pobelgunft ber Gemeingeift, ber durch bas Ganze berrscht. Die Berstaudestrafte des Pobels, im Durchfchnitt genom= men, find gemeiniglich beschrankt, und Stimmen= mehrheit erseßt die Stelle der nothigen Ginficht. Stimmen werben ertauft; es fchwingt fich ein Mibas empor, und ein Weiser wird zurückgebrangt. 2Ber bas Unffate ber Boltsgefinnungen mit einem Forscher= blicke beobachtete, der wird mit mir gestehen muffen, baß jeder Vorzug des Emporgehobnen schon ein Dorn in andrer Augen ift, und Ehre, Anfehen, Reichthum, felbst bie Tugend bas Loofungszeichen feines Sturzes find. Nobilitas, opes, omissi, gestique honores pro crimine, et ob virtutes certissimum exitium, fagt Tacitus. Das die Bereicherung betrifft, fo ift die Sache freylich nicht ohne Grund. Da ber Mann auf bem Poften denfelben nur einige Sabre befißt, fo fieht er biefe Zeit als eine Goldgrube, feine Untergebnen für Golbadern, und ihre geringsten Vergehungen für bie ergiebigste Ausbeute an. Die Strafe hat Geldfummen, oft bie bruckenbsten, nie aber Befferung zum Zwecke.

In beyden Regierungsformen herrschen im Durch= schnitt Sifersucht, Rabale, Misvergnügen, Neid,

Regierungsformen auf die Sitten. 231

Faktionen, Wahlintriken und all das schwarze Gefolge, die diesen Dämonen zu Gebothe stehen, und die Sitt= lichkeit nimmt mehr oder minder hievon ihren Antheil.

S.4. Ift nun die allgemeine Wohlfahrt der Mensch= heit nicht ganz das Eigenthum der Republiken; so er= reicht dieselbe in guten Monarchien einen höhern Grad.

In jeder Monarchie, wo der Fürst durch die Gröffe feiner Talente und die Süte seines Herzens mit allge= meinem Beyfall seiner Mitbürger den Rang verdient, den er durch seine Geburt erhalten hat, wird alles bis auf den niedrigsten Bauer den wohlthätigen Einfluß der monarchischen Regierungsform auf die Sitten und den Wohlstand bezeugen, und in eben dieser Hinsicht geselliger, sittlicher, wohlhabender und tugendhafter werden.

Das Benfpiel des Fürften wirkt abwarts durch alle Stande bis auf den geringsten Burger. Die Sitte und der moralische Lon, der am Hofe berricht, ver= pflanzt fich nach dem allgemeinen Sprichworte : regis ad exemplum etc. allgemein. Lebt ber Furft unbe= fummert um das Wohl feiner Unterthanen blos für fei= ne Bergnugungen; laßt er sich durch heuchlerische gott= lofe Rathe aller muhfamen Untersuchungen und Arbei= ten überheben; laßt er, anstatt feine vaterlichen Ber= haltniffe zu feinem Bolke mit anhaltendem Gifer in Ausübung zu bringen, fich von feinen wesentlichen Pflichten entfernen, und mit den fogenannten nobeln Paffionen Jahr aus Jahr ein fich unterhalten, indeffen feine Baffen den Vortheil bes herrn und bes Voltes bem Gogen ihrer Leidenschaften opfern, und bas Bolt hudeln, sorgfältig barob machen, daß das zwischen

232 XII. Von dem Einflusse verschiedener

bem herrn und feinem Bolfe gerriffene Band nicht wies ber gefnupft werde, ihm jede Thrane beym Anblicke eines Unglucklichen burch ben hofnarren wegspaffen, und indeffen die Wahl an der reichlich besetten Tafel ihre einzige Mube ift, ben herrn es ja nicht ahnden laf= fen, wie schmerzlich bem armen Landmanne nach fechs harten Arbeitstagen am Sonntag Die Entbehrung eines Stuckchens Fleisches und bas ewige Einerley ber Rar= toffeln und eines schwarzen rauben Brodes fallt, bas mancher hund ben Sofe verschmaben wurde. 2803 fann ber Fürft, was tann ber Geelforger fich von ber Moral eines folchen Volkes versprechen? Werden dazu noch am hofe ein heer von muffigen Taugenichtfen von Bedienten, Frifeurs, Lakapen erhalten, die neben ih= rem Stehen im Vorzimmer und auf bem Dagen Para= fitenpflanzen bes Staates find, und zu weiter nichts bienen, als das schadlichste Gift, ben Muffiggang und Die Wolluft zu verbreiten, und bas burch arbeitfamen Fleiß ber Unterthanen erworbne Geld zu verschleudern: o fo muß bald der Fleif und bie Auzahl ber Ernahrer bes Landes abnehmen; ber Muth zur Arbeit und zum Schuß bes Baterlandes laßt nach; ber Landesherr barf fich nichts von feinem Bolke versprechen, und fich in keinem Fall auf daffelbe verlaffen. Es ift ohne Bil= bung, ohne Sitte, ohne Charafter und ohne Rraft. Der Druck von oben erzeugt Mismuth und Muffiggang, und so wird das ganze Bolt ichmach, frantlich; endlich ungesittet, zügellos und lafterhaft.

Wenn also die Regierungsform anstatt die Sitten zu schüßen, dieselben selbst untergräbt, dann gleicht sie einem unreinen Geschirr, in dem, wie Spikur sagt, auch die besten Flüssigkeiten verderben muss seu.

Regierungsformen auf Die Sitten. 233

Seil unfern rechtschaffnen beutschen Fürsten, beren Bild so unendlich von jenem absteht, die als wahre Bater ihres Bolfes in jedem Unterthan Die Wurde ber Menschheit ehren, und ben Wohlftand und bie Ber= vollkommnung berfelben zu erreichen, kein sicherers Mittel fennen, als ihm felbft bas Benfpiel aller menfch= lichen Jugenden zu geben! Seit fie die Philosophie ne= ben fich auf bem Throne haben; feit fie unmittelbaren Untheil an den Bemühungen ber Gelehrten, der Runft= ler, der Bürger, ber Bauern nehmen, und jeden über bie Berhaltniffe gegen ben Staat und gegen andere auf= klaren; seit sie ihre Provinzen, wie Trajane, be= reisen, um sich felbst zu belehren, und die Vortheile und Fehler der Regierung ihres Staates mit eignen Augen zu beobachten, und die Wirkungen derfelben auszuspahen; feit fie ihre Unterthanen in allen Stan= den kennen, lieben, ehren, fur ihre Wohlfahrt for= gen, und das Gut derfelben, wie ihr eigenes verwal= ten: feitdem werden Tugend, Sittlichkeit, Menschen= liebe und Wohlftand allgemeiner. Die frohen Gesich= ter ihrer glucklichen Unterthanen laffen ben Batern ih= res Landes ihre wahre Gröffe fuhlen, eine Sache, die au suffe belohnt, als daß dieselben nicht gerne ihrem Buge folgen follten, fobald fie nur einmal ben Werth berfelben lebhaft genug empfunden haben. Auf jedem Schritte begleitet bie Unterthanen Ermunterung zum Fleiß, Troft im Elende, Beschirmung gegen die Dy= rannen und gegen ten Stols muffiger, faullenzender Beamten. Ueberall erhalt die Liebe der Unterthanen einen neuen Schwung; ihr Herz wird zur Freundschaft und zum Vertrauen erwärmt; bie Empfindung ber Menschheit und die Liebe des Vaterlands wird ihnen befannter; fie lernen ihren Beruf in ber Beziehung auf ihr Baterland und die Giufluffe der Verfassung auf ih= ren Wohlftand naber kennen; ihr Beruf wird ihnen

234 XII. Von dem Einflusse verschiedener

angenehmer; sie überlegen ihre Geschäfte genauer; spüren den wahren Grundsätzen nach, nach welchen sie diefelben mit dem besten Erfolge ausüben kon= nen, und werden in dieser Absicht aufgeklärter, ge= selliger, wohlhabender und tugendhafter.

Jeder Bürger sieht sich nun als ein nückliches Mitglied des Staates an, und hat die Wichtigkeit des Schuckes der Regierung näher kennen gelernt; er fühlt Zufriedenheit ben seinem Veruse, Liebe für sein Vaterland und kindliche Verehrung gegen sei= nen Fürsten. Er hat mit doppeltem Eiser arbei= ten gelernt, seinen eignen Vortheil zu befördern, und seinem für die Ordnung und die Sicherheit be= sorgten Fürsten dadurch seinen Dank zu bezeugen, daß er ihm die Mittel ihn zu beschüchen mit Freu= de in die Hände giebt.

Nimmermehr reißt der Edelmann mit rauberi= fchen Sanden ben Ochweiß bes Landmanns an fich und verzehrt aus blogem Uebermuth, zum Sohn ber Urmen, an einem Lage ben Werth von einigen Morgen Laudes. Rein hochtrabender, fproder, flein= berziger Menschenschlag sieht dummstolz auf feine Mitmenschen, Bruder von Matur, berab; isolirt fich nicht von ihnen, und lebt isolirt in verdorbnem Gefuhle eingebildeter Hoheit. Man kennt keinen Abel mit zusammengeschrumpftem herzen, ber, von zufälligen Borzügen betaubt, in ber vollen Dennung lebt, gemeinere Menschen mußten sichs zur Gnade rechnen, wenn fie in bem Abglanz feiner Serrlich= feit zu fteben ben Bufall hatten. Unter bem beut= schen Abel, welcher nicht mehr alten Vorurtheilen frohnt, findet sich bereits im Ganzen fo viel reiner Maturfinn, fo viele Bildung und Rultur, als irgend

Regierungsformen auf die Sitten. 235

in einer Republik in der Welt *. Giebt es denn auch hie und da noch Unadel von fechszehen Quar= tieren, so stehen seinen Vorurtheilen doch in Deutsch= land jeßt Köpfe genug im Wege, die alle Vorurtheile verlachen und groß und edel denken, ohne Adelsbrie= fe zu haben oder zu bedürfen.

Die Richter fällen keine bezahlten Urtheile, drücken nicht die Unvermögenden, und treiben sie nicht zur Verzweiflung. Aber auch kein Landmann weigert sich mit ungelehriger Wildheit und mit Starrsinn, die Pflichten zu leisten, die er seiner Obrigkeit schuldig ist. Seltener werden diese Erscheinungen hie und da; aber verschwunden sind sie nicht.

Ungeheuer mit menschlichen Gestalten und grausa= men Tygerherzen, die ihren Vorurtheilen, ihrer Hab= sucht, oder ihrem religiösen Fanatismus manchen Un= schuldigen als Opfer schlachteten, kann man sich in den Etaaten guter, durch Liebe aneinander geketteter Men= schen nicht mehr denken. Scheiterhausen grausamer Ichen nicht mehr denken. Scheiterhausen grausamer Inquisitionen, von denen das Blut so mancher tausend Unglücklicher zum Himmel dampste; Bartholomäus= nächte, sizilianische Vespern, zu deren Feyer Leute, die sich Diener der ächten Religion nannten, die Schlachtmesser einfegneten, würden vor den Angen lie= bender Menschen ihre historische Wahrheit verlieren, und als Fabeln der Vorzeit erscheinen, wenn nicht die

²⁹ Ueber die Pflichten und über den Standpunkt, von dem der Adel auf das Volk und sein Zeitalter wirkt, muß man eines tiefforschenden Wahrheitöfreundes Meynun= gen in dem Geist des Zeitalters, Zurich bey Drell, Füsly und Kompagnie 1801 Seite 156 lesen, wo man den Adel in seiner unbefleckten Gestalt geschildert findet.

236 XII. Von dem Einflusse verschiedener

Politik in unfern Tagen die Möglichkeit eines folchen furchtbaren Trauerspiels erwiesen hatte.

Der Wahrheit, bem Berdienfte, bem Ebelmuth, ber Seelengröffe und allen gesellschaftlichen Tugenben, gesteht man ihren eigenthumlichen Werth zu, ohne Un= terschied, wo fie gefunden werden. Die wahre Wurde bes Menschen schwingt fich zu ihrer natürlichen Sobe ohne ein Hinderniff, bas fie niederzudrücken vermöchte, empor. Ein Deutscher, fagt Zimmermann, ber allen unnüten Weltverhaltniffen entfagt, einfam lebt, feine Erziehung, unabhängig von allem, was er fieht und hort, fich felbst im Stillen giebt, Umgang hat mit groffen Lobten aus Griechenland, Rom und England, wird ein eben so freger und edler Denker, als irgend ein Republikaner alten ober neuen Schlages. lind burch ihn kommt bann auch zuweilen ein fleiner Licht= ftral von Wahrheit unter allerley Bolt, wenn er fchreis ben kann und barf; aber an feine Modelle, Leiften, -Magisterkappen, Kinderhauben, Madelftiche, 2Bertfcube und Megruthen fich tehrt, und um Gotteswils len, am allerwenigsten, an den allgemeinen Tritt. Dur brauchbare Wiffenschaft und gemeinnutige Thatig= feit abeln.

Bey diefer Stimmung können unfere deutsche Fürs sten, wenn es bey allen andern Nationen tobt und stürmt, ruhig und ohne Wache schlafen. Denn wenn sie fortfahren, nach diesem groffen Ziel zu ringen, so mussen sie den Grund zu einer Nachkommenschaft legen, die ihre Gebeine aus den Gräbern hervorziehen und sie als Beglücker der Menschheit verehren wird. Würden überdieß auch noch die Leute von andern Ständen, die Edelleute, die Beamten, die Seelsorger es sich zum Geschen, dem Geist ihrer erhabnen Fürsten mit Warme zu entsprechen, mit ihren Untergebnen liebreich und freundschaftlich umzugehen, und dieselben durch ihr

Regierungsformen auf die Sitten. 237

Beyspiel Menschlichkeit und gesittetes Betragen lehren: so würde bald allgemein die Erfahrung bestättigt werden, daß man vom Fleiß und von der Geschicklichkeit der Menschen sicher auf ihren Wohlstand, und von die= sem auf die Liebe zur Religion und guten Sitten schlies= sen könne, weil sie meistens unzertrennt beysammen wohnen. Ueberall würde man Friede, Unschuld, Reinigkeit der Sitten, Redlichkeit beobachten; und nie würde es einem Bürger einfallen, sich über seinen Stand zu erheben, oder denselben abändern zu wollen.

Gefundheit, Sitten, Bildung, Wohlstand und bas Gluck des Volkes hängt also eben so sicher von den Regierungen ab, als man denselben es zuschreiben muß, wenn die Meuschen weichlich, ungesittet, zügellos, ohne Vildung, ohne Kunstfleiß, folglich ohne Wohls stand und unglücklich sind.

J. 5. Hieraus scheint mir, soll man doch deutlich genug einschen, daß die Einflüsse verschiedener Regie= rungsformen auf die sittliche und geistige Rultur der Menschen sehr entscheidend sehen, und es soll aus allem dem, was ich hievon sagte, einem Seelsorger bald ein= leuchten, in wie weit er die herrschenden Laster seines Kirchsprengels dieser Ursache zuzuschreiben habe. So wenig aber die Mittel zur Verbessend muß er sichs zur Pflicht machen, die Bildung, die Sittlichkeit, die Ruhe, den Wohlstand und den Frieden seiner Mitbür= ger, so viel es seine Kräste erlauben, zu erhalten; und gewiß kann hier ein Seelsorger, der Kopf und Herz hat, sehr vieles.

So glaube ich nun die vorzüglichsten physischen Ur= sachen, denen man die mehr oder minder herrschenden Laster und Unsittlichkeiten der Menschen zuzuschreiben

238 XII. Von dem Einflusse verschiedener

hat, angegeben zu haben. Ich weiß, daß noch mehr derselben hier ihren Plaß hätten, und bescheide mich auch gerne, daß ich noch manche dieser Ursachen nicht genug einsehe und durchdringe. Ich weiß, daß selbst die Geseße, die Staatstunft, und sogar die Lehren unstrer Theologen noch Dinge dulden, die diesem schonen Zwecke nicht allgemein entsprechen, die ich aber, da sie zum Theil nicht hierher gehören, zum Theil aber als Sprößlinge der schon rubrizirten Stämme zu betrachten sind, der Klugheit und ben Einsichten der Geelforger überlasse, und die Neugierigen auf diese= nigen Schriftsteller verweise, die insbesondere hievon gehandelt haben.

Im Ganzen aber mogen die Volkslehrer aus bie= fem erften Theile einfehen, wie fehr der Geift, Die Denkungsart, der Charakter und die Sittlichkeit des Menschen von phyfischen Urfachen abhängen, und wie febr fie fich, um ben Menfchen von allen Geiten gu. fennen und zu beurtheilen, bas Studium ber Matur= geschichte beffelben muffen angelegen fenn laffen. 2Ber Die Springfedern ber Thatigkeit genau kennt, wer bie Einfluffe physischer Wirtungen ficher zu bestimmen weiß, und mit Aufmerksamkeit die handlungen ber Menschen beobachtet bat, der wird meine Behauptun= gen nicht ungegründet finden. Bum Beweife gebe jeder, wenn ers vermag und ben Muth hat, in fich felbst, prufe feine eignen handlungen, und gebe fich Rechenschaft uber alles, was in ihm vorgeht; er beob= achte einige wenige Menschen in allen ihren handluns gen, und fpure die Grundurfachen berfelben auf; er vergleiche diefelben unter fich und mit dem Aleufferli= chen bes Menschen; er betrachte ihre Erziehung, ihre Lebensart, ihren Stand, ihr Temperament, ihre Dei= gungen und Leidenschaften, ihr Geschlecht, ihr Alter, ihre Gesichtszüge, den Ort ihres Aufenthalts, ihre

Regierungsformen auf Die Sitten. 239

Religion, ihre Regierungsform, und gewiß soll es ihm dann nimmermehr schwer werden, die Meuschen zu kennen. Hominum mores nosse volenti sufficit una domus.

Er nur wird im Stande feyn, den wahren Werth moralischer handlungen zu bestimmen, und denfelben burch paffende Mittel eine zweckmässige Richtung zu geben wiffen. Er weiß, wie ber schwarzgallichte Seuch= ler, wenn fein herz blutet, lachen und fuffen tann, indem er morden mochte; wie er hoflich ift, wenn er hafft; wie er fich buckt, wenn er herrscht, und unge= wöhnlich freundlich ist, wenn er geschadet oder zu schaden im Sinne hat. Er weiß, wie ein schwüler Sommertag, ein Glas Wein weiter getrunken, ein ansgeloschtes Licht, oder der Anblick eines Betttuches ben Wüftling die Liebe zur Gesundheit, und bas graß= liche Undenken einer fürchterlichen Ewigkeit vergeffen macht. Er weiß sich die Handlungen des Stolzen, bes Habsuchtigen, des Saufers, und aller lasterhaften Menschen, so wie die Handlungen der Tugendhaften zu erklären. Er sieht diese Laster nicht erst, wenn sie in ihrer Größe da stehen, sondern er bemerkt sie schon in ihrer Anlage. Wie ein guter Arzt sucht er burch eine gut gewählte Diatetik des Körpers und ber Seele * ben Menschen tugendhaft zu er= halten, bie Reime des Lafters in ihrer ersten Alnlage zu ersticken, und, wenn sie auch zur Reife gekommen und ausgebildet sind, durch thatige Heilmittel zu be= ftreiten, und das Uebel immer an der Wurzel abzu= ftechen.

So wie die nämliche Krankheit nach der Ver= schiedenheit ihrer Ursache und Beschaffenheit des Kor=

^{*} Hierzu empfehle ich Hufelands Kunst das menschliche Leben zu verlängern, und Bertele's Gesundheitserhal= tungskunde.

240 XII. Bon d. Einfl. versch. Regierungsf. u.

pers von den Aerzten mit verschiednen Mittelu behandelt wird; so hat das nämliche Laster in den Augen des Moralisten verschiedne Ursachen, verschied= nen Gehalt, und bedarf eben so verschiedner Mittel. Enthaltsamkeit ist ben dem au Wassersucht gränzenden Phlegmatiker, bey einem Alten und bey einem Mäd= casta est, quia non rogatur, keine Tugend, so wie das Laster an seinem Gehalt verliert, wenn es eine unmittelbare Folge der Erziehung, des Tempera= ments, oder einer heftigen Leidenschaft ist.

Alber genug hievon, ich wiederhole nur noch, baff ber Geelforger bie naturlichen Verrichtungen ber Geele und ihre Abweichungen eben fo genau tennen muß, als ber Argt die Abweichungen bes Rorpers. Go wie diefer feine Physiologie und Pathologie durch taufendfältige Berfuche und Erfahrungen aufbauete, fo follte ber Bolts= lehrer feine Pfuchologie austilden. Go wie ber Arzt, um die Verrichtungen bes menschlichen Rorpers gefund zu erhalten, eine zwechmaffige Diat vorschreibt; eben fo muß ber Geelforger bie Diat ber Geele zu Silfe nehmen, bie Menschen tugendhaft zu ziehen, und weife und tu= gendhaft zu erhalten. Der Geift und ber Körper im Franken Buftande bedurfen zwechmaffiger, nach der Be= fchaffenheit ihrer Urfachen und bes Individuums einge= richteter Seilmethoden, die die Erfahrung bestättigt hat, und bie, weil nach Triftram Shandy die Geele zum Rorper wie bas Unterfutter zum Wammes fich verhalt, für einen wie für ben andern fast immer eben fo noth= wendig aus der Moral, als aus der Naturkunde und ber Seilfunft auszuheben find.

Deutlicher kann ich mich nun nimmermehr erklären. Wer indeffen durch ein Sieb nicht sieht, ist, wie man sagt, unfehlbar blind.

lleber

den

Einfluß der Heilkunst

auf die

praktische Theologie.

Ein

Beytrag zur Pastoralmedizin.

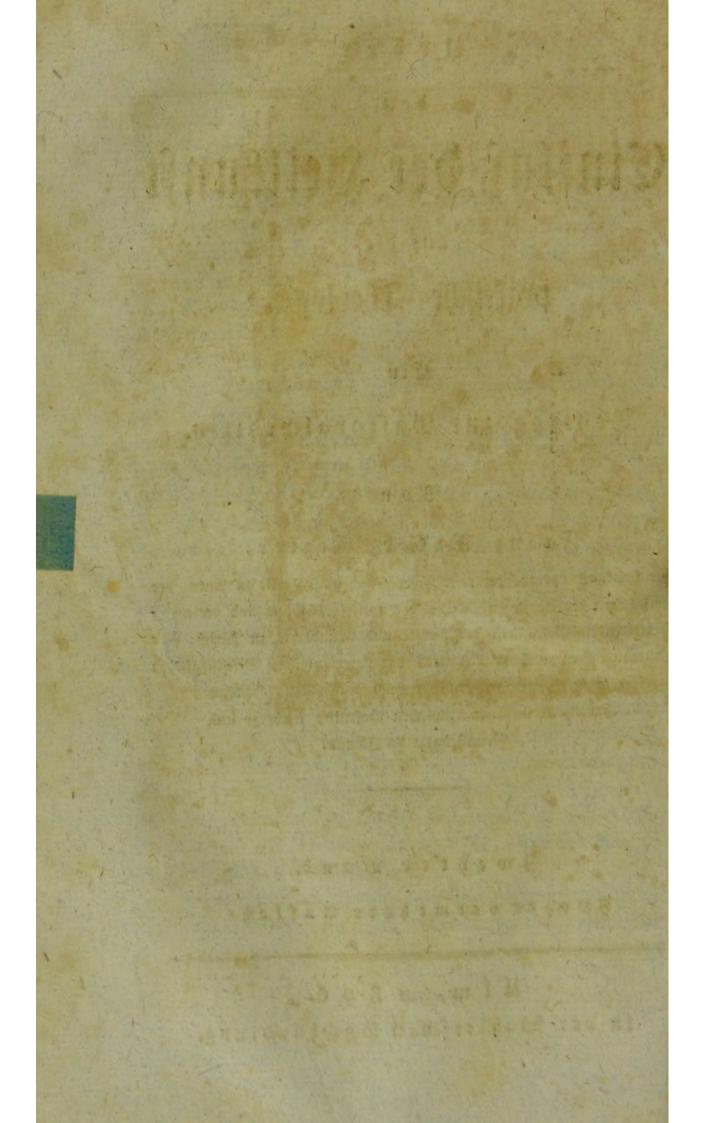
Von

Franz Zaver Mezler,

der heilkunst Doktor, der f. f. Josephinischen Akademie zu Wien, der Gesellschaft der Aerzte zu Paris, der naturforschenden und der corres svondirenden Gesellschaft der Aerzte und Bundärzte zu Zürich, der mineralogischen zu Iena Mitglied, der vaterländischen Sesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens Präsidenten, Hochfürstlich Hohenzollern=Sigmaringischen Hofrath, Leibarzt und Brunnenarzt zu Imnau.

> Zweyter Band. Iweyte vermehrte Auflage.

Ulm, 180,6. in ber Wohlerschen Buchhandlung.



Vorrebe.

Ich glaube in dem ersten Theile diefer Schrift die Nothwendigkeit des Studiums der Naturgeschichte des Men= schen für jeden Seelsorger gehörig erwiesen zu haben, und ich bin überzeugt, daß, wenn man sich die Mühe nimmt, die Meuschen, erusthaft, von dieser Seite zu beurtheilen und zu behandeln, die allgemeine Sitt= lichkeit und das Glück der Meuschen ungemein dabey gewinnen werde.

Die Geschichte unseres Tages hat uns, benke ich, klar genug gezeigt, wohin die Menschen kommen, wenn man von Seiten des Staates und der Kirche diese Diu= ge vorbenschielt, sich nur an alte Form und Schlendrian

2 2

Vorrede.

244

halt, indeffen man die Unfittlichkeit, die Bugellosigkeit und die Schwelgeren unter bem Mamen der Auffla= rung unausrottbare Wurzeln schlagen laßt. 3ch febe ben Augenblick, in dem ich dieses schrieb, für den guns ftigsten Zeitpunkt an, Mahrheiten biefer Art zu fagen, weil gerade auf diefem Weg das Gluck und die Ruhe eis nes benachbarten Staates verloren gieng, beffen Immo= ralitat die hochste Stuffe erreichte, und an der sich die Einwohner von ganz Europa spiegeln mogen. 50 furchtbar und fo schauerlich die Gahrung dieses Staates ift, so gewiß wird sie alle andere Mationen auf ihr wes sentliches Gluck und ihre allgemeine Sittlichkeit aufs mertfam machen, und von diefer Seite gefegnete Fruchte bringen.

Die Volkslehrer aller Religionen mögen also aus dem, was ich bisher sagte, ersehen, daß sie in jedem Staate die vorzüglichsten Werkzeuge der öffentlichen Slückseligkeit sind. Sie, von den Fürsten des Lau= des unterstüßt, können auf die obgesagte Art allen menschlichen Handlungen die gehörige Richtung geben; können wahre Aufklärung, Sittlichkeit, Tugend und Vorrebe.

allgemeines Wohl über alle ihre Mitburger verbreiten. Gie tonnen auf diefe Art den Eltern gute Rinder, bem Gatten ein zartliches unschuldiges Weib, ben Rindern einen liebenden forgfältigen Bater, bem Landmanne treue, fleiffige Dienstbothen, bem Staate arbeitfame, wackere Burger, bem Fursten gluckliche, gehorfame Untertha= nen verschaffen. Gie konnen durch die genaue Rennt= nif aller menschlichen Triebe und ihrer Springfedern, aus der Matur und Wesenheit des Meuschen sich die unabanderlichen, ewigen Gesetze abziehen, welche die wahren und einzigen Rechte der Menschheit sind, die mit den Gesehen der reinen Moral und den Lehren des Evangeliums so schon und so genau übereinkommen, und den gutgesitteten, aufgeklarten, rechtschaffnen Menschen unter allen Religionen so sichtlich anszeichnen. Sie können sich endlich baburch jene Burbe verschaffen, Die sie ben dem Volt so sichtbar verloren haben, und bie sie sich durch keine Zwangmittel wieder verschaffen wers den, wenn sie nicht diese Vorschläge benutzen und sich burch die Anwendung derfelben die Hochachtung und die Liebe ihrer Mitbürger wieder erwerben.

Borrede.

246

Diese schöne Aussicht ist der Zweck meiner Schrift.

In diesem zweyten Theile, den ich mit fünf Kapiteln vermehrte, habe ich mich bemüht zu zeigen, wie noth= wendig eben dieses Studium der Naturgeschichte des Menschen für jeden Seelsorger sey, wenn er bey sei= nen pfarrlichen Verrichtungen nicht den Geist seines er= habnen Veruses verschlen, und die Gesundheit und das Slück seiner Pfarrkinder verletzen will.

Die allenfallsügen Zweifel, Einwürfe, Verbesses rungen, Vorschläge, die man mir von Seiten der Kons süscher, oder einzelner Seelsorger machen will, werde ich mit Dank annehmen, und sollte meine Arbeit gut aufgenommen werden, in einer verbesserten Auflage einst auch benutzen.

the second second

a the state of the state manual a second

and the address of the second

in a state section as a state

and the second that the second second

Zwenter Theil.

Son den pfarrlichen Verrichtungen, in so weit dieselben auf die öffentliche Gesundheit Einfluß haben.

Erftes Rapitel.

Vom Taufen.

S. I. Man ist in Rücksicht diefer geheiligten Hands lung, in so weit dieselbe auf die Gesundheit der Kinder einen wichtigen Einfluß hat, noch nicht überall aufmerks sam genug gewesen, und es herrschen deswegen hierin von Seiten der Seelforger noch Fehler, die allerdings näher untersucht und abgeändert zu werden verdienen.

Es ist kein Arzt, der nicht den Nachtheil der Kälteauf die neugebornen Kinder beobachtet hätte, und es ist auch selbst für diejenigen, die keine Aerzte sind, begreiss lich, daß das neugeborne Kind, das durch 9 Monate in dem Leib seiner Mutter mit einem warmen Wasser umgeben vegetirte, gegen den Eindruck der kalten Lust um so eher empfindlich seyn musse, als es selbst wenig eigne Wärme erzeugt, wohl aber diejenige, die es bes sitzt, bald verliert. Manche Kinder sterben oft blos deswegen, weil sie aus Nachlässigkeit der Hebammen nach der Geburt verkältet, oft aus Vorliebe zur Mutter

I. Vom Taufen.

verabfaumet und blos liegen gelaffen werben. Das Rind hat überhaupt einen hohen Grad ber Erregbarteit und wenig Energie ber Lebensthatigkeit, bedarf baber gar fehr ber Darme, wozu bie Thiere auch bie Benfpiele bergeben. - Die forgfältig schüßen alle Thiere ihre Jungen burch Darme! Reaumur brutete burch funft= liche Darme Eyer aus und brachte es bald fo weit, daß ihm felten eines berfelben fehlte. Aber in wenig Lagen verlor er alle, und bieg dauerte fo lange, bis er mertte, daß er benfelben nicht Darme genug verschaffe. Er erfand baber vermittelft eines Schaaffelles die funftliche Senne, unter die fich die kleinen Thiere auch fogleich vertrochen, fich fest mit bem Rucken an den Pelz austemmten, und fo die nothige Warme erhielten. Jest brachte Reaus mur alle Huhnchen gefund und wohl babon. In ben franzosischen Rolonien weiß man bis auf diese Stunde feine Urfache ber fo baufig bafelbft portommenden Starr= fucht und Mundfperre ber Deugebornen, als die Ber= Armstrong, der über die Krankheiten Kaltung. ber Kinder ein eignes fehr gutes Buch fchrieb, dringt vorzüglich auf diefen Gegenstand und rügt diefe Gorg= lofigkeit mit möglichstem Rachbruck.

Man mag sich alfo benken, was für einen Nachtheil man den neugebornen Kindern zufügt, wenn sie im strengsten Winter bey einige Schuhe hohem Schnee, bey dem in unsern Gegenden Mark und Vein durch= schneidenden Nordwind, oft auf zwey Stunden Weges zur Taufe getragen werden mussen. Es sterben wahr= lich blos deswegen viele Kinder, und auch die Seelsor= ger gewisser Segenden wissen dieß aus Erfahrung sehr wohl; daher kömmts, daß einige derselben den Hebam= men entfernter Ortschaften den Rath gegeben haben, ein Fläschchen mit Wasser zu sich zu nehmen, damit sie dem alleufalls unter Wegs sterbenden Kinde die Taufe

zu geben vermögen. Wenn man in ben warmen Ges genden Welschlands biefe Bemerkung gemacht bat; wenn herr Zeviani schon 1774 in feiner Schrift, delle numerose morti dei bambini, dieses scinen Landsleuten fagte, und bie zahlreichen Todesfälle ber Deugebornen ber Verkaltung zugeschrieben hat, warum haben denn die Geelforger unfrer Gegend nicht lieber Diefe Verkaltung vermieden, als ein Flaschchen mit Waffer mitzunehmen befohlen? Wie ift es möglich, bie Rinder, denen wegen bes fleinen Grads der Lebenstha= tigkeit die naturliche thierische Warme ohnehin mangelt, mit Bettftucken fo einzuwickeln, daß diefelben, zumal in unfern Gegenden, vor den schadlichen Ginfluffen der auferst rauben und kalten Luft geschücht find ? 2Bie fam man hindern, daß diese kalte Luft nicht auf die fehr empfindlichen Lungen, die vor einigen Stunden erst ben Kreislauf des Bluts zum ersten Mal vollkom= men fuhlten, nachtheilig wirke? "Wie oft habe ich nicht fagt herr Frank, folche armfelige Geschöpfe ben znen Schuh hohem Schnee, oder über Glatteis ben einem beiffenden Nordwind bis auf drey Stunden Wegs zur Tanfe tragen gesehen, wo drey ganz blau gefrorue Weiber faum noch das in einer armen dunnen Decke eingemummte ebenfalls ftarre Rind in ihren unbeugfa= men Urmen tragen konnten, sogleich nach ihrer Uns funft in ihr Pfarrort in bas nachste Wirthshaus, ober in die erste Beckenstnbe mit ihrem verfrornen Rinde an einen glubenden Dfen eilen, um von einer gaben Abans. berung sogleich wieder zur andern überzugehen, und so= bald nach ihrer Erholung wieder in die kalte Rirche zu ziehen, um bem halbtodten Rinde mit eiskaltem Waffer ben Ropf überschutten zu laffen !"

Was herr Frank vor zwanzig und mehreren Jahren sah, bas sehe ich noch jeden Winter und werden

1. Vom Taufen.

alle Menschen feben, wo die Leute von ihren Pfarror= ten weiter entfernt find. Die ift aber bier zu helfen? Ich denke leicht! Sobald der Geelforger die Mube auf fich nimmt, einem schwachen zarten Geschöpfe zu Liebe ben 2Beg unter die Fuße zu nehmen, und wenigftens bey ber raubesten Witterung eher bem Rinde nachzureifen, als daß daffelbe mit Gefahr feines Lebens ihm nachreisen muß. Abgezogen, daß die Kalte ben Kindern schadlich ift, find diefelben immer auch noch ans dern Gefahren ausgesetst. Man trug ein Kind aus einem Filialorte in bas eine Stunde entlegne Pfarrort aur Laufe, und bieß geschah bes tiefen Schnees wegen au Pferde. Ben der Ankunft im Wirthshaufe hatten bie Leute wohl ihre Riffen und Bettstucke, aber tein Kind. Man eilte zurücke und fand es noch lebend im Schnee !! 3ch tenne die Stelle und den Menschen, ber mit feinem Wagen auf einem fehr engen Wege ein Rind überfuhr, bas man fo eben zur Laufe in den ent= legnen Pfarrort tragen wollte. Es war Winter ; bie Gevatterin, die bas Kind trug, wollte bem Wagen ausweichen, glitschte aus, fiel und bas Rad zerdrückte ben Erftling junger anfehnlicher Sheleute! Man bente fich in die Lage derfelben! Ein Kranker verlangt bas Abendmahl des herrn und die Geelforger machen sich bie augenehmste Pflicht baraus, baffelbe in oft weit entfernte Gegenden zu tragen und liebreich auszufpen= ben. Marum follte ein schwaches, elendes Geschöpf nicht eben so viel Anfpruch auf bie beilige Saufe haben!

Pfarrherren, die, weit entfernt von dem Geiste ihres Stifters, ihre Bemühungen nach den Abgaben ihrer Pfarrkinder einrichten, und, wie man sogt, kein ueues Onus auf den Hof kommen lassen, mogen diese ganze Stelle übergehen, sie ist nicht für sie geschrieben. Diese Herren, wenn sie nicht vorsetzliche Kindesmorder werden

1. Bom Taufen.

wollen, mögen wenigstens die in England übliche Sitte annehmen, die Taufe der Kinder auf einen, zwey, drey und mehrere Monate, wenn die Kirche weit entlegen ist, zu verschieden und die Kinder dann im Sommer taufen !! —

Da ben den Filialen ohnehin die Pfarrherren Ge= hülfen haben; da, wie ich gar nicht zweifle, jeder Ba= ter sichs gerne gefallen lassen wird, für diese Bemühung des Seelsorgers sich so, oder anders dankbar zu bezeu= gen, und, wo dieß nicht gebräuchlich ist, die meisten Seelsorger solcher Filiale ohnehin gut besoldet sind, da über alles dieß der Geist des Evangeliums jedem wackern Seelsorger diese Pflicht überlaut predigt: so lebe ich in der Ueberzeugung, daß jeder Seelsorger diesem gefähr= lichen, äusserst lieblosen Sebrauch sich entgegen stem= men, die übeln Wirkungen desselben seinen Pfarrkin= dern begreislich machen, und mit warmer Theilnahme diesen Math befolgen werde.

J. 2. Was ich von der Empfindlichkeit der neuges bornen Kinder und von den schädlichen Folgen der Kälte auf dieselben sagte, das gilt vorzüglich vom Kopf. Bes kanntlich sind die Knochen, ans denen die Schirnhöhle zusammengesetztist, bey Kindern sehr dünne, an ihren Råndern und Ecken noch häutig und nicht vollkommen ausgebildet. Daher benennen sich die sogenannten Fontanellen — gewisse weiche Stellen, wo das Schirn nur mit Häuten bedeckt ist, und wo man mit dem Finger das Klopfen desselben sehr leicht bemerkt. Die grosse, vordere, zwischen der Stirne und dem Wirbel gelegene viereclige Fontanelle ist gerade die Stelle, die bey der Laufe mit Wasser begossen wird *. Wenn um im

* Dieß ist jedoch verschieden und andert sich nach Ber= schiedenheit des Laudes, der Djozesen 2c, 2c, So eben

Winter in kalten Kirchen, wo zumal bas Waffer noch in steinernen Kesseln steht, das Kind nebst der Kälte der Luft auch noch das öftere Begießen auf diese em= pfindliche Stelle aushalten muß; so soll es uns doch nimmer wundern, wenn wir die Kinder sogleich schreven hören, und, was ich oft gesehen habe, auch sich er= brechen sehen.

Noch ist ben dieser Sache bemerkenswerth, daß der Ropf ben allen Kindern durch die mehr oder minder schwere Geburt sehr leidet, und immer nicht nur mehr oder minder die långlichte Form eines Zuckerhuts be= kömmt, sondern auch auf der Scheitel eine wahre Ge= schwulst hat, die samt jener verlängerten Form nur erst nach mehrern Stunden vergeht. Soll das kalte Wasser hier eine gleichgiltige Sache seyn?

Wer die Kinder aufzeichnen wollte, sagt Frank, die wegen Verkältung des Gehirns, an Krämpfen, Buckungen, an der Gelbsucht u. s. w. gestorben sind, der würde eine ausehnliche Menge von solchen zusam= men bringen können, die am Taufstein ihren Tod ge= sunden haben. Das Haupt der neugebornen Meuschen, sagt Müller, ist im Verhältniß zum ganzen Körper der vornehmste Theil desselben; aber er ist wegen Un= vollkommenheit der Hirnschaale noch sehr wenig gegen die

lese ich im Reichsanzeiger von einem Prediger die Anzeige, daß er gehört hätte, man gieße das Taufwaffer über den Hintertheil des Kindskopfes. Er wünschte die Gegend, wo dieß geschehe, zu wissen, und man musse ja hiezu die Kinder auf das Gesicht legen zc. zc. Ben uns geschichts wirklich so; die Kinder werden mit dem Gesicht abwärts über den Taufstein gehalten, und das Wasser auf den Wirbel und das Hinterhaupt gegossen, vermuthlich, um die Fontanelle zu schonen.

Wirkung aufferer Gegenstande gesichert. Daber ift aller Druck und jede auf benfelben wirfende Urfache von febr nachtheiligem Ginflug. Befonders zeigt fich bieg, wenn man einem fo eben aus bem Mutterleib gefomme= nen Rinde einen guten Theil falten Daffers über ben Scheitel fcuttet, um folches zu taufen. Gine anfehn= liche Familie tenne ich, fagt Thomann in feinem Buch über die phyfische Erziehung ber Rinder, die noch immer ihre vielen und gefunden Rinder betrauert, wels de nach meiner innigsten Ueberzeugung alle auf folche Weise umgekommen find, ohne daß man die Urfache ihres Todes eingesehen hatte. Der Thurn = und Laxifche gebeime Sofrath Schaffer fagt in feis nem schönen Buch über die gewöhnlichsten Rinderfrant= heiten : "Man trage ja Sorge, daß das Kind nicht perfaltet werde; benn diefes Bertalten ben und nach ber Geburt ift die Urfache haufiger Krautheiten und bes Todes felbft ben vielen, befonders geringer Leute Rin= bern. Daher widerrathe ich nachdrucklichft bas Laufen in Rirchen, besonders im Winter."

Dieß ist die Ursache, warum 1771 in Danemark durch eine königliche Verordnung den Eltern nach Be= finden der Umstände erlaubt worden ist, ihre Kinder zu Hause oder in der Kirche tausen zu lassen, und warum auch der unübertreffliche Franz Ludwig zu Würzburg, 1790, an seine Seelsorger folgende Verordnung erließ:

Nachdem Se. Hochfürstliche Gnaden aus besonderer Veraulassung die bedenklichen Folgen und den schädli= chen Einfluß mildest zu beherzigen geruht haben, den die Taufhandlung, wenn sie im Winter in einer kalten Rirche mittelst Aufgiessung eines meistens auch kalten, Wassers verrichtet wird, auf die Gesundheit der Unmundigen,

besonders aber jener Kinder haben kann, welche mit einer ohnehin schon mehr oder minder schwächlichen Leibesbeschaffenheit gebohren werden: haben Höchst= diefelben Sich bewogen befunden, sämtlichen zu Höchst Ihrem Würzburger Bisthum eingehörigen Pfarrern und Seelsorgern die gnädigste Weisung dahin erthei= len zu lassen, daß sie künstighin in den dreh Winter= monaten December, Jänner und Hornung den Eltern, wenn sie es verlangen, und darum ansuchen werden, die Mittheilung der Kindertaufe in demselben Geburts= hause, und zwar ohne Rücksicht auf die Verschieden= beit des Standes, nicht erschweren sollen.

Das Confistorium zu Salzburg erließ die Verord= nung an seine ihm untergeordnete Curatgeistliche, ver= möge welcher vom Mouat November bis Ende May, ohne Erhöhung der Stolgebühren, die Taufe in den Häusern vorgenommen werden solle.

Auch von dem bischöflichen Vicariat zu Konstanz wurde durch ein Circular an mehrere Rapitel Nach= stehendes verordnet:

1) Vor der Taufe jedesmal das kalte Waffer mit etwas warmem zu vermischen; zu dieser Absicht

2) immer eine Portion Taufwasser in dem Pfarrhof an einem temperirten Ort in einem reinen geschlos= senen Sekäß aufzubewahren, wobey eine kluge Vor= sicht verlangt,

3) daß dieses Tauswasser nur im Pfarrhof und nirgend anderswo aufbewahrt werde, weil die Erfahrung lehrt, daß noch immer manche Leute unter dem Volk mit dem Tauswasser aberglaubischen Mißbrauch zu treiben geneigt sind. — 4) Künftig die Taufe der Neugebohrnen, so oft es von den Eltern verlangt wird, besonders während der rauhen Jahrszeit, im Geburtshause des Kindes vorzunehmen.

5) In hinsicht dieser Haustaufe zwischen Reis chern und Aermern keinem Unterschied Plaß zu geben, und über die bisher festgeseßte und hergebrachte Stolgebühr weder eine Bewirthung, noch eine besons dere Sabe anzunehmen, viel weniger zu fordern, inss besondere auch keinen sogenannten Taufsuppen, wo sie noch herkommlich und nicht abgestellt sind, kenzus wohnen.

6) Bey diesen Haustaufen übrigens den gebüh= renden Anstand niemal auffer Acht zu laffen, und je= desmal mit der Stole und in Begleitung des Meß= ners sich in die Wohnung des Täuflings zu begeben.

7) Die Hebammen zu belehren und ihnen zu em= pfehlen, daß sie die Taufe neugebohrner Kinder in der Kirche niemal gestatten sollen, wenn sie finden, daß die Taufe ausser dem Hause dem Kinde im gering= sten nachtheilig werden könnte, sey es wegen großer Entlegenheit, rauher Witterung, oder kränkelndem Zustand des Kindes u. d. gl.

Sewiß sind diese Verordnungen sehr meuschlich, voll Christensinn, in der Natur der Sache gegründet, und für jeden Seelsorger nachahmungswürdig.

Ich kann bey dieser so wichtigen, und gewiß nicht aller Orten genug beherzigten Sache ein paar Bemers kungen nicht übergehen. Seit drey Jahren bemerkte ich, daß auf einem Filialort, welches von seinem Pfarrs orte über eine starke Stunde entlegen, und groß genug

ift, einen eignen Geelforger zu ernahren, jedesmal Die jahrlich obrigkeitlich eingereichte Lifte ber Verftors benen jene ber Gebohrnen überwog; ein Umftand, ber mich um fo mehr aufmerkfam machte, ba die Berftorbenen gröftentheils Rinder waren, und ben andern Pfarrorten ber nämlichen Gegend, Die feine Filiale hatten, auffer epidemischen Krankheiten nicht zutraf. Das nämliche beobachtete ich in einem Pfarrorte auf bem Schwarzwald noch deutlicher, welches acht einge= pfarrte Orte zablt, babon bie meisten über eine, und einige zwey bis brey Stunden entfernt waren; die mei= ften Kinder nun, welche im Kalten Winter 1789 und go bie beschwerlichste, und fur diese garten Geschöpfe fo naturwidrige Reife in ihre Mutterfirche machen muße ten, fanden fogleich den Uebergang vom Lebens= ins To= benregister. Eine Erfahrung, welche fur die Gewährs leiftung biefes Gabes burch bie meisten Sabrgange burs gen wurde, hatte man fich auch vorher die Mube geges ben, verftorbne Rinder aufzuzeichnen, auftatt bag man ohne Zeit und ohne Ordnung biefelben blos im Tauf= buche mit einem Kreußchen ftempelte.

Muß nicht jeder Umstand den Denker auf das nas türlichste und einfachste Resultat leiten, daß nicht nur die oben angeführten Ursachen eben so viele Würgengel des keimenden Menschengeschlechts sind, sondern daß noch überdieß die Pathen vollenden, was jene begonnen, die ihren zarten Täufling alle Grade des folternden Unges machs passiven lassen, nach vollbrachter Tauschandlung sorglos im Wirthshause zechen*, und Abends taumelnd ben

* Das sich auch geradezu mit einer wohlgeordneten Polizen und Landeshaushaltung nicht verträgt, und eben deswes gen überall untersagt seyn sollte.

ben weiten Ructweg antreten, unbefummert, ob fie in bem unbehulflichen wimmernden Gefchopfe einen gang, ober halb deklarirten Engel - ein tobtes, ober schon ein frankes Kind ber harrenden Mutter in die Arme legen. Ich bin zum voraus überzeugt, daß mancher Alltagstopf ben biefer Stelle dummdreift lacheln und fich auf feinem Steckenpferd tummeln wird : Es ift immer so gewesen! Aber wo ist nicht zugleich ber Menschenfreund, ber ben bieser schauerlich,en und in je= ber Rucksicht der Wohlfahrt des Menschengeschlechts widersträubenden Betrachtung nicht noch den Manen bes verewigten Josephs ein Thranenopfer weiht, ber, wie bey jeder guten Absicht, auch bey der Errichtung ber neuen Pfarreyen fo viele Schwierigkeiten fand?

So traurig diese Reflexion ift, so lacherlich ift, was ich in einem Moralisten las, ber unter die zufällige Alenderung ber Taufmaterie - Des Waffers - auch bas gewärmte Taufwaffer zählt, bie zwar bas Sakras ment nicht ungültig - aber - unerlaubt macht. Wie! heißt dieß nicht eben so viel, als: ein Tropfen mehr ober weniger Daffers aufgegoffen, veräudert eben fo zufällig bie Materie ober ben Bestandtheil ber Taufe, und macht diefelbe unerlaubt? Ich weiß wohl, daß fols che Grillenfänger auf die Einfehung der Taufe - auf Die Taufe Jefu im Jordan - fich ftugen. Aber mit Erlaubnif! In welchem Grade der Warme oder ber Kalte war wohl bas morgenlandische Jordanswaffer? Und wenn sie dieß bestimmen wollen, fo vergeffen sie ja nicht, neben bem Taufftein einen Thermometer aufzus hängen. Will man die in der ersten Kirche gewöhnlis che Untertauchung in ungewärmtes Daffer zu Sulfe nehmen, fo erinnere man fich boch auch gleich, bag nur swen Zeiten - Ditern und Pfingsten - zu biefer ges Bweuter Band. R

beiligten handlung gewidmet waren, wo bie meisten Kinder bis dahin erstartten, und bende Zeiten, befon= bers im Orient, warme Zeiten waren. Die abendlan= bische Kirche hingegen hielt es fur die großte Klugheit, ben alten Gebrauch ber Untertauchung, weil auffer neu= gebornen Kindern felten mehr andere Tauflinge ba ma= ren, in Ructficht diefer garten Geschopfe, besonders in falten Landern, abzuandern, und mit ber unferm Rli= ma angemeffenern Aufgieffung zu verwechfeln. Doch meine Sache ift es nicht, bieruber zu entscheiden; auch hatte ich tiefe Meynung gar nicht gerügt, wenn diefelbe nicht fo ziemlich platt übertrieben und ich zu gleicher Beit nicht fo fehr überzeugt mare, bag nicht faft eben fo viele theoretifche als prattische Machbether Diefer Mennung unter ben Seelforgern zu finden waren, welche alles gethan zu haben glauben, wenn fie bas gefrorne 20affer fluffig machen, und unter Aufgieffung des falteften Waffers ihren Taufling dem Tode weihen. Diefe herren will ich auf das Konftanzer Ritual verweifen, und ihnen deffelben eben fo kluge als menschenfreundli= die Borfdrift bringend empfehlen, baf fie ein gewärms tes Waffer mit bem Laufwaffer vermischen, auf baß bas Rind keinen Schaden leide, daben aber auch auf alle übrige Bertaltung bie möglichfte Ructficht nehmen *.

* Es ist nicht der Kopf allein, sondern die ganze Haut, vorzüglich aber die Lunge des Kindes, denen die Kälte auffallend schaden muß. Die Lunge ists eigent= lich, die ben dem Kinde erst mit der Geburt ihre Fun= ction beginnt, und man denke sich das Einathmen ei= ner kalten Luft in die noch so sehr empfindlichen und des neuen Kreislauses noch ungewöhnten Lungen! Was für schlimme Jufälle mussen nicht hieraus entstehen, wenn schon erwachsne Leute ben schnell eintretender Kälte Husten, Katharre und Lungenentzundungen bez kommen!

258

Wenn auch in mehrern Jahren nur einige Rinder burch diefe Vorsicht gesund und am Leben erhalten wer= ben, foll dief nicht ichon genug fenn, diefen Rath mit benden handen anzunehmen? Dber follte wenigstens alles das, was ich hier fagte, die Geelforger nicht da= bin bringen, daß fie den aufferst empfindlichen Rinds= topf nur mit fo wenigem Daffer begieffen, als zur gul= tigen Taufe nothig ift; baß sie das Wasser nicht gerade über die Fontauelle, mehr zur Geite über die Enochich= ten Theile abflieffen, und was beffer, als alles dieß ift, daß sie das Waffer, mit dem sie taufen, vor biefer handlung etwas warm machen laffen? Ich glaube, daß Die Wichtigkeit der Sache groß genug fey, um diefen letten Rath, wenigstens im Winter, allgemein zu be= folgen, und daß, wenn man nicht im hause tauft, bas Waffer allemal vor der Taufhandlung in etwas ge= warint werden soll, damit das Kind nicht an der Schwelle des Einganges zur chriftlichen Gemeinde fei= nen Lob finde.

S. 3. In diese Reihe gehort die Taufe der Embryo= nen und der unächten Früchte, über die man auch in unsern Tagen noch manche irrige, oft lächerliche Mey= nung aufgestellt findet.

Der Gedanke, daß die menschliche Frucht erst mit 40 Tagen oder bey der Hälfte der Schwangerschaft zu leben aufange, ist seit einiger Zeit bey den Theologen verschwunden, und seither fragt sichs auch nimmermehr, ob man eine früher abgehende Frucht tausen soll oder nicht. Mit dem Eintritt des Empfängnisses tritt auch die Belebung des menschlichen Keims ein, und folglich muß jede lebende Frucht, sie mag abgehen, wann und wie sie immer will, getauft werden.

R 2

Ob ganz kleine Embryonen, die noch in den Håus ten eingeschlossen, und oft kaum sichtbar sind, oder ob auch grössere Kinder blos oder in den Håuten getaust werden mussen, weiß ich nicht zu entscheiden; dieß mös gen die Seelsorger und die Kirche erdrtern. Nur habe ich zu bemerken, daß das Zerreissen der Häute, der das durch erzweckte Abfluß der Feuchtigkeit und das Zudrins gen der Lust, den Tod des Embryons beschleunige, und daß es eben deswegen immer rathsam seige, den Ems bryd samt den Häuten zu tausen, wenn auders dem Seelsorger daran liegt, dem lebenden Kinde die Tause zu geben; woran ihm doch alles gelegen seyn muß, so lange er die absolute Nothwendigkeit der Tause zur Seeligkeit als Grundsach annimmt.

S. 4. Zeitige Kinder, die, ohne irgend ein Zeis den des Lebens zu geben, geboren werden, muffen ims mer sogleich getauft werden, weil die Erfahrung zeigt, daß die Fähigkeit des Lebens ben denselben sehr lange bleiben kann, und so zu fagen schläft, bis sie durch irs gend einen Reiß angesacht und zur Thätigkeit erweckt wird. Roberer hat nach anhaltender Bemühung von drey Stunden erst ein scheintodtes Kind ins Leben zus rück gebracht; und noch vergesse ich den Augenblick und die Fülle von Bergnügen nicht, die ich empfand, da ich ein von der Hebamme schon durch eine halbe Stunde für todt auf die Seite gelegtes Kind durch Anwendung passen der Mittel wieder belebte und durch meinen Athem bes sermögen ben einem scheintodten Kinde vermuthen kann, so lange hat es gegründete Ansprücke auf die Tause.

S. 5. Auch die Lehre vom Kaiserschnitt, die durch eine papstliche Bulle, durch Cangiamila und seinen Abschreiber Braunstein und einige andere Theologen

den Seelforgern zur Pflicht gemacht worden ift, ver= dient eine nahere Untersuchung.

3ch habe mit Widerwillen gelefen, wie jungft noch ein baierscher Priefter (fiebe Nothtauftatechismus für Die Geburtshelfer, besonders aber fur bie Sebammen auf bem Lande, verfaßt von G. F. B. P. S. Curat= weltpriefter, 1791, Landshut in der Hagenschen Buch= handlung) nicht nur über bie Taufe überhaupt die lappi= schen, albernen Erzählungen aus der Embryologia sacra des Cangiamila nachschwaßte, fondern auch ben Raifer= und ben Schaamknochenschnitt fur fo unbe= beutend ausgab, bag er bie Berrichtung berfelben ben Sebammen aufzutragen tein Bebenten trug, und fogar behauptete, daß ber Kaiferschnitt, wenn er recht nach ber Vorschrift gemacht wird, an bem Leben ber Mutter gar feinen Schaben verurfache !! Diefe, und noch viele andere Stellen des Buchs beweisen, wie nothig es fepe, die Geelfor= ger uber diefe Dinge aufzuklaren; wie fehr fie es bedur= fen, bag man ihnen jenfeits ber Linie ihres Berufes die Thore ber Maturgeschichte des Menschen und ber heiltunft fo weit öffne, als fie zur Ueberficht berfelben und zur Erfüllung ihres Berufes bedurfen.

Die Seelsorger haben bey dieser aufferst gefährlis chen Operation nur die Taufe des Kindes zum Zweck; ich will hier denselben nicht die Gefahr begreiflich mas chen, die diese fürchterliche Operation begleitet, und die auch der entschlossenste Arzt nur als das äufferste Mittel, immer nur mit bangem Gefühl übernimmt; sondern ich will, da die Entscheidung und die Bestims mung dieser Operation bey lebenden Schwangern ganz auffer dem Wirkungskreise der Seelsorger liegt, ihnen mur die Schwierigkeit derselben bey todten begreiflich

machen, wo es schon so oft geschah, bag man bas falte Eisen in den Schooff einer scheintodten Mutter fentte, um ein todtes, ober wenigstens fortzuleben unfahiges Kind aus demfelben hervor zu ziehen. Die Mertmale des Todes find, zumal bey Schwangern, zu unficher, als daß fich auch geubte Aerzte fogleich zum Bauchschnitt entschlieffen burften. Um wie viel weniger fann man Ungeubten ober gar Lapen dieß wichtige Geschäft zur Pflicht machen! Wie kann man Braunsteins For= berung, daß ber Geelforger ben Bauchschnitt felbft machen foll, ohne Mitleid lefen! Der Mangel an Ein= ficht auf der einen, und übertriebner Gifer auf der ans bern Seite erleichterten diefem geiftlichen herrn diefe grauliche Operation fo febr, daß ich mich nicht enthals ten konnte, ben herrn Braunstein mit Manabem zu vergleichen, der bekanntlich zu Tapfa allen Schwan= gern ben Bauch auffchneiden ließ. Diefe 3dee erfullt auch jest noch manchen Ropf unfrer Seelforger, bie ben jeder fterbenden Schwangern ohne Bedenken den nachsten besten Dorfbader zum Raiferschnitt vermögen, und ben dem letten Athemzug derselben schon den furchtbaren Schnitt fuhren laffen *.

Meine Meynung hierüber bestünde also ungefähr in folgenden Regeln, nach denen sich die Seelsorger zu benehmen hätten.

* Auch ist hieben noch zu beherzigen, daß ben Schwan= gern, die an einer gewöhnlich ablaufenden hitzigen, oder auch an einer langwierigen Krankheit sterben, das Absterben des Kindes dem Tode der Mutter fast im= mer vorangeht, und dieser gefahrvolle Schnitt nur ben plötzlichen Todesfällen für sich angezeigt seve. Wie schwer ist aber nicht gerade in allen diesen Fällen die Entscheidung des absoluten Todes ben einer Schwan= gern!

Stirbt eine Frau nach bem fechsten Monat ihrer Schwangerschaft, fo mußte ber Urgt, ber fie behandel= te, vorerft von dem abfoluten Tode der Mutter über= . zeugt fenn, wenn er diefe wichtige Operation unterneh= men wollte. Da aber eben bieg nicht in jedem Falle be= ftimmet werden tann, und boch baran liegt, die Frucht fobald als moglich aus dem Leibe der Mutter zu neh= men; fo glaube ich allemal bierin am fichersten zu geben, wenn der Arzt bie Berftorbne nicht burch ben Schnitt, fondern burch die natürlichen Geburtswege fünftlich ent= bindet, sobald bieß der Grad der Schwangerschaft zu= laßt. Das Rind ftirbt dadurch nicht eher, es tann eben fobald getauft werden, weil an ber Beit nichts ver= loren geht; und die Mutter mag wirklich tobt feyn, oder nicht, so erhalt sie badurch fo wenig Machtheil, daß diefelbe vielmehr durch die reißende hand bes Ge= burtshelfers vielleicht neuerdings zum Leben erweckt wird.

Hierüber werden Seelforger viel Schönes und Müßliches in dem zwenten Abschnitt der dritten Abthei= lung des dritten Bandes der Frank'schen medizini= schen Polizey finden, den ich über diesen Gegenstand nachzulesen rathe. Auch Frank dringt sehr darauf, daß jede wirklich todte Schwangere, vom sechsten Monat an, sogleich geöffnet und das Kind aus ihrem Leibe genommen werde. Aber er erinnert auch an die Schwierigkeit der bestimmten Todeszeichen, an den Mangel an Kunstverständigen, und glaubt, wie ich, daß man in diesen Fällen den Kaiserschnitt ohne hin= längliche Ursache gemacht habe, weil das Kind auch von seiner todten Mutter noch durch die natürlichen Wege zu bringen ist.

Bey einer lebenden gebärenden Frau verhält sich die Sache ganz anders. Man hat bisher in diesem Falle,

wo eine Geburt ohne Bauch= ober Schaamknochenschnitt unmöglich war, noch nicht entscheiden wollen, ob man bas Leben der Mutter dem Kinde, oder dieses jenem der Mutter aufopfern foll? In Ructficht der Taufe ift man gemeiniglich hierin auffer allem Zweifel, weil man Die Lehre des h. Thomas abgeandert hat, wenn er fagt: 3 Part. quaest. 88. artic. 11. infantes in maternis uteris existentes, baptizari possunt nullo modo. - non enim prodierunt in lucem, ut cum aliis hominibus vitam ducant; unde non possunt subjici actioni humanae, ut per earum ministerium sacramenta recipiant ad salutem, und weil man jest bas Rind vermittelft einer Tauffpriße im Mutterleibe tauft. Aber noch nicht entschieden find die groffen Fra= gen, ob man in bem verzweifelten Falle, einen Men= schen zu erhalten, ben andern morden durfe? Db bey ber Bejahung diefer Frage bem Kinde oder ber Mutter Gewalt anzuthun sepe? Db der Arzt eber ein für die Mutter aufferst gefährliches Mittel anwenden foll, um bende zu retten, ober ob er, um keinen schauerlichen Kindesmord zu begehen, mit Kaltblutigkeit zusehen foll, bis bas Kind felbst abstirbt, um durch die Zer= fluckelung beffelben die in ber auffersten Gefahr fchwe= bende Mutter mit einiger hoffnung retten zu konnen?

Die Gottesgelehrten, und felbst der Papst haben hierüber zu entscheiden gesucht. Aber wahrlich befrie= digen ihre Räthe keinen Arzt, der wirklich in einem sol= chen verzweiselten Falle ist. Herr Hofrath Stark in Jena, einer der vorzüglichsten Geburtsbelfer Deutsch= lands, der über diese Sache als erfahrner Meister spricht, ist zwar der Meynung, daß man, so lange das Kind lebt, nicht nur den Kaiserschnitt als das einzige Mittel ausehen soll, sondern er glaubt auch, daß die Mutter durch die Gesetse einer gutgeordneten Polizey hiezu an=

gehalten werden könne. Singegen fagt Richter in Gottingen: "Wirklich hat ber Raiferschnitt fo oft eis "nen unglucklichen Ausgang, baß man es einem Ge= "burtshelfer nicht verdenken konnte, wenn er fichs vor= "nahme, ihn nie zu machen, und lieber bas Kind der "Mutter aufzuopfern. Sich zum Raiferschnitt ents "fchlieffen, heißt nicht viel weniger, als fich entschlief= "fen, die Mutter umzubringen, um bas Rind zu rets "ten." herr Stein, ein praktischer Geburtshelfer ohne feines gleichen, fagt : "Die Wahrnehmungen, " bie man bisher von den meisten diefer Operationen "hat, zeugen vielmehr von einer groffen Verlegenheit "und ftarken Unwiffenheit in jenen Zeiten, als daß fie " uns nach wahren Indikazionen von den nothwendigen "Fallen belehren follten, in welchen biefe wichtige Dpe= "ration durchaus vorgenommen werden muß." Man ift in bem Abschen gegen den Kaiferschnitt fo weit ge= fommen, daß man in gewiffen Landern jenen Weibern. bie eine ausgetragene Frucht zu gebaren nicht vermögen, bas frühere Abtreiben derfelben nicht einmal als ein po= litisches Verbrechen anzurechnen scheint.

Was soll nun der Seelsorger hiezu fagen? Raun er wohl in einem solchen Falle, wenn das Kind getauft ist, noch religidse Gründe vorbringen, die die Mutter zu diesem fast immer tödtlichen Mittel verpflichteten? Mir scheint, daß hierinn die Wahrscheinlichkeit für das Leben der Mutter nicht einzig entscheide. Auch ihre Leiden am Geiste und Körper gehören mit in die Wagschaale dieser gepriesnen Wahrscheinlichkeit für das Leben, und wie manche Mutter sehen wir hier mehr leiden, als die geringe Wahrscheinlichkeit ihres geretteten Lebens werth war. Sehr richtig sagt deswegen William Hunter in seinen Betrachtungen über die Operation des Schaam= beinschnittes: "Ehe wir die Wahrscheinlichkeit eines zu

rettenden Lebeus berechnen, muffen wir erft ben Werth des Lebens richtig schaßen lernen. - Das Dafeyn granzt so nahe ans Michts, daß der wahre Werth sich nur auf Berbindung beffelben mit irgend einem Genuf gründet; und wo im gangen Leben teine Freuden find, da hat das Leben keinen Werth, oder ift ein positives Uebel. Der Werth des Lebens grundet fich ferner auf bas Berhältniß zwischen bem Berlangen zum Leben und ber Furcht vor dem Lobe. Aus diefem Gesichtspunft ift bas Leben der Mutter jedesmal von grofferm Werth, als bas Leben eines neugebornen Kindes, eines Ge= fchopfes, bas feine Freuden hat, und weder Verlan= gen zum Leben, noch Furcht vor dem Lobe kennt. Die Stimme ber Matur, Bernunft und Erfahrung reben fur diefen Sas. Neun und dreuffig Jahre habe ich in einer der größten Städte der Welt (London) gelebt, und meistens ein fehr geschäftiges Leben geführt, ich habe die gefährlichsten Falle unter allen Standen gefe= hen, boch weiß ich nie einen, wo bas Leben des Kindes gegen bas Leben ber Mutter weder vom Ehemann noch von andern berechnet wurde."

Die Religion entscheide also in solchen Fällen nicht anders, als die Stimme der Natur und der Erfahrung, und der Seelforger kann daher nicht besser thun, als wenn er die Sache dem Urtheil eines verständigen Arz= tes überläßt; und wenn er im Falle ist, keinen zu ha= ben, praemissis praemittenclis eher das Kind, als die Mutter der sichern Lodesgefahr auszusehen, und folg= lich um so weniger zuzugeben, daß der Kaiserschnitt von einem Ungeübten verrichtet wird, als derselbe fast nie im Stande ist, die Fälle genau zu beurtheilen, wo die= se Operation als das einzige Mittel angezeigt seyn dürfte.

6. 6. Db man Mifgeburten taufen muffe, ift eine andere Frage. 3ch habe diefelbe in der ersten Huf= lage diefes Buches bejaht, weil ich von bem ben ben Katholiken angenommenen Lehrfaß, daß die Taufe abfolut zur Geeligkeit nothwendig fepe, aus= gegangen bin. Mach diefer Lehre mußte jedes leben= be Geschöpf, seine Bildung mag noch fo fehlerhaft fenn, auf die Taufe Anfpruch machen, fobald es burch die bekannte menschliche Verbindung gezeugt worden ift. Da man nun genau weiß, daß, so wie die Mißgeburten der Pflanzen, auch jene der Thiere und des Menschen blos von irgend einer mechanischen Wirkung der Gebarmutter auf die Frucht, ober auch aus Fehlern ber ersten Bildung, Die vielleicht in einem der Zeugenden ihren Grund hat, herkommen; fo febe ich nicht ein, warum man Diefelben diefes Rechts berauben foll. Der Umftand, baff diefelben meistens auffer ber Mutter gar nicht, ober nur furz zu leben vermögen, tann bie Laufe, die sich auf die Existenz des Lebens und der eben beswegen unläugbaren Gegenwart einer Geele grun= bet, nicht entbehrlich machen. 3ch fab ein Kind ohne Ropf und ohne Arme; fein Körper hatte die Form eines gemalten Herzens, und feine untern Sliedmaffen waren aufferst unformlich; feine Saut war wirklich blubend schon, und bas Geschöpf bes wegte sich, fo lange es mit der Mutter zufammen bieng. Es lebte alfo, war folglich befeelt, und mußte alfo obigem Grundfaß gemäß getauft werben.

Nur die Unwissenheit über die Beschaffenheit ber Geburtstheile, ihrer Natur und Verrichtungen in und ausser dem Punkte der Vefruchtung ist die einzige Ursache, warum die Theologen über aben= theuerliche Geburten, Vestialitätsprodukte, falsche

Empfängnisse 2c. 2c. in Rücksicht der Taufe bis in die lächerlichsten Genauigkeiten versielen. Wäre ihnen der Grundsatz bekannt gewesen, den der unsterbliche Haller durch Jahre lange, eben so muhlame, als kostdare Beobachtungen richtig dargethan hat, daß schon in dem Ey des Weibs der Archityp der erfolgenden Frucht enthalten seye; daß keine neue Vildung, son= dern nur eine wahre Entwickelung durch den befruchten= den Saamen des Mannes und die Nahrung der Mutter entstehe; so würden sie auch die richtigen Folgen unge= zweiselt eingesehen haben, daß das menschliche Weibe nur wieder einen Menschen, und das blos thierische Weib nur Thiere erzeugen könne.

Die Verschiedenheit ber Bildung, die den Pobel oft zu fo fonderbaren Vorurtheilen verleitet, foll bierinn alfo ben Seelforger nie bestimmen, auch bem unform= lichsten Geschöpfe die Taufe zu versagen, weil er aus der Maturgeschichte des Menschen Grunde genug gegen Die albernen Geschichten alter Mutterchen bat, Die dem bofen Feind diefe Fehler der Bildung zuzuschreiben teis nen Anftand nehmen, sobald sie ein bischen fonderbar aussehen. Der wahre Seelsorger unterrichtet die El= tern über bie nachften Urfachen diefer Berirrung; zeigt ihnen, wie sie oft burch unbedachtfames, robes, na= turwidriges Betragen zu derfelben felbst Anlaß geben, und vermeidet durch kluge Rathe vielleicht oft eine Sache, die jest als ein Machwert des bofen Feindes von Sedermann verabscheut, vernachläffigt, und oft auch wirklich getobtet wird.

Ich begreife also nicht, warum das Konstanzer Ritual, auf die Lehren der meisten Moralisten gestüßt, die Taufe den Mißgeburten, die keine meuschliche Ges stalt haben, platterdings untersagt. Die Gründe so=

wohl, die ich oben anführte, als felbst bas theologische Ariom: in sacramentis pars tutior est eligenda rechts fertigen meine Meynung. Gefest, Die Mifgeburten, wel= de feine menschliche Auffenfeite haben, hatten ben Grund ihrer Existenz mehr aus einer folden vorurtheilvollen, als menfclichen Berbindung, foift und bleibt diefe Supothefe immer nur eine zweifelhafte Dabricheinlichteit. Hin= gegen ift es eine theologisch = gewiffe Wahrheit, daß die Taufe zur Seeligkeit absolut nothwendig, folg= lich eine Sache von der ersten Wichtigkeit fepe. Welche Wagschaale nun in diefer Kollision entscheide, denke ich, ift offenbar, um fo mehr, ba bey einer Bedingniff= taufe nie eine Gefahr fenn tann, ein Sakrament auf eine entheiligende Weise zu vergeuden. Lege ich nun ein zweytes Uriom der Theologen in eben diefe Mag= schaale: Sacramenta sunt propter homines, non homines propter sacramenta - fo fagt Vernunft und Chriftenliebe im überwiegendften Grunde, daß es einer= feits eben so ungerecht, als auf der audern lieblos fepe, ein folches zraifelhaftes Geschöpf der Gefahr auszus fegen, eines anerkannten Rechts zur Seeligkeit beraubt au werben.

Die Protestanten haben bekanntlich über das Taufen der Früh = und Mißgeburten nicht eben die Grundsähe, wie die Katholiken. Jene sehen die Tau= se der unzeitigen Frucht und Mißgeburt für thöricht und lächerlich an, weil die Taufe nur das Eigenthum lebensfähiger und nicht blos belebter Kinder sehe. Die Lebenssähigkeit, das ist, das Vermögen, nach der Geburt fortleben zu können, giebt dem Kinde ein Recht auf bürgerliche Vortheile (und zur Aufnahme in die christliche Gemeinde) folglich zur Taufe. Hingegen die physische Belebung, die mit dem Augenblicke der Zeu=

gung anfangen muß, kann weder bas eine noch bas ans bere geben.

Hieruber zu entscheiden, ift nicht meine Gache. Die Ratholiken folgen einsweilen bem vorgeschriebnen Ritus ihrer Kirche, donec aliter fuerit definitum. herr Pfarrer huber, ber fich fur bie praktische Geel= forge eben fo thatig verwendet, als er ein tiefforschen= ber theologischer Schriftsteller ift, bat in feinen Troft= grunden fur Schwangere und Gebarende hier= über viel Schones und Zweckmaffiges gefagt, vorzügs lich aber fich bemuht, den Muttern begreiflich zu ma= chen, daß ihre ungetauften, unzeitig, ober tobt zur Welt gebrachten Kinder ber Seeligkeit deswegen nicht Auch muß ich gestehen, daß gerade beraubt waren. jener Gat ber abfoluten Dothwendigfeit ber Laufe gur Erlangung ber Geeligkeit die Theologen auf den Ge= banken brachte, jeden Albortus, wenn er nur einige Lage alt, und nur fo groß als ein Gerftenkornchen !! ware, zu taufen, und folglich allen fchwangern Frauen, ohne Unterschied, ob sie furz ober lange geschwängert waren, fobald fie erblaffen, ben Bauch aufzuschneiden. Diefem Grundfaß gemaß, gabe es alfo feine Granze, wo man taufen ober nicht taufen muffe, und alles Unge= taufte mußte bie ewige Geeligkeit entbehren. Daber bie Embryologia sacra des Cangiamila, Dinous art und Conforten, und baber ber groffe Gifer Brauns fteins, ber ihn fo weit hinrif, baf er ben Raifers schnitt als eine unbedeutende Kleinigkeit aufah, Die je= ber Pfarrer felbst machen konnte und follte ! Wenn Die Laufe nur Initiirung in Die chriftliche Gemeinde ware, fo hatte man freylich nur folche Abortus und Miff= geburten zu taufen, bie am Leben bleiben zu tonnen bie Hoffnung haben. Diese Hoffnung fangt bey fruhzei= tigen Geburten mit bem fiebenten Monat an, und folg=

lich durste keine Schwangere, die vor dieser Zeit stirbt, der Kindstaufe wegen geöffnet werden, und auch nach= her könnte man die Entbindung durch die natürlichen Wege künstlich verrichten.

J. 7. Ob man Mißgeburten, die mehr oder min= der zwey Körper verrathen, doppelt taufen musse, weiß ich nicht zu entscheiden. Je näher diese Doppel= gestalten zweyen ausgebildeten Körpern gleichen, desto mehr scheint die Vernunft auch die zweyfache Taufe zu billigen. Im zweiselhaften Falle kann sich der Seel= sorger immer bey der zweyten Taufe mit der Beding= niß sicher halten.

In der medizinisch = chirurgischen Zeitung 2 Band 1792, Seite 158, ift eine Geschichte angeführt, wo am gten April eben diefes Jahres zu Schmarrbanne, einem zu Schluerbach im fachfischen Boigtlande einge= pfarrten Dorfe, eine Frau von zwen zufammengewach= fenen todtgebohrnen Madchen glucklich, aber zu fruh entbunden warb. Jedes diefer Kinder hatte feinen abgesonderten hals und Ropf für fich, die vollkommen an allen Theilen waren, und sich einander das Gesicht. Von bem obern Theile des Bruftbeins wendeten. aber bis zum Schaambeine waren fie am Leibe von vorne ganzlich so zusammengewachsen, daß man an beyden Körpern weder eine Fuge, noch fonft etwas un= terscheiden konnte, die vielmehr ein vollkommenes Ganzes ausmachten. Jedes Kind hatte aber feine beyden Urme und Fuffe abgesondert, jedes seinen ei= genen Alfter, aber nur eine gemeinschaftliche Mut= terscheide.

Hier war also ber entgegengesetzte Fall von dem, den Reimarus in seinen Abhandlungen von den

vornehmften Wahrheiten ber natürlichen Religion (5te Auflage) Seite 435 erzählt, wo in Ungarn 1701 zwen Mabchen gebohren wurden, die am untersten Theil des Ruckgrades ben dem Kreuß zusammenges wachsen waren, und gleichwohl 23 Jahre alt wurden, auch fich oft gezaukt hatten. "In Paris fab ich, fagt ber Englander Twiff in ber Beschreibung feiner nach Frankreich 1792 gemachten Reife, ein Kind, mann= lichen Geschlechts, mit zwey Ropfen, vier Urmen. Es war damals drey Monate alt. Die benden Ge= sichter waren vollkommen gleich, es hatte blaue Qu: gen, eine Habichtonafe, und übrigens eine angenehme Gesichtsbildung. Die beyden Leiber waren unterhalb am Ruckgrade zusammengewachsen, alles übrige war wie ben einem andern Kinde vom mannlichen Ge= fchlechte. Es hatte nur einen Mabel, einen Bauch, einen Penis, einen After und zwey Beine. Die bey= ben Leiber hatten die Gesichter gegen einander, fo baf fie fich fuffen konnten. In ihrer naturlichen Stellung formirten fie einen Winkel von 65 Graben, und mas ren dem Buchstaben Y abulich. Ich blieb wohl eine Stunde lang bey diefem Kinde und beffen Mutter, Die eine Bauerin war, und eine Umme bazu brauchte, und ich fab, wie bas Kind an benden Bruften zu glei= cher Zeit fog. Es war von ftarkem Korperbau, und hatte eine fehr fanfte, burchscheinende Saut. Aber fowohl die Arme als die Beine waren fehr mager, und bie leßtern fo krumm, baß schwerlich bas Rind, wenn es am Leben bleiben follte, je im Stande feyn wurde, zu geben. Das eine Geficht lachte, während bas andere weinte; eben fo fah man ben einen Ropf fchlafen, ber andere aber war wach. Der Athem wech= felte bey beyden fo ab, daß wahrend ber eine Ropf ben Athem einfog, ber andere ihn aushauchte." In folchen

1. Vom Taufett.

folchen Fällen scheint die Zweckmässigkeit der zwenfa= chen Taufe ausser allem Zweifel.

6. 8. Die Alerzte haben bisher die Schwangerschaf= ten in wahre und faliche eingetheilt. In jenen ents wickelt fich immer ein menschlicher Reim zur bestimm= ten Größe, ba in diesen meistens nur der einhullende Theil der Frucht, die Haute und die Machgeburt sich zu entwickeln fortfahren, nachdem der Reim ober bie eigentliche Frucht zuvor schon verdorben oder abgegans gen ift. Das Wachsthum diefer Theile geht oft auf einen beträchtlichen Grad, und wird mit dem Mamen eines Moubkalbs oder einer Mola belegt. Dief Mondtalb ift also nichts anderes, als eine widernaturs lich fortgesetste Begetation jener Theile, Die Die Dach= geburt ausmachen, und gleichen jenen schnellen Aus= wüchsen, die man ben bem Steinobft Marren nennt, und bie immer einen verborbnen Kern zum Grund haben.

Dem zufolge wird alfo tein Geelforger lange zweis feln, ob er ein folches Mondkalb taufen foll, ober nicht? Da es ohne Gefuhl und ohne Empfindung ift, ba es folglich weder Leben noch Geele hat, und blos eine uns organische Fleischmasse ist; so fällt aller Endzweck der Taufe weg. Alles, was der Geelforger bier zu beobs achten hat, ift, baß er ben Hebammen genau nachzus feben befiehlt, daß sie nicht eine fruhe Geburt mit bem Mondkalb verwechseln, und vielleicht fie verleiten, eis nen aufcheinlichen Blut = ober Fleischklumpen wegzus werfen, ber, genauer untersucht, in feiner Mitte eis nen vielleicht noch lebenden menschlichen Reim enthält. Auch giebts noch Orte, wo man die Mondkalber Wechselbalge nennt, dieselben als ein Machwert des Teufels ansicht, und theuer versichert, daß biefele 3wepter Band.

II. Von der Che.

274

ben fliegen, bald an der Wand, bald an der Buhne schwebten 2c. 2c. Die traurigen Folgen dieses Aber= glaubens auf die Wöchnerinnen zu verhüten, ist endlich noch Pflicht des Seelforgers.

J. 9. So glaube ich das Nothigste von der Taufe gesagt, und jene Maßregeln angegeden zu haben, nach denen sich die Seelforger in den gewöhnlichsten Fällen benehmen, und auch die Hebammen des Landes unter= richten dürften. Wenn dieselben ihren Meynungen, ihrem Interesse und ihrer Bequemlichkeit nicht durchaus entsprechen, so ists nicht meine Schuld. Ich dachte und schrieb hierüber als ein gerader, Wahrheit liebender Mann, dem nichts so sehr am Herzen liegt, als die Menschen hier und dort glücklich zu wissen, und ihnen alle jene Vortheile an die Hand zu geben, die ich ihnen zur Erreichung dieses Zweckes, aus meinem Wirfungs= kreise, zu verschaffen im Stande bin.

3weytes Rapitel.

M Bon ber Ehe.

S. 1. Wer es vermag, die ganze Schöpfung, und die Verbindung aller ihrer Wesen nur in so weit zu überschen, als man dieselbe bereits aus den heutigen Fortschritten der Naturgeschichte sich zu erwerben im Stande ist, der muß bald im Ganzen sowohl, als in jedem Wesen insbesondere das rastlose, immerwährende Streben zu einem gemeinschaftlichen Zweck — zur Er= haltung der Schöpfung — wahrnehmen. Diese Ten=

II. Von ber Che.

275

denz, dieses Streben aller Wesen zur Selbsterhaltung gründete der Schöpfer nicht auf wandelbare Umstände, nicht auf die freywilligen Entschlüsse der Geschöpfe; sondern verwebte dieselben so innigst mit dem Wesen der= selben, und machte sie im ganzen Gebiete der Begierden so allmächtig, daß jedes Geschöpf, hingerissen zum Ge= horsam seiner Absichten, mit unwiderstehlicher Gewalt gezwungen wird, alles diesen natürlichen Pflichten auf= zuopfern.

Unter diesen Trieben hat sich im ganzen Thierreide ber Trieb ber Fortpflanzung vorzugsweife aus= gezeichnet. Fängt diefer mit der, feiner naturli= den Richtung eignen Gewalt zu wirken an; fo burchftromt er nicht blos ber Thiere Geburtstheile, fons bern durchdringt auch ihr Blut, ihr Fleisch und ihren Durch diefe Auftalten des Lebens, ganzen Körper. burch diese Beranderungen des Körpers bereitet die Da= tur auch die Menschen zur Begattung vor, und so ent= steht die phyfifche Liebe, die sich an Heftigkeit und Starke ihrer Gewalt unter allen Leidenschaften aus= nimmt, und wegen der mit dem Genuß derfelben ver= bundnen Bolluft alle übrigen Begierden betaubt. Dii boni, fagt baber Terenz im Eunuch, quid hoc morbi est, adeo ne homines immutarier ex amore, ut non cognoscas eosdem esse! unb

Sah nicht Sylvia in liebeskrankem Wahn Den Efel Klaus für einen Sylphen an?

J. 2. Diese Leidenschaft ber Liebe, von der Senes La fagte, daß sie mit ihren kleinen Handen den ganzen Erdball regiere, ist das mächtige Band, das Pflanzen

52

an Pflanzen, Thiere an Thiere knupft. Durch diesen wechselseitigen, ausserst bestigen, tief in ihre Wefen= heit eingewohnen Hang fühlen sich beyde Menschenge= schlechter zur Begattung und zur Kindererzeugung ver= mittelst eines unabänderlichen Naturgeseßes angezogen; die bürgerlichen Geseße gaben demselben endlich eine be= stimmte Form; die Religion heiligte in der Folge die= ses Inad, und so entstand die She, die also nichts an= ders ist, als gesehmässige Befriedigung der Liebe; ihr Zweck ist Fortpflanzung des Menschengeschlechts, und in dieser Hinsicht hat die eheliche Verbindung dem Staa= te und der Religion nicht gleichgültig seyn können.

Die Einrichtung der Ehen hat auf bende den genaues ften Einfluß. Je beffer die Ghen bey einem Bolte find, desto glucklicher muß dasselbe in jeder Ruckficht fenn. So gewiß bieß ift, und fo fehr man überzeugt ift, daß burch Bernachlaffigung diefes Umftandes ber Staat und Die Gitten bald in Berfall gerathen muffen; fo febe ich boch, daß man sich wenig Mube giebt, diefem Gebres chen von biefer ober ber andern Seite entgegen zu geben. Die Religion und bie Gefete haben fich um bie Einrich= tungen der Ehen noch nicht so sehr bekummert, als die Wichtigkeit derfelben wohl verdient. Die konnten fie fonst Verbindungen bestättigen, die bem schönen 3weck des Eheftandes fo geradezu entgegen fteben, und oft fo= gar bie Matur emporen? Wie konnten bie Seelforger fonft eine Berbindung beiligen, bie mit unverantwort= licher Machlaffigkeit geschloffen ift, und von ber fie als bentende Menschen im voraus feben muffen, baf biefel= be unmöglich glucklich seyn kann? Wie hatte es auch sonst nur möglich seyn können, zwey Meuschen, Die fich in aller phyfischen und moralischen hinficht ungleich, nur durch wandelbare fluchtige Conventionen, nie aber burch bie Matur, fich gut zu feyn wahnen, burch ein

Band einzusegnen, das nur der Tod zu losen vermag? Ich kenne nichts Schrecklicheres — nichts, was das Herz eines Mannes, der seine Mitmenschen liebt, mehr empört, als diesen Gedanken! Zwey Menschen, von deren unglücklicher Verbindung man im voraus burch physische Gründe überzeugt ist, durch bürgerliche und kirchliche Gesetze ewig vereinigen, heißt wahrlich nichts anders, als die Mezenzeusstrafe erneuern, die an einem Enthaupteten den lebenden Menschen mit ei= sernen Banden sestellschaft Gist und langsamen Tod einathme.

Ich gehe vielleicht in meinem Eifer zu weit! Aber ich gleiche hierinn den Tonkunstlern, die, wie Win= kelmann sagt, um den wahren Ton zu geben, densel= ben immer in der Höhe anstimmen. Ich suche dadurch nichts anderes, als die Scelsorger auf diese wichtige Sache ausmerksam zu machen, und ihnen die vorzügli= chern physischen Umstände, denen man in unsern Ta= gen die elenden, Sitten= und Staatverderbenden Shen zu danken hat, näher anzugeben, damit sie der Sache, so weit es ihre Pflicht erheischt, genauer nachdenken, und in Zukunst eine andere Richtung geben mögen.

Ich weiß, daß hierinn nicht alles an der Seelforge liegt, und daß man von Seite des Staates und der Polizey das Meiste deswegen voraus zu bestimmen ha= be. Die medizinische Polizey hat vereits das Ihrige schon gethan, und wenn man den Vorschlägen derselben nicht in allen Staaten entspricht, so ist es wahrlich nicht die Schuld des um dieses Fach äusserst verdienten Herrn Hofraths Frank, dessen zweyte Abtheilung des ersten Bandes man hierüber mit Vergnügen nachlesen wird. Da aber fast durchaus das Sitten= und Shegericht ber Seelforgern der christlichen Religionen untergeordnet ist; da dieselben die Leute vor ihrer Verbindung förm= lich prüsen, und die sogenannten Sponsalien selbst ma= chen; da auf dem Lande und auch noch in manchen Ståd= ten die Polizen um diese Kleinigkeiten sich nicht bekum= mert, und in einigen Orten noch die Polizen nur dem Namen nach existirt; so muß der Einfluß der Seelsor= ger auf diese Sache immer bedeutend und wichtig seyn.

J. 3. Der Vortheil des Staates und der Sitten fordern, daß jeder neugeborne Weltbürger eine dauer= hafte und gesunde Leibesbeschaffenheit besithe. Dazu aber gehört vorzüglich, daß man von gesunden, starken, tugendhaften Eltern geboren sepe, die sich in ihren besten Jahren befinden, und deren Umarmungen die Wirkun= gen der feurigsten Zartlichkeit und des in der natürlichen Richtung gebliebnen Zeugungstriebes gewesen sind.

Die erste Pflicht der Verchlichten ist, sich zu lies ben. Und da Lieben und Nichtlieben keineswegs von uns abhängt, so muß man nothwendig untersuchen, ob man sich wahrhaft liebe, bevor man sich verchlicht; so spricht die Physiologie der Liebe — die Natur. Wer dieselbe so vielen Geseßen untergeordnet hat, scheint mehr auf die scheindare Ordnung, als auf das wesents liche Slück der Ehen und auf die Sitten der Menschen Rucksicht genommen zu haben. Liebe ist die Seele der Ehe, und deswegen ist es unsere Pflicht, daß wir alles, was die wechselseitige Neigung und die Zeugung zwis schen zweyen Menschen, die sich zu heyrathen im Ver griffe stehen, hindern kann, genau erwägen, und, so viel es an uns liegt, als entschiedne Hindernisse der Ehe angeben.

S. 4. Bevor ich aber diese physischen Hindernisse hier anzeige, muß ich noch über die Wesenheit der She — über die Liebe — einige Grundsäße vorausschicken, auf die sich alles übrige bezieht, und woraus man sich meine Meynungen um so leichter erklären wird.

Ich habe gefagt, daß die Liebe, in ihrer naturli= den Richtung, eine nothwendige Folge ber Lebens= auftalt fepe, woburch die Matur ben thierifchen Korper zur Begattung vorbereite; ich habe gefagt, baf biefer gewaltsame Trieb nicht nur die Zeugungstheile bender Geschlechter, sondern auch ihr Blut, ihr Fleisch, und ihren ganzen Körper durchdringe. Go wie sich diese Beränderungen der Körper anfangen, fo nehmen bie Menschen einen eignen Charakter an; jedes Geschlecht fehnt sich nach bem andern; man wird unruhig, zer= ftreut, traurig ohne gegebne Urfache. Man empfindet mehr Darme, man ift gerne im Freyen, und fuhlt eine unerklarbare Behaglichteit in der Gefellschaft des andern Geschlechts. Que ber groffen Reihe von Jung= lingen wünscht fich bann bas Mabchen nur einen gum Geliebten und zum Gatten. Dur mit ihm allein bes schaftigt fich ihre Geele; alle ubrigen jungen Leute ha= ben auffer bem Alter gar keine Uebereinstimmung mit ihr, und jede handlung eckelt es an. Que je suis malheureuse ! fagte Emils Geliebte, j'ai besoin d'aimer, et ne vois rien, qui me plaise. Mon coeur repousse tous ceux, qu'attirent mes sens. Je n'en vois pas un, qui n'excite mes desirs, et pas un, qui les reprime. Un gout sans estime ne peut durer. Ah! ce n'est pas là l'homme, qu'il faut à votre Sophie! Son charmant modele est empreint trop avant dans son ame. Je ne peus aimer que lui; je ne peus rendre heureux que lui; je ne peus etre heureuse qu' avec lui seul. l'aime mieux me consumer et combattre sans cesse, j'aime mieux mourir malheureuse et libre, que

II. Von der Che.

desesperée auprés d'un homme, que je n'aimerois pas, et que je rendrois malheureux lui - meme; il vaut mieux n'etre plus, que de n'etre, que pour souffrir.

Diefe ausschließliche Sehnsucht, Diefen raftlofen Drang zur Liebe gerade für diefen und für teinen andern Mann, biefen fruchtbaren Stoff zu ben hunderttaufend Romanen hat man bisher nur auf moralischem Boben zu gründen gesucht. Uebereinstimmung ber Gitten, ber Deukart, der Liebe furs Schone und Erhabene furz! die von den Dichtern fo fehr gepriesene, und von unferm deutschen Dbid fo liebenswurdig beschriebne Sympathie war das Band, wodurch man diefe Liebe erklarte. Sympathie ift nach Dalberg ber vorzüg= liche Hang, sich mit dem einen Menschen lieber, als mit bem andern zu verbinden. Und wer kennt biefen hang nicht? Man trete in eine Gefellschaft unbekanns ter Menschen, gleich schließt sich bas herz vorzüglich fur einen auf. Dir ahnet auch ichon aus bem Aleuffer= lichen, baff er bein Freund fepn wird. Deine Geele ergießt fich, bu wünscheft ihm recht viel zu fenn. Phy= floquomie! Hier ift bein Triumph, ba ift ber Moment, wo bu am ftartften, am untruglichften wirtft! Du fun= Digest Seelenahnlichkeit an, noch ehe der Mund zum Sprechen fich geoffnet hat. Und worauf grundet fich biefer Borzug ber Sympathie? Blos auf Alehnlich= feit. Se mehr Alehnlichkeit ber Meufch mit bir bat, um fo inniger wird eure Verbindung feyn. Das fühlt ber reine, offene Menfch, und nach biefem Grundfaß gleifen Schalte ben Hofe, Schalte in Liebe. Maturs liche Alehnlichkeit, holdes Band ber Liebe. Gebeus chelte Alebulich feit, allgemeiner schandlicher Runft= griff aller Berfuhrer.

280

Dhne an das, was ich oben vom Einflusse der phy= fischen Wirkungen auf die Denkart und die Sitten der Menschen erwiesen habe, zu erinnern, glaube ich mit Grund behaupten zu dürfen, daß auch die Liebe der Menschen, diese entschiedne Erklärung für eine bestimm= te Person sich mehr auf physische als moralische Gründe stüße, und daß aus dieser physischen Uebereinstimmung, aus diesem Justinkt im eigentlichsten Sinne das Wohl und Wehe der Shen sich gründe.

Man hat gesagt, baf bie Ehen fich im Himmel schlieffen, und ich glaube, daß dieß Spruchwort gut gejagt sepe, weil ich, wenn ich bie Gache genau über= lege, die erste Urfache ber Anziehungstraft des wechsel= feitigen hanges und ber Liebe, von der fich zwen Men= schen so gewaltig angezogen fuhlen, nicht sowohl im Berstande, im aufferlichen Ansehen, als vielmehr in ber phyfischen Uebereinstimmung ihrer torperlichen Be= schaffenheit finde, bie ihren Grund wirklich in der 2111= macht ber Schöpfung hat. 3ch habe biefe Mabrheit in der Matur immer beobachtet, und auch im gefellschaft= lichen Leben der Menschen habe ich deutliche Spuren biefes Maturgeseges bemerkt, wenn gleichwohl er= funstelte Erziehung, Gewohnheit, 3wang, taufend= faltig polite Berbindung die fichtliche Aleufferung def= felben erschweren, und nur von Meisteraugen erblickt werden können. Seben wir nicht täglich Menschen, bie uns, ohne daß wir sie naber kennen, von Matur aus schon zuwider find; vor denen wir, ohne die mins beste Urfache angeben zu konnen, einen Abfchen haben ? Treffen wir nicht Menschen, denen wir beym ersten Augenblicke, ohne zu wiffen warum, gut find; ju benen wir eine Anzüglichkeit und eine laute Deigung fühlen? Ift es nicht fo gut als erroiefen, daß Rinder zu ihren Eltern und Gefchwiftern unter fich einen phyfifchen

Hang, einen natürlichen Trieb zeigen? Sehen wir nicht in der ganzen Natur, sehen wir nicht ben den Thieren, daß sie aus ihrem Geschlechte nur jene zur Gesellschaft und zur Begattung sich wählen, die ihnen an körperlicher Beschaffenheit am meisten gleichen, und zu denen sie von Konstitution, von körperlicher Bildung aus die nächste Alehnlichkeit haben ? "Thiere, sagt "Wolste in, deren Blut ruhig, und deren Fleisch "ohne Leidenschaft ist, lieben und begehren mehr oder "minder ihres Gleichen an Gestalt und Farbe, und "die find es, mit denen sie in Racenverwandtschaft, in "Blutverwandtschaft stehen, von denen sie am sicher= "sten empfangen und fruchtbar werden."

Vielleicht wird man es sehr unmoralisch finden, daß ich, um meine Sache zu beweisen, den Instinkt vernunftloser Thiere ansühre, und dadurch auf die sitt= lichen Handlungen der Menschen zu folgern mich wage. Sey es! Die Geseße der Natur haben sich noch nie geändert, indessen alle menschlichen Sazungen und alles Machwert des Verstandes sich mit jedem Men= schenalter gedreht hat; und endlich soll man doch klug genug und sattsam überzeugt seyn, daß die Sitten der Menschen desto unstatthaster und verdorbuer seyen, je weiter sie sich von den ewigen Gesehen der Natur ent= fernen.

Wenn also je das Gleiche mit dem Gleichen in Verwandtschaft steht, wenn jeder Meusch nur mit je= nem Meuschen sympathisser, der von der ähnlichen körperlichen Beschaffenheit ist: so muß das Geseß bey der Liebe mehr als immer anderswo zum Grund liegen. Dem Natur= und Meuschenkenner fehlt es auch wirk= lich nicht an täglichen Beobachtungen dieser Wahrheit, wiewohl es bey der jeßigen Stimmung keine leichte Sache ist, diese wechselseitige Liebe, diese Anziehungs= kraft, und diesen Hang der Menschen in Ansehung der übereinstimmenden Körpergestalt zu bemerken, wo es so wenig edle Menschen von Körperbau, und lauter vermischte, verbastartete Geschöpfe giebt, die sich un= ter dem Zwang gesetzlicher, politischer Conventionen gegen alles innere Gesuhl, gegen die Stimme der Na= tur, zu allen Zeiten, und mit allen Menschen paaren,

Ein Mabchen, bas die naturliche Richtung bes Bes gattungstriebes verloren hat und geil ift, begattet fich mit jedem Manne, boch am liebsten mit bem, ber von ihrer Art ift und ihr eben beswegen am besten gefällt. Ift ber Trieb der Liebe aber in feiner natürlichen Rich= tung; gehorcht das Madchen blos der Stimme feines herzens und dem lauten Gefühl feines ganzen Wefens: fo liebt es nur ben Mann, ber mit ihm im Innersten bie meiste Verwandtschaft, Die meiste Alehnlichteit hat. Alle andere find ihm gleichgultig oder zuwider, am mei= ften jene, die mit ihm in gar keiner Verwandtschaft ftehen, und die es auch im hochften Grade des Bedurf= niffes haßt und verabscheut. Das Rorperchen verbin= bet fich, fagt ber Berfaffer ber Betrachtungen über bas Universum, eher mit bem unahnlichen Körper, als gar nicht. Affinitat ift einer ber Puntte, wo eigne Exi= ftenz und das aubere groffe Rad des Weltalls, Coexi= stenz in einander greifen. Lecteres bringt Alehnlich= werbung hervor, ersteres zweckt auf Selbstähnlichkeit ab, schent mithin alle Modifikazionen. Treten 2Be= fen zusammen, die schon abulich find, so braucht sich feines zu modifiziren, um einander abnlich zu werden; daher der Vorzug des Affinitatstriebes für ahnliche Rorper. Dolftein, ber über die Menschen und ihre Arten eine kleine, aber febr gute Schrift geschrieben hat, sagt : er finde die Ursache hievon nicht blos im

II. Von ber Ehe.

284

åufferlichen Ansehen, sondern im Wefen der Theile, in ihrem Urstoffe, in der Grundmaterie des Körpers, und, mit einem Worte gesagt, in der physischen Aehn= lichteit.

S. 5. Wer die Liebe aus diesem Gesichtspunkte in allen ihren Nüancen und unter allen Affekten beobach= tet har, wird sich die Neigung und Abneigung der Meuschen, ihre Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit, und alle hieraus entstandnen moralischen Folgen eben so leicht erklären, als er nun einsehen wird, daß es von der ersten Wichtigkeit sehe, bey der ehelichen Verbin= dung zweher Meuschen auf ihre physische Alehnlichkeit und ihre Körperverwandtschaft Rücksicht zu nehmen.

Die Beseitigung biefes Grundgefeges hat nach meis nem Sinne mehr ungluckliche Menschen gemacht, als alle übrigen menschlichen Plagen zusammen nicht mas Daber tommts, baf junge Manner, chen konnten. bie, ohne den Ruf der Matur zu horen, ihre Gefühle burch glanzende Convenienzen zu betauben glauben, ein Madden beprathen, bas fie zu lieben wahnen, bas fie nach bem erften Genuf mit Ectel fuffen, und bann nur mit todtlichem Widerwillen umarmen. Daber tommts, baf Mabden an Manner verhenrathet werden, die fie in ihrem Leben nie lieben konnten. Daber kommt jene Schwermuth junger Weiber, Die fich nie mehr auffert, als wenn ihre Manner artig und gefällig find; ihre Angft nimmt in eben bem Grade zu, wie die Liebe ihrer Ehehalfte, und nur mit brechenerregendem Ectel den= fen sie fich ben Augenblick ber Begattung; baber erklare ich ben in meiner Gegend vor einiger Zeit verübten Selbftmord eines gutgefitteten, brey Monate verhey= ratheten schwangern Weibes; baber die in der Geschich= te aufgezeichneten herzemporenden Mordthaten im

Brautbette; daber jenes des Dvids: nec tecum possum vivere nec sine te! daher die Berschieden= heit der Fruchtbarkeit der Ehen; baber die schwach= lichen, ungesunden, gabnenden Rinder, benen bie Kalte und die Gleichgultigkeit, mit der fie ihre Existenz erhielten, an ber Stirne geschrieben steht, und die die Matur zurnend für ihr ganzes Leben gebraudmarkt hat; baber, daß ein Weib mit ihrem Manne keine Rinder zeugt, indeffen bende in frem= den Umarmungen nichts weniger als unfruchtbar find; daher die rankevollen Klagen verschmißter 2Bei= ber ben Shegerichten über Unvermögenheit ber Man= ner; daher ber wahrlich febr luftige und gar nichts aufflarende Titel ber Detretalen de frigidis et maleficiatis; baber die aus diefer Urfache ben den Ges richtshöfen fo haufigen Shescheidungsfälle, die für Die Weiber fo schimpflich, fur die Manner fo lacher= lich und fur die Richter fo erniedrigend find; daber Die albernen unfinnigen Prozeduren, deren man fich zum Beweife der Unvermögenheit bediente; daber bie mit einem bis zum Erstaunen getriebenen Scharf= finn angestellten Untersuchungen ber christlichen Got= tesgelehrten, der Kanonisten, und vorzüglich der Ordensgeistlichen von untadelhaften Gitten, die in ber frommen Absicht aufzuklaren, was bierinn er= laubt, und was nicht erlaubt fepe, mit der redfe= ligsten Offenherzigkeit alles aufgeschloffen haben, was fo leicht hatte vergeffen bleiben konnen. Das ber bie von Sauches und Kollegen gefammelten årgerlichen Gemiffensfälle, die bas unverschamtefte Weib nicht, ohne roth zu werden, der ersten hure von Profession anvertrauen wurde ; baber alle jeue Uebel, die der Philosoph, der Argt, der Bolfes freund in dem Schoofe der Familien beobachtet, und bie troß ber Bemuhungen, Diefelben burch ben

Verstand vor dem Publikum zu decken, doch immer unlängbar sich verrathen, und dem Menschenfreund Thränen entlocken; und daher endlich alle die trau= rigen Folgen, die von so vielen unglücklichen Ehen auf die Sitten und auf den Staat zurückfallen !

Von diefer phyfischen Gleichheit, von diefer for= perlichen Uebereinstimmung zweyer Menschen ver= schiednen Geschlechtes, und von der oben beschriebnen Zurichtung ber Körper, die die Matur zur Fort= pflanzung eigentlich veranstaltet, vom gehörigen Grade wechselfeitiger Liebe hangt die Fruchtbarkeit, und im eigentlichsten Sinne die gute Beschaffenheit der Kin= ber ab - eine Sache, beren wichtigen Ginfluß auf Die Sitten und die Denkart ich oben schon erwähnte, und hier keiner weitern Beweise mehr bedarf; benn wer follte gute Früchte hoffen, wenn der menschliche Keim auf einem widernaturlichen, unzubereiteten Acter entwickelt wird? wenn die Mutter nicht mit Liebe, sondern mit Eckel und Abscheu empfängt? Und wie fehr zeichnen sich hierin die Kinder ber Liebe nicht aus! Dieß sind jene naturlichen Uebereinstim= mungen, die man durch hundert taufend gesetliche, politische, Stonomische, muthmaßliche Absichten ein= schränkte, wodurch man die schöne, edle und groffe Sympathie, die die Matur fo beutlich predigt, zum Nothstall herabwürdigt, in dem ein Madchen ihr Herz nicht dem Geliebten, fondern bem Manne über= laffen muß, ber ftart genug war, baffelbe burch bie Stricke verschiedner Convenienzen zu binden, und gegen ben lauteften Ruf ber Matur, gegen alle Em= porung bes innern Gefuhls fein ganzes Leben burch ju - nothzuchtigen.

Ich will hier nicht erinnern, wie oft bey unfrer Verfassung dergleichen Ehen geschlossen werden. Ich

will nicht überall bekannte Benspiele anführen, Die. ba sie Urfachen zum Grunde haben, die eigentlich nicht ins phyfische Fach gehoren, meinen 3wect nur entfernter berühren; fonbern will 3. 33. uber ben Zwang und das Anfehen, mit bem gewiffe Eltern hierin ihre Rinder behandeln, nur Rouffeaus Stelle hersehen, wenn er fagt: Il y a des convenances naturelles, il y en a d'institution, il y en a qui ne tiennent qu'à l'opinion seule. Les parens sont juges de ses dernieres especes, les enfans seuls le sont de la première. Dans les mariages qui se font par autorité des pères, on se regle uniquement sur les convenances d'institution et d'opinion. Ce ne sont pas les personnes qu'on marie, ce sont les conditions et les biens; mais tout cela peut changer, les personnes seules restent toujours, elles se portent par-tout avec elles; en depit de la fortune ce n'est que par les rapports personels, qu'un mariage peut etre heureux ou malheureux.

So gewiß es also ist, daß alles freyen, und sich freyen lassen will; so gewiß ist es auch, daß die wenigsten Seelsorger bedenken, wie wichtig dieser Schritt seye und wie viel Behutsamkeit man anzu= wenden habe, um eine glückliche Wahl zu treffen. Sewisse flüchtige Eindrücke, besondre Abssichten und Familienbündnisse bestimmen dieselbe, und zwingen dem neuen Paar in kurzem das Bekenntniss abz ihre Ehe seye nicht vom Himmel, sondern vom Vorurtheil und Eigennuß geschlossen. Die Seelsorger mögen also darauf denken, nur jene Menschen mit einem lebenslänglichen Band zu knüs pfen, die sich in jeder Lage, in jedem Range, und in jedem Lande mit ihrer natürlichen Uebereinstims

II. Von der Ehe.

mung zu beglucken vermögen. Gie mögen begreis fen, daß ich durch das Gesagte eben nicht beweisen will, daß burgerliche Geseke, und felbst auffermes fentliche Conventionen bey den Ehen gleichgultige Dinge fepen; fondern fie mogen fich mit mir uberzeugt halten, daß ber Ginfluß naturlicher Berhaltniffe bas erste und wesentlichste ben jeder Ebe fenn muffe; baff nur davon die Zufriedenheit und bas Gluck ber Ehen abhangt, und daß endlich bie phyfifche Gleich= heit und ber bavon abstammende Geschmack, Laune, Denkart und die Gitten zweyer Menschen fo gut übereinstimmen konnen, daß fie bey allem erdenklis chen Elend unter gemeinschaftlichen Thranen fich glucklicher dunken, als sie ben allem irdischen Gluck nicht fenn wurden, wenn Ungleichheit und giftige Zwietracht bas Band ihres herzens benagte.

J. 6. Wer die Menschen nicht genau beobach= tet hat, wer ihre Geschlechter, ihre Sattungen und Arten nicht genau kennt, hat von dieser körperlichen Uebereinstimmung, von dieser Sympathie kein Se= sühl, und weiß auch ihre Folgen nicht zu berechnen. Nur jener Moralist, der dieses Geseth der Natur burchstudirt hat, wird begreisen, warum z. B. ein edelgebildeter, schöner, wohlgesitteter Mann elende Kinder erzieht, wenn er sich mit einem Weibe be= gattet, das in jeder Rücksicht keine Nehnlichkeit mit ihm hat, und deren körperliche Urstoffe von einer ganz andern Race sind.

Man sah eben dieses Gesetz ben Pflanzen, die im natürlichen Boden vollkommen werden, in einem andern ausarten, im dritten durchaus nicht gedeihen, und verkropfen. Man beobachtete eben dasselbe bey allen unsern Hausthieren, vorzüglich bey Pferden, bey

II. Von ber Ehe.

bey denen Gestalt, Bildung, Schönheit, Farbe, Ges muthseigenschaft blos allein hievon abhängen. Nur bey dem Menschen ließ man diese wichtige Sache ganz ausser Acht, wenn gleichwohl geübte Augen diese Leib und Seele verderbende Mischung schon länger als eine Ursache schlecht gebildeter, für den Staat und die Sitten beschwerlicher Menschen angesehen haben.

Ich habe weder Zeit noch Beruf, hier die Ei= genschaften der Schönheit und der edeln Bildung der Menschen anzugeben. Es ist die Sache ber Alesthetik und der Physiognomik, dies naher zu bes ftimmen, die aber hier durchaus nicht nur aus den Gesichtszügen, fondern aus ber innern Beschaffenheit und dem Verhältniß aller körperlichen Bestandtheile und von der lebenden Anatomie ihre Merkmale her= nehmen muffen. Lavater hat die Richtigkeit diefer Sache fehr gut eingesehen. Er hat sich nicht bes quugt, ben richtigen Totaleindruck, bas Ebenmaas und die guten Verhältniffe aller auffern Theile bes Körpers für charakteristisch auzugeben, sondern er glaubt, daß man diese Gleichheit der Theile auch bis auf die Urstoffe vorfinde, und daß diefe spezis fische, physische Stimmung die nachste Urfache der moralischen seye. "Jede Modifikation meines Kor= "pers, fagt er, hat eine gewiffe Beziehung auf die "Seele. Eine andere Hand, als ich habe, wurde "schon eine ganz andere Proportion aller Theile meis "nes Körpers fordern, folglich einen ganz anders "modifizirten Körper, das heißt : meine Geele wurde " bie Welt durch ein ganz anderes Perspettiv, folgs "lich unter einem andern Winkel ansehen muffen, "und dann ware ich ein ganz andrer Mensch. Daß "ich alfo eine folche hand habe, und keine andere, Swepter Band.

289

"giebt zugleich zu erkennen, daß ich eine fo und fo "bestimmte Geele habe, und dieß geht bis auf jede "Muskel, ja jede Fafer fort. — — Bielleicht "findet man es lacherlich, aus einem Knochen oder "einem Zahn physiognomische Beobachtungen bergu= "leiten. Ich finde es gerade eben fo naturlich, als "aus dem Gesichte. Dicht, daß das ganze Gesicht "als ein Zufammenfluß von lebendigen Expreffionen "nicht viel ftarker und entscheidender fprache, als , ein einzelnes fleines Glied. Allein ich getraue "mir zu behaupten, ber preiswurdige Schopfer habe "eine folche Proportion oder Analogie zwischen allen "Theilen der Maschine des menschlichen Körpers "festgesetst, daß ein hoherer, ein englischer Verftand "aus einem Gelenk ober einer Muskel die ganze "aufferliche Bildung und ben allfeitigen Contour des " ganzen Menschen bestimmen tonnte, und baß folglich "ihm eine einzige Mustel hinreichend ware, ben gan= "zen Charakter bes Menschen baraus zu Kalkuliren. "Ein groffer und scharfbeobachtender Bergliederer, ein "Morgagni, ein Meckel wird, wenn man ihm die " Knochen von verschiednen Steleten unter einander "würfe, Diejenigen, welche zu einem Korper gehoren, "wohl zusammen finden können. Ein Maler tann "zwar oft, wie ber Verfertiger eines Stelets, Glie= "ber von verschiednen Körpern in einen zufammen "fegen; nur das ungeubte Aug wird bieg nicht bemer= " ten; aber ber feinere Renner wird fagen : eine hand "von Bandyt paft nicht zu einer Figur von Rubens. "hieraus ergiebt fich nach meinem Bedunken unwider= "fprechlich, daß alles Große und Kleine am menfchli= "chen Körper bedeutend fepe; baf die Matur eine "zehntaufendfache Sprache habe, in welcher fie auf ein= " mal mit uns rebet; baß fie an fich felbft febr verftands "lich, febr unzweydeutig rede; daß es nicht an ihr,

II. Von der Che.

" sondern an uns fehle, wenn sie nicht verstanden,

Aus der Alefthetik und der Physiognomik mogen also die Seelsorger nebst ihren anthropologischen Kenntniffen die verschiednen Arten der Menschen richtig verstehen lernen. Dort mögen sie sich die Fertigkeit, mit geübtem Auge schnell nicht nur die Proportion aller menschlichen Gliedmaffen, fondern auch das hochste Ideal eines vollkommenen Körpers bestimmen zu können, herholen. Da sie die Lehre von der Vollkommenheit des menschlichen gefunden Körpers schon inne haben; da sie die Temperanien= te, die verschiedne Derbheit und Farbe des Körpers, Die aufferlichen Zeichen der Beschaffenheit des gan= zen Dervenspftems genau kennen; da fie aus diefen Kenntniffen zusammen genommen als geubte Kenner bes menschlichen Herzens, der Welt und der Ge= wohnheiten auch die moralischen Eigenschaften und Uebereinstimmungen der Menschen leicht bestimmen werden; so mag es ihnen dann auch nimmermehr fo schwer aukommen, die Gleichheit, die Sympathie und die Uebereinstimmung der Meuschen zu kennen, bie natürliche Liebe von der konventionellen zu un= terscheiden, und dafür zu sorgen, daß die körperliche Beschaffenheit ihrer Mitburger nicht zu jenem Grad von Verderbniß und Ungestalt berab gebracht wer= be, von ber Borag fagt :

Aetas parentum pejor avis, tulit Nos nequiores, mox daturos Progeniem vitiosiorem.

2 2

Lib. IV. Od. VI.

wie ich diefelbe in fo mancher Gemeinde wahrnehme, wo man unter allen Menfchen benberlen Gefchlechts nur felten einen wohlgebildeten ichonen Menschen antrifft, wo die Sittlichkeit wahrlich! in eben dem Berhaltnif verderbt ift, und wo jedem Menschenkenner der fünfte S. des fünften Abschnittes ber zwenten Abtheilung ber Frant'fchen medizinischen Polizen einfällt, wenn er von ber Nothwendigkeit, Die Menschenracen mit fri= schem Blut zu vermehren fpricht, und fagt : "Die "naturlich ift es auch nicht, daß eine Gefellschaft von "etwa 400 Menschen, welche sich immer unter sich "felbst verhenrathen, nach und nach eine gewiffe Unlage " ber gleichartigen Gafte zu befondern Fehlern ber Ber= "mischung und Beschaffenheit anerben, welche ben "übeln Zuftand einzelner Menfchen zu jenem ber gan= "zen Race machen, und hingegen die Bollfommenbeis "ten gefunder Geschlechter endlich mit bem Uebermaaf "ber auf einander gepfropften Gebrechlichkeiten ersticken "wird. Wird nicht der Lungensüchtige, der mit der "Bicht, mit bem Stein behaftete Bater durch feine "Sohne den Saamen feiner Krankheiten in einer Ge= "meinde überall ausstreuen, und die ganze Maffe ber "Safte verunreinigen, wenn nicht burch ben Bufluff "reiner Quellen und burch gewiffe gegenfeitige Wirfun= "gen bas Bofe zu Zeiten niedergeschlagen wird! * " Ber fich hierüber reine Begriffe verschaffen will, ber lefe bas bereits oben angeführte Buch von bem Men=

* Dieß beobachte ich vorzüglich in jenen Orten, wo aus verschiednen Gründen, entweder aus Mangel von Wohlstand, oder liegender Grundstücke, oft auch aus einem gewissen übel geleiteten Stolz, gewisse Gemeinden es sich zum Gesetz machen, keinen Fremden in den Ort aufzunehmen, und deswegen das Burgerrecht aufferordentlich erschweren, schen und ihren Arten. Auch liest sich ein altes Buch hierüber nicht ohne Nußen, nämlich : Calvidii Laeti Callipaedia sive de pulchrae prolis habendae ratione, das den Abbe Suillot zum Verfasser hat, und worinn er lehrt:

Quid facit laetos thalamos: quo semine felix Exsurgat proles et amoeni gratia vultus, Et quae vis animae geniali praesit amori, Quae decora eximiam pulchro sub corpore mentem Commendent, clarisque hominem virtutibus ornent.

Aus allem dem mögen sich nun die besondern Ur= sachen, die dem Zweck der ehelichen Verbindung zuwi= der sind, leichter verstehen lassen, und ich kann jeßt bey der Auseinanderseßung derselben mich einer Kurze bedienen, mit der ich ohne das Vorausgesagte nicht ge= horig begriffen zu werden hatte fürchten mussen.

Hierher zahle ich noch :

S. 7. Die Verschie den heit der Tempera= mente und der von derselben abstammenden mehr oder minder fehlerhaften Sittlichkeit. Ich habe oben schon die Temperamentsverschiedenheiten und die Folgen der= selben auf die Sitten erklärt, und deswegen wird uns hier bey der angenommenen so eben geprüften Noth= wendigkeit einer gleichen körperlichen Beschaffenheit und der eben daher entstehenden wechselseitigen Liebe sehr bald einleuchten, daß zwey Menschen verschiedner sehr abstechender Temperamente eben nicht die beste Aussicht zu einer glücklichen Ehe haben können. Gleichwohl darf der junge Phlegmatiker ein feuriges Mädchen, und die ganz melancholische einen Gallsüchtigen sich wählen, ben denen es physisch unmöglich ist, daß sie über die nämlichen Gegeustände gleich denken, und in ihren Handlungen übereinkommen sollen.

Wie viel Uneinigkeiten entstehen nicht in der Ebe, wenn das Frauenzimmer eine gewisse Anlage bat, die zum Theil in dem feinen Bau der festen Theile, in bem feinen, unter der Dberflache ausgebreiteten und blos liegenden Nerven, in dem beweglichen fluchtigen Blut, in der groffern Empfindlichkeit und Reißbarteit ihrer Zeugungsorgane, zum Theil aber auch in der von ber Erziehung entstandnen, und dem Körper zur zwen= ten Matur gewordnen Anlage liegt, welche macht, baß Die Deigung, fich jede Urt von Bergnügung zu verschaf= fen, und daffelbe fo lange und fo oft, als möglich zu ge= nießen, die Geele beständig mehr und mehr, als jede an= bre 3dee beschäftigt. Ein folches Frauenzimmer wird bie Umarmungen des Mannes suchen, wünschen, und burch künstliche Wege bagn anreißen. Sit der Mann phlegmatisch, wie viel Migvergnügen muß nicht hiers aus entstehen ! Eine Perfon hingegen, bey der bas Physische in bem Gegenfaß mit bem angeführten fteht, wird das Guffe ber Bergnügungen ber Liebe nic in ei= nem fo hohen Grade empfinden, die beiffen Umarmun= gen ihres Mannes mit Kalte erwiedern, und, falls er in Rucfficht auf Mannstraft mit dem herfules verwandt fenn follte, wenigstens wünschen, ber Plage diefer Umarmungen los zu werden.

Wenn der physische Charakter beyder Eheleute wes nig Achulichkeit unter sich hat, so hat der moralische deren insgemein noch weniger. Temperament und Neigung beyder sind zu sehr von einander abhängend, als daß Harmonie der Gemüther damit bestehen könnte.

Diefe entgegengesette Beschaffenheit der Gemuther ift eine neue Urfache, in den Umarmungen nicht das Ber= anugen zu finden, welches eigentlich die Liebe gewährt, Die jedes mit ihr Bezug habende Bergnugen vergröffert, und ihm in ben Augen bes Empfindenden benjenigen Glanz giebt, ber eigentlich macht, bag man nach beffen Befiß fich fehnt. Daber tommts, bag bann Cheleute alle feinen Empfindungen des Berzens von fich ftoffen, ber Wolluft in fremden Umarmungen mit aller Bugel= losigkeit frohnen, an allen Ausschweifungen sich ver= quugen, von Gefellschaft zu Gefellschaft, von Spiel= tifch zu Spieltisch, von einem Kanapee auf bas andere e'n, und überall ihr Gluck finden, weil fie zu Saufe keines haben. Vorzüglich finds bann Manner, Die jedes neue Ropfzeug, jedes neue Geficht in Bewegung fest, und die, wenn der Abend ba ift, in den Armeneiner bublerischen Dirne bie Dame vergeffen, vor der fie zwey Stunden fruher auf den Rnicen lagen. Sie rechnen es zum groffen Ton, alle gemachten Groberun= gen öffentlich zu erzählen, find in wolluftigen Erfindun= gen, ihre Begierben zu befriedigen, unerfchopflich, und taub für jene berglichen Empfindungen, Die Rouf= feau fo oft aufferte : "D, entziehe mir immer biefe be= ", raufchenden Entzückungen, fur die ich taufend Leben "gabe! Gieb mir nur das alles wieder, was nicht fie, "aber tausendmal füßer ift, als fie!"

Die Moralisten mogen sich nun die schrecklichen Folgen, die aus dergleichen Verbindungen für die Sitt= lichkeit entstehen, selbst entziffern, und, da es in jedem Orte an Gelegenheit zu diesen Vetrachtungen, leider! nicht fehlt, praktisch einsehen, ob meine hier gegebnen Winke leere Deklamationen sind! Ich könnte Venspiele anführen, die jedem guten Menschen das Herz bluten

machen mußten. Ich habe Auftritte in Familien ges feben, die mein Innerstes emporten, und bie ich mir nicht anders erklaren kann, als durch die korperliche und moralische Berschiedenheit, und durch den hieraus ents ftandnen Abscheu, der, auftatt jener fußen übereinstim= menden Gefuhle, tobtlichen Saf, ben bochft möglichen Grad der Zwietracht und ein raftlos gequaltes Leben er= zeugt. Der Verstand eines Engels ift oft diefem Uebel nicht gewachsen, und ben Berungluckten bleibt bann weiter nichts übrig, als ber Dummheit, bem Eigen= und und ber schwarzen, rankesuchtigen Bosheit jener au fluchen, Die Die Sache einleiteten, einer hinfälligen, glanzenden Absicht wegen die dringenden Gefühle der Ratur unterdrückten, und gegen den überlauten Ruf berfelben eine Verbindung negozirten, die jest zweyen Menschen diese Welt zur lebenslänglichen Holle macht, ba sie an dem Busen eines andern ein himmel hatte feyn tonnen.

O moge das Bewußtsteyn einer folchen That nie eis nen Seelforger treffen ! Mögen sie nie ihre Einwillis gung zu einem Band geben, das die Natur verabschent, und von dem sie voraus sehen, daß dadurch der Sitt= lichkeit ihrer Semeinde so groffer Nachtheil zuwächst! Können sie auch die Sache nicht hindern, wie es oft der Fall sehn wird, so ist es doch ihre Pflicht, ihre Grün= de als Volkslehrer dagegen anzugeben, und dann die Schuld jenen zu überlassen, deren Seele abscheulich ge= nug ist, mit dem Glücke der Meuschen zu spielen, die ein Vergnügen daran sinden, ihre Nebenmeuschen un= ter den größten Martern leben zu sehen, und, sühllos für das rastlose Nagen des Gewissens, die Schande, wie Wasser, saufen.

H. Von der Che.

J. 8. Das Allter. Man hat in ber Maturges, schichte bes Thierreichs burchaus beobachtet, daß zur Beugung nur eine gemiffe Periode bes Lebens fich aus: zeichne, und daß die besten Jungen jene feyen, Die caeteris paribus in eben diefer Periode erzeugt werben. Diefen wichtigen Gegenstand auf bie Men= schen anzuwenden, scheint man bisher nicht ber Mube werth gehalten zu haben. Wenigstens buldet man von Seiten der Kirche und ber Gefete Verbinduns gen, beren Gultigkeit ich mir zu erklaren nicht ver= mag, bie ich naturwidrig, und eben beswegen für die Sittlichkeit aufferst gefährlich und nachtheilig finde. Ich will mich ben tenfelben, ba fie ein Gegenstand ber medizinischen Polizen find, und von Frank in dem ersten und zweyten Abschnitt feiner zwepten Abtheilung ausführlicher abgehandelt wor= den, nicht lange aufhalten, sondern dieselben blos anzeigen :

a) In zu fruhen Eben konnen weder gefuns, be Kinder erzeugt noch erzogen werden. Der Gaa= me eines zu jungen Mannes ift unreif, schwach, unvollkommen. Ein zu junges Weib ift nicht im Stande, ihre Frucht zu nahren; sie wird mit vie= len Beschwerden die Schwangerschaft, die Geburt, bas Kindbette, bas Saugen überstehen, und immer schwächliche Kinder erzeugen. Denn fortes creantur fortibus ac bonis! Daber sagt Aristo teles, die Ehen der Jünglinge taugen zur Zeugung ber Kinder wenig. Denn ben allen Thieren find die ersten Früchte ber ersten Triebe unvollkommen; nichts mannliches, feine wahre Geftalt ift an ihnen. Das nämliche geschieht also auch ben Menschen. Der Beweis bavon ift leicht anzugeben. 2Bo nur immer gestattet wird, daß fich Junglinge mit juns

298 II. Von der Ehe.

gen Mabchen paaren, da sieht man kleine und un= vollkommene Menschen *.

Es ware also mit Hensler und Frank ju wünschen, daß nicht viele Eben vor dem zwanzig= ften Jahre geschloffen werben mochten. Rouffeau fagte, daß 18 Jahre des Madchens und 22 des Junglings die Jahre der Liebe, aber noch nicht des Eheftandes waren. Um Kinder zu erziehen, muß man felbst tein Kind mehr feyn. " Weißt du, fagt "er feinem Emil, wie oft die Leibesbeschaffen= "beiten junger Madchen durch beschwerliche fruhe "Schwangerschaften gelitten; wie viele ihre Gesund= "beit auf immer verdorben, und ihr Leben abge= "Kurzt haben? Weißt du, wie viele Rinder aus Man= "gel gehöriger Mahrung und ber vollkommenen Aus-"bildung schwach und elend geblieben sind? Wenn "bie Mutter und bas Kind zugleich wachfen, und "bie zum Wachsthum nothigen Safte unter ihnen "vertheilt werden; fo hat weder eines noch bas ans "bere, was ihm die Matur bestimmt hat, und ben= "be muffen folglich barunter leiden. 3ch mußte "meinen Emil schlecht kennen, wenn ich nicht von "ihm glauben sollte, daß er lieber ein gesundes "munteres Weib und Kinder besigen, als feine "Ungeduld auf Koften ihres Lebens und ihrer Ge-"sundheit befriedigen wollte." Probum patrem esse oportet, fagt Plautus, qui gnatum suum probiorem, ac ipsus fuerit, postulet.

Kommt es vielleicht daher, daß Beikard sagte, der zwentgeborne Sohn hat immer mehr Geist, als der ersts geborne? Und hat wohl Tristram nicht auch gesagt: The eldest son being the greatest blockhead in the family. Vol. II, p. 44.? Da noch lange nicht in allen Ländern die Jahre geschmässig bestimmt sind, die zu der ehelichen Ver= bindung aus physischen und moralischen Gründen erfordert werden; so mögen die Seelsorger sich eins= weilen durch die gegebnen Winke verständigt wissen, daß sie dergleichen schädliche, und dem Zweck der Ehe sowohl, als den daraus für die Sittlichkeit entspringenden Vortheilen so nachtheilige Verbindun= gen nicht geradezu billigen, sondern die Geseher und ben Angehörigen predigen, und nicht zugeben, daß einiger eiteln und hinfälligen Abssichten wegen das Glück derselben auf immer verdorben werde.

Wer geglaubt hat, daß dieser Umstand die Mo= ral nichts angehe, der hat nicht bedacht, daß die aus diesen Schen erzeugten Kinder schwächlich, kränk= lich sind, und daß von dieser körperlichen Stim= mung immer die Verdorbenheit der Moralität zu= nächst sich herschreibt, wenn man auch nicht Rück= sicht auf die jungen Eltern nehmen wollte, die so selten im Stande sind, die Bürde ihres Standes mit Starkmuth zu ertragen, und wo moralisches Straucheln gewiß immer mehr, als in andern Shen, sich vorfindet.

b) Wenn zu junge Ehe Sunde gegen die Ma= tur ist, so ists eine zu alte doppelt, weil der Sweck der Ehe um so sichrer versehlt wird, und die Zeugungskräfte in beyden Geschlechtern ent= geistert, entkräftet, kalt, und unvollkommen sind. Umors Myrthen haben an den Graukopfen ein vergängliches Grün, und verwandeln sich nur zu geschwinde in Zypressen um. Die Zeugung in alten Tagen ist ein entkräftender,

II. Bon ber Che.

harter Dienst für Manner. Turpe senex miles, turpe senilis amor. Quonam enim pacto poterit is largiri vitam, qui ad propriam sustentandam vires habet vix sufficientes? Ipsa senectus jam per se morbus est, morbum itaque ex morbo nasci intelligimus, dum flaccido sene soboles progignitur. Reiniger disp. de prole parentum culpas luente. Lips. 1774 — und das Beschwerliche desselben für Weiber ist bis unter die Bauern zum Spruchwort gekommen. In spas ten Jahren henrathen, sage ich alfo, ift fur die Menschen und für den Staat und für die Sitten nicht gut, ift in jenen Jahren, wo bie Zeugunge= traft geendigt ift, Unfinn, den tein Geelforger un= terschreiben muß, weil zu einer folchen Berbindung das natürliche Mittel und der natürliche 3weck -Die Liebe und die Zeugung - zuverlaffig verfehlt werben.

c) Unter allen fehlerhaften Ehen sind mir die ungleichen am unbegreiflichsten, und noch bis auf Diefe Stunde kann ich nicht verstehen, wie bie Ge= fege und die Kirche gestatten tonnen, baf 3. 33. ein 24jabriger Jungling ein 50jabriges Weib hen= rathet! Die Grunde Diefer Meynung darf ich nicht erklären, fie muffen jedem Geelforger bekannt fenn. Manchen Jungling hat man zum Scheiterhaufen ges fuhrt, beffen Gunde mir nicht fo abscheulich vortommt, als diefe. Frank hat in politischer Sinficht die Mach= theile und bas Zweckwidrige biefer Eben gut auseinan= ber gesetst. Wer diefes zu lefen fich nicht die Mube nehmen mag, der überdenke sich nur aus der Matur= geschichte bes Menschen die Schickfale ber Zeugunge= theile bender Geschlechter im hohern Alter, und beher= zige ben 3wect ber Ebe, fo werben ihm bann die phy=

300

fischen und moralischen Folgen bald einleuchten. De= nig Erfahrung wird ihn lehren, was für Einfluß der= gleichen Ehen auf die Sittlichkeit äussern; und endlich wird er jenes Sprüchwort begreifen, nach welchem un= sere Landleute ben einem alten Manne und einem jungen Weibe gewiffe Kinder, ben einem jungen Manne hingegen und einem alten Weibe einen gewiffen Sünder vorhersagen.

"Man wurde alfo, fagt Frant, nicht unrecht han= beln, wenn man die Zeit, fo bas Frauengeschlecht im Zeugungevermögen in Ructficht auf frühere Fabigkeit voraus hat, bem mannlichen Allter in Erlaubniß, mit jungern Weibsleuten Eben einzugeben, hinzuseßte, und indem man einem Weibe von 48 Sabren feine Ghe mit einem jungern, benn bojabrigen Manne ad mutuum adjutorium zu schlieffen erlaubte, im Gegen= theil aber einem auch 50jabrigen Manne gestattete, fich eine Perfon zwischen 28 und mehreren Sahren zu wah= Ien, als welche bis zu bem hohern und schwächern 211= ter ihres Mannes dem Staate und der Natur ihre Schulden gezahlt haben wurde, und teine groffen Un= spuche mehr übrig behielte. Hingegen ftunde bem 60jabrigen Freyer nicht zu, eine jungere benn 38 bis 40jabrige Perfon zur Ghe zu nehmen."

So wie wirklich dem Staate an folchen Verbinduns gen viel liegen muß, so liegt es dem Seelforger ob, nicht nur eben diesem Zweck von seiner Seite, so viel möglich, nachzuhelfen, sondern auch dadurch die Quels len zu verstopfen, von denen die Sittlichkeit seiner Mits bürger immer verunreinigt werden muß. Ich will weder Benspiele anführen, noch in der Auseinanders sehng dieser Wahrheit umständlicher seyn. Denkens be Seelsorger wissen dies Erfahrung, und abstrahis

II. Von der Ehe.

ren sich die Schluffe, wie dergleichen Ehen die Zugels losigkeit begunstigen, gewiß fehr leicht.

J. 9. Gebrechliche Bildung und Krankheit. Man würde mich mit Recht der Sucht, Kleinig= keiten wichtig zu machen, beschuldigen, wenn ich bep ehelichen Verbindungen auf den Wuchs der Personen besonders aufmerksam machen wollte. Was ich oben von der Gleichheit der körperlichen Stimmung sagte, das gilt mehr oder minder auch hier. Meuschen von ser; doch ists dieß nicht, was ich hier eigentlich anzu= geben Willens bin.

Meine Absicht ist hier nur, ein thierisches Naturs gesch zu beleuchten, von dem uns alle Geschöpfe in der Natur überzeugen, und worauf man doch bey den Ehen so wenig achtet, als wichtig die Folgen der Vernachläfs sigung desselben sowohl auf den Staat, als auf die Sittlichs keit von Kennern angegeben sind. Es ist bey den Aerzten und Natursorschern durchaus als erwiesen anges nommen, daß die Kinder in physischer und moralischer Hinsicht mehr oder minder ühren Eltern gleichen, und daß dieselben ihre Vildung, ühre Gebrechen, ühre Krankheiten und ihre Leidenschaften erhalten*; ich habe schon gesagt, Kinder seven reine oder gemischte Prosdukte des Urstoffes der Eltern; ühre ersten Fasern sind Grundkeime, die ihre Wurzeln im Blut haben, und

* Daher sagte hippofrates schon: Semen enim genitale ex omnibus corporis partibus provenit, ex sanis quidem sanum, ex morbosis morbosum. Ex calvis calvi gignuntur, ex caesiis caesii, et ex distortis utplurimum distorti, eademque in caeteris formis valet ratio. De aere et locis.

302

II. Von der Ehe.

eben deswegen nicht nur in der körperlichen Gestalt, sondern auch in den Erbkrankheiten, Erbfehlern, und in guten und bösen Eigenschaften ihren Eltern nachschla= gen müssen. Qui viret in foliis venit ex radicibus humor. Sic patrum in natos abeunt cum semine morbi.

Benspiele hievon haben wir immer an der Hand. Ben Thieren reden sie deutlich; man darf wenig Ken= ner seyn, um bey einem jungen Pferde, bey einem Hunde zu bestimmen, welche Theile nach dem Bater, und welche nach der Mutter sich gebildet haben. Und sollte nicht eben dieß bey Menschen statt haben? Die Geschichte der Acrzte ist voll hievon, und Menschen= kenner beobachten dieß überall, und ich bin sicher, daß durch den Benschlaf eines häßlichen, übelgestalteten, ungeliebten Mannes in der Gebärmutter eines schönen Weibes eine bestimmte Empfindung, eine Stimmung, und eine gewisse Form eingeprägt, und so richtig das Bild der kunstigen Frucht verändert, geschändet und verdorben wird, als sicher der Saame des Esels die Frucht des edeln Pferdes schändet.

Alle angebornen Fehler und Krankheiten pflanzen sich also wieder fort, und wenn wir das, was ich oben von dem Einflusse der Gesundheit und der Leibesbeschaf= fenheit auf den Charakter des Menschen gesagt habe, nun hier wieder anwenden; so werden wir leicht sehen, daß durch diese Ehen nicht nur der Staat, sondern auch die Moral erheblichen Schaden leiden müsse. Diese Ueber= einstimmung der Struktur im Aeusserlichen, in den Theilen des Körpers läßt uns auch ganz sicher auf jene der innerlichen schliessen. Es sind unendlich viele Ver= spiele in unstrer Geschichte aufgezeichnet, wo schwind= süchtige Eltern lauter solche Kinder gezeugt haben,

welche entweder von Kindheit an schwindsüchtig gewes fen, ober es im mittlern Alter von fo fleinen Urfachen geworden, und fruhzeitig gestorben find, welche uns möglich diefe Krankheit haben veranlaffen können, wenn nicht die Körper diefer Nachkommenschaft eine besondre Fabigkeit und Deigung zu diefer Urt Krankheit gehabt Vor furger Zeit widerrieth ich dem Madchen batten. einer schwindsuchtigen Familie bas henrathen. Das herz ward aber über ihren Berftand Meifter, und nach bem ersten Kindbett ftarb fie an einer Lungenentzuns bung, und alle ihre Geschwifter, nur eines ausges nommen, am Blutsturz. Ein schwindfuchtiger Ge= lehrter, ber ebenfalls gegen meinen Rath fich verehe= lichte, ftarb nach 3 Sabren, und feste ein elendes Rind Ein Mann, der fich lange mit einem in die Welt. ftrophulofen Geschwur auf ber Bruft fchleppte, erzeug= te in diefer Beit ein Rind, bas auf ber namlichen Stelle ber Bruft ein Geschwur bald nach feiner Geburt betam.

Können num die Mångel des Baues fortgepflanzt werden, wie viel eher werden nicht die Fehler der fein= sten Theile, woraus der künftige Mensch gebildet und ernährt wird, sich forterben. Ein Geschöpf, das von solchen Eltern gezeugt zu werden das Unglück hat, ist schon in seiner ersten Anlage verdorben, und für sein ganzes Leben darf es nimmermehr auf eine dauerhafte Gesundheit zählen. Auch ist gewiß, sagt Herr Mülz ler, daß Eltern, die sich durch ein zügelloses Leben verz wahrlosen, und ihre verdorbne Gesundheit auf ihre elenden Nachkommen sortpflanzen, den Spinnen gleiz chen, die ihre Jungen selbst auffressen, indem sie den Kindern zugleich mit dem Leben den Saamen der Krankheiten mittheilen, und die Urheber ihres frühzeitigen Todes sind.

Wenn fich bie Deigungen und Leidenschaften fogar burch die Milch der Ammen auf Sauglinge fortpflan= zen, fo ift um fo viel weniger zu bewundern, warum lafterhafte Eltern zugleich mit ihren bofen Trieben die Früchte derfelben, namlich die Krankheiten, auf ihre Rinder fortpflangen. Es ift zwar wahr, daß man oft übelgeartete Kinder guter Eltern, und gute Rinder lasterhafter Eltern sieht. Allein bier mischt fich, die Erziehung und bas eigne Schickfal ber Rinder mit ins Spiel, und der Grund ber Sache bleibt doch allzeit Der Stand ber Ehe wurde fchon um beswillen wahr. allein den Eltern die Pflicht der Tugend auferlegen, weil fie das Lafter felbst ungefund macht, und weil diefe Ungesundheit an Leib und Seele ein naturliches Erb= theil ihrer Machkommen ift.

Sie folgen der gemeinen Weife; Des Räubers Sohn wird gern ein Dieb, Das Wölfchen fühlt des Wolfes Trieb. Ein junger Kater wünscht sich Mäufe!

Hieraus fließt endlich, was ich eigentlich beweisen will, daß nämlich, wenn das Wohl der Staaten durch Erhaltung und Juwachs der Volksmenge recht befördert werden soll, so müssen Tugend und gute Sitten der Bürger vorzüglich mitwirken; dieß läßt sich ebenfalls von dem Wohlstand der Ehen erwarten. Denn dieser giebt der Sittlichkeit des Bürgers, der Vaterlandslies be, dem Fleiß und der Gewerbsamkeit einen wahren Grund und einen höhern Schwung. So wie die Pos lizeh von der einen Seite, eben so mögen von der andern also die Seelsorger hierauf ihre Ausmerksamkeit richten, und unter dem nichtsbedenten den Vorwand, als würde die bürgerliche Frenheit der Meuschen zu sehre Band,

tag ein kranker, siecher Mensch eine gesunde Person fich beplege. Gie mogen ihm mit Frant zurufen: Warum willst du, kranker Wolluftling, aus der Jahl zum Gebären fähiger Weibspersonen bir eine herauswählen, sie dadurch gleichsam Brache liegen machen, beinen Job für gewiß, und bas Glend bei= ner Familie auf die wahrscheinlichste Weise befor= tern? Das willst bu -thun, Armfeliger ! Ift es dir nicht genug, daß fur dich so viele Hande arbei= ten muffen, und wohl noch fur ein Geschlecht Gors ge tragen, bas schon in bir allein beinem Bater= lande überläftig ift? Bestrebe bich, wenn es noch möglich ift, um beine Gesundheit; tritt wieder in Die Stelle, in welcher kein Mitburger fur bich ar= beiten barf, und bann gebe bin, und fage: ich will meinem Baterlande einen Bürger mehr geben, ber an dem gemeinen Besten arbeite! - Kannst du Diefes nicht, Unglucklicher! fo lag beinen Vorfaß fahren, spare der Gesellschaft, in welcher du lebst, in hemmung beiner Begierben, eine neue Burbe, und leiste ihr, da du ihr unnuße geworden bist, menigstens noch den Dienst, daß du die Anzahl ber Urmfeligen nicht baufft!

Unter den Fehlern der Bildung finde ich eben keis nen der Mühe werth, daß man denselben besonders aushebe, wiewohl es durch genaue Beobachtungen in der Naturgeschichte erwiesen ist, daß auch solche nicht durch Erbthum, sondern durch Zufall erzeugte Bils dungssehler sich in der Folge fortgepflanzt haben. Ein Mädchen mag sich also immer einen bucklichten, eins dugichten, krummen, hinkenden Mann wählen; wenn diese Fehler nicht aus Erbthum entstanden sind, so kann sie doch gesunde Kinder von ihm zeugen. Uebris gens wird es immer von der mehr oder minder grossen

Delifateffe, von bem Grade ber Alehnlichkeit und ber Liebe, meistens aber von den zufälligen Conventionen abhängen, ob ein Mann ein übelgebildetes Weib ober ein fcones Weib ben häßlichen Mann zur Ebe nehmen mag. In jedem Falle scheint aber immer die Matur fich in Geheim bagegen ju ftrauben, und es muß ber Dunfch eines jeden gutdenkenden Mannes fenn, baff man den ganglich ausgearteten, fehr fruppelichten und perstellten Menschen die Ghe nie gestatten, sondern, wie ich oben fagte, vielmehr barauf trachten mochte, schöne, wohlgebaute, gefunde, junge Leute zufammen zu bringen, um dadurch bem Abgang ber körperlichen Bollkommenheit zu steuern. Die nothig ware es für manchen Ort, den ich kenne, daß man junge Eheleute von schönem vollkommenem Buchs aufiedelte und aus= steuerte, bamit sie eine zahlreiche, ihnen abnliche Famis lie erzögen, und die körperliche und moralische Ausar= tung hinderten, die in fo mancher Gemeinde mancher Gegenden fo fichtbar ift! Leider tragt biezu bas Aushe= ben der wohl gebildetsten jungen Manner zum Debr= ftand, und die Ehelosigkeit derselben vieles biezu ben, und macht obige Gorge um fo nothiger.

Die wichtigsten Bildungsfehler sind jene, denen man zunächst die Unvermögenheit zuzuschreiben hat die Fehler der Zeugungstheile. — So gewiß es ist, daß das Wohl und Wehe zweyer Menschen immer hievon abhängen muß, wenn von einem unauflöslichen Band die Rede ist, so selten werden diese Fehler vor dem ehelichen Bundniß befannt, und entdecken sich ge= meiniglich erst durch die Klagen der Unglücklichen nach demselben. In jedem Fall, es mag Unwissenheit oder Bosheit daran Schuld seyn, wäre es die Sache der Polizey und des Sittenrichters, daß man die jungen ehestandsschigen Leute von dem Zeugungsgeschäfte, und

11 2

überhaupt von der Wichtigkeit ihres anzutretenden Standes nicht nur moralisch, sondern auch physisch un= terrichtete, und dieselben badurch in ben Stand feßte, fich felbst zu beurtheilen, oder fich burch Runftverstans Dige und Eltern prufen zu laffen. Daburch wurden ges wiß bie meisten unglucklichen Ghen gehindert, und bem groffen haufen allmählig, ohne Zwang, die Wichtig= feit deffelben fichtbar gemacht. Eheftanbereden und Ehestandskatechismen wurden freylich ben Unwissenben belehren, und ben boshaft Schweigenden burch bie jam= merlichen Folgen der Zufunft von bem gefährlichen Be= trug, eine Perfon lebenslänglich unglucklich zu machen, abhalten. Micht genug, fagt daher Frank, daß die Gefeße für die Beförderung gefunder und reifer Eben forgen; fie muffen auch barauf bringen, baß junge Ebe= leute zu rechter Zeit über die wichtigsten Gegenstände und Gründe ihres neuen Standes benachrichtigt werden. Ich fage zu rechter Beit, bas ift, vor ber Abschlief= fung ber Ebe, weil die Entbeckung ber phyfifchen Bin= derniffe nach derfelben, zumal bey Ratholiken, von den wichtigsten Folgen ift. Um diefem Uebel vorzubeugen, hat man vermuthlich in den Zeiten, wo weder der Staat noch bie Rirche zu gehöriger Zeit um biefe Sache fich be= kummerte, ben den jungen Leuten mancher Gegenden Die sogenannten Rommnachte gebuldet. Die jungen Leute besuchten sich mit Bewußtseyn ber Eltern alle Machte, und so lange bas Mabchen nicht schwanger ward, vollzog man auch die Berbindung nicht.

Man hat in vielen Gegenden die Gewohnheit ein= geführt, junge Paare vor ihrer Verheyrathung ben ih= rem Pfarrherrn über ihre moralische Pflichten zu un= terweisen, und ich sage nicht zu viel, wenn ich behaup= te, sagt Frank, daß diese Unterweisung hie und da bis ins Uebertriebne läuft, und manchmesmal wohl alle

meglichen Gunden zwischen Gheleuten ben biefer Gelegen= beit fo bergezählt werden, daß ben jungen Brautleuten in fehr furger Beit ein ziemlicher Begriff von Dingen benges bracht wird, welche ihnen vielleicht in ihrem Leben nicht bengefallen waren, und bie nur ein Gauches aus Erfah= rung aller Beichtväter zufammen flauben konnte. 211= lein von Gegenftanden, die ihre Beziehung auf bas tor= perliche Wohl und die Erhaltung der Leibesfrüchte has ben, geschieht teine Meldung. Und fo ift ber Eheftand, als wenn es blos auf den Artikel Zeugung antame, ber einzige, obschon fehr wichtige Stand, in welchen man ohne alle andere Vorbereitung treten fann. Ich labe jeden geschickten und menschenfreund= lichen Arzt zur Verfertigung eines furzen Wertchens ein, in welchem die von einem Geelforger zu beruhren= ben Grunde, zur Belehrung ber jungen Chepaare, beut= lich angegeben wurden. Ein folches Wert mußte in wenig Bogen groffe Fruchte bringen, befonders, wenn es aus wohl zu errathenden Absichten in lateinischer Sprache gefchrieben ware *.

Diefem Bedürfniß, auf welches Frank mit Recht aufmerksam machte, ist schon dadurch abgeholfen, wenn die Seelforger die Anthropologie gehörig studiren, und sich dadurch die Naturgeschichte des Menschen in aller Hinsicht eigen machen. Auch hat der Herr geheime Rath May in der zweyten Vorlesung des zweyten Theils seiner medizinischen Fastenpredigten sehr viel

Es haben sich einige geistliche herren hiezu angetras gen und mich hierüber berathen, ich weiß aber nicht ges wiß, ob eine Arbeit hierüber erschienen sey. Von eis nem Arzt sind erschienen: Cogitata medico - politica de necessitate matrimonium inituros instruendi officiis erga ventris fructum. Auct. Alb. Math. Vering. 1803. Münster ben Waldect.

II. Bon der Ehe.

Wahres und Schönes hierüber gesagt, bas jeder Ebes ftandstandibat, und eben beswegen auch jeder Geelfor= ger lefen foll. Go fehr ich ubrigens von ber Noth= wendigkeit diefes Unterrichts überzeugt bin, fo glaube ich boch nicht, bag man bief Geschaft unbedingt ben Dienern ber Kirche anvertrauen foll. Miemand hat fo hohe Begriffe von dem Charafter und ber Durbe eines Seelforgers, als ich ; aber ich bin auch prattifch und burch die Erfahrung überzeugt, daff die Ausübung die= fes Borfchlages nur mit groffer Ginfchrantung rathfam, bas Detail Diejes Geschäftes aber verftandigen Bebam= men und Aerzten paffender und auch leichter fepe, weil man an benfelben gewohnt ift, baß fie einen Theil des Rörpers für eben foehrlich, als ben andern bals ten, und eigentlich den Beruf dazu haben, sich über Dinge zu auffern, bie jeber andere unberührt laffen Geschieht bieß nun mit ber gehörigen Behut= muß. famteit und der ber Gache angemeffenen Delitateffe, fo wird sich jedes Mabchen gerne über ihre zukunftigen Pflichten zu ihrem Beften aufflaren, und fich in einer folchen Lehre Dinge fagen laffen, Die fie in einer andern Lage vielleicht um eine Tonne Goldes nicht angehort haben würde.

So lange also Schamhaftigkeit ein wesentlicher Charakter des Weides ist, so lange wir die Theile unstrer Zeugung mit dem thörichten Namen der schändli= chen belegen, so glaube ich, daß man diesen wichtigen Unterricht der Heilfunst übertragen, und kein Seelsor= ger sich im Detail damit abgeben soll. Denn wie ge= sagt, ich glaube mich nicht getäuscht zu haben, wenn ich dieß Seschäft, bey der jessigen Lage und Stimmung bes katholischen Klerus besonders, nicht unde dingt anwendbar glaube. Ein Seelsorger, der alle jene Ach= tung hat, die seine Stelle erfordert, wird zwar, wenn

310

er sich nur auf die allgemeinen Bemerkungen mit dem gehörigen Anstand, Würde und Delikatesse einläßt, die nöthigsten Dinge schon bezeichnen, und sollte dann et= was Spezielleres sich vorfinden, sollte ein physischer Zweisel statt haben, und etwa gar ein Augenschein no= thig seyn; so verweise er alles dieß an die Aerzte.

Ben Aufzählung der Krankheiten, die durch Erfah= rung auf die Machkommenschaft fortgepflauzt worden find, kann ich mich um so kurzer fapen, als Frank dieselben bereits umständlicher angegeben hat, und ich fein Buch ohnehin schon bey der Lesung des meinigen vorausgesetzt habe. Zuerst setzte er:

a) die fallende Sucht, ben ber er immer auf ein årztliches Gutachten bringt, nach welchem Die Ghe un= terfagt, ober gestattet werden tann. Es mogen fich alfo auch hierin die Geelforger blos an die politische Be= horde und an die Alerzte wenden, und fiche angelegen fenn laffen, bende Theile vor ber Gefahr einer folchen Ber= bindung zu warnen, und das Gewiffen eines gefunden Ebegatten zu bewegen, einem mit ber fallenden Sucht behafteten Theil nie die eheliche Pflicht zu gestatten, bis berfelbe von feinem Uebel geheilt ift und fich erholt hat; fogar glaubt Frank mit Recht, bag in diefem Fall, wo es die Kirchengesethe erlauben, die Trennung ein wesentlicher Dienst fur die Menschheit sepe. Ich tenne in einem Bauerndorfe zwen Falle, Die über bas Gefagte Die bedauernswürdigsten Beweise abgeben. Ein Bim= mermann, ber blos von feinem Handwert lebt, wird feit einiger Zeit von der fallenden Sucht geplagt, tann baher von diefem Augenblick an feinem handwert nicht mehr obliegen, und Weib und Rinder zu haufe wollen boch Brod! Ein Weib bekam seit einiger Zeit öftere Anfälle ber Fallfucht. Da dieß Ungluck felbst in der

Rirche fie ergriff, fo will nun tein Meufch in der Rirche mehr neben ihr fteben; und auch zu haufe barf fie nicht allein gelaffen werden. Wehmuthig über diefe Be= gegnung und nur zu fehr überzeugt, daß sie die fehr schmächtige Wirthschaft ihres Mannes zu fuhren nicht vermag, und felbft noch unerschwingliche Ausgaben ver= urfacht, ift die vollkommene Armuth nun gang ihr Ans theil. Bu diefem Elend gefellt fich badurch noch ein weit grofferes, daß dem unglucklichen Manne bas Ge= heimniff entdeckt wird : fein Weib hatte diefe Krank= heit vor der Ehe schon gehabt und von ihrem Bater ge= erbt. - Dun entspann fich noch Familienhaß, per= fonliche Abneigung - und in allem diefem Elend nicht ber mindefte Schein von hoffnung irgend einer Abbul= fe! Das ift bier ju thun? Du mußt zum Arzt, ruft einer. 3ch bringe bie Roften fur ihn, fur bie Apothete und fur die baben erforderliche Pflege nicht auf, fagte der Mann. Go gebe zu diesem Barbierer, zu jenem Scharfrichter, zum Pfarrer nach 33., auf Die Dalle fahrt nach X. - Dieff, fagt ber Mann, habe ich alles schon gethan, es hilft nichts, und hat mich gleichwohl fchon alles mein Geld gefoftet. Du hatteft eben nicht henrathen follen, fagt ein andrer. Dieg weiß ich nun auch, damit ift mir aber nicht geholfen. 3hr mußt Gebuld haben, fagt ber Pfarrer, geht zu biefem und jenem Alrat, geht zu euerem vorgefeßten Beamten, hier habt ihr eine kleine Unterstüßung. Von biefem Alugt hatte ich fchon einmal eine Medizin, erwiederte ber Mann, fie hat nicht geholfen; und ber Beamte fagte mir, man habe tein Spital, ich mußte feben, wie ich mich in diefer Sache burchbrachte, man konne mir allenfalls von ber Obrigkeit einen Bettelbrief aus= ftellen !

Was hier von der Bauernhütte gesagt ist, das ist verhältnißmässig burch alle Stände aufwärts mutatis mutandis nicht weniger wahr. An den Bettelstab kömmt man in höhern Ständen deswegen nicht, aber Eintracht, und Slück und Wohlstand sind nichts destoweniger ver= loren, wenn in einer solchen She der beschädigte Theil nicht eben so viel Verstand als Christenthum besißt, und die Rinder werden meistens, wo nicht von der näm= lichen Krankheit, doch von einer auffallenden Anlage zu andern Krankheiten begabt.

b) Die Lungensucht ist nicht nur für sich, son= bern auch in Rücksicht des Schegatten und der erzeugten Rinder äusserst nachtheilig. Der Lungensüchtige pflanzt seine Krankheit auf mehrere Generationen sort; er ver= giftet mit seinem Hauch sein Weib, verzehrt durch den Beyschlaf seine wenigen Kräfte und ist also in aller Rücksicht von einem Stande abzuhalten, den man ei= nem erlaubten Meuschenmord vergleichen muß.

c) Auszehrung von Ausschweifung und langwierigen Krankheiten gehören ebenfalls in dieje Reihe. Der Mensch, der Kinder zeugen will, muß Sesundheit und Kraft besüchen, muß nach dem Maaß seiner Kräfte bewegt werden, weil Ruhe und Faullenzen Schwäche erzeugen, und die Menschen das durch ungesund, kraftlos, weich und krank werden. Nur Gesundheit und Körperkraft macht heisse Begatz tungstriebe, macht gesunden Saamen, und nur dieser befruchtet gut. Der Schwächling, vorzüglich aber je= ner, der als Wüstling alles angewendet hat, seine Natur zu Grund zu richten, und durch Ausschweissun= gen in der Wollust sich alle Lendenkraft muthwillig ent= zog, verheprathet sich, wenn er entkrästet und ganz unvermögend ist, mit der jungen betrognen Gattin,

die ben ihm schmachtet, Kinder zu zeugen, gleich den Facteln, gleich bem traurigen Feuer, bas bey ben Lods ten brennt, ohne ihre Alfche zu erwärmen. Werden auch Kinder in einer solchen She erzeugt, so find es weltende Geschopfe und wurdige Fruchte bes burren Gerippes, Die ber hauch einer bofen Luft fogleich von ber Erbe blaft. Ronnen sie auch burch bie guten von ber Mutter erhaltenen Gafte, burch gutes Verhalten und burch Runft groß erzogen werden; fo muffen fich ibre Seeleutrafte immer wie bie fchwachliche und auf= ferst reißbare Stimmung ihres Körpers verhalten, und wer bas, was ich oben vom franklich reiß = und erreg= baren Tem perament fagte, hierher anwendet; wer bie= fe Menschen in Diefer Rückficht beobachtet hat, ber mag fich felbst al strabiren, was die Sittlichkeit burch folche Friedrich ber Eben für fuftbaren Zuwachs erhalt. Einzige fugte bem Ritter von Bimmermann, als Diefer furz vor feinem Tobe noch feine Krafte lobte, la= chelnd: Sich habe wirklich noch eine gute Matur, und Dief kommt baber, weil mein Bater nie die Luftfeuche hatte. Saben Gie je die fleinen traftlofen Gespenster, Die man in Frankreich fo häufig fieht, und bie fo trub= felig für bie Gunden ihrer Bater buffen?

Jeder Schwächling mache sichs also vorerst zur Pflicht, seine Gesundheit zu erhalten, bevor er eine Verbindung eingeht, die für ihn, für sein Weib, für seine Kinder und für alle Menschen nachtheilig seyn muß. Hat er eine Krankheit, die nimmermehr gehoben werz den kann; hat er durch sein ganzes Leben keine Hoffnung auf Gesundheit, so mag er sein bischen Talent lieber mit unter den Voden nehmen, als daß er dadurch der Welt ein Modell seiner Existenz und seiner Familien= sehler zurück läßt.

d) Von ehelicher Verbindung find ferner abzuhal= ten jene Weiber, bie burch erbliche ober Erziehungsfeh= ler verschobne, burch bie englische Krantheit ver= unstaltete Rnochen haben, die fich vorzüglich am Buckel und ben langen Urmen auszeichnen, und nur bann alle Aufmertfamteit in Ructficht ber Zeugung ver= bienen, wenn die Geburtewege - Die Beckenhole fo enge, ober fo widernaturlich gebaut ware, daß un= moglich, ober nur febr hart ber Ropf eines zeitigen Kindes burchgeben tann. Da die Mutter in folchen Fallen fast immer fichtbarer Tobesgefahr ausgefest wird; fo ift es Pflicht ber Geelforger, Diefelbe von ber Gefahr ihrer Unternehmung zu unterrichten, vorerft burch Runfterfahrne Die Beschaffenheit ihres Baues un= tersuchen, und dann bestimmen zu laffen, ob fie mit Sicherheit heyrathen durfe ober nicht ? Vor weniger Beit fab ich eine Geburt diefer Urt vollenden; bas Deib hat durch den Bau ihrer Geburtswege nie Hoffnung, ein lebendes Rind zur Welt zu bringen, und nun fragt fichs benm Geelforger: ob fie gehalten feve, in der Fol= ge einen Benschlaf auszuhalten, von dem fie, wo nicht ben Lob, boch gewiß aufferste Lebensgefahr vorsieht? Der Berftand, buntt mich, fagt Dein ! Bor furger Beit ward ich um Rath gefragt, ob ber Mann, beffen Beibohne Todesgefahr nicht geschwängert werden barf, unvollkommne Benschlafe ausüben barf? Die Matur fagt Dein! und ber Berftand legt bem Manne ftrenge Enthaltsamteit auf, wenn ihm die Gefete ber Rirche feinen Mittelweg anweifen *.

Weder in dem Geist noch in der Macht der Kirche fann es liegen, Auskunftsmittel zu erkunsteln, um sich der Tugend, welche die ewigen Gesetze der Natur em= pfehlen, zu entziehen. Für was ist man denn ein Christ, wenn man die Widerwärtigkeiten und die Schlä=

e) Der jest felten gewordne Ausfas, die hinges gen haufiger anwachsende Liebesfeuche, ber Erb= grind, die Stropheln, ber Krebs, die Stein= schmerzen, und endlich alle jene Krankheiten bes Geistes, bie ben Menschen entweder eine frepe Wahl zu treffen hindern, ober von benen man vorher fieht, daß fie in der Folge eine Trennung verursachen burften, gehoren nicht minder bierber. Den Geelfor= gern ift es einsweilen genug, biefe Uebel zu tennen, Die wichtigen Einfluffe berfelben auf bie ehelichen Ber= bindungen zu berechnen, und bie Folgen derfelben auf bie Sittlichkeit richtig bestimmen zu konnen. Da bie Obrigkeiten ohnehin ichon barauf machen (follten) und bem Staate eben fo viel baran liegt, baf feine Ber= bindung zwischen Menschen von schweren, ansteckenden, erblichen, unheilbaren Krankheiten genehmigt werde; fo haben die Geelforger nichts weiter zu thun, als ben betreffenden Theilen von Seiten bes Gewiffens bie Ga= che naber ans herz zu legen, bamit fie entweder von einer Berbindung abstehen, beren Mittel und 3weck fur die Kontrahirenden und fur die Sittlichkeit fowohl, als für den Staat fo gefährlich find, oder eine fchon be= stehende Ebe aufheben, und sich feverlich verpflichten, auf ein Recht ber Ehe Berzicht zu thun, fobald baffelbe ben Machtheil eines ober bes andern Theiles ihrer Kin= ber und bes Baterlandes zur gemiffen Folge hat.

f) Die übrigen physischen Hindernisse der ehelichen Fruchtbarkeit, als: erwiesenes oder nur vermuthliches Unvermögen; Furcht vor Kindern und vor den Schmerzen der Geburt; die verdorbne Neigung, frucht=

ge des Schicksals nicht mit eben so viel Geduld, als mit Starkmuth ertragen kann?

II. Von der Ehe.

lofe Benfchlafe gefliffentlich zu erzwecken; bie Bernach= Laffigung weiblicher Krankheiten, Leidenschaften und Ausschweifungen; verschiedne organische Gebrechen und Verlegungen mannlicher und weiblicher Geburtstheile, vorzüglich Bruche, und die ben der durch Landstreicher unternommenen Operation berfelben verübte Raftration ben Mannern; Die Borfalle ber Weiber, bas fpate Seprathen derfelben 2c. 2c. kann man nicht nur in der gerichtlichen Medizin, fondern auch im vierten 216= fchnitt ber zwenten Abtheilung ber medizinischen Poli= zen von Frant nachfeben, und fich von ben Wirfungen berfelben nabere Begriffe verschaffen. Auch werden eben da die allgemeine Verbefferung ber Gitten, und einige andere paffende Vorkehrungen als fittliche Mit= tel angegeben, die die Seelforger dafelbft nachlefen muffen, weil ich diefelben nicht abschreiben mag.

Dus die Unvermögenheit betrifft, über die Die Weiber meistens ihre Manner anklagen, fo glaube ich, baß ein Geelforger immer am besten thut, wenn er die genaue Erorterung der Sache an einen ver= nunftigen Arzt verweift. Denn die Erfahrung bat gezeigt, daß es fast immer nur unenthaltsame und indistrete Weiber find, Die bergleichen Klagen vor Gericht bringen, und gegen die man vieler taufend Debenabsichten wegen, Die bamit in Berbindung ge= bracht werden, nicht genug auf der hut fenn kann. Meistens liegt schon irgend eine anderswoher ent= ftandne Abneigung zum Grund, und bie Klagen bes Shebetts follen bann gewöhnlich zum Mittel bienen, Diefe vorgefeßten Abfichten burchzufegen. Daber wird auch fehr oft die mannliche Unvermögenheit nur relativ, und hat nur gegen ein Deib ftatt, bas burch tabelhaftes Betragen bie Meigung bes Mannes

II. Von ber Ehe.

verliert, bey welchem dann freylich der Trieb zur Zeu= gung durchaus negativ ausfällt.

Allerdings konnen die Obrigkeiten und die Geelfor= ger in diefer Sache nicht behutfam und nicht ftrenge ge= nug zu Wert geben, sobald fie nicht bas Spiel ver= fcmißter, boshafter Meufchen feyn wollen. 3ch bin oft erstaunt über die verwickelten und frummen Gange, und über ben Scharffinn, den übrigens fehr bumme Menschen und Leute vom eingeschrantteften Berftande, Diefen Zweck zu erreichen, eingeschlagen haben. Meine Lange Erfahrung bierin hat mir gezeigt, baß biefe Falle nie schlimmer und hartnäckiger waren, als wenn sich ben jungen entzweyten Eheleuten die Mutter des Weibes, ober irgend ein Geistlicher einmischte, ber ber Sache nicht gewachsen, nach bem alt bergebrachten Schlendrian ben Teufel im Spiele fand, ober fich burch feine Gutmuthigkeit und burch ben Mangel an Men= fchenkenntniff anführen lief.

Aber auch auf der andern Seite wünschte ich, daß die kirchlichen und weltlichen Gesethe weniger strenge und menschlicher wären, wenn es auf die Scheidung zweyer Menschen ankömmt, für die nun einmal die Ehe in aller Hinsicht zur Hölle wird, und wo man wes sentliche, dringende Gründe vorsindet, Scheidung zu Tisch und Bette zu gestatten. Das von Frank anges gesührte königlich spreussische Sirculare vom 27. Sept. 1751, in dem die inimicitiae capitales et notoriae die Scheidung entscheiden, hat zu so vielen Mißbräuden Anlaß gegeben, das man 1782 dasselbe eins schwänkte, nur wenige Ursachen zur Erhaltung der Trennung geltend machte, und 3. B. unzüchtigen Umgang, bösliche Verlassung, Aufenthalt ausser Landes wider Willen des andern Theiles 2c. 2c. blos unter ge= wiffen Einschränkungen als gultige Urfachen anerkannte.

So nothig diefe Einschränkungen von der politis ichen Seite fenn mochten, fcblieffe ich mit Frant, fo frankend ift fur ben unschuldigen Theil die Unnibglich= feit einer billigen Scheidung, wenn ihm blos theolo= gifche Schwierigkeiten mehr, als bas Gefes ber natur= lichen Billigkeit der Auflösbarkeit eines Bandes im Weg stehen follten, bas zwar durch bie Durbe eines Saframents im Anfehen gewinnen, aber auch zu einer Rette von Ungluck in jedem Gemeinwefen ausarten mußte, an welchem fich Tugend und Rechtschaffenheit oft geschmiedet fieht, ohne daß fich von weitem eine Ur= fache fande, warum es in einem Stande, von welchem das allgemeine und Privatwohl fo febr abhängt, auf die bloße Willfuhr eines Nichtswürdigen ankommen foll, daß feine unschuldige Halfte zwar in Trennung von Tifch und Bette nicht gehindert, aber boch anf Lebenslänge auffer Stand gefeßt werde, in ber Gefellschaft eines wurdigen Gegenstan= bes Troft zu finden. Marum foll bas junge, gute Weib, das boslich verlaffen wird, ihren bringenden Trieben auf immer entfagen? Darum foll ber Ungluct= liche bis an feinen Lod unglucklich feyn, wenn ein ab= folutes eheliches hinderniß erft nach ber Berbindung bekannt wird? Darum foll ber Mann, ber von feinem Weibe, das er herzlich liebte, vergiftet und nur mit Mube beym Leben erhalten wird, fich eine audere Ber= bindung versagen, wenn ihn Matur und hausliche Umftande gewaltsam bazu auffordern? Das Gluck fo mancher Meuschen und die Verhutung fo manches hieraus entstandnen Elendes und Jammers nicht wich= tig genug, hierüber ein Gesets - nicht aufzuheben fondern zu modifiziren, und ber Matur und bem Beits

geist anzupassen? Wahrlich diese Sache ist für die katho= lischen Staaten wichtiger, als man glaubt! Die Mo= ralisten scheinen die Folgen noch nicht berechnet zu ha= ben, die hieraus für die allgemeine Sittlichkeit ent= stehen.

Wenn in unfern Tagen fich alle Wiffenschaften lichtvoller Fortichritte und einer hoben Rultur erfreuen; wenn diefelben allmablich anfangen, in ein harmonisches Ganzes zusammengeschmolzen, von allen Geiten bas Wohl und bas Gluck ber Menschheit zu befördern; wenn fie frey von aller Pebanterie, gelautert von allem ehemals fculgerechten Wuft, gemeinschaftlich nun biefem fchonen Zweck zueilen, und die Menschen Diefer Ueber= einstimmung ber Runfte und Wiffenschaften allein ihr Sluct zu banken haben, warum foll die Theologie al= Yein zurück bleiben und in ben wefentlichften Bedurfnif= fen ber Menschheit auf ihren verjährten Grundfaßen beharren, indeffen ber Zeitgeift alles rund umber be= leuchtet, beglückt, und die Menschheit überall aus ih= ren Kinderschuhen heraustritt - überall veredelt wird? 3ch lefe in den Wurzb. gelehrt. Anzeigen eine Stelle, die ein fehr scharffinniger und tiefforschender Rezensent mir aus der Geele weggeschrieben hat. Jede Religion, fagt er (1801. pag. 780) hat nebst ihren moralisch wichtigen Wahrheiten einen statutarisch positiven Theil, der als bloffes Behikel zur hohern moralischen Rultur veran= berlich immerhin mit den Bedurfniffen bes Zeitalters fortschreiten muß. Bleiben die Ceremonien und Sta= tuten hinter dem Geift des Bolfes zurucke, fo ift es um ben religiofen Ginn geschehen. Bey bem einen Theil feelenlofer Mechanismus, ben bem andern Se= ringschäßung und Berachtung - Dieß ift dann das Loos der Religion, deren belebende Warme alle getheilt hatten, lieffen fich die positiven Einrichtungen (ibrer

II. Bon der Che.

(ihrer Natur nach dazu bestimmt, die Meuschen in ihren jedesmaligen Bedürfnissen und Ansichten zu umfass sen) eine Zeitgemässe Reform gefallen. Indem Rezensent dieses niederschrieb, erzählt er die Geschichs te des Tages. Er ist nicht der einzige und nicht der erste, der den Siß des Uebels in der Diss harmonie des statutarischen Theils der Religion mit dem Geist der Zeit gefunden hat. Erst neulich hat ein Mann von Geist, der mit der reinsten Relis gionsliebe tiese Menschenkunde und Forscherblick vers einigt, diese Wahrheit bis zur Evidenz bewiesen. Dem Uebel abzuhelfen, öffnen sich zwey Wege:

"Entweder muß das Positive für das erkannt werden, was es ist — als Behikel zur moralischen Kultur — und, wie Weischeit und Ordnungsliebe fordern, eine zeitgemäße Verbesserung damit vorges nommen werden; oder man muß, wenn man lieber gegen die Warnungen, gegen die Tagesgeschichte die Statuten bis auf ein Jota unverrückt erhalten, und so das Mittel zur Würde des Zweckes erhoben wissen will, die Energie und den Verstand der kunstigen Generation bis zu einem Grade lähmen, den der Geist der Statuten, die man erhalten will, erfordert."

Wer meine hier gegebnen Winke als gewagte Eingriffe in ein gottliches Recht beurtheilen will, der bedenke vorerst ernstlich, wie groß der Einfluß dieser Trennungsunmöglichkeit auf die Sittlichkeit, wie schwer die Last des hieraus entstandnen mensch= lichen Unglückes sey, und wie leicht auf der ans dern Seite die Kirche die wahrhaft sich hicher qua= lisizirenden Fälle von dem allgemeinen, zu unbedings ten Gesehe dispensiren könnte. Man lese hierüber swepter Band. in dem Buch: Erklärung der Lehrfäße über das allgemeine Staats = und Völkerrecht des Freyherrn von Martini, nach dem Geist der diffentlichen Vorlesungen an der Wiener hohen Schule, den ersten Theil, Seite 276, wo der Un= auflösbarkeit der Ehen nicht unbedingt das Wort gesprochen wird *.

Möge doch jeder Seelsorger und jeder Gottes= gelehrter die in diesem so wichtigen Gegenstand sich gewaltig burchkreußenden Widersprüche beherzigen, wo die Stimme der Natur und der Villigkeit so gewaltsam unterdrückt, und nicht nur das physische, sondern noch überdieß und noch weit mehr das moralische Menscheuwohl so leichtssnnig aufs Spiel geseßt wird! Mögen sie doch alles beytragen, eine Sache zu mildern, die, da sie als Mittel zur See= ligkeit uns gegeben ist, gar so oft zeitlich und ewig unglücklich macht!!

S. 10. Leßtens zähle ich zu den physischen Ur= sachen, die dem Zweck der Ehe — der Zeugung und der Erziehung der Kinder — hinderlich sind, das unordentliche Betragen der Schwangern, wo so wanchem muthwilligen Kindermord ungestraft zu= gesehen wird, und wo das moralische forum bis= her meistens allein gerichtet — aber sehr wenig zu Stande gebracht hat.

Sier verdienen zwey neuere Schriften über die Unauf= löslichkeit der Ehe ben den Katholiken bemerkt zu wer= den, die eine von Werkmeister, die zu Karleruhe ben Macklot erschien, die andere von Prof. Kübel in Heidelberg, gedruckt zu Meersburg 1804. Werkmei= ster vertheidigt die Auflösbarkeit des Bandes und em= pfiehlt sie in gewiffen Fällen aus moralischen und po= litischen Gründen.

Ich habe schon bey andern Gelegenheiten mich hieruber geauffert, wie fehr die weichliche Erziehung der Frauenzimmer in Stadten, und ihre wahrend ber Schwangerschaft verübten Ausschweifungen die= fem 3wect entgegenstreben. Das Frauenzimmer, fagte ich in meiner schon vor 12 Sahren geschriebe= nen Preisschrift von der schwarzgallichten Ron= stitution, hat bis daher immer gewiffe Krankheis ten ber Kinder als ein Erbtheil ber Bater angege= ben; in unfern Tagen hat fich bie Sache anders ge= zeigt. Denn ich möchte balb barauf wetten, daß in ber jeßigen schönen Welt die Zeugung mehr durch Das unordentliche Betragen und Berhalten der Mut= ter, als durch jenes der Bater gehindert wird, ohn= erachtet bas oben Gesagte, Dieje leßtern betreffend, nicht in voller Gultigkeit stehen bleibt. 2Ber die Welt kennt, wer die Erziehung der Madchen, qu= mal in Städten beherzigt, der wird mir glauben, wenn ich fage, daß dieselbe bisher ihrer Bestim= mung gerade entgegen lief. 3hr, diefer Erziehung haben wirs zu banten, baß jedes Madchen, wenn es et= was mehr als Bauerntochter ift, vom zehnten Sahre an schon gelähmt wird, um das schwächliche zärtliche Geschöpf fo herauszubringen, daß es weder zur Schwangerschaft, noch zur Entbindung, noch zum Saugen tauglich, aber zum Benschlaf reihend wers ben foll. Ihr hat man die vornehme Lobtenfarbe ber Stadtschönen, das immerwährende Rräukeln und Gebeul, die Fraisen und Krämpfe benm Eintritt ber monatlichen Reinigung, Die Mutterblutfluffe, Die ewigen fruhzeitigen Geburten, die Unordnung ber Kindbettfluffe, und bie Beschwerlichkeiten beym Stillen der Kinder zu danken. Kommt nun noch zu diesem die unordentliche, oft fauische Diat der Schwangern, bas hißige Verhalten, und Die Ge=

t i

muthøbewegungen, der Misbrauch erhißender, treiz bender Mittel und des Aderlassens, das Schnüren und feste Binden des Leibes, der rastlose Hang zur Wollust, der Puß und die Koketterie, das Reiten u. s. w. mit in Anschlag: so muß man es gewissen Frauenz zimmern nicht übel nehmen, daß sie, wie Roussen jagt, in den besten Jahren muthwillig zu ge= baren aufhören, sondern man würde gut thun, wenn man es denselben verböte. Denn ihre Kinder sind Früchte eines versaulten Baumes; wässerig und unschnackhaft gleichen sie den Früchten, die man durch die Ofenhiße im Winter erkünstelt.

Wenn wir bas, was ich oben von der Erziehung schon fagte, auf bas weibliche Geschlecht im Befondern anwenden; wenn wir die Urfachen, benen wir die Un= fittlichkeit überhaupt, und jene des weiblichen Ge= fchlechts im Besondern zu banten haben, überdenten, und endlich aus der Maturgeschichte des Menschen die natürliche Bestimmung des Weibes kennen ; fo wird fichs leicht erklaren laffen, warum bie elenden, fchwach= lichen, reißbaren Mutter ber Stabte fo vielmal un= fruchtbar find, fo oft mißgebaren, und fo wenig gesunde Kinder an den Tag bringen und erziehen konnen. 3ch mußte die Welt fehr wenig kennen, wenn ich fordern wollte, daß bie Geel= forger biefem für bie Menschheit so wichtigen Unfug steuern, und bem reiffenden Strome ber Weichlichkeit und des Luxus sich geradezu entgegenstellen sollten. So lange die zum Theil oben angegebnen phyfischen Urfachen mit ben übrigen moralischen, im Umfange genommen, auf die Menschen wirken; so lange wird im Ganzen, wie hierin Weichlichkeit, Ueppigkeit und Bugellosigkeit herrschen, so fehr auch die Sittenleh= rer darüber predigen (nämlich die Alltagssittenleb= rer, die sich lacherlicherweise bamit beschäftigen, baß

sie auf die Wirkungen schmähen, ohne auf die Ur= sachen, die sie nicht kennen, zu dringen) dem Uebel nie gesteuert werden.

Ehemals hatten die Volkslehrer allerdings hierin viele Kraft; jest haben fie beren nur noch wenig. Un= recht verstandne Auftlärung von Seiten des Pobels, zu wenige Auftlarung von Seiten ber Geiftlichen, ift mit bem, was ich oben über bas Fortrucken bes ftatutari= schen Theils der Religion fagte, ohne Zweifel davon Die Urfache. 3ch fann mich nicht enthalten, hierüber eine Stelle aus der febr guten Schrift eines Urztes -Pefchets Berfuch über die Ausartung bes Begattungstriebes unter ben Menschen herzusehen, die, wenn aleichwohl oben schon etwas abuliches gesagt ift, dennoch in einem Buche, wie biefes ift, nicht oft genug wiederholt werden tann. , Werth " und Wurde der Priefter ift in gar vielen Gegenben "verloren, oder fie beziehen fich gröftentheils nur noch -"auf den Priesterrock und Ueberschlag. Doch es steht "vielleicht in der Gewalt dieser Herren, ihren alten "Werth in furgem wieder zu bekommen, wenn fie nur "zur Maaßregel ihrer Handlungen nehmen wollten, " baß bie Pflichten eines Geelforgers nicht nur in einer "guten Predigt, in einem Katechismus-Examen, in "einer Gelegenheitsrede, ober in einem, leider! fo oft "mechanisch verrichteten Vorspruch am Krankenbette " (Meffe lesen und Beicht horen) bestehe : fo wurden "fie bruderlicher mit ihrer Gemeinde umgehen, forg= "fältiger für ihre chriftliche Sittlichkeit wachen, lieb= "reicher ihre Fehler unter vier Augen und nicht mehr "auf der Ranzel rügen. Go wurden fie von ihrer Ge= "meinde mit Herzlichkeit geliebt, und als wahre Bas "ter berfelben betrachtet werden. 3br, bie die beilige "Pflicht in die hutte des Bettlers, fo wie in den Pals

II. Von der Che.

"laft bes Fürsten ruft, laßt euch boch bie moralis "schen Tugenden eurer Rirchkinder am Berzen lies "gen; begnügt euch nicht, daß fie die fymbolischen "Glaubenslehren inne haben, die fie boch, im feis "nern Gehalt nach, nicht verstehen. Erscheint oft "in ihren Wohnungen, mischt euch in ihren gefelligen "Zirkel mit Wurde und Traulichkeit, aber ohne "Trubfinn und geiftlichen Stolz, und erforscht ihr "herz, ihre Meigung, ihre Sitten. Auf Diefem "Wege werdet ihr oft Gelegenheit haben, euere weis "fen Lehren mit glucklichem Erfolge unter bas Bolt "zu ftreuen. Man wird euch betrachten wie einen ", Auserwählten, aus deffen Munde hohere Weisheit "redet, und ihr werdet baburch unendlich mehr Gus "tes wirken, als in methodischen Amtereden mog= "lich ift. Wenn vollends ftrenge Sittlichkeit euern "eignen Charakter glanzend bezeichnet =, fo werdet "ihr ben euern anvertrauten Geelen unverwelflichen "Saamen des Guten ausstreuen, und bis auf die "entfernteften Machtommen Geegen wirten. Schließt , euch nicht mit philosophischem Tieffinn in euer "Mufeum. Dandelt immer mitten unter ben "Menschen, es fepe in Stadten ober in Dorfern. "Ueberall öffnet man euch die Thuren mit Ehrs "furcht und Zutrauen. Menschen tennen lernen, "Menschen belehren, unter Menschen Gluck und " Seelenruhe verbreiten, bas ift eure groffe Bes "ftimmung hienieben !

* Eine Conditio, sine qua non für jeden Seelforger, zus mal für katholische. Die Sittlichkeit des Lehrers ist im= mer der beste Unterricht, ohne sie darf kein Seelsors ger nur auf irgend eine Weise wirksam seyn zu können hoffen, und zwar am allerwenigsten, wenn es auf Priz patunterricht und Hausbesuche abgesehen ware.

Dief find die Mittel, mit benen die Priefter ibre Gewalt auf bas Bolt wieder erobern muffen, und woburch fie die guten Gitten aller Menschen, fo wie im Besondern die unaussprechlichen Borzuge von ber Matur und Religion vorgeschriebner Mut= terpflichten leicht erzwecken werden. Borzüglich ift Dieß auf dem Lande möglich, wo der Seelforger mit größrer Kraft auf feine Gemeinde noch wirkt, und auch feine Gache leichter zu überfeben vermag. Diefen will ich zwar nicht alles, was herz in fet= ner Diat fur Schwangere und Frank ichon weit= laufig fagten, wiederholen, fondern nur die vor= züglichsten Gegenstände berühren, denen ich auf bem Lande die über allen Glauben zahlreichen zu frühen und tobten Geburten und fo manche Unfruchtbarkeit zuschreiben muß. Wie mancher Lodtschlag, wie manches geheime Bergeben wird hierinn mit eben fo viel Schuld begangen, als wenn man bas Rind un= mittelbar ermordet hatte! Die weltlichen Gesehe kummern sich wenig darum, wie eine Schwangere mit dem in ihrem Schoofe verborgnen Menschen umgehe. Aber bem Gittenlehrer fann und barf bieß nicht gleichgultig feyn. Deswegen will ich nur jene Ursachen obenhin anzeigen, Die in Praxi am meisten vorfallen, damit man fein Augenmert ftren= ger, als bisher, barauf richte, und biefem wichtigen Uebel, so viel möglich, vorbeuge.

Unter den Ursachen, denen wir die häufigen Kindermorde, welche die Mütter ungestraft begehen, zuzuschreiben haben, ift

a) die Kleidung. Die nun einmal herrschen= de Mode will, daß ein Mädchen vort am dünnsten und schmächtigsten seve, wo die Natur alle Anlage dick zu seyn angebracht hat. Weiber, die anstatt ihrem Gatten, ihren Kindern und ihrem Hauswes fen zu leben, elegant fepn, und, um Groberungen zu machen, nach bem Ton zu leben, die Taille eis nes Mabchens fich ertunsteln und erzwingen wollen, muffen naturlicherweise burch Schnuren, durch Fisch= beine, Planchetten und andere Plagen fich diefe Bortheile erkaufen. Der nun weiß, daß zur Ents wickelung ber Leibesfrucht ein bestimmter Raum er= forderlich ift; wer es weiß, zu was fur einer Groffe fich bie Gebarmutter bis jur vollkommnen Reife ber Frucht ausdehnen, und ber Bauch fich erheben muß, ber mag fich leicht vorstellen, daß die ben unferm Frauenzimmer üblichen steifen Schnurmieder, die Planchette und andere Kleidungsftucke Diefer Urt für Schwangere eine unverantwortliche Sunde eine Sunde gegen die Matur find.

Roderik a Castro (de morb. mul. 1. IV. cap. 4. pag. 285.) sagt schon: Abortum provocant — arcta alligatio, qua soeminae plerumque utuntur, ut venustatem corpori conciliant, in quem etiam usum assulas ligneas seu eburneas ac etiam ferreas Venetae, Anglicanae et Antwerpienses ad sternum et pubem haud sine soetus detrimento subjiciunt. Auch herr Sommering hat in seiner vortrefflichen, von dem Institut zu Schnepsenthal gefrönten Preisschrift über den Nachtheil der Schnürbrüste diese Sache als ein tiesbenkender, scharfsichtiger Arzt auseinander geseht, wohin ich beswegen verweise.

Glucklicherweise ist es indessen ber Heilkunst geluns gen, diese abscheulichen, der Gesundheit der Mutter und der Kinder so nachtheiligen Panzer zu verdrängen, und man kann dem jeßigen Geschmack der Frauenzimmer

fich zu fleiden nichts mehr vorwerfen, als daß fie viels leicht aufs andre Extrem verfallen, und fich jest zu leicht fleiden, als daß ihre Gesundheit und ju Beiten auch ber Anftand baben bestehen tonnte. 2Benn fie vorher mit Ruraffen von Fischbein, und weiß ber liebe Gott, mit was für Binden und Baufchen verfehen waren, fo geben fie nun im Sommer und Winter bennahe nackend. Sehr vortheilhaft für Schwangere ift bas Abichaffen ber boben Absäße an den Schuben, die am Eude der Schwans gerschaft ben Gang aufferordentlich erschwerten, und manchen unglucklichen Fall verurfachten. Die furzen Taillen, bie jeßt allgemein getragen werden, hatten bie obigen Stellen über die Schnürmieder gang übers fluffig gemacht. Da man aber ben ben Frauenzimmern keinen Augenblick ficher ift, wann ihnen jene Mode wieder einfällt, und auch ben ber jegigen Kleidungsart boch der scheinbare Vortheil eines manchen weiblichen Geschöpfes das Schnuren des Leibes erfordert, fo find jene Bemerkungen dennoch nicht überfluffig geworden. Auf dem Lande vorzüglich bedienen fich die Madchen febr gerne diefer Mittel, um eine Schwangerschaft zu vers hehlen.

b) Die Leidenschaften, worunter heftige Trauz rigkeit, Echrecken, und der Jorn vorzugsweise gehos ren, sind chensalls sehr oft die Werkzeuge des Kinders mords. Galen sagte: Foetus ad uterum nexus idem est, quam fructus ad plantas. Hi in prima generatione debilioribus copulis continentur, et ideo facile decidunt, quando vehementior ventus ipsos concusserit; post haec autem difficilem habent e plantis dissolutionem ; simul rursus cum perfecti sunt, sua sponte sine vi extrinseca decidunt. Weisber, die dem Jorn ergeben sind, ersticken ihre keimende junge Frucht sast immer. Wenn eine saugende Fran sich erzurt, so wird die Milch augenblicklich verandert, und für ben Saugling febr nachtheilig, um wie viel mehr muß diefer Ginfluß ftatt haben, fo lange bas Rind gang ber Ginwirfung des mutterlichen Blutes gehorchen muß! 3ch habe eine Menge Benfpiele hievon ben San= ben, auch wird fie jeder Geelforger felbst beobachten Und wie konnte es auch anders fenn, wenn fonnen. man ben feinen, noch gar nicht festen Bufammenhang ber Frucht mit der Mutter, und baben bas rafende Auf= wallen bes Bluts und ber gesemmten Lebensthätigkeit, Die fieberische, tobende Bewegung aller Derven und ber festen Theile in einem ohnehin empfindlich reißbaren, jest aufferst zornigen Weibe betrachtet. 3ch male dieff Bild nicht aus. - Go bestimmte naturliche Begriffe ich hievon habe, so will ich lieber schweigen, als in der Furcht fteben, ber Gegenstand ber Wuth irgend einer folchen Debufe zu werden.

c) Das Tangen, Laufen, Reiten, und jede beftige torperliche Bewegung, Die Das Blut machtig antreibt, giebt zur Trennung ber Mach= geburt, zu Blutfluffen und Umschlägen, vorzüglich aber gleich anfangs, ober am Ende ber Schwangerschaft, Anlaß. Es ift wirklich nichts schrecklicheres zu feben, als eine Schwangere, die die Schwindeltanze unfrer Tage, unfere Schleifer, Walzer, und ben, bem Dabufinn nicht unabnlichen Laugaus auf Roften ib= res und ihres Rindes Lebens mitmacht. Eine Rindes= morderin ift jedes Weib, die sich einer folchen Parfor= cejagd mit bem Bewußtfeyn einer Schwangerschaft unterzieht. Auch nicht Schwangerschaft allein, fon= bern jede frankliche Anlage, und vorzüglich die monats liche Periode follte jedes Frauenzimmer von diefer wus thenden Bewegung abhalten, die schon fo manches Schlachtopfer zahlt, und fich allmablich zu einem wich=

tigen Gegenstand der Medizinalpolizen geeignet hat, Weit entfernt, mit einigen unfrer Moralisten durchaus gegen den Tanz zu sprechen, glaube ich vielmehr, daß man denfelben noch besser ausbilden, ihm eine bessere Richtung geben, und zu einem Theil der Jugenderziez hung machen sollte.

Der Tang war von jeher eine Folge muntrer frohe licher Gefühle. Nur die Freude macht ben Menschen hupfen und fpringen, und eine gefällige Musit befor= bert diefe wohlthatigen Bewegungen. Bon jeber war der Tanz ein geheiligtes Zeremoniel. Alle Wolker weihten die Tanze ber Religion; man verehrte die Got= ter bamit, und bankte denfelben fur erwiefene Guttha= ten. Egyptier, Romer und Griechen hatten geheilig= te Tanze in den Tempeln der Isis, der Ceres 2c. 2c. Die Bacchanalien waren auf öffentlichen Plagen. Auch Die Juden tanzten nach bem Durchgang burch bas rothe Meer, um Gott zu danken. Gelbst David tanzte vor ber Arche, und Michal mußte ihr fpottelndes Dafen= rumpfen baruber theuer buffen. Ben einer Begeben= heit, ben ber Ifrael vorzüglich die Allmacht Gottes be= wunderte, mußten nur die Leviten tangen. Auch in ben ersten Zeiten der chriftlichen Rirche hatte man noch folenne Lanze.

Wenn uns also die Erfahrung sagt, daß die Bol= fer aller Zeiten, aller Länder und Religionen den Tanz kultivirten; wenn wir denselben bey dem von allem Sittenverderbniß entfernten Landvolk betrachten, und beobachten, daß der Tanz bey ihm nichts anders, als die Stimme und der Ausdruck seines Herzens ist, bey dem ihm Freude und schuldloser Genuß auf der Stirne glänzt, und die Stimme, die Glieder und jede Kraft des Körpers und der Geele sich zum Lob des wohlthätig

gen Schöpfers biefer Bergnugungen auffert; wenn wir feben, wie es ben dem Mangel an Worten fur feine Gefuble zu einem Dubelfact greift, um burch biefe Sars monie die Bewegung ber Fuffe zu leiten, und fo auf feine Art bie gefühlten Entzückungen auszubrücken; wenn wir bemerken, was fur langfame, geinachliche, schnackische Bewegungen, Wendungen und Attituden die Landleute fich geben, wie sie, weit entfernt, mit leidenschaftlicher Hiße sich auffer Athem zu tummeln, ihren starten, handfesten Körper unter anhaltenden, fanften Rabengfprüngen und Gefang bis zum leichten Ochweiß bewe= gen; wenn wir, fage ich, alles bieg überlegen, und noch hinzuseken, daß burch zwechmaffige Tanze nicht nur die Gesundheit befördert, die Grazie bes Rorpers entwickelt, und oft auch noch forperliche, angeborne Fehler verbeffert werden; fo muffen wir, auftatt ben Tang zu entfernen, benfelben vielmehr begunftigen, ibm bie gehorige Richtung geben, und, wenn er ift, mas er fenn foll, auch einer Schwangern nicht entgegen fenn, wenn sie durch diese wohlthatige Bewegung die Freus So lange aber unfere ben ihrer Geele auffern will. Tanze in phyfischer und moralischer Sinficht bleiben, was fie wirklich find, fo muffen nicht nur Schwangere bavon abgehalten werben; fondern es wurde gut feyn, wenn jede Obrigkeit und Geelforger nach mehrern ichon porhandenen Benfpielen diefe fur die Gesundheit bes schönsten Menschenalters fo gefährlichen Tanze ftrenge untersagten, durch bie Erziehung bie Jugend babin brachten, baß fie aus Liebe fur ihre Gefundheit biefen rafenden Vergnügungen felbft ans Ueberzeugung entfag= ten, und eudlich die Romer nachahmen möchten, auf beren Hochzeiten es am Ende fo toll und rafend zugieng, baf ber Senat alle Tanzmeister aus ber Stadt jagte.

Die Vorwürfe, die einige Moralisten dem Tanz machen, und die vorzüglich die daben vorgehenden Un= sittlichkeiten, wozu der schwäbische Walzer freylich mehr, als immer ein andrer Nationaltauz, geeignet ist, treffen nicht sowohl den Tanz, sondern die Sittlichkeit des Volks, ben dem sie ihre Veobachtungen machten. Ich habe oben schon gesagt und wiederhole es hier, ein gutes Volk sührt sich überall und ben jeder Gelegen= heit gut auf, und ein verdorbnes ist mir beym Tanz und in der Kirche gleich verdächtig — es ist überall un= gesittet. Notetur hoc!

d) hierher gehoren auch die aufferlichen Un= bilden, gegen die man fich frenlich nicht immer fchugen fann, und die auf bem Lande fast burchaus gewohns lichen schweren, viehischen Arbeiten. - Rebe wilde Nation schont ihre Weiber vor harter Arbeit, zumal wenn fie ichwanger find. Der Europäer auf bem Lande, unfere Bauern kennen biefe Winke ber Matur nicht, und es ift unglaublich, wie viel Umschläge, wie viele todte Rinder und wie viele Unfruchtbarkeiten diefem Umftand in rauben Gegenden zuzuschreiben find. Sto tenne einen Ort, wo felten ein Weib ohne einen in der Schwangerschaft gehabten Blutfluß niederkommt. Go eben febe ich ein Weib, bas, ein halbes Sahr verhenra= thet, immer krankelt, und bey einem aufgetriebnen, im= mer gleich stehenden Leib nicht weiß, ob fie fchwanger ift, ober nicht. Vor 12 Wochen, sagte fie mir, habe ben bem Aufheben einer laftigen Grasburde in ihr etwas geknallt, darauf mare ber Blutfluß erschienen, und feither ware ihre Gesundheit gang verloren. Die Kin= beshäute fprangen damals, bas Waffer und ber Reim floffen weg, und jest nahrt sie eine Mola in ihrem Leibe. Ein andres Weib erzählte mir, baß fie unter bem Dreschen in der Scheuer etwas in fich berften, und

burch bie Zeugungswege abgeben gefühlt habe. Unwif= fend, was es gewefen, und aus Furcht, von ben Bauernpurschen entbeckt zu werden, habe fie bas Abgegangne mit bem Fuß zertreten, und aus der Babigkeit deffelben habe fie bemerkt, bag es nicht blos Waffer oder Schleim gewesen ware. 2Bem stehen ben diefer Erzählung die Haare nicht zu Ber= ge? Indeffen giebts überall tägliche Benspiele fol= cher Mördereyen, ohne daß sich jemand barum be= fummerte. 3ch febe taglich Schwangere einen Rus bel mit Daffer auf den Ropf heben, febe brefchen, maben, Burden von Gras, von Solz nach Saufe tragen, fich bucken, in ber Erndte fchneiden, Gar= ben auf den Wagen geben, und alle andere Arbei= ten, sie mogen fo schwer seyn, als sie wollen, ver= richten; und wenn es einem folchen Weibe unrichtig geht, wenn nach einem heftigen Blutfluß ein Rind gemordet wird, und die Mutter felbst in Lebensge= fahr gebracht wird : fo wird fie bedauert von den Beamten, gezaukt vom herrn Pfarrer, aber nie= mand nimmt sich die Mube, die Leute wesentlich über ihren Vortheil und über ihre Pflichten im vor= aus zu unterrichten, Diefelben ben leichten Uebertre= tungsfällen schon zu warnen, und von schadlichen Arbeiten abzuhalten.

Es ist nicht genug, daß der Seelsorger diesen Gegenstand einmal auf der Kanzel, oder in einer eigens bazu gewidmeten Standrede berührt. Wer den armen Bürger auf dem Lande kennt, der wird mir glau= ben, wenn ich sage, daß es mit aller Bemühung und Redseligkeit, mit allem Eiser und täglichem freundschaftlichen Zuspruch hierin doch nicht weit gebracht wird, weil Armuth oft auf der einen, und Häuslichkeit und Wucherey auf der andern Seite jede gute Ermahnung des Seelforgers fruchtlos machen. Man würde erstaunen, wenn man die vielen Brüche, Gebärmutter = und Mutterscheidvorfälle, und andere Folgen dieser harten, rohen und unstinnigen Lebensart der Weiber auf dem Lande beobachtete, und dann nicht nur begreifen, daß solche beschädigte Weiber weniger empfangen, beschwerlicher ihre Schwangerschaften und Geburten aushalten; sondern auch einsehen, was für einen Einfluß diese eckelhaften Gebrechen weiblicher Zeugungstheile auf den Mann und seine Sittlichkeit haben.

e) Noch schadlicher, als alles dieß, ist das unter bem Weibsvolt eingeriffene übermaffige Dein= Bier= und Brantweintrinken. Go eben, ba ich Dief schreibe, kommt eine Hebamme zu mir aufs Bim= mer, und verlangt für eine Schwangere Rath, bie ichon fechsmal schwanger war, aber noch nie ein Kind lebend, und zur gehörigen Beit, fondern allemal unreif gebar. Durch bie Erfahrung gewarnt, ift in Diefen Fallen alle= mal meine erfte Frage: 3ft dief Weib dem Trunt er= geben? und fast immer erhalte ich ein Sa - unter uns gefagt! - jur Antwort. Es ift bekannt, daß ber Wein und andere geiftige Getrante im namlichen Maafe viel ftarker auf das weibliche Geschlecht wirken, als auf Die Manner; es ift bekannt, baß, wenn ein Deib fich an Diese Getranke gewöhnt, fie nur in Geheim trinkt, und daben den Migbrauch bennoch viel weiter treibt, als ber erfte Saufer von Profession nicht thun wurde. Wenn wir nun nebst ber täglichen Erfahrung, bie uns zeigt, bag Weiber, bie bem Trunt ergeben find, ent= weder ganz unfruchtbar find, oder teine Schwangerschaft bis ans Ende bringen, ober wenn es boch kommt, Rin= der erzeugen, die nicht ben Leben bleiben; wenn wir, fage ich, nebst diefer Erfahrung alles bas, mas ich oben

von den geiftigen Getranken in Ruckficht ber Sittlichs feit fagte, hier wieder anwenden; wenn wir die auffers ordentlich erhohte Reißbarkeit, die damit verbundne Schwäche des Körpers, und die Verdictung ber Lym= phe, die eigentlich zur Bildung und zur Ernahrung ber Frucht bestimmt ift, betrachten; wenn wir bemerten, wie durch diefe hierdurch erzeugte erhohte frankliche Reiß= barkeit nicht nur bie Gebärmutter, fondern ber ganze Rorper von unrichtigen Eindrücken gleich aufferst bef= tig bewegt wird ; wenn wir überlegen, wie ein zarter, burch eben fo zartliche Gefaffe mit der Mutter verbund= ner Keim burch bie anhaltenden Wallungen, burch bie Raufche, durch den immerwährenden status violentus ber Maschine mitgenommen, und an feiner Entwickes lung gehindert werden muß; wenn wir betrachten, wie Diefe Weiber burch ihre wuthende Geilheit nicht nur ihre Manner zu Grunde richten, sondern ihrer Unerfatte Lichteit wegen auch fich fehr leicht mit andern verge= ben; und daben noch überdenten, daß ein folches Weib nur fehr felten von diefer schandlichen Gewohnheit ab= zubringen und zu beffern ift: fo mogen die Geelforger Die Wichtigkeit Diefes Lafters bestimmt einfehen, und fichs in der Folge angelegen seyn laffen, daß sie allge= mein schon ben ber ersten Erziehung die Schadlichkeit deffelben fichtlich erklaren; daß fie ben ledigen Madchen Die für ihre Gefundheit und Sitten aufferft vortheilhaf= te Ruchternheit, und Abscheu vor bem Migbrauch ber Getranke empfehlen; daß fie insbesondere einem Weibe, bas oft aus Scheingrunden Diefem fchmeichelnden Lafter Gebor giebt, gleich anfangs bas Schabliche und bas Bag= lich beffelben finnlich barthun, und fie durch Ueberzeugung auf den Pfad der Tugend fuhren; daß fie die erften Urfachen, die ein Weib zu diefer Ausschweifung verlei= ten, 3. B. Rummer, hausliche Sorge, Machgiebigkeit feiner felbft zc. zc. zu beben, und bem 2Beibe bie Sugend zur

jur fuffen Pflicht zu machen fuchen ; baf fie endlich, wenn alles bief nichts vermag, ben bringendem Uebel mit Beylulfe bes Mannes, ber Eltern, ber Bermand= ten, des Arztes und der Obrigkeiten die Gache babin au bringen fich bemühen, daß ein folches Weib ohne Prostitution aus ihrer Lage gehoben, und ihr die Mits tel und die Gelegenheit ju diefer fchrecklichen Ausschwei= fung entzogen werden mochten. Ich fab ein folches Weib, ben dem durch 5 Jahre unter anhaltenden Raus ichen, unter wuthendem Born benm mindeften Wider= fpruch, Die ftartften Mutterblutfluffe mit ben graflich= ften Buckungen abwechselten, tein Rind bey öfterer Schwangerschaft reif und lebend auf die Welt tam, und das Uebel endlich eine Hohe erreichte, dem Dies mand gewachfen war, als der Lod.

Was nebst der Unfruchtbarkeit die Sittlichkeit ben bergleichen Ausschweifungen für Schaden leide, lafft fich leicht erortern. Ich will nur noch bemerken, baß überhaupt ben dem Geschäfte der Zeugung der Mig= brauch geiftiger Getranke aufferst schadlich fepe; baß Falconer eben diefem Migbrauch es zuschreibt, wenn bie Bahl ber Getauften in London von 20000 bis auf 14000 fich verminderte; daß, wie Gruner in einer Streitschrift de causis impotentiae sexus potioris ex doctrina Hippocratis veterumque medicorum fagt, im Alterthum ichon bekannt war, daß dem Trunt er= M gebne Eltern immer feine, ober elende Rinder zeugen; daß Plato de legibus 2. beym Zeugungsgeschaft ben Wein burchaus unterfagte; bag beswegen für die Deis ber in Athen ein eigenes Gittengericht war ; bag nach bem Gefes des Romulus dem Manne bas Recht über bas Leben feines Weibes in vier Fallen, nämlich im Ehebruch, bey ber Unterschiebung eines Rindes, bey falfchen Schluffeln und beym Raufch zuftund ; baß Swepter Band.

Michael Alberti in einer sehr artigen Streit= schrift de ebrietate soeminarum aus dem Zeugniß vieler praktischen Alerzte zur Genüge erwiesen hat, daß das Weintrinken die natürliche Fruchtbarkeit des weiblichen Seschlechtes hindere, und ihre Un= sittlichkeit vermehre; und daß ich endlich hierin eben nicht ganz der Meynung des Plato, sondern aus guten Gründen mit dem Weintrinken, auch bey der Zeugung etwas toleranter sehe, und mit Ovid be= haupte:

Aut nulla ebrietas aut tanta sit, ut tibi curas Eripiat, si qua est, inter utrumque nocet.

f) Die Gelufte ber Schwangern, bas Vorurs theil, daß fie denfelben unbedingt nachhangen follen, wenn fie nicht ungestaltete Rinder zur 2Belt brin= gen wollen, und endlich bie alberne Frau Baafen= meynung, daß eine Schwangere immer für zwey Personen effen muffe, ift ebenfalls eine ergiebige Quelle, die die Zeugung, vorzüglich aber die Er= ziehung ber Kinder merflich hindert. Dir Herzte haben Gelegenheit genug, die Machtheile ber fonder= baren, fapriziofen Diat ber Schwangern zu beobach= Wir feben oft genug, daß Weiber, die fich ten. ordentlich auf die Schwangerschaft beswegen freuen, bamit fie ihrem Muthwillen und ihrer Begierlichteit recht frohnen konnen, burch erzeugte baufige Un= reinigkeiten in den Berbauungsorganen nach ber Ge= burt fast immer in gaftrische Fieber, in ben fo febr fich verbreitenden Friefel und andere gefährliche Krankheiten verfallen, die sie an der Zeugung bin= bern; wir feben endlich immer, daß bie Rinder fols der Bielfraße burch bie baufigen, schlecht verdauten, roben Gafte ber Mutter zwar bict, fleischicht und

339

groß find, aber bald nach der Geburt fast immer zu welten anfangen, und ben einer leicht gegebnen, zu= fälligen Urfache dahin sterben. Sehr oft erkranken diese Weiber schon in der Schwangerschaft, und dann gilt, was der Dichter sagt:

Saepe lues matris cum sanguine viscera foetus Inficit, et morbo genitricis corruit infans.

Die Seelforger mögen es also den Schwangern zur Pflicht machen, daß sie aus Liebe für sich, für ihr Kind und ihren Satten jenen wohlhergebrachten, und durch alberne Frau Baasen bestättigten Vorurtheilen standhaft entsagen, und eine Lebensordnung annehmen, die ihnen eine gute Erziehung, die Natur und die Wichtigkeit ihres Standes angewiesen hat.

Unter allen Vorurtheilen der Schwangern ist keines ausgebreiteter und zugleich schädlicher, als das Aber= lassen Aber. Ich weiß, daß es zwar noch Aerzte giebt, die in einer Schwangerschaft zehn, und wie ich jungst er= fuhr, 31mal zur Aber lassen können. Hievon spreche ich jeßt aber nicht; sondern ich erwähne hier nur des wohlhergebrachten Vorurtheils, nach welchem noch fast alle Schwangere glauben, daß sie in jeder Schwanger= schaft wenigstens dreymal zur Aber lassen müßten.

Dieß aufferst schadliche Vorurtheil, von dem man allmählich zurück zu kommen scheint, ist auf dem Lande sehr üblich, und eben deswegen wichtig genug, daß man bey gegebner Zeit und Gelegenheit die Leute über den Schaden deffelben aufklärt. Ludwig zählt dasselbe in seiner gerichtlichen Arzneykunde unter die Ursachen des Rindermords, und in dem Schaumburg = Lippischen. Gesundheitskatechismus hat man diesen Mißbrauch zu rügen nicht vergeffen. Der Schwangerschaft wegen ist für sich nie der Aderlaß angezeigt; und ist eine Schwan= gere kränklich, so ist die Wichtigkeit des Lebens von zwen Menschen groß genug, um darüber einen Arzt zu befragen.

g) Unter ben Urfachen bes ungeftraften Rinders morbs ift die Lufternheit ber Cheleute, und ber oft wider alle Absichten ber Matur ausgeubs te Benschlaf vielleicht die vorzüglichste. So lange ber Begattungstrieb in feiner natürlichen Richtung ift, fo scheint er blos in jenem Zeitpunkt angezeigt zu fenn, wenn ber weibliche Körper durch die befannten monatlis chen Vorrichtungen der Matur zubereitet, und feine Zeugungstheile jene Stimmung erhalten haben, bie Die Begattungszeit aller Thiere in der Matur charafteri= firt. So ftrenge fich bas ganze Thierreich, und alles, was der Matur getreu lebt, an diese Regel halt; so fehr hat sich der Mensch davon entfernt, und feit ich genauer über diefen Gegenstand nachgedacht habe, fo fann ich nimmermehr über Beaumarchais Einfall lachen, wenn er feinen Figaro fagen laßt : "ohne Durft trinken, und zu allen Zeiten der Liebe pflegen, Dieß unterscheidet den Menschen allein vom Thier." Auch hat hippokrates in einem Brief an Damoge= tes eben dieß schon auf eine febr schone Urt gefagt: At vero in desideriis quid brutis animantibus reliqui faciunt, quam quod intra sufficientiam ferae ipsae sese contineant. Quis enim leo aurum in terram occuluit? Quis taurus uberioris alimenti gratia depugnavit? Quam pardalim unquam insatiabilitas cepit? Sitit quidem aper, sed usque ad aquae appetentiam, lupus autem devorato necessario alimento oblato quiescit. Si dies ac noctes conjungat homo, non sentit convivendi satietatem; et annuorum qui-

II. Bon der Che.

dam temporum ordo terminus est brutis ad coitum; at homo perpetuo insano libidinis oestro stimulatur,

So gerecht diese Klage vor 3000 Jahren schon war, so anwendbar ist sie jetzt noch auf unsere Laz ge, wo natürliche Aufklärung und natürliche Sitte noch eben so selten sind, als damals. Der Meusch kennt alles, nur sich selbst nicht, wie wäre es sonst möglich, daß man über eine Sache weggeht, die sür die Religion, für die guten Sitten und für ben Staat so wichtig ist, daß man sogar durch kirchliche Sesetse Handlungen billigt, die doch offen= bare Sünde gegen die Natur und die Meuschheit sind!

Wenn es wahr ift, was ich oben fagte, daß im gehörigen Alter jeder Benschlaf, von dem man überzeugt ift, daß er frucht= und zwecklos fepe, nicht zu entschuldigende Lufternheit ift; wenn es wahr ift, daß alles, was die eheliche Fruchtbarkeit und bie Zeugung hindert, entdeckt und bemerkt werden muß; wenn es wahr ift, daß das Wohl ber Staa= ten und ber Sitten von der Hinwegräumung diefer physischen Hinderniffe abhangt; wenn es wahr ift, daß sich die weltlichen Gefete um Migbrauche und Bergehungen diefer Art nichts bekümmern, wiewohl es ihre Sache ware, burch zweckmaffige Erziehung benfelben zuvorzukommen; wenn es endlich wahr ift, baß ben der natürlichen Schamhaftigkeit, porzüglich bes weiblichen Geschlechts, Dinge der Art meistens por das Sittengericht der Seelforger gebracht wer= ben : fo muß diese Sache jeden Bolkslehrer um fo mehr interessiren, als ich überzeugt bin, daß die=

II. Non der Ehc.

sem Umstand gerade die meisten Kindermorde zuzu= schreiben, und eben deswegen die Seelforger genau zu unterrichten sind, wie man diesem Uebel vor= beuge.

Ich habe gefagt, bag bie Matur einen beftimms ten Zeitpunkt für den Beuschlaf ausgesteckt habe : daß berfelbe nach ben bekannten charakteristischen Vorbereitungen bes weiblichen Körpers von ber Matur angezeigt, vom Inftinkt verlangt, und bann auch caeteris paribus fast immer fruchtbar beobach= Noch vor weniger Zeit schickte mir ein tet wird. Seelforger zwey junge Eheleute, Die durch 3 Sabre eben fo vergeblich auf ein Rind hofften, als fehn= lich sie dasselbe sich wünschten. Dach genauer Er= orterung und Erforschung ber Sache erfuhr ich, baff ber Mann auf immermabrendes Ginrathen feis nes Pfarrers unablaffig, und bis zur Erschöpfung feine Pflicht erfullte; und daß diefer qute Mann fammt feinem Geelforger glaubte, bie Zeugung ban= ge nur von der Babt der Benfchlafe ab. 3ch rieth alfo bem Manne, fich vorerft burch einige Zeit von feiner Erschöpfung durch nahrhafte, erregende Diat zu erholen, fich die verlornen Krafte, ben der ftreng= ften Vermeidung des Benfchlafes, zu fammeln, und wenn er feine volle Gefundheit und feine vorigen Rrafte wieder erreicht habe, fo mochte er nach ge= endigter monatlicher Reinigung feines Weibes Die Begat ung vornehmen. — In weniger Zeit ließ mir der Pfarrer wiffen : das Rezept habe gut ans gefchlagen.

Den kurz vor der monatlichen Periode gepflegten Benschlaf dürfte man keck unter die Ursachen des

342

Abordicidiums zählen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß ein Weib, die kurz vor diesem Zeitpunkt ge= schwängert worden ist, sehr leicht ihre Frucht ver= liert, weil durch den häufigen Zufluß der Säste, die in diesem Zeitpunkt zu der Gebärmutter fliessen, der noch äusserst seichte Zusammenhang der Frucht mit der= sclben sich leicht trennt, und so die Schwangerschaft vernichtet wird. Dieß ist auch die Ursache, warum die Weiber kurz vor diesem Zeitpunkt nicht so empfänglich sind, und warum auch die Seelsorger den Benschlaf untersagen müssen.

Noch unverzeihlicher ift diese Handlung ben Schwan= gern, wo dieselbe nicht nur zwecklos verrichtet, son= dern auch der schon existirenden Frucht immer gefähr= lich und fehr oft todtlich wird. Es ift überfluffig, bag ich erflare, wie nachtheilig Diefe Lufternheit bem Men= schengeschlecht sepe; wie fehr die Frucht vom Anfange ihrer Existenz burch diefe fur den verstandigen Men= schen so erniedrigende Unenthaltsamkeit in ihrer Aus= bildung leide; wie nachtheilig ihr die auffere Gewalt, ber Sturm ber Gafte, und die bis zum hochsten Grad ber Thatigkeit angefachte Energie der Zeugungstheile fepe. 3ch will nur den Geelforgern zeigen, daß die Erfahrung uns Aerzten tägliche Benspiele hievon lie= fert, und daß ich vor wenigen Tagen ein Weib fab, bie fich durch einen zwey Tage vor der Geburt gelittenen Benfchlaf einen Blutfluß zuzog, ber ihre Geburt auf= ferordentlich gefährlich machte, und ohne die Kunft tobtlich abgelaufen ware.

Da ich in der Ausübung der Heilkunft sehr oft ge= funden habe, daß nicht immer Unenthaltsamkeit, son= dern, zumal auf dem Laude, Unwissenheit der Scheleu=

II. Von der Ebe.

te an diesem verheerenden Uebel schuld ift *; ba bie in vielen Orten mehr ober weniger gewöhnliche Unfitte lichkeit, vorzüglich die Rausche ber Männer bieben zum Grund liegen; ba ich weiß, bag man beym geiftlichen Sittengericht aus Mangel richtiger Reuntniffe und der Aufflarung ben Schwangern es zur Pflicht macht, wes gen bes bis zur Ueberspannung getriebenen Weid= spruchs: propter periculum incontinentiae dieser zus gellosen Lufternheit ber Manner zu entsprechen ; ba baffelbe wegen biefes mißbrauchten Grundfaßes eber Dieje naturwidrige, morderifche handlung zu gestatten, als verständigen Menschen eine Enthaltsamteit zum Gefeß zu machen scheint, bas alle unverftandigen Thies re in der Matur mit Benfpiel predigen; ba ich endlich burch bie Bemühungen, die man von allen Seiten auf bie Erziehung wendet, bie Hoffnung habe, daß der Begattungstrich ber Menschen, nach ben oben angegeb= nen Grundfaßen, eine ber Matur getreuere Richtung erhalten burfte: fo glaube ich, baß es den Seelforgern um so naher ans Herz gelegt werden foll, diefer den Menschenverstand fo fehr entehrenden, bem Beugunges geschäft, und bem Zwecke ber Gbe fo aufferst nachtheis lige Lufternheit fich entgegen zu fteinmen, ju perhin= bern, baf bie Frucht nicht ben ihrer erften Entstehung vernichtet, unzeitig abgetrieben, übelgestaltet und halbs tobt, ober mit immer auflebenden forperlichen Fehlern

* Vor weniger Zeit bekam ich einen ausserst schwindsüchti= gen Schneider zur Heilung. Ben genauer Erhebung der Ursache gestand er selbst, daß er sich durch zu hau= fige Benschläfe verdorben hätte. Auf meine Erwiede= rung, wie er sich denn daben benommen habe? gab er zur Antwort: er wäre unterrichtet worden, daß er alle Macht sein Weib beschlafen mußte, und dieß hätte er nur drey Wierteljahre ausgehalten!

344

geboren werde, und den Eheleuten endlich mit dem heis tigen Hieronymus zuzurufen: "du folltest doch wes "nigstens den unvernünftigen Thieren nachleben, nicht "die Frucht deines schwangern Weibes zerstören, sons "dern dich als Gatte betragen, wenn du nimmer Liebs "haber sein darist. Ersticke nicht das edelste der Ges "schopfe in seinem Keime; sey Vater, beschüße dein "Kind; beschüße es gegen deine Leidenschaften, und "erinnere dich, daß du einen wahren Kindermord bes "gehst, wenn du die unzeitige Frucht durch deine uns "massigen Triebe abfallen machst."

Nicht genug, daß diese Enthaltsamkeit eine wesent= liche Pflicht für Schwangere und ihre Ehemänner ist; sie erstreckt sich auch noch auf eine bestimmte Zeit nach der Geburt.

Da bie Beugungstheile ber Weiber zum Empfangen eine bestimmte Beschaffenheit haben muffen; ba diefe erforderliche Stimmung nach der Geburt fich bald mehr, bald weniger langsam einstellt; so wird man leicht bes greifen, baf bie ehelichen Umarmungen in ben foges nannten Kindbetttagen immer zweckwidrig, und nicht eher statthaft sepen, bis die weiblichen Zeugungstheile wieder ihre vorige Stimmung, ihre Starke, ihren gehörigen Grad ber Erregbarkeit erhalten haben. 5.3 ift ficher, daß die meisten Mißbildungen, und folglich auch Mifgeburten der Ausschweifung und ber Begat= tung im Rindbette zuzuschreiben fepen, und leider geben fo viele Weiber schwanger aus ihrem Kindbette, daß es kein Wunder ift, wenn die noch fo fchwache Gebarmut= ter eine elende Frucht aufnimmt, ba fie kaum alle ihre Energie an eine so eben abgegangne verwendet hat; und gewiß ift diese eine der meisten Urfachen der vielen

II. Von der Ehe.

widernatürlichen, und auch der gefährlichen Geburten, die die Natur zu verbringen nicht vermag. Die israelitischen Gesetse verdienten gewiß hierin Nach= ahmung.

Ich habe in der schönen Antrittsrede — de causa insertionis placentae in uteri orificium bes herrn Ofianders in Gottingen diese Idee fehr gut erklart gefunden. "In den ersten Stun= "ben nach der Ankunft des Enchens (des Keimes) "in der Gebarmutter, fagt er, fen folches noch "los; aber bald hänge es sich an, und zwar ben "Erstgeschwängerten gemeiniglich nabe an ber Stelle, "wo es in die Gebärmutter eingetreten ift, also "nahe am Grund, wo die Matur es angewiesen Ben mehr geschwängerten Frauenspersonen, , bat. "beren Gebarmutter aus irgend einer Urfache fehr "erschlafft ift, tann bas Enchen in der Gebarmutter= "hohle herabsinken, und an den Manden, oder gar , an und auf den Muttermund einwurzeln. Befon= "bers geschieht dieß gerne, wenn die Frau bald nach "vorhergegangner schwerer Geburt, ober furz vor dem "Monatlichen empfangen, oder Die Gebarmutter eine "ungunstige Lage bat, und die Frau bald nach dem "Benschlaf fteht, fist ober berumgeht u. f. w." Wenn ich bieben noch rechne, daß die geschwächten Zeugunges theile reißbarer find, und die eben baber fich fcbreibende Thatsache, daß ein Weib durch eine fruhzeitige Geburt fich zu mehrern vorbereite, überdente ; fo muß biefe Sache ben Sittenrichter wahrlich febr intereffiren, und benfelben mit Ernft barauf benten laffen, wie er allen biefen, für bas Menschenwohl fo wichtigen Eheftands= mißbrauchen vorbeuge, weil er ber einzige ift, ber nebst ben Alersten bierin etwas zu leiften vermag.

te on figure uten =

h) Ueber die vielen Fehler, die in diefer Sinficht ben ben Geburten felbft begangen werben, will ich bier nichts melben, weil diefelben geradezu Sache ber Poli= zey find. Das einzige, was ich bier erinnere, ift, baf die Seelforger mit Machdruck bie Schwangern er= innern, baß fie fcon ben ben erften Gricheis nungen der Geburt sogleich die Sebamme rufen, und nicht, wie gewöhnlich, fo lange bamit zau= bern, bis die Matur ben fehlerhaften Geburten fich felbft ins Gebrange arbeitet, und auch alle Sulfe ber Runft bann aufferst schwer, oft gar vergeblich gemacht hat. Sehr oft tann die Hebamme im Anfange bas Leben bes Kindes mit einem Fingerdruck retten, was fpaterbin Die Runft mit allen Vortheilen und allen Wertzeugen zu thun nimmer vermag. Die vorzüglichste Geschick= lichkeit ber Hebamme kann ber Geelforger aus ber rich= tigen, bestimmten Angabe ber Lage des Kindes und ber Beschaffenheit ber bevorstehenden Geburt schlieffen. Wird nun auch die geschickteste Hebamme, wie es auf bem Lande fast immer geschieht, zu fpat gerufen, fo ift in allen nicht natürlichen Geburten ihre Sulfe ver= geblich, und oft bann auch bie Zeit zu furz, einen Ge= burtshelfer herben zu rufen. Daber kommts, baf die= fe leßtern so febr gefürchtet werden, weil sie fo felten bas Leben eines lange in ber Geburt gesteckten Kindes zu retten vermögen, und weil diefe von Unwiffenheit herstammende Machlässigkeit der Mutter ihr eignes Le= ben so oft aufs Spiel sest, daß man auf dem Lande ben Geburtshelfer bennahe eben fo fehr, als den Scharf= richter fürchtet. Sorgfältige Mutter hingegen, die fich hebammen und Geburtshelfern zur gehörigen Zeit anvertrauen, überlassen sich gerne der Fuhrung einer geschickten Hebamme, und haben noch immer mit beis= fem Dankgefühl die blutige hand ihres Retters ges füßt.

i) Hierher rechne ich noch das forglose Betragen ges wisser Weiber, die gleich nach der Geburt das Bette verlassen, Hausgeschäfte besorgen, und sich allen Ges fahren Preis geben, die ihrem Körper in dieser Zeit von allen Seiten drohen. Es herrscht vorzüglich hiers in auf dem Lande eine Sorglosigkeit, die bis ans Uns glaubliche gränzt; gemeiniglich steht das Weib, das vor einigen Stunden schmerzlich geboren hat, indessen man ihr Kind taust, mit der empfindlichsten Stims mung ihres Körpers in der Küche, um ein Essen stims weg ist ihre Sesundheit, und oft ihre Zeugungskraft auf immer, oder sie zicht sich wenigstens eine gesahrliche Krankheit zu.

Das ben den Katholiken übliche Aussfegnen der Kindbetterinnen, wo auch noch eine Menge andrer mos ralischer Vorurtheile herrschen, die ben den Weibern des Landes mit, weiß Gott! was für einer Genauigs keit befolgt werden, könnte hierin dem Seelsorger treffs lich zu statten kommen, um alle Mißbräuche und Vors urtheile allmählich auszurotten, die ben den Kindbettes rinnen in allen Ländern zu Tausenden sich vorsinden, und von den Großmüttern und Frau Baasen so redselig unterhalten werden, weil sich Niemand die Mühe nehs men mag, die Mütter hierüber auszuklären und zu uns terrichten.

k) Das leßte, was ich hier auführe, was aber auf die Gesundheit der Mütter, der Kinder, auf das Wohl und die Sitten der Menschen überhaupt den ent= scheidendsten Einfluß hat, ist das Säugen, von dem ich hier nur wenig sagen kann, was nicht schon überall, in allen guten Schriften hundertmal gesagt worden

II. Non der Che.

ware. Herr D. Herz, beffen Schrift im Revisionswerk über die Lebensart der Schwangern und der Neugebornen ich oben schon auführte, Frank von der mutterlichen Pflicht des Selbstistillens und ihrem Einfluß auf das Mohl des Staates im zweyten Abschnitt der zweyten Abtheilung, und viele andere Aerzte haben in populären Schriften die Michtigkeit dieser Sache so evis dent erwiesen, daß ich hier alle Beweise entbehren und mit Zuversicht behaupten kann, daß der Tod der Kinder, die die Milch ihrer Mütter entbehren müssen, im Durchschnitt wenigstens noch so zahlreich sehe, als er caeteris paribus bey denselben erfolgen würde, wenn seütsten ihrer Mütter genährt würden.

So gewiß es ift, daß das Selbststillen der Mütter für die Sefundheit der Kinder eines der wichtigsten Stücke ist; so gewiß wir überzeugt sind, daß durch eben diese Gesundheit die Grundlage zur ganzen künstis gen Sittlichkeit gelegt wird, eben so gewiß ist es, daß die Milch der Mütter und der Ammen auf den moralis schen Sharakter unmittelbaren Einfluß habe. Ein Kind, das die Milch einer durch Leidenschaften immer bestürmten Mutter trinkt, das von ihrer Brust, statt Lebensbals sam Viperngist schlingt, und Nervenzückungen und Krämpfe einsaugt, wird wohl nicht die sanstessten Sitz ten bekommen, und gewiß wird man nicht von ihm sas gen, was Wieland in seinem Idris sagte :

Mein Herz war, seit es schlägt, das zärtlichste der Welt, Und meiner Amme Milch war Liebe, wie ich glaube.

Gerade in der Zeit, ba ich dieß schrieb, horte ich, baß eine französische Emigrantin, Die ihrem Kinde aus Unfahigkeit entweder, ober wegen anhaltenden Schres ctens und rastlosen Elends die eigne Milch nicht geben wollte, lieber eine Ziege aufs Zimmer tra= gen und ihren jungen Emigranten faugen ließ, daß sie zugab, daß dieser eble altfranzosische als Sprößling mit der Milch einer teutschen Umme teutsche Sitten und teutsche Denkart erhalten moch= Wenn ich schon zur Ehre unfrer Mation fagen te. fann, bag, im Durchschnitt genommen, die Milch teutschjer Weiber jener ber Frangofinnen weit por= zuziehen seyn burfte, daß bie mobernen Franzofen uns Leutsche nicht mehr fo fehr verachten, und wenn ich sichon nicht ganz wie jene alberne Französin schlief= fe: jo bin ich boch immer ber Meynung, daß diefer Uniftand für die Moral nicht ganz unwichtig fepe.

Auch bey vielen unfrer teutschen Damen und Hilbdamen haben die Brüfte einen ganz andern Be= ruf, als beh dem gemeinen Poblel und den weibli= chen Thieren der übrigen Schöpfung. Sie sind, wie der geheime Rath May sagt, nicht geschaffen, um den zarten Geschöpfen, welche eine fruchtbare heinslich glückliche Ehe erzeugt, die weisse Nahrung auszutröpfeln, sondern die neidischen Augen tollfin= niger Anbether zu äffen, und das nachlässige Se= wolke gekräuselter Blonden auf und ab zu bewegen, bis endlich ben zunehmendem Alter die rächende Natur bejahrte Milchknoten zerschmettert, und den Reich dieser blendenden Schneehügel in abscheuliche Krebsgeschwure umschafft.

Mas hat man von Seiten ber Moral zu thun, um diesem Uebel abzuhelfen? Man andere die muss fige Lebensart der Damen in kräftigere Geschäf= tigkeit; man schaffe ihnen festere und unempfünd= lichere Nerven, stärkere Gesässe, einen festern Körper, weniger Leidenschaften, bessere Gesundheit, saftvolle Brüste! Man ändre ihre Erziehung, den gesellschaft= lichen und häuslichen Ton unter dem mäunlichen und weiblichen Geschlecht, das Courmachen und die jugend= lichen Ausschweisungen mit einbegriffen! Allsdann kann jede Mutter ihr Kind felbst säugen, sich dennoch gesund daben erhalten, und der Welt kernhaste Bürger erziehen. Wer die Sache blos von der moralischen und nicht von der physischen Seite angreist, sagt Weis kard, der hat das hinterste zuvorderst gepackt, so packt sie kein teutscher Biedermaun.

So wie es fur die Sittlichkeit und die Gesundheit der Kinder nicht rathfam ift, von schlechten Ummen und elenden Muttern gefäugt zu werden; fo fehlen auf ber andern Seite die besten Mutter, vorzüglich auf bem Lande, eben so fehr, wenn sie ihren Kindern diefe Wohlthat ohne Ziel und Maaß gestatten, und diefelben burch 3 und 4 Jahre faugen. Es wird tein Geelforger fenn, der auf dem Lande nicht ofter zwen= und brenjah= . rige Rinder mit fürchterlichen Bapfen von Schloßern im Munde, mit breiten Mafen und aufgeworfnen Lippen gesehen hatte, die ihren Muttern winselnd nachgehen, um faugen zu konnen. Ich berufe mich auf die Erfah= rung, und frage hier jeden, ob er, ohne auf die Mach= theile der Zeugung bey der Mutter hier einige Rucksicht zu nehmen, nicht an allen diesen Rindern eine entschied= ne Stumpffinnigkeit und etwas Dummes und Roufti= pirtes im Gesicht und in ihrem Betragen bemerkt habe? Ich fur meinen Theil konnte hier Benfpiele genug an= fuhren, und die Grunde bavon liegen sichtlich am Lage.

II. Bon der Ehe.

Alles dieß macht freylich das zu lange Säugen als lein nicht, aber es macht doch die erste Anlage dazu aus, und da auf dem Lande die übrigen Ursachen, die den Geist zu stumpfen vermögen, ohnehin in gröfferer Anzahl sich einfinden, so kann man die Wichtigkeit der Sache leicht begreifen.

Es wåre daher sehr zu wünschen, daß man durch polizenliche Gesethe die Sache dahin einleitete, daß keine Mutter ihr Kind långer als sechs, höchstens 8 Monate sangen dürfte. Die Erfahrung zeigt, daß durch diese Zeit den Bedürfnissen sattsam entsprochen werden kons ne; und mein Eifer, mein warmer Eiser für das Wohl der Menschheit läßt mich deswegen auch den Wunsch äussen, daß die Seelsorger, als zärtliche Bäter ihrer Gemeinden, die aus mißverstandner Güte irrenden Mütz ter hierin zurecht weisen, und dadurch den Fehler wies der ersehen möchten, den die Polizengeseche der meisten Länder darin begehen, daß sie sich um dergleichen Kleis nigkeiten nicht bekümmern zu dürfen glauben.

S. 11. So håtte ich also nicht nur die gewöhnlichs sten Fehler der Mütter in der Schwangerschaft, Ges burt und im Kindbett, welche zunächst den Zweck der She hindern und auf die allgemeine Sittlichkeit einen so aufs fallenden Einfluß haben, angegeben; sondern ich glaus be in diesem Kapitel alles gesagt zu haben, was in Rücks sicht der ehelichen Verbindungen dem Seelsorger von der physischen Seite zur Ausübung seines Veruses zu wissen udthig ist. Da die She, die Zeugung und die Erziehung gesunder Kinder die Grundsesten des Staates und der Sittlichkeit sind; da diese wichtigen Dinge von den polizenlichen Geschen noch nicht alle jene Ausmerksamteit erhalten haben, die sie doch gewiß verdienen; da dieselben eben deswegen noch fast durchaus unter das Sittens Sittengericht und das Gebiet des Seelforgers gehören, und auch in seinem Veruf fast täglich vorkommen; so ist mein herzlichster Wunsch, daß die Seelsorger da, wo gute Polizeygesetse hierüber existiren und auch ans= geübt werden, mit allen ihren Kräften von ihrer Seite mitwirken; und dort, wo die Söttin der Gesetse nicht der Gerechtigkeit

sondern des Schlafes wegen die Binde vor ben Augen trägt,

seigen, und durch tiefe Einsichten, durch wohlthätige Räthe und die freundschaftlichste Conversationsmethode jenen edeln Zweck erreichen möchten, den Gott und die Natur uns vorsteckte. Wie konnte man doch eine Sache der unverantwortlichsten Routine überlassen, die in aller Rücksicht das vornehmste Stück unsvereds lung und Vervollkommung ist! Sollte man hier nicht mit Boile au ausrufen :

De Paris à Perou, de Perou jusqu'à Rome Il n'y a plus sot animal, que l'homme!

Nein! die Menschen sind alle gut, wenn man sich nur die Mühe nehmen mag, denselben die Wege zu ihz rem Wohlstand und zu ihrem Glücke vorzuzeichnen, ihnen die Hand zu biethen, wenn man sie nur brüders lich und nicht Heerdenweise behandelte. Ich wiederhole hier, was ich in der Vorrede schon sagte: die weltliche sowohl als geistliche Behörde eines Landes können freyz lich die Mittel zum physischen und sittlichen Wohlstand nicht unmittelbar jedem Individuum ihres Staates an die Hand geben. Aber der Beamte und der Pfarrer des Dorfes sind es eigentlich, die Hand in Hand, von zwepter Band.

dem nämlichen Geiste beseelt, die allgemein entworfnen Gesetze individualisiren, auf einzelne Fälle praktisch anwenden, und praktisch, wie Dalberg sagt, die Gleichheit zwischen Mittel und Zweck auffinden mussen.

Drittes Rapitel.

Bom Krankendienst.

S. I. Sch habe ben bem Eingang Diefes Buches ichon über bas Wohlthatige des Krankendienstes mich geauf= fert, und ich glaube, nun nimmermehr weiter bewei= fen zu durfen, daß derfelbe auch für die Geelforger von ber größten Wichtigkeit fene. Res est sacra miser ! Ben allen kultivirten Mationen hat jeder Krauke ben gerechtesten Aufpruch auf öffentliches Mitleid, auf freundschaftliche Unterstüßung und bruderlichen Troft. Selbst bas erhabenste Benspiel des gottlichen Stifters unfrer Religion predigt jedem Geelforger diefes ernfte Geschäft, und macht es ihm zur ersten Pflicht, bas Leiden feiner Mitbruder zu mindern; ihnen beyzufprin= gen mit Geiftesftarte und berglicher Theilnahme; Muth und hoffnung einzuflöffen dem Diebergeschlagnen; Ers gebenheit und Sauftmuth zu predigen bem Ungebuldis gen; mit gottlicher Galbung zu ftarten ben weifen und bentenden Chriften in feinen Leiden; ben Pfad des Evangeliums zu zeigen bem Frrenden; und zu fchußen por fcwarzer Berzweiflung ben Bofewicht.

Es ist weder meine Absicht noch mein Beruf, bem eigentlichen Pastorallehrer ins Handwerk zu greifen, und ben Geelsorgern alle jene Dinge an Handen zu

geben, mit benen fie ihren erhabnen Beruf erfüllen follen . Deil ich aber zu febr überzengt bin, daß in Diefem bas Physische nur zu wenig zu Rathe gezogen wird; so burften meine bierinfalls gegebnen Winke nicht fruchtlos fenn, wenn der Seelforger als Bater feiner kranken Kinder ber wichtigen Pflicht bes Kran= kendienstes mit Burbe und bem vorgesteckten Ruten porftehen will. Mein Seelforger, fo wie ich ihn den= fe, so wie ich ihn oben beschrieb, wird, wenn er nebst feinen moralischen Kenntniffen alles bas genau inne hat, was ich im ersten Abschnitt so obenhin berührte, fich hierin leicht zu faffen wiffen; wird ben jedem feiner Schritte feine moralischen handlungen auf phyfische Grunde ftugen; wird nie vergeffen, daß er mit einem Menschen zu thun bat, der, wie ich schon sagte, bald wie ein Abler der Sonne zufliegt, bald wie ein niedri= ger Wurm friecht, und aber immer Menfch, bas beißt, immer schwach bleibt; wird in allen feinen handlungen auf Erziehung, auf Alter, Klima, herrschende Lei= denschaften, auf Temperament, Lebensart, Charat=

32

Dierüber giebt es allerdings auch Schriften genug, aus denen vorzüglich die Anfänger in diesem wichtigen, wahrlich nicht leichten Beruf sich Raths erholen könz nen. Bey den meisten Protestanten 3. B. im Badenz schen wird inzwischen diese Pflicht der Seelsorger von sedem Bolkölehrer bey seiner Präsentation am Altar mit einem Handgelubd an Eidedsstatt beschworen. Aber trotz dieser Berbindlichkeit, trotz der guten Vorschrifz ten werden die Seelsorger das Gute nicht leisten, was man von ihnen erwartet, wenn sie nicht selbst wohlz denkende, edle, geistreiche Menschen sind, und mit diesen Eigenschaften Welt = und Menschenkentniß das obgesagte Savoir faire in hohem Grad verbinz bent.

ter, und auf alle jene physische Dinge Rucksicht nehe men, die den Menschen nothwendig zu dem machen, was er wirklich ist; und hier endlich wird der Augens blick sehn, wo er für alle seine Bemühungen den süsses sten Lohn einerndtet, wenn er sieht, daß die von ihm eingeprägten Grundsäße der Sittlichkeit und der Tugend, auf die Feuerprobe gebracht, wie reines Gold, Stich halten; mit einem Worte: wenn er mehr nicht braucht, als den ersten oder letzten Ring der Kette eines wohlgeordneten Systems anzuziehen, um die ganze Moralität in Bewegung zu sehen, und jeder Bürger seiner Gemeinde auf dem Todtbette jetzt eben so heiter und eben so zufrieden stirbt, als er vorher durch eben diese Grundsähe glücklich und wohlhabend gelebt hat.

Bey den Kranken sehe ich, ob der Seelsorger der Gemeinde ein aufgeklärter Mann, oder ob er ein altes Weib ist, der sich, anstatt sich nach der Naturgeschichte des Kranken Menschen zu richten, auf die ängstlichste Weise einzig an sein Ritual hält, und mit dem falschtröstenden Gedanken sein Sewissen gewaltig betäubt, alles gethan zu haben wähnt, wenn er seine Mechanik pünktlich aus= übt, mit moralischem Unsinn umher wirst; der ohne alle Rücksicht seine angewöhnten Semeinsprüche daher= plappert, die, da sie auf die Wessen, schwere Rück= blicke aufs verstossene Leiden vermehren, schwere Rück= Oual statt Trost gewähren.

§. 2. Nach allem dem, was ich oben schon bereits von den Pflichten eines Seelsorgers sagte, wird sich von felbst verstehen, daß er bey seinen täglichen Besus chen, und ben den eben so oft vorfallenden traulichen Rathserholung en seiner Pfarrkinder sogleich erfährt, wenn jemand aus was immer für Gründen seinen Se=

schaften nicht mehr nachkommen tann und trant wird. Da jeder Krauke, zumal auf bem Lande, nicht nur Troft in feinen Leiden, fondern ben ben in unfern Lagen fo jablreichen Quactfalbereyen auch eines vernünftigen Ra= thes bedarf; fo wird fichs der Seelforger zur dringend= ften Pflicht machen, fich bem Kranten und bem Elenden vorzüglich zu widmen, und ihn sogleich mit eben jener herzlichen Theilnahme und mit dem nämlichen freund= schaftlichen Gifer zu befuchen, ber feinen obbefchriebnen Charafter burchaus bezeichnet, und dem 3weck und ber Wurde feines Amts vollkommen entspricht. Weit entfernt, bag er, wie viele unfrer Geelforger, die Krans fen feines kleinen Ortes nicht weiß, ober wenn er fie auch weiß, nicht eher befucht, als bis er barum gebeten. wird, ift er ber erfte, ber ihnen die Beschaffenheit ihres Buftandes begreiflich macht; ber fie auf ein vernunftiges Berhalten zurücke weist; ber sie uber die Leiden und ih= re okonomischen Machtheile tröftet; ber ihnen die besten Rathe in der Auswahl des besten Arztes und im Ges brauch ber heilmittel giebt. Er ift nicht nur ein Alaron, ber in bas heiligthum eintritt, um bem herrn zu opfern, er ift auch ein Aaron, ber fich zwischen feinen barbenben Bruder und ben Würgengel phyfifchen und moralischen Ungemachs ftellt, wo jede Absicht, jedes Beftreben, jes ber Besuch mit bem Gepråge zeitlicher und ewiger Sulfe gestempelt ift, und jede feiner Mienen nichts anders ath= met, als - ben Bothen bes Friedens. Mein Gott! was habe ich in folchen Fallen für Auftritte gesehen! Wie schrecklich ift es für den Kranken, wenn er bem Arzte gesteht: wie froh bin ich, baf er fort ift! ober er ift nicht mehr zu befänftigen, wenn man einen andern ruft; oder wenn man felbst Zenge der fruchtlosen, eiteln, oft gehäffigen Unterredungen ift, und bofe Folgen voraus ficht, wo man nur wohlthatige ju hoffen haben follte.

357

Ich mag hier nicht viele Worte über alles bas vers lieren, was ich ben meiner langen Erfahrung unzweck= maffig, oft recht schlecht und elend gesehen habe. Lies ber will ich mir bas Bergnügen machen, zu fagen, wie man das Unzwecknichffige, was jeder genug feben tann, perbeffert, und hierzu die Worte benußen, die mir ber vortreffliche und geiftreiche Dberhofprediger 20 als von Karloruhe über diefen Gegenstand zuschrieb. "Eine "ber erften Obliegenheiten eines Predigers, fagt er, "ift: Beym Gintritt in eine Krantcuftube uber feine "Miene zu wachen, seine redliche Theilnahme und "Befummernif nicht im Gefichte auszudrucken, " sondern dieses, wie mißlich auch die Lage der Leiden= "ben seyn mag, in heitere und freundliche, nie "aber in unruhige, finftre und angftliche Fals "ten zu legen. Der Kranke, wenn er auch nicht arg= "wöhnisch ift, nimmt nach meinen vielen Erfahrungen "bas Aleuffere des Arztes, bes Geelforgers , und aller ihn befuchenden Freunde in Beschlag, und " berechnet barnach feine Todesgefahr und feine Lebens= "boffnung. 3ch fagte einft einer Kranken vom Stande, " bie fich, wie es ben Auszehrenden zu geben pflegt, bis= "weilen fehr erträglich befand: Gie feben ja beute "heitrer in bie Welt, als fonft! Dief machte ei= "nen so angenehmen Eindruck auf fie, und die Freude "über diese Leufferung stralte so sichtlich aus ihrem "matten Auge, daß ffe zu ihrem Gatten, ber ben ihr "ftand, fprach : lieber Mann, gieb boch bem herrn "Rirchenrath einen groffen Thaler fur die Armen ! " Alengfiliche Geberden machen bem Kranken bas Berg "noch fchwerer, und verhindern bie Wirfung verordne= "ter Arzueyen. In meinen Borlefungen, bey welchen "ich oft Gelegenheit habe, ins Gebiet ber Paftoral= "theologie überzugehen, vergeffe ich daher nie, die Re= "gel zu geren: heiter ben jedem Krankenbette zu ers

358

"scheinen, dem Kranken jeden, auch den kleinsten Stral "der Hoffnung zu lassen; auf lautes Wimmern "und Klagen ein Verbot zu legen, die Umstehen= "den zu ersuchen, ruhig zu seyn, und wenn sie "das nicht können, lieber wegzugehen, und sich im "Stillen auszuweinen."

Es ift unglaublich, und nur wir Aerzte beobs achten es, was diefer Umstand auf die Kraukheiten der Menschen, vorzüglich der Landleute, für einen wichtigen Einfluß hat. Go groß der Vortheil ist, wenn ein Kranker durch gute Erzichung, oder durch gute freundschaftliche Rathe benm Anfange einer je= den Krankheit sich zweckmassig benimmt; fo groß bemerkte ich noch fast immer die Albanderung, wenn ich in einem Orte, wo ber Geelsorger keinen Krau= ken besucht, als wenn ihm die Geele ausgehen will, Gefahr wittere. Der berzhafteste Kranke sieht bann diefe Anstalt als fein Todesurtheil an; er bes trachtet ben Mann, ber ihm ein Engel des Troftes fenn follte, als eine unsichtbare hand, die ihm fein Tobesurtheil schreibt, und man barf sich nicht wun= bern, wenn bie fichtbarfte Berlegenheit ben Kranken ergreift, eine zerruttende Schwermuth und eine tobt= liche Furcht ihn anwandelt, weil er schon beym Ge= raufch des Fußtrittes feines Geelforgers, der fei= ne Kranken nur gleichsam am Grabe zu besuchen pflegt, die Donnerworte bes Propheten zu boren glaubt : bestelle bein haus, benn bu wirft fterben !

Man darf eben auch nicht Arzt seyn, um die Wirkungen eines solchen Schlages in die ohnehin zerrütteten Lebenskräfte wahrzunehmen, wo der Seelsorger dem kalten Richter gleicht, der jedem

Delinquenten mit einer nur diefem handwert eige nen Indoleuz den Stab bricht, und, unbekummert über fein ferneres Schickfal, ihm benfelben por die Fuffe wirft. 3ch habe bieß fo oft beobachtet, und bin der Sache so ficher, daß ich mich in diefen Fallen wohl hute, dem Kranken geradezu etwas vom Geiftlichen zu sprechen; sondern mache es mir bann immer zur Pflicht, ihm biefe Nothwendigkeit burch einen britten bello modo beybringen zu laffen, weil sonft in diesen Fallen ber Eintritt des Geist= lichen immer bas Schreckbild des Todes mit fich führt, und ben dem Kranken alle noch übrigen Da= turträfte zu Boben wirft. Welch plobliche Abans berung ift in bem Puls alsbenn zu merten, wenn ber Geelforger nach vielen Tagen ben einiger Ber= schlimmerung der Krankheit jeßt das erstemal aufs Zimmer tritt, und nach einer erbaulichen Vorre= be von ber Möglichkeit zu fterben, fein Pflegekind geradezu an die leßte Wegzehrung erinnert !

Einer der ersten unstrer denkenden Aerzte, der leider zu frühe verstorbne D. Herz in Berlin, hat diese Sache mit einem Benspiel belenchtet, das um so evidenter das Gesagte beweist, als der betreffen= de Kranke selbst mit tiefforschendem Geiste fonst die Geelenkunde uicht wenig belenchtete. Herr Moritz in Berlin lag an einer gesährlichen Brustkrankheit darnieder. Der Umstand, daß die bedeutendern Zu= fälle, die ihm vorzüglich in die Augen sielen, sich nicht bessern wollten, und eher schlimmer wurden, machten ihn so unruhig, so ängstlich, und endlich se straven Herz beschuldigte, er hätte seiner Krankheit nicht Ausser herz beschuldigte, und geschenkt u. f. w. Durch diese Unruhe und immer steigende Angst

wuchs die Krankheit sichtbar beran, und bem philo= fophischen herz blieb nichts ubrig, um feinen ang= stigen Freund zu retten, als ihm ben Stab zu brechen, ihm die Unheilbarkeit feiner Krankheit zu versichern, und bey ber unmöglichen Rettung ihn auf eine weise, ruhige Ergebung in Die Fugung des Allerhochsten zu leiten. Nur nach einem furch= terlichen Rampf brachte Herz dieß zu Stande. -Mach ben harteften Ausbrücken und ben bitterften Vorwürfen, wie es möglich ware, daß er jest ichon fterben follte ! erwiederte Berg dem aufferft beweg= ten leidenden Freund kaltblutig : glauben Gie etwa, ber König werbe feine Lander nach Ihrem Lobe nicht mehr regieren, oder die Welt werde nicht mehr ihren Sang fortgeben? Sie, ein Weifer, wollen den unabs anderlichen Gefeßen der Matur widerstreben, und wif= fen nicht weise zu sterben ? Diefer fortgesehte Son brachte die erwünschte Wirkung. Der Kranke faßte fich, ward nachdenkend, ruhig, und beym nachsten Besuch ganz in fein Schickfal ergeben; von Diefem Uu= genblick verminderte fich die Krankheit, und Moris ward bald darauf gesund. Go oft fich in der Folge nachber diefe zwen Freunde begegneten, erwiederten fie fich spaßhaft : ich wünsche Ihnen weife zu leben, und ich Shnen weife zu fterben !

Ein Benspiel ganz andrer Art erzählt der geheime Rath May in seinem Stolpertus, woraus man noch deutlicher sehen kann, was Todesangst auf wenig ge= fährliche Krankheiten vermag. Ich werde niemals, jagt er, jenen Kunstgriff eines zärtlichen Semahls ver= sessen, welcher von Herzen gerne seiner an einem kalten kieber krank liegenden Fran die ewige Ruhe gewünscht lätte. Ich guter Tropf glaubte seiner verstellten Un= uhe Balsam auzustreichen, da ich ihm mehrmals die

Abwefenheit aller möglichen Gefahr versicherte. Und was geschah? Der Paroxysmus des Fiebers tam wie= ber; ein leichtglaubiger Geistlicher wird gerufen, und ba bie Patientin ben ber Fieberhiße eine Urt Betaubung erlitt, fo eilte ber eifrige Seelforger mit allen geiftli= Die arme Tropfin lag inzwischen chen Zeremonien. halbtobt von Schrecken. Bum Gluck trat ich, von eis ner gutherzigen Frau gebeten, ben bem leßten Auftritt Diefes Lustfpiels aufs Zimmer. 3ch erstannte, ba ich Die traurig flimmernde Sterbterze in ben Sanden meiner Rranten und den eifrigen Geelforger an bem Ropf wahr= nahm, welcher mit bicten Schweißtropfen auf ber Stirne das erschutternde: fahre bin o chriftliche Geele! in bie Ohren der fterben follenden bonnerte. 3ch ver= lor zwar auf einige Augenblicke mein Latein, erholte mich aber gleich wieder, fubite ben Puls, welcher klein und zufammengezogen meinem gelehrten Finger entge= Noch konnte ich das Geheinniß nicht be= denschlug. greifen, rief endlich ber Kranken felbft zu, ob fie mich fennte? Ach! fagte fie mit leifer gebrochner Stimme, Mein Mann und ber herr Pater ha= ich muß fterben. ben mich versichert, ich wurde diese Racht nicht über= Bartliche Berficherung ! Hier blies mir ber leben. heftigste Born ins herz, weil mir furz zuvor die guts herzige Frau, so mich berufen, Die Grobheiten bes Mannes und die täglichen Prügelfuppen erzählte. Ein ganzes heer grenadirmaffiger Fluche und Donnerwetter fturzten im erften Gifer aus meinem vollen Salfe, fo baß bie Sterbkerze augenblicklich erlosch. 3ch ergriff ein Glas Wein, welches ber über ben annahenden Job feiner ofters zartlich geprügelten Chefrau bestürzte Gros bian benm Machteffen fteben ließ, und gab es mit Bucker und DBaffer gemischt, unter anhaltender Aufmunterung, ber in eingebildeten Bugen liegenden Frau. 3ch blieb einige Zeit ruhig auf bem Plat bes Geelforgers fiken,

und siehe Wunder! der Puls wurde voll, lebhaft, wirkfam, und die durch eine sträfliche Beängstigung niedergeschlagnen Lebenskräfte brachten in kurzer Zeit den heilfamen Schweiß, und vereitelten die Unterneh= mung eines unmenschlichen Shemannes und eines be= troguen Seelsorgers.

3ch hoffe burch biefe Geschichten, welchen ich meh= rere abuliche, freylich aus ganz andern Absichten ver= urfachte vergebliche Todesangste benjegen konnte, die ich zu beobachten Gelegenheit hatte, ben Seelforgern zu zeigen, wie nothig es fepe, daß fie ben bem Bette eines jeden Kranken sich gleich anfangs einfinden, den= felben ofters besuchen, ihn, wie ich oben schon fagte, mit Rath und That unterftußen; ihn und bie Umfteben= ben über bie Pflichten unterrichten; ihn tröften in allen feinen Leiden, und wenn allenfallfige Gefahr fich vor= findet, ihm nicht geradezu und unbedingt ben Stab zu brechen, und, wie ich gemeiniglich beobachte, deswegen die Sterbfakramente aufdringen, weil die Gefahr es fo= dert, sondern den Kranken, der die Heftigkeit und die Verschlimmerung feines Uebels schon felbst fuhlt, aus innigstem Gefühle der Andacht, aus reinen moralischen Grunden dahin zu vermögen, daß er diefelben felbft verlangt, und unter anhaltender Hoffnung zur Gefunds beit die Pflichten eines guten Chriften erfüllt.

Ich habe in unfern Tagen wenig Menschen beobach= tet, die dem Tode mit Starkmuth und reifer Ueberle= gung entgegen gesehen hätten. Auf dem Lande giebt is hin und wieder Menschen, die aus Mangel an Se= fühl, aus Indolenz dieß thun, und da fand ich wahr, was Rouffeau sagte: wollen Sie Menschen von wah= vem Muth finden, so suchen Sie dieselben in den Orten, vo keine Aerzte sind, wo man die Folgen der Krauk=

heiten nicht kennt, und wo man sich um den Tod nicht bekümmert. Der natürliche Mensch hat sich das Leiden zur Gewohnheit gemacht, deswegen stirbt er ruhig. Bey diesen beyden Gattungen kranker Menschen kann der Seelsorger zu Zeiten von dieser Regel abgehen. Aber um Gottes willen! schonet der Schwachen, deren so viele sind! Habt Mitleid, und schonet um ber Menschheit willen diejenigen, die schon der Gez danke des Todes kalt und starr macht! Erhaltet und hebt den Muth derselben, so lange es immer möglich ist, und send versichert, das die Unerschrockenheit und die Herzhaftigkeit den heilfamsten Einsluß auf alle Krankheiten habe, und eben darum eurer grösten Aufz merkfamkeit wirdig sey!

Aber auf diese Weise låuft mancher Kranke Gefahr, vernachläffigt zu werden, seufzt hier ein ängstlicher Frömmling entgegen. Die Sefahr der Seele in Kol= lisson mit der Gefahr des Lebens ist zu vorwiegend, als daß man so schonend zu Werk gehen sollte 2c. 2c. Ich läugne geradezu, daß hier der Fall einer Kollisson ein= tritt, wo man das eine thut, und das andere nicht un= terläßt!

Es ist immer ein wichtiger Fehler, den ich beym Krankendienst durchaus wahrnehme, daß ein Theil der Kranken die physischen, und der andere alle moralischen Mittel vernachlässigt. Das allernothwendigste Be= durfniß in Krankheiten ist — die Kunst, leiden zu konnen. Vivere tota vita discendum est, et quod magis fortasse miraberis, sagt Seneca, tota vita discendum est mori. Daher kömmt der ganz natürlis che Sebrauch, daß das erste und leßte Kompliment eis nes jeden Krankenbesuchs darin besteht, daß man dem Kranken Trost zuzusprechen, baldige Besserung zu vers

fichern, und Muth gegen seine Leiden einzuprägen pflegt. Ben jedem Kranken, der gerne lebt, und sich auch schon von ferner Annäherung vor entfernter Gelegenheit zum Tode fürchtet, ist der eingeslößte Muth die vorzüglichste Ursache, daß er seine Be= schwerden weuiger achtet; daß er zur Geduld und standhaften Erwartung der Heilungsepoche aufge= muntert, und daß die Absonderungen des Körpers und die Entscheidung der Krankheit befördert werden. Durch Muth wird dem ganzen Körper Stärke er= theilt (er wirkt wie der Wein), und die Wirfung der Arzneyen, und die Bereitwilligkeit, sie nach der Vorschrift des Arztes einzunehmen, unterstücht. Nil tam exasperat fervorem vulneris, sagt Plutarch im Brutus, quam ferendi impatientia.

Es nuß dem Seelsorger daher sehr viel daran liegen, alle jene physischen und moralischen Ursachen genau zu kennen, die den Muth des Kranken auf= zurichten oder zu beugen vermögen. Aus den an= thropologischen Kenntnissen sowohl, als aus dem, was ich im ersten Theile sagte, wird man leicht be= greisen, was Konstitution des Körpers, Tempera= ment, Erziehung, Lebensart, Furcht, Traurigkeit, Audacht, Bescheidenheit, Schamhastigkeit 2c. 2c. auf den Muth der Kranken vermögen.

Was diesen letzten Punkt betrifft, sagt mir ein Seelforger, wird es mir immer eine unvergeßliche Erinnerung seyn, bey jedem Kranken auf seinen wahren Zustand zu dringen, um so mehr, da Scham= haftigkeit beym weiblichen Geschlechte ihm fast im= mer die Zunge bindet. Zu einem kranken Weibe berusen, fragte ich sie um ihren Krankheitszustand. Unbedentende Vorfalle, die sie in der größten Ver=

wirrung hervorzwang, und bie ausgespähte Gegens wart der Hevamme lieffen mich auf eine weibliche Krankheit schlieffen. Dach langem Umwege endlich erfuhr ich von ihr, daß sie unglucklicherweise zu fruh niedergekommen ware; daß fie bie damit ver= bundnen Ungemächlichkeiten nicht achten wurde, wenn nur bas arme Geschöpf, bas fie eine furze Zeit un= ter ihrem Herzen trug, nicht ber Taufe beraubt worden ware ! Hier munterte ich die Leidende mit ben papenosten Grunden auf, und fand zugleich Gelegenheit, ein Wort zu feiner Beit zu reden, für zufünftige Schwangerschaften die angemeffensten Berhaltungsregeln zu geben, und bie nothigfte Be= butsamkeit zu empfehlen. Es gelang mir, fie ganz= lich zu beruhigen, um fo mehr, ba ein unvorher= gesehener Sturz über die Treppe ihr diefen Unfall zuzog; in allen ihren Mienen las ich jest Muth, Ruhe und Starke, die zuvor bas Spiel der groß= ten herzeusbeangstigung waren, und ohne biefe Dach= forschung vielleicht noch lange geblieben waren.

Ich muß gestehen, daß das Betragen dieses Geelforgers in diesem Falle gut und musterhaft war, und daß ich dasselbe eben darum als Benspiel auf= stellte, wie man sich verhältnißmässig in allen andern Krankheiten zu benchmen habe. Aber vorzüglich sind die Kindbetterinnen diejenigen, bey denen die Angst und die Furcht am tödtlichsten sind, und wo eingeslöß= ter Muth das erste, größte und wohlthätigste Mittel ist. Hiezu sowohl, als vorzüglich wegen des gräuzen= losen Kummers mancher unglücklichen Mütter über todte Geburten sind Hubers Trostgründe sehr zweckmäs= sig verfaßt, und manche Mutter auf dem Lande wird bey der Beschränktheit ihrer Begriffe über den Mangel

der Taufe ihr zu fruhe gebornes, todtes Kind weniger, als sonst bedauern.

Aus allem dem wird man einfehen, daß der theil= nehmende väterliche Besuch des Geelsorgers, sein freundschaftlicher, warmer Eiser, mit dem er jetzt mehr noch, als in gesunden Tagen, an dem Nohl seines Mithurgers arbeitet, der erste und der vorzüglichste Trost ben jeder Krankheit seye.

Man wird fich diefe Bemühungen um fo cher zur Pflicht machen, als den Geelforgern im Epaugelium. bierüber eine Stelle befannt ift, Die alles in allem fagt. " Ein Weib (Matth. 9, 20. 21. 22.) bas zwolf Sah= "re ben Blutgang gehabt hatte, trat von hinten zu "Jefu, und ruhrte feines Kleides Saum an; denn fie "fprach ben sich felbst: könnte ich nur sein Kleid be= "ruhren, fo wurde ich gefund! Da wendete fich Sefus "um, fab fie, und fprach: fen getroft, meine Sochter, "bein Glaube hat dir geholfen ! und das Weib ward "gefund zu berfelbigen Stunde." Giebt es einen auf= fallendern Beweis, die phyfischen und moralischen Wirfungen bes angefeuerten Muths und bes eingefloff= ten Butrauens aufchaulicher barguthun, wenn man biefe Stelle im Umfang, auch fo ganz nach meinem Gefühle faßt? Gie, diese Stelle, schrieb mir einst 2001= ftein, ift ber größte, beste und schönste Sas ber gans zen Paftoralmedizin!

Nimmt der Seelforger sich noch überdieß die Mühe, dem Kranken, der gemeiniglich seine Krankheit nie aus dem rechten Gesichtspunkt betrachtet, die Beschaffen= heit derselben zu erklären, ihm die Gründe und die Glaubwürdigkeit einer wirklichen, oder doch zu hoffen= den Heilung darzulegen; hilft er demselben zur sichern

Bekampfung bes Uebels ben beften Urzt wahlen, flofft er ihm Zutrauen auf beffen Ginfichten und Geschicklich= feit, auf deffen vorgeschriebne Seilmittel ein; unterrichtet er diejenigen, die den Kranken bedienen, was fie demfels ben zu thun, was fie nicht zu thun, was fie ihm geben, was sie ihm nicht geben follen; und nimmt er bey allem bem noch als Geelforger ben reichen Vorrath moralis fcher Grunde zu Sulfe; weiß er diefe mit den unveran= berlichen, ewigen Gefeßen ber Matur - furg ! weiß er bey feinem Kranken Matur mit Religion gu verbinden, und hier auf der eigentlichen Feuerprobe haltbar zu machen; o! bann bat er erft feinen Beruf er= füllt, bann erft hat er bie Fußstapfen betreten, die ihm ber gottliche Stifter mit fo bergerhebenden, liebevollen Beuspielen vorzeichnete ! Und bann lauft ber Kranke nicht Gefahr, vernachläffigt zu werben, ben im Gegen= theil ein übelangebrachter Gifer, ber bas Tobesurtheil und die Sterbfakramente fur die erfte und leßte Pflicht bes Krankenbesuches halt, fur bas Zeitliche, und leis ber! vielleicht fur bas Ewige noch mehr vernachläffigt. hier mochte ich Gottlob Immanuels Petsche Predigten zur Belehrung und Beruhigung fur Leidende, 2 Bande, um fo bringender em= pfehlen, ba sie ganz nach ben besondern Umständen ber Kranten gewählt find, und ben Geelforgern Stoff ges nug an die hand geben, ihre Gemeinspruche, die von eben fo groffem Gehalt find, als eine Universalmedizin, an verlaffen, und fich nach bem Individuellen bes Kran= Auch ift Johann Samuel Feft fen zu richten. über bie Bortheile ber Leiden und Widermars tigkeiten bes meuschlichen Lebens ein Buch, welches ich allen Troftbedurftigen und Kranten empfehs le, bie gewiß ben erfahrnen und fchmer geprüften Berfaffer laut fegnen werden.

Mit Diefem Betragen heben fich alle Schwieria= feiten, die unfern Geelforgern jest gemeiniglich fo manche faure Stunde machen; und Dadurch wird ber fchonfte Theil ihres Berufes genau erfullt, ben man bisher nach einem wohlhergebrachten Schlendrian fast durchgehends verfehlte. Ich wenigstens nenne es zwectverfehlend, wenn der Geelforger fein tran= fes Pfarrkind dann erft befucht, wenn er von bem= felben eine Beicht onzuhören gebeten wird, zu der ihn nur die verschlimmerte Krankheit, und die eben daher erzeugte Teufelsfurcht bestimmt; ich nenne es zwectverfehlend, wenn der Seelforger die Kranken, Die nicht gefährlich liegen, verabfaumt, und bann erft ihnen zueilt, wenn fie in Todesgefahr find, und in den letten Bugen liegen. Die nuBlich und wohlthätig hingegen kann ein Besuch in den frubern. Tagen der Krankheit werden, wo der Leidende noch Geistestraft besißt, und die Organe des Korpers von ihrer Auflösung noch weit entfernt find! 3ch will nichts von den phyfischen Bortheilen fagen, die bem Kranken hierdurch zuwachsen; sondern nur au jene Falle erinnern, wenn der Geelforger bas Un= gluck hat, einen Bosewicht zu besorgen, der die fchlechten handlungen feiner Lage jest einsieht, und, burch die Leiden der Krankheit gebeugt, Diefelben zu verbeffern fich bestreben foll. hier wird ber Seelforger feben, daß die Geele, wie alles in der Matur, nicht per saltum, sondern Schritt für Schritt gebe. Lafter, wie Tugend, wird nicht auf einmal erreicht. Man bils bet sich nur allmablich zum Rünftler, zum Weisen, zum Rechtschaffnen, zum Verdienftvollen, und nur allmablich - jum Bofewicht.

Wenn burch den herrlichen Trieb des Menschen: immer vorwärts zu gehen, dieser Bosewicht mit zweyter Band, Ala

falfcher Richtung allmablich einen hoben Grad erreicht; wenn er mit verstartter Leidenschaft, gereißt burch flei= nere glucklich vollbrachte und verborgen gebliebne Lafter, habituell lasterhaft ift, und nun frank wird, hat es bann nicht mit ben Krankheiten feiner Geele eben bie Bewandtniß, wie mit berKrankheit feines Leibes? Die felten gelingt es, ein altes eingewurzeltes Uebel unfers Leibes zu heben! Wenn bas Bofe im Menschen ichon Gewohnheit ift, wenn es fich in feine gauze handlung eingewoben, an alle feine Begierben, Dunsche und Vorfaße angekettet, und tiefe und feste Wurzeln in fein Herz geschlagen hat, mußte man nicht, um daffelbe wieder schnell heraus zu reiffen, ihm bas herz aus bem Leibe felbft beraus reiffen? Giebt man nicht in ben mei= ften Fallen endlich baran feinen Geift auf? Wahrlich, wenn hier ber Seelforger feine Pflicht gethan zu haben glaubt, wenn er diefen Menschen banu erft besucht, und ihm eine Beicht abnimmt, wenn ihn Ginn = Dent = und Faffungstraft verläßt, ber weiß nicht, was er thut; ber kennt seinen Beruf nicht, ber ihm beutlich befiehlt, bie Bergen der Menschen zu lenten, daß fie, von bem Fluffe feiner belehrenden Rede erweicht, jedes Eindruckes få= big werden, gleich dem Wachs, bas an der Sonne fcmilat; beffen vorzüglichftes Wert die moralifche Gin= wirfung ift, und bem Geschmack bes Kranten burch auf= gestellte charakteristische Bilder ein bestimmtes Gefühl des Erhabnern zu geben; und dieß Erhabnere, ift es wohl das Werk einer Minute? Giner Minute, in der noch ber Kranke vielleicht ganz betaubt ift?

Es ist zum Lachen, wenn man in einer Leichenrede das einzige Lob des Verstorbnen pathetisch vortragen bort, daß er die heil. Sterbsakramente mit ganzlicher Ergebung in den Willen Gottes empfangen habe, gleich=

fam, als ware dieß der zureichende Talisman der Sees ligkeit !

Euch fordere ich auf, ihr Beichtväter! wie oft fahet ihr schon euere Reuige von der vermeynten Buße zum Laster und vom Laster zur Buße übergehen? Hängt die Geeligkeit an einer mechanischen Handlung, so schließt euere Tribunale vor jedem, der sie schon einmal betrat; ist aber wahre Herzeusbessenung das Werk einer längern Zubereitung; so schließt selbst auf den Unwerth eines schnellen, späten Zuspruchs! Wie oft klagt ihr nicht über die gegründeten Beschwerden, die Kranken Beicht zu hören, deren allgemeiner Ton ist: Herr! helsen Sie mir doch, ich bringe nichts zusammen! und so eine überz eilte, verstümmelte Handlung sollte das Gepräge einer wahren Herzeusbessensen?

Es ift die Rede bier eben fo wenig bavon, ob Gott noch in ber letten Minute bem Menschen die Gnade ein ner wahren Bekehrung geben tonne, als fie es ift, ob er auf einem ungebauten Alcter Früchte hervor ju brius gen Macht habe. Aber es bleibt immer eines ber wichs tigsten Probleme, ob er es thun werde ? Der fluge Bauersmann zweifelt gewiß nicht an bem Ronnen, wird er aber wohl feine anzuhoffende Erndte auf Diefes Risito nehmen, und feine Mitwirtung an feinem zu be= reitenden Acter versaumen? Die foll ber Seelforger ben moralischen Acker feiner Kranken Brache liegen laffen, und einem ber ungemiffeften, miratulofen Unges fahr Preis geben? Es bleibt immer eine evidente Wahrheit, daß jedes phyfifche und moralifche Gedeihen bas Wert einer hohern Macht ift, aber vergeßt boch ja nie, was ber groffe Paulus vorausfest: ich pflange te, fagt er, Apollo begoß, und Gott gab bas Wachsthum.

371

Alles dief mogen bentende gute Geelforger am beften wiffen. Mogen immerhin Gefegprediger und Geiftliche, die ihre Kranken mechanisch behandeln, und jur unfeligsten Routine binabgefunten find, ben Ropf ichutteln, meine Sache ift es nicht, mit Leuten eine Lanze ju brechen, benen ein aufferlicher Firnif ber Religion allein genug ift; bie fich nur burch gleiffende Geiten ver= bollwerken; benen es mehr barum zu thun ift, burch einen larmenden Gifer fremde Augen mit falfcher Folie zu blenden, als, im ganzen Umfange genommen, die Seele eines Menschen zu retten, und bie unter bem Falfchgepräge ber Religion und Ergebung in den Wil= len Gottes bie Gefinnungen bes Kranten bis zum nie= brigften Aberglauben ftempeln. Immer zwenfach fubit ber gefährlich Kranke bas Laftige feines Zustandes, ber ohnehin auf allen Geiten im Zwange lebt; er fucht Er= Wenn nun fo ein leidiger Trofter ihm leichteruna. to vorbonnert, daß bein Kranten bende Ohren gellen, fo wird es ein Alltagsgewäsche ohne Eindruck ; ein Schlagregen, der ihn zwar überschwemmt, ohne zu be= fruchten; es ift ein moralisches Opium, bas ben Kran= ten betaubt, aber fein Serg nicht beruhigt.

Auf denkende Seelforger berufe ich mich, wenn ich den dftern, theilnehmenden, freundschaftlichen Besuch aller, auch nicht gefährlichen Kranken den Seelsorgern, vorzüglich auf dem Lande, zur nothwendigsten Pflicht mache, wo der wesentlichste Theil der Menschen, in aller Hinsicht hülflos, des guten Raths so sehr bedarf; und wo er durch den Mangel an Erziehung, an Kennt= nissen, an Unterricht, eben so viel Auspruch auf die freundschaftliche, wohlthätige Verwendung seiner Obern und Seelsorger hat, als wenig dieselbe ihm in unsern Tagen zu Theil wird. "Es ist schon unwiederbring= "lich geschlt, sagte mir ein verständiger Bauer, wenn

372

" ein geistlicher oder weltlicher Herr eine unfrer Hutten " besucht, denn sie kommen nie, als wenn ein groffes " Ungluck vorbeygegangen ist, dem sie, wenn sie früher " gekommen wären, so leicht hätten vorbeugen können !"

S. 3. Die Vortheile, Die dem Bolke von dem auf Die eben gefagte Urt eingerichteten Krankenbesuch ber Geelforger zuflieffen, find in meinem Ginne fo groß und fo wichtig, daß nicht nur der gluckliche Ausgang ber Krankheiten bavon abhangt; fondern daß diefelben auch minder gefährlich, und im Ganzen genommen, viel feltner werden muffen. Es liegt zwar ichon im Plane einer beffern Erziehung, daß man die Menschen burch Reinlichteit, burch Maffigkeit, burch Arbeit und burch Aufflarung über das Gute und Bofe zu einem gluckli= chen und langen Leben, und zur Entfernung jeder Rrant= heit vorbereite. Bis auf Dieje Stunde hat fich ber Mensch theils aus Unwissenheit, theils aus Leichtfinn fast alle physischen und moralischen Liebel felbst zugezo= gen; fast immer war er ber Urheber feiner eignen Lei= ben, und was kann alfo gottlicher feyn, als ber Beruf. eines Seelforgers, ber dieß Tagewert mit wahrhaft apostolischem Gifer übernimmt, und burch zwechmaffige Aufklarung und liebevolle Burechtweisung jedes Leiden feiner Mitmenschen verscheucht !

Ich muß hier gestehen, daß in unsern Tagen, zu= mal auf dem Lande, noch so vieles zu diesen schönen Aus= sichten fehlt, daß mir und jedem praktischen Arzte mit jedem Tage die abscheulichsten Beweise aufstossen, wie elend sich die Menschen hierin betragen, und mit was für einer erstaunenswürdigen Gleichgültigkeit sich geist= liche und weltliche Obrigkeiten daben benehmen. Ich will, da die Quellen aller dieser Uebel nicht in meinen Plan, sondern zur ersten Erziehung gehören, und ben

Seelforgern aus der Naturgeschichte des Menschen ohnehin schon bekannt seyn mussen, nur die wichtigsten und alltäglichsten Dinge bemerken, auf die die Seelsorger beym Krankenbesuch der jetzigen Menschen (denn man kann dieselben nun einmal nicht anders machen, als sie wirklich sind) vorzüglich Rücksicht zu nehmen haben. Es sind einige wenige, die aber von so vieler Bedeutung sind, und auf die Krankheiten der Menschen so großen Einfluß haben, daß es wohl der Mühe werth ist, denselben einiges Nachdeuken zu schenken.

S. 4. Reinlichkeit und Ordnung tragen aufferordentlich viel zur Gesundheit, zur Vernunft, zum Wohlstand und zum Gluck des Menschen ben, so wie es auf der andern Seite auch wahr ist, daß die Unordnung und die Unreinlichkeit der Menschen eine Hauptursache von Krankheiten, Unvernunst und Elend ist.

Wer die Richtigkeit dieser Sache einsicht; wer durch Erfahrung weiß, was angewöhnte Reinlichkeit auf die Gesundheit vermag, der wird sich wohl nicht sehr wundern, wenn ich sage, daß die enge, fünste= re, schnuczige Wohnung der Landleute, die Unrein= lichkeit der Kleidung, der Nahrung, des Wassers, der Luft 2c. 2c. die Ursache ist, die die meisten der= selben tödtet. Wenn man, lese ich in einer guten Schrift, den teutschen Bauer erblickt, wie er so wacker, stark und vollkräftig von der Natur geschaf= sen tht; so sollte man ihm schlechterdings ein Jahr= hundert von Leben durch die Bank zutrauen. Sei= ne Arbeitsamkeit, seine Mässisser und Natürlich= keit scheinen ihm dieß noch mehr zu versichern. Dessen ungeachtet wird er nicht nur kaum so alt,

wie der Städter ben allem seinem Unnaturwesen und ausmergelnden Luxus, sondern erreicht auch die Jahre weit seltner. Hierin mag freylich auch der auffallende Mangel an Gesundheitspflege, und dann noch mehr jener der ärztlichen Austalten auf dem Lande Schuld seyn; denn wird jemand auf dem Lande von einer heftigen Krankheit ergriffen, so reißt sie ihn auch mehrentheils darnieder; graffiren Seuchen, so ist er immer ihr gewissestes Schlachtopfer.

Abgerechnet die Unwissenheit, in welcher er der wahren Rettungsmittel wegen schwebt; abgerechnet den Mangel an vernünftiger Hülfe, die ihm von Seiten des Staates in seinen Leibesnöthen geleis stet werden sollte; und abgerechnet die falschen und Pferdekuren, zu denen er deshalb in größter Augst seine Juflucht nimmt, woher entsteht dieß weiter, als von Unsanderkeit und Unsläteren, die in den Bauernhütten meistens recht eigentlich zu Hause sind? Man betrachte nur den Dunst und Dampf, welcher Jahr aus Jahr ein in den Stuben und in den Kammern derselben verschlossen fault, ob er nicht allein schon im Stande ist, wirkliches Seuchens gift zu erzeugen, geschweige denn jede von aussen her eindringende Seuche noch dreymal mörderischer zu machen, als sie schon ist.

Die Stuben werden ohnehin schon recht zum Schims meln und Stocken angelegt; man bauet so niedrig, daß man die Decke mit der Hand erreichen kann, und mit kleinen Fenstern, woran noch oben darein mehr Holz als Glas ist, und zieht wohl gar schon ein, ehe die Wande trocken sind. Alsdann wird in denselben ge= wohnt, gegessen, geschlasen, geschwißt, gewaschen, getrocknet, gekäset, und weder Fenster noch Thuren das

zu aufgemacht. Wie ift es möglich, in einer folchen Atmosphäre ben Blattern, der Braune, dem Der= ven = und Faulfieber und der Ruhr Widerstand zu lei= ften, wenn fie ben ber Menschheit die Runde machen? Alle Mittel, welche bagegen gereicht werden, find vergeblich, und würden eher nuten, wenn man ben Kranken erft in die Scheuer, in ben Hof, oder mitten in das freye Feld truge. Noch alle, vorzüglich typhofe Epidemien (chemals sogenannte Faulfieber) find durch diese Unreinlichkeit angefacht, verschlimmert, und bis auf den hochsten Grad getrieben worden. Obne auf die bekannten Beufpiele, welche die Peft im Drient fo oft erzeugen; ohne die Schriftsteller, die ben den Befchreis bungen ber Faulepidemien die Unreinlichkeit als eine ber vorzüglichsten Urfachen immer angaben, anzufüh= ren; ohne zu bemerten, baß jene Leute, die in Woh= nung, Kleidung, Mahrung reinlich waren, von jenen Epidemien oft verschont blieben, ware es genug, wenn ich jene auffallenden Benfpiele erzählte, Die ich feit eini= gen Jahren in meiner Praxis erfuhr. 2Bober anders, als aus obgesagten Urfachen verheerte bie Ruhr vor eini= gen Jahren gerade jenen Theil unfrer Stadt am meiften, ber feiner Lage, und, ben bafelbit angelegten Wohnun= gen nach, der unreinlichste ift? Wie überzeugend war nicht das Benfpiel eines Weibes, welches mit einem ganz gelinden Grad der Krankheit durch alle Runft nicht ju retten war, weil Mangel an Wartung Die Unflate= rey aufs hochfie fteigen, und Durmer unter ihr mach= fen ließ, indeffen alle beffern Leute bes Orts, alle, die bequemer und reinlicher lebten, verschont blieben! Die auffallend wirkte die eingeführte Reinlichkeit, die frische Luft und ber Wein ben ben 17 Kranken, die ich einst auf einem Mayerhofe am Typhus liegen fab ! Glich ihre Wohnung nicht der schwarzen Hohle in Kalkutta? Das Bild, was fich bamals in meine Geele fo tief eins

prägte, kann ich nicht beffer, als mit Elotures Pin= fel malen.

Rommt mit mir, fagt er, ihr, bie ihr blos Ber= anugen, Wolluft und Weichlichkeit kennt! Tretet eis nen Augenblick in diefe niedrige Hutte! Betrachtet bier eine Familie, die in einem Zimmer schlecht bekleidet auf bem Stroh liegt, und einen ganz aashaften Geruch verbreitet. Mit den heiligen Sakramenten versehen, erwarten fie, die traurigen Schlachtopfer des Glends, ber Muthlosigkeit und der Unreinlichkeit, von den Men= ichen weiter teinen Troft und teine Sulfe. Gingeschlof= fen in eine Butte, in die niemals ein Stral von Sonne eingedrungen ift, mußte ich ein Licht begehren, um die Kranken zu untersuchen. Schrecklicher Aufenthalt! wo man nichts als eine unreine und verpestete Luft ein= athinet! Bon der ganzen Welt verlaffen, schlagen fie die Hulfsmittel der Runft aus; ein Theil derfelben liegt schlaffuchtig, ber andere wuthet im Delirium, und neben bem Sterbenden liegt ein todtfchwacher Retons valeszent, der anstatt Erquickung die Todesszenen feis ner Mitbrüder und Geschwifter anfehen muß. Unter einem Dach fand ich (welch schrecklicher Anblick für ein menschenfreundliches Berg und fur einen Diener ber Da= tur!) einen ehrwürdigen Allten, der aus ben Armen bes Tobes entronnen seine lange verlornen Sinne jest wieder erhielt; ich fab, wie er an feiner Seite eine ge= liebte Gattin suchte, wie er fie vergeblich rief. Blaffe Lippen, eiskalte Glieder, Geufzen und Schluchzen verkündigen ihm, daß das Leben für fie blos noch ein Schrecken fepe; unten zu ihren Fuffen lagen auf heu zwey elende Kinder, welche gleichfalls an der Spidemie litten, ein Raub ber Wurmer und Faulniß waren, wovon das jungste erbarmlich um Brod fchrie. Du, groufer Gott! wachteft über ihre unglucklichen Sage !

fie find bergestellt! Man schaffte ihnen bas erfte Dabrungsmittel bes Lebens, reine Luft; man erweiterte die Deffnungen ihrer hutte, damit Licht und Sonne in ihre feuchten bumpfen Sohlen eindringen tonnten. Man suchte sie zu reinigen und ben Geftant wegzubringen. Man verbrannte gewürzhafte Kräuter, bestreute die Betten mit landlichen Blumen; man gab ihnen Soms merfrüchte mit Zucker zur Dahrung, womit fie ihren beindurren Gaumen abkuhlten, und biefe leichte Dah= rung stärkte ihr schwaches Herz - exsuscitabantar praecordia. -- Man mußte ihnen die Dahrungsmit= tel felbst barreichen, bie fie jederzeit ausgeschlagen, ihre Furcht zerftreuen, und Hoffnung an die Stelle ber Muthlosigkeit zu bringen fuchen. 3ch habe fie getros ftet; ich verschaffte ihnen Krankenwärter, welche fonft por den Hausern ihrer Mitbruder flohen. Niederge= schlagenheit, Muthlosigkeit, und ein gleichgültiges Dejen waren die argsten Feinde, welche man zu be= kämpfen hatte, und nicht nur blos in diefer Familie traf ich fo viel Schrecten mit einander vereinigt an, fon= bern ben ber gaugen Klaffe, Die bas Stroh bectt *.

* Man wurde dieß Gemalde fur übertrieben halten, wenn nicht jeder Argt, der boje Epidemien, zumal auf dem Lande, beobachtete, fo wie ich, die reine Mahrheit beffelben bestättigen mußte. Aber immer find auch Epidemien und Seuchen diefer Urt bas Produkt ber vernachläffigten Polizen überhaupt, und ber Medizinal= polizen im Besondern. Mangel an aufgestellter Krans fenwart, an Dronung, Reinlichkeit; Abgang aller of= fentlichen Unterstutzung fur Urme, Ungluckliche; ganz= licher Manges ber Theilnahme von Seiten der Dbrig= feit für alles dieß - - was tann anders hieraus entftehen ? Das foll ber Urst mit feinen Seilmitteln, wenn er 3. 33. in eister bojen Ruhr, wie ich, einzelne Leute ohne Familie in einem Zimmer besuchen mußte, in welchem über bie Dadit etma 29 - 30 ruhrhafte

Neben biefem Benfpiele mag bie Beobachtung eis nes Geiftlichen nicht am unrechten Plat fteben; und wie manchen Bentrag zu Beobachtungen liefert nicht Diefer Gegenstand, besonders auf bem Lande! 3ch wurs be zu einem franken Bauer gerufen, fagt er, und ichon benm erften Eintritt in bie Stube, Die mehr einer Dris ginalfammlung menschlichen Elends, als einer Wohns stube glich, kam mir eine folche Wolke niederschlagen= ber, faulender Dampfe entgegen, bag mir fogleich ber Schweiß am ganzen Leibe ausbrach, und ein betaubens ber Schwindel mich auwandelte. Man deute fich ein fleines niedriges Stubchen, in bemfelben einen ben ge= maffigter Witterung übermaffig geheißten Ofen; un= ter Diefem eine Menge Subner; unter ber Baut ein krankes junges Schwein, und die Fenster vor aller Luft aufs forgfältigste verschloffen; man dente zu dies fen Umftanden noch eine Anzahl von 12 bis 15 Perfos nen als Zuschauer hinzu, die dem Kranken den letten Liebesdienft erweisen wollten, burch ihre Bangigkeit erregende Ausdunftungen ihn vollends zu morden, wels chem Unfug, ber noch an den meisten Orten im Schwans ge ift, mit villem Recht ber Name crudelis charitas gebührt; und turz! wo man auffer einem fepertäglichen

Stuhlgänge euf dem Boden verbreitet waren, und der Kranke Lag und Nacht keine andre Wartung, keine Pflege, keine Nahrung hat, als die ihm etwa mitlei= dige Nachbarn leisten, die weg bleiben, und ihn äus= fern, sobald die Sache ein bischen bedenklich oder un= rein aussieht. Möchten doch jene obrigkeitlichen Per= sonen, die sich it ihrem Dienst so sehne gefallen, indes= sonen, die sich it ihrem Dienst so sehne gefallen, indes= seugen dieses menichlichen Elends seyn! Gewiß wür= den sie erweicht und dadurch überzeugt werden, daß die Menschheit und der Staat ohne Medizinalpolizey, ben dem jetzigen Geist du Zeiten, nur schr schlecht besorgt sonen jetzigen Geist du Zeiten, nur schr schlecht besorgt sonen jetzigen Geist du Zeiten, nur schr schlecht besorgt

Tijd)tuch über bas ectelhafte Lager bes Kranten verbreis. tet, und einem neuen Stapuliere an feinem hals nichts Reines fab; alles dief zufammengenommen, durfte man fich nicht wundern, ben Kranken in einer Betau= bung anzutreffen, die an wiederholte Ohnmachten granz= Jest rief einer ber Umftebenden : Er ift fur ! te. ein andrer teuchte : geschwind boch wenigstens Dieleste Delung, es ift bie bochfte Beit! Mein guter Genius hielt mich fo in ber Faffung, bag ich von meinem Zustande auf die weit empfindlichere Lage des Kranten fchloß, und anftatt auf dief Giewasche zu horen, rif ich in Gile die Feufter auf, entfernte die Leute (und Die Lichter) aus ber Stube; befahl, ben Kranken in eine Debenkammer zu bringen, die ich mit Effig auf einen beiffen Stein gegoffen raucherte, luftete, und ebe ich mit meinen übrigen Berhaltungsregeln zu Ende war, erholte fich ber Kranke fo, bag er nach verlorner er= ftickender Bangigkeit fein volles Bewußtfenn erhielt, und in wenig Tagen war feine Genefung willtommen.

Gut und ichon fagt baber ein popularer Schriftftel= ler : Liebe Leute! es ift fehr schon, das ihr so gutig fend und bem Kranten burch euern Befuch feine Leidens= ftunden verfürzen helft. Aber, wem ihr zu einem Kranten kommt, fo kommt nicht zu viel miteinander; benn enere Zimmer find oft gar flein, und ba macht ihr bem Kranken bange, daß er harter othmet. Rinder. und gar junge Leute haben beym Kronken gar nichts zu thun. Kommet zu Kranken nicht in naffen oder ubels riechenden Kleidern, benn damit werderbt ihr ihm die Luft, und steckt ihn noch mehr an. Der Kranke braucht gesunde Luft. Redet nicht zu viel, bamit er nicht zu viel zu merten habe. Fraget nicht zu viel, bamit er mit Antworten sich nicht ermuden muffe. Schreyen follt ihr gar nicht. Euere Sprache ift gemeis

niglich an sich felbst schon stark; wenn sie erst noch dazu laut wird, so muß sie dem Kranken nothwendig wehe thun. Erzählt ihm keine Unglückösälle, die ihm bange, oder ihn traurig machen können. Hingegen erweckt bey ihm Trost und Freude, so oft ihr könnt; denn diese sind sehr heilsame Medizinen. Wer dem Kranken et= was Tröstliches sagen, oder ihm eine unerwartete Freu= de machen kann, der säume keinen Augenblick. Jankt und streitet nicht mit ihm, und macht ihm keinen Ver= druß. Durch euern Vesuch müßt ihr ihm wohl thun, und seine Krankheit erleichtern, nicht aber ihn noch krän= ker machen 2c. 2c.

Diefe Regeln find wirklich fchon, aber durchgebends fieht man dieselben nicht befolgt. Auch ift gar nicht fchwer zu begreifen, warum caeteris paribus ber Burg= engel mehr im Winter, als im Sommer feine fchlach= tende Hand über die Landleute ausstreckt. Tretet hin in eine folche Sutte, feht euch ein bischen um! Da steht eine Krautstande, bort dunftet ein in ben Dfen gemauers ter Reffel; hier find Huhner, Ganfe, Ziegen und Schweine mit dem Menschen in einer Wohnung, und bort Kinder, die in aller Unflateren fich walzen. Alles Futter fur das Dieh aus Erdapfeln und Ruben wird in der Stube zubereitet, und vor Kalte und Froft be= wahrt, alle Wasche am Dfen getrochnet; frische Luft wird verabscheut, und eine erstickende Ofenhike wird ihr morderischer Liebling. 21m allernachtheiligsten aber . wird das Dellicht, das durch eine fehr lange Zeit jo furchterlich dampft, daß nicht nur die Decke und bie Dande ber ganzen Stube mit Ruf beschwarzt werden, fondern auch der Gaumen und bie Mafenlöcher aller Einwohner in folchen Stuben wirklich schwarz find. So lange nun folche Antipoden ber Menschheit ihr 2Bes

382

fen treiben, so bleibt es immer noch das größte Wuns. der, daß die Krankheiten nicht verheerender sind.

Diese Folgen der Unreinlichkeit beobachtete Gars cone in Neapel, Tiffot in der Schweiß, Finke in Westphalen, Pringle und Huxham in England, Elotüre in Frankreich. Dieß beobachtet man in Ges fängnissen, in Lagern, Kassamatten, auf den Schiff fen, wenn Unsläteren überhand nimmt; dieß sieht man in Spitälern, wo die nothige Reinlichkeit fehlt, und dieß sche ich und jeder praktische Arzt in der bes jammernswürdigen Niederlage der Menschheit, in wels cher sich die untern Volköstände fast noch durchgängig bes finden, wo ihnen fast die Lust zu leben, geschweige den die Lust reinlich zu seyn, vergeht.

Die furchterlichste unter allen Seuchen - Die Peft - floh vor ber Reinlichteit. Geflohen ift ber Quefag durch die Reinlichteit einer einzigen fleiffigen Bolfege= Man hat die Seuchen der Thiere durch mit= neration. telft landesfürstlicher Reffripte angeordnete Reinlichteit gehindert. Sollte es nicht ber Muhe werth fenn, baf Die Obrigkeiten unter thatiger Mitwurfung ber Geel= forger diefe Duft= und Dunftreform unfrer Lage vornahmen? Konnten nicht Diejenigen Rameraliften, Finanziers, Projekten= und Plusmacher, welche fich foust die Ropfe baruber zerbrechen, wie bas Land am reinften ausgesogen werden mochte, biefe Res form zu herzen nehmen, und in Ausübung bringen? Darum follte man nicht die fchonen Polizepverordnungen über die Bauart der Dorfer und ber Bauerngüter übers all befolgen, die einige Fürsten in ihren Landern schon mit fo vielem Erfolg eingeführt haben ? Es ift nicht nur bie Sache ber Landesstonomie, fondern auch ber Medizinalpolizey, die Wohnungen des Laubvolks zweck.

maffig berzustellen; fie muffen nicht nur fur ihren Be= ruf angemeffen, fondern auch fur die Gefundheit gutrag= lich seyn. Und wenn die Obrigkeit an solche Ga= chen noch von weitem nicht denkt, könnten nicht bie Geelforger, vorzüglich jene, welche fich auf reines Be= bendgetreide fo gut verstehen, im öffentlichen und Pri= patunterricht Diefe Anschläge mit Macht unterftußen ? Ein englischer Arzt, William Falconer hat in ei= ner noch nicht überseßten Schrift : an Essay on the preservation of the health of persons employed in agriculture, and on the cure of the diseases incident to that way of life - uber die Bortheile ber Reinlich= feit viel Lehrreiches gefagt, und fich deswegen auch nicht geradezu an das Landvolk, sondern an die Seelforger beffelben gewendet, weil vorzüglich fie fo enge mit bem= felben verbunden find, und fo viele Gelegenheit haben, bemfelben nuglich zu fenn. Auch Paftor Ehrhardt trug im Journal von und fur Teutschland 1786, Seite 3 - 8. Julius Mum. 1. über bie Beförderung mehrerer Reinlichkeit ben bem gemeinen Mann viel Schones, viel Nußliches und viel Machahmungswur= biges vor. Möchte daffelbe von allen Geelforgern, bie mich lefen, auch gelefen, und bann 21 bbifons Spruch beherzigt werden, wenn er fagt: ber Sonntag nimmt ben Ochmuß ber gangen Doche!

Man hat mir eingewendet, daß es nicht fowohl an der Reinlichkeit, als an der Jahl der Menschen liege, die oft in einer kleinen Stube bensammen zu wohnen, und sich die Luft zu verpesten genöthigt sind. Aber auch dieser Sinwurf ist nicht von dem Gewichte, den er zu haben scheint. Seit man mehrere tausend Menschen in einem Spital versorgt, ohne daß man die gesagten Folgen beobachtet, wenn Reinlichkeit zum ersten Gesetz semacht wird, zweiselt man nimmermehr an dieser

Wahrheit. Elend und Mangel der Reinlichkeit ift es ben jenen Armen, die auf dem Lande herumzie= hen, in den hutten der Landleute übernachten und gemeiniglich den Saamen zu ansteckenden Krankheis ten verbreiten, bie man fo leicht behandeln und ver= huten konnte, wenn man überall, wo es thunlich ift, (und wo sollte es verhaltnigmässig nicht thuns lich senn?) gut verpflegte Krankenhauser errichtete, und die Landesfürsten, die geistlichen und weltlichen Obrigkeiten bem verklarten Leopold dem 3weys ten folgten, der in Florenz Hospitaler errichtete, bie man nach bem auffern Anfehen für Pallaste ber Großherzoge halten sollte. "Ich besuchte diefelben, "fagte Dupaty, und fand überall Reinlichkeit, "Ordnung und aufmertfame Sorafalt. 3ch fand "alte Kranke, und sie faben aus, als wenn sie von "ihren Kindern beforgt wurden; ich fab franke Riu= "ber, und es war, als wenn fie von ihren Mut= "tern gewartet und gepflegt würden. Ueber den "Bortheil diefer Hofpitaler ward Leopold der Ti= "tel: Bater ber Urmen zugetheilt. Blos Diefe "hofpitaler gaben ihm Diefen Titel. Es giebt Do= "numente, bie gar keiner Aufschrift bedurfen. Der "Großherzog besuchte oft feine Urmen und Kran= "ten; er vernachlaffigte nicht bas Gute, bas er bes "wirkte. Er aufferte nicht blos Empfindungen ber "Deuschlichkeit, sondern auch eine meuschliche, leut= "felige Geele. Er erschien niemals in diesen 280h= "nungen ber Angft und des Schmerzens, ohne Thras ,, nen ber Freude zu veranlaffen, und er verließ fie nie, "ohne mit Geegenswünschen begleitet zu werden."

Solche Benspiele haben bereits alle gut polizirten Staaten gegeben; und Sott möge den Stifter des Juliushospitales zu Würzburg, und desjenigen

314

ju Bamberg, und einen Rarl Friedrich von Baben fur die Wohlthaten fegnen, die fie ber leidenden Mensch= beit burch ihre Anstalten zuflieffen lieffen!

Wenn schon diefe vortrefflichen Ginrichtungen im ftrengen Sinne bie Sache einer gutgeordneten Polizen find, fo gehoren fie bennoch aus vielen Gründen in mei= nen Plan, und intereffiren die Seelforger in vieler hinficht. Wenn ich badurch auch nicht bewiesen hatte, wie groß bie Vortheile ber Sorgfalt, ber Ordnung und ber Reinlichkeit im Krankendienst find, wie fehr man Die Fortschritte Diefer segenvollen Anstalten ber thati= gen Bemühung ber Geelforger zu verdanken hat, wenn ich nicht durch das schöne Benfpiel bes Serrn Paftors Lampe zu St. Petersburg jeden Geelforger zur Un= ternehmung einer Krankenpflege für Urme gereißt ba= be: jo entgeben mir boch bier die beiffesten Wunsche, daß jeder Seelforger folche wohlthatige Auftalten, wo fie schon existiren, soviel es in feiner Gewalt ift, un= terstüßen, und wo fie noch nicht zu Stande gekommen find, burch feinen Gifer jene Menschen zu bergleichen Unternehmungen aufeuern mochte, die fur bas Wohl ihrer Mitmenschen zu forgen die fchwere Pflicht haben. Es giebt leider! noch Stadte und Gemeinden genug, wo man dieje ichone Pflicht aus Judolenz mig= feunt, und wo bie Geelforger alle ihre evangelische Be= redfamkeit für das Wohl der Menschheit zu verwenden Gelegenheit haben. Es giebt noch Gemeinden genug, fur bie bas berzerhebendfte, bas menschlichste aller Beys fpiele - ber Samariter im Evangelium - eine bolgers ne Schelle ift. 3ch will nichts von ben ungeheuer reis chen Spitalstiftungen ehemaliger Reichoftabte fagen, bie blos beswegen ba zu feyn schienen, um die Rathes herren und faulen Bürger in ihren politifchen und andern Bebrechen zu unterftußen, indeffen die mabrhaft Urmen Bwepter Band. 235

und Kranken, deren Verpflegung unsere Voreltern soweiss lich stifteten, vernachlässigt, und die groffen Einkunfte der Stiftungen nichts weniger als zweckmässig verwendet wurden; sondern will nur auf die täglichen Venspiele, die man in kleinen Städten und auf dem Lande noch überall antreffen kann, die ich und jeder Beobachter selbst sah, verweisen, und man wird begreisen, wie ben dem Ans blick einer solchen lieblosen Seschichte ein Seelsorger in die Worte ausbrach: Varmherziger Sott! wie doch gesittete Menschen in unsern Tagen noch so etwas thun können! in unsern Tagen, wo die ganze Welt alles Mögliche für leidende Arme, für Unglückliche und Kranke verz wendet!

Leider ift es nicht die ganze Welt - nicht überall hat man fo wohlthatige Anstalten! Noch mancher Dit, noch mancher Staat bedarf berfelben; und Euch Gefalb= ten bes herrn ! Euch ihr Priefter ber Religion fteht es zu, fich bafur zu verwenden, und bie unthatigen ober unwiffenden Beamten an Menschenpflicht zu erinnern; ihnen zu zeigen, was ihr wichtiger, fchwerer Beruf von ihnen fordert; fie zu wecken aus ihrem Schlafe, indem fie ben ihrer ftrafbaren Gelbstgenügfamteit weiter nichts thun, als was immer gethan worden, und teinen Buch= ftaben weiter geben, als ihre Borganger gegangen find! Zeigt ihnen um Gottes willen ! Die bergerhebenden Benfpiele menfchenfreundlicher Furften, und bie grof= fen Fortschritte, Die man in ben meisten Staaten in ber medizinischen Polizen und allen bazu gehörigen Abtheilungen gemacht hat ! Malt ihnen mit aller Macht eurer Beredfamkeit bie emporenden und un= menschlichen Greigniffe, Die fich fo oft vor euern Saus fern aus Mangel folder Anftalten ereignen! Dringet auf die Errichtung gutgeordneter, reinlicher Hofpitaler,

und, wo dieß nicht möglich ift, auf andre wohlthatige Anftalten, vermittelft beren bie armen Kranten eines Orts durch Benhulfe milder Bentrage und menschen= freundlicher Aerzte verpflegt, gewartet, geheilt, und ben der Wiedergenesung fo lange mit guten Dahrungs= mitteln versorgt werden, bis fie bie zur Arbeit nothis gen Kräfte wieder erlangt haben; laßt in euern Orten Krankenwärter unterrichten, die für einen bestimmten Lohn jeden Beburftigen des Orts pflegen, wenn er Frank wird! Laft durch sie biese ben den Kranken der niedern Klaffe fo febr versäumte, und gleichwohl fo nothige Reinlichkeit strenge beforgen, und jede Anord= nung bes Arztes befolgen! Dann habt ihr nicht nur Die erste Pflicht ber Menschheit, nicht nur die wichtig= fte Pflicht eures Berufes erfüllt, fondern auch badurch eine Sache befeitigt, die vielleicht die beschwerlichste eu= res ganzen Berufes ift.

Ich will mich aller Beweise enthalten, den Seels forgern, die ihr Beruf so oft ans Krankenbette führt, darzuthun, wie gefährlich diese Besuche durchans ben jenen Kranken sind, ben denen groffe Umreinlichkeit herrscht, und wie giftig, zumal in epidemischen Krankheiten, die Atmosphäre ist, die die Seelsorger, die Krankenwärter, die Aerzte einathmen müssen, wenn der Reinlichkeit von allen Seiten alles entgegen steht. Es ist nicht Leibesbeschaffenheit und keine äusser Urz sache, vielleicht nicht einmal die Ausdunstung todter Körper, die ansteckende Krankheiten verbreiten und die Besuche gesährlich machen, sondern das Elend, die Noth Lebender Menschen has Gist in Epidemien verbreitet wird.

Es ift eine durchaus anerkannte Sache, daß bie epidemischen Krankheiten ber Gefäugniffe, ber Bucht= haufer, der Schiffe, der Spitaler und der Hatten auf bem Lande nichts anderm zugeschrieben werden, als dem Mangel frischer Luft, der schlechten Mah= rung, dem Schmuß, der Unreinlichkeit, dem Rum= mer und der Muthlosigkeit. Dun trifft aber alles Dief ben ber Armuth ein; und wenn fich bie Geel= forger bemuben, bas Elend und die Armuth ihrer Pfarrkinder zu vermindern, wenn fie biefelben gleich beym Aufange ber Krankheit geborig warten und pflegen laffen; wenn fie Reinlichteit gur Saupts tugend machen, und nicht nur immer bie Luft bes Zimmers, sondern auch die Kleider, die Wasche, . Das Bettzeug rein halten und fleiffig erneuern laf= fen; so erfullen fie nicht nur die schönfte moralische Pflicht, fondern fie haben baburch bas Wichtigfte für die Erhaltung ber allgemeinen Gesundheit bes forgt, weil gerade die schmutzigen hutten ber 21r= men es find, die jene Krankheitsgifte ausbreiten, bie, wenn fie einmal ba find, weder den Argt noch ben Seelforger verschonen, und fich nicht nur auf ihre ganze Gemeinde, sondern auf ihre ganze Ge= gend und bis in die Pallaste verbreiten.

Reinlichkeit ist also das größte, erste und wichtigste Verwahrungsmittel gegen Krankheitsgift, ein Mittel, mit dem sich jeder Seelsorger an jes dem Krankenbette verwahren muß. Er verschafft dadurch nicht nur dem Kranken selbst unendliche Vortheile, sondern er schüßt sich, und alle, die um den Kranken seyn müssen, vor mancher Gefahr. Er erspart sich jede Furcht, die ungewöhnten und eckelhaften Seelsorgern oft so sichtlich auf der Stirs ne steht, und entübrigt alle spezisiken und geheimen

Mittel vom Spißbubeneffig bis auf Lechleitners Pastoralmedizin, die man jeßt noch so ängstlich mit sich führt, um sich vor Ansteckung zu bewahren.

Die Mittel, diese gepriesene und so nothige Reinlichkeit in allen und jeden Orten, in allen Häufern und Rammern, im hausgerathe, in Rleis bern, Dafch = und Bettzenge, Leibstühlen 2c. 2c. einzuführen und ftrenge barauf zu halten, ift theils fcon Erziehungsfache, theils auch wird in ber Un= thropologie ben der Lehre von den, unschicklicher= weife sogenannten, sechs nicht naturlichen Dingen, ober den fremden aufferlichen Einfluffen bieruber weitläufig gehandelt; auch kann jeder Geelforger im nachsten besten gutgeordneten Hospital hievon sich . finnliche Begriffe erwerben, und fich erklaren laf= fen, warum man in allen neu errichteten Sofpita= lern geräumige, hohe, luftige, mit Bentilatoren perschene Zimmer aulegt, und warum man in allen Diugen bis auf die kleinste Kleinigkeit aufferft ftren= ge auf Reinlichkeit febe. Er mag auch fuhlen, wie aut es Kranken und Gesunden in Diefer Luft gegen jener ift, die ein Dorfpfarrer in unfern Tagen am Krankenbette eines Bauers einathmet, ber gerade über seinem Stall in einem Bette liegt, bas bem Erdboden gleicht, von beffen Kammer man nicht weiß, ob man eine Werkftatte, oder eine Speife= Fammer, ober einen Biehstall - ober füglicher alles aufammen baraus machen foll, und die zum Erfticken geheißt, manchmal noch 10 bis 12, oft in naffen Kleidern, die einen unerträglichen Geruch verbrei= ten, auf Besuch gekommene Machbarn enthält.

S. 5. Ich habe im ersten Theile schon gezeigt, was für eine wichtige Sache die wohleingerichtete

Lebensordnung für die Gesundheit und für die Sitts lichkeit des Volkes sepe; wie vortheilhaft es für jeden Menschen wäre, wenn man ihm von Kindsbeinen an faßlich zeigte, wie er sich mit Speise und Trank zu nähs ren habe, wenn er gesund bleiben will. Es ist die Sache der allgemeinen Erziehung, diese Dist tetik der Nas tur auf alle Menschen zu verbreiten, weil dieselbe mit der Slückseligkeit derselben in so naher Verbindung steht, und die eigentliche Grundlage, die Basis der Dist etik der Seele und ber schönsten Moral ist.

In dieser Hinsicht fällt dieselbe hier aus meinem Plane weg. Auch gehört das Verhalten im Effen und Trinken, das ben Krankheiten erforderlich ift, nicht minder eben dahin, und die Seelsorger wissen dasselbe bereits aus ihrer Anthropologie.

Ich habe also hier weiter nichts zu thun, als jenen Seelsorgern, die diese Kenntnisse nicht besitzen, die vor= züglichsten Dinge über die Diatetik der Kranken auzuge= ben, damit dieselben wenigstens im Stande sind, den besonders hierin auf dem Lande herrschenden Mißbräu= chen sich mit Ausehen entgegen zu sehen, und die da= durch so häufig verursachten Todessalle soviel möglich zu vermindern.

So wie die Diat der Gesunden nach Verschiedenheit des Alters, der Leibesbeschaffenheit, der Jahrszeiten 2c. verschieden sehn muß, so ist auch die Diat der Kranken nach Verschiedenheit der Krankheit verschieden einzurich= ten. Auf dem Lande ist man über diesen Punkt so schlecht unterrichtet, so saumselig und so voll Vorurtheile, daß auch ein Arzt ben der geschicktesten Vehandlung sich alle mögliche Mühe geben muß, wenn er es dahin bringen will, daß man ihm seine Heilung durch gesährliche

Wohlthaten dieser Art nicht verhindert. Da heißt es denn gleich: der Mann ist so schwach, hat gar keine Kräfte, gebt ihm guten Wein und eine kräftige Fleischsuppe! die dann gemeiniglich aus lauter Fett besteht, und mit einer guten Dosis Safrau gefärbt ist. Der Instinkt der Verdauung, der hierin sonst ein so richtiger Wegweiser ist, mag sich nun dage= gen sträuben, wie er will; Eckel, Grausen und Er= brechen, und aller Rus der Natur wird hier nicht ver= standen, und immer genothzüchtigt und überschrieen von der Gutherzigkeit dummbreister Gevatterinnen und alberner geschwäßiger Frau Baasen.

hat jemand eine Krankheit, wo bie Berbanungswege eben nicht vorzüglich leiden, wo aber die Hohe einer To= besgefahr broht, o fo glauben die guten Leute die größte Wohlthat gethan zu haben, wenn fie einem folchen Elen= ben bie besten Gerichte ihrer Ruche zutragen, und ihm, weil er boch fterben foll, die wenigen Stunden feines Les bens hindurch nicht nur alles geben, was er verlaugt, fondern ihn auch noch an alles bas erinnern, mas feinen Gaumen noch reißen tonnte. Dauert eine langwierige Krankheit nur fo lange, als ein Bauer bazu braucht, berfelben überdruffig zu werden, je nun! beißt es bann fogleich, igund trint bu, was bir fcmectt; je mehr bu botterft, je mehr fallft bu vom Fleifch 2c. 2c. Diefe und taufend andere am Kranten= bette gebrauchliche Unfuge muffen auf dem Lande fo lange fortbauern, bis man fich von Seiten ber Polizen und ber Erziehung die Mube nimmt, die Landleute verhaltnißmaffig in den Schulen baruber aufzutlas ren, wie dief bereits im Wurzburgichen, Buckeburg= fchen, Badischen und andern Staaten geschehen ift, wo man burch Gefundheitstatechismen und einige andere

in dieß Fach schlagende Schriften diese nutliche Be= griffe glucklich verbreitet hat.

Um meine Absicht zu erreichen, und auch den Geel= forgern überhaupt einige nüßliche Winke hierin zu ge= ben, kann ich mich nicht in eine genauere Untertheilung der Krankheiten einlassen, sondern muß mich begnügen, denselben ein allgemeines Verhalten in hißigen und langwierigen Krankheiten, und ben der Wiedergene= sung anzugeben, damit sie ben der Abwesenheit eines Arztes den dringendsten Absichten der gekränkten Natur entsprechen, und nicht entgegenstehen mögen.

Bey jeder hißigen Krankheit, ben jedem einzelnen, ober epidemischen Fieber ift nach veranstalteter Reinlich= keit und kuhlem Berhalten - welches jedem Fieber= kranken bas größte Labfal ift - vorzüglich ber Zuftand bes Magens und ber Verdauung zu betrachten, welche leßtere fast immer sogleich aufhort, indem dann die chemischen Prozeffe bes Korpers, Alffimilation, Res produktion jogleich ins Stocken gerathen. Diefe Dra gane find baber fast immer ben Fiebern mit Schleim, Galle und ben Ueberreften verborbner Speifen überla= ben, und folglich bie Kranken ohne ben mindeften Appes tit. Da auch in ben reinen entzündlichen Krankheiten, wo ber Magen eben nicht immer Spuren von Ueberla= bung ober Unreinigkeit auffert, bennoch bie Berbauunge= organe in ihren Verrichtungen gestort sind: fo ift es in Ruchicht ber Diat eine wichtige Gache, bag man bem Kranten alle nachtheiligen Speifen und Getrante ent= ziehe, bie ihn nahren, ftarten, erregen, higen, und bas Fieber vermehren fonnen.

Dahin gehören alle Fleischspeisen, Eper, Butter und alles Fett, schwere, vorzüglich gebackene, suffe,

Mehlspeisen, Wein, Brantwein, ftartes Bier, Raffee u. f. w. Auftatt berfelben wird fubles, fauer= liches Getrant, gestochte Milch, Buttermilch, fri= fches reifes faftiges Dbft aller Urt, roh und gebocht, bunner Saber= und Gerftenfchleim empfohlen, und Davon fo viel genommen, als ber Kranke nach feis nem Inftinkt verlangt. Aber die Aerzte geben boch hin und wieder in Fiebern Wein? Ja - aber ich glaube, fie geben denfelben zu oft, und bie Geel= forger sollen hieruber nicht entscheiden, sondern es auf die Meynung bes Arztes ankommen laffen. Reinlichteit, frische Luft, fubles Getrant und zeiti= ges Dbst find ben hißigen Krankheiten des Land= volks - nicht zwar unbedingt - aber boch mei= tens bie erften und wichtigsten Mittel, zu benen fie br Inftinkt fuhrt, burch die fie erleichtert, gefühlt, baubigt, und von Angst und Schmerz befrent wer= ber. Jede hißende, Kräftenerhebende Mahrung be= schvert ben Magen, angstigt ben Kranken, und vernehrt bas Fieber und bie Krankheit. Es wur= de laber fehr gut seyn, wenn sichs die Geelforger zum Geschäft machten, Die Landleute in ihren ge= funder Tagen hievon zu unterrichten, und bem mißvostandnen Gifer und bem übel angebrachten Wohlvollen derfelben eine andere Richtung zu ge= ben, fr. babin zu bringen, baß fie, über biefe Krant= heiten ach nur ein wenig aufgeklart, sich nach ben Winken ber kranken Matur zu betragen verstünden, und jene einfachen wenigen Mittel, die hiezu ers forderlich find, in ihrem Haufe vorrathig zu hals ten. Da Dbft unter allen möglichen Formen, frisch, getochnet, mit etwas Honig zum Bren ge= kocht, follt in jeder Haushaltung in fo groffer Menge aufewahrt werben, daß man fich beffelben nicht nur by biefen Krankheiten, sondern auch in

gesunden Tagen, so oft man einer kuhlenden Speise bedarf, bedienen konnte.

Die beffere Kultur der Dbstbaume verdient ba= her auf dem Lande, vorzüglich in diefer Hinsicht, alle Aufmerksamkeit; und ich gestehe aufrichtig, daß mir beswegen ber mir unbekannte Berfaffer ber oben schon angeführten Volksschrift : Lebensgeschichte bes guten und vernünftigen Bauersmanns Dendelinus 2c. 2c. febr gut gefällt, baß er fei= nem jungen Wendelin gleich in Kindesjahren fo vielen Eifer für die Baumzucht benzubringen suchte, ben wir burch Industrieschulen auf bem platten Lande leicht allgemein verpflanzen könnten. Wenn nicht alle Seelforger durch Diefe qute Sache für sich felbt zur Nachahmung gereißt werden; fo bente ich bah ein Benfpiel gesehen zu haben, bas fur fie auf ei= ner andern Seite desto lockender ift. 3ch fab ein Dorf, das feiner elenden Baumzucht wegen bem Pfarrherrn nicht fur 50 fl. Zehendobst trug. Sine Spefulation, diefen Ertrag zu erhohen, bestimmte ben Pfarrer, feine Bauern allmablich und burch Aneiferung dahin zu bringen, daß fie alle ibr Gar= ten mit frangofischen, edeln Dbstbaumen befestn, die er ihnen auf feine Rechnung kommen ließ. In 6 Jahren brachte er feinen Obstzehenden auf 900 fl. Das meynen Gie, herr Pfarrer! wenn man fo mit feinem Vortheil bas Dohl feiner Semeinde auf mehrern Seiten befordern tann, war es nicht ber Muhe werth, sogleich die hand ans Wert zu legen ?? Aufklärung des Bauernstandes in diefer

* Herr Pfarrer Ruenz, bischoft. Deputa zu Goffingen im Rapitel Sulgau, hat fur die Kinderseiner Gemein= de eine den Obstbau sehr befordernde kleine Schrift

Sache ist wesentliche, nothige Aufklärung seines Be= rufes, die jedem Seelforger doch sehr nahe am Herzen liegen soll. Ueberhaupt sollen die Seelforger auf dem Lande vorzüglich durch Erbauung auf ihre Gemeinde wirken, und in physischer und moralischer Hinsicht mit gutem Beuspiel vorangehen*.

Aber nicht in jeder Periode hißiger Krankheiten bedürfen die Kranken dieser schwächenden, kühlenden Diat. Sie ist Bedürfniß, so lange die Krankheit zu= nimmt, so lange der gereißte Zustand der Rohheit dauert, bis die Krankheit ihre Höhe erreicht, und der Zustand der Erschlaffung, der gemeiniglich mit irgend einer Ausleerung verbunden ist, sich eingestellt hat, oder damit man mich richtiger faßt, bis die Krisis der Krankheit erfolgt. Hier hört gemeiniglich die trockne Hiße, der Durst und die Begierde nach Kühlung auf, und der jeßt geschwächte Körper fordert Unterstüßung feiner Kräfte, um die kritische Ausleerung vollends in

verfaßt, die über diesen nützlichen Zweig der Landwirth= schaft viel Gutes verbreiten wird.

²⁵) Vos estis lux mundi! Vos estis sal terrae! ift nicht umsonst gesagt; und gerade in Rücksicht der Erbauung und des Benspiels in allem häuslichen Guten entstand auch der Satz des tridentinischen Kirchenraths sess. 25. Curam insuper bonorum temporalium suae Ecclesiae parochus habeat, cavendo, ne, si notabiliter negligens fuerit, gravioris peccati vinculo innodetur. Reparationes ergo necessarias faciat, vites renovet, arbores plantet, et partes boni oeconomi adimpleat. Ohnehin sängt eigentlich alle Aufstlärung ben der Defonomie und im Magen an. Ist jene übel eingerichtet und dieser verdorben, so fällt alle Lust weg, heller denfen zu lernen; man lehrt und fingt, und betet dann nicht gerne weder aus einem alten, noch aus dem modernsten und schenten Gebetbuch.

Stand zu bringen. Hier kann allmählich dann die kuh= lende Nahrung mit der stärkenden verwechselt, und etwa Fleischbrühe mit einem weichgesottenen En, ge= bähres Brod mit gutem Wein 2c. 2c. gereicht werden *.

Vorzüglich sind die letztern Nahrungsmittel im Rekonvalescentenstand gut angewendet. Die Landlente, die gemeiniglich nichts, oder doch nur schwere, rohe Speisen zu geniessen haben, sind schlechterdings nicht auf Rekonvalescentendickt eingerichtet; sie berechnen den Grad der Nahrung nach der Menge und nicht nach den Eigenschaften der Speisen, und ich habe fast immer bes obachtet, daß wenn ich auch einen Kranken nach allen Regeln der Runst bis auf diesen Justand brachte, ders selbe erst alsdann sich durch Uebersütterung oder zu frühe Arbeit so verderbt, daß er seine Sesundheit nur selten mehr vollkommen erlangt, und daß alles in allem gesagt ist, wenn ich eine neuerliche Thatsache als Benspiel ans

* Es giebt hitzige Fieber, in denen das fühle Berhalten und die schwächende Diat nachtheilig, stärfende Getranke und erregende Dinge hingegen angezeigt sind. Doch rechne ich dieselben nicht unter die Diat, sondern unter die Heilmittel, die der Arzt bestimmen muß und der Seelsorger nicht bestimmen kann. Auch ist diese Bestimmung nicht so leicht, daß man sie einem Ungeubten überlassen könnte. Ich habe dieß ben Aerz= ten gesehen, die schon sehr lange praktizieren, die sehr wohl wußten, daß man in den asschenischen Fiebern diese wußten sie schymittel geben soll — ob aber der vor ihnen wirklich gelegne Fall ein solches Fieber sev — dies nußten sie nicht zu bestimmen; da befam man= cher Kranke diese Reitzmittel auch in einem entzündli= den Fieber, und gieng schnellen Schrittes dem Lode zu. Ich glaube daher den Seelsorgern ernstlich jene Alerzte zur Aussichten und mit Wein ben Kranken zu frep= gebig find.

fuhre, die bennahe auf bas Berhalten ber meiften Rrans fen auf bem Lande paft. 3ch ertundigte mich nach bem Befinden eines Kranken. D! er ift febr gut, bieß es, bennerift wirflich wieder - Die größten Speckensbel! und die unfehlbare Wirkung diefes / Gutbefindens war feine fruhere Leiche. Da bergleichen Leute verhältnifmässig zu den wachsenden Kräften bes Magens fich nahren sollten, fo ift bier, bente ich, der gute Rath des Geelforgers eine febr nothige Sache; und ba biefer ohnehin zu Zeiten von feinem beffern Lifch an arme Kranke und oft auch an Bemittelte, Die eine leichte, beffere Speife zu tochen nicht im Stande find, Die übergebliebnen Gerichte abgiebt : fo mag er fich bie= fe Winke zur Richtschnur nehmen, und feinem Krans fen von feiner nahrhaften Speise schicken, bis er ber= felben bebarf. Gine fraftige, nicht fette, Fleischbrube, weiffes, weiches Fleisch von Geflugel, gutes Ralb= fleisch, gehackter Brey von Lungen, Kalbsgetros, ein weichgesottenes En, vorzüglich aber der Wein sind die Nahrungsmittel, die nebst einem maffigen Grade von Barme bie Rrafte bes Körpers eben fo fehr erheben, als bie erstaefagten biefelben fchmachen und abfpannen.

Anders verhält es sich mit den langwierigen Krankheiten des Landvolks, die gemeiniglich ihren Ursprung den vernachlässigten oder verpfuschten, und eben darum übel entschiednen hißigen Krankheiten zu banken haben. Ich kann mich hier in kein Detail ein= lassen ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß die Lebensart der Landleute überhaupt nichts weniger, als zur Heilung chronischer Krankheiten geschickt sehe, und daß zudem noch der Mangel leicht= verdaulicher, nahrhafter Speisen, und einer überhaupt sweckmässigen Lebensart viel an der seller und dieser Krankheiten Ursache sehe. Mit dem Keller und

ber Ruche ber Reichen wurden die Alerzte freylich, wie Rouffeau fagt, die durch Diedergeschlagenheit und Entfraftung entstandnen Krankheiten des armen Land= volks leichter beilen. Da aber, im Ganzen genommen, Diefe langwierigen Krankheiten unter bem Landvolt aus bekannten Gründen nicht fo oft vorkommen, als in Stadten; da dieselben von ihm, fo lange es feine Arbeit daben verrichten tann, wenig geachtet wer= ben, und nur bann erst feine Aufmerkfamkeit ers regen, wenn feine Kräfte ganz dahin find; ba man auch in Diefen Fallen Zeit genug bat, fich ben Rath ber Alerzte einzuholen, und baben die Lebensart fich vorzeichnen zu laffen: fo haben bie Geelforger wei= ter nichts zu thun, als hier eine leichtverdauliche, qute, ju ben Berdauungstraften bes Kranken ver= haltnißmaffige Koft anzuordnen, und ben Kranten, weil diefe Krankheiten von der Matur nur felten bemeistert werden, immer an den Arzt zu vers weifen.

S. 6. Es ift freylich fast durchaus auf dem Lans de mit der medizinischen Hülfe überhaupt noch eine schreckliche Sache! Die meisten Seelsorger sind in dem Falle, für ihre Kranken sich mit Dorfbadern begnügen zu müssen, oder sich gar aller Hülfe zu begeben, was in der That dem ersten Fall noch weit vorzuziehen ist. Die guten Aerzte sind auf dem Lande selten, und für den gemeinen Mann, wo der Wohlstand nicht stark zu Hause ist, immer zu kostipielig. Schon muß alle menschliche Hülfe verloren sehn; schon muß der Kranke alle möglichen sieben Sachen aller benachbarten alten Weiber, Quackfalber, Scharfrichter, Hirten zc. 2c. gebraucht haben, mit einem Wort! schon muß ihm der Tod am Herzen nagen, ehe er zu einem Arzte geht.

Hochstens geht er nach ber Apothecke, und holt sich, was ihm, ober bem Provisor gutdunkt. Der Mangel an richtigen Begriffen, die er von feinen Krankheiten fowohl, als von der Kunft des Arztes hat, erzeugen in ihm für den nachften besten Menschen, der ihm ein Mittel rath, eben fo viel Achtung, als fur den geschick= testen Argt. Da er noch aus ber nämlichen Urfache fei= ne Krankheit so lange mit Indolenz erträgt, als sie ihm nicht aufferst gefährlich scheint, und ba man auch von Seiten ber Landesobrigkeiten hierin die Sache fast nirgends um einen Schritt weiter gebracht hat : fo wird man leicht einfehen, was ich oben in der Einleitung icon fagte, bag ben ber unverzeihlichen Gleichgültigkeit mit der die Obrigkeiten diefem Sammer bes Landes gu= feben, ber Geelforger noch ber einzige Mann ift, ber hier mit Rath und That an die Hand zu gehen vermag.

Man hat in verschiednen Staaten verschiedne Vor= fclage gethan, wie man diefem aufferft wichtigen poli= tischen Gebrechen steuern mochte. Die Alkademie gut Erfurt hat mehrere Preife auf die beste Beantwortung Diefer Frage gefeßt, aber bis baber ift auch von Diefen guten Borfchlägen nichts in Ausübung gebracht worben. Mehr als immer ein Staat gethan hat, werden die Deufranken hierin thun, wenn einft alles in Ordnung fenn wird. Der von ihnen entworfne Plan, den ich por mir liegen habe, ift eine von den meisten Nerzten Frankreichs zusammengetragene Arbeit; fo wie ich den= feiben tenne, fo muß ich gestehen, daß er mir gut, zweckmässig, und bis jest einzig scheint. Ueber die Vervollkommnung des Medizinalwesens haben mehrere Regierungen die rechtliche Pflege beffelben anerkannt, und durch eine mufterhafte, ganz im Geift der Beit ers richtete Organifation daffelbe als einen Zweig des Gan= jen ihrer Berfaffung einverleibt. Mochten die Regie=

rungen allgemein und ernstlich darauf dringen, diefen schonen Zweck zu erreichen! Wie viele tausend Menschen auf dem Lande würden gesund erhalten werden, die jeßt durch Saumseligkeit und durch Pfuscher aller Art entweder sterben, oder als Krüppel dem Staat zur Last fallen !

Ich habe oben schon gesagt, daß es die Sache der Rationalerziehung seye, die Menschen zu lehren, wie fie fich nabren muffen, um gefund zu bleis ben, und wie fie fich verhalten muffen, wenn fie frank find. Die Kenntniffe ber Gesunden = und Krankendiat, und die ungemein groffen, ungemein wichtigen Vortheile, Die vorzüglich ber Landmann burch Dieselben erhalt, könnten in der Folge die Ausübung ber medizinischen Sulfe auf bem Lande viel leichter und zwechmäffiger machen. Diefer Ranon in ber Erziehung, ben fast alle Schriftsteller über diefen Gegenstand auffer Acht lieffen, wird machen, daß man der Alerzte nicht leichter habhaft wird - fondern daß man derfel= ben weniger bedarf. Es ift beffer, fich vermittelft eines Ruraffes vor Wunden zu fchußen, als die fchon gemachs ten Wunden beilen zu laffen!

Dieß ist der vorzüglichste Gesichtspunkt, aus dem der Seelsorger, der Erzieher, und jeder kultivirte Mensch diese Sache betrachten muß, wenn er dem Uebel wesentlich helsen, und dasselbe an der Wurzel abstechen will. Aber wie Himmelweit sind in unsern Tagen alle Volköstände von diesem Punkt entsernt! Welche uns aussprechliche Unwissenheit herrscht hierin selbst unter den kultivirten Menschen! Ich will nichts von den Schwierigkeiten erinnern, die ben dieser Sache die Kunst selbst oft in den Weglegt; ich will nicht erinnern, was ich leider oft schen muß, daß so manche Alerzte Diese

auch

bieje Maturdiat und auch die Seilungsart ber Matur fo fchlecht verstehen, nach taufchenden, nicht gehörig bestimmten, undeutlichen Schulbegriffen auf gut Gluck die Krankheit mit zehnerlen Mitteln auf ein= mal bestreiten, und, wenn dieß nicht hilft, morgen wieder zehnerley andere, und übermorgen wieder ans bere verschreiben, die ihre Ehre nicht blos in den ohne Roth gehäuften Urzneymitteln fuchen, fondern mit laus ter ausländischen, und eben deswegen theuern Medikas menten auf die Matur des Kranken hinein fturmen, feine Krafte übern haufen werfen, und ihm teinen ans bern Troft als jenen übrig laffen - methodice geftors ben zu fenn! wiewohl diefer Ausdruck in diefem Falle dann aufferst unrichtig und unwahr ift, denn ber Kranke ftirbt nicht nach den Regeln ber Runft, fondernt burch die Unwiffenheit feines Arztes, der jene Regeln nicht versteht, aber dennoch als Meister seine Runft ausubt.

Wie oft lacht der wahre denkende Arzt über die marktschreyersche Zuversicht, mit der ein groffer Theil seiner Kollegen die Kur aller und jeder Krankheiten unters nimmt, und über den Rezeptschlendrian, den dieser dabey wie einen Kursus pünktlich vom Anfange bis zum Ende befolgt. Wahrlich ! ein denkender geübter Arzt, ein wahrer Priester der Natur kennt die Gräns zen seiner Kunst besser, und ich glaube, es soll den Seels sorgern in der Folge nicht mehr schwer fallen, ein richs tiges Urtheil über den Werth der Aerzte zu fällen, und einzusehen, daß der Stempel einer hohen Schule ben Arzt so wenig mache, als die Salbung den würdigen Priester.

Was ich hier von den Alerzten fage, das gilt auch von den Qund = und Thierarzten, die in gewisser Blus swepter Band.

sicht für das Land weit unentbehrlicher, als jene sind, die aber auch nach ihren auffallenden und jedem Men= schen sichtlichen Beweisen ihrer Geschicklichkeit sehr leicht von jenen Seschöpfen unterschieden werden, gegen die man jeßt noch als eine von den Polizepbehörden gedul= dete Landplage allgemeine Gebethe anstellen sollte.

Wenn bem Bolt auf einer Seite die Remtniffe, wie es sich gesund erhalten, oder gesund machen foll, porenthalten werben, auf ber andern Seite aber baf= felbe ber Unwiffenheit und ber Bequemlichteit ber Sei= lenden Preis gegeben wird, fo ift es frenlich febr übel baran, und bief ift ben uns ber Fall! Das großte Un= gluck, bas hieraus entsteht, ift, daß man fich fast burchaus, wo feine Alerzte wohnen, und bie Serbey= rufung berfelben mehr Zeit und Geld foftet, an Quact= falber halt, Die weder Die Krankheit noch Die Mittel kennen. Da kuriren bann Schufter, Schneider, Lei= neweber und andere Professionisten, mit beren Sand= wert es nimmer recht fort will, Scharfrichter und alte Weiber in die Wette, und bie 3ahl ber Menschen, Die fie Jahr aus Jahr ein hinrichten, ift ungeheuer. Reine Seuche, fagt ein recht guter teutscher Schrifts steller, die boch nur dann und wann kommt, rafft fo piele Einwohner des Landes weg, als fie - Diefe uns aufhörlich graffirende Peft ber Kleinftabte, ber Martt= flecten und ber Dorfer.

Fehlt es auch an Quackfalbern, so stirbt man entwes ber ganz ohne alle Hülfsversuche weg, oder man wird uns geachtet aller seiner Unwissenheit sein eigner Arzt. Man greift zu den ersten besten Mitteln, wovon man einmal gehört hat, daß sie geholfen haben; untersucht nicht, ob man an der nämlichen Krankheit, worin es geholfen haben soll, leide; versteht sich nicht auf die Gabe, auf

403

Verseßung und Gebrauch des Mittels, und wirft sich zu Boden; nicht selten gesellt sich der Aberglaube dazu; man bedient sich sympathetischer Kuren, läßt daben für sich in der Kirche bethen, und stirbt troß Sympa= thie und Kirchengebethes mit dem Glauben: Was sterben foll, sterbe!

Alles dieß, und noch viel mehr, muß ich täglich sehen; sehe es schon, so lange ich Arzt bin, ohne daß sich auch nur etwas daran gebessert hätte. Ich werde täglich von Kranken berathen, die unmittelbar aus den Händen eines Scharfrichters, des berüchtigten Doktors von Sigmaringen Dorf, oder des Pfarrers von B** kommen, oder auch von mir zu denselben sich wenden. Selbst Leute, denen man dem Charakter und dem Rock nach Verstand zutranen sollte, selbst Beamte und Geistliche zeichnen sich hierin aus. Ich könnte Benspiele zu hunderten anführen, wenn nicht selbst die bessen Seelforger und alle vernünstigen Menschen dies selben eben so gut wüßten, und eben darum die Erzähs lung derfelben hierüberklüssig machten.

ABas ist aber hierin zu thun, wenn nicht eine wohls geordnete Polizey der Sache abhilft? Mas ist zu thun, wenn die Behörden, wie es Fälle giebt, solche strafbas re Unfuge noch begünstigen? Können die Seelforger hierzu etwas beytragen? Sanz gewiß! Und wie? Das durch, daß sie auch in dieser Hinsicht die Erziehung verz bessert; daß sie da, wo Aerzte sind, ihrem Volk über den Nußen der Heilfunst und über die Mahl des besten Arztes richtige Begriffe beybringen; daß sie das Schäd= liche der Quackfalber, und die Pflicht, dieselben zu vertilgen und unschältich zu machen, vorzüglich jenen Beamten auflegen, die durch ihre Indolenz bey einem sollt undescher Boltselend sich hie und da auszeich=

nen; daß sie vorzüglich jenem Plane folgen, den ich nicht ohne innigste Rührung in einer Leichenrede ben dem Tode eines Mannes las, der unter den Hänz den unberusener Alerzte starb, und nach dem Bey= spiele dieses Redners aus den Worten Syrachs 38, 1. und folgenden Versen das groffe Unrecht derjenigen darthun, welche den Rath ordentlicher Alerzte verabsäumen; daß sie endlich ihrer ander= trauten Heerde zeigen, warum es unrecht ist, und bann das gegenseitige pflichtmässige Verhalten durch Gründe aus Gottes Wort jedem mit Galbung an das Herz legen, bis eine gute Polizey alle diese Uebel hebt.

Die fruchtbar ift nicht dieß Feld! Wie man= den wichtigen Stoff liefert nicht Diefer Gegenstand jedem Seelforger, feine Untergebne zu überzeugen, 1) wie unverantwortlich es fepe, das wichtigste Gut bes Menschen - Gefundheit und Leben - unver= ftanbigen Leuten anzuvertrauen, die nicht bie min= beste Kenntniß der Seiltunst besigen; die, follten fie auch einige heilende Kräuter tennen, einige Re= zepte besißen, nichts von der rechten Unwendung perstehen, die Eigenschaften ber Rorper nicht zu un= terscheiden, noch eine Krankheit richtig zu benennen wiffen. 2) Wie thoricht es fepe, fich auf die Ere fahrung zu berufen, daß diefer oder jener fchon fo piele Seilmittel verordnet, und bag es eben fo irrig geschloffen fepe : weil alle Dieje Kranken von Diejer ober jener Person Heilmittel nahmen, fo muffen Diefe Mittel alle Diefe Kranken gesund gemacht bas ben. 3) Wenn auch fchon ber ordentliche Argt nicht immer ben Kranken retten tann, fo weiß er boch mit Buverläffigkeit dieß zu bestimmen, und ben gewiß verlornen Kranken zu erleichtern ; auch bleibt

es für jeben vernünftigen Menschen eine unabanders liche Pflicht, in allen feinen handlungen, wo Wahl ftatt findet, nach der groffern Wahrscheinlichkeit zu handeln. nun ift es aber immer wahrscheinlicher, baff eine Krankheit burch einen ordentlichen Arzt, ber ber Sache kundig ift, eher gehoben werde, als burch einen Quactfalber, und das gegenseitige Be= tragen ist eben so vernunftlos, als wenn ich, um ein Kleid zu bestellen, nicht zum Schneider, son= bern zum Schufter gienge. 4) Bleibt ben einer so thorichten Wahl immer ein nagender Gewiffensbiff. daß der Mensch an seinem Ungluck selbst schuld ift, ba er im Gegentheil auffer aller Berantwortung ift, und fich immer mit dem Gedanken troften tann : ich habe meine Pflicht erfullt! 5) Endlich mache man ihnen begreiflich, daß es felbft ber Wille ber Obrigkeit ift, feine andere, als von ihr gepruf= te und bestätigte Alerzte zu gebrauchen; wie unnach= laffig der Gehorfam fepe, den man derfelben in fo offenbar billigen und weisen Berordnungen schuldig ift; wie fehr man sich also an Gott, an feinen Borgeseßten, und gegen ben Rath aller verständis gen Menschen versindige, wenn man fein Leben fo muthwillig in Gefahr feße.

So einleuchtend diese Gründe sind, so warm ist hierüber die Stimme der Religion. a) Gesundheit und Leben sind kostbare Geschenke Sottes, und in dieser Hinsicht ist es schon die größte Undankbarkeit, mit diesen Saben so leichtsinnig zu spielen, um so mehr, weil b) er und dieselben zu wichtigen Absich= ten gab; weil sie die Srundlage der künstigen Glück= seligkeit und die Vorbereitung zur Ewigkeit sind. Bedenkt man nun, wie viel dazu gehore, ehe eine Geele reif für die Ewigkeit wird; wie viel erfor= 0

bert werbe, bis man alles bas Gute ausübt, wogu uns Gott fouf, wie wichtig muß nicht jeder Augenblict bes Lebens feyn! Und ba bie Gefundheit bas Mittel ift. fein Leben froh zu genieffen, und zu jenen Thaten, Die mit einer Ewigkeit in Verbindung fteben, fich fabig an machen, wie unverantwortlich ift es, biefelbe burch Un= hanglichkeit an folche hirnlose Vorurtheile aufs Spiel au fesen! c) Da bas Leben und die Gefundheit ein rela= tives Gut ift, und ber Mensch in ber groffen Rette ber Schopfung sich immer an andere Glieder auschließt; fo vergröffert fich im Verwahrlofungsfall die Verantwor= tung um fo mehr. Die viele Pflichten bleiben in Die= fem Falle unerfullt, bie man ber 2Belt, bem Bater= lande, bem Mitburger, bem Gatten, ben Rindern fculdig ift ! Die viele werden über folche Selbftinor= ber fcyreyen und feufgen muffen! Die viele werden über folche Menschen, die gegen ihr eigenes Leben wuthen, Rache bes himmels berab jammern, benen fie burch ein fo unmenschliches Berfahren entweder ungefund zur Laft fallen, ober die fie durch ihren felbst verursachten Lod ihres Troftes, ihrer Stuße berauben! -

Absichtlich sehte ich die Stike diefer in jeder Rücksicht vortreflichen Rede hierher, theils um durch ihre auch den rohesten Gemüthern einleuchtende Popularität den Seelforgern Winke zu geben, nach eben diesem Plan ihre Untergebnen über den Werth der Gesundheit zu unterrichten, ehe sie das traurige Opfer solcher Vornrtheile werden, und diese Rede nicht in Jedermanns Häuden ist, theils um meine schon an einem andern Orte geäufferte Klage zu rechtfertigen, wie sehr die meisten Geelforger sich noch an den Regeln einer ächten Baukunst verstoffen, das Haus von oben herab bauen, ihren anvertrauten Schülern immer den Endzweck, nie aber die Mittel dazu anzeigen, oder gebrauchen lehren.

und in einen siebenfachen Nebel verhullt umherirren, wenn sie glauben, daß die se Sache nicht in ihren Mirkungskreis gehore. Nein! es ist die offen= barste Stimme der Natur, es ist die überzeugendste Stimme der Religion, so wie des Staates. Es ist und bleibt für die Volkslehrer immer eine der wesent= lichsten Pflichten, die Worte der oben citirten Stelle Syrachs mit einer gesunden Eregese ihren Pfarrkin= bern vorzulegen: Ehre den Arzt, um der Noth= wendigkeit willen, denn der Herr hat ihn er= schaffen..... Der Allerhöchste hat die Arzeney aus der Erde erschaffen, und ein weiser Mann wird sie nicht verabscheuen.

Auch da, wo keine Aerzte sind, ist es ihre Pflicht, die Heilkunst der Matur, die sich blos auf die natürliche Diat und das Krankenverhalten einschräukt, unter ih= rer Leitung anzuwenden, und dann endlich nicht zu ruhen, bis sie dem Volke und den Obrigkeiten begreiflich ge= macht haben, was Doktor Warrens bey der Be= schreibung des goldnen Landes sagt:

"Es ift doch unbegreiflich, wie so manche Fürsten " die erste und heiligste Angelegenheit der Menschheit " ihrer Länder noch in dieser so fürchterlichen und hims " melschreyenden Lage lassen können! Eines von beyden " müssen sie doch thun. Entweder sie müssen das " Volk über seine Krankheiten und über die " Heilmittel derselben unterrichten lassen, " vober sie müssen das Graates an Männern " solk die biese Kenntnisse haben, und dem " Bolk damit unter die Arme griffen. Aber " Volk damit unter die Arme griffen. " volk damit unter die Arme griffen. " volk damit unter die Arme griffen. " ichsten Leiden in völliger Unwisseneit, und auf der

"andern, wenn diese Leiden kommen, ganz ohne Hulfe "und Beustand lassen, oder gestatten, daß ein Unwissens "der ben andern heile, und ein Blinder den andern in "die Grube stürze — – o Sonne! wo ward unter dir "eine Sleichgültigkeit gegen Meuschenleben ausgeübt, "die dieser gliche? Zwar bescheinst du wohl zuweilen "Schlachtfelder, wo Tausende stürzen, doch sind nach "einigen Tagen die Leichen wieder weggeräumt. Hier "aber ist ein immerwährendes Schlachtfeld. — Noch "einmal! Eines von benden müssen die Fürz "ften für ihr Volk — sie Vater für ihre "Kinder thun!

Ich habe Hoffnung, und habe das Meinige getrens lich daben gethan, daß diefe schönen Ausssichten nicht lange mehr unter die frommen Bunsche gehören, weil sichs doch jeßt die Fürsten unstrer Tage durchaus zum erz sten Geschäft machen, wahre Bater ihres Bolkes zu seyn, und zur Erhaltung feiner Gesundheit wahre, väs terliche Gorgfalt zu verwenden.

Indeffen bleibt immer der Beruf der Seelforger das wirksamste Mittel, diesem Selbstmord zu steuern, der bey den Krankheiten des Landvolks theils durch gånzliche Vernachlässigung der Rettungsmittel, theils durch ungereimte Pflege und eigenwillige verkehrte Be= sorgung, theils aber auch durch die ewigen medizinischen Pfuschereyen so häusig sich ereignet. Dieß, sage ich, können die Seelsorger des Landes am besten bewerkstel= ligen, wenn sie den Frrthum bis in seine erste Quelle versolgen, das verunstlose Verbachten, den Ursachen in Absicht auf ihre Sesundheit beobachten, den Ursachen in dem Wessen ihrer Deukart nachspüren, auf eine sinn= liche und populäre Art die geistlosen Srundsähe der Bauern in den Schulen, im Privat= und Conversa-

tionsunterricht angreifen, ihren Ungrund zeigen, und ben Frrenden überführend — nicht durch die Zorns theologie auf der Kanzel betäubend — auf beffere Wege leiten; und so würden gewiß auf diese Art, bis die Sachen anders werden, eine ganz erstaunende Anzahl Menschenleben einstweilen gerettet, die durch die jeßige träge, indolente, kaltsünnige, seelenlose Gleichgültigkeit mancher Behörden in die Grube geworfen werden.

S. 7. Ich weiß, daß der Abschnitt von den medis cinischen Vorurtheilen sehr klein, oder gar übers flüssig senn dürfte, wenn ich blos für jene Seelsorger schriebe, die aufgeklärt, mit der Naturgeschichte des gesunden und kranken Meuschen, mit den anthropologis schen Kenntnissen durchaus bekannt sind. Aber ich weiß auch im Segentheil, und weiß es aus vielsähriger Erfahrung, daß beh sehr vielen Seelsorgern eben dieß keine überflüssige Arbeit ist, weil leider! auch unter ihnen felbst noch so viel Vorurtheil hierin herrscht, daß es wahrlich kein Wunder ist, wenn manche Semeinde über den Nuchen der Heiltunst und der Aerzte eben so denkt, wie die Hottentoten.

Die Begriffe, die der gemeine Mann, vorzüglich das Volk auf dem Lande hierüber hat, sind, wie ich oben schon erwiesen habe, Folgen seiner Erziehung. So lange diese bleibt, wie sie ist, so wird dasselbe, wie in allen andern Dingen, auch in Rücksicht der Heilkunst voll Vorurtheil und Aberglauben seyn. Ein hellden= kender praktischer Volkslehrer schreibt mir so eben hier= über: "Das Heer dieser Vorurtheile ist unter dem ge= "meinen Volke hier wie dort ungemein groß, und ich, "sahlreicher, als selbst auf dem Lande, so wie auch der

"Aberglauben in jenen weit fester zu sigen scheint, als "in diesen."

Meit entfernt, dieß überall verbreitete, auf dem Lande und in Städten äufferst verderbliche Uebel auf= zuklären und abzuändern; weit entfernt, alles hier ans= einander zu sehen, was von Seiten des Staates, der Polizey, der Seelforge, der Erziehung, der Eltern hiezu erfordert wird; weit entfernt endlich, eine philo= sophische Erörterung über medizinische Vorurtheile und Uberglauben niederzuschreiben, begnüge ich mich hier, nur einige derselben anzusühren, und diejenigen, die ich so vorzugsweise in unsern Tagen geläufig finde, auf die Schau zu stellen.

a) Das erfte und wichtigste Vorurtheil, bas ich ben vielen Geelforgern beobachtete, war bie Auswahl ber Alerzte. Es ift in unfrer jeßigen Berfaffung noch im= mereine fchwere Gache, ben guten Urgt vom fchlech= ten ju unterscheiden; und jo gewiß es ift, baf die Ent= fcheidung biefer Gadje nur bem Manne von groffen me= bicinischen Ginfichten zufteht, daß nur ber groffe Urzt bie Alerzte zu beurtheilen vermag, eben fo ficherifts, daß der Geelforger, ber mit ber Maturgeschichte bes Menschen gar nicht befannt ift, ben Werth des Arztes immer von gewiffen aufferwesentlichen Bufalligkeiten bestimmen, und leider! nur gar zu oft feinen guten Leuten ben elens ben Arzt als einen geschickten empfehlen muß. Die groffe Bahl ber Kranken, Die Seilung einer bedeutenden Perfon, die Empfehlung von groffer hand, und felbft gluckliche Ruren, find nicht immer bie gultigsten Bur= gen ber Geschicklichteit bes Arztes.

Aber wie wird sich hierin der Seelforger benehs men muffen, wenn er das Wohl feiner Gemeinde als

wahrer Freund und Bater erzwecken, und feinen frans ten Mitburgern die bestmöglichfte Sulfe verschaffen will, Die er fich von den groffen Fortschritten der heutigen Seilfunft mit Recht versprechen tann? Gewiß wer bie Anthropologie nicht versteht, wird hierin nie richtig entscheiden, und wenn unter authorifirten Merzten von aut und beffer die Rebe ift, nie etwas Richtiges beftim= Mein Rath ware alfo hier immer, bag bie Geels men. forger, ba man jest boch von Seiten bes Staates faft in allen Memtern befoldete Merzte aufftellt, fich gerade= ju an dieselben (nicht wie viele noch thun, an hochge= priefne, von elenden Polizenanstalten gebuldete Pfu= fcher) halten, und bie Kranken ihrer Gemeinde, gegen alle Borftellungen, an ihren aufgestellten Arzt verwei= Dare es auch ber Fall, baf biefer Urgt fen mochten. nicht der geschickteste ift (find denn unfere Beamten, Geelforger 2c. auch alle geschickt!) je nun! fo hat man boch ben obrigkeitlichen Absichten entsprochen, und ber Staat und feine Beamten mogen bafur forgen und es verantworten, wenn Die angefeßten Alerzte ungefchickt - nicht Wohlthater, fondern Geifeln ihrer Gegend find !

Doch dieß ists eigentlich nicht, über was ich hier vors züglich sprechen wollte. Wer auf dem Lande als praktischer Arzt gelebt und als rechtschaffner Mann gedacht hat, der muß beobachtet haben, was ich im vorigen Abschnitt schon sagte, wie übel nämlich der Landmann daran ist, wenn er in die Hände seiner Aerzte, Bader, ber verlegnen und verstickten Chirurgen, Apotheker 2c. fällt.

b) Die Chirurgen des Landes, wenn sie auch als geschickte junge Leute angestellt werden, arten ge= meiniglich sehr bald in ungeschickte Aerzte aus. Der

Mangel an chirurgischen Krankheiten und ber schmale Verdienst treibt sie an, auch innerliche Krankheiten zu heilen, und sich eigne kleine Apothekchen zu halten. Und da sie gemeiniglich mit den gehörigen Instrumenten und andern chirurgischen Vorrichtungen nicht versehen sind; so verlassen sie das Fach, wozu sie ihre eigentliche Vestassen sie herzigen Landmannes, bis sie sich einiges Vermögen erworben haben, mit dem sie dann Aecker und Wiesen kaufen, dieselben mit Hintansehung ihres Veruses anch selbst bankn, und in forma Bauern werden. Dies ist das Schicksal fast aller Chirurgen auf dem Lande.

Nur felten fest fich ein geschickter, guter Chi= ruraus babin, und die beffern, die man baselbit noch autrifft, sind entweder junge Leute, denen allenfalls Die Kriegsbienste einige Routine im Krankenbienst verschafften, und die jest unter bem Titel eines Feldarztes paradireu, oder bie nach einem Schuleramen von einer Universität nach hause kom= men, wo sie zwar Kollegien gehort, aber nichts weniger, als jene praktische Fertigkeit und Geschick= lichkeit sich erworben haben, mit welchen sie den Wünschen des Staates auch nur zum Theil zu entsprechen im Stande waren. Da framen und pos faunen bann foldje Purschichen ihr Diplom, ihre aus= wendig gelernten Schulbefte und Rezepte aus; zeis gen fich ben ben Geelforgern und dem Erften bes Drts als Leute voll Gewandtheit und Geschicklichs feit, und erwerben fich, wenn fie immer übrigens noch geschweift und gut aussehend, find, einen Cres Dit, unter bem fie bann alles ben Bugen und Stiel wegzukuriren versprechen, indeffen fie nicht im Stans

de sind, eine Siterbenle lege artis zu öffnen und zu verbinden.

Hüten sie sich, meine Herren Seelsorger! vor dies fen Leuten, und seyen sie versichert, daß in der Chirurgie, wie in der Medizin, nur eine mit reinen guten Grundsäßen verbundne mehrjährige Uebung und wohldurchgedachte Erfahrung geschickt mache. Nur diese, nicht die Wohlredenheit, nicht Praleren und Scheinkenntnisse heilen die Kranken. Mancher Seelsorger auf dem Laus de begünstigt die Ansiedlung eines solchen Menschen, blos damit er einen Menschen im Ort hat, der ihm den Bart wegnimmt; daß aber ben diesem Anlasse der Pfus scheren Thur und Thore gedfinet wird, daran denkt man nicht; und ist der Mensch einmal angesiedelt, was kann man dann thun, er muß doch gelebt haben!

Denn ein Chirurg alles besißt, was sein Beruf er= fordert, so mache ich mir kein Bedenken, auch gewisse innerliche Krankheiten ihm anzuvertrauen. Daher ge= fällt mir der Gedanke, den man bereits in einigen Staaten aussührte; man theilte die Chirurgen des Lan= des in verschiedne Klassen ab, und machte es den Unter= thanen bekannt, daß die erste derselben nicht nur mit der Chirurgie und der Geburtshülfe, sondern auch mit den gewöhnlichen innerlichen Krankheiten, die zweyte nur mit den chirurgischen Krankheiten allein, und die dritte mit der Handlangerarbeit und der Krankenwar= tung sich abgebe.

Es ist die Sache eines jeden Staates, hierin alles so einzurichten, wie er dieß seinem Wohl am besten ans gemessen findet. Für meinen Zweck ist es hier genug, wenn ich die Seelsorger erinnere, daß sie nicht selbst von der Geschicklichkeit und von dem Werth ihrer Dorfs

chirurgen urtheilen, sondern sich beswegen an das Urs theil des geschicktesten Arztes ihrer Gegend halten sols len, der früher oder später immer Gelegenheit haben wird — nicht durch ein Examen — sondern durch zus fälliges Zusammenkommen und Beobachten ihrer Ars beiten, die Geschicklichkeit derselben zu prüsen, und ihnen den verdienten Werth benzulegen. Wo die Chirurgen durch eine zweckmässige, wohlorganisirte Medizinalpos lizen auf das Land verseht werden, da versteht sich dann die Sache von selbst.

So, dente ich, tonnte bas Vorurtheil, mit bem fo mandyer Geelforger biefen ober jenen Landbader, biefen ober jenen Schwäßer und Alletagsbader bem guten Urgt und bem braven Wundargt vorzieht, auch ben jeder Ges legenheit den Leuten feiner Gemeinde empfichlt, febr wohl gehoben werden. Die manches lingluck wurde baburch verhutet, wenn ber Geelforger in ben Orten, wo keine Medizinalpolizen, oder, was noch schlimmer ift, wo schlechte Sanitatsgesetse noch schlechter administrirt werben, jede Gattung diefer chirurgischen Subjekte burch einen rechtschaffenen Arzt beurtheilen, und nach der Berschiedenheit dieses Urtheils jeden derfelben nur jeue Geschäfte annehmen ließ, ju benen fie bie gehorige Fertigkeit und Geschicklichkeit befaffen. Dicht nur die Seelforger felbst, fondern auch alle ihre Pfarrtinder würden ungemein baburch gewinnen.

Ich rede aus langer Erfahrung; ich habe viele tausend Kranke auf dem Lande behandelt, und nur selten einen angetroffen, dessen Krankheit nicht durch einige, im Anfange vom Chirurgen des Dorfes ges machte Aberlasen, Laxiren und Purganzen tumuls tuarisch behandelt, und gewiß nicht so schlimm ges worden ware, wenn er die Krankheit der Natur

überlaffen hatte. Da zudem auffer einer temperiren= ben Mixtur bas Aberlaffen, Die heftigsten Abfuh= rungen von unten und oben fast bie einzigen Seil= mittel find, beren fich biefe Leute zu bedienen wif= fen; ba gerade ber Gebrauch diefer heftigen Abfuh= rungen und vorzüglich bes Aberlaffens in ben allere meisten Fallen von aufferster Wichtigkeit ift, und. ihrer Gefahr wegen nicht fo oben hin, fondern mit Scharflicht und vieler Klugheit angewendet werden muß; da endlich ber Landmann durch diese Leute schon baran gewöhnt ift, solche giftabulich wirkende Mittel zu nehmen, und ben jeder Krankheit sogleich feine Krafte durch eigenmächtig angestelltes Blut= laffen zu mindern, und die Krautheit unheilbar, ober boch febr bosartig zu machen : fo mogen bie Geels forger leicht einsehen, mas fur eine groffe 2Bobl= that fie ihrer Gemeinde thun, wenn fie Diefem Ule= bel vorbeugen, und durch ihr Benspiel fowohl, als burch den öffentlichen und Privatunterricht ihre Pfarrkinder von diefem Borurtheil beilen, und bens felben bie Sache im rechten Licht zeigen wollen.

c) So schablich die Vorurtheile des Landvolks hierin sind, so ist doch jenes noch viel schadlicher, wenn dasselbe sich in die Hånde der Afterärzte, der Harngucker, der Schinder und anderer Bes trüger wirst, die ben uns von elenden, schläfrigen Polizenbehörden auch recht geslissentlich noch geduldet werden. Ich glaube nicht, daß es einen Seelforger gibt, der den entsehlichen Schaden dieser Leute für seine Gemeinde nicht einsehen muß, ich bin sogar hievon allgemein überzeugt. Und gleichwohl sehe ich im täglichen Leben in allen Gegenden, und in allen Drs ten diesen mörderischen Unfug. Es ist freylich die Sache des Staates und der Polizey, hierin für ihre

Bürger zu sorgen. Aber leider! ists vielleicht in keinem Fache so elend, als darin, und ich mag dieß Ding betrachten, wie ich will, so finde ich am Ende immer die Ursache sowohl im Mangel guter Sani= tätögesehe, als in der schlerhaften Erziehung, und ber eben hieraus entstandnen irrigen Deukungsart des Landmanns. Auch behaupte ich geradezu, daß bort, wo Quackfalber ungehindert ihr Wesen treiben, die Polizen schr schlecht seve, und die Beamten ihre Pflichten nicht erfüllen.

Ich konnte mich bier lange verweilen, Diefe Gache zu beweifen. Aber ich deute, daß jeder Seelforger mir Glauben benmeffen, und mich entschuldigen wird, wenn ich zum Wohl der Menschheit den Wunsch auffere, daß die Geelforger dief michtige Geschäft auf fich nehmen, ihre Pfarrfinder von Kindsbeinen an ben der ersten Erziehung gleich in diefem wich= tigen Puntt unterrichten, und durch hausliche Con= perfation, burch Suada und Benfpiele von dem Dach= theil dieses den Berstand entehrenden Vorurtheils überzeugen mochten. Gewiß wurden daburch bie baus figen Klagen ber Geelforger und ber Alerzte, und alle jene Unglucksfälle verhutet, denen man bisher von Seiten ber Polizen zwar Gefete entgegengefest, aber mit strafbarer Gleichgultigkeit ber Uebertretung derfelben zugesehen, folglich fie theoretisch gehindert, und praktifch befördert hat.

Was ich bisher vom Lande sagte, das gilt auch auf einer andern Seite von den Städten, nur mit dem Unterschiede, daß die Afterärzte sich dort ver= hältnißmässig zu ihrem Auditorium verhalten. So wie der elendeste Schinder im Stande ist, einem dummen Bauer etwas weiß zu machen; so haben auch

anch die Städter ihre Charlatans, und ihre medi= zinischen Hanswurste aller Art, die durch feine, ele= gante Kunstgriffe und verborgene Ränke die er= lauchten Städter eben so ben der Mase herumführen, ihren Zweck eben so gut erreichen, und auf verschiedne, eben so sonderbare Art ihr Glück machen, als dieß durch die gröhsten elendesten Pfuscher auf dem Lau= de immer geschieht.

Ich will hier nur au den thierischen Magnetis= mus erinnern; benn bie gange Sache bier auseinander zu feßen, kann oder mag ich nicht. 2Ber fie aber fennt, wie sie in einigen Orten getrieben ward, ber mag dieselbe als ein sehr auffallendes, durch einen groffen Theil Europas verbreitetes Borurtheil be= trachten, bas fich fast aller Staube bemachtigte, und nicht nur der Seilkunft, fondern auch vor laus ter Feinheit und Delikateffe ber Gittlichkeit un= endlich nachtheilig war. Die Manipulation 3. B., welcher fich biefe herren bedienten, war meistens fo wenig erbaulich, daben aber auch fo komisch, daß ich oft nicht wußte, ob ich mich mehr argern, oder ob ich lachen sollte. Gemeiniglich geschah bas Les= tere, und zwar herzlich - besonders, wenn ich mir Die komische Gruppe vorstelle, in der ein Magnetis feur zwischen zwen Frauenzimmern liegend auf jeder ihren Mabel einen seiner groffen Zehen zu gleicher Beit feste, und fie fragte: was fie fublten? *

* Wenn ich hier von dem Misbrauch spreche, den man mit dem Magnetism getrieben hat, so erkläre ich mich keineswegs gegen seine physischen Wirkungen auf den menschlichen Körper, sondern mache nur auf jene Szes nen aufmerksam, die mitten in Paris so auffallend wurden, daß sie schnell durch die Polizen gehoben werz ben mußten. Uebrigens unterschreibe ich vollkommen, Zwepter Band.

417

= 7/a

Ich kenne sehr viele hierher gehörige Geschichten, die mir noch weit mehr beweisen könnten. Ich lasse dieselben aber weg, weil ich überzeugt bin, daß man

was mir der vortreffliche Oberhofprediger Balz hier= über zuschrieb:

Moanetismus, faat er, ift fein leeres, isolirtes und leblojes Wort; es hat Bedeutung, Ginn und Kraft und Leben, wie alles. Es ist zu bedauern, daß, als Dieje Kunft, die im Alterthum schon im Gang war, aus ihrem Grab wieder auferstand, ihre Bertheidiger mit einer beleidigenden 2Barme fur fie fampften, und nicht Dervenfrankheiten allein, jondern auch andre Uebel burch sie heilen wollten, auch nicht immer aus reinen, menschenfreundlichen Prinzipien handelten. Rann boch bas Speiligste herabgewurdigt und entweiht werden! Es ift eben jo zu beflagen, daß ihre Gegner, weil man ihnen oft bas Prafidium nicht einraumen wollte, und weil fie in ihren physischen, philosophischen und andern Seften von ber Gache nichts fanden, auch aus Gifer= fucht, Stolz und Eigennutz mit einer beleidigenden Ralte geradehin, und ohne Berfuche angestellt zu haben, bagegen beflamirten; fo hatten und thaten Freunde und Feinde groffes Unrecht. 2Ber will aber beswegen ben unschuldigen Magnetismus verdammen, und ben Stab über ihn brechen? Er gehort in die Sande geschickter, erfahrner, philosophischer, reiner, und um Denschen= gluct befummerter Uerzte, Die von ihm feinen andern, als einen wohlthätigen Gebrauch machen werden. Er eriftirt, fo gewiß es Sulfen durch Beruhrung, Regeln der Attraktion, eine Utmosphare um Menschen ber, Sympathie und Antipathie und noch mehrere Dinge giebt, die nichts weniger, als übernaturlich find, ob fich gleich, wie Hamlet fagt, zwischen himmel und Erde vieles findet, wohin unfere Philosophie nicht Spuren von ihm findet man vielleicht in der reicht. Unumwunden von Borur= heil. Schrift und fpaterhin. theilen habe ich feine wohlthatigen Wirfungen gejehen, bie mir immer unvergefilich bleiben werben, und ich fenne einige fehr gelehrte Merzte, Die ihn jetst in eben bem Grade erheben, in welchem fie ihn einft migbilligt und verworfen haben,

419

mir ohne diefelben glaubt, und weil ich endlich nicht zu jenen Schriftstellern gehöre, die alles, was sie wissen, in ihr Buch tragen, und in jeder Gesellschaft dann ges rade wie eine ausgedrückte Zitrone paradiren. Wer von dieser Manipulation, von dieser durch Berühren, Streichen und Küßeln verrichteten, und eben deswegen so seine beliebten Heilmethode der Magnetisten in Rücks sicht auf Sittlichkeit etwas Bestimmtes wissen will, der kann etwas davon im Journal von und für Teutsch= land, März 1786, No. XVII, Seite 291 2c. 2c. finden, die Sache dann selbst zusammenhalten, und sehen, ob ich Recht habe, oder nicht.

d) Was ich bisher von der Wahl der Alerzte fagte, eben dieß gilt auch von den Mitteln, die bas Landvolt in seinen Krankheiten ergreift, deren Richtigkeit und Gute immer verhaltnigmaffig zu ihrer Erziehung und ju ihrer Denkart find. Die Vorurtheile, die ben ber Wahl derfelben herrschen, ber Starrfinn, mit bem bas Landvolf an denfelben festhängt, und der Alberglau= be, ber jedem Unwiffenden anklebt, haben in gemiffen Gegenden die Seilkunft fo fehr berabgewurdigt, daß fie nicht nur biefen Damen nicht verbient, fondern auch int ftatiftischer hinficht aufferordentlich verderblich und mors derisch ift. Zwar ift dieß nicht die Geite, von der ich biefen Gegenstand betrachte, fondern ich will nur einige Diefer beliebten Mittel berühren, auf die fich bas Land= volt in feinen Krankheiten vorzüglich verläßt, und man wird dann leicht feben, was fie auf das Wohl der Mens fchen und ihre Sittlichteit vermögen.

Das erste ist der Fatalismus. Sehr oft verlaßt sich das Volk auf die unsichtbare Hand der Vorsehung, überläßt seine Gesundheit und Krankheit der Vorsicht seines Gottes, und glaubt, wenn dieser bes stimmt, daß es gesund werde, so wären alle Heilmittel eben so überflüssig, als beym unvermeidlichen Tode. Man vergesse ja hier die Beobachtung nicht, die von diesem Gegenstand oben in der Einleitung und im vori= gen Abschnitt vorkömmt, und die bey den meisten Kran= ken auf dem Lande so oft sich ereignet. Wie nach= theilig dieß Vorurtheil auf die Gesundheit und auf die Sittlichkeit des Landvolks seye, darf ich Seelsorgern nicht erst zeigen; sie sühlen von selbst das Widrige der Sache.

Indeffen mußich aber auch gestehen, bag bieg Borur= theil, wo es herricht, eben nicht ber ichmeichelhaftefte Be= weis für die lehrreichen Bemühungen bes Geelforgers fepe, ber von einem Tag zum andern den gewöhnlichen Gaffenhauer wiederholt: "Ergebt euch nur gebulbig in ben " Willen Gottes! 3ft es fein Wille, fo wird es fchon wie= " ber beffer werden!" Der fieht bier nicht den größten Machtheil biefer übelverstandnen 3dee? Und wird nicht der so wenig unterrichtete Kranke in feinem ohnehin tief gegrindeten Borurtheil noch mehr bestartt? Im Ge= gentheile welch feelige Folgen wurden nicht von bem aufklärenden Unterricht entstehen, den ber Geelforger feinem Kranten über bas Bertrauen ju Gott geben wurs be, wenn er ihn belehrte, wie baffelbe nur in einer richtigen Erkenntnig Gottes bestehe, und fo unter je= bem Umftand Die Beruhigung bes herzens zum Zweck habe; baf ihn biefe richtige Ertenntnif überzeugen muf= fe, Gott wolle immer bas Befte ber Menfchen, burch folche Mittel, die er zu ihrem Gebrauch ihnen in die Hande gegeben habe; folglich ware es die erste und arofte Pflicht des Menschen, folche Mittel nie zu ver= nachläffigen. Wie leicht ift es, burch bie popularsten Begriffe bem Landmann Diefes einleuchtend zu machen, ber fein Mittel versaumt, fein frankes Dieb zu retten,

feinen Ackerbau unter jedem möglichen Umstand unter= nimmt, sein eignes Leben aber zum größten Nachtheil so blindlings aufs Spiel seßt. Denn ohne daß man deswegen der göttlichen Vorsicht eingreisen würde, muß das Landvolk über die Pflichten, die es gegen sich selbst und gegen seinen Nächsten hat, deutlich unterrichtet, über die Mittel, wodurch es diese Zwecke erreicht, auf= geklärt, und ihm nie zugelassen werden, daß es sich aus armseeligen Vorurtheilen zu Grund richte, indessen ein bischen Aufklärung, die dem Priester doch wahrlich nicht sauer werden soll, dasselbe in diesem Punkte so glücklich machen könnte.

Be) Eben fo ift es mit bem Gebethe. 3ch rebe hier nicht von jenem Gebethe, welches in der vielfach= sten hinficht rein aus der innersten Ueberzeugung ftammt, und im kindlichften Butrauen zu Gott zum er= ften und größten Mittel in Krankheiten wird; nicht von jenem Gebethe, durch welches der Meufch als Wurm im Staube zum Vertrauten ber Gottheit fich erhebt, und baburch ben Gott des himmels, als feinen Freund, feinen Bater findet; wodurch ber Rummer bes Leiden= ben sich ungleich mehr verliert, als des Unglucklichen, ber feinen Jammer in den theilnehmenden Ochoof fei= nes Freundes ausschüttet; burch welches sich falbungs= voller Troft über feine Geele ergießt, wenn er auch von aller menschlichen Sulfe verlaffen, von allen Kraften entblößt in bie Urme feines Baters fich wirft, bem er alle Leiden klagen kann und darf; von dem ihm feine reinste Erkenntniß fagt, baß er Gott feye, ber jo viel Macht hat, ihm helfen zu können, und so viel Liebe, ihm helfen zu wollen. Ich fpreche nur vom Gebethe des Pobels, wenn er in Krankheiten baffelbe (wie in gefunden Tagen) nach feiner maschinenmässigen und ges Dankenlofen Urt als bas einzige Mittel ergreift, und

voll übelberichtigtem Zutrauen irgend auf einen Heilis gen, oder auf eine im Rufe stehende Wallfahrt alle ans dern natürlichen Mittel beseitigt. Es ist Mangel an richtigen Begriffen, Mangel an gehörigem Unterricht, wenn der Landmann die natürlichen Mittel versäumt und Wunder erbethen will, indessen der gütige Schöpfer aller Dinge schon in die Wesenheit und in die Natur eis nes jeden Geschöpfs die Kraft und das anhaltende Stres ben zur Erhaltung und zur Wiederherstellung der Ges sundheit legte, und wo es nur darauf ankömmt, diese Gesesse so obenhin zu kennen, und sich darnach zu richten.

Gebeth und Flehen, in soweit es nicht blos Lip= pengeton, sondern warmes Hinwallen des Herzens und heiffes Daukgesühl zu Gott ist, hat in dieser, wie bey jeder andern Noth den ersten Werth. Aber na= türliche Ereignisse, natürliche Folgen ent= stehen durch eben so natürliche Ursachen, und können nur durch Hinwegräumung derselben gehoben werden. Dieß sagen uns die Gesehe der Gchöpfung, die Gesehe der Natur, und die Ersahrung wenigstens dreger Jahrtausende!

Ich will hierüber deswegen nicht viel Worte verlies ren, weil ich weiß, daß verständige Seelforger mich gewiß nicht mißdeuten, die Sache schon von selbst ein= schen, und endlich auch mir Glauben beymeffen werden, wenn ich sage, daß der viele Schaden, der sich aus dies sem Vorurtheil herschreibt, wohl verdiente, daß sichs die Seelsorger angelegen seyn liessen, ihrem Volke hiers über richtige Vegriffe beyzubringen, und dasselbe über die Pflichten gegen Sott und gegen sich selbst aufzus Uaren.

The the till all and

Ich weiß wohl, baff man nicht alle Borurtheile ben bem Landvolk beben wird; wenn man aber auch nur die gefährlichften und die schadlichften befeitigt. Denn es ift boch auch für einen, um bas Wohl ber Menschheit be= fummerten, gutdentenden Menfchen Gefuhl= und Ber= nunftemporend, zu feben, was ich schon fo oft gefehen habe, daß nämlich ein Bauer, wenn er ober fein Deib, fein Kind ober fein Dchs trank wird, die tolleften und abergläubigsten Gebethsformeln wählt; wenn er aus Brigittens und Mechtildens fogenannten Offenbarun= gen allen feinen Unterricht schöpft, und nebenben P. Cochems Gebethe, die für alle befondern Unliegen vom Himmel garantirt find, herbethet, bann gerade zu einem Schinder, und, wenn biefer nicht hilft, einer Wallfahrt zueilt, und sichere Sulfe hofft, indeffen die wohlthatigenatur entweder sich felbst aus dem gefrant= ten Zuftand windet, oder durch schlechtes Verhalten und uble Behandlung zu Boben gebruckt wird. Es ift, zumal ben Katholiken, bald teine Krankheit, Die nicht ihren eignen Seiligen batte; wer kennt nicht die offens baren Charlatanerien, bie ben ben von wuthenden huns ben Gebiffenen im Mamen bes beil. Subertus getrie= ben werben? Sft nicht in den meisten Gegenden der beil. Wendelin für alle Krankheiten des Biehes, Rochus für alte Geschwüre, Grasmus für bas Bauchgrim= men, die heil. Anna oder Margaretha für alle Kreisende und Gebahrende aut? 3ch tenne felbft eine Rapelle, in der man Befen opfert für einen Zuftand, beffen Mamen zu barbarifch flingt, als baf ich benfelben, wie Dorit fagt, mit Schicklichkeit aussprechen tounte. Der geheime Rath Baldinger in Marburg hatte in den fruhern Heften feines Magazins fur Alerzte eine Menge Heiliger genannt, die bald hie bald ba in biefer hinficht befonders verehrt werben.

Was das dumme Bolt noch vollends hierin bestärft, Dieß sind die Botivtafeln, die nach folchen angeblis chen Wundern und Seilungen gestiftet, und womit alle. Wande der Kirchen und Rapellen ex voto überhängt werden. Da find bann von ben erbarmlichften Malern, Bildhauern, Schreinern, Machsboffirern bie albern= ften, unglaublichften, aber auch abentheuerlichften und geschmackloseften Dinge zu feben, die nicht nur ben Alber= glauben bes Bolfs bestarten, fondern auch eine mabre Satyre auf den Geschmack und die sittliche Bildung deffelben find. 3ch fab unlängst eine furchtbare Rrote von Machs ex voto an einer Rirchenwand hängen, und auf mein Erstaunen, wie dieß migrathene Geschopf in Diefe Sammlung kommt, fagte man mir: daß diefe wohlthätige Handlung burch eine Frau gestiftet worden ware, die mit ber Bahrmutter behaftet gewesen fepe, und die nach ihren Begriffen ganz diejem Thier gleicht, und von Zeit zu Zeit in den Hals hinauf= fteigt 2c. 2c.

Gegen diesen Unfug werde ich hier nichts weis ter sagen; ich rebe nur vom Mißbrauch, vom Vorurtheil und mißverstandnen Religionss begriffen. Ich rede von Vernachlässigung der von der Natur angezeigten Hulfe, und wünschte, daß gutdenkende Seelsorger diese, wie jene ben ihs rem Volke zu berichtigen, und ins Reine, ins Natürliche, ins Einfache zu bringen sich beutüs hen möchten. Wenn die Seelsorger nicht mit Nachs bruck diesem Vorurtheil sich entgegenstemmen, so wird das Landvolk bald den Himmel als eine Sas nitätscommission ansehen, wo jeder Heilige auf seis nem besondern Posten steht, auf dem er frege Praxis hat.

Hierauf gründet sich eigentlich auch der Miß= brauch der Wallfahrten, die in unsern Tagen all= mählich in Gewerbs = und Finanzspekulation aus= arten. Die Wirthe, Bäcker, Meßger, Krämer 2c. sind der Punkt, um den sich alles dreht. Durch ihren Verkehr vermehrt sich das herrschaftliche Ein= kommen auf Kosten der Sittlichkeit, und die Wahr= heit dieser Angabe wird doch Niemand bezweiseln, wenn man unter der Predigt vor der Kirchthure würfeln sieht!

Wie die Volkslehrer diese Reform im Ropfe und herzen bes Pobels zu Stande bringen follen, kann ich hier nicht angeben. Statt allem fage ich ihnen jene Worte des Weisen: Dablt euer Del mit Vorsicht! Bu viel Licht verleßt das Ange, und Frrwischlicht verderbt die Lampe! Der Pobel haßt alles Gegenwärtige, wunscht die Zukunft, und lobt das Bergangene; er urtheilt übereilt von allem, und blos aus Vorurs theilen, oder aus Gewohnheit, oder nach bem grof= fen haufen und nach dem Faden des Benfpiels. Bu einem Hulfemittel fur biefen Gegenstand em=_ pfehle ich nachbrucklich bas vortreffliche Buch: die Seiligen nach ben Bolfsbegriffen, ein Wert, an dem auch der befangenste Ropf nichts ansfeßen wird, falls er feine Unze Vernunft, die ihn noch von bem Pabian unterscheidet, nicht migbrauchen will.

Nichts hat die Moral des Pobles mehr gehins vert und den Aberglauben mehr befördert, als Uns wissenheit und Leichtgläubigkeit; selbst die medizinischen Vorurtheile schreiben sich nur daher, und gewiß sind die Menschen jener Gegend, wo

diefe Uebel noch gangbar find, in ihrer Bilbung vernachlässigt, bumm von Ropf, von herzen leichts glaubig, und die Volkslehrer und die Polizen bas ben dort ihre Pflicht, fo wenig erfullt, daß diefe Uebel gerade die unläugbarften Beweise ihrer Saums feligkeit find. Wie leicht beruhigt sich ben uns der Landmann, wenn ihm Jemand, ohne es mit gehoris gen Zeugniffen bestättigen zu können, eine Wunder= geschichte erzählt, von hexen, Gespenstern, von Beseffenen und Betrübten vorpredigt, indeffen ber Bauer 3. 3. im Badifchen, wo das Bolt durch weife Gesekgebung, durch vortreffliche Landesdto= nomie und Polizey aus der Rohheit herausgebildet ift, Dieselben verlacht, ober boch mit gerechtem Zweis fel belegt! Ich will mich hier keiner Heterodorie schuldig machen, über ben thorichten Glauben bes Bolkes an die Kraft gewiffer betrügerischer Runste, über die Bewunderung einiger groffen Mamen, und die abergläubige Verehrung des Alterthums nichts fagen, weil hierin die medizinischen Vorurtheile mit allen übrigen Vorurtheilen der Welt gleichen Ur= fprung haben. In bem Journal von und für Teutschland, May 1790. No. XX, Seite 441 ift besonders über den Aberglauben in Schwaben viel zu lefen, was hierher gehort. Auch muß jeder Geelforger bas Buch vom Aberglauben lefen, bas zu Leipzig in der Schwickertschen Buchbandlung 1791 in verbefferter Auflage erschienen, und über Diesen Gegenstand Klassisch ift. Eben fo ift bas Buch: Berfuch, bas Landvolt über berrichend tägliche Vorurtheile und Aberglauben na= turlich benten zu lernen. Bon 3. G. S. Müller. Wien, bey Jof. Gerold 1791. empfeh= lungswürdig. Die Radikalkur hangt aber boch im= mer und zunachft vom Staat ab, wenn er vermittelft

einer guten, thatigen Polizey die Erziehung des Wolks gehörig leitet, und in aller Menschen Ropf und Herz, Licht und Wärme verbreitet.

f) Aus dem Gesagten wird es nun leicht fenn, über die vorgegebnen Seilungen durch Wunderwerte Maasregeln anzugeben, nach welchen die Bolksleh= rer im Stande waren, bie wahren, übernaturs lichen Ereigniffe, - Die achten Wunder von den scheinbaren zu unterscheiden. 3ch tann fur meinen Theil bier bas Geschaft einer voll= kommenen, befriedigenden Bestimmung aus gar vie= len Gründen nicht über mich nehmen. 3ch bin überzeugt, daß wenn die Geelforger einft die Da= turgeschichte des Menschen genauer einsehen und verstehen werden, für diefelben bann auch manche wunderbare Erscheinung fehr leicht erklarbar fenn burfte; bann werden fie auch ihre Gemeinden über bergleichen Dingen nicht im Finstern tappen laffen, und dieselben mit der gehörigen Vorsicht darüber aufklaren. Gollten fie je in den Fall kommen, über bergleichen Wunderkuren urtheilen zu muffen; foll= ten ihnen je wieder Menschen unter Die Bande tom= men, die durch erhißte und erhohte Phantafie über= menschliche Dinge thun zu können vorgeben; die Nadeln, Glas, Haare und andere Dinge von sich geben; sollten je verschmißte Dirnen Frosche und Maufe gebaren, und bie und ba eine Monika Mutsch= lerin burch scheinbares Fasten sich zur Seiligen lus gen wollen; follten sie wirkliche Maturseltenheiten 3. 33. Stachelschwein=Menschen, Meuschen, die durchs Feuer nicht zu verleßen sind u. f. w. beobachten, und ihr Volk baruber Wunder ausrufen horen; fo. rathe ich ihnen, die Sache jederzeit einem einsichts=

vollen, biedern und braven Arzt vorzulegen, sich durchaus nach seinem Urtheil zu richten, und mit mir endlich zu glauben, was ein übrigens geistvols ler, bewunderungswürdiger Schriftsteller, der aber durch seine Frreligiosität und Sittenlosigkeit, durch seine seichte Philosophie, durch seine mit Lügen ver= brämte Geschichte und seinen bleudenden Wis und Spottsucht der Menschheit unendlich mehr geschadet als genüßt hat, sagt:

Les miracles sont bons. Mais soulager son frère, Mais tirer son ami du sein de la misère, Mais à ses ennemis pardonner leurs vertus, C'est un grand miracle, et qui ne se fait plus!

g) Was die durch Hexerey entstandnen Krankheis ten betrifft, so glaube ich, daß ich dieselben durchges hends übergehen dürfte, indem sogar auch beym Pobet dieß Vorurtheil selten zu werden anfängt, und nur noch hin und wieder erscheint. Die hunderttausend Hexenprozesse in den Gerichtshöfen und in den Beichts stühlen sind nun Gegenstände des Gelächters, auch sos gar für alltägliche Menschen, und man hat es vorzügs lich der Heilfunst und den Aerzten neuerer Zeiten zu dans ken, daß die sich untrüglich dünkenden Menschen von dieser schreckbaren Sottise zurückkamen; sie, die Aerzte waren es, die hierüber Licht verbreiteten, und der Gez rechtigkeit so manches Klaster Holz ersparten.

Ich habe mir die Mühe genommen, einige Kauz= lehakten aus dem vorigen Jahrhundert hierüber zu le= sen, und ich muß gestehen, daß ich mich bald geschämt hätte, ein Mensch zu sehn. Ewigen Dank der Vorsicht für solche Zeiten, in welchen Naturkunde, Psychologie

und eine gereinigte Philosophie alles bas in unfern Sas gen erflarten, was man fonft nicht ohne Damonen zu er= flaren wußte; und im nämlichen Grade, in welchem Bisionen und Alhubungen ihren Werth verlieren, wers den auch Spielwerke einer gespannten Phantafie als bamonifche Wirtungen verbaunt. Denn ich bier von Geiftern und Damonen fpreche, fo versteht fich bieg nur bon jenen Erscheinungen, die ihren Grund im Phyfifchen bes menschlichen Korpers haben, von dem Pobel aber, der schon lange nichts mehr fieht, wo der Weise noch mit korperlichen Gegenständen zu thun hat, als über= natürlich und als Mirtungen unfichtbarer Geifter ange= feben werden. Damit will ich aber ein Geifterreich, bas Die Philosophie und die Bibel bestätigt, nicht läugnen; denn die erftere fagt : wenn wir den unendlichen Raum zwischen Gott und uns nicht leer laffen, fonderu ihn mit Geschöpfen erfullen, die wir Geifter ober Engel nen= nen, folglich uns bescheiden, nicht auf ber bochften Stuf= fe verständiger, freyer Defen zu fteben: fo taun mau nicht einfehen, warum Geift auf Geift nicht wirken Konnte? 3d finde barin nichts heterogenes. Auch Go= Frates nahm schußende Geister an, bie sich fur bie Menschheit interessiren, und für fie und auf fie wirken. Auch nach ber beil. Schrift - wo freylich auch unter Menfden, ju beren Schwachheit fich Chriftus berablief, und in deren Glauben sich Damonologie und Fabeln aus Chalbaa gemischt hatten, von leiblichen Besigungen bie Rede ift, Die von Bolksmeynungen und von ber Phan= tafie der Kranken herrührten, die schwermuthig, wahns finnig, epileptisch waren, unterliegen die Wirkungen hoherer Geifter feinem Zweifel, und ber Erlofer fagt irgendwo: ihre (der Kinder) Engel feben allzeit bas Angesicht meines Baters im himmel.

h) Auch bie mit Teufeln befeffenen Mens ichen werben in unfern Sagen fo felten, baf ich hoffe, in wenig Sahren follen die Geelforger und ihre Gemein= ben entschiedne Begriffe baruber haben. Im naturlis chen Gange ber Dinge ift ber Gebanke, bag ein Menfch mit bem Teufel befeffen fepe, ein Unding, eine Gache, bie unmöglich ift. hat der Fall je wahrhaft fich ereig= net, fo muß eine übernaturliche Urfache zum Grunde gelegen haben, über die ich nicht anders, als gerade porber gesagt wurde, entscheiden tann. Bon achten Teufelsbesißungen spricht zwar die Schrift, und ich habe bieselben mit den Worten eines tiefforschenden Gottesgelehrten erklart. Ich las verschiedne Schrif= ten dafür und dagegen, fowohl von Katholiken als Pro= testanten, und ich fand die Orthodoxie nicht beleidigt. Der heil. Athanafius ift eben diefer Meynung, wenn er auf der leßten Seite feines ABertes fagt: ex quo verbum Dei apparuit, spectra hujusmodi et ludibria cessarunt.

Indeffen hat die wahre Erfahrung den Aerzten ges zeigt, daß, seit man mit den sogenannten Nerven- und Gemuthökrankheiten, mit der Beschaffenheit der mes lancholischen, hysterischen, hypochondrischen und so allgemein bekannten Mutterkrankheiten näher bekannt ist, das Reich des Satans ungemein enge beschränkt, und nur da noch herrschend seve, wo des ehemaligen Gaßn ers Zöglinge, oder sonst ein leichtgläubiger alberner Priester sißt, der mit diesen Unholden (mit Erz laubniß der Polizey, denn ohne dieselbe könnte so etz was nicht statt haben!) sein Spiel zu treiben beliebt. In allen Gemeinden, wo der Geelsorger ein vernünf= tiger Mann ist, höre ich nur selten von dem Landmanne, daß er die Ursachen seiner sonderbaren Krankheit in et was Bösem sucht. Wondskloster

fich diefer Arbeit als Broberwerb bedient ", ober wo ein eifriger Pfarrer Madchen und Weiber exorzirt, und Diefelben wie ein geiftlicher Mesmer in Babern berum= tummelt, ba ift der Teufel überall los; er ift der Ur= beber jeder Krankheit, und jedermann geht dann mit feinem Uebel nicht zum Argt, fondern zum Malefizpa= ter, ober zum Pfarrer; ftatt ber natürlichen Mittel werden nun geweihtes Daffer, Lukaszettelchen, 2Bal= purgenol, Rauchwert, hexenpantoffelchen und ber= gleichen Dinge gebraucht, und baburch nicht nur nichts gewonnen, jondern die Ginbildungstraft Diefer ohnehin mit dem Ropf nicht zurecht stehenden Menschen noch mehr erhöht, noch mehr verwirrt, und die noch heilba= ren Gemuthstrankheiten habituell und unheilbar ge= macht, wenigstens immer baburch bie beste Zeit zur wahren Sulfe verfaumt ***-

* Man erinnere sich des diffentlichen legalen Wiederrufes, den ein Kapitular des Stifts Einstedeln über folgen= de zwey Satze freywillig leistete:

"Daß getaufte Christen, wenn eine beseffene Per= fon die Gultigkeit ihrer Taufe widerspricht, zu ihrem Seelenheil aufs Neue getauft zu werden bedurftig seven."

"Daß es für Starkgläubige beffer seye, in Krankheiten keine natürlichen Mittel zu gebrauchen, und sich mit dem Gebrauch firchlicher Benediktionen und ge= weihter Sachen zu begnügen."

welchen Wiederruf das bischofliche Ordinariat zu Kon= stanz durch die Seelsorger öffentlich bekannt machen ließ, damit die irrenden Gemuther zurechtgewiesen, und Mißverständnisse gehoben würden.

7ten Aug. 1802.

Es ist traurig genug, schreibt mir so eben ein sehr wurdiger Seelsorger meiner Gegend, daß auch noch in unsern Tagen und in unstrer Gegend dieses schädliche

Man wundert fich nicht, daß vor einem halben Sahrhundert dergleichen Dinge gangbare Münze waren. Aber ein ficherer Beweis ifts, baff jene Gegenden, wo bergleichen Unfinn beym Bolt jest noch Eingang findet, und von den Behörden gebuldet, oder beffer gesagt, burch Erziehung gestattet wird - ganz ficher in ihrer Geiftesbildung um ein halbes Jahrhundert gurud find. Daber stoffe ich auch täglich auf neuerliche Thatsachen, und auf sogenannte Seelforger, die diese Berftandent= ehrenden Spielereyen neuerdings in Umlauf bringen. Es ift Thatfache, baf man Kreifenden Lutaszettelchen eingab; es ift Thatfache, und ich bin felbft Beuge ba= von, bag ber Geiftliche einem Kranken alle Medizin ab= rieth, und ihm dagegen feine Teufelsapothete empfahl. Es ift Thatfache, die ich in dem Augenblick, ba ich bieß fcreibe, von einem Kranten felbft erfahre, daß er von feinem Geelforger, einem febr ruftigen Exorzi= ften, nicht zum Arzt, fondern auf 2 Stunden Degs zu einer Klofterfrau um Mittel geschickt ward. Es ift Thatfache, daß ein Geelforger, der schon lange an eis ner Hypochondrie litt, Die Reife zu eben Diefem Zeu= felsbanner antrat, feine Rathe befolgte, und, um feine Thorheit zu übertunchen, die Wirfungen derfelben über allen Glauben ben bem Landvolt erhob. Es ift That=

Ungeheuer, selbst von einigen Seelsorgern mit Macht unterstücht wird, welche eine Strecke Landes von zehn Stunden mit ihren geweihten Pulvern, Dreykönigs= wasser zc. zc. beherrschen, und den übrigen redlichen Volkslehrern, die an Verminderung und Ausrottung dieser schädlichen Vorurtheile thätig arbeiten, ihre Be= mühungen vereiteln! Und noch trauriger ist es, seize ich hinzu, wenn die Polizey dieß gestattet. Jedes Factum dieser Art ist ein Vrandmahl — nicht der Po= lizen — sondern derjenigen, die dieselbe so elend vers walten !

Thatsache, daß man in Biehseuchen, anstatt auf die vor Augen liegenden Grundurfachen zu forschen, und fie zu hemmen, oder einen geprüften Thierargt ju rufen, das Dieh, die Ställe, den Futtertrog 2c. 2c. von Diefen Widerfachern des Teufels beweihwaffern, be= rauchern, und exorziren laßt *. Die herabwurs Digend ift es noch überdieß fur einen Geelforger, und wie anlockend fein Benfpiel beym Bolf, wenn er folche Leute felbft in fein haus ruft, feine Bloffe aufbectt, daß er dem Beelzebub nicht gewachsen seye, und bem Aberglauben offnes Feld einräumt, giebt er nicht felbft

* Es ware zu wünschen, daß man ben allen Segnungen, die von der Kirche gebilligt find, die nothige Beleh= rung darüber dem Volk sogleich benfügte, damit es nicht dadurch zum Aberglauben verleitet wurde, und jolchen Dingen eine heilende übernatürliche Kraft zus fcbriebe, indeffen es alle andere Mittel vernachlassigt. 3wechmaffiger wurden daher dieje Segnungen der Rir= che, in der Muttersprache ertheilt, mit gehöriger 2Bur= De und Anftand gehalten, auch vielmehr zur Erbauung und wahren Andacht bentragen. Gie wurden felbit den Aberglauben verscheuchen, indem der gemeine Mann feben und horen wurde, daß Segnungen nichts anderes als Gebethe zu Gott find, in denen man ihn um 21b= wendung alles Uebels und um jeinen Segen bittet. Die genftliche Monatschrift fur das Bisthum Konstanz 1803. 2tes Heft Seite 141 hat hierüber sehr gute praftische Regeln angegeben, wie man bas Landvolf nach und nach davon entwöhnen fonnte. Auch ift dief um so nothiger, als der Bauer gewiß alle Achtung fur diese an sich sehr lobliche Handlung vollends vers liert, sobald fie feinen Abfichten nicht entspricht. Un= långst tam ein Bauer zum Pfarrer in Die Stube, ver= langte seine Schuldigkeit fur die gehabte Bemuhung abzutragen, die der Pfarrer ben der Segnung eines franken Stiers gehabt hatte. Der Stier ift zwar, fuhr ber Bauer fort, bald darauf frepirt, und der neben bemfelben gestandne muß auch etwas von der Bene= Diction erhalten haben, benn zwen Tage barauf war er ebenfalls weg. Swepter Band.

Se

Anlaß, daß seine Gemeinde, die ohnehin vom Aber= glauben gar so leicht dahingerissen ist, ihm alles Ver= trauen entzieht, der Malesizpater sein Wesen ungestört forttreibt, und eben deswegen von der leichtgläubigen Gemeinde, die ihr Augenmerk nur auf sinnliche, ausserordentliche Dinge hefter, hochgeschäßt wird! Wie sehr wäre es zu wünschen, daß man von Seiten der Po= lizey dem Eifer rechtschaffener, helldenkender Seelsor= ger hierinn entspräche, und diesem die Moralität äus= serft verderbenden schlichen Unsug mit mehrerer Aus= merksamkeit steuerte, als bisher geschehen ist!

Ich haffe alle Persönlichkeit von Herzen; ich gönne jedem Geelforger und jedem Beamten sein Stückchen Brod, wenn es nur nicht auf Rosten der Moralität und zum Verderben der Menschheit erworben wird. — Daher möchte ich um alles in der Welt keine der zahls reichen, äusserst auffallenden Geschichten dieser Art- er= zählen, die ich sah und voch immer sehe*. Ich dünke mich zu gut, als daß ich auf dem ehrwürdigen Stand= ort, von dem ich jeßt mit vernünstigen Geelsorgern spreche, mein Herz mit irgend einer Persönlichkeit

* Mit wahrer Wehmuth muß ich bekennen, daß meine laute und warme Stimme, die ganz Teutschland bes herzigte, und hie und da in der Entsernung schon manch Sutes bewirkte, von dem Jahre 1793, wo ich diese Schrift verfaßte, bis auf diese Stunde in meiner Gez gend noch nicht durchgedrungen hat. Im Gegentheil haben sich diesenigen Menschen, an denen zunächst die Schuld dieses Uebels liegt, sämmtlich bemuht, die Mirkungen meiner Lehren zu entkräften, dieselben unz ter gehässigen Formen darzustellen, und, aus Furcht, die Sachen möchten besser werden, ben allen und jeden Anlässen mit ihrem Gift zu begeifern. Wenn aber der Saame des Guten auch auf ein unfruchtbares Feld kömmt — so streut man ihn so oft, bis er gedeiht!

ober einer unedeln Absücht beflecken sollte. Aber ich schäme mich wahrlich für jeden Seelforger, der durch die Sucht, alles vom Teufel herzuleiten, und densel= ben durch Erorzismen zu vertreiben, zuerst zu erkennen giebt, daß es im eignen Hirn oder Herzen nicht rich= tig seve, und da, wo er glaubt, der Orthodoxie das Wort zu sprechen, eben dadurch, daß er alles Bose vom Teu= fel herschreibt, ein Grundprinzip des Bosen behaupte, eine heidnische Lehre versechte, und zum Manichäer werde.

Ich wunsche nichts so fehr, als daß jeder diefer herren, wenn er, durch anthropologische Renntniffe fich über dergleichen Erscheinungen felbst aufzuklären nicht vermag, sich boch lieber an die Alerzte, als an derglei= chen geistliche Hanswurstereyen halten mochte. Die Sache ift wahrlich wichtiger, als fie vielleicht glauben. Abgerechnet, was bie Welt von der Denkungsart und bem Geifte diefer Teufelsbanner halt, fo muß es boch jedem gutdeutenden Menschen wehe thun, wenn er fieht, wie Die armen, unwiffenden Landleute durch eben bie Borges feßten in dem Aberglauben und ber Dummheit genahrt werben, Die fichs zur ersten Pflicht machen follten, bas Berg und ben Geift derfelben edler und heller ju bilden. Es ift unglaublich, wie tief durch dergleiche Benspiele Diefer Unfug in dem Gehirn der Landleute einniftet. Sch fab fogar in folchen Gegenden Die protestantischen Landleute mit diefem Uebel angeftectt ...

Se 2

Der bischöflichen Euria in Konstanz, vorzüglich aber dem hellen Blick und dem eisernen Fleiß des vortreff= lichen von Wessenberg, der diesem Unsinn sich über= all mit Macht entgegenstellt, hat man es zu dan= ten, daß diese Teufelsbanner und Consorten in unserer Gegend ihren Credit verlieren.

Nur die groffen Fortschritte, die man in der Nas turgeschichte, und vorzüglich in der Heilkunst macht, werden endlich diesem Uebel auf der einen, und eine reis ne, zweckmässige Polizey auf der andern Seite steuern, und auch in jenen Segenden Licht verbreiten, wo jeßt noch schwere Finsterniß drückt; daher sagte Voltaire: Sch rathe dem Teufel immer, sich nie an die medizinischen, sondern immer an die theolos gischen Fakultäten zu halten.

Es giebt allerdings Krankheiten, wo, wie wir balb horen werden, der Arzt nicht alles vermag, wo man mit physischen Mitteln vergeblich kämpft, und wo die moralischen durchaus zu Hülfe genommen werden muss sen, wenn man seinen Zweck erreichen will. Hier, dachte ich, hat dann der Seelsorger für seine psychologis schen Kenntnisse und seine moralischen Erfahrungen Spielraum genug; hier kann er sich, wenn er gemeins schaftlich mit dem Arzte Hand in Hand sortgebt, als ein denkender Mann, als sittlicher Arzt, und als wahs rer Seelsorger zeigen.

Es giebt hypochondrische, milzsüchtige, hysterische, mit Mutterzuständen behaftete Personen, die nicht nur der Pobel für bezaubert und für besessen, dass, sons dern die dieß auch von sich selbst glauben, und sich auch eher foltern liessen, als daß sie sagen sollten, sie wären nicht besessen. Man hat sogar gesehen, daß sie in den Lebensstrafen, zu denen sie vormals verurtheilt wurz den, bis zum letzten Athemzug dieß behaupteten. So sonderbar dieß scheint, so wissen wir Aerzte doch diese Erscheinung leicht zu erklären.

Ich habe oben gezeigt, wie gewiffe Krankheiten bie Verstandesträfte abandern; ich habe gesagt, wie die Leute mit einem Bauche voll Verstopfungen und eis

nem erhöhten Erregungösinftem eine gewiffe Sarts nackigkeit in ihren Mennungen, einen hang zu gewiffen Lieblingsideen haben, die fie fich burchaus nicht entreiffen laffen; es gab Leute diefer Urt, die fich barauf hangen lief= fen, fie hatten keinen Ropf; ein andrer hatte Fuffe von Butter, und furchtete fich vor ber Sonnenhiße, bamit jene nicht schmelzen mochten. Gin andrer wollte nicht piffen, weil er fürchtete, feine ganze Stadt zu überschwemmen; man machte ihm weiß, die Stadt stehe in Brand, bat ibn um tie Wohlthat, diefelbe burch feine groffe Menge Urin zu retten, und er wunderte fich bann gar febr, daß feine ganze Sache nur einen Fingerhut voll betrug. Ein andrer ließ fichs nicht nehmen, daß er Frosche im Bauche hatte; ich habe in eben diefer Zeit, ba ich dief schreibe, mehrere Kranke Diefer Art; eine versicherte mich unter bem jammerlichsten Gebeule und unter bem anhaltend= ften Aufstoffen ber Magenwinde, fie muffe ewig leben, weil fie jemand Unrecht gethan zu haben wähnte; eine andre fagte mir, daß fie auf raftlofes Eingeben bes bo= fen Feinds fich taum hatte enthalten tonnen, in ben Strom zu fpringen, an bem fie vorben zu geben hatte. Eine andre ift ewig verbammt; eine andre bort immer Die Stimme, daß fie fich ober andern fchaden muffe; einer meiner Bekannten, ber bas Ungluck hatte, bem Wahnfinn nahe zu kommen, geftand mir im Bertrauen Verbrechen, von denen ich auf allen Geiten überzeugt war, daß er sie nicht begangen habe, und die ihn in jenen finftern Zeiten hochnothpeinlichen Anden= tens ohne Rettung auf ben Scheiterhaufen gebracht hatten; und fo hundert dergleichen Dinge, über die Je= bermann lacht, und über die tein Mensch fich wundert. Die kann man alfo ftaunen, wenn eine folche Perfon bie Idee hat, daß fie bezaubert oder vom Teufel befef= fen fepe, ba es wirklich in bem Bauche folcher Menfchen permittelft ber heftigsten nur von Beit ju Beit erscheinen=

ben Rrampfe fo fürchterlich wuthet und tobt, bag man bieg Uebel mit nichts beffer zu vergleichen weiß, als mit jenen Erscheinungen, mit denen betrügerische Leute und Ummen unfere jugendliche Ropfe anfüllten. Dentt man fich noch baben, bag in jenen Zeiten die Sexen= und Gefpenfterge= fchichten in ber Erziehung allgemein gang und gabe waren; baf durch bas ftrenge, unfinnige, und graufame Berfah= ren der Kriminalgerichte diese Hexenideen vorzüglich auf ichwächliche Weiber ben furchtbarften Giudruct machten, und ihre aufferft bewegliche Imagination über pannten; baf bie Richter bamals von diefen unglucklichen Perfonen Geständniffe entlockten, von denen fie nicht träumten, daß fie dadurch dem Solzstoß zureiften, ober auch oft, weil der Richter nach einigen Innzichten von der heren= idee nicht abgieng, burch Jahrelange Gefangenschaft, und ben baburch erzeugten Lebensüberdruß alles geftuns den, was der Richter nur wünschte, oder auch durch Die Folter berausgepreßt ward, au was fie nie gedacht haben - Dief und noch viele andere Dinge, die zunächft aber immer der Unwiffenheit der Maturgeschichte bes Menschen zuzuschreiben waren, haben die zahlreichen Hexenprozeffe und bie immerwährenden Berurtheis lungen zum Feuer, Die die Kriminalgerichte bis fast in die Mitte des vorigen Jahrhunderts zur Schande bes Menschenverstandes fich zu Schulden kommen lieffen, einzig veraulaft. Es ift daber nicht nur ben Geelfor= gern, fondern auch ben Kriminalrichtern um fo eber dieß Studium zu empfehlen, als diefe lettern gar fo ger= ne nach dem burren Buchstaben ihrer Gesehe fich ver= halten, und weder von Alerzten, noch von Seelfor= gern, noch von der Philosophie sich etwas einreden laffen, was bey ihnen von Rechtswegen beißt. Wenn je eine Wiffenschaft bas vollendetste Studium bes menfchlichen herzens erfordert, fo ift es bas Rri= minalrecht; und es emport mich immer, wenn ich au

dieser wichtigen und erhabnen Stelle so einen gewöhn= lichen felbstgenügfamen Alltagskopf erblicke.

Unlängst las ich einige Falle aus der gerichtli= chen Arzneytunde, die den herrn Doktor Elwert ju Ranftadt zum Verfaffer haben. Unter andern er= zählt er die Geschichte eines eingebildeten Godomi= ten, die gerade hierher gehort, und beweist, daß man mit angebranntem Ropfe, mit verdrehter und überspannter Einbildung alles fenn kann, was man immer will. Die Lesung schlechter, mit Unfinn reichlich und mit nutlichen Dahrheiten farglich ver= febener sogenannten Andachtsbucher hatte bie Phan= taffe eines jungen Menschen so verruckt, daß er sich einbildete, vor zehn Sahren ichon eine Ruh zur Be= friedigung ferneller Begierben mißbraucht zu haben, und nun einen umwiderstehlichen Drang fuhlte, bas Berbrechen (obschon er felbst nichts weniger als ge= wiß war, es begangen zu haben) einem feiner Ra= meraden zu bekennen. Dach diejem Bekenntniß lief er einige Zeit lang in der Frre herum, stellte fich fodann freywillig, und befannte vor einem Unter= und Dbergerichte wiederholt und ungezwungen, was er schon seinem Rameraden bekannt hatte. Der Oberrichter, vor dem dieß geschah, fandte ihn an ben Oberamtmann des Distrikts, worin herr El= wert Physitus ift, und diefer bekam den Inquifi= ten in die medizinische Untersuchung. Er fand ihn nicht nur an der Seele, sondern auch am Leibe fehr Frank, purgirte ihm den Unrath aus dem Unter= leibe, und fo, wie es bort fauber ward, hellte fich der Kopf des Kranken auf. Wie dieß geschah, wiederrief er fein narrisches Gestandniß, wurde von ber bamals Herzogl. Wirtembergischen Regierung abfolvirt, und einer forgfamen Aufficht feines Geel=

sorgers empfohlen, um sich den Verstand nicht auft Neue mit schlechten aszetischen Schriften zu verder= ben. In eben diesem Buche ist der Fall einer anz geblichen Beherung erzählt, woben sich in Rücksicht der Rennzeichen einer Hexeren Niemand etwas hätte träumen lassen, wenn nicht (wohl zu merken) ein protestantischer Pastor loci ben der Patientin den Gedanken, sie sehert, aufgeregt, unterhalten, in seinem kleinen Publikum verbreitet, und sogar in einem an ein Oberamt erstatteten Bericht nicht undeutlich insinuirt hätte.

Vor einigen Monaten kam ein Mann zu feis ner Behorde, und begehrte mit angstlichem Unges ftum: man mochte ihm fein Recht anthun, indem er für fein Verbrechen, bas er nicht zu nennen wußte, und aber bestätigt haben wurde, fo baib man ihm was immer für eines vorgesagt hatte, nur mit dem Leben gehorig buffen konnte. Der Beamte schickte ihn zu einem Geistlichen mit bem Ersuchen, er mochte biefem verrückt scheinenden Mens schen seine Denkart einigermassen zurecht weisen. Was hier geschah, weiß ich nicht. Aber das weiß ich, daß ber Mann mit feinem fiebenjährigen Gohn in diefer furchtbaren Stimmung, Rachts, 3 Stuns ben Wegs nach hause gieng, ben andern Morgen fo fehr vom Verstand tam, und wuthete, daß er alles, was um ihn war, ermorden wollte, und nur schwer abzuhalten war, daß er fich nicht felbst das. Leben raubte. Durch fleiffige Wartung feiner Uns gehörigen und eine ben Landleuten feltne Folgfam= feit heilte ich ihn nach vierzehn Tagen vollkommen, und fo groß mein Bergnügen barüber war, fo uns begreiflich war mirs, was ein Geistlicher hier hatte wirken sollen, und noch viel unbegreiflicher, wie

man einen solchen unglücklichen Menschen in einer fo furchtbaren Stimmung mit einem Rind, ben der Nacht, auf 3 Stunden Wegs gehen lassen, und von Obrig= keitswegen nach Hause schicken konnte!

Aus diesen Geschichten, die deutlich genug zeigen, was ich gezeigt haben möchte, wird nun jeder begreifen, wie nothwendig die physische und moralische Hulfe in diesen Krankheiten sey, wie sehr ein Seelsorger den Zweet verschle, wenn er ohne Kenntniß der Krankheitsnrsache die physischen Mittel beseitigt, und ohne die Verrichtungen des Körpers und der Seele zu kennen, ohne zu wissen, wie ihre Handlungen schief und irre ge= worden sind, geradezu immer mit Fasten und Sebeth, mit Himmel und Hölle, Heren und Teusel angezogen kömmt, und dadurch die überspannte Einbildungskraft des Kranken noch höher spannt, den Körper vollends verderbt, und meistens unheilbar macht.

i) Unter allen diesen Krankheiten ist die religibse Melancholie diejenige, in der der Seelforger mit seinen Kenntnissen aus der Naturgeschichte des Men= schen den größten Nußen stiften wird. Eine Wahrheit, die man jest zwar theoretisch zu kennen aufängt, die aber praktisch um so weniger Fortschritte macht, als ich überzeugt bin, daß selbst die Alerzte dieser Sache nicht genug nachgedacht haben. Noch habe ich keine Schrift hierüber geschen, die mich befriedigt hätte, so viel man in England seit einiger Zeit darüber geschrie= ben hat. Nur Reil und Pinel scheinen diese Noth= wendigkeit eingeschen zu haben, und richten ihre Be= handlung auch vollkommen nach diesen Grundfähren.

Die Methode des durch die Heilung feines Königs berühmten Willis ist in meinem Sinn vorzüglich.

Dhne eigentlich Arzt zu seyn, (er ift Prediger in Lin= colfhire) hat er seit vielen Jahren bemerkt, wie die Menschen ben gewissen körperlichen Krankheiten erst wunderlich, grillenhaft, sonderbar, bann irre, wahnfinnig, und endlich gar rasend werden. Quf ber andern Seite fab er, daß oft ohne offenbare oder bemerkliche Unordnungen des Körpers durch mo= ralische Urfachen erst die Einbildungstraft erhobt, und endlich der Verstand in einigen ober mehrern Stücken verwirrt werte. Im ersten Falle sucht er vermittelst dienlicher Heilmittel die körperlichen Un= ordnungen zu heben, worauf die Krankheit gemei= niglich sich schon bessert. Sollte dieselbe aber, wie zu Zeiten geschieht, auch nach gehobenen physischen Ursachen aus Gewohnheit noch fortdauern, oder, wie im zweyten Falle, blos aus moralischen Urfachen entstanden feyn; so sucht er feine Kranken im Gei= fte von ihrer hauptidee nicht burch geraden, ftarren Widerspruch, sondern gelinde, auf eine fur die Krauten faßliche Urt, stuffenweise, und auf eben jene Art zuruck zu fuhren, auf welcher biefelben vom gesunden Zustande abgewichen find. Nur in dem Falle, wenn diese Methode nicht gelingt, nimmt er zu heftig wirkenden phyfischen und moralischen Mitteln feine Buflucht. Dann erregt er Leidenfchaf= ten, Schreckbilder, reißt den Korper oder die See= le beftig, um bem Dervensuftem wieder feinen na= turlichen Schwung zu geben 2c. 2c. und zeigt am Ende, was ich bier gerne ben Seelforgern faflich gemacht hatte, namlich: daß, fo gerecht meine Kla= ge ift, wenn ich behaupte, daß die Alerzte in Diefen Fallen oft zu wenig Moralisten fepen, die Geelfor= ger im Gegentheil zu wonig Philosophen und Da= turforscher feyen, um alles, was zur Sulfe und zum Troft Diefer Krauken Dient, ganz burchzufuh=

len. Noch wiffen viele Geistliche nicht, was die Alerzte in solchen Fällen vermögen, so wie viele Alerzte auch nicht begreifen, daß die Seelsorger zu= weilen durch ein einziges wohlangebrachtes Wort Wunder in solchen Krankheiten thun können. Und doch wäre es hier so nothwendig, daß der Leib= und Seelenarzt sich einander wechselsseitig Vehstand. leisteten, und diese für den Menschenverstand so traurige, so demuthigende Krankheiten zu bestreiten suchten.

Sie, diese Krankheit, sagt Müller in seinem Wochenblatt, entsteht aus einer verworrenen Phan= taffe, welche bas ganze Gemuth verfinftert, baffelbe mit religiofen Zweifeln anfüllt, Die folche Unglucklis che für entsehliche Sunden halten, die unmittelbar vom Gatan herkommen; die Seele wird von arger= lichen Gedanken erfullt, Die fich in Die erufthafte= ften Geschäfte eindringen, und daher auch fur Gin= gebungen des Teufels gehalten werden. Solche Personen glauben, Gott habe fie verlaffen und dem Teufel übergeben; sie glauben daher manchmal in ihrer erhiften Einbildungstraft, ben Teufel felbit unter ben schrecklichsten Gestalten zu feben, der fie ju abscheulichen Thaten und bem Selbstmord zu ver= leiten sucht. Diefer bedauernswürdige Zuftand wird am allerschlimmsten durch Prediger, Beichtväter und Geelforger, Die feine Berzenstündiger find, un= terhalten, Die nicht wiffen, was gerruttete Derven wirken, Krämpfe bem Teufel aufburden, Moral und Religion blos als Grundfaßsystem kennen, und übrigens alles an dem Menschen schief feben und falfch beurtheilen. 3ch mag teine Geschichten an= fubren, um bief zu beweisen. 3ch will ftatt aller berfelben, bie ich porbringen tonnte, nur fagen, daß

der Mann, der vor einigen Jahren in dieser Teufels= angst einem Rind den Hals abschnitt, gerade von einer Wallfahrt nach Hause kam, wo er durch einen verstand= und geistlosen Geistlichen in seinen Meynungen bestärkt, und so zu sagen veranlaßt ward, alles zu thun, was immer sein vorgeblicher Teufel ihm einblies. Seelsor= ger mögen sich dieß Benspiel merken. Es ist zu auf= fallend, als daß sie dadurch in dieser Sache nicht klug werden sollten.

Die Bilder, Die fich Diefe melancholischen Leute machen, entstehen aus ber unordentlichen, verstimmten Funktion ber Dervenkraft in bem Gehirnmart, und aus den baraus entstandenen Berwirrungen ber Ge= bachtniffeindrucke, wozu sich die in der Jugend gemachs ten abscheulichen Vorstellungen vom Teufel, welche Durch die Lappischen Erfindungen ber Rupferstecher und Maler, burch Pater Codjem und Conforten, und burch bie eben fo narrifchen Ummenhiftorchen erweckt worden, burch Ideenreihen gesellen. 2Bas für befondere Bil= der der Phantasie durch unordentliche Bewegung der Nerven und die baburch erzeugte Berftimmung ber Fafern bes Gehirnmarts erregt werden tonnen, bas mag man in Bonnets Analyfe ber Seelenfrafte, bep Schmibt, ober, wenn man will, ben Rant und Schels ling lefen, und bie Erscheinungen zu erklaren suchen, bie jest noch fo mancher Dummtopf auf Rechnung auf= ferer Eindrücke, auf Anfechtungen, Difionen 2c. 2c. ju fchreiben pflegt. Dur bas bitte ich mir gur Gbre ber Seiltunft aus, daß man bem Weifen von Königsberg nicht geradezu Glauben beymeffe, wenn er fagt, baf über den Zuftand, ob ein Meufch wahnfinnig fepe, nicht bie Alerzte, fondern nur bie Philosophen urtheis ten fonnten !

and the set of the set of the set of the

Ich wiederhole aber hier, daß fast immer ben dies fen Krankheiten körperliche Unordnungen zum Grunde liegen, die dergleichen irrige Vorstellungen veranlassen. So sind z. B. ben Schwangerschaften und andern weibs lichen Mondsbrüchen, theils ben ihrem Eintritt, theils ben ihren habituellen oder periodischen Hindernissen ihres Ausbruchs, ben Unreinigkeiten, Würmern, Schärz fen und Verderbnissen im Unterleibe, ben der Hypez chondrie, Hysterie, Bleichsucht, Entkräftung des Sczhirns, und erhöhter Erregung geschwächter Wollüstlinge, oder in gewissen Perioden verschiedner hißiger und langwieriger Krankheiten diese Melancholien religiöser Art nicht selten, aber desto schlummer sind sie immer nach meiner Erfahrung, wenn sie mehr moralischen Urzsprungs sind.

Eine vortreffliche, aber der Welt fast entzogene junge Frau fagte bem Ritter von Bimmermann, fie febe, so oft sie allein fepe, ober auch nur die Augen fclieffe, rund um fich ber, in allen Ecten, eine groffe Menge Teufel. Gie war lange fehr krank, und Bim= mermann hatte Gelegenheit, eine furchterliche Folge verschiedner Krankheiten, von denen eine fehr tiefe De= laucholie die leßte war, ben ihr zu beobachten. Sauft und freundlich fragte er sie, als sie von ihren Teufeln fprach: ob fie glaube, daß ihre Tenfel etwas Bofes in ihrem herzen wirkten? Dein! fagte fie, aber fie fchres den mich burch ihre furchterlichen Gefichter, die fie mir machen. Er antwortete : Diefe Teufelsgefichter find Geschöpfe der Einbildung; Dieje ift trant, und folche Teufel vertreibt man burch Arznepen. 2Bare nun ba ein Seelforger, ber ben Unterschied zwischen folchen Phantafien und geiftlichen Unfechtungen nicht gefannt batte, gleich aus Dummheit oder Schwarmeren zum Teufel als der wahren Urfache Diefer Krankheit geschrite

ten, und hatte er mit diefer guten Frau ben ganzen Lag feufgen und bethen wollen, daß Gott boch diefen fatanis schen Anfechtungen ein Ende mache: fo hatte fie mit geschloffenen und offenen Augen Teufel gefeben bis an ibres Lebens Ende. Weg daher mit den bildlichen Borftellungen bes Teufels, weg mit ben übertriebnen Begriffen von ber Macht Deffelben, weg mit allen tin= Sifchen und lappischen Vorstellungen und Abbildungen eines Geiftes, ber mit Geißfuffen, Sornern und Efels= ohren versehen seyn soll ! Alle diese Bilder, alle diese Vorstellungen bienen zu nichts, als falfche finnliche Eindrücke in bas Gehirn zu pragen, und hppochondris fche Manns = und hyfterifche Weibsperfonen wahnwißig Bernünftiger handelt man bey biefem zu machen. Elend, bas freylich bie Meufchen fast immer fich felbft zubereiten, wenn man neben bem Gebrauch dienlicher Mittel folche Leute durch ftillen und fauften Geft und wohlthätige Zerstreuung allmählig zu beffern sucht. Denn wenn Unthatigkeit, Muffiggang, Wolluft, Shrgeiß und Stolz aus dem herzen des Menschen flie= ben, wenn wir Geift und herz haben, bann ift ber Teufel geflohen !!

k) Was ich hier von der religidssen Melancholie ges sagt habe, das gilt auch von andern Gemüthstrankheis ten, die stuffenweise bis zur Raseren sortgeben, von dem unaufhaltsamen Hang, sich selbst Leides zu thun, und etwas entsernter auch vom Mord der Kinder, die als unglückliche Schlachtopfer unstrer Sitten freylich eine eigene Erdrterung verdienten, worüber aber jeder denkende Seelsorger sich leicht aufs klaren wird, wenn er mich bisher gefasst hat. Es wird ihm leicht seyn, in diesen, wie in allen medizinischen bis jest im Schwang gehenden Vorurtheilen den wahren Werth der Sache aufzusinden; er wird sich bemühen,

feinem Volke beffere Begriffe benzubringen, wenn es sich in Krankheiten an alberne, schabliche Vorurtheile und abergläubische Mittel hält; er wird dasselbe über die nähere Beschaffenheit seiner Krankheiten aufklären, die Ursachen derselben ihm verständslich machen, und so auch über die Wahl der Mittel, des Arztes, über die Wirkungen des Gebethes und die Macht des Teufels 2c. ihm die richtigsten, reinsten Begriffe benzubringen sus chen. Dann Heil der Menschheit! Die Dähnmerung beginnt; und — — es wird Licht werden.

J. 8. Aus den 7 JJ. dieses Kapitels wird man also begreifen, was ich vom Krankeudienst der Seelsorger meyne, und wie ich mir eine schone, zweckmässige Ein= richtung desselben denke. Möchte man meine gegebnen Winke benüßen, oder, wenn ich irre, über mich, we= gen der Sehnsucht, die Menschen glücklich zu wissen, nicht ungehalten sehn! Es ist der Fehler meines Ver= standes, aber gewiß nicht meines Herzens!

Biertes Kapitel.

Bon bem Benftand ben Sterbenden.

Meine Absicht ist hier nicht, von dem Beystand der Geelforger bey allen und jeden Kranken zu sprechen, weil ich dieß schon im vorigen Kapitel vom Kranken= dienst überhaupt gethan habe. Auch wird eben deswe= gen mancher Seelforger, der sichs zur Gewohnheit ge= macht hat, nicht anders als den Sterbenden die Sterb= sakramente zu reichen, vergeblich hier einige medizini= sche Winke hoffen, nach welchen er in der späten An=

448 IV. Von dem Benstand

wendung derselben einigermassen geleitet und gesichert werden dürfte. Nach dem, was ich oben schon sagte, wird man leicht einsehen, daß der gute Seelsorger dieß einzige und größte Mittel nicht zuleßt, sondern so bald anwendet, als der Kranke dieses Mittels bedarf. Und wo ist der Kranke, der nicht in seinem Leiden seine erste Zuflucht zuSott nimmt, der nicht seinen unter dem Druck eines zerrütteten Körpers gebeugten Seist in die Arme der Religion wirst, und durch ihre Salbung, durch die empfangnen Trostgründe eines freundschaftlichen und väterlichen Seelsorgers Ruhe in sich selbst, gehobe nen Muth, Krast an Leib und Seele zu erhalten wünscht?

Ich will nichts von ben vielen Beweisen fagen, bie für bie fruhzeitige Anwendung biefes einzigen Mittels in der Schrift, in den Gefehen der Rirche und ber Lans desfürften, und auch in ber Matur ber Sache felbit lie= gen; will nicht jener papftlichen Bulle erinnern, in ber (1566) den Alerzten die besondere Pflicht eingescharft ift, daß fie die Krauken an die Buße, an die Berfoh= nung mit Gott, und an bas Rufen ihrer Beichtväter erinnern, und denjenigen, der sich nach dreymaliger Besuchung nicht bazu bequemen wolle, verlaffen oder nicht mehr befuchen follen; will nicht Luthers Rand. gloffe zu dem 9. 10. 11. 13. und 14. Bers des 38. Rap. im Sprach anführen, wo er fagt: erstlich wer= be fromm; zum andern laß fur bich bethen, und zum britten brauche bann bes Arztes; will endlich nicht ben Umftand, daß bie meiften Kraus fen bey Fiebern in fpaterer Beit vom Verstand tommen, und ben allen Krankheiten Die Ansteckungsgelegenheit von Alnfange weniger als auf Die Lette zu furchten ift, - hier als Beweise für meine obige Meynung vors bringen, fondern die Worte eines protestanischen Lebs rers

bey Sterbenden.

rers hersehen, der, wie mir scheint, die Sache nicht unrecht faßte:

"Ich weiß nicht, ob ichs eine Thorheit, ober eine "Berfuchung bes Gataus nennen foll, bag manche Pas er tienten fich einbilden, fie muffen nun fterben, wenn "fie das Abendmahl genoffen. Gleich als ob die Speife , und Trank bes geiftlichen und ewigen Lebens eingefest "ware, den Lod zu wirken. Es ift gewiffermaffen "gotteslafterisch, chriftlichverständigen Gemuthern "tanus auch nicht wohlgefallen, wenn es zum oftern in "ben aufgeschriebnen Dantsagungen beißt : Dieweil "benn die Kräfte unnmehro abnahmen, und "er nun wohl vermerfte, daß feines Lebens "Ende vorhanden mare, hat er noch Berlans "gen getragen, fich mit Jefu im Rachtmahl "zu vereinigen. Gerade als ob man bieff verfparen "mußte, bis bie Geele ichon auf ber Bunge fist. Ein "gottfeliger Patient fchickt fich zu feinem Ende burch "würdige Genieffung bes beiligen Abendmahls, wenn "gleich noch keine Gefahr bes Tobes vorhanden ift. Es "schlage dann mit der Krankheit aus, wie es will, fo "ift er boch in der Gnade und Liebe feines Seilands Se= " fu Chrifti."

Alles dieß habe ich oben schon gesagt, wo ich vom Krankendienst überhaupt sprach, und ich glaube, daß man mich begriffen hat.

Hier habe ich eigentlich nur von dem Ende der Krank: heit, vom Tode, vom Aufhören des Lebens, und von dem Beystande des Seelsorgers in articulo mortis zu handeln, weil ich auch da noch einige Vemerkungen zu machen habe, die ich am Todbette so vielmal zu mas chen Selegenheit hatte, und die mir wichtig genug scheis zwepter Vand. Ff

IV. Von bem Beystand

450

nen, daß ich dieselben zum Wohl meiner Mitmenschen angebe, und jene Seelforger hierauf aufmerksam mache, die bisher gegen dieselben in der besten Meynung han= delten.

Noch fast überall fieht man bie Seelforger in bem Beitpunkte, wenn es heißt : ber Kranke liegt in Bugen, mit ber ängstlichsten Sorgfalt ihm alle möglichen Un= bachtsubungen vorbethen, und bemfelben, wenn er auf Diefe Gebethe unempfindlich fcheint, nicht nur fo laut und fo lange zurufen, bis ber Sterbende ben leßten Athem verhaucht hat, fondern auch nachher noch, wenn Sande und Fuffe falt, abgestorben, die Alugen gebro= chen, und ohne Empfindlichteit, und alle Ginne und Lebensfabigkeiten verloren find, fo lange oben auf ben Ropf fchregen, bis fie nach ihrem Ginn glauben, bag bie Geele von bort ihren Abschied genommen hatte. So wenig Nugen nun Diefe Sorgfalt hat, und fo mes nig ber Grund, auf den fich diefelbe ftußt, ber Phyfio= logie bes Menschen angemeffen ift: fo fieht man diefe überfluffige Sorgfalt boch ofters, und fie verleitet mich baber, bie Geschichte und ben Buftand bes Lebens, in bem fich bie fterbenden Menschen befinden, naber tenn= bar zu machen, die verschiednen Urten, wie bas Leben aufhort, ju zeigen, und ben Seelforgern barzuthun, in wie weit fie auf die Krafte ber Geele in biefem Beit= puntte zu rechnen haben *.

• Es giebt Gegenden, in denen sich die Seelsorger von dem Dienste ben Sterbenden vollkommen dispensiren. Worte des Trostes und der Stårkung, wenn sie vers håltnismässig zu der Fassungskraft und den Verstane beskräften des Sterbenden gesprochen sind, mussen ges wiß wohlthätig seyn. Uber das unbedingte Vorleien aus einem Buche, das anhaltende Vorsprechen verschiedner Gebethe und Andachtsformeln bey einem Sterbens 5. 1. Eine mehr oder minder schmerzliche, offens bare oder verborgne Krankheit, oder auch ein gräßlicher Zufall geht gemeiniglich vor dem Tode her, und nur die Verschiedenheit dieser Krankheiten modificiren die Tos desart, machen dieselbe geschwinde oder langsam, und für die Zusehenden mehr oder minder fürchterlich. Wer die Geschichte des Sterbens kennt und Beobachter am Todbette war, muß gestehen, daß die Krankheiten zu Zeiten aufferst schwerzhaft, der physische Tod aber leicht sense. Kinder und Thiere fürchten ihn nicht; nur der moralische Mensch, nur die Metaphysiker haben ihn fürchterlich und die Trennung der Seele vom Körper für aufferst schwerzhaft außgegeben.

Der natürliche Mensch verliert ftuffenweise feine Les benstraft. Eine Berrichtung des Lebens hort nach ber andern auf, und er endet, wie er angefangen bat. Sr ward geboren mit ftumpfem Gefuhl, ohne Bewufft= fepn, ohne Ueberlegung, und fo ftirbt er wieder. Ben ihm erschöpft jede Lebensthatigkeit mehr Lebenstraft, als er hervorzubringen vermag; die Thatigkeit wird ihm unangenehm, und angenehm die Rube. Langfam und stuffenweise entwickelten fich feine Fahigkeiten bes Lebens und ber Geele; langfam und ftuffenweise neb= men sie wieder ab; und fo ift das Ende feines Lebens eben so wenig schmerzhaft, als der Anfang deffelben. Daber ift ber Lod bes Alters, ber naturliche Tod ber leichtefte; er ift ein fucceffives Aufhoren bes Ff 2

den ist Unsinn. Ich habe bemerkt, daß die übertrieb= nen Sprecher und Redner am Sterbebette dem Ster= benden nichts nutzen, den Umstehenden den Kummer und die Leiden vergröffern, vor allem aber sich selbst gerne horen.

2 IV. Von dem Benstand

Lebens, das ist der körperlichen und Seelenverrichtun= gen. Es ist überflüssig zu sagen, was hier der Seel= sorger mit geistlichen Zusprüchen und Sebethen noch nüße.

Erschöpfung ber Erregbarkeit, ber Lebenskraft und jeder heftige Reiß, der zum Grade derselben nicht ver= haltnismässig ist, erschöpft schneller, tödtet geschwin= der. Daher mussen alle physischen und moralischen Reiße entfernt werden, wenn man die schwach lodernde. Lebensflamme erhalten, und durch unvorsichtiges Stur= men nicht verwehen will.

"Es werden wenige fenn, Die nicht aus Erfahrung wiffen, fagt Billaume, bag eine Ohnmacht uns alle Empfindung benimmt. Man verbanne 3. 33. von bem Bette bes Sterbenden alles, mas unfere Ginne beleis bigt, die Angft ber Umftehenden, ihre Bewegungen, bas Klagegeschren, bas Sanderingen, mas bleibt bann? Gin Mensch, der, wenn er vernünftig gelebt hat, nuns mehr feinen Geift in die Sande feines Baters befiehlt, ber Mutter bas bischen Staub zuruckgiebt, bas fie ihm gelieben bat, und bieß Erdenleben gegen ein anbres vers Man erschrickt und wird betaubt, nicht burch. tauscht. bas Dahre ber Scene, nicht burch bas Sterben bes Rranten, fonbern burch ben Jufas ber Gefunden. Man follte überhaupt barauf feben, bag man vom Kranten= lager und von bem Sterbebette bas fcbredliche Behangfet perbannte; Unwefende wurden weniger zuructbeben, und ber Leidende ruhiger feyn. Wie vielen Kranken mag ein unbesonnener Geistlicher bas Fieber an den Hals gebethet, wie viel Frauen und Rinder den Mann und Bater ins Grab geweint haben ! Gewiß wurde mancher genesen, wenn er ruhig liegen konnte, wenn man ihm nicht burch Alengfilichteit und Klaggeschrep

452

bey Sterbenden.

D

feine wenige Lebensthätigkeit noch reißte, bas Blut ers hißte, und Wallungen verurfachte! Die Aerzte follten barauf sehen, und sie es thun. Aber was können sie gegen Vorurtheil, gegen das Gefühl, die Angst, den Aberglauben des Krauken und der Familie ausrichten? Und wenn ein zwar wohlgemehnter, aber blinder Eiser bazu kömmt, darf Niemand den Mund aufthun? Mas kann der Prediger bey einem Kranken, der im Paroryss mus des hißigen Fiebers liegt, für Frucht stiften? Man misbrauche doch zu der Qual des Menschen in den bes trübtesten Augenblicken eine wohlthätige Religion nicht, die die Ruhe des Gemuths, das Heil und die Glückses ligkeit der Menschen zur Absicht hat."

In wie weit Villaume Recht habe, mag jeder denkende Ropf entscheiden, und jeder Seelforger, wenn er seine Beobachtungen nicht auf Vorurtheile gründet, wird immer von felbst einsehen, daß seine Bemühun= gen jedesmal zu den Fähigkeiten seines Kranken ver= hältnißmässig sehn müssen, wenn er ihm nicht schaden will, und daß dieselben, im Durchschnitt genommen, meistens hier eben so fruchtlos sehen, als würde er ei= nem so eben gebornen Kinde vorbethen.

S. 2. Indeffen sterben aber in unsern Tagen wenig Menschen den Tod des Alters. Fast alle werden durch so oder anders selbst erzeugte Krankheiten und Zu= sälle vor der Zeit ins Grab gestürzt, und die Verschie= denheit ihrer Krankheiten, ihres Temperaments, ihrer Lebensart, ihrer Erziehung 2c. 2c. machen die bekannten Verschiedenheiten ihrer Todesstunde aus.

Braunstein hat sich die Muhe genommen, nicht aus der Erfahrung, sondern aus den Zeichenregistern der Aerzte jene Zeichen und Symptome auszuheben,

454 IV. Von dem Benstand

die man für tödtlich hålt. So geht er die gewöhnlichs sten Krankheiten durch, und glaubte, den Seelfors gern dadurch nüßlich zu sehn, daß dieselben ben der Erscheinung dieser Zeichen mit der geistlichen Hülfe nicht mehr säumen sollten. Abgerechnet, daß ich, wie ich oben schon sagte, von guten Seelsorgern diese wichtige Sache nicht so weit hinaus gespart weiß, muß ich uoch erinnern, daß ich bey der kurs zen Uebersicht dieses Braunsteinischen Buches dasselbe höchst unrichtig, und für Seelsorger eben so unnüße, als in mancher Hinsicht nachtheilig und gesährlich gesunden habe.

Anstatt also, was ich unmöglich finde, den Geelsorgern die Todeszeichen jeder Krankheit insbes sondere anzugeben, will ich denselben nur die ges wöhnlichern Todesarten anzeigen; aber, wie gesagt, ich habe blos hieben die Absicht, ihnen zu zeigen, in welchen Fällen, und in wie weit ben diesen Sters benden ihre Zusprüche und das Vorsagen der Ges bethe statt habe.

S. 3. In hißigen Krankheiten unterscheidet sich die Todesart nach der Verschiedenheit des Fiebers. Sterben die Kranken mit Eutzundungen: so ereignet sich der Tod entweder in dem höchsten Grade derselben, oder erst dann, wenn dieselben in Brand übergegangen sind. Eudzündungskrankheiten, die un= serer weichlichen Lebensart wegen seine schmerzliche Krankheit, und erzeugen vor dem Tode desso eine schmerzliche Krankheit, und erzeugen vor dem Tode desso berber noch vorhandne Lebenskraft durch Ueberreißung zerstört. Am fürchterlichsten sind hierin die Eutzündungen der Brust. Durch das Ausschalten des Bluts auf der

ben Sterbenden.

Lunge kann bas herz fich nicht gehörig von demfels ben entleeren, daher entsteht eine unaussprechliche Angst und eine rastlose Bangigkeit; der Kranke wirft fich bestandig im Bette berum, und tann fast nicht anders, als sikend Althem bolen; fein Gesicht wird bleyfarbig, Die Zunge schwarz, feine Stimme verwirrt; er fann weder machen noch fchla= fen, und flagt über nichts mehr, als über bie Lan= ge ber Machte; die Krafte verlieren fich; die Schwies rigkeit zu athmen wird von einem Augenblicke zum andern groffer; endlich ftirbt der Kranke nach ber heisieften Todesangst eines oft erschrecklichen Tobes, der aber feine Urfache vorzüglich in der Anhäufung bes Bluts auf ber Lunge und im herzen, und ber eben baber entstandnen Beangstigung und Bangig= keit hat. Diese Anhaufung ist zu Zeiten fo bes trachtlich, daß man das herz zersprungen findet.

Was man einem folchen Sterbenden unter bies fen unaussprechlichen Leiden zusprechen foll, mag jeder Seelforger fich felbst vorstellen. Er mag fich benten, ob es möglich sepe, unter biefer erdrücken= ben, beinzermalmenden Angst auch nur einen Au= genblick aufmerkfam fenn zu können, ob bas Bor= lesen der Gebethe, anhaltender Zuspruche, Wieder= holung der Beicht 2c. 2c. jeßt angewendet sepe, wo ber Kranke auch nicht einen Augenblick auf alles, was man ihm fagt, aufmerkfam fenn kann, ob eben bas viele und laute Busprechen feine Angft und feine Leiden vermehren, und ob endlich nicht indiskrete Seelforger durch gewiffe Vorstellungen von Himmel, Holle, Gericht, Teufel und Ewigkeit Diefe phyfifche Angst des Sterbenden mit einer mo= ralischen verdoppeln. Alles dief geschicht gewiß, wenn der Kranke nicht allenfalls von der heftigkeit

456 IV. Von dem Beyftand

der Krankheit mit Sonvulssonen befallen, oder schlafs süchtig wird, oder im Delirium unter beständigem Bes wegen der Hände und Arme stirbt. In diesem Falle sind dann alle Sinne und alle Denkkraft weg; wir vers mogen nichts mehr auf ihn vermittelst des Verstandes.

Wenn ben Entzündungen die Kranken nicht ben ber Hohe derfelben sterben, fo wird ihr Lod viel leichter; fie fterben am Brand. Gobald bas entzündete Gin= geweide in Braud übergeht, fo weicht der Schmerz und alle porigen Bufalle; der Krante findet fich feinem Ge= fuhl nach leidentlich, hofft deswegen auf Befferung, indeffen fein Puls, fein Athem und vorzüglich fein Anssehen - facies hippocratica - ben naben Lob vertündigen. Ruhig ift Anfangs in diefem Buftand noch feine Deuffraft, boch fangt er ju Beiten au, mit ber scheinbarsten Ruhe, irre zu reden, und diefer Bu= ftand kömmt um fo biter, und halt um fo langer an, je naber es zum Sobe geht. In den guten beitern Aus genblicken wird ber Geelforger mit einem theilnehmen= den fauften Bufpruch dem Kranten gewiß willtommen fenn.

In dem Augenblicke, da ich dieß schreibe, sehe ich einen solchen Sterbenden. Der Seelsorger fragte ihn sanft, ob er ihm etwas Geistliches vorlesen solle? Der Kranke sagte: ja. Der Geistliche tas langsam, sanft, verständlich. Aber bey der sechsten Linie winkte der Sterbende mit der Hand, daß er dadurch ermüchet wer= de, auch verstehe er nimmermehr, was er lese. Verwirrt und ohne einigen bestimmten Begriff sterben end= lich diese Kranken. Ein dunkles Gesühl von allge= meinem erdrückenden Uebelseyn ist ihr Lestes, was sie empfinden, und ihr Tod ist gemeiniglich, einige Juckun= gen, die sie nicht empfinden, ausgenommen, ruhig

ben Sterbenden.

und sanft, so wie aller derjenigen, die aus Schwäche sterben.

S. 4. In gastrischen Fiebern, die man ehes dem gallichte und faule Fieber nannte, sterben die Kranken ebenfalls fast immer mit verwirrten Sinnen, mit aufgeblähtem Leibe; sie fühlen sogar den Abgang der Erkremente nicht, und widerstreben aller Hulfe. Sie können nur auf dem Rücken liegen, und sinken immer unvermerkt zu den Füssen des Bettes hinunter. Sie greifen Mücken; sie verschlimmern sich mit jeder Eracerbation des Fiebers; ihr Puls und Athem ist klein und geschwind; die Bangigkeit scheint groß zu sen; ein kalter Todesschweiß bricht aus; sie röcheln und sterben ohne Bewußtseyn, von aller Denktraft vers lassen.

DIn bosartigen Faul = ober andern Fiebern, bie man jest Typhus ober Dervenfieber beift, aufs fern bie Rranten eine Stumpffinnigkeit und eine Dieders geschlagenheit ber Geele, Die fast gegen alles, und fo= gar gegen die eigene Krankheit unempfindlich wird. Die plotliche Entfraftung, die schnelle Abanderung der Phyfioquomie, eine leichte und ftille Berwirrung ber Ginne, welche sich vorzüglich burch bas ungewöhnliche und ftarre Aussehen, und ein gewiffes ftupides Staus nen, ben bem ber Kranke gar nichts benkt, entdeckt, zeigen flar genug, daß ben bem allgemeinen Kräften= perluft nicht nur alle thierischen Fabigkeiten, fondern auch um fo gewiffer alle moralischen gelahmt find. Des= wegen flagen diefe Sterbenden keinen Schmerz; fie fuhlen fich wohl. Alles, was fie klagen, ift bie unbes schreibliche Musigkeit, Zittern, und die physische Schwere ihres Rorpers, ber nun ohne Lebenstraft auf fich felbst bruckt. Die Geele bringt bochstens noch ver=

IV. Von dem Beystand

458

wirrte Ibeen, die in der leften Zeit noch die Einbils dungskraft beschäftigten, ohne Zusammenhang hervor, und der Meusch stirbt, ohne Bewußtsenn, schmerzenlos. Die Stunde seines Todes ist ein sinnloses, dumpfes Gefühl zwischen Seyn und Vergehen.

Der Seelsorger, der diesem Sterbenden Todesges bethe vorlesen, und durch lautes Zurusen ihm, wie man sagt, gute Gedanken behm letzten Ende erzeugen wollte, zeigt, daß er weder von der Krankheit, noch von der Art dieses Todes einigen Begriff hat. Die Kräfte des Körpers sind aufgelöst oder unterdrückt, und das wechselseitige Wirken zwischen Leib und Seele stockt, indem jener der Faulung zugeht, sich auflöst und oxys dirt.

J. 5. Leicht und ohne groffe Todesangst sterben die Meuschen in ben Krantheiten, wo fie durch direfte Ochmas de, burch Blutfluffe, fchnelle Ergieffungen anderer Gaf= te fchnell erschöpft find, und bie Kranken, einige Buckun= gen ausgenommen, fo zu fagen erlöschen. Auf ahu= liche aber langfamere Art tobten die Zehrungen und schmelzenden Krankheiten, die Auszehrungen, Durch= falle und andere mit ftarten Ausleerungen begleitete Krankheiten. Daber bunken fich die Auszehrenden oft am besten, wenn sie gerade am Rande bes Grabes find, und man hat viele berfelben gefehen, die einige Stun= ben vor ihrem Lobe ungewöhnlich munter waren. Gine wirklich gefährlich Auszehrende bekam beynahe eine Dhumacht vor Born über einen Berwandten, ber von Ferne ber fie besuchte und bie Unvorsichtigkeit hatte, ihr zu fagen, er ware gekommen fie zu befuchen, weil fie fo fchlecht ware! Auch mußte er fich auf der Stelle entfer= nen. Ein anderer Schwindssüchtiger, ber noch jung ftarb, borte jeden, ber ihn besuchte, eine furze Zeit

bey Sterbenden.

an, verwies ihn aber sogleich in ein anderes Zimmer zu feiner Frau, wo sogar in articulo mortis auf sein Ge= heiß eine lustige Gesellschaft ben Champagner versammelt war, indessen er im andern verschied.

Auch diejenigen, die an ber allgemeinen ober Bauchwaffersucht sterben, fuhlen die Gefährlich= feit ihres Zustandes felten, obwohl eine aufferordent= liche Engathmigkeit diese Krankheit in ihrer Hohe be= gleitet, und es ift feine Krankheit unter allen, ben ber Die Kranken die Hoffnung zur Gefundheit fo lange bey= behalten, als in der Maffersucht. Vivendi cupiditas, fagt baber Aretaus ber Rappabocier, tolerantia non ex animi alacritate, ac bona spe, ut in iis est, qui prospera fortuna utuntur, sed ex ipsa morbi natura; neque causa dici potest, sed mirari id tantum licet, quod mehercle ! magnum est. Namque in aliis haud omnino perniciosis affectibus aegrotantes abjecto sunt animo, tristes, mortis amatores; in his vero et bene sperant, et vitae cupidi sunt. Sch schreibe die Urfache dieses Nichtgefühls der nahen Ge= fahr ber allgemeinen Erschlaffung und bem Umftand zu, baf ber Siß bes Uebels eigentlich nur im Lymphenfy= ftem ift, bas ben diefer Krankheit fast immer afficirt ift, und bie, ba sie gemeiniglich keine Schmerzen zu Be= gleitern haben, eben deswegen ben Kranken taufchen, und bort erst feufzen machen, wenn er erdructt wird.

S. 6. Beym Ersticken, Erhängen, Erfäus fen dauert die Todesangst, die freylich durch das gehins derte Athmen, durch das Stocken, Nicht-Oxydiren des Bluts auf der Lunge, auch von der physischen Seite anfangs sehr vermehrt wird, nicht lange, weil, indefs fen der Elende anfänglich nach Rettung zappelt, bald darauf der Kopf mit Blut angefüllt, das Hirn dadurch gebrückt, und die Nerven unempfindlich werden. Ich war in der Gefahr zu ersaufen; in dem Augenblicke, als ich untertauchte, verlor ich, wie man sagt, den Kopf und alle Sinne; empfand nur Wasser im Mund, und hatte gar keinen andern Gedanken, als Rettung; dachte mir nur etwas, an das ich mich halten könnte. Man empfindet bey diesem Zustande nichts Vestimmtes mehr, und ist in eben der Lage, hat eben so wenig Schmerz und Bangigkeit, als wäre man vom Schlage getroffen.

S. 7. In Mervenkrankheiten, 3. B. in Ohns machten, allgemeinen Lähmungen, in Schlags fluffen, in der Starrsucht zc. 2c. sind die Sterbens den ebenfalls sich gar nicht bewußt, und erlöschen oft unversehens schnell, so daß man eben deswegen in Rücksicht des Todes nicht sicher ist, oder wenn sie auch für Umstehende etwas fürchterlicher sterben, so fühlen sie für sich doch keine Schmerzen. Denn die fürchters lichsten Zuckungen, unter denen sie sterben, geschehen, ohne daß sie viel Weh daben empfänden; dies sieß sieht man ben Fallsüchtigen und andern Nervenkranken, die nach geendigten Paroxysmen zur sehr selten wissen, was mit ihnen vorgegangen ist.

S. 8. In allen diesen Fällen wird ein Seelforger, wenn er die Geschichte des Sterbens aus seiner Anthro= pologie einmal weiß, bald einschen, wo seine Bemühun= gen, sein Gebeth und seine Zusprüche mit Vortheil an= zuwenden sind, und wo sie schaden. Aber auch in Fäl= len, wo es vom größten Nußen ist, wenn ihr den Kranken vorlest und zusprecht: so macht es nur nicht zu lange, damit der Kranke nicht zu viel zu denken be= komme. Viel denken kömmt einen Kranken härter an, als einen Gesunden die schwerste Haubarbeit. Da ohnehin alle Kräste seines Wesens leiten, ihr natür=

bey Sterbenden.

liches Verhältniß und Gleichgewicht gestört, ihre Lebs haftigkeit geschwächt, und ihre Richtung verändert ist; da seine Sinne ihm nur verfälschte Abdrücke darstellen, und das Licht seines Geistes trüber wird: so muß sich sein Urtheil von dem Werth der Dins ge zum Urtheil eines Gesunden eben so verhalten, wie das düstere Flimmern der sterbenden Lampe in einer Todtengruft zum Sonnenschein.

Redet also nicht mehr mit ihm, als nothig ift; fragt ihn nicht zu viel, damit er nicht zu fehr ers mude; schrenet auch nicht, wenn ihr ihm vorleft, fondern lefet fachte und fanft, baß es bem Sterbenden nicht wehe thue! Entfernt von ihm alle überfluffigen Leute, die ihm die fuhle Luft -- fein einziges Labfal, noch verberben! Gorget bafur, daß ihm feine wimmernde Familie nicht feine Lobesangft vermehre (was fast immer unausbleiblich ift, wenn Die Geelforger in diefem Augenblicke theatralische Szenen zum Borschein bringen); fend ber Trofter berfelben, und verschont den Sterbenden mit allem beangstigenden Ceremoniel; plagt ihn nicht mit Ges schichten aus der Solle, mit dem schrectvollen Ge= richtstag, und mit übertriebnen Bildern eines er= grimmten Richters! Es ift schaubervoll, nur den Gebanken zu benten, einem Sterbenden ben wich= tigsten Moment feines Lebens mit Donnertonen ju perbittern. Mit weggewandtem Angesichte verftopft ohnehin der größte Theil der Menschen die Ohren por bem bloffen Damen Job, Gericht und Ewig= feit, wenn fie im fchwarzen Gewande bes Schreckens verfündigt werben. Erschrocken fahrt ber Sterben= be zusammen, wie ber Mensch, neben bem ber Blig in die Erde schlägt, er wird erschuttert und betaubt. hat nun ber Sterbende noch fo viel Bewußtfeyn,

462 IV. Von dem Benftand

Begriffe zu unterscheiden, so stellt sich eine ganze Ideen= reihe von den schwärzesten Schreckbildern seiner Phan= tasse dar; er sicht Hölle, Flammen, Teufel; und alles, was erfolgen kann, ist knechtische Furcht vor einem an sein Sterbelager hingestellten Se= spenst.

Man wende mir hier ben Spruch des Apostels nicht ein: man muffe fein Seil unter Furcht und Bittern wirken. Denn was es mit bem fo= genannten timor serviliter servilis fur eine Beschafs fenheit habe, wiffen ohnehin die Theologen am besten, und ich bente, gedachter Spruch tonne uns möglich überspannte Schreckbilder, melancholisches, mit Mißtrauen auf Gottes Batergute verfnupftes Ropfhängen und sklavische Blicke in eine graue Dammerung zum Zwecke haben. 3ch bachte, es bieff: baf bas Kind, bas feinen Bater gartlich liebt, immer beforgt feyn werbe, feinen Schritt zu thun, der ihm mißfallt und feine Liebe beleidigt. Sch glaube, daß wahre, aufrichtige, ungeheuchelte und warme Gottesliebe, mit ben reinsten Religionsbe= griffen gepaart, ber Grundtrieb jeder handlung fepe, auftatt daß ber Galeerenftlave fich auffer Athem rubert, aus Furcht vor ber Peitsche, und Abende mahl und Lippengebeth fur Bestechungsmittel halt, ein allwiffendes Defen zu taufchen, um fein unmos ralisches 3ch als Contrebandwaare ins Paradies ein= aufchwärzen.

Vorausgeseßt, daß der Sterbende auf seinem Krankenlager von seinem Seelsorger zuvor so zube= reitet worden, wie ich oben es beschrieb; vorausge= setzt, daß er nicht mit alten Mutterchenfragmenten, sondern mit einem herzerwärmenden, moralischen

ben Sterbenden.

Syftem bekannt, jest den wichtigsten Schritt in die Ewigkeit zu thun hat, was tann und foll ber Geelfors ger anders thun, als was ihm bie gesunde Vernunft und Religion befiehlt? Er zeige alfo bem Sterbenden feinen Gott nicht immer unter Donner und Bligen auf Sinai, fondern ben Bater, ben wahren Menschen= freund, den Erlofer, ben barmherzigen Mittler auf Golgatha; er fpreche ihm von Sefu bem heiland vor, wie er Kranke gefund machte; mache ihm begreiflich bie namenlose Gute des Erlosers, der nicht gekommen ju rufen bie Gerechten, fondern bie Gunder, nicht zu bei= len die Gefunden, sondern die Kranken; er lese ihm beutlich, laugsam, mit Warme ben Tob und die Auf= erweckung bes Lazarus vor; welch ein Troft fur ben Sterbenden muffen nicht die Worte fenn: ich bin bie Auferstehung! Wer an mich glaubt, wenn er auch schon gestorben ware, wird er boch les ben; und jeder, ber lebt und an mich glaubt, wird ewig nie sterben! Er schopfe aus der unver= fiegbaren Quelle bes Lehramts Sefu, und fein Benfpiel, feine Aufmunterung, fein granzenlofes Beftreben nach bem heil ber Menschen, wird ber Seele bes Sterben= ben eben bas feyn, was bas fuhlende Labfal feinem ver= trockneten Gaumen ift; feine Furcht wird Liebe, und jenes Abba! lieber Bater! des heil. Paulus ift bas Lette, was ihn gleich bem Kinde im Urme feiner Mut= ter in fauften Schlummer wiegt; fein Lod ift Leben; er ftirbt ber Gonne gleich, im Abendroth, um zu eis nem beffern Glanz zu erwachen.

"Warum, sagt Frank, stirbt doch nur der civilis sirte Mensch mit den Zurichtungen von so gräßlichen Schrecken, wenn inzwischen die ganze übrige Natur, die meisten sogenannten wilden Nationen, ein paar Muskelverzerrungen abgerechnet, ohne alle die Ahnduns

464 IV. Von dem Beystand

gen, die ben uns ben gangen Lebenslauf ichon vergals len, ben leßten Aberschlag ruhig genug abwarten? Sft es wohl ein Vorzug für bas aufgeklartere Menschenge= fcblecht, bag uns übelverstaudne Religionsbegriffe mit Bildern des Todes vollpfropfen, worunter wir unfere Gefundheit und bie Ruhe bes ganzen Lebens zufegen, und daß die letten Augenblicke des religiofen Menfchen, gegen jene des thierischen Menschengeschöpfes in dem allerschlimmften Berhaltniß erscheinen ? daß gewiffe Menschen einen Theil ihres Lebens barauf verwenden, ihren Mitbrudern den Tod ja recht furchterlich vorzus schildern, weil fie zu trage find, ben Gefunden beffere Grundfaße ihres Mohlverhaltens vorzulegen?" Deg alfo mit bem scheußlichen Ges rippe und ben fürchterlichen Schudeln, mit benen wir ben Job bezeichnen; weg mit ben Ochlangen und Durmern, die wir in Gemalden auf benfelben berumfries chen laffen! Warum follen wir nicht ben Lod unter eis nem minder fürchterlichen Bilde vorstellen? Die Gries chen malten benfelben in ber Geftalt eines Junglings, ber eine ausgeloschte Fackel verkehrt halt ; und jene, bie unter bem Mamen ber Brudergemeinde (herrnhuter) bekannt, und burch ihre schönen firchlichen Einrichtuns gen, burch ihre ftille Arbeitfamteit, und burch ihr Les ben auf Treue und Glauben ehrwürdig find, vermans beln ihre Gottesacker in Rofengarten, und nennen ben Job einen heimgang. Gollte uns ber Schritt in ein neues Leben nicht reihender vorgestellt werden? Es ift orientalisches Borurtheil, ein talmubischer Aberglaube, daß ein besonderer Geift - Asmodaus ober Samniel genannt -- über bas Leben ber Menschen zu gebieten habe, baß diefen Geift jeder Sterbende in ber leßten Stunde feben, in der gräßlichften Geftalt feben, und baf er bem Sterbenden die Geele in ben graufenbolls ften Buctungen aus bem Leibe reiffen foll. Aber Schande ift

bey Sterbenden.

465

ift es für Chriften, die die reinste Religion von ihrem gottlichen Stifter empfiengen, welche großtentheils im nämlichen Wahne find, und unaufhorlich ben Ster= beuben und fein Lager mit Weihwaffer überschwemmen, um Usmodi im Respett zu halten. Wurden fich wohl folche Gewohnheiten länger halten können, wenn man anfienge, feine wohlthatigere Religion nach ihren feligen Folgen zu betrachten, den Lod in tein Gespenst, fon= bern zur Pforte ins beffere Leben zu verwandeln?

Pompa mortis terribilior est ipsa morte, fagt Seneca. Man darf sich also nicht wundern, warum fo viele Menschen dem Tobe nur mit einem wimmern= ben Blicke entgegen sehen. Der Wandrer ift im Be= griff, auf bem halben Weg umzukehren, den man im= mer mit eingebildeten Beschwerniffen unterhalt, die er zu übersteigen habe; aber muthvoll wird er auch jede wirklich unwegsame Gegend zurücklegen, wenn er bas Biel feiner Pilgrimschaft - Die reihendfte Gegend im Prospekt hat. Der wahre Chrift ficht fich als einen Fremdling, blickt im Sterbebette auf feine Lage zus rucke als auf Taglohnerstage, und fein Geift blickt froh uber sich zur Erlosung hinauf; er fieht in die Bukunft, in deren Wiederschein ihm jest alle Erdenfreuden trus ber sind; er fuhlt es gauz, und jede Abspannung feiner Kräfte überzeugt ihn beutlicher von dem wahren Ginn der Worte Salomons Eccles. 7. der Lag des To: bes ift beffer, als ber Lag der Geburt.

Man hat in Deffau hierüber reifer nachgebacht, und feither sieht der dortige sogenannte Gottesacker einem englischen Garten ähnlich, ber burchaus auch phyfifch bas Gepräge an fich hat, welches unfere Geele jenfetts beffelben moralisch erwartet, und fo viel ich noch weiß, fo heißt bie an bem Portal beffelben zu lefende Hufs Bwepter Band. Gg

466 IV. Von dem Benstand

schrift: Tod ist nicht Tod, ist Eingang ins bess sere Leben. Die Wirkungen, die diese physischen Vorstellungen auf die Semüther machen, sind gewiß nicht unbedeutend, sie würden der Menschheit wahrlich manches O! und Ach! ersparen, und auf die Sittlich= keit den wohlthätigsten Einfluß haben.

J. 9. Von den Erscheinungen des Teufels am Sterbedette, von Visionen, Ahndungen, Vorhers sagungen des Todes, Versuchungen 2c. 2c., in so weit sie physische Ursachen zum Grunde haben, glaube ich hier nicht mehr im Detail handeln zu dürfen, weil sie ohnes hin vor dem Richterstuhl der reinen Vernunft keinen Werth haben, und weil jeder aufgeklärtere, mit der Naturgeschichte des Menschen und der Psychologie näher bekannte Seelsorger sich diese Erscheinungen, die fast immer Geburten der Fieberhiße, der erhöhten Phans tasse, von Jugend auf genährter Ammenmährchen und der physischen Todesaugst sind — leicht erklären wird.

Aufgeklarte Menschen in allen Standen, die von bem ersten statutum in ber magna charta: bagalle Meuschen fterben muffen, überzeugt find, wers ben, wenn die Reihe an fie kommt, mit Starkmuth dem Tode ins Gesicht feben, und fich ben Vorwurf nicht machen können, daß fie durch Bosheit, durch Muthwillen oder Unwiffenheit, wie die meisten Men= fchen, fich die Sterbeftunde vor bem natürlichen Beit= puntt zugezogen haben. Der gute Mensch fichert feine Tugend durch die Fehler andrer, die er fab. Ben Reichthum und Weichlichkeit erzogen, wurde er, wie viele andere, stolz und graufam geworden feyn; aber von ber Maffigkeit genahrt, jung mit ber Erfahrung Des Alters - ohne darauf stolz zu feyn - hat er die ichmeichelhaften und gefährlichen Reiße bes Geldes und

bey Sterbenden.

467

des Ranges verachtet, die seine Ruhe geraubt, und sein Herz verdorben hätten. Nur das Unglück war sein vester Lehrmeister; dadurch lernte er jede Widerwärtigs keit ohne Murren ertragen. Ruhig im Sturm, sieht er ohne Staumen den ewigen Wechsel, das ewige Steis gen und Fallen der eiteln Entwürse der Menschen. Klug in seinen schönen Tagen erwartet er mit kals tem Blute jeden Unglückösall, jedes Vergnügen und den Tod. — Wer anders denkt, der denkt nicht wie ich. Malus miles est, qui imperatorem gemens sequitur! Und Seneca scienter frustra niti extremae dementiae est!

J. 10. Dieß, sagte ich oben, wird ber Zeitpunkt fenn, wo der gute Seelforger den Lohn fur alle feine Bemühungen einarndten wird. hat er einen für fich und ben Staat rechtschaffenen, braven Mens schen erzogen; so wird deffen zeitliches Wefen eben fo gut bestellt feyn, als fein Gewiffen. hat er auch durch Unklugheit, durch menschliches Fehlen, burch Rurzsichtigkeit fein Leben abgekurzt; je nun! fo wird er fich famt feinen Leiden in des Allmach= tigen Fügung schicken, nie murren, und die vom Geelforger ihm mitgetheilten Grundfaße der Tus gend hier, wie auf der Feuerprobe zum leßtenmale anwenden. Diefen Starkmuth habe ich auf dem Lande, nicht immer aus Indolenz, sondern auch aus Ueberlegung ofters angetroffen, wo ich die schnellen Schritte des Todes ohne Heucheley erbitten fab, wenn Körper= und Geistesleiden lange ben Unglucks lichen qualten; gewiß war hier wahr, was jener Dichter sagte: mors hominum felix, quae se nec dulcibus annis inserit, et maestis saepe vocata venit!

Gg 2

IV. Von dem Beystand

408

Hingegen schrecklicher als die Leiden eines Sters benden, der moralischen Todesängsten unterliegt, habe ich nichts gesehen! Meistens ist dieß der An= theil ber Lasterhaften und ber Schwachen im Gei= Diefe Menschen, das beständige Spiel ber fte. Bedurfniffe und ber Umftande, die anhaltend vom Vergnügen zur Langweile, vom Haff zur Liebe, vom Laster zur Tugend, vom Schmerz zur Thorheit über= geben; bie mitten in den Tagen des Schwindels und ber Berauschung nicht die schönen Grunde, bie ber hang ber Pflicht aufopfern muß, fondern bie unstatthaften Vorwande fuchen, mit benen fie fich bem gottlichen Willen ju fugen entschuldigen konn= ten: Die ftolg und friechend ungekannt find, und fel= ten gekannt zu werden verdienen; betrogen bis an ihr Ende glauben, daß ihr Lod ben Sturg ber gans gen Matur nach fich ziehe; Diefe elenden Menfchen, fage ich, bedurfen vorzüglich ber priefterlichen Gorge am Tobbette. Denn jest trubt fich ihr Auge, ihre Hand geborcht ihnen nimmermehr, der Lod macht fie falt, und ach! noch brennt in ihrem Bufen die Sehnsucht fur diefe, und Mart und Bein zermal= mende Furcht vor jener Welt. D! die Thoren wiffen nicht, daß diefe Welt boch ihren Gang fort= geht ohne fie; daß ihr Schictfal in der Schöpfung eis nem Stäubchen gleicht, bas vom Dagel geblafen wird; baf fie vergeffen find, fo wie fie fterben, zumal wenn fie nichts Gutes und nichts DuBliches bienieden geftiftet Der Meufch muß bulden und fterben tonnen. haben. Macht fich boch ber Eugendhafte und ber Weife, Die ibr Leben mit edeln Thaten bezeichneten, feine Rechnung barauf, baff ihr Lob in einem oft auch nur fleinen Birtel eine Menderung bervorbringt, mas follen erft jene Un= munbigen im Geifte, was foll ber Lafterhafte fich biefer Eitelkeit schmeicheln !

ben Sterbenden.

J. II. Erziehung, Lebensart, Mangel an phofi= icher Empfindlichkeit, angewöhnte Denkart, Leiden= Schaften 2c. 2c. modificiren bas Betragen ber Sterben= ben ebenfalls febr. Das bie Unempfindlichkeit bierin thut, habe ich schon ben mehrern Gelegenheiten gefagt, baff man oft Bauern mit einer Rube fterben fieht, bie man wahrhafte Große ber Seele nennen wurde, wenn man nicht überzeugt ware, daß es nur bloffe mechani= fche Wirkung ihrer Organifation ift. In Diefem Falle bürfen bann bie Seelforger immer mehr gerade geben, und mit bergleichen Leuten von ber Bruft weg fprechen. Alber noch weniger muffen fie ben jenen zuruckhaltend fenn, bie mit wahrer Seelengröffe fterben, ben benen Diefe Seelenruhe nicht tindische Affektation, fondern Die Frucht reifer Ueberlegung und sublimer Meditas tion ift.

Was endlich erhöhte Leidenschaften und Seelenorgasmus hierin vermögen, davon haben wir in der schauervollen, alles übertreffenden Revolution eines benachbarten Staates Beyspiele genug gesehen. Man lief wie rasend in die Arme des Todes; man legte sich auf die Mündung einer Kanone, eben da man im Begriffe war, dieselbe anzuzünden, und ließ sich bedächtlich in tausend Stücke zerschmettern. Edler Ehrgeitz macht, daß jeht so mancher unstrer teutschen Brücker sich muthig in den Tod stürzt, und indessen wir so ängstlich zu Hause gegen den Tod und sträuben, so spricht man dort von Kanonen und Kugeln, als wenn es Dampfnudeln wären.

Auch die Denkungsart und die verschiednen Begriffe von Gott und der Zukunft, fagt Wei= kard, machen den Tod mehr oder minder ruhig. Ber= schiedne Wölker stellen sich das zukunftige Leben so gut

IV. Von dem Beystand

und fo reißend vor, daß fie fich gerne morben laffen. Unfere ersten Teutschen schöpften ihren unglaublichen helbenmuth aus ihrem bochften Geeligkeitsbegriff, bag fie jenfeits auf einem Hugel erschlagener Feinde ans einem pen Blut rauchenden Schabel trinken wurden. Wölfer, bie an die Seelenwanderung, an fünftige Wolluft, an Auferstehung in einem beffern Lande glauben, verlaffen mit Zufriedenheit diese Welt. Wolker, die von Zus funft und Unsterblichkeit gar feine Begriffe haben, find ebenfalls gleichgültiger benm Tode; daher der Leicht= finn, mit dem z. B. die ehemaligen Deufranken bem Tode entgegen giengen, und ihre Berachtung für alles, was Religion und Christenthum beißt; daber die uns alaubliche Bosheit, mit der einige berjelben auf ihrem Transport nach Ungarn bem Priefter, der ihnen die Sterbfakramente reichen wollte, ftarr und halbtodt eut= gegen fchrieen : weg mit bas Gott! Der gute Chrift, ber jo ichone, fo fichere Aussichten jeufeits des Grabes hat, wie ruhig ftirbt er hingegen in ben Urmen feines Geelforgers, der ihm fein ganges Leben durch Alles in Allem war, Erzieher, Freund, Bater, Rathgeber, Tröfter in allen, wie in Diesen leßten Leiden! Und wie schrecklich martert hingegen nicht jenes Shakespear: iche Senn ober nicht fenn - dief ift die groffe Frage! jeden Zweifler! Und wie gut ift die Lebre für Die Butunft, um alle Leute von schlechtem Bergen in Baum zu halten! Aber ich habe nicht von ben morali= schen, sondern blos von den phyfischen Dingen, die ben Tod leicht ober schwer machen, zu sprechen, und hieran batte ich ebenfalls an Mich. Alberti einen Vorganger gehabt, ber 1735 eine Streitschrift de Dysthanasia et Euthenasia medica schrieb, Die ich aber, weil ich fie nie fab, auch eben beswegen nie lefen und benüßen fonnte. Alles in Allem aber erflart bierüber die fcone Preisschrift bes herrn Simin und auch die bes herrn

470

bey Sterbenden.

Inschel*, welcher erstern, da sie diesen interessanten Gegenstand vorzüglich bearbeitet hat, der Preis zuer= kannt wurde, und die auch eben deswegen die allgemein= ste Verbreitung verdient. Gie erschien schon im Jahre 1795 zu Göttingen beh Dieterich unter dem Li= tel: Caroli Himly Commentatio mortis historiam, causas et signa sistens, in certamine litterario civium academiae Georgiae-Augustae d. 4. Junii 1794 praemio a rege M. Britanniae Aug. constituto judicio ordinis medici ornata.

Um die Seelsorger in den Stand zu seken, das We= fentlichste dieser Schrift, deren Gegenstand sie so sehr interessiven muß, zu kennen, will ich hier einen sehr kurzen Auszug aus derselben hersetzen, der ihnen gewiß in mancher Hinsicht nüßlich sehn, und das oben von mir Vorgetragne näher bestimmen und erklären wird.

Der erste Abschnitt enthält die Geschichte des natürlichen Todes. Er beginnt mit den Worten Historia vitae historia mortis, und schließt: historia mortis historia vitae. Zuerst ein paar Worte über die Meynung der Alten über die Abnahme des Herzens, des Archäus, der Lebensgeister und des calidum innatym. Dann die Demonstration, daß die Nothwen= digkeit des Todes in der Ernährung und dem dadurch bewirkten Steisswerden des Körpers begründet seye. Die Arterien werden straff und steif, das Blut gerinnt in ihnen, und sie verwachsen. Die Nervenkraft (Em= pfindlichkeit und Reißbarkeit, oder die Erregbarkeit)

* Salomonis Anschel thanatologia sive in mortis naturam, causas, genera, ac species et diagnosin disquisitiones 1795. Göttingen ben Dieterich.

472 IV. Von bem Beyftand

nimmt ab; die Werkzeuge derfelben, die Muskelfafer und die Sinnorgane werden durch Trockenheit und Steifigkeit wegen der verminderten Gefretion ber Safte geschwächt. Die innern Sinne nehmen ab; bie Alten schlafen viel, und ben ihren stumpfen, abgenuß= ten auffern Sinnen ift felbst ihr Wachen eine Art von Schlaf. Deswegen ift auch die Haut der Alten so unempfindlich, daß Fliegen und andere Infekten ungestört auf derselben herum gehen. 2001e 206= und Aussonderungen werden vermindert, die Ernahrung wird gestört, und die Safte werden scharf, ba von milden Saften die unempfindlichen Organe der 211= ten gar nicht zur Thatigkeit wurden gereißt wers den. Alle diefe Dinge, die einen Birkel von Urfa= chen und Wirkungen bilden, beschleunigen den Tob. Die Menschen scheinen bann, wie van Swieten fagt, nicht zu sterben, sondern sie horen nur auf zu leben. Die Hoffnung einer körperlichen Unsterblich= feit ift eitel und thoricht. Wir konnen auf ber an= getretenen Laufbahn nicht zurückgehen, sondern nur unfere Schritte mindern, bas beißt, bas Leben burch eine zweckmässige Diat verlängern (was Su= feland, Hildebrandt und andere lehrten). Weil bas Allter felbst eine Krankheit ift, und tein natur= liches Ziel des Lebens festgesetst werden, sondern dieß vielmehr durch Diatfehler oder Krankheiten naber gerückt werden kann und immer wird: fo giebt es im genauesten Sinne keinen Lod ohne Krankheit und keinen natürlichen Lod. Häufig fterben auch Greife eines eigentlich krankhaften Jobes, vament= lich an Apoplerie, Scharfe der Safte mit ihren Folgen und trocknem Brand. Nach dem Tode entsteht Faulniß oder Auftrocknung, oder Verwandlung in eine wallrathabuliche Masse, Dinge, Die zur vor=

bey Sterbenden.

geblichen Unverweslichkeit und zu Wundern manch= mal Anlaß gaben.

Im zweyten Abschnitt erklart herr himly bie Urfachen und bie baburch bestimmten ver= schiednen Urten des Todes. Ben der groffen Alehnlichkeit des Schlafes mit dem Lode, die fast jeter Mation aufgefallen ift, leiten die Urfachen des er= stern auf die des lettern. Die nachste Urfache des Schlafes ift ein theilweises Aufhören der Einwir= fung des Sensoriums auf den Körper, fo daß die thierischen Verrichtungen (Sinne und Bewegung) schweigen, (indeffen die natürlichen (Verdauung. hautausdünftung 2c. 2c.) und Lebensverrichtungen (des herzens, Gehirns, ber Nerven 2c.) ruhig fortbauern. In der Fortdauer biefer liegt ber Grund ber Dicderer= weckung jener, und barinn, daß auch fie im Tode aufbo= ren, ber Unterschied zwischen Schlaf und Job, und ber Grund ber Unmöglichkeit einer Erweckung vom Tobe.

Entfernte Ursachen des Todes sind I. Man= gel an Nervenkraft. II. Unterbrechung der freyen Bewegung der Nervenkraft vom Schirn in den übrigen Körper, beym Druck aufs Schirn. III. Angreifung der Nervenkraft in ihrer Natur selbst durch betäubende Sifte.

Ersteres ist der Tod der Erschöpfung, phthisischer Tod. Er entsteht von allgemeinem Blut= mangel und schnellen oder langsamen Blutverlust überhaupt, oder vom Abgang desselben im Gehirn, oder auch von erschöpfter Nervenkraft nach Austren= gungen und sichtbaren Verlehungen des Nervensystems.

Die Zufälle ber an diefer Todesart Sterbenden. Der Schlaf eines gesunden Rindes,

474 IV. Von dem Benftand

und noch mehr ber burch Blutungen ober Anftren= gungen erschöpfter Meufchen macht ben Uebergang zum Tod aus Erschöpfung. Bey schneller Verblu= tung ift der Tod auch schneller. Die Folgen ders felben vom ersten Gefuhl ber Leichtigkeit bis zur Ohnmacht find in ihren allmähligen Fortschritten bier trefflich geschildert. Besonders werden auch bie Konvulsionen angeführt, und mit vielem Scharffinn erklart. Sie find namlich die Folge ungleich zer= theilter, mangelnder Krafte. Beym Zittern, Seh= nenhupfen und Zuckungen biefer Urt fehlt es an Nervenkraft, um alle Muskeln gleichformig zu be= leben; es wird alfo bald Diefer bald jener von feis nem Antagonisten überwunden. 2Beil die Beuges musteln schon im natürlichen Zustande ftarter wirs ten, bemerkt man hauptsächlich bey ihnen das Geh= nenhupfen. Alle Diefe Urten bes aufgehobnen Gleich= gewichts fepen alfo mehr als Lahmungen, wie als Konvulsionen zu betrachten.

Die Symptome des langsamen Todes dieser Art sind dieselben, bis auf das schleichende Fieber, das sich hinzugesellt. Eine etwas stärkere Anstrengung, besonders in aufrechter Lage, endigt dann oft ploß= lich die langsame Abzehrung durch den Tod. Die Symptome der an dieser Todesart Gestorbnen sind meistentheils offne Augen, herunter gesunkene unte= re Kimlade, Mangel an Sasten, der den Leichnam vor schneller Verwesung schüßt, schnelles Erlöschen der Reißbarkeit beym Tode 2c. 2c.

II. Der apoplektische Tod. Der tiefe Schlaf der Vetrunknen mit roth geschwollnen Augen und Gesicht, mit offnem Mund und lautem Schnarchen macht den Uebergang zu biefer Todesart. Der Vers

bey Sterbenden.

fasser versteht unter Apoplexie jeden krankhaften Jus stand, in dem durch Druck die Einwirkung der vielleicht hinlänglich vorhandenen Nervenkraft vom Sehirn auf den übrigen Körper unterbrochen wird. Die Ursachen sind Blutanhäufung im Schirn aus verschiednen Ver= anlassungen; widernatürliche Feuchtigkeiten; Knochen und andre feste Körper, die das Sehirn drücken, erschütz tern — vielleicht auch Krampf im Sehirn, als Wir= kung heftiger Leidenschaften oder Lähmung desselben.

Die Symptome der Sterbenden in die ser Todesart sind ein rothblaues, aufgedunsenes Gesicht, schimmernde, hervorragende Augen, röchelnder, schnar= chender Athem 2c.; weil die gesunden Kräfte nur un= terdrückt sind, schreitet der Tod langsam ein. Symp= tome der Sestorbnen, bey welchen auch einige an= gesührt werden, die auch ben andern schnellen Todesar= ten sich zuweilen einfinden: als blaue Flecken und Alut= anhäufung in den Gedärmen, Ausfressen des Meigens vom Magensaft, Erektionen des männlichen Glie= des 2c. 2c.

III. Der Zod von Angreifung der Newvens fraft selbst. Die Urfachen dieses Todes sünd ents weder betäubende Gifte aus dem Pflanzen = oder Thierreich, oder kohlensaures Gas, bey Kohlendaunpf u. s. w. Der Verfasser glaubt, daß dieselben nicht, wie der Wein, apoplektisch tödten, sondern die Reiß= barkeit des Herzens positiv und geradezu vernichten, welches auch der Fall bey gewissen ansteckenden Kranks heiten 3. B. benm Lyphus, benm gelben Fieber ist. — Die Symptome der daran Sterbenden und Gestor= benen lassen sich alle aus geschwächter Lebenskraft erkläs ren; eine andere Ursache dieser Todesart sind noch die hestigen Reiße, als scharfe Gifte, die durch Brand und Ueberreißung schnell tobten, so wie andere körperliche zu heftige Reiße sehr empfindli= cher Theile, z. B. Schlag auf den Magen, Quet= schung der Testikel, Zerreissung der Gedärme — Hirn= erschütterung, Blikschlag. Auch der Tod nach groffen Gaben geistiger Setränke und heftigen Semüthsbewe= gungen ist die Folge von Ueberreißung, und hier fehlen sehr oft die Symptome des bevorstehenden Todes, weil er zu schnell eintritt.

Im dritten Abschnitt giebt der Ver= fassen endlich die Zeichen des Todes, die er auf das Aufhören der Lebeuskräfte zurückführt. Daraus, daß diese sich oft in das Innerste des Körpers zurückziehen, erhellt schon, daß nur ihre Folge, die Fäulniß, sicher auf ihr Aufhören schliessen läßt.

I. Aufhören der Reißbarkeit a) in den will fuhrlichen Bewegungen. Jede Ohnmacht zeigt die Truglichkeit diefes Beichens, und man fieht fei= nen Cirund, weshalb die Aufhebmusteln ber untern Rinn= lade bie Lebenstraft vorzugsweise bis zum wirklichen Tode behalten follten. Auch haben Benfpiele bas Ge= gentheil gezeigt. Auf ber andern Geite haben wir tein charakteristisches Zeichen, wodurch man einen in der Bufammenziehung fortwirkenden Mustel von einem, ber blos in ber im Leben geschehenen Zusammenziehung perbleibt, unterscheiden könnte. Das Umfinken bes auf bie Seite gelegten Kranten, und fein fcheinbar ver= mehrtes Gewicht, Zeichen, die blos von der Unwirks famkeit der Muskeln herruhren, find eben fo trug= lich. b) Aufhören ber unwillfuhrlichen Muss kelbewegung — 1) Asphyrie — Ohumacht - ober Scheintob. Gelbft ber von bes Fontaines porgeschlagene und von Foubert angestellte Berfuch,

bey Sterbenden.

burch eine zwischen ben Rippen gemachte Deffnung na f ber Bewegung bes herzens zu fuhlen, ift nicht einmel ficher; benn es muß boch einen Zeitpunkt geben, in welchem nicht der gewohnte Blutreiß, wohl aber ein ftarkerer 3. B. Luft, in die Gefaffe gebracht, die erli= fchende Reißbarteit erregen tann, und noch lange, nach= bem bas herz fich nicht mehr zusammenzieht, zittern boch feine Fafern noch. Im Meuschen folgt wohl Die= fem Justand der Tod unabhaltbar; aber wirklich ba ift er noch nicht, und tann folglich durch paffende Reismit= tel auch wieder entfernt, und ber Scheintod in wir f= liches thatiges Leben verwandelt werden. 2) 2(11= horen ber Reißbarteit des Darmfanals, tereu Zeichen Unwirksamkeit der Brechmittel, Sinabkollern ber Fluffigkeiten in ber Speiferohre 2c. 2c. trugen fehr. c) Aufhören ber gemischten Bewegungen. 1) Das unmerkliche Uthmen ift faum glaublich - aber in tiefer Ohnmacht bedarf ber Menfch teines Athems. 2) Erschlaffung ber Schließmusteln, worauf Camper fo viel bauete, hat theils bey manchen Rran= fen schon statt, und fehlt andern Theils manchen To= Wenn die Reißbarkeit durch natürliche beBarten. Reife nicht mehr erregt wird, fo tann bieg burch tunft= liche geschehen, 3. 3. durch Berlegung mit ichneidenden Inftrumenten, Reizung durch chemische Scharfen, Ralte, Sife, bejonders Einfprigen fremdartiger Fluf= figkeiten in bas Blutsystem, Elektrizität und Galva= nism, welchem leßtern ber Berfaffer burch wiederholte Berfuche nicht gar viel zutraut.

II. Aufhören der Empfindlichkeit. Die Trüglichkeit dieses Zeichens ist bekannt genug. III. Nachlaffen des Tonus, woraus der Verfasser das Durchschwißen der wässerichten Feuchtigkeit im Aus ge und der Galle, und die wässerichten Anhäufungen in

478 IV. Von dem Beystand

den Höhlen des Körpers erklart. Aus bem Erloschen Diefer Lebenstrafte entstehen dann die folgenden Berans derungen, die man als Zeichen angenommen hat. IV. Aufhören ber Abfonderungen. Da sie mit bem Blutumlauf abnehmen, find fie fehr truglich. Beson= bers hat man auf die Absonderung der wäfferichten Feuchtigkeit im Auge geachtet, beren Aufhoren mit bem Verdunften burch bie atonischen Saute, Die auch nicht mehr durch die Augenmuskeln in Spannung erhalten werden, das Brechen des Auges hervor bringt. Diefe Beränderung geschieht oft mehrere Stunden vor dem Tode, und nach manchen Todesarten gar nicht. Ueber= haupt durfen von den sogenannten naturlichen Berrich= tungen die Zeichen des Todes nicht bergenommen wer= V. Todtenkalte ift oft ben hufterischen Ohn= ben. machten ba, und fehlt ben manchen Tobten. 21m bes ften ware noch, bie Warme mit bem in die Hohlungen gebrachten hunterschen Thermometer zu bestimmen. Aber Thiere im Winterschlaf zeigen, wie fehr im Les ben die Warme abnehmen kann', da bey einem Igel im Winterschlaf bas Thermometer burch eine Munde zwi= ichen bie Darme gebracht, nur um einen Grad flieg, und ba diefe Warme immer um fo hoher ift, je naber bem herzen ber Theil liegt, alfo ber Maftbarm wahrschein= lich nur ben Warmegrad ber Atmosphäre haben wurde. VI. Jobtenstarre. Louis, ber besonders auf dies fe fab, behauptete baf fie von ber Ralte entstehe; ans dere halten einen krampfichten Zuftand ber Muskeln für Die Urfache, und diefe Mennung wird wahrscheinlich bas burch, daß man diefe über ben Lod hinaus fortdauernde Zusammenziehung deutlich gesehen hat, und daß nach jeder Todesart, wodurch die Nervenfraft ploBlich zers ftort wird, der Leichnam nicht steif wird. Entsteht aber Die Steifigkeit erft, nachdem der Korper vorher wie tobt, aber biegfam mar, fo ift fie eine Folge ber burch bie Ralte

den Sterbenden.

entstehenden Gerinnung, und dann ift die Steifheit nicht fo elastisch. VII. Faulniff. Alle übrigen Beichen tonnen bey einem Ocheintobten benfammen feun, wie dieß Pleuk fab. Diefe Folge des Todes ift das einzige, fichere Beichen beffelben, aber fie muß auch ichon einen gemiffen Grad erreicht haben; benn ber faulichte Geruch tann auch von einzelnen Theilen entftes ben, und Sachtundige rochen Todtengeruch ben Krans fen, Die gleichwohl genafen. Die schwarzblauen Fle= den entstehen auch zuweilen vor bem Tobe. Um ers ften fieht man die Verwefung an der grünen Farbe ber Bauchnuskeln. Die Zeichen aber, baf ihre Urfache fo tief, und nicht blos in ihnen felbst liegt, find truglich, nämlich in den Mund berauf kommende fchwarze Fluis figkeit, Die am innern Brand Sterbende oft ziemlich lange vor bem Lobe ausbrechen, und Meteorismus (auf= gelaufner Bauch) ber nicht immer, und oft ichon vor bem Tode erscheint. Es muß alfo zugleich Auftreibung und teighafte Weichheit der ganzen Dberfläche daben fenn*.

J. 12. Ich glaube nun über das Physische sowohl, als das Sittliche der verschiednen Todesarten genug ge= sagt zu haben, um den Seelsorgern einigermassen zu verstehen zu geben, wie sie sich in individuellen Fällen

Dieser ganze dritte Abschnitt hätte eigentlich nicht in das Nauptstück der Sterbenden, sondern in jenes der Gestorbnen gebracht werden sollen, weil dort eigentlich die Rede von dem Scheintode und von den gültigen Zeichen des wahren Todes ist. Da aber der gelehrte Verfasser der Geschichte des Todes diesen Abschnitt mit seinem Gegenstande verband, so wollte auch ich denselben nicht trennen, und ich hoffe die Seelsorger dadurch in den Stand gesetzt zu haben, das Kapitel ihrer Pflichten ben den Verstorbnen um so anschaulicher und begreiflicher darzustellen.

480 / IV. Von dem Benstand

zu benehmen haben. Wer die Naturgeschichte und ben physischen Bes Sterbgesetses kennt, der wird mit einem tiesdenkenden Arzt unserer Tage sagen: die Todeskraft ist für die Natur eine erhalten= de nothwendige Kraft. Sie liegt im Reime der Wessen, im Grundstoff aller thierischen Dheile; und im allgemeinen Ginn genom= men, ist diese Kraft nur todt, solange das Le= ben wirkt. Ist sie es in diesem Ginne nicht, soist sie liegt icht Sporn des Lebens.

Möchten doch diese Betrachtungen Gelegenheit ge= ben, die Handlungen todtkranker und sterbender Mens fchen aus einem ganz andern Gefichtspunkte zu betrach= ten, als es gemeinhin zu geschehen pflegt; mochte man boch einfehen lernen, wie unnothig, ja wie unschicklich es seye, mit vollem Halfe, raftlos, und jo larmend wie ein Kontroversprediger einem Sterbenden ins Dhr. au fchreyen, daß ein halbtauber Gefunder auf der Strafe fe es leicht wurde verstanden haben; daß die gewöhnlis chen Uebungen, Sterbenden benzustehen, indem fie die Geschäftigkeit bes Eroftenden allzufehr anftringen, bas Leiden ber Sterbenden oft im namlichen Berhaltniß fteigen machen; und baf alles Uebertriebne ben biefem Anblick ben ersten Endzweck, Die innere Berubigung perfehle ! Möchte man boch alle und jede Mifbrauche vom Sterbebette entfernen, bie fo finnreich ausgebacht find, ben Sterbenden zu qualen, und endlich auch bas Geflingel eines Lorettoglockchens verbannen, beffen Lon für ben Sterbenden aufferst qualend feyn muß, und beffen Empfehlung der um die Pastoraltheologie fonst fo febr verdiente Pittroff in einem ungunftigen Qua genblicte muß niedergeschrieben haben !

Sunftes

481

Funftes Kapitel.

Von der letzten Delung.

§. 1. Diese geistliche Handlung verdient in medizinis icher Rücksicht nur aus zwey Gründen hier näher bes trachtet zu werden; einmal wegen des Zeitpunkts, bey welchem dieselbe gegeben werden soll, und dann wegen der nöthigen Vorsicht, die der Seelsorger anzuwenden hat, indem er dieselbe wirklich administrirt. Bekannts lich werden die äussern Organe der fünf Sinne, Nase, Ohren, Augen, Mund und die Handflächen mit dem heil. Del bestrichen; und da der Seelsorger dieß mit den blossen Fingern thun soll, so war die Frage: ob man bey ansteckenden Krankheiten hierdurch nicht Gesahr laus fe, durch die Verührung angesteckt zu werden.

Im Ganzen genommen hat der Seelforger hier vorzüglich alles das zu beobachten, was ich beym Kran= kendienst überhaupt, vorzüglich von der Reinlichkeit der Luft, der Zimmer, Kleider, der Bettstücke 2c. 2c. vorgetragen habe. Bey einem Kranken, wo man von allen Seiten hiezu alles beyträgt, wo die Krankenwartung gut bestellt ist, dort hat man bey gewöhnlichen Krank= heiten nichts zu fürchten. Auch das bösartigste Ner= vensieber wird unter dieser Vorsorge nicht leicht an= steckend, zumal wenn man noch die Zimmer mit Essig fleissig besprengt, oder mit übersaurer Salzsäure die Luft verbessert, wie uachher näher angegeben werden foll.

Die eigentlich ansteckenden Krankheiten theilen sich entweder durch die Atmosphäre, oder durch unmittels bare Berührung mit. Zu leßtern gehört die Kräße, die Lustfeuche und die Hundswuth, zu den erstern die Zwepter Band.

Pocken, Mafern, die Peft, und in schlimmen Fallen ber Typhus, ober was man ben uns gemeinhin bosar= tiges Faul= oder Mervenfieber beißt. Das Mi= asma diefer Krankheiten wird burch bas Ginathmen, und vielleicht auch durch die einfaugenden Gefaffe ber Haut aufgenommen; Die leßte Peft in Bolhynien ift zuverläffig burch angestectte Rleider verschleppt worden, und daher begreift man, warum die strengsten Kordone mit ben scharfften Befehlen gezogen werden muffen, nichts Berdachtiges burchzulaffen; aber hieraus kann man auch feben, daß die unmittelbare Berührung nicht immer zur Auftectung erfordert werbe, und bag eben beswegen die in einigen Ritualen angegebne Borfcbrift, Die leßte Delung mit einer bolgernen Spatel zu geben, fei= nesweges allein als ficheres Mittel gegen bie Unftectung zu empfehlen feye. Ich weiß, daß die Peftarzte biefe Vorsicht auch gebrauchen, und fogar folche Inftrumente zum Aberlaffen hatten, ben benen fie ben Kranken nicht berühren burften; aber ba geben bann boch alle übrigen Reinigungemittel und eine gehörige Kontumaz voraus, und es ware allerdings in einem folchen Fall ben Geift= lichen zu empfehlen, daß fie fich punttlich bierin nach ber Borfdrift ber Medizinalpolizen und ben von ihr gegebs nen Vorschlägen fügen möchten. Man hat geglaubt, daß die Ansteckung weniger ftatt haben konnte, weil die Berührung mit einem in Del getauchten Finger geschieht, bas bekanntlich der Reforption des Peft= ftoffes nach ben neuesten Erfahrungen gar nicht gun= ftig ift; aber wie gesagt, was vermittelft ber Beruhrung nicht geschicht, bas tann burch bie Atmosphäre gesches ben, und es fordert alfo von allen Seiten bie zwechmaf= figsten Mittel, wenn man ber Sache ficher fenn will. Die Peft ift oft nur endemisch, bat ihr Urfachliches nur in einer bestimmten Gegend; oft ift fie aber auch allges mein verbreiter, epidemija, oft aber auch und fast ims

483

mer ansteckend, so wie sie alle drey zugleich seyn kann. Und dieß bestimmt dann auch näher über ihre An= steckung.

S. 2. Zuverläffig hat man in frühern Zeiten burch Mangel an Ordnung und Reinlichkeit, wo nicht die Peft, doch aufferst bosartige und ansteckende Fieber ge= habt, die wir jest bey den Fortschritten der Polizen überhaupt und der Medizinalpolizey insbesondere, so wie auch der beffern Lebensart der Menschen, wenig mehr zu feben bekommen. Nur wenn irgend eine vorzügliche Noth, Rummer, fclechte Mahrung, Theurung, Rrieg u. bgl. ftatt haben, find abnliche Krankheiten meistens gang= bar, und in diefen Fällen haben dann die Seelforger, fo wie die Krankenwärter und Alerzte, vorzüglich darauf zu feben, daß fie fich diefen schadlichen Ginfluffen und Gin= wirkungen entziehen, durch Muth, gute Nahrung und reichlichen Wein ihre Kräfte und ihre Gesundheit im besten Zustand erhalten, und um alles in der Welt nur feine Furcht ben fich auftommen laffen, bann wird ber = Krankendienst ihrer Gesundheit nicht nachtheilig fenn. Wo aber einmal Noth und Mangel, Unreinlichkeiten, und endlich Angst und Furcht und erdrückende Leiden= schaften herrschen, dann kann die Krankheit furchtbare Berwüftungen anrichten. Im leßten Krieg werden die Seelforger Benspiele hievon gesehen haben, auch erius nere ich mich noch eines Geistlichen mit Bergnügen, ber einem übelbestellten Feldhofpital vorstund, in dem Die Sterblichkeit fehr beträchtlich war und täglich wuchs. Es ftarben die Chirurgen und Alerzte, felbft zwey Feld= prediger vor ihm. Man zundete groffe Solzstöffe auf den öffentlichen Plagen ber Stadt an, und nun fchrieb mir diefer Geistliche, wie er fich boch zu benehmen batte? 3ch empfahl Ordnung und Reinlichkeit, reichliche gute Rahrung, Muth, und eine etwas gröffere Portion

Wein, die zusammen so gut wirkten, daß der besagte Geistliche gar nicht krank ward, und selbst noch sehr viel zur Herstellung der Ordnung und der Reinlichkeit bentrug.

S. 3. Kräßige follen die Seelforger nicht ohne Noth berühren; denn durch unmittelbare Berührung pflanzt sich dieß Miasma auch auf andre Körper fort; besonders zeigt sich dieß Uebel häusig ben Kindern auf dem Lande, wo ich diter alle Kinder eines Dorfes angesteckt sah, wo die Schule eigentlich das Mittel war, wodurch sich die Kinder austeckten, und wo auch die Seelsorger angesteckt werden können, wenn sie sich von diesen Kin= dern, wie oft geschieht, die Hände küssen lassen.

S. 4. Die Gefahr ber Anftectung ben ber Luftfeuche, follte fie auch im allerhochsten Grade fenn, ift fur ben Seelforger febr unbedeutend, indem fich die Luftfeuche überhaupt vorzugeweife burch ben Benfchlaf, und bann auch mehr ober weufger burch unmittelbare Beruhrung ber Geschwüre fortpflanzt, wenn namlich ber veneris sche Eiter ober Sauch auf fehr empfindliche, ober von ber Dberhaut entblofte Theile kommt, wie bieg am Mund und an den Augen zu Zeiten geschieht, wenn fie unvorsichtig damit berührt werden. Da sich aber ber Geelforger hiemit gar nicht zu befaffen, und nicht nos thig hat, den Kranken anders, als ben ber Funktion ber leßten Delung zu berühren; ba er bey biefer, im Fall Die bewußten Stellen ganz mit Geschwuren bebeckt fenn follten, bie allenfalls noch gefunden Stellen wahlen, und endlich bie Hande, im Fall diefelben auch unrein geworden waren, sogleich wieder abwaschen kann: fo hat er von der Ansteckung diefer Art gar nichts ju fürchten.

J. 5. Der geistliche Benftand ben einem Men= ichen, ber an der Hundswuth darnieder liegt, ift meistens eine aufferst beschwerliche Sache, nicht fowohl ber Furcht wegen, angesteckt zu werben, benn bieß, glaube ich, könnte nur durch ben Bif bes Withenden geschehen. Aber die rastlose Angst, die Unruhe, das Hin= und Herwalzen, das Ausspucken, Die feurigen Augen, Die Unmöglichteit, etwas zu schlingen, der furchtbare Durft und bas Fieber, endlich die unbeschreiblich heftigen Zuckungen beym Aublick des Waffers, und, was bennahe immer bas Schlimmfte ift, bas Bewußtfeyn und ber volle Verstand in den Zwischen= Perioden machen die Lage folcher Menschen bejammernswerth. Die Kranken= wartung und bie letten Funktionen des Geelforgers fordern daher alle Klugheit und Borficht. Es ift hochst nothig, daß diese fruh, und nicht im boch= ften Grade ber Krankheit gegeben werden; daß der Geelforger den Kranten jede Fluffigkeit so wenig als moglich feben und fuhlen laffe; bag er fich bute, von bem Krauten gebiffen ober getraßt zu werben, weil auf jeber, von ber haut entblöften Stelle bief Gift gar gerne fich einfaugt; übrigens bin ich durch Erfahrung überzeugt, daß ohne Big und ohne haut= verlehung die Krankheitsauswurfe auch burch unmit= telbare Berührung nicht anstecken. 3ch bin ben folden Kranken mit Schweiß, mit Speichel und Blut bedectt worden, ohne Schaden gelitten zu haben.

S. 6. Krebsartige Geschwüre, ihre Verwüstun= gen mögen so groß seyn, als sie immer wollen, haben die Seelsorger nicht als ansteckend zu be= fürchten, wie dieß noch in einigen Ritualen ange= geben ist. Wohl aber sind dieselben zu Zeiten, vorzüglich an den Brüsten des weiblichen Geschlechts,

von solchem Umfang, und versetzen den Menschen in eine so erbärmliche Lage, daß hier gewiß, wenn immer irgendwo, die Trostgründe der Religion aufs ferst nothwendig sind.

S. 7. Uebrigens hat man noch immer und übers all ben schönen Gebrauch, die Zimmer mit Rauchs werk anzufüllen, wenn man die schlechte verdorbne Luft und den Gestauk vertreiben well. Wer aber gehörige Begriffe von den Vestandtheilen der Alts mosphäre überhaupt, und dann von derjenigen im Besondern hat, die bey typhösen Krauken und allen sterbenden Meuschen, daß auch mit dem besten Rauchwerk gar nichts gebolken, sond mit dem besten nur maskirt sepe. Ich habe zwar oben hiervon schon vieles gesagt, aber die Wichtigkeit der Sache fordert, daß ich den Seelsorgern hierüber noch mehr Licht ausstere.

Unfere Atmosphare besteht gewöhnlich in hun= dert Theilen, aus 25 bis 27 Theilen Sauerstoff ober Lebensluft, aus 71 bis 73 Theilen Stickstoff und etwa 2 Theilen Kohlenstoff. Dun ift nur die Lebensluft eigentlich für Meufchen und Thiere zum Althmen tauglich, und der Stick= und Kohlenstoff allein für fich find fur den Athemprozeß eben fo nachtheilig, als sie in der Mischung des Gauers ftoffs gerade bas gehörige Verhaltniß zur Energie ber Athemsorgane besigen. Wenn die Thiere burch bas Einathmen biefen Sauerstoff aufnehmen, fo wird derselbe in der Lunge zerseßt, die thierische Warme und ber Stoff zur Fortbauer des Lebens erzeugt, Stickstoff und Rohleustoff wird hingegen ausgeathmet. Im Pflanzenreich ift dief gerade um=,

gekehrt; die Pflanzen nehmen Stick = und Rohlenstoff auf, indeffen sie vorzüglich im Fruhling und in ber Sonne eine Menge Sauerstoff aushauchen. In ge= schlofinen Zimmern, wo viele Menschen athmen, wo viele Lichter brennen (denn beym Brennen geht die namliche Zersehung des Sauerstoffes vor sich, wie benm Athmen der Thiere,) ba wird ber Sauerstoff bald aufgezehrt, ber Stickstoff wird burdy bie Unreinlichteit des Zimmers, durch die Auswurfe der Kranken, vor= juglich durch ben Faulungsprozeß thierischer Substan= zen, und durch bas Athmen vieler Individuen ver= mehrt, und macht mit dem Rohlenstoff und den übris gen accefforischen Ausbunftungen, Die Die Utmosphare hier aufnehmen muß, die eigentliche Luft des Zimmers aus. Der Kohlenstoff und bas Stickgas, besonders wenn leßteres mit dem Sauerstoff eine Verbindung ein= gegangen hat, nehmen als die schwersten Luftarten die unterste Schichte des simmers ein, und nun denke man sich noch eine Wolke von Zucker= Wachholder= ober Weihrauch, der sich mit der verdorbnen Zimmerluft noch mischen foll ! IBas foll ein folches Mittel, was foll Lavendelgeist, was Taback, die bas Uebel nur übertunchen und nicht heben? Lafft frische Luft binein; forget, daß durch einen gefliffentlich unterhaltnen Bug zwischen Fenster und Thure, vor bem ber Kranke burch ein Juch geschüßt werden tann, die Stickluft weg, und frische mit Sauerstoff begabte Luft ins Zimmer tomme - bann ifts geholfen, und bie Gesunden und Kranken werden badurch erleichtert und erquickt werden !

Diese Regel sollen sich die Seelforger ben allen Krankenbesuchen gesagt senn lassen, und sie werden nun begreifen, was für eine Wohlthat ihnen ben ihrem Berufe hierdurch zugeht. Sie werden nun nicht mehr mit Eckel und Abscheu zu ihren Kranken gehen; sie

werden überall durch ihren Muth und ihren Unter= richt in physischer und moralischer Rücksicht dem Kran= ken nücklich seyn.

Aber wie kann der Volkslehrer von der Gute der Luft in einem Krankenzimmer unterrichtet feyn, ba Diefelbe nur zum fleinsten Theil in die Ginne fallt? Erstlich erfährt er dieß durch den Geruch; wo Faulftoff fich aus thierischen Auswürfen - Schweiß, Urin, Speichel, Roth, beschmußtem Bettzeng und Klei= dern 2c. 2c. - entwickelt, dieß riecht man fogleich benm Eintritt ins Zimmer, fo wie man auch dumpfe Luft in verschloffenen feuchten, schimmlichten Wohnungen burch ben Geruch und ben Augenschein entbeckt. Den absoluten Mangel an Lebensluft in einer Zimmeratmos= phare entdeckt man durch ein Licht. 200 bieß brennt, muß Sauerstoff fenn, und zwar um fo mehr, je heller Daffelbe brennt. Je bunkler hingegen der Schein defs felben ift, besto verdachtiger ift die Luft, und es er= lischt vollkommen, wenn die Atmosphäre des Zims mers nur aus Stickluft und Rohlenstoff besteht.

Die Verbreitung des Efsigs in einem solchen Zims mer ist ein vorzügliches Mittel, das nebst der erneuers ten Luft dem Zweck vollkommen entspricht. Alber er soll nicht auf glüchende Steine und Eisen gegoffen, sons dern nur an den Wänden des Zimmers verspricht, und damit befeuchtete Tücher hin und wieder im Zimmer aufgehangen werden; auf diese Art setzt derselbe reinen Sauerstoff ab.

§. 8. Etwas anders verhalten sich gleichwohl die Ansteckungsstoffe bey den bosartigen ansteckenden Fie= bern, beym Typhus, gelben Fieber, der Pest 2c. 2c.

über beren Wefen und Verhaltniffe zu den Beftand= theilen ber Atmosphare man noch nicht Aufflärung ge= nug hat. Es ift allerdings ein luftformiger Stoff, ein Gas, bas die Reisbarteit bes Rorpers birefte aufzuhe= ben scheint. Man hat es bisher mit Mitchill für orydirtes Stickgas gehalten, und burch Dampfe von überfaurem falzfaurem Gas, wie Morveau (fiebe Hopfs Mittel die Luft zu reinigen, Tubingen 1802) lehrte, zu verbeffern gefucht. Borzüglichen Ruf haben fich die falpetersauren Raucherungen erworben, Die herr Smith empfahl. Man nimmt hiezu tonzentrirte Schwefelfaure (Bitriolol), das bis ungefähr 69 Grade Reaum. erwärmt ift, und thut reinen gepulverten Gal= peter hincin. In ein Zimmer von 2294 Rubitfuß find von jedem 36 Grane erflecklich. Ben der Unwens bung ift allerdings Borficht nothig, und man muß fich huten, bas Bitriolol, bas fur fich febr zerftorend ift, unklug zu behandeln, noch viel weniger sich gleich ben baraus entbundnen Dampfen blos zu stellen, indem die= felben, eingeathmet, febr nachtheilig auf die Bruft wir= Nur leere, verborbne Zimmer werden hierdurch ten. gereinigt, und wenn fich bie Dampfe verzogen haben, fann man bie gereinigten Zimmer bewohnen.

Eben so ists mit den salzsauren Dampfen, die durch die Vermischung des Vitriolols mit Rochsalz entbunden werden, und es ware daher rathsam, daß sich die Seel= sorger ohne die Anwesenheit eines Arztes oder Apothe= kers so lange nicht mit diesem Mittel befaßten, bis sie von denselben gelegenheitlich den nöthigen Unterricht ther die Anwendung desselben erhalten haben.

S. 9. 20as die Zeit betrifft, wann die leßte Delung segeben werden foll, so beschränkt sie sich ganz allein auf

bie Gefahr des Todes, indeffen das heil. Abendmahl, wie ich oben schon sagte, zu jeder Zeit der Krankheit, vorzüglich aber beym Anfange derselben, wenn man voraus sieht, daß eine wichtige bedenkliche Krankheit uns darnieder wersen wird, gereicht werden soll.

Auch habe ich oben schon die Kennzeichen der vers schiednen Todesarten angegeben, in fo weit fich diefelben in Rurze für Layen begreiflich machen laffen, und bies von mogen biejenigen Geelforger fich wohl ben Zeitpuntt abstrahiren, in dem fie dief Sakrament zu administri= hingegen hoffe ich aber auch, diefelben ba= ren haben. burch in den Stand gefeßt zu haben, daß fienicht ohne Noth, ben jeder Krankheit, wo feine, oder nur ichein= bare Gefahr ift, oder, wie ich gar oft fab, nur fo ihrer Bequemlichkeit wegen, um nachber nimmermehr ben Kranten besuchen zu durfen, daffelbe mittheilen. Go wie von Seiten der Polizen, fo wird ber Krankendienst von Seiten ber Seelforger von nun an eine neue, fchone, menschenfreundliche Anficht erhalten; und wie glucklich dunkte ich mich, wenn ich hiezu auch nur etwas bens getragen hatte! Auch laßt mich bieg bie bennahe allge= meine, entschiedne Theilnahme aller Seelforger an die= fer Schrift mit Grund hoffen, fo wie ich fchon in man= chen Gegenden die wohlthatigsten Folgen bievon beob= Die Wahrheit, von wem, und wo fie immer achtete. gejagt wird, findet bey ben Menfchen immer Gin= gang.

VI. Ueber die Gute bes Weins 2c. 491

Sechstes Rapitel.

Ueber die Gute des Weins und den gemeinschaftlichen Relch beym Abendmahl.

J. 1. Da ben den nichtkatholischen Konfessionen das Abendmahl unter benden Gestalten empfangen wird, und sich ben diesem kirchlichen Akt schon manchmal Zu= fälle ereigneten, die den Einfluß der Medizinalpolizen auch auf diese Gegenstände sehr auffallend bestättigten: so fordert die Sache, daß ich mich auch hierüber etwas näher erkläre, und den Volkslehrern jene Gründe ent= hülle, die die Sicherheit der bestehenden Gebräuche in etwas vermindern.

Angenommen, daß nach den kirchlichen Gesetsen das Abendmahl unter beyden Gestalten empfangen werden musse; vorausgesetzt, was jedermann weiß, daß man nicht nur schlechten, sondern auch bald zufällig, bald ge= flissentlich verfälschten schädlichen Wein hie und da, troß der Würde dieser Handlung, getrunken habe: so fragt sichs, was ist dem Seelsorger über die Süte des Weins zu wissen nöthig?

Es ift zwar Sache der Polizey überhaupt, für die Sute des Weins, so wie für andere öffentlich verkaufte Getränke zu wachen, vorzüglich aber die schädlichen und der Sesundheit nachtheiligen Verfällschungen der Weine aufs beste zu verhüten, so wie ich überhaupt für das gesammte Publikum nichts gesährlicheres, und eben deswegen für die Polizey nichts interessanteres kenne, als die Menschen bey dem Genusse eines Geträn= kes zu sichern, wo es am wenigsten Nachtheil wähnt, und wo das erste und größte Labsal der Menschen für die Sesundheit verdächtig und gistig gemacht wird. Einem

492 VI. Ueber Die Gute Des Beins und

bekannten Uebel kann jeder aus dem Wege gehen; wer mir aber meine liebsten oder unentbehrlichsten Bedürf= nisse heimlich vergistet, oder wenn auch geheiligte Hand= lungen dadurch unsicher und nachtheilig werden, das ver= dient doch wohl die strengste Aufmerksamkeit und die schärfste Zurechtweisung. Es wäre ohnehin doch bald nothig, daß man in Gegenden, wo kein Wein wächst, mit demselben allemal eine chemische Untersuchung vor= nähme, um alle die Zusätze und Verbesserungsmittel zu entdecken, bevor man deusselben trinkt!

J. 2. Unter Die Zufaße, wodurch man die Weine verbeffern, ober auch von Seiten ber Wucherer wohlfeiler machen will, rechne ich ben Doft von Dbft, bas 2Baf= fer, ben Brantwein, ben Bucker, und beg fremden Weinen auch die Gewürze und die farbenden Stoffe. Doch find diefe Dinge nicht fo schadlich, als 3. 38. ein fehr farter Schwefeleinschlag, mit dem man bey jungen fauren Weinen die Fortfegung der Gabrung hindert. Die schweflichte Saure, die bann auch noch etwas geschwefeltes Wafferstoffgas ben sich hat, ift der Gesundheit überhaupt, und ben Berdauungsorganen im Besondern fehr nachtheilig. Ein brauner ober schwarzer Dieberschlag, wenn man falpetersaure Gils berauflosung mit foldem Wein vermischt, ift ein ficherer Beuge biefes Einschlags. Auch verrath fich bas geschwefelte Wafferstoffgas burch bas schwarzlichte Un= laufen eines blanken, glanzenden Silberblattchens ober eines Eyes. Doch ift diefer Zufaß auch nicht von fols cher Bedeutung, daß ben jener kleinen Menge, bie man ben bem Albendmahl zu nehmen gewohnt ift, nachtheilis ge Folgen für bie Gefundheit zu fürchten maren.

Ben den katholischen Geistlichen bedarf es gleich= wohl einiger Aufmerkfamkeit, die zur Konsekration aller=

Den gemeinschaftl. Relch beym Abendmahl. 493

dings achten Wein vorschriftlich haben muffen. Die Sakriftauen, Kirchenpfleger, und bie Leute, Die hiefur zu forgen haben, richten fich bierin gar gerne nach ber Wohlfeilheit, und schaffen oft Weine an, Die ge= focht find, nicht gegohren haben, und daben noch mit Dbftmoft, Daffer 2c. 2c. vermischt find, fo bag man oft ernftlich im Zweifel fteht, ob das quaftionirte Getrant ein eigentlicher Wein fepe ? Hierin ift es allerdings Pflicht des Geelforgers, sich folchen Wein zu wah= len, ber rein, und, wie bie Kirche will, de vite genom= men ift; ichon ber bloffe Geschmact fagt dieses jedem, der hierin auch nur wenig Erfahrung hat. Ein Ge= trant, bas die weinichte Gabrung nicht überstanden bat, ift zur Konfekration untauglich, und ber Wein, ber zu febr gewäffert, ober mit ungegohrnem, getochtem Doft ftart gemischt ift, ift allerdings zu diesem Gebrauch eben fo untuchtig, als wenn er geiftlos, wahn, ober gabe ift.

S. 3. Unter allen Verfälfchungen der Weine ift aber boch jene mit Bleymitteln, wodurch theils an fich faure junge Deine von ber Gabrung abgehalten und vers fußt, theils auch diejenigen entfauert werden, die durch au lange fortgefeste Gabrung ber Effigfaure fich nabern, Die schadlichste und die furchtbarfte. Auch wenn die Deine umschlagen und zahe werden, bedient man fich dies fer Mittel, und dieß ift jener abscheuliche geheime Weg, auf bem bas Publikum, wo man es am allerwenigften permuthet, burch Blenglätte, Blenzucker und andre Blepornde vergiftet wird. Man bedarf von folchen Beinen gar feine groffe Gabe, um ihre schadlichen Fol= gen zu empfinden. Diefe Runftftucke der Weinbereis ter treibt man meistens in Gegenden, wo bie Weine bes Klima und ber Lage wegen schlecht, immer fauer, und ungenießbar find. Doft. Mofeley, ein Londoner Urgt, ber im Sabre 1786 bie Lange bes Rheins von Roln bis

494 VI. Ueber die Gute des Weins und

Konstanz bereiste, wunderte sich sehr, daß er keine Bleykolik in den Spitälern zu Koblenz, Frankfurt, Mann= heim, Strasburg, auch nachher vom Bodensee nach Kempten, Insbruck, Brixen und Trient sah. Hin= gegen versicherte ihn der nun verstordne Doktor M en g= bin zu Insbruck, daß dieselbe in Torol eine gemeine Krankheit sepe, die man den Bleybereitungen zuschrei= be, mit welchen das Volk in Torol und Italien seine Weine vermischt, versällscht und süß macht. Er warn= te ihn, alle süßen Weine, besonders aber die der Wirthshäuser zu meiden. Mosse lev gieng nur einmal von diesem Rath ab, und mußte zu Viterbo theuer das für bezahlen, so wie ich im lehten Winter diese Kolik in ihrer fürchterlichsten Gestalt nach dem Genuß eines fügsen Tyroler=Weines hier beobachtet habe.

Die Maler, die die Gewohnheit haben, die Pinfel abzulecken, die Schriftseher in Buchdruckereyen, die die Finger mit dem Mund netzen, um die Schriften desto leichter aufzufassen, oder die die Schriften zu Zei= ten in den Mund nehmen; die Bleygiesser, die Bley= arbeiter, die z. B. Mennig, Bleyweiß u. dgl. ver= fertigen, die Topfer, Vergolder, wenn sie auch nur kleine Portionen dieses Metalls, oder die Dämpfe des= selben verschlingen, sind diesem Uebel sehr ausgeseßt.

Was auch nicht absichtlich geschieht, das ergiebt sich sehr oft aus Unwissenheit, aus Nachlässigkeit vermits telst bleverner und kupferner Gesässe, in denen der Wein einige Zeit steht, und dieselben verkalkt und orydirt. Sehr oft sind eben die Gesässe, deren man sich beym Abendmahl bedient, von Bley, mit mehr oder weniger Zinn vermischt, oder von Kupfer, und es ist also die Auslösung dieser metallischen Theile in wenig Stuns den sehr beträchtlich. Hat dann der Kuster noch die

den gemeinschaftl. Relch beym Ubendmahl. 495

Saumfeligkeit begangen, und etwa ein Reftchen Deins über Dlacht, oder mehrere Tage in folchen Gefäffen fteben laffen, fo hat fich ber Wein zu Effig gemacht, und bie Bergiftung ift unaufhaltsam für jeden, ber dies fe Fluffigkeit genießt. Glucklicherweife wird diefelbe benm Ginfullen des frifchen Weins weggeschuttet, ober boch durch die hinzugegoffene Menge guten Weins weniger schablich gemacht! 2Benn Dieg nicht die Chemie fattfam erwiefe, fo wurde bie leidige Erfahrung uns bavon überzeugen. Es find noch nicht gar fo viele Sab= re, daß ich mit Erstaunen ben bem Gintritt in ein Rlos fter zwen Geiftliche beobachtete, die mit halbgelähmten, unter fich fteif ftehenden handen bas Tifchgebeth vers richteten, und mich auf biefes Uebel aufmertfam machten; Die Krankheit, Die man mir beschrieb, war gang gewiß Die Blenkolik, aber die Urfache wollte Miemand wiffen. Sch fragte nach ben Weingefäffen; fie bestanden richtig aus sogenanntem Binn, woben mehr als die Halfte Bley war, und beren innere Flache durchaus vom Bein verfalft war. Gar oft geschieht es bann, daß über Racht etwas Wein darinn fteben bleibt, und kommt morgens einer, ber Durft hat, fo laßt er fich biefen Reft fchmecken, oder im besten Fall wird er mit frischem Wein vermischt.

Was hier in den Weingefässen von Bley, oder auch von Kupfer geschieht, das ereignet sich auch bey dem katholischen Klerus, wenn er durch Saumseligkeit des Kusters den lange in bleyernen oder kupfernen Meß= kännchen gestandnen Wein bey der Messe genießt.

Die Mittel, diesem Uebel zuvor zu kommen, hat, nebst der allgemein zu empfehlenden Reinlichkeit dieser Gefässe, zunächst die Polizey in der Hand, die aufs sorgfältigste-hierüber zu wachen die Pflicht hat. Auch

496 VI. Ueber die Gute des Beins und

haben felbst die Seelforger über die Rirchenpolizen die Aufsicht, zumal auf dem Lande, und ihnen liegt es da= her ob, nur gute Weine und folche Sefässe anzuschafs fen, von denen man keine übeln Folgen zu befürchten hat. Auch die Saumseligkeit der Küster und Sakris stauen soll ihrer Wachsamkeit nicht entgehen. Im Fall aber Wein gebraucht würde, auf welchen Verdacht ge= fährlicher Verfälschung gefallen wäre, so kann man den= selben dem nächsten besten Apotheker zur Untersuchung übergeben, oder vermittelst der Hahnem ann sche Weinprobe, oder des Schwefelleberluftwass fers denselben selbst untersuchen.

S. 4. Mas aber den Gebrauch des gemeinschaftlis den Kelchs betrifft, fo wurde ich, unabgesehen von den Eigenschaften und ber Berfälfchung des Weins, bemfelben aus manchen andern Gründen nie bas Wort Einmal des Ectels willen, wenn fo viele, fprechen. wenn auch gesunde, boch fo fehr verschiedne, mehr oder minder reinliche Leute aus dem namlichen Gefaff trin= ten, wo es boch so manche Menschen giebt, die durch ibre individuelle Beschaffenheit Ectel erregen muffen. Ich will nichts bavon fagen, baß fichtbare Krankheiten und Gebrechen des Mundes, Ausschläge, Geschwüre u. bal. mit Recht ben Appetit gewaltig verberben muf= fen, mit ihnen aus Ginem Gefaffe zu triuken. 2Bas aber, zumal in groffen Städten, febr oft fich ereignen muß, bas verdient die ftrenafte Aufmertfamteit, nams lich bie Gefahr ber venerischen Unsteckung. Es ift gang gewiß, daß der Schleim und der Ausfluß aus den Mund = und Lippengeschwüren, fo klein fie scheinen mogen, auf die Lippen eines gesunden übergetragen, bie Schon por langer Zeit nämlichen Folgen erzeugen. hat fich ber biebere Gruner in Jena gegen Diefe Gache in einer eignen Schrift öffentlich erklart, und fo viel man

ben gemeinschaftl. Kelch beym Ubendmahl. 497

man auch immer bagegen einwendete, fo bestand er feine Meynung, und fagte baber, bag man mit folchen Perfonen, die venerische Halsgeschwüre haben, ohne Be= benten und ohne Dachtheil aus gemeinschaftlichen Glas fern und Relchen nicht trinken tonne. Sch glaube, fagt er, mit Camper, daß fcon ein Ruß bie Unftectung mittheilt, weil die Daffergefaffe, bie in einem folchen Ueberfluß auf den Lippen und in dem Mund liegen, die Auffchlurfung febr erleichtern, und baf bie von Sun= ter bezweifelte Anfteckunng ber Sauglinge, Die veneris fche Ophthalmie 2c. 2c. doch wahr feye. 3ch glaube, baf die venerische Anstectung burch Trintgeschirre wirts lich fepe, weil altere und neuere Erfahrungen bafur fprechen. Ich glaube nach ber Analogie, baff eben beshalb ber uneingeschränkt empfohlne Gebrauch bes ge= meinschaftlichen Relches für bie protestantischen Chriften bedenklich und gefährlich fepe, und wünsche, baff man nicht nach der zu allgemein ausgedrückten Heufferung bes würdigen herrn Dottor Lef Die Gewiffen beschwe= ren, sondern einem jeden bie driftliche Frenheit laffen moge, allein ober gemeinschaftlich bas Albendmahl bes herru zu genieffen. 3ch glaube, baf ber Ectel, und fogar die Einbildung auf schwache Gemutber viel vermoge, und Miemand feine Bruder nach fich abmeffen tonne. Ich glaube, bag bie Darlegung Diefer Bebents lichkeit weder Gunde noch eine mißliche Sache, fondern eine wahre Gewiffensangelegenheit des rechtschaffenen Mannes fepe, um feine Bruder vor Gefahr zu warnen, und aus der Gicherheit zu wecken.

Allerdings verdienen die von herrn Professor Gru= ner hier angeführten Gründe alle Beherzigung, wenn sie schon nicht immer gerade und überall sich bestätigen. Ich bin von der Ansteckung durch den Mund ber Rinder überzeugt, benn ich fab bie Bruft= Warzen ihrer Ummen Swepter Banb. Si

498 VI. Ueber die Gute des Weins und

angestectt; auch ist ficher, daß durch eine venerische in bas Aug gebrachte Sauche, wie ben verbindenden und operirenden Chirurgen ofter geschieht, eine Entzündung entsteht, Die ihren eignen Charafter bat. 2Barum follte alfo ber Ochleim eines Benerischen, ber im hals, am Mund Geschwure hat, und benm Trinken Das Ge= faß beneßt, denjenigen nicht auftecten tonnen, ber un= mittelbar nach ihm trinkt, und diefen Schleim eins fauat? Diefe Gache ift teinem Zweifel unterworfen. Was ich baran bezweifle, andert an ber Sache eigent= lich nichts; es betrifft nur bas mehr ober weniger. Denn ich glaube, daß von bergleichen Unftectungen zwar immer abuliche Geschwure, Ausschlage, Beulen 2c. am Mund entstehen tonnen, daß aber vielleicht nie die eigentliche Luftfeuche erzeugt werde. Doch bieft thut nichts aur Sache, und mir und jedem reinlichen Menfchen ware bie erstere Galanterie fchon zu viel! Rachstenliebe und chriftliche Dulbung kann bier nichts entscheiden, wenn ein phyfifches Uebel von einer handlung abhängt, Die an sich zwar heilig, aber durch die Ausspendungsart gefährlich ift. Auch die Ratholiken haben den Ge= brauch, daß fie beym Abendmahl in ben Kirchen einen gemeinschaftlichen Relch geben, ber aber nicht einen Theil des Albendmahls ausmacht, sondern blos dazu bient, um bie bunnen, zum Diederschlingen nicht ganz gut geeigneten Hoftien besto beffer hinabschucken ju tonnen. Es ift alfo ber Willfuhr eines jeben überlaf= fen, biefen Wein zu nehmen ober nicht - und aus ben Gründen, die ich oben angegeben habe, zeigt die Erfah= rung burchaus, daß fast alle gebildete Leute fich deffel= ben enthalten *, wenn gleichwohl ben ber Darreichung

Eben dieß geschieht ben dem am Johannisfest gegebnen. Relche, aus dem der Priester feiner ganzen Gemeinde Wein barreicht, und wo man anstatt Der Liebe Des

den gemeinschaftl. Kelch beym Ubendmahl. 499

beffelben auch die Stelle des Kelchs, an der getrunken ward, auffen mit einem Luch abgewischt wird.

Es ist die Sache des Naturforschers und des Arz= tes, die physischen Uebel, wo sie immer seyn mogen, zu erheben und darzustellen, und die Gottesgelehrten mo= gen im gegenwärtigen Falle entscheiden, wie sich die Sache anders machen lasse.

Siebentes Rapitel.

Bom Begraben ber Leichen.

S. 1. Man ist seit einiger Zeit mehr als jemals auf das Begraben der Menschen aufmerksam geworden, und die Polizey verschiedner Länder hat sich hierin sehr sorg= fältig erwiesen. Im Oestreichischen, Preussischen, Sächsüschen, Braunschweigschen hat man neuerlich man= ches hierher Gehörige näher geordnet und in Ausübung gebracht; man hat Leichenbeschau, Leichenwärter be= stellt; man hat Leichenhäuser errichtet, deren Eudzweck

Si 2

heil. Johannes gar leicht die Spuren einer andern das von tragen könnte. Vorzüglich freuen sich die Kinder hierauf, und wenn es nichts anderes wäre, was jeden Reinlichkeit liebenden Menschen hievon abhält, so wäre die Unreinlichkeit so vieler ungeputzten Kindernasen schon genug, die mit ihm aus einem Gefässe trinken sollen. Ist man doch ben Tische und in Gesellschaften gewohnt, aus eignen Gefässen zu trinken! Und muß man nicht einander recht gut kennen, bis man aus einem Glas trinkt?

500 VII. Vom Begraben der Leichen.

die Auffchrift enthält, die sie an ihrer Stirne tragen: vitae dubiae asylum. Man hat die Verordnung, daß man die Verstorbnen zweymal vier und zwanzig Stunden, und in zweiselhaften Fällen, die durch Lei= chenbeseher und durch das Zeugniß der Aerzte bestimmt werden, auch 3 Tage liegen lassen solle, geschärft; im Ausbachschen hat man diese Vorsicht auf 4 und 5 Tage gestattet, wenn darum augesucht wurde; auch haben einige Familien auf den Sottesäckern Häuschen errich= ten, und die Verstorbnen bey offurm Sarge so lange dort stehen lassen, bis unverkenntliche Spuren der Fäu= lung eintraten; kurz man hat alles gethan, um dem schrecklichsten aller Sessuhle: leben dig begraben zu werden, vorzubeugen.

Es ift nicht zu läugnen, daß nicht scheintobte Mens schen oft so lange in diesem Zustande bleiben, bis sie be= erdigt werden follen, und vielleicht auch beerdigt worden Sch felbft habe keinen folchen Fall zu beobachten find. Gelegenheit gehabt, wenn ich neugeborne Kinder auss nehme, deren ich einige wieder belebte, die bereits als tobt erflart waren. Bon Augenzeugen aber horte ich, baß ein Mann in Freyburg, ein Granatenbohrer (ich glaus be Widmann hat er geheissen) schon bis ans Stadtthor getragen warb, wo er zum Leben erwachte. Ein Ra= puziner, Engelbert, ber vor weniger Zeit in Schwaben ftarb, war eine betrachtliche Zeit in biefem Buftande, er behauptete, feine Ginne nicht verloren gehabt zu bas Eine Baroneffe einer in Schwaben bekannten ben. Familie, Die aus Diesem Scheintobe erwachte, konnte bestimmt ben Zwift erzählen, ben ihre Kinder in Ges genwart ber vermeintlichen Leiche in hinficht ber Erb= Der Scheintod endlich ber Frau bes schaft anfiengen. ruhmlich bekannten Professor Kammerers ift ebens falls bekannt. Denn man fich biefe Benfpiele burch

VII. Vom Begraben ber Leichen. 501

die Asphyrie und den Scheintod der neugebornen Kin= der, der erstickten, der erhäugten, ersäuften, erfror= nen, verbluteten, hysterischen Meuschen, die doch wirk= lich so oft wieder belebt werden, erklärt; wenn man dann die wirklich furchtbaren Thatsachen, die einige Schrift= steller aus der Seschichte mit mehr oder weniger Ueber= treibung und Leichtgläubigkeit aufgenommen haben, noch dazu in Auschlag nimmt: so ists wahrlich kein Wunder, wenn vor etwa einem Jahrzehend durch einige Aerzte ein panischer Schrecken durch ganz Teutschland verbreitet wurde, und man allgemein auf Errichtung der Leichen= häuser antrug.

Nur die Schwierigkeit, Diefen an fich guten Bors fchlag benm Bolke in Ausführung zu bringen, legte ber Sache überall Hinderniffe in ben Weg, und bief verans laßte bann, daß man von Seiten ber Alerzte Die Sache naber unterfuchte, und auf einen Mittelweg einschrants te, wodurch man bas zu fruhe Begraben weder zu angs flig fürchten, noch die Sitten und Gebrauche des Bolfs ju rafch beeintrachtigen barf. Die Falle geschehen nicht oft, und wo bie Rrankbeiten durch Alerzte behandelt wer= ben, ober wo Leichenbeschau eingeführt ift, ba bedarfs ja nur einer folchen Behandlung, baß die erlofchende Erregbarteit und Lebenstraft, bie nun nicht mehr ftart geung ift, um alle Organe in Thatigteit zu fegen, entweber fo lange geschont werbe, bis ber Ueberreft berfelben total erloschen, ober, im Falle Wiederbelebung zu hoffen ift, Die erforderlichen Mittel angewendet find. Daß es mit bem vollständigen Berschwinden biefer Lebenstraft je nach Verschiedenheit ber Krankheiten bald geschwinder, bald langfamer gebe, habe ich eben beswegen gefliffent= lich in der von herrn himly oben angeführten Ge= schichte bes Tobes erwiesen. Noch eine geraume Zeit nach bem Lobe gittert bas herz und bie reißbare Fafer;

502 VII. Vom Begraben ber Leichen.

5

dieß kann man ben Zergliederungen ber Thiere immer sehen. Der Fall, der den groffen Zergliederer Befalso unglücklich machte, soll blos darin bestanden haben, daß der Zuseher einer Zergliederung die zitternde Be= wegung bes Herzens beobachtete, und Vesaln für ei= nen Mörder ausschrie.

Man sieht hieraus, daß in gewissen Krankheiten Die Fahigkeit zu leben, die Erregbarkeit, nicht fogleich mit dem scheinbaren Lobe aufhort, und daß es alfo Pflicht für uns wird, entweder alles anzuwenden, die Scheintobten wieder ins Leben zurück zu bringen, ober Die Unrettbaren in eine Lage zu versehen, wo sie um fo eber ruhig erkalten können, als bie Menschlichkeit erfo= bert, bag man in biefen oft zweifelhaften Fallen wenig= ftens mit benfelben nichts Nachtheiliges unternimmt. Dieß ift zunachft bie Gade ber Polizen, und bie Geel= forger muffen fich bierin immer zunachft an diefelbe bals ten; aber leider find bie Geelforger auf dem Lande im= mer hierin fich felbft überlaffen, und in Orten, wo man oft viel von Polizen fpricht und nichts ausübt, bestimmt vorzüglich er hierüber; deswegen glaube ich auch, daß es hochft nothig feye, bag er gehorige Begriffe über bas Befentliche Diefes Gegenstandes habe; denn es ift empos rend, was ich oft fab, bag man Berftorbne, die tein Urgt und kein Leichenbeschauer je fab, gleich nach dem leßten fichtbaren Athemzug zufammenpactt, Die Kinnlade aufs bruckt, die Hande zusammen bindet, in bicke Lucher ein= nabet, und in einen entfernten Winkel bes Saufes legt, auch blos beswegen nach 18 Stunden schon begraben hat, weil es Sonntag war, und ber Pfarrer zu feiner Leichenrede ein zahlreicheres Auditorium zu hoffen batte !

VII. Vom Begraben der Leichen. 503

J. 2. Ich will einstweilen nur die ganz gute sächsis sche Justruktion für die in Leipzig angestellten Leichens frauen hersehen, um jeden Seelsorger, der aus was ims mer für Gründen an bessern politischen Verordnungen dieser Art keinen Autheil nehmen kann, in den Stand zu sehen, diese wichtigen, für seine Pfarrkinder eben so nüchlichen Maasregeln so oder anders in seiner Gemeins de ausüben zu lassen und in den Gang zu bringen.

Inftruttion

für die, zu Folge des churfachsischen Mans dats d. d. Dresden den 11ten Februar 1792 die Behandlung der Leichen und todtscheinens den Menschen betreffend, in Leipzig anges stellten Leichenfrauen.

Demnach N. N. als Leichenwäscherin oder als sogenannte Leichenfrau allhier aufgenommen, als soll dieselbe

1) in diesem ihr aufgetragnen Dienste nicht nur bes scheiden, treu und fleissig, nüchtern und mässig senn; sondern sich auch überhaupt eines frommen und christ= lichen Wandels befleissigen.

2) Wenn sie zu einer Leiche gerufen wird, sich ohne Verzug einfinden, auch allezeit, wenn sie ausgeht, zu Hause eine Nachricht, wo sie zu finden sen, zurücklassen.

3) Jedesmal, wenn sie zu einer Leiche kömmt, vor allen Dingen nachfragen, wann der Tod erfolgt seye?

4) Nicht zugeben, daß der Leichnam vor Ablauf 16 Stunden im heissen Sommer, und vor 20 Stunden im Winter von seinem Lager genommen, oder auch im Winter der Kälte ausgeseßt werde. Und würden

5) ihr beswegen von den Umstehenden Schwierig= keiten gemacht, hat sie dieses, und die Ursachen jener Widerseßlichkeit alsbald gehörigen Orts anzuzeigen, und, bevor von da entschieden worden, das Hinwegneh= men der Leiche zu untersagen.

6) Doch kann sie die Hinwegbringung des Körpers an einen andern Ort gestatten, wenn a) derselbe aus= rinnen sollte, wosern es anders nicht thunlich ist, der Leiche in solchem Fall ein Wachstuch unterzubreiten. b) Wenn sie weiß, oder von einem anwesenden recht= massigen Arzt hört, daß die Krankheit der verstorbnen Person sehr ansteckend oder bösartig z. B. ein faules Fieder (Typhus), ein Flecksieber, Ruhr, Schwind= sucht, Krebs oder schlimme Pocken gewesen sehre. c) Ober wenn sonst ein anwesenber Arzt versichert, daß nach seiner Ueberzeugung die Leiche von dem Lager ohne Bedenken weggenommen werden könne; in allen an= dern Fällen muß sie sich, wie oben (4. 5.) steht, ver= halten.

7) Weiß, hort oder sieht sie, daß die Leiche eine Schwangere, oder im Gebären selbst leblos gewordne Frauensperson ist, so soll nicht nur wie oben (4.5.) verfahren, sondern auch ohne allen Zeitverlust und au= genblicklich, wosern dieß nicht schon von den An= wesenden besorgt worden, und auch, wenn diese es nicht zugeben wollen, für schlennige Herbeprusung des nächsten Arztes oder Wundarztes sorgen, damit derfelbe die zur Rettung der Leidesfrucht nöthigen Vor= kehrungen treffe *.

Bey Weibern aber, die in der Geburt fterben, ift dies

8) Bey Leichen neugeborner Kinder foll sie denfels ben mit dem kleinen Finger tief hinten in den Mund fühlen, um zu erforschen, ob kein zäher Schleim das selbst befindlich sepe, welcher den Athem verleht hat, daß vielleicht das Kind blos deswegen nicht wirklich, sondern nur dem Schein nach todt ist. Auch foll sie bey solchen Kindern nach der Deffnung der Harnröhre und des Hintern sehen, als welche zuweilen, von Geburt an, verwachsen und verschlossen sind, son Geburt an, verwachsen und verschlossen sind, son Geburt Sod erfolgt. Wo sich etwas dieser Art findet, da soll die Leichensran dafür sorgen, daß ein Wundarzt schleus nig herbey geholt werde.

9) In allen und jeden Fällen, wo sie hort, daß ich die verstorbne Person zuvor dem Ansehen nach voll= hmmen wohl befunden, und plößlich, oder nach einer lichten, kurzen Anwandlung von Uebelbefinden leblos gworden seye, soll sie darauf dringen, daß alsbald ein Azt oder Wundarzt herzugerufen werde.

10) Eben dieß foll sie auch thun, wenn sie hort ober weiß, daß die leblose Person zuvor mit der fallen= ben Sucht, Mutterbeschwerden oder Krämpfen behaf= tet, oder zu öftern tiesen Ohnmachten geneigt gewesen, oder vom Schlag oder Bliß gerührt, oder unter einer heftign Blutstürzung entseelt worden. Ingleichen wenn se hort oder den geringsten Verdacht hat, daß der Verstrbue auf eine gewaltsame Art, es sepe durch Gist,

se Borsicht nicht nur für sich schon erforderlich, son= ben die Erfahrung zeigt auch, daß dieselben gar oft an Verblutungen sterben, und eben deswegen durch ein zweckmässige Behandlung wohl wieder ins Leben zund gerusen werden können.

Wunden, Erstickung im Kohlendampf oder sonst, ums Leben gekommen sepe.

11) Desgleichen wenn sie wahrnimmt, daß der ans gebliche Todte noch eine rothe, frische, oder voch nicht die wahre Leichenfarbe, ein noch volles, nicht eingefals lenes Gesicht, in den Augen noch einigen Glanz hat, und die Glieder völlig biegsam sind. Oder wenn sie gar wahrnimmt, daß noch einige Spur vom Herzschlag auf der linken Seite der Brust, oder vom Athemholen übrig ist.

12) Um aber besto gewiffer zu erforschen, ob noch einiges Leben in einem fürzlich bem Aufehen nach ver= storbnen Menschen sepe, foll fie folgende Proben bey jeder Leiche machen : a) Derfelben eine Untertaffe, ober etwas tiefen Teller voll Daffer auf Die Bruft fegen; bewegt fich nach einigem Stehen bas 2Baffer auf feina Oberfläche noch, so ist noch einiges, obwohl schwachs Athemholen, und folglich Leben übrig. b) Der Li= de einen, vorher trocknen, abgewischten talten Gues gel, ober einen neuen und wohl polirten ginnernen Bel= ler vor den Mund halten; wenn biefe anlaufen, fo the met ber scheinbare Lobte noch. c) Dief ift auch ber Fall, wenn eine vor den Mund gehaltne Flaumeber fich etwas bin und ber bewegt. d) Ingleichen venn Die untere Kinnlade, nachdem man fie mit ber hand von ber obern Kinnlade abwarts gegen bie Bruft gezo= gen hat, wieder in bie Sobe fteigt.

13) Die Leichenfrau soll sich zwar in allen fällen, wo sie mit Grund vermuthen kann, daß noch Lelen im Körper seye, aller übrigen eignen Versuche entlalten, wohl aber bis zur Ankunst eines Arztes oder Windarz= tes folgende Mittel zur Wiederbelebung anvenden.

a) Der leblofen Perfon ihren Mamen, ober fonft berfelben bekannte Worte febr ftart ins Dhr fcbrenen ober schreyen laffen. b) Das Gesicht mit kaltem Waffer zu wiederholtenmalen besprißen. c) Kam= phereffig und Salmiakgeist (welchen fie zu diefem Ende immer ben sich zu fuhren bat,) unter bie Mase halten, und an dieselbe, wie auch an die Schlafe und Hande zu streichen. d) Die Arme oder Fußsohlen mit einer Burfte oder wollenen Frieslappen, ober in icharfen Effig ober Brant= wein getauchten Tuchern scharf reiben. e) Daffer von einer Hohe tropfenweise auf die zuvor entblößte Herzgrube der leblosen Person fallen laffen. Dief kann vermittelft eines Gießbeckens geschehen, wels ches eine neben bem leblofen Körper auf einem Stuhl oder Tische stehende Person so hoch als möglich der= gestalt empor halt, daß bas Daffer auf ben eben gebachten Theil fallen muß. In Ermanglung einer Gießkanne kann zu gleicher Absicht und auf diefelbe Art fehr bequem ein Trichter gebraucht werden, in beffen Rohr man einen daffelbe bennahe, boch nicht ganz verschlieffenden Pflock steckt, und ihn hierauf mit taltem Daffer aufüllt. Ben allen Diefen Ber= suchen und auch sonft muß die Leichenwärterin barauf bringen, daß die Leiche mit bem Ropfe etwas boch gelegt werde.

14) Findet sich etwas von fest anliegenden, en= ge zugebundnen oder zugeschnallten, geknöpften oder geschnürten Kleidungsstücken an der Leiche, es sepen nun Halsbinden, Hemdarmel, Westen, Schnürlei= ber, Beinkleider, Röcke oder Strumpsbander, so muß sogleich alles dieses locker gemacht werden.

15) Die Leichenfrau muß durchaus nicht gestat= ten, daß der Leiche der Mund fest zugebunden, das

Gesicht mit naffen oder dicken Tuchern bedeckt, die Bruft mit Rasen oder Steinen beschwert, oder wohl gar der Hals mit einer Schnur zugebunden werde.

16) Sie muß, wenn nun die oben (4) gesetzte Zeit verflossen ist, und die Leiche von dem Sterbelager an einen andern Ort gebracht werden soll, dafür sorgen, daß dieses mit aller Behutsamkeit geschehe, die Leiche daben genugsam bedeckt sehe, und nicht etwa mit dem Ropf niedriger als mit den Füssen getragen werde.

17) Sie muß auch dann, wie vorher, alle Sorg= falt auwenden, damit nicht ein Mensch, welcher für todt gehalten wird, und in welchem noch einiges Leben seyn könnte, verwahrlost und zu frühzeitig zum Be= grabniß gebracht werde. Denn wenn gleich dem äuf= serlichen Anschen nach, und nach dem Erfolg der Pro= ben (12) kein Leben in dem Menschen mehr ist, so folgt hieraus noch nicht mit völliger Gewißheit, daß er vollig todt und wieder aufzuleben ganz unfähig seve; darum nuß die Leichensrau

18) nicht geschehen lassen, daß der von dem Sterbe= lager weggenommene Körper, zumal im Winter, in ein ganz kaltes oder feuchtes Behältniß gebracht, noch

19) wenn er vor dem Begräbnißtag in den Sarg gelegt wird, in demfelben eher, als in der Stunde des Begräbnisses zugedeckt, oder der Deckel des Sarges gar aufgenagelt oder eingeschraubt werde.

20) Ueberhaupt soll sie, besondere, unten ange= gebne, Zufälle ausgenommen, den von ihr auszustel= lenden Schein den Angehörigen der verstorbnen Person nicht eher geben, als wenn nun 3 volle Tage ober 72

Stunden seit dem Ableben verstrichen, und die Kenus zeichen des Todes deutlich wahrzunehmen sind. Mit diesen Zeichen des Todes soll sie sich daher sorgfältig nach dem hier folgenden Unterricht bekannt machen.

21) Es find noch teine zuverlaffigen Beweife bes Todes: a) wenn Tobtenflecke auf der haut zu feben find; b) wenn fich der sogenannte Leichengeruch verspus ren laßt; c) wenn man teinen Athem noch Puls mer= fen kann; d) wenn die Glieder kalt, fteif und unbiegs fam werden; e) wenn bas Geficht blag, bie Dafe fpifia und die Schlafe eingefallen find; f) wenn die Augen ohne Glanz, weit offen, und, wie man fagt, gebrochen find; g) wenn der Mund offen steht, und die untere Kinnlade herabhängt; h) wenn die Deffnung des Hins tern, und ben Weibern die Geburtswege fchlaff, und weit offen find; i) wenn Urin und Roth von dem leblo= fen Rorper abgeht; benn alle diefe Umftande konnen fich auch bey wirklich noch lebenden, aber fehr fchmachen, und tief ohumächtigen Perfonen finden, und wenn gleich, im Fall, daß fie alle, oder die mehrsten berfels ben benfammen find, ber Lod wahrscheinlich ift, fo wird er boch badurch noch nicht ganz auffer allen Zweifel gefeßt.

22) Das einzige untrügliche Kennzeichen, daß ein Mensch wirklich todt seye, ist die eintretende Fäulniß oder Verwesung. Diese erkennt man a) an dem faulen aashasten Geruch; b) an dem Ausschwellen des Gesichts und Unterleids; c) an den grünen und braunen Flecken, welche besonders am Unterleibe und an den Geburtse theilen zum Vorschein kommen; d) baran, daß aus der Mase und aus dem Munde eine stinkende Feuchtigkeit fließt; c) daran, daß sich, wenn man irgend einen sleischartigen Theil derb angreist, das Oberhäutchen

davon absondert und lossftreist; so wie auch f) die Aug= apfel, wenn sie mit den Fingern oder sonst stark ge= drückt werden, Gruben davon behalten. Wobey aber wohl zu merken ist, daß alle diese Kennzeichen nicht ein= zeln, sondern, wenn sie bensammen sind, die eingetre= tene Verwesung, und folglich den Tod zuverlässig be= weisen, indem z. B. der aashaste Geruch für sich zuwei= len auch ben noch lebenden Menschen bemerkt wird.

23) Wenn sich alle diese Merkmale der Fäulniß als gewisse Zeichen des Todes noch vor dem dritten Tage nach dem Ableben offenbaren; so kann die Leichenfrau den Schein, gegen welchen die Erlaubniß zur Veerdi= gung ertheilt wird, den Angehörigen des Verstorbnen ausstellen; nur muß sie in diesem Falle die Ursache der frühern Ausstellung auf dem Schein anmerken.

24) Es kann auch der Schein vor dem dritten Ta= ge ausgestellt werden, wenn ein anwesender Arzt pflicht= mässig bezeugt, daß der Verstorbne wegen Beschaffen= heit der vorhergegangnen Krankheit gewiß todt seve, oder ohne Gesahr für die Lebendigen nicht länger aufbe= halten werden dürfe.

25) Sollte sich der Fall ereignen, daß eine Leiche, ungeachtet sie in einem warmen Behältniß stund, nach 3 vollen Tagen noch nicht obige Merkmale des gewissen Todes hätte, so muß die Leichenfrau vorerst deshalben besondere Verhaltungsbefehle einholen.

26) Die Leichenfrau foll, damit die Luft an dem Orte, wo die Leiche steht, nicht verdorben werde, da= für sorgen, daß die Fenster und Thuren fleissig geoff= net, und daselbst Essig auf glubenden Kohlen zum

Berbampfen hingestellt*, auch mit 2Bachholberbeeren oder Algtftein fleiffig geräuchert werde.

MOTHING(DIS)

27) Gie felbst muß fich, um ben ihrem Geschafte gefund zu bleiben, reinlich halten, oft, wenn fie ben Leichen ift, ausspucken, mit Dachholdereffig ben Mund und die Dafe auswaschen, überdieß wenn fie Leichen von Personen zu besorgen hat, welche an faulen oder ansteckenden Fiebern gestorben find, ehe fie diefelben augreift, sowohl, als auch nachher bie Sande mit Ram= phereffig wafchen, auch ben ihren Berrichtungen oft ein wenig Rampher touen, ohne ihn binunter zu schlucken.

28) Sie muß insbesondre, wenn die verstorbne Perfon ein Faul = ober Flectfieber, Ruhr, oder bie Blattern gehabt, nach Möglichteit bafur forgen, daß Diemand, der nicht ben ber Leiche ununganglich nothig ift, ju berfelben gelaffen werde.

29) Gie muß jede Leiche an ben zwey erften Lagen nach bem Tobe, täglich wenigstens brennal, am leßten Tage aber zweymal, immer einmal am fruhen Mor= gen, einmal gegen die Dlacht am fpaten Abend befich= tigen. the Barrynis

Tringian off

30) Sie muß, wenn die Beerdigung nun gefeß= maffig geschehen tann, den Angehorigen des Berftorb= nen in jedem Fall einen von den ihr gegebnen gedruckten Scheinen zustellen, auf welchem bie teer gelaffenen Stellen mit bem Mamen bes Berftorbnen, feinem

Daß der Effig ohne dieje Berdampfung feinen Cauer= ftoff abjete, und das obgejagte Bespritzen des Gesichts mit faltem Waffer nicht ganz zwechmaffig fepe, haben meine oben angeführten Grundfage ichon Dargethan, mo

Wohnort, dem Todestag, der Zeit, welche seit dem Tode verstrichen, dem Tag der Ausstellung des Schei= nes, und ihrem, der Leichenfrau, Namen anzufüllen sind.

Leipzig 2c. 2c.

ton antiming another as anticipa

S. 3. Die preuffifche, fur bas Fürftenthum Unsbach am 19 August 1793 und die churbadische am 31 May 1802 erschienene Leichenverordnung lautet im Defents lichen mit ber angeführten fachfischen gleich. Dur ift ber Umstand, daß man nicht immer in ber Lage ift, Die Leichen in andre Zimmer ober Orte legen zu können, naber beherzigt. In febr volfreichen Stadten und auf bem Lande ift dieß oft gleich unmöglich, und nur felten vermag man den Leichen ein eignes, zumal geheißtes Bimmer im Winter, ju verschaffen. Daber beift es bier im 17. S.: Das ficherfte Mittel, woburch die Lebendigen gegen die Dlachtheile schadlicher Dunfte und die Schein= tobten gegen die schreckliche Gefahr, lebendig ins Grab ju kommen, geschücht werden, find die Sobtenhäufer, welche fchon die berühmteften Alerzte empfohlen haben, und bie von einigen burgerlichen Gefellichaften wirklich errichtet worben find.

"Nielfältig find diese Todtenhäuser auf den Gottess äckern am schicklichsten anzubringen; doch muß auch ben ihrer Anlegung wohl auf die eigene Lage eines Orts Rücks sicht genommen werden, um eine gesunde und bequeme Stelle zu wählen, welche weder von den Sottesäckern, noch von den Städten und Dörfern, wozu sie gehören, zu weit entfernt ist. Indessen sind diese Todtenhäuser für die bemittelten Einwohner gewissermassen weniger nothwendig, als für die ärmern, da nicht selten arme Leute

Lente ihre Verftorbnen in ihren engen Wohnstuben aufs bewahren muffen. Fur biefe nun, und wo etwa bie Einrichtung eines Tobtenhaufes besondere Schwierigkei= ten findet, tounten einftweilen in gröffern Stabten und Marktflecken, für gewiffe Diftritte, oder für gang fleis nere Dorfichaften, eigne Sobtenftuben gemiethet, babin bie Leichen gebracht, und auf gleiche Weise, als in den Tobtenhäufern behandelt werden."

"Daher wird es uns zum allergnadigsten Wohlges fallen gereichen, wenn bie Stadte, Marktflecken und Dorfer unfrer frantischen Fürstenthumer zufammentres ten, um dergleichen gemeinschaftliche Saufer oder Stus ben, unter ber Leitung ber Polizey, errichten oder mies then zu laffen, und burch einen unbetrachtlichen gemein= schaftlichen Aufwand wenigstens die Furcht, lebendig begraben ju werden, von ben Sterbebetten ber Ginwohs. ner zu entfernen. Wir find auch ganz geneigt, unfers Orts zur Erbauung folcher Leichenhaufer und ber andern Auftalten alle diensame Erleichterungen zu gewähren, fo oft uns Anzeige bavon erftattet werden wird."

" S. 20. Den in unfern biefigen Landen fich aufhals tenden Juden ift, besonders mit Zuziehung ihrer Rabs biner und Vorsteher, auf bas nachbrucklichste einzupras gen, daß ben dem gewöhnlichen allzufrühzeitigen Be= graben ihrer Glaubensgenoffen der Fall des Lebendigbe= grabens am haufigsten eintreten muffe. Gie find bes= halb weiter auf bas Ernftlichfte zu ermahnen, ihre Bers ftorbnen, gleich ben Chriften, eine gehörige Beit unbes graben liegen zu laffen, und ben obigen Borfcbriften nachzukommen. Daß aber ihre Gefeße, bey einer vers nunftigen Auslegung, folches zulaffen werden, find wir schon barum überzeugt, weil ja unmöglich ber Gott ber Liebe je gewollt haben kann, bag unschuldige Dien= . Swepter Band. RE

schen nach Willkühr lebendig begraben werden, und überdieß ja Niemand genau sagen kann, in welcher Zeit die Seele vom Körper scheidet, und also der eigentliche Tod erfolgt. Sewiß aber wird es immer weit mehr gegen das Sessch gehandelt seyn, wenn man einen Men= schen zu frühzeitig, als wenn man ihn später für todt angiebt.

"So wie nun fammtliche Obrigkeiten, Beamten unfers biefigen Furstenthums fur bie zwechmaffige Be-Fanntmachung und punttliche Erfullung Diefer Berords nung bie genaueste Sorge zu tragen, und jeden gluckli= chen Erfolg berfelben an unfere Regierungen einzubes richten haben; alfo haben fich Diefelbe auch vor= züglich bie Geiftlichen einzuprägen, um von Beit zu Beit ben schicklichen Texten, in Pres bigten, insbesondre aber ben Krankenbefu= den, und wenn Beerdigungen ben ihnen bes stellt werden, bavon Gebrauch zu machen, Die Vorurtheile und schadlichen, ja fogar les bensgefährlichen Gebrauche zu bekampfen, und fich baburch um bie Menschbeit fomobl, als um bie unsterbliche Geele ihrer Buborer Berbienftezuerwerben."

Auf Gr. Königlichen Majestät allerguädigsten. Spezialbefehl.

harbenberg.

S. 4. Aus dem Mefentlichen dieser zwen Verorden nungen werden die Seelforger meine Absicht leicht bes greifen, und ich hoffe dadurch, daß ich dieselben herset si te, manchen derselben in den Stand gesetzt zu haben, ents weder für sich schon Sebrauch davon zu machen, oder

boch wenigstens im voraus ihn vorbereitet zu haben, ju ben über lange ober furg erscheinenden polizenlichen Ber= ordnungen fraftigst mitzuwirten; fo wie dief im preuf= fifchen Cirkulare ben Geistlichen auch bringend ans herz gelegt wird, und im Babijchen die zwey erften Beyla= gen des Spuodalrezeffes von 1802 ausmachen. Auch hängt, zumal auf dem Lande, ganz gewiß febr viel von ihnen ab, foldje Unglucksfälle ju verhuten. Wenn ber Geift des Volkes vorerft an die arztliche Behandlung feiner Krankheiten gewöhnt wird, fo ift schon ein grof= fes hinderniß gehoben; wenn das Bolt dann weiter eis ne schonende, mit einer gewiffen Achtung gegen die Tobten verbundene Behandlung beobachtet; wenn von polizeylicher Seite eine genaue Tobtenschau eingeführt, und eigene Todtenwärter aufgestellt find, fo ift fur bie meisten Falle geforgt. Dur bey Urmen und manchen Laudleuten ift fchwer zu helfen, wenn fie nur Ein geheißs tes Zimmer haben, und folglich den Verstorbnen im Winter nicht gehörig versorgen können. Aber ba bach= te ich, daß auch ber guten Sache bald dadurch abgehol= fen ware, wenn man den Sobten in der maffig geheiß= ten Stube liegen lieffe; ba bieff nur in jenen Fallen ge= schehen barf, wo man am wirklichen Tod zweifelt, fo wird fich dieß nicht oft ereignen, und aufteckende oder heftige epidemische Krankheiten laffen felten oder gar nie diese Ungewißheit zurücke. Um allerschlimmften aber ift dieß in einfamen, vereinsdeten, von der Pfar= re weit entfernten Hofen und Weilern, wo bie Leute fich immer felbst überlaffen, ihren alten Gebrauchen nachhäugen, und oft durch fchlechte 2Bitterung, durch Waffer, Schnee, ihre ABohnungen lange Zeit nicht verlassen können, wie dieß auf dem Schwarzwald ben groffem Schnee ofter geschieht, wo man auch wirklich Deswegen die Todten vierzehn Lage und noch länger auf ber Butne liegen laffen muß, bis man Diefelben burch

den Schnee in die Pfarre bringen kann. Das Erstar= ren durch den Frost hindert glucklicherweise dann die Faulung, aber so wie dieser nachläßt, kann man dann auch nicht genug mit der Beerdigung eilen.

S. 5. Nachdem ich dieß vorausgeschickt habe, fo bleibt fur ben Geelforger und fein Forum bierüber noch bie Bestattung bestobten Rorpers jur Erbe übrig. Wenn die gehörige Zeit verfloffen, und man aljo von bem Tode des Menschen überzeugt ift, so wird er je nach ber Sitte und ben Gebrauchen bes Landes ins Grab gebracht. Dieß ift nun fehr verschieden. Es giebt Ge= genden, wo die Verstorbnen noch warm in ein Lein= tuch eingenäht und beym Begraben in einen ges meinschaftlichen Garg gelegt werden, ber einen beweg= lichen Boden hat; diefer wird dann über bas Grab ges ftellt, und die Leiche wird bann burch ben geoffneten Boben bes Sarges in bas Grab gelaffen *. Ich fab eis nen Ort, in dem man die Leichen in bas Grab feßte, und wirflich ben diefer Operation febr unboflich mit deu= felben umgehen mußte; dieß veraulaßte ein zu fleiner Gottesacter. In groffern Stadten werden die Leichen= tondukte fast durchaus abgeschafft, indeffen man auf bem Lande und auch in fleinen Stadten von biefem ge= fährlichen Schlendrian nicht abzubringen ift. Noch immer fahrt man bort fort, ben Verftorbnen in einem Sarge auf eine Tragmaschine zu legen, die mit einem fchwarzen Luch behangen, von 4, 6, oft 8 Menfchen auf ben Schultern bis ans Grab getragen, und von ben gesammten Mitburgern begleitet wird.

* Daher schrieb sich vermuthlich die ehemalige Bemühung, die Todtensärge zu ersparen, und die Leichen in Säcken zu begraben, wogegen sich die Papiermacher und Schrift= steller erhoben; vor einigen Jahren wollte gar ein Franzose das Verbrennen wieder eingeführt wissen,

So alt diese Gewohnheit immer sehn mag; so wenig finde ich dieselbe gut. Es giebt Lodte, die je nach Verschiedenheit ihrer Krankheit entweder schnell in Faulung übergeben, ober burch verschiedne Ausguffe einen fo unerträglichen Geftant verbreiten, baß man oft alle Runftgriffe zu Sulfe nehmen muß, um diefen sogenannten letten Liebesdienst bem Ers blichenen noch zu erweisen *. Abgerechnet baf jebe Ehrenbezeugung für ben Tobten eine mahrhaft las cherliche Sache ist, so ist hingegen das Einathmen bes Faulgestankes beym Tragen und ber ganzen Dachbarschaft einer folchen Leiche eine fo auffallend schabliche Sache, daß es mich fehr wundert, warum man diefen Unfug noch nicht abgeschafft hat. Die Leute tragen sich in Schweiß, stellen bann ihre Laft ben dem eroffneten Grab auf ben Gottesacker, ober gar in einer Kirche nieder, find vom Geftant, vom Eckel, von der Furcht, und bem eingehauchten Faulgift krank, haben Faulfieber, Ruhren, und theilen diefelben zu haufe ihren Weibern, Kindern und Machbarn mit. Das nußt ben diefen tobten= ben Ausdunftungen bas Riechen an einer Bitrone, ober an wohlriechenden Pflanzen ?

Man glaube mir, und beurtheile die Sache nicht nach dem scheinbaren Grunde, daß viele hunderte ohne Nachtheil zu Grabe getragen werden. Ich habe das Gegentheil zu oft gesehen, und weiß durch Vernunft und Erfahrung zu gut, wie nachthei= lig dem Leben das thierische Faulgift ist.

* Ich sah im Ansbachischen eine Leiche, die Kraft des Testaments fünf Tage unbeerdigt liegen bleiben muß= te. Man denke sich, was die Leute ausstehen, die eine folche Leiche zu Grabe tragen muffen!

In herrschenden Epidemien, zumal tuphofer Urt, wenn einmal mehrere Menschen in einem Ort an benfelben ge= ftorben find, ift diefe Sache auffallend, und um fo eber zu beherzigen, weil nicht nur die Furcht vor der An= steckung schon in allen Gemuthern fißt, sondern weil auch wirklich vorzüglich diese Leichen alsdann die Un= fteckung verbreiten. Denkt man baben noch, daß bies jenigen, die burch eine langere Krankenwartung, durch Schlaflosigkeit, Unordnung in ihrer Lebensart, durch niederschlagende Leidenschaften aller Urt, burch trauris ge Ausfichten in die Zukunft zur Aufnahme des Krank= heitsstoffes ganz geeignet werden; daß ihr Jammer und ihre Geneigtheit zum Kraukwerden durch die Vermeh= rung ber Traurigkeit, burch ben Anblick des Berfen= fens in die Grube, durch eine oft diefe Uebel noch ver= mehrende unkluge Leichenrede, burch bas lange Stehen und Weilen am Grabe ben ungunftiger Witterung u. f. w. ausehends erhöht werden muß; wer foll fich benn wuns bern, wenn ich diefe Leichen=Kondukte als ein vorzüg= liches Mittel, Krankheiten zu verbreiten, angebe ?

In groffen Ståbten, wo diese Sache nur die zus nachst Angehörigen, übrigens aber die Menschen so wenig interessiv, daß man im Gegentheil mit Unwillen auf diese schwarzen Zeremonien sieht, und wo man auch recht eigentlich wahrnimmt, daß diese Gebrauche nur den Lebenden und nicht dem Todten zu Liebe geschehen, hat man sich leicht bereden lassen, von dieser geschrlichen Methode abzugehen. Man beerdigt die Todten nur des Nachts, bringt dieselben auf eigends hiezu bestimmten Wägen an die Gradstätte, und es wäre sehr zu wünz schen, daß man diesen löblichen Gebrauch überall und allgemein einführte, wobey dann auch von Seiten der Polizey alle Verschwendungen für Trauerkleider, für Gastmahle, für Leichenreden 2c. 2c. auf einmal gehoben

werden könnten. Es ist unglaublich, was ben wüs thenden Spidemien nur zum Benspiel die Todtens glocke für Sindruck auf die Meuschen macht! Ich habe viele Kranke behandelt, die durch das gewöhns liche Läuten der Todtenglocke offenbar schlimmer wurz den; sogar die Unruhe, die Furcht und der Schrecken der Sesunden wächst dadurch augenscheinlich.

Wenn nun die Furcht und ber Abschen vor den Kranken in Spidemien eine ber vorzüglichern Urfa= den ber Auftectung find, fo wird man mich begreis fen, und mir gerne folgen, wenn ich rathe, baf in folchen Fallen die Tobtenglocke fo wenig als möglich gezogen, die Leichen in der Stille begraben, und bas burch auch ber Gebrauch aufgehoben werden mochte, nach welchem die Seelsorger, die ohnehin ben ben Krankenbesuchen Faulgift genug einschlucken muffen, unmittelbar hinter dem giftduftenden Sarge einberge= hen. In den Jahren 1770 bis 1772, wo die Faul= fieber fo fehr unfer Teutschland verheerten, hat man leider! oft genug gefehen, was ich bier fagte; und ich bente, baß die Seelforger die Sache fur wichtig genug halten werden, derfelben ein reiferes Dachdenken zu schenken. Wenn fchon nicht alle Menschen an den fo= genannten Faulfichern fterben, fo ift, zumal wenn man, um die Gewißheit des Todes abzuwarten, die Verftor= benen fo lange liegen laft, bis die Beichen ber Faulung eintreten, dennoch ben jeder Leiche bas namliche Fauls gift, welches bem thierischen Leben fo fehr zuwider ift!

J. 6. Auch die Begräbniffe in den Kirchen sind ein Gegenstand, über den die Seelforger nicht so gleichgültig sevn sollten, als sie bisher waren. Jedes Grab in der Kirche, das nicht ein mit Zuglöchern ver= sehenes Gewölbe ist, bleibt für die Kirche eine Quelle

von Faulgift, die die Luft verderbt, das Verhältniß bes Stickgases zu sehr vermehrt, und dem Seelsorger eben sowohl, als allen Pfarrkindern den Aufenthalt in derselben gesährlich macht. Man hat schreckliche Benspiele hievon in der Geschichte der Aerzte. Ein wirklich vortrefflicher, tiesdeukender Arzt hinterließ deswegen in seinem Testamente, daß man ihn auf den Gottesacker, nicht in die Kirche selbst begraben mochte, und schrieb sich selbst folgende Grabschrift:

> Philippus Verheyn Medicinae Doctor et Professor partem sui materialem hic

in Coemeterio poni voluit, ne templum dehonestaret,

aut nocivis halitibus inficeret.

Howard, der Unvergeßliche, der den Jammer der Menschheit in den Kerkern, Tollhåussern und Hospitäs lern durch ganz Europa aufspürte und beobachtete, der mit dem Auswand seines halben Vermögens Balsam kauste, und ihn in die Wunden der Leidenden träusseln ließ; der endlich ein Märtyrer seiner Menschenliebe ward, that noch nach dem Tode Sutes, und läßt in seinem Aufsluge, wie in seinem Sange durch die Welt, überall unvergängliche Lichtsurchen zurücke. Er vers machte 40,000 Pfund zur Verbesserung der Sesangnisse, der Toll = und Siechhäuser, und schloß sein Testament mit den Worten : "Meinen unsterblichen Geist empfehle ich der unbeschränkten Varuherzigkeit

Gottes, durch Jesum Christum, der meine Stärke und mein Heil ist. Ich verlange, daß eine kleine Marmorplatte unter dem auf dem Kirchhofe befindlis chen Leichenstein meiner Gattin angebracht werde, die meinen Namen, und meinen Wahlspruch enthält: Spes mea Christus."

Ich will nun nach diefen Benspielen die bereits dess wegen schon in allen Ländern erschienenen Polizengesche nicht ansühren, sondern die Seelsorger, die, von der Schätlichteit dieser Begräbnisse überzeugt, Niemand ihrer Pfarrkinder in die Kirche begraben, doch aber von dem Sesche zuweilen dispensiren, neuerdings wars nen, ihre Kirchen, die ohnehin meistens feucht sind, und durch den Jusammensluß ihrer Semeinde eine uns gesunde Luft enthalten, so rein als möglich zu halten, und nicht zuzugeben, daß etwa ein sich wichtig dünkens der Mensch, oder seine Verwandten, um in heiliger Erde neben den Märtyrern als grober Sünder zu faulen, und sich mit ihnen in den Himmel einzuschleichen, dieß Vorrecht erkaufen, und auch nach dem Tode noch durch ihren Stolz die Sesellschaft verpesten.

Achtes Rapitel.

Von der Weihe der Priester und der Chelosigkeit . derselben.

Rachdem ich von allen, auf das Physische in Bezug stehenden Gegenständen der Ausspendungspflicht und des Lehrstandes gesprochen, und überall den Einflug

522 VIII. Bon ber Beihe ber Priefter

der Naturwissenschaften auf die praktische Seelsorge bar= gethan habe: so führt mich die Reihe auch auf die Weihe katholischer Priester, von welcher man nicht leicht ein= sehen wird, wie sie mit den Naturwissenschaften, und vorzüglich mit der Heilkunst in Verhältniß steht. In= dessen ist doch nichts gewisser, und die Vetrachtungen, die ich darüber anstellen werde, sind gewiß der ernsthaf= testen Beherzigung aller derer werth, die hierüber zu bestimmen haben.

Der Character indelebilis auf einer, und die gefeß= Tiche Chelosigkeit auf ber andern Seite machen die 2Bei= be eines fatholischen Priesters allerdings zum ernfthaf= teften Gegenstand, ben man bisher nicht genug beber= zigt zu haben scheint. Das modo non amplius estis liberi! ist freylich bald ausgesprochen, ob aber bie Menfchen burch ihre erbliche Aulage, burch ihre Erzie= hung, Temperament, Mahrung, Lebensart, burch ihre Geiftes = und fittliche Ausbildung biefem, wahr= lich febr fchweren Beruf zu entfprechen vermögen, bief ift bie groffe Frage. Ich habe oben ichon gesagt, und theoretisch und prattisch erwiefen, baß ber Geels forger, ber Bolfelehrer in aller Sinficht ein vol-Tenbeter Menfch feyn follte, wenn er feine von bem Staate und ber Kirche ihm auferlegte Pflicht erfullen will. 3ch will ber Durbe Diefes ehrwurdigen Standes nicht zu nahe treten, aber ich glaube die allgemeine Stimme ber geiftlichen und weltlichen Regierungen, und aller burch Geift und herz veredelter Menschen für mich gu haben, wenn ich behaupte, daß der katholische Klerus, überhaupt genommen, noch fehr weit von biefem Biel entfernt fepe, 3ch fage ber katholische Klerus, weil, wenn auch ber protestantische biesem 3weck noch nicht gang entspricht, berfelbe boch durch allgemein beffere Ausbildung, burch strengere Aufficht, bestimmtern

und der Ehelosigkeit derselben. 523

Geschäftsgang, durch unmittelbare und ungehinderte Einwirkung auf die Sittlichkeit seiner Gemeinde, und endlich durch sein häusliches Leben einen groffen Vor= sprung vor dem katholischen zu haben scheint. Meine Gründe für diese Behauptung habe ich theils schon in der Einleitung zum ersten Theile dieser Schrift augegeben, theils kann man dieselben aus den Protokollen der geist= lichen und weltlichen Behörden erheben, vorzüglich aber kann der gebildete Beobachter dieselben im alltäglichen Leben überall finden, wo man gehässige Beweise genug autreffen wird, die diese Behauptung rechtfertigen.

Allerdings giebt es unter ber katholischen Geiftlich= keit immer mehrere an Geist und Herz ebel gebildete Individuen. Seboch bilden diefe mactern Manner noch immer bey weitem die fleinere Babl. Der Kontraft zwischen dem gebildeten und ungebildeten Theil unfrer Priefterschaft ift febr auffallend und um fo bedauerus= würdiger, als eben barin die haupturfache des ungleis den Kampfes liegt, welchen bie gute Sache wahrer fitt= lich religioser Aufklärung und Bildung mit bem fin= ftern Vorurtheil und bem Starrfinne ber wohlberge= brachten Migbrauche bestehen muß. Ueberhaupt ge= nommen, ift die Erziehung unfrer jungen Geiftlichen nicht fo beschaffen, daß fie bie Laft ihres Berufes gu tragen vermögen. Mach 6 und 8 luftig und leichtfinnig hingebrachten Jahren, wo man auf den Schulen alles lernt, was zu ihrem zufünftigen Stand nicht gebort, oft noch mit fichtlicher Abneigung und Berachtung gegen ben geiftlichen Stand entschlieffen fie fich nichts defto weniger, bie theologischen Horfale zu besuchen; die Dottrinen werden in zweh und bren Sabren aus= wendig gelernt, und ein junger Mensch, ber keinen Begriff von fich felbft, von ber Welt und von feinem Berufe hat, foll nach bem Berfluff einiger Sahre, Die

524 VIII. Von der Weihe der Priefter

er im Erziehungshause zubringt, alle die groffen Eigenschaften sich erwerben, die er nie gehabt hat, die man jest von ihm fordert, und die er ben seiner entgegengesetzten physischen Stimmung oder Lebensart nie erhalten wird! Wie ein in die weite Welt geschicktes Kind wird dieser junge Mann dann als Priester sogleich einer Seelsorge als Gehülfe, oft gar als Vorsteher vorgesetz, und nun kann man sich das Weitere vorstellen, wie er mit seinem Amte, und das Amt mit ihm zufrieden seyn werde.

Es ist also Sache des Staats und der Didzefanen, daß man bey der Auswahl und der Bestimmung derje= nigen Subjekte, die diesem Stande sich widmen wollen, die möglichste Vorsicht gebrauche, und um so stren= ger seye, als die Untanglichen, wenn sie einmal die Bahn betreten haben, nicht weggeworfen werden kon= nen, wie bey andern Ständen, und ihre Existenz bey der praktischen Seelsorge alsdann mit jedem Augenblicke nachtheiliger, ja selbst in progressivem Verhältniß schad= licher wird,

Einer ber wichtigsten Gegenstånde, die hier zu bes herzigen sind, und die auf den Zweck, den ich in dieser Schrift beabssichtige, in vorzüglichem Bezug stehen, ist ver Eblibat, oder die gesehliche Ehelosigkeit der Eblibat, oder die gesehliche Ehelosigkeit bes katholischen Rlerus. Go sehr man von allen Seis ten in unsern Tagen diese Sache zur Sprache gebracht hat, so wenig kann es hier meine Sache seyn, die Gründe zu untersuchen, die die Rirche zu dem Fortbes stehen des Colibats bestimmt haben, und noch bestims men. Unabgesehen von der Gewissen "Reinheit des Herrn Portalis kenne ich die physischen und mos ralischen, die medizinischen und statistischen Gründe, die man gegen den Colibat vortrug, weiß auch, was

und der Ehelosigkeit derselben. 525

bie Erfahrung überall dafür und dagegen spricht. Aber es liegt ausser meinem Plane, den Werth dieses Gegens standes auf physischer Seite zu erörtern, auch sind die Gründe schon bekannt genug, die ich vorzutragen hätte, die aber in der Sache nichts entscheiden, indem man dieselben ans einem ganz andern Sesichtspunkte zu beurs theilen hat, als man sie zu beurtheilen gewöhnlich für gut findet.

Ich nehme Die Ghelofigkeit der Priefter als eine von ber Kirche entschiedne Sache an. Da ich ihre Beweg= grunde übersehen und wurdigen ju tonnen mir nicht ans maffe, und dieselben nicht von bem erforderlichen hoben Standpunite aus zu beurtheilen vermag, von dem fie beurtheilt werden muffen; fo tann es nicht meine 216= ficht feyn, Grunde fur ober gegen diefe Ehelosigkeit vorzutragen : fondern ich wollte nur ben dem einmal bes stehenden Gefeß diefe nichts defto weniger febr wichtige Sache naber beleuchten, und ben geiftlichen Beborben fowohl, als den Individuen die aus der Maturgeschichte bes Menschen hervorgehenden Momente angeben, auf bie man in diefer Hinficht ben ber Erziehung junger Bolkslehrer fowohl, als ben ber fortgefeßten Ausbils dung und Aufficht berfelben vorzüglich zu achten bat. Der Colibat ift es boch eigentlich, ber manchem Priefter eben fo fchwer fallt, als er fur die Wurde und bas Uns feben des Bolkslehrers immer die gefährlichfte Klippe bleibt.

Meine Aufgabe ist also nicht: ob man den Eblibat aufheben soll, sondern, wie, nachdem man ihn einmal halten nuß, man ihn am hesten halten könne? Die Be= antwortung dieser Frage, die zunächst aus der Natur= geschichte des Menschen hergenommen werden muß, ist allerdings nußlicher und zweckmässiger, als die erstere,

526 VIII. Von der Weihe der Priefter

Die nach ben tiefften Forschungen nichts bestoweniger ber: malohne Grfolg bleiben wurde. Debft bem, was ich oben fcon uber die Einschrantung des Geschlechtstriebes gesagt habe, war es eigentlich Galen, ber mich burch eine feis ner Stellen auf biefe Gache aufmertfam machte, und bie ich eben beswegen schon oben G. 135 in bem Rapitel von bem Einfluß ber Mahrung und des Getrankes auf Die Sitten vortrug. Illi ergo, fagt er, qui gravantur admittere, alimentis effici posse aliquos temperantiores, aliquos magis dissolutos, alios modestiores, alios audaciores, nunc saltem resipiscant, atque ad me veniant, ut, quae ipsis commedere, quae potare conveniat, discant. Ad moralem enim philosophiam sic maxime juvabuntur, et praeterea secundum rationales animi facultates ad capessendam virtutem proficient perspicaciores, memoria tenaciores itemque prudentiores redditi. Denn bieß, wie Galen mit vielem Rechte fagt, blos burch die Mabrung bezweckt werden kann; wenn es wabr ift, baß im jugendlichen Alter ben voller reihender Diat, und ben schwelgerischer Lebensart ber Geschlechtstrieb unbe= zahmbar wird; und wenn endlich erwiefen ift, daß man benfelben burch gewiffe Mahrungsmittel fpezififch befor= bert, fo ift es wohl kein Wunder, baß, wenn man von allen übrigen Seiten Diefen Trieb begunftigt, und ohne alle Ruckficht auf die phyfischen Urfachen gerade fortlebt, die Nichthaltung dieses Gesehes in unfern Tagen fo viel Auffehen macht.

Aber auch gerade dieß, dächte ich, follte vorzüglich die geistlichen Behörden aufmerkfam machen, bey der Erziehung und der Weihe junger Geistlichen alles anzuwenden, um ihnen nebst der religiösen und sittli= chen auch eine solche körperliche, physische Stimmung zu geben, wodurch sie ihrem Beruse ungehindert nachs

und der Chelosigkeit derfelben. 527

jutommen, und ein Gefes zu halten vermögen, beffen Uebertretung überall fo fehr ber Stein bes Auftoffes ift. Go lange man alles ohne Unterschied ber na= turlichen Anlage, bes Temperaments, ber Erziehung, ber angewöhnten Lebensart, ber wiffenschaftlichen Bildung zu Geistlichen weiht; fo lange man nicht eruftlich auf Reinheit ber Gitten, auf gute Benfpies le, auf vernünftiges Betragen burch alle Grade bringt: fo lange man den jungen Leuten burch mehrere Pru= fungsjahre burch Maffigkeit und ein anfferst thatis ges Leben Diefe Tugend nicht angewöhnt, Diefelben vermittelft langer Interstitien nicht auf der Probe halt, und jeden Untauglichen nicht sogleich wegschickt; fo lange man bem Unwurdigen, wie bem Murdigen eine Seelforge anvertraut; unfluge, junge Leute auf eine Stelle fest, wo nur wurdige, verdienftvolle, durch Erfahrung gereifte, vollendete Manner fichen foll= ten; fo lange bie Patronen Die Stellen an ihre Tifch= und Spaffgesellen vergeben, und Diefelben oft gar verkaufen, oder untaugliche Leute zu entfernen auf Geelforgen fegen; fo lange man fich bon Seiten ber Dekanate um bas Detail ber Seelforge, um bie wiffenschaftliche und fittliche Bildung bes Geelfor= gers nicht ernstlich und anhaltend befummert, bies felben nicht anhaltend beschäftigt und thatig erhält, fo lange man ben den Kapiteln Borfteher erwählt, Die alles dief vorbengehen, und als alte und gebrechliche Manner gewöhnlich fich aller nabern Einficht und 21r= beit überhoben wiffen mochten; furz! fo lange man von ben geistlichen Stellen nicht biefe und noch viele andere Maafregeln ergreift, fo lange wird ber fatholifche Kle= rus feine in unfern Tagen fo febr gefunkene 2Burbe nicht wieder erlangen, und der Geschlechtevergehungen und des Lärmens über bie Unmöglichteit, ben Colibat ju halten, wird fein Ende feyn.

528 VIII. Von der Weihe der Priefter

Irritat fervorem vulneris ferendi impatientia. Die Erfahrung zeigt boch, daß bie Rlagen der Geift= lichen über ben Colibat nicht allgemein fepen, und baß, was ein vernünftiger Mann immer über ben Geift biefes Gefeses benten mag, er fich boch ims mer huten wird, gegen eine Sache fich aufzuwerfen, bie nun einmal als eine Pflicht feines Berufes ans geschen wird. Im Gegentheil fieht man, daß alle pernunftigen jungen Manner, die eine fchone zweck= maffige Erziehung genoffen, Die mit einer nuchters nen Lebensart anhaltendes Studium, immerwähren= be intellektuelle Ausbildung ihres Geistes und ihres herzens verbinden, die mit raftlofem Gifer alle Pflichten ihres Berufes erfullen, im firengfien Bers ftande bie Lehrer und Die Bater ihrer Gemeinde find, nicht nur überall fur den Unterricht und bie Bildung fich verwenten, fondern auch burch eignes Benspiel jedermann erbauen, in allem Guten voran= geben, - fich noch felten über ihre Pflichten, und. auch nicht über diefe Beschwerde ihres Standes be= Flagt, am allerwenigsten öffentlich gegen die Ebelos figfeit fich geauffert hatten. Dur Diejenigen, benen es an gutem Willen fehlt, die die Bildung ihres Geiftes verabfaumt haben, ober mit jener ihres Ser= zens im Ruckftand geblieben find; die bey einer uns überwindlichen Bucherschene ihre Zeit mit aufferwe= fentlichen Dingen, ober wit Dichtsthun vertandeln; bie immer nur für ihren Magen forgen, heftigen Leidenschaften frohnen; immer die Laft des Colibats. burch Unmaffigfeit b. i. ben Teufel mit Beelzebub perscheuchen; bem Trunk fich ergeben; auf die wenis gen Berrichtungen in der Kirche fich noch vieles au gut thun; die Schule und ben Privatunterricht auffer ihrem Kreife benten; bie ben fchonen 2Belt= ton affektiren; benen alles, was Mube, Kampf und

und ber Ehelosigkeit derfelben. 529

and Anstrengung kostet, alles was sich nicht auf Kanzel und Altar in Forma beschränkt, gehäffig ist; die uns ter beständigem Nichtsthun und Wohlleben den Stachel des Fleisches freulich doppelt empfinden, und die endlich, wenn ihre Erbauungspflicht dahin ist, ihre Verbrechen und die Schuld ihrer Vergehungen auf die kirchliche Ses sesgebung wersen, da sie in sich keine Entschuldigung mehr finden, diese, sage ich, sind die vorzüglichern Lärmenblaser gegen ein Sesec, das die Kirche bisher bestehen zu lassen, für gut fand.

So überwiegend nun freylich die Grunde fur ben Colibat immer feyn mogen, fo muß ich boch gefteben, baf ber Einfluß eines in biefer Ruchficht unfittlichen Geel= forgers anf feine Gemeinde ein unbeschreiblich groffes Uebel fepe, und daß den politischen Beborden zu rathen fepe, alles anzuwenden, um dieß Uebel zu verhuten, ober boch fogleich ju verbeffern, wenn es irgendwo in Weg und auf immer verwischt ift Vorschein kommt. bas Aufeben eines folchen Seelforgers; wer wird ihm Butranen schenken konnen? 20as wird er im Beicht= ftubi, auf ber Kanzel fur Rugen ftiften, und was ben den Privathefuchen? Wird nicht jeder Bater fürchten muffen, au ihm den Verführer feiner Tochter, oder feis nes Deibes zu haben? 3ch will ben Ginfluß einer fole den ubeln Gigenschaft bes Geelforgers nicht weiter bes zeichnen, ich glaube, man wird mich verstehen, und Die Wichtigkeit der Sache einfeben; wer mehr wiffen will, ber laffe fich ben den geiftlichen und weltlichen Ges richtshöfen die bierber gehörigen Thatfachen erzählen, und vergleiche diefe Alergerchronit mit meiner Angabe.

Um nun biefem Uebel vorzubeugen, ist es eine vorzügliche Angelegenheit des Staates überhaupt, und der geistlichen Stellen insbesondere, alle jeue Mittel an zwepter Band. LI

530 VIII. Von der Beihe ber Priefter

zuwenden, die den Hang zu diesem Uebel vermindern, und ben der Erziehung und Weihe der Priester unr die= jenigen anzunehmen, die für diese Tugend empfänglich sind.

Da gerade bey diesem Gegenstand das Meiste auf physische Anlage, auf körperliche Beschaffenheit, auf Lebensart 2c. 2c. ankömmt; da meistens der Verstand, wie Tristram Shandy sagt, einem faulen Esel gleicht, indessen bey einer solchen Stimmung die Lei= denschaft wie verwilderte Pferde durchgehet: so will ich diese Eigenschaften, auf die man hierin zu ach= ten hat, etwas näher beleuchten, und daben auch auf diejenigen Rücksicht nehmen, wodurch manch geprüfter Mann nichts destoweniger zu Zeiten in Verlegenheit gesecht wird. Diest sind

ma) bie forperliche Anlage und bas Tempes rament. Dir haben im erften Theile fcon gefeben, daß es in manch andrer und folglich auch in diefer hin= ficht nicht gleichgultig fepe, von was fur Eltern man gezeugt fepe; und ohne auf diese Kleinigkeit (wie man fie vielleicht nennen wird) ju feben, bleibt boch die phy= fische Erziehung, die man in ber Jugend erhalt, mit jener Anlage, die man von den Eltern ererbt, die eis gentliche Urfache bes Temperaments, der ftarkern ober fcmachern körperlichen Beschaffenheit, und ber erhoh= ten ober geschwächten Reißbarteit ber gesammten Dr= gane. Um mich kurz zu faffen, ifts boch allgemein be= kannt, daß es Organismen giebt, die vorzügliche Zeus gungsträfte besigen, und bag ben einem burch erbliche Anlage und Temperament hiezu geftimmten Korper ber Eblibat feine fo leichte Gache ift, als man wohl glauben Wenn ben diefer physischen Anlage nicht alle burfte. möglichen Urfachen auf bas forgfältigste vermieden wers

und der Chelosigkeit derselben. 531

den, die den Zeugungstrieb begünstigen, so wird er immer bey jedem Anlaß mit Macht wirken, und der Mensch wird auch mit allen seinen Verstandeskräf= ten dabey zu kurz kommen. Nur so kann ich mir die Handlungen eines übrigens sehr guten, verständigen Mannes erklären, der als ein vortrefflicher Volksleh= rer Ausschweisungen dieser Art begieng, die nahe an Tollsinn gränzten. Man sagt freylich, daß man sein Temperament durch den Geist bezwingen solle, aber dieß ist doch eine Sache, die nur sehr und gewiss unmöglich ist, sobald man diese physische Anlage durch andre Jucitamente, die man nicht gehörig beachtet, noch dazu begünstigt.

Es ware also allerdings den geiftlichen Stellen zu rathen, daß sie keinem die Hande auflegten, dessen kör= perliche Beschaffenheit für diese Tugend sich vorzugs= weise nicht geeignet findet; daß sie diesen Zwang keinem jungen Manne auflegen, von dem man voraus sieht, daß er sich demselben nicht fügen wird; endlich werden auch diejenigen Geistlichen, die mit dieser körperlichen An= lage schon länger im Kampfebegriffen sind, dadurch wohl einsehen, daß man zwar viel durch den Verstand und Geist vermag, aber auch die physischen Mittel daben so wenig versäumen dürfe, daß ohne diese auch jene fast immer unzureichend sind.

b) Die Erziehung und Sitten der Jugend bestimmen hierin ebenfalls sehr viel. Weffen Sitten und Lebensart in der Jugend mit denjenigen nicht übers ein kommen, die sein zukünftiger Beruf erfordert, der wird in allen Ständen die Schwierigkeiten empfinden, die ihm dadurch zu Theil werden müffen. Auf diese entschiedne Wahrheit gründete sich die in den ehemaligen Erziehungsmethoden allgemein eingesührte Gewohnheit

532 VIII. Von der Weihe ber Priefter

ber Standesdeliberationen, die Niemand beffer zu bes nußen wußte, als die Jesuiten. Gie kannten bierin ihre Leute febr gut, und ber hoffnungsvollefte junge Mann, wenn feine Sittlichkeit nicht gut war, war vor ihren Anträgen, in ihren Orben zu treten, ficher; fie wußten wohl, daß dieje phyfifche Anlage, und eine burch die Studierjahre sich angewöhnte unsittliche Le= bensart fich nur fehr fchwer andern laffe, und bag ein junger Mann, der fern von allem Geschmact an 2Bif= fenschaften feine Jugend leichtsinnig und locker babin ges bracht hat, durch eine kurze im Erziehungshaufe anges thanene Gewalt und bey dem Mangel an Gelegenheit fich wohl ein mehr ober weniger untadelhaftes Betras gen erfünsteln könne. Aber gar bald wird er alsdann wieder seine angewöhnte Lebensart finden, ba feine phyfische Beschaffenheit sich indeffen nur wenig geans bert hat.

Jung gewohnt, alt gethan ! Es ift sogar in der Naturgeschichte des Menschen gegründet, und es bewährt sich auch an Thieren, daß wenn der Geschlechts= trieb nie befriedigt, folglich schlafend erhalten wird, derselbe weit leichter unterdrückt werden kann, als im Gegentheil, wo das Bedürfniß eben dadurch weit drins gender emporstrebt. Wer also bestimmt ist, den Ge= schlechtstrieb unterdrücken zu müssen, der wird schwer bazu kommen, wenn er nicht von Jugend an sich solche Sitten und eine solche Lebensweise angewöhnt hat, die der Einhaltung und der Mässigung dieses Triebes ge= wachsen sind.

Man sieht hieraus, wie wichtig diese Sache für eis nen jungen Mann seve, der den geistlichen Stand ers wählt, und sich die Shelosigkeit zum Gesetz macht. Da ein Volkslehrer nicht nur eine vollkommene intelleke

und ber Chelosigkeit derfelben. 533

tuelle Ausbildung befigen, nicht nur die Wiffenschaften mit Gifer perfolgen, jondern auch in ber reinen Gitts lichkeit, in der Ausbildung des herzens und allen mos ralifchen Tugenden fo groffe Fortfchritte gemacht haben muß, daß er burch Erbauung, burch Benfpiel und Un= terricht gleich wirtfam fepe; fo fieht man wohl, daß man ben jungen Leuten in Diefer Sinficht nicht gleichgul= tig feyn barf, und alles anwenden muffe, um benfelben fruh eine folche Ausbildung der Gitten zu geben, bie bie Defenheit ihres zufünftigen Berufes erfordert. Es ift etwas Unmögliches verlangt, wenn man einen Menschen, ber 20 Jahre eine Lebensart fuhrte, Die biefem Stand nicht anpaßt, durch einen turgen Aufenthalt im Seminavium, ober durch bie Deibe umzuftimmen, und ihm alles das zu geben, hofft, mas ihm abgeht. Auch hat

c) Die Lebensart, Die Menge und Auswahl der Speifen und Getranke auf ben Geschlechtstrieb einen fo bestimmten Ginfluß, bag man bem fatholifchen Rlerus bas Studium der Diatetit nicht genug empfehlen tann. Fur jeden gebildeten Meufchen maren die ge= nauern Renntniffe und bie Ginwirfungen ber fo fehr vers fchiednen Speifen und Getrante auf feinen Rorper und Geift eine gewiß febr nothwendige Sache, aber noch viel nothwendiger find biefelben fur eine Menschenklaffe, welcher man auf einer Seite bie Unterdruckung des Ge= fchlechtstriebes zum Gefes macht, und auf der andern Seite über alles unaufgeklart und alles unbedingt ans wenden laßt, mas benfelben zu reißen und in Erregung zu bringen vermag. Vor wenig Zeit berathete mich ein aufferst braver, würdiger Mann über feine beschwerli= chen, raftlosen Geschlechtstriebe, Die fein Stand ju befriedigen nicht erlaubte; ich tonnte in feiner gangen Lebensart, und in feinen übrigens gefchwächten Lebens=

534 VIII. Von der Weihe der Priefter

verrichtungen nirgends eine Urfache finden. Endlich entbeckte fich, bag er ben Winter burch aus Mangel eines grünen Galats meistens fich bes Gelleri bediene, ber bekanntlich spezifisch auf die Geschlechtstheile wirkt. Man fieht diejenigen Leute, Die ihre Geschlechtstriebe unterdrucken wollen, fast burchaus mit reißenden, in= tenfiv erregenden Speifen und Getranten fich ernahren; Die besten Weine, Die besten Fleischspeifen, Die reißen= ben Sewürze, ben anhaltender Ruhe des Korpers, und ohne irgend eine Konsumtion ihrer Krafte, werden fortan genoffen, und ber ganze Korper in einem immer bestehenden Bustand ber Energie aller Organe erhalten ; und nun wundert man fich, warum benn auch die Organe bes Geschlechtstriebes fo erregbar fepen, und warum aller Verftand und alle Tugend nicht hinreiche, benfel= ben zu unterbrucken? - Deil man mit einer Sand niederreifft, was man mit ber andern aufbauet. Su. ben Klöftern bender Geschlechter ift fur ben Tiefforscher ber Geift der Stifter und ber Rirche fehr deutlich und zweckmäffig, wenn man ihre Fastengefeße naber be= trachtet. 3hr 3weck war, burch Geiftes = und forper= liche Arbeit, durch die Auswahl wenig nahrender und wenig erregender Speifen und Getranke alle Organe bes Korpers in einer Stimmung zu erhalten, bie ber Gefundheit und ber barauf beruhenden Bilbung bes Geiftes anpaffend ware. Maffigkeit war immer bie Grundlage zur Tugend. Aber nach und nach ward bie= fer Gesichtspunkt verrückt, und verfehlte feinen 3weck baburch fo febr, daß einige gefehmaffig eingeführte und wirklich gehaltne hungertage eben fo wenig ungten, als Die jahrlich ofter eingeführten Aberlaffen, woburch fie ihre laftigen Rrafte, und ihre beschwerlichen Gefchlechts= triebe zwar verminderten, aber bann auch fogleich burch eine groffere Menge geiftiger Getrante und reißender Speifen bas Berlorne wieder reichlicher erfeßten.

und der Ehelosigkeit derselben. 535

Man hat also die Naturgeschichte des Menschen, die Einflüsse der Nahrungsmittel und Getränke auf den= selben, und die eigentliche Gesundheitserhaltungspflege nicht gekannt; und die Erfahrung zeigt uns jeßt noch, daß auch der katholische Klerus hierüber theils nicht ge= nug aufgeklärt seve, oder daß er wenigstens die Wich= tigkeit der Sache nicht genug würdige, wenn es ihm ernstlich darum zu thun ist, alles zu entsernen, was bey ihm den Geschlechtstrieb mit Macht aufzuregen vermag.

Es kann hier nicht meine Sache fenn, alle biejeni= gen Speifen und Getrante anzufuhren, die burch ihre porzüglich erregenden, reihenden Gigenschaften in bies fer Ructficht Aufmertfamteit verdienen. Aber eben beswegen muß ich jedem Geiftlichen bas Studium ber Diatetit aufs bringenbfte empfehlen, und hiezu Day's medizinische Fastenpredigten, ober, wer fich ganz in die Gefundheitserhaltungspflege einftudiren will, herrn Professor Bertele's Diatetit in Borfchlag bringen. Mur fo viel tann ich fagen, daß, wer fein votum castitatis nicht in Gefahr bringen will, mit bem Genuf ber Fleischspeisen, der Eper, der Gewürze, vorzüglich bes Zimmets und des Pfeffers, des Peterfils, bes Gelleri, bes Seufs, der Spargel, aller blabenben Sulfenfruchte, felbst einer gröffern Menge Erdapfet zurück halten muffe. 10 Unter bem Getranke find bie ftarten Weine, geiftige Dinge, Kirfchwaffer, Liqueurs, ber Kaffee zum Theil nur, aber vorzüglich die Chokolade und ber Punfch in Betracht zu ziehen. Alle Diefe Din= ge haben theils fur fich ihre bestimmten ftart erregenden Wirfungen auf den Körper, theils ift ihre Wirfung nach ber Befchaffenheit bes Korpers, feiner Gefund= beit, Allter 2c. 2c. relatio; und nach diefen Betrachtun= gen wird man, wenn man durch eigne Erfahrungen fich geprüft, fich felbft beobachtet hat, bald fich in ben Stand

536 VIII. Von der Weihe ber Priefter

geseßt sehen, ein richtiges Urtheil zu fällen, und bie Auswahl berselben nach der Beschaffenheit seines Kor= pers zu bestimmen.

d) Daff bie Unmaffigkeit die Mutter ber Geila beit seve, ift zu bekannt, als bag ich physische Grunde bafur angeben follte; auch weiß man burch Erfahrung, baf, wer fich burch Unmaffigkeit überreißt und ge= fchwacht hat, wer bie frankhaften Folgen berfelben buls bet, fast immer ber Martyrer feines Fleisches ift. Durch bie Schwelgeren werben nebft ben ubrigen Bufal= len bie Hamorrhoidal = und Gichtzufalle erzeugt, von des nen ich oben schon erwies, daß sie gar nicht unter bie Enthaltfamen gehoren. Debft biefem werden anch Congestionen auf ben Ropf veraulafit, Die ben Geift und ben Körper trage machen, dann Unbehaglichfeit, fruhen Stumpffinn und Blabfinn erzeugen. In Dies fem Buftande leben bie Menschen bann für ihren Magen und für die Geilheit - gleichqultig für alles Gute in ber Welt, find fie dann felbst fur ihre eigene Gefunda beit forglos, und sterben gewöhnlich nach einer Auss fcweifung am Tifch ober Bette -- fchlagfluffig.

Aber auch die zu groffe Einschränkung und Enthalts samkeit an Nahrungsmitteln unterdrückt den Stachel des Fleisches nicht, wie manche glauben, denn sie ers zeugt ebenfalls Nachtheile, die um so gefährlicher sind, je mehr man dieselben zu fliehen hofft. Ich habe schon manchen Geistlichen gesehen, der durch Hunger und durch geflissentliche Entbehrung der Nahrung und aller geistigen Setränke sich zum Meister seines Fleisches zu machen hoffte. Aber ein Mensch, der hungert, hat Mangel an Restaurationsstoff, um die immerwähren= de Consumtion seines Körpers zu ersehen. Er magert daher ab. Es muß Schwäche entstehen, und aus Man-

und der Ehelosigkeit derfelben. 537

gel ber gehörigen Erregung muffen alle Organe bes Rors pers in ihren Funftionen geftort werden. Die Erreg= barkeit wird also aufferordentlich erhoht, und bie Imas gination aufferst lebhaft, baber vermögen bieje Den= ichen nicht bem mindeften Reiß zu widerstehen; ober wenn auch moralische und religibse Grunde fie babon abhalten, fo werden fie badurch in einen Rampf ver= wickelt, bem fie gewöhnlich unterliegen. Zimmermann hat in feinem Buche von der Ginfamkeit die Pathologie Dieses Uebels deutlich erwiesen und gezeigt, daß die Monche und Einsiedler ber ersten Zeiten burch ihre Fasten und Ginfamteit Die Sache immer fchlimmer ans ftatt beffer gemacht haben, und auch in unfern Lagen haben wir noch Benspiele hievon. Vor weniger Zeit fchnitt fich ein junger Geiftlicher ben Sals ab, von bem man keinen andern Grund, als diefen Rampf mit fich felbst anzugeben wußte. Man tennt boch die Stelle ber Schrift, wo von benen die Rede ift, qui se ipsos castraverunt propter regnum coelorum, und wird bars aus erfehen, was fur Marturer dief Gefes von jeber erzeugte! 3ch fann hiezu aus meinem Baterlande einen Beleg geben, ber ans Unglaubliche granzt, und ein fichtba= rer Beweis ift, was ubel geleitete phyfifche Grundfaße und erhöhte angebrannte Smagination hierin vermögen. Ein junger Geistlicher, ber mit bem Colibat nicht fer= tig werben tonnte, fich beswegen aufferorbentlich plag= te, febr lange wachte, hungerte, fich von allen Mens ichen zurückzog, faßte ben furchterlichen Entschluß, fich felbst zu taftriren. Er schnitt fich daher fehr bedachtlich bie eine Seite bes Hobenfacks mit bem Rafiermeffer auf, bob ben Teftikel beraus, schnitt ihn weg, und nahte die Wunde mit Madel und Faden zu. Eben fo perfuhr er auf ber andern Seite, und legte fich zu Bette. Maturlich entstand bier groffe Berblutung, Die wegen bes zugenähren Hobenfacks fich nicht ergieffen kounte,

538 VIII. Von der Weihe der Priefter

fondern den Hodensack aufferordentlich anfüllte. Jeßt ward Herr Marschall in Straßburg gerufen, der nach geöffneter Naht der Verblutung Ausgang vers schaffte, und den Unglücklichen heilte.

Es ergiebt sich hieraus, daß, wenn Unmässigkeit auf einer Seite dieß Uebel begünstigt, und sich mit dem Edlibate nicht vereinigen läßt, auf der andern Seite das andre Extrem, die zu grosse Einschräntung an Nah= rungsmittel noch mehr Nachtheil erzeugen, und jenen grillenhaftn, ängstigenden, strupuldsen Zustand her= vorbringe, der die Imagination immer mehr exaltirt, und das Uebel um so schlimmer macht, je mehr man sich dasselbe zu fliehen bemüht.

Ein måssiger, zu seinen Kräften und zur Konsums tion derselben verhältnismassiger Genuff der Nahrungs= mittel gewährt den glücklichsten Vollgenuff eines unge= störten Wohlbefindens, und erhält den Körper in der vollen Energie seines Wirkungsvermögens. Wohlge= stuhl, Munterkeit, Heiterkeit der Seele, Ruhe und Kraft folgt auf mässigen Genuff. Tausend schäbliche Einflüsse hat der Mässige nicht, die den Schwelger drücken, und seint besücht des Unmässigen bestän= den Körper, indessen der Geist des Unmässigen bestän= dig unter der Herrschaft seines Magens und andrer mit Macht gebietender Triebe, vorzüglich aber des Zeugungstriebes — steht.

Ich kann wohl ben Seelforgern hierin nicht beffer rathen, als daß sie, im Fall ihnen die diatetischen Kennts nisse zur Erreichung dieses für sie so interessanten Zwes ckes fehlen, sich lieber sogleich und geradezu an einen hellbenkenden bescheidnen Arzt wenden, der durch weis sen Rath sie gar bald aus dieser Verlegenheit ziehen

und der Ehelosigkeit derselben. 539

wird. Ich sage, an einen helldenkenden, tiefforschenden, weisen Arzt, denn wehe ihnen, wenn sie mit diesem Anliegen ihrer Scele unter die Hånde eines Alletags= oder handwerksmässigen Arztes kommen! Es ist hier nicht um Arzneymittel zu thun, sondern um Leitung, wie man sich verhalten musse, um weise zu leben, eine Kunst, in der man, wie Wieland sagt, nie auslernt.

c) Nebst diefen Urfachen bes übermaffigen Beu= anngstriebes giebt es allerdings noch fehr viele, ju beren Auseinandersegung ich aber bier auch nicht Raum genug habe, und beren Einfluß auf diefen Gegenstand eben fo bekannt ift, als man fich von Geite ber Bes horden Diefelben zu entfernen, theils von jeher fich be= muhte, theils neuerdings zur Sprache gebracht hat. Debst ber Maffigkeit und ber Bildung bes Geiftes und bes herzens hilft nichts fo febr, ben Zeugungstrieb zu beschränken, als die Thatigkeit, und daher find die Pfrunden ohne Seelforge Diefer Lugend fo nachtheilig. Ueberhaupt rathe ich jedem, ber Diefes Triebes Meifter fenn will, daß er fich anhaltend bem Studium feiner eignen Ausbildung widme, und fich baburch in den Stand feße, bie Erbauungepflicht vollftandig zu erfüllen; daß er nicht nur bie vorgeschriebnen Gottesdienste verrichte, fondern auch die Kranken = und Privatbesuche, vorzüg= lich aber bas Schulwefen feiner Gemeinde unmittelbar leite und beforge; daß er vermittelft feiner Frugalitat jede aute Sache in feiner Gemeinde von feinem Ueberfluß unterftuße, und biegu mit ber Polizeybeborde immer im beften Vernehmen ftebe; daß er mit feinen Dbern gemeinschaftlich gegen Unfinn und fchabliche Borurthei= le kampfe, und bie Religion, und bas moralische und phyfifche Gluck ber Menschen überall befördere; bag er burch fein Betragen, und burch feinen wichtigen Gin= fluß auf bas Bolt feine Wurde behaupte, und unter

540 VIII. Von ber Weihe ber Priefter

feinen Amtsbrüdern einen ichonen Gemeingeift erzeuge, ber nirgenbs eine fchlechte handlung erzeugt, und bie erzeugte nirgends bulbet; baß er fich feine hauswefensforgen, die ihn von allem diefem abhalten, hinwegraume, und nur fo viel behalte, als etwa zu feis ner Unterhaltung, ober zu nöthigen Versuchen erfor= berlich ift; daß er in feinem hauswesen tein Ges fchopf und keine handlung bulbe, die feiner Tugend gefährlich feyn konnte, und bag er endlich jeben fregen Augenblick, ber ihm nach erfüllten Berufs: pflichten, nach ben wenigen zu feiner eignen Bilbung benußten Stunden übrig bleibt, bagu verwende, baß er die Fruchte feiner Beobachtungen, und die Reful= tate feines Berufes zum Wohl feiner Wiffenschaft überhaupt, ober feiner Gemeinde im Besondern, als fein Teftament niederlege. Der fich alles bieg, und basjenige, was noch ju einem vollendeten Geels forger erfordert wird, zur Pflicht macht, und bies felbe mit edelm Gifer ausübt, der wird wohl das beste Mittel besigen, um ben Plagen des Colibats au entgehen.

Man hat auch die reichen Pfründen des kathos lischen Klerns als eine Ursache seiner Ausschweisuns gen angegeben. Ich muß aber gestehen, daß die Pfründen an sich selbst dieß Uebel nur sehr wenig begünstigen, indem es hier immer nur auf die Eis genschaften des Subjekts ankömmt. Uebrigens wünschs te ich so wenig, daß man deswegen die reichen Pfründen aussehe, daß ich vielmehr für ihr Forts bestehen gestimmt, zugleich aber der Meynung wäre, daß man dieselben nicht unwürdigen Menschen gebe, bey denen sie dann eigentlich die Ausschweisungen bes günstigen, sondern sie als eine Belohnung der Keuntnisse und der Augend nur jenen Seelsorgern

und der Ehelosigkeit derselben. 541

verleihen sollte, die derselben wahrhaft würdig sind. Dadurch hat der Staat ein Mittel zur Aneiferung, ohne daß auch der vollendete Mensch, auch der Weise auf seiner Bahn ermüdet, und das Gute, was dadurch er= zeugt wird, fällt auf die Gemeinde und auf den Staat zurücke.

f) Wenn man in ber täglichen Beobachtung fiehtnicht, wie die Menschen fenn follten, sondern wie fie wirklich find - fo dringt fich mir bier boch noch ein Gegenstand auf, der vielleicht noch schwieriger als der Colibat felbst ift, ber aber feines unbeschreiblichen Einfluffes wegen, ben er auf bas betreffende Gubjett fowohl, als auf bas Bolt auffert, ber ernfthafteften Beberzigung wurdig ift. Es ift in der Erfahrung ges grundet, bag es Menschen giebt, bie man unverbeffer= lich nennt, und ben denen teine hulfe fich nuglich er= weift. Es fragt fich alfo, wenn burch einen bestimm= ten Bufammenfluß von Urfachen ein Mann ben Colibat au halten unmöglich vermöchte, und, wie gefagt, alle phyfifche und moralifche Sulfe vergeblich gewefen ware: wenn nun ein folcher Mann durch feinen aufferft fchad= lichen Ginfluß auf die Gittlichkeit feiner Gemeinde nir= gends verwendet und angestellt werben tann, wenn er, wo er immer lebt, boch immer unter Menschen ift, und bas Uebel folglich immer besteht; wenn er deswe= gen zwar ftrafbar ift, aber boch nicht als ein Berbrecher eingesperrt werden tann, fo fragt fichs : wurde die Rirche nicht gut thun, einen folchen Mann nicht nur vom Gelubbe ber Keuschheit, fondern auch von feinem Stande zu bispenfiren? 3ch febe die Schwierigkeit in ber Erorterung und ber genauen Erhebung einer folchen Causa wohl ein, begreife leicht die Folgen, die Miff= brauche und ben groffen Schwarm von Geschaften, bie einer folchen Behorbe über ben Salstommen burften ; ich

542 VIII. Von der Weihe der Priefter

kenne die Hindernisse im ganzen Umfang — nichts destos weniger scheint es mir dennoch zu hart, und mit den Fortschritten der Geisteskultur unserer Tage nicht ganz vereindarlich, daß man einen Menschen, der nun eins mal aus mehr oder weniger Schuld diese Pflicht übers trat, dem es wahrhaft unmöglich wird, dieser Pflicht nachzukommen, oder dessen Gesundheit wirklich durch diese Euthaltsfamkeit verlecht wird, daß man einen Meuschen, sage ich, der hierdurch zur Ausspensdungs = Unterrichts = und Erbauungspflicht vollkommen untanglich wird, lebenslänglich entweder zum Nachs theil der allgemeinen Sittlichkeit bald an dieser, bald an jener Seelsorge stehen lassen, oder ihn unthätig und dienstlos, folglich ihn elend und unglücklich mas chen soll.

Dieje Alternative fcheint mir zu wichtig, als daß man nicht berfelben alle Aufmertfamteit ichenten follte. So lange das Gefet der Shelofigkeit und bas Gelubbe ber Keuschheit nicht aufgehoben wird ; fo lange ift die Uebertretung beffelben ben bem tatholifchen Klerus, und zumal bey einem Geelforger eine mit feiner Pflicht fchlechterdings unverträgliche Sache, und ich tann baber ben geiftlichen Beborden nicht genug empfehlen, daß man diejenigen Bolkslehrer, die felbst die Eugenden nicht besigen, die sie lehren follen, nicht mit ber bisher gewöhnlichen Machficht behandele, fondern fobald als möglich von ihren Gemeinden entferne, weil ber bas burch gestiftete Schaden in physischer und moralischer Ructficht nicht zu berechnen ift. Auch hat Diefe Dach= ficht felbst auf den Gemeingeift bes Klerus einen ubeln Einfluß, und es giebt Gegenden, wo man eben beswegen Diefes Uebel auf einer unglaublichen Sohe und Ausbeh= nung fieht.

und der Ehelosigkeit derselben. 543

Auf der andern Seite fteht ben biefer Sache ein -Individuum im Betracht, bas burch einen febr menfch= lichen Hang, burch ganz natürliche, zur vorzüglichsten Gluckfeligkeit hienieden uns gegebne Triebe, durch ein mehr oder weniger verzeihliches Bergehen fich felbit um bas ju feinem Beruf erforderliche Butrauen und Aufes hen gebracht hat; die Auffichtspflicht der Behörde for= dert seine Entfernung ; anderswo hat der nämliche Mensch die nämliche physische Anlage, mehr ober weni= ger eben dieselbe Starke feines Fleisches über feinen Geift, Die nämlichen Deigungen und Leidenschaften (benn nicht alle diefe Kranke find burch die oben gegeb= nen Vorschläge heilbar!) foll man ihn alfo auf den Wolfslehreröftellen fo lange berum werfen, bis feine Leidenschaften erfalten ? Goll bie Menschheit mehrerer Gemeinden feinetwegen in allem bem Guten zuruch ge= halten werben, was man foust überall fo thatig befors bert? Collte hier fein gefeglicher Ausweg, fein gefeß= liches Mittelding zwischen Ghe und Ebelofigkeit, und feine Entlassung von ben Dienstespflichten fich auffin= ben laffen, wodurch man diefem Uebel ftenern konnte? Ach es ift so leicht ein indispensables Gefes gemacht, und die Menschheit verträgt diefelben fo wenig! Gollte bas Gluck berfelben nicht eben fo laut, als die weitvor= geructte Rultur ber Wölker bringend es erfordern, baff man sich die Muhe nehme - nicht den Colibat, nicht ben Stand aufzuheben - aber boch wahrhaft wichtige, allgemein anerkannte Falle Diefer Art gefehmaffig zu untersuchen, und auf irgend eine gesehliche Urt zu erles bigen? Sollte bieß Gefet in keinem Falle eine indivis buelle Ruckficht verdienen? Der Diefe Frage fo beant= worten wurde, daß fie mit bem Bohl bes Staates und ber Religion, mit ber Sittlichkeit und ben Pflichten ber Religionsbiener gang vereinbar ware, ber wurde fich um bie Menschheit gewiß unendlich verbient machen.

\$37 may 50

544 VIII. Von der Beihe ber Priefter 2c.

Bis die Sache anders wird, glaube ich das Meis nige gethan zu haben, daß ich ein, wahrlich ! nicht leichtes Gefes, gegen bas man feit einiger Beit fo uber= laut fich erflart, von ber phyfifchen Geite etwas naber beleuchtete, und bie wichtigsten phyfischen Mittel ans gab, wodurch jeder denkende Seelforger bem wichtigen Zwedle feines Berufes fich möglichft nabern tann. 3ch wiederhole hier, was ich oben fcon fagte, ich gebe nicht in die Grunde ein, die die romische Kirche zur Beftehung biefes Gefeßes bestimmt hat, und noch be= ftimmt; aber eben deswegen glaube ich jedem meiner Lefer nußlicher zu fenn, als wenn ich fur die Aufhebung bes Colibats eine noch fo lange - und fruchtlofe 216= handlung geschrieben hatte. 3ch wurde badurch man= chem mit fich felbft im Rampf Begriffenen Die Lei= ben eben fo fehr vermehrt haben, als ich nun hoffe, daß mich mancher im Stillen dafür fequen wird, wenn ich ihm die Mittel zur Erleichterung in einer ber wichtigsten Gachen feines Lebens barlege. Auch wers ben die geiftlichen Beborden und die Didzefanen hoffents lich immer lebhafter einfehen, daß die unbedingte Un= nahme aller individuellen phyfifchen Beschaffenheiten, und die Weihe aller Subjette zum geiftlichen Stande mit dem Geifte und dem Zwecke deffelben fich nicht vereins bare, und daß eben deswegen die Erziehung biezu fo fruh als möglich anfangen und eben jo zwechmäffig ans geordnet fenn muffe, als ber unmittelbare moralische und wiffenschaftliche Ginfluß von Dben auf den gefamms ten Klerus nie aufhoren burfe.

sid upple . This

ber Reltaion, mit der Girrlichteit and den Prichten

ber Meliaionsbiener gans versinbur wheel in wines the

um bie Wenichheit gewiß unenblich verbiebt machen.

20125 24 24

Reuntes

intige aligned

1X. Von den Kirchengebäuden 2c. 545

Neuntes Kapitel.

Von den Kirchengebäuden und den Verrichtungen in denselben.

C

In der ersten Auflage habe ich gesagt, daß ich mich über die Kirchengebäude und die daselbst verrichteten Handlungen nicht zu auffern hatte, weil biefelben mei= ftens unter bie Kirchenpolizen gehoren. Es ift aller= bings wahr, aber boch ift in diefer Ruchficht ben Geels forgern fo vieles zu wiffen nothig, was fo viele nicht wiffen, und ihr Dienft in der Rirche hat fo vielen Gin= fluß auf ihre und ihrer Gemeinde Gesundheit, daß ich allerdings nichts Unnußes zu thun glaube, wenn ich ihnen diefe Gefahren tennbar mache. Man ift an bie Gewohnheiten, zumal wenn fie in irgend einer religios fen Verbindung stehen, fo febr gefesselt, daß man die Machtheile berfelben nie einfehen will, und immer fur unabanderliche Uebel anfieht, über die man fich kaum zu klagen getraut. Auch ift man zu fehr geneigt, die Sitten und die Gebrauche ber Rirche für unabanderlich zu halten, wenn gleichwohl bas Fortrucken der Menfch= beit in der geistigen und sittlichen Ausbildung das Ges gentheil erfordert.

Ich habe mir vorgenommen, alle jene Urfachen, die auf die Gesundheit des Volks nachtheilig wirken, sie mögen in der Anordnung der Gebände, oder in den relis gidsen Handlungenselbst vestehen, hier auzugeben; es sind manche derselben; viele hängen ganz und gar allein von dem Seelsorger ab; manches kann er mit Hulfe der Bez hörden zu Stande bringen, und z. B. ben Gebäuden wird auch der Rath des Seelsorgers, wenn er zwecks mässig ist, nicht verachtet werden, zumal wo die Gez meinden über den Platz und über das Bauwesen zu dispos Zwepter Band, Mit

niren haben; es ist unglaublich, wie nachläffig und wie widerssning der Bauer oft sich bey dieser Sache bes nimmt, wie sehr er sich von Umständen beherrschen läßt, und diese wichtige Sache eher auf einige Mens schenalter hin verderblich und schädlich macht, als daß er derselben irgend ein kleines ungewöhnliches Opfer gebracht hätte.

S. I. Man kann auf bem Lande wahrlich oft nichts erbarmlicheres sehen, als eine Kirche, und gewiß hat Diefer Umftand auf die Bilbung, ben Geift und bie Un= bacht des Bolkes einen eben fo groffen Ginfluß, als auf Deffen Gefundheit. Der Umftand, daß die Zehndherren gewöhnlich die Kirchen bauen muffen, macht, daß man dieß Geschäft immer auf die möglichst wohlfeile Art bes werkstelligt, und es ist oft recht erbaulich, wenn etwa mehrere folcher Zehndherren fich hiezu nicht einvers stehen können, durch Sahre lange Prozeffe ihre Rechte, so wie ihre in diefem Falle fehr unlobliche Hauslichkeit: behaupten wollen, und bie Kirche indeffen in einen fo elenden Buftand gerathen laffen, daß man ohne Lebens= gefahr dieselbe nicht mehr befuchen kann. Daber kömmt : benn auch, bag die Rirchen ohne Ructficht auf die über= all zunehmende Volkomenge immer klein angelegt, für: Die Gemeinde gar bald zu flein werden, und überhaupt mit einem Geifte gebauet werden, bem man von weitem ansieht, daß er von der Sparsamkeit und nicht von dem beiffen Eifer fur bas sittliche und religiofe Wohl ber Menschen gezeugt sepe. In folchen Fallen follte aber auch der Landesherr geradezu eine für die betreffende Gemeinde zwechmässige Kirche erbauen laffen, indeffen Die Zehndherren mit ober ohne Prozeffe sich blos für die Roften zu befummern hatten.

Die kleinen und engen Kirchen sind vorzüglich des wegen schadlich, weil die Luft in denselben durch die

und den Verrichtungen in denselben. 547

gehåuften Menschen gar bald verdorben, und zum Athmen untauglich wird. Auf dem Lande ist dieß um so eher geschehen, weil die Kirchen nur selten ausgelüstet, und, wie ich oft sah, weit entfernt, Bentilatoren zu has ben, nicht einmal so eingerichtet werden, daß man ein Fenster öffnen könnte. Steht nun die Kirche noch ets was tief; ist sie durch Bäume oder Gebäude beschattet, daß die Sonne nicht eindringt; sieht man an den Maus ern der Kirche gegen die Erde hin grüne Farbe: so kann es mit der Salubrität der Kirche unmöglich gut stehen, und jeder Kenner entdeckt diest auch sogleich beym Eins tritt durch den Geruch, der das schlechte Berhältnis bes Sauerstoffs wohl von weitem verräth.

Aber dieß find auch noch nicht alle Urfachen, bie die Luft verderben. Die Unreinlichkeit, die man in manchen Rirchen beobachtet, vermehrt bas Stickgas aufferordent= lich, und man fann wirflich ben Seelforgern diefen Gegen= ftand nicht genug empfehlen, ihnen nicht genug wiederho= Ien, wie nothwendig es ift, baffie bie punttlichfte Reinlich= feit in ber Rirche beobachten; fie muffen alles entfernen, was ben Sauerstoff vermindert, Das Stickgas ver= mehrt, und auch noch die Luft mit andern schadlichen Ausdünftungen erfüllt. Denn blos die Zufammentunft vieler Menschen baselbst erzeugt schon so viel Luftver= berbniß, daß man die schadlichen Ginfluffe anderer luft= verberbenden Dinge wohl mit Gorgfalt entfernen kann. Esift alfo nicht genug, daß die Rufter alle brey bis vier Wochen einmal die Kirche auskehren, und bieß Ges schaft nur in Gangen vornehmen, die ins Gesicht fallen, bingegen in Stuhlen und in allen gedeckten Orten ben Unrath von einem Jahrhundert liegen laffen. Der Stanb, ber in der Hohe überall fingerdick liegt, abfor= birt ben Gauerstoff; auf dem Boden wird 2Baffer tage lich versprißt; bas Ausspucken alter, kranklicher Leute

in ben Stuhlen, bas nie weggebracht wird, geht in Berderbniß; bey üblem Wetter wird nicht nur eine Menge Unrath an den Schuhen in die Rirche geschleppt, fondern auch durch bie naffen Kleider ber Bauersleute ein eben so abscheulicher Geruch verbreitet, als durch die Kinder, die auf dem Lande meistens boje Ropfe, Hautausschläge und eine aufferordentlich farke Ques bunftung haben, die Altmosphare ber Rirche zu einem abscheulichen Potpourri umgeschaffen wird. Hiezu fommt noch, bag man zu gewiffen Festzeiten Baume in die Kirche stellt, die ganze Kirche mit Gras und Blu= men bestreut, die dann noch ihren ganzen Vorrath von Stickgas aushauchen; daß man bie heftigft riechenden Blumen, die Dafferstoff = und Stickgas zur Grundla= ge ihrer riechbaren Dunfte haben, in groffer Menge auf Die Altare stellt, Die durch ihren Reiß auf das Dervens wefen, zumal in geschloßnen Orten, fo gerne Blutan= haufungen im Ropfe, Ropfweh, Dhnmachten, Schlaf= fucht, Schlagfluffe 2c. 2c. verurfachen. Deiter bente man sich die Graber in den Kirchen, das Brennen vie= ler Lichter, die brennenden Kohlen und das Dampfen bes Rauchfasses - endlich eine zusammengebräng= te Bahl von Menschen, die burch ihr Athmen bas bis= chen Sauerstoff noch verzehren, Die Hike des Som= mers, und vielleicht noch zu diefer Zeit eine fauerstoff= arme Luft überhaupt - was foll nun fehlen, bag Krankheiten in Kirchen aus bem Zusammenfluß mehr ober weniger ber gefagten Urfachen entstehen können?

Ichkeit überhaupt, und über die Verbefferung der schleche ten Luft bey Kranken und Sterbenden vortrug, die Geelforger in den Stand geseßt zu haben, die nachtheiligen Einfluffe einer schlechten Luft auf die Gesundheit selbst einzusehen, und auf die Folgen derselben aufmerksamer

und den Verrichtungen in denfelben. 549

als bisher zu seyn. Sie werden nun begreifen, warum die Luft in den Kirchen so bald verdorben ist, warum man dieselbe so bald warm findet, wenn der Konkurs der Menschen ein bischen beträchtlich ist. Der Körper wird ungewöhnlich warm, das Athmen wird beengt, es stellt sich ein heftiger Durst ein, man schnappt nach frischer Luft; nun entsteht Spannen und Drücken im Kopfe, es entsteht Ueblichkeit, das Sesscht verdunkelt sich, man wird ohnmöchtig, und würde auch sterben, wenn man ben solchen Anlässen nicht bald aus der Kirche ges schleppt und in die frische Luft gebracht würde.

hieran werben die Geelforger beutlich erkennen, was sie in denjenigen Kirchen, die enge, schlecht ge= baut, unrein, und überhaupt ber Gesundheit nachtheis lig find, immer feben muffen, fo oft eine etwas groffes re Menge Menschen in benfelben sich versammelt, und Diefe Versammlung lange bauert. Gie werden jest einfehen, warum den Leuten fo haufig ubel wird? Das rum Krankliche, Schwangere, sich in folden Kirchen ubel befinden ? Darum gewiffe Leute nie in gewiffe Rirchen geben konnen, ohne fchlimme Bufalle zu haben ? Marum Leute, Die an Nervenkrankheiten leiden, Sy= sterische, Epileptische, so gerne ihre Anfalle in ber Rirche bekommen? Marum der Mahnfinn aus Ders venschwäche meistens in der Kirche ausbricht? Warum Mabchen, die an Anomalien ihrer monatlichen Reini= gung krankeln, die bleichsuchtig sind, in der Kirche Dhumachten bekommen ? Alles Diefes ift geradezu ber Schlechten bumpfen Luft und ben schablichen Ausbun= ftungen zuzuschreiben, bie man gewöhnlich in ben Rirs chen antrifft. 3ch fage gewöhnlich - benn alles bieß ift mehr ober minder relativ - je mehr bie obigen fchablichen Urfachen in einer Kirche benfammen find, je gröffer die Volkszahl in derfelben ift, und je mehr

Trankliche Menschen gerade gegenwärtig sind, desto aufs fallender werden diese Wirkungen seyn und umgekehrt.

Hieraus aber ergiebt fich, baf bie Geelforger alles anwenden muffen, die obigen luftverderblichen Urfachen in ben Rirchen zu verhuten; Die Augenmerke, Die man baben zu nehmen hat, ergeben fich aus bem Gefagten, und bie Geelforger haben vorzüglich barauf zu feben, baff bie Rirchen fur ihre Gemeinte groß und boch genug fepe; daß man vermittelft ber Fenfter bie Luft erneuern tonne; daß sie von der Erde etwas erhoht, trocken, und fo liege, baß die Sonne auch auf diefelbe einwirten fonne; daß in der gangen Rirche Die großte Reinlichteit beobachtet, aller Unrath und Staub ofter weggefehrt, und nirgends Daffer ausgeschüttet werbe; bag man keine Baume und Gestrauche in dieselbe stelle, sie nicht mit Gras bestreue, und alle ftart riechenden Blumen aus berfelben verbanne; bag man feine Beerdigungen in berfelben gestatte, wenn fie nicht in aller Sinficht unschadlich gemacht werden, und daß man endlich alles entferne, was die Luft verderbt, weil fonft eine lange eingeschloßne, nicht erneuerte Luft, wenn viele Mena ichen in berfelben athmen, und viele Lichter brennen, fur die Menschen ein plogliches Gift wird. Dieß taun man in groffen Theatern feben; bieg zeigt in einem ers schrecklichen Benspiel der 1577 zu Oxford gehaltne fcmarze Gerichtstag, wo ben ber Berurtheilung einis ger Uebelthater über 300 in einem Zimmer verfammels te Personen ploglich ftarben. Eben bieg beweift ber 1750 in London gehaltne Gerichtstag einiger Uebelthas ter, wo ebenfalls ein hochft gefährliches Fieber ands Brach, an dem unglaublich viele Menfchen ftarben, und bas fehr anfteckend ward. Endlich dient bas Schickfal bes herrn Hollwell in der fchwarzen Hoble zu Kalfutta ftatt aller Beweife; er ward mit 145 Perfouen in ein

und den Verrichtungen in denselben. 55r

kleines Zimmer gesperrt, und den andern Morgen, um ein Viertel nach 6 Uhr, lebten noch 23 — er selbst war ohne alle Empfindung und dem Tode nahe, als die, Thure geöffnet wurde.

Man muß mich wohl verstehen, ich will baburch nicht beweisen, daß man das abnliche Schickfal in ben Kirchen haben konne. - Alber was bort in hohem Grade geschah, bas muß im kleinern geschehen, wenn eine aroffe Menge Menschen in eine kleine Rirche gebrängt ift, wo alle ungunftige Umftande zusammentreffen, bie eine schlechte Luft erzeugen. Die Menschen werden nicht gleich fterben, auch hat man hiervon noch wenig Ben=fpiele, aber eine Menge Benfpiele hat man boch, vorzüglich auf bem Lande, baß vielen Leuten in ber Rircher ubel wird, und die Sache ift boch fo weit wenigstens ge= kommen, daß in vielen Orten Krankliche und Schwan= gere nie in die Kirche geben tonnen, ohne ubel zu mer=) ben; ja man fieht es burchaus ben bem weiblichen Geschlechte als ein Zeichen ber Schwangerschaft an, wenn fie in der Rirche Ueblichkeit bekommen, und, wie sie fich ausbrucken, von den heiligen nicht gelitten werben.

J. 2. Noch giebt es in der Bauart der Kirchen verschiednes zu bemerken, was auf tie Gesundheit des Volkes und der Geelsorger einen schädlichen Einfluß hat. Was ich aber hier einer vorzüglichen Rücksächt empfohlen haben möchte, das sind diejenigen Beichtstühle, die, um Raum zu gewinnen, in den Wänden der Kirchen angebracht sind, und wenn, was sehr oft geschieht, diese Mauern sehr feucht sind, so ist es wahrlich nicht sür jede Gesundheit eines jeden Geistlichen, sich eine lange Zeit in denselben aufzuhalten, zumal wein vie Ges sundheit desselben nicht selt, soudern schwächlich, und er

rheumatischen und gichtischen Jufällen unterworfen ist. An Verbesserung ist hier nicht zu denken; nur das Abändern eines solchen feuchten Beichtstuhles gegen einen gesündern kann Hun scülfe verschaffen; und ein ganz ge= sunder Mann kann schon einige Zeit in demselben ohne Machtheil zubringen, indessen ein schwächlicher schon vom ersten Eindrucke kalter Feuchtigkeit Schaden leidet. Ich sah einen Pfarrherrn, der alle Morgen über Verschlimmerung seiner rheumatischen Justände klagte. Da dieß nun auch bey schönem, trocknem Wetter geschah, wo diese Juställe sonst gewöhnlich zu schweigen pflegen, so vermuthete ich irgend eine besondere Ursache, und fand sie in der Sakristen, die äusserkt sencht, und so dumpf war, daß seine priesterliche Meßkleidung, mehr naß als trocken, ihm diese Jusälle veranlaßte.

S. 3. Eine andre wichtige Quelle mancher schablichen Einfluffe auf bie Gesundheit ber Gemeinden und ber Seelforger ift die Ralte. Sind die Rirchen febr groß und auch trocken, rein und luftig, fo ift im Winter ein hoher Grad von Kalte nicht ju verhuten; und find dies felben auch fleiner, aber feucht und bumpf, fo ift bie Ral= te noch eindringender und noch viel schablicher. 2Benn nun im Winter ber Gottesbienft zwen und noch mehrere Stunden banert, wenn man bebentt, wie bas Land= polt, in den meisten Gegenden, fchlecht, in Leinwand gefleidet, größtentheils noch von ben Filialorten ber fich gerade in die Kirche begiebt, und ba unbeweglich, mit entblößtem haupte, eine lange Predigt, bann ein Umt, und oft nachher noch eine chriftliche Lehre anhoren foll, fo muß man body gestehen, bag bierzu eine febr Dauerhafte Gefundheit und eine ftarte Leibesbeichaffen= beit erfordert werde. Unlangft hat ein Unbefanuter im Reichsanzeiger aus biefem Grunde ben Borfchlag gethan, baß man beu Gottesbienft im Winter, wo nicht gang

und den Verrichtungen in denselben. 553

einstellen, boch fehr abfürgen follte. Einstellen burfte man boch beswegen ben Gottesbienft nicht, bieg bieffe boch eigentlich das Kind famt bem Babe ausschütten; benn in den Stadten tann man fich durch Rleidung und Pelzwert schon gegen die Kalte schußen, und auf dem Lande können bie Leute mehr ertragen. Aber bey allem bem jammert mich eine Gemeinde, und ihr Schickfal ift gewiß zu hart, wenn fie ben einem allenfalls eifrigen Pfarrherrn zwey und britthalb Stunden ben ber ftreng= ften Ralte in der Kirche fenn foll; und hier ware, fo wie überhaupt, boch ber Rath gewiß gut angewendet, wenn man fagt, daß man ben Gottesbienft im Winter burchaus abkürzen, und ben gewöhnlichen pfarrlichen Berrichtungen nichts an ber Wefenheit, fondern nur an der Berlängerung und ber Ausdehnung berfelben et= mas nehmen wurde. Eine halbe Stunde Predigt, und bann bie Meffe wurde gerade eine Stunde bauern, und Dief mare fur den Winter lange genug. 3ch tenne eine Gemeinde, wo die Leute von halb neun Uhr bis halb zwölf Uhr in ber Kirche find, bann nach haufe geben, um zu effen, und fogleich nach demfelben wieder in die chriftliche Lehre und bie Befper eilen.

Ich habe es noch nie gesehen, aber ich glaube gar nicht, daß der Vorschlag unaussührbar wäre, die Kirs chen durch Defen oder durch Kanäle, die unter dem Vos den fortlaufen, zu heißen. Sie sollen nicht warm wers den, sondern es soll nur auch die größte Kälte in etwas vermindert seyn. Sollte dieß bey guter Einrichtung so viel Holz erfordern, daß nicht jede Semeinde dasselbe gerne dazu hergeben könnte? Und wäre denn bey etwas abs gekürztem Sottesdienste eine ein weuig gewärmte Kirche nicht eine für die Gesundheit sämtlicher Christen sehr wünschenswerthe und angenehme Sache? Die Klosters geistlichen haben hin und wieder diesen Sedauten schon

realisirt, und ihre Chore Winterszeit gauz hubsch zum Heißen eingerichtet. Wenn dieß ben sehr groffen Kir= chen weniger thunlich und vielleicht gar nicht möglich ist, so wäre es um so eher in den kleinen Kirchen des Landes anzuwenden, wo die Kälte auf das Volk gewiß sehr nachtheilig einwirkt, und der Seelforger oft in den Fall kömmt, seinen Kelch durch den Althem und das Anlegen seiner Hände vor dem Sefvieren zu sichern. Zumal dürste dieß sür Kräukliche und Rekonvalescirende, sür Kinder und sehr alte Leute, und alle diejenigen, die wenig Wärme durch ihren innern Organism hervorbringen, und durch die Kälte der Atmosphäre noch mehr verlie= ren, sehr wünschenswerth seyn.

S. 4. Eine vorzügliche Ursache ber Luftverderbniß in den Kirchen sind die Vegräbnisse, die freylich jeßt aufangen seltner zu werden, da fast überall landesherrliche Verbothe denselben im Wege stehen. Ich habe oben hierüber schon meine Meynung gesagt, und dort schon geäussert, daß man noch hin und wieder gegen dies se Sesche sündigt, und daß jenen Uebertretungen es vorzüglich gesagt sehe, wie sehr dadurch die Luft verdors ben, und folglich die Gesundheit der Christen geschret werde, wo sie es am wenigsten vermuthen. Eine gute Polizey kann kein Begrächniß in der Kirche gestatten, weil sie Luft mit Stickgas anfüllt, das Verhältnis des Sauerstoffs vermindert, und zum Athmen untaugs lich macht.

S. 5. Unter die Ursachen, die den Aufenthalt in der Kirche in physischer Hinsicht gefährlich machen können, sind die Gewitter, die sehr häusig wegen der übers all fast sehr hoch gebauten Thurme und des in vielen Orten noch gewöhnlichen Wetterläutens an denselben sich entlaten, und einschlagen. Vor wenig Jahren

und ben Verrichtungen in denselben. 555

ward in meiner Gegend ein Seelforger auf dem Altar vom Bliß gerührt, weil der Thurm gerade ober dem Chor stand; und wie oft hat man denn nicht Benspiele, daß das Gewitter in die Kirchenthürme einschlägt? Wir haben die auffallende Erfahrung in diesem Jahre gehabt, daß in einem kleinen Umfang ein Gewitter in einem Tage in 6 Kirchthürme geschlagen hat. Es ist also für die Sicherheit der sämtlichen Christen erfor= derlich, daß alle Kirchen samt den Thürmen mit Wet= terableitern versehen werden.

a durit mysterati

S. 6. 3ch habe oben fchon gefagt, bages einmal Beit ware, in die Bauart ber Rirchen einen edlern und einfas dern Geschmack zu bringen, und bas bunte Gemisch von Vergoldungen, Schnörkeln und Zierrathen, mit benen alle Wande bekletst find, zu verbannen. Das bort von bem Styl und ber Bauart gefagt ift, bas gilt hier auch von den Gemalden, den Bildern und felbft von ben Alltaren, bie man gegen alle natürlichen und afthetischen Gefete als wahre Sathren auf Diefe Run= fte anschen tann. Unfere Altare find meistens gegen alle Regeln ber Bau = und Bildhauertunft gebaut. Die Bildniffe ber Seiligen find theils noch vollkommene Blocke, theils find fie burch unnaturliche Kleidungen bedeckt, ober mit bem erbarmlichsten Pinfel gemalt. Ganze Wande gewiffer Rirchen find mit fogenannten Botibtafeln tapezirt, bie, ohne ihren innern Werth hier in Anspruch zu nehmen, burchaus ein Alergerniß ber Runft find. 3ch mag die nabere Auseinandersehung aller ber Lacherlichkeiten und des Unfinnes, den man da entbeckt, nicht fortführen, aus Furcht, man mochte, mich mißbeuten, und biefe Erinnerungen in Bezug auf ben innern Werth auslegen. Aus bem Geifte, mit bem biefe ganze Schrift bearbeitet ift, wird mich jeber= mann von biefem Berbachte fren fprechen. Gerade weil

ich allen diesen sinnlichen religidsen Vorstellungen allen ihren innern Werth verschaffen, und dieselben auch so viel möglich zur Erhebung der Andacht der Gläubigen geeignet wissen möchte, sind diese Erinnerungen für unfer Zeitalter höchst nöthig; es ist höchst nöthig, daß die Kirchen, die Altäre und die Bildnisse der Heiligen den Fortschritten unsers Zeitgeistes angemessen, ästhetisch schon, mit Runst und Seschmack bearbeitet seyen, daß sie als eble Kunstwerke zur Vildung des Geschmackes, zur Tugend und zur Andacht hinreissen". In Privat= häusern und öffentlichen Gebäuden beobachtet man diese Veredlung der Künste unsers Zeitalters — nur die Kirchen bleiben immer bey ihrem Schlendrian, der je= dem gebildetern Menschen bey dem Eintvitt in dieselben ein erbarmendes Lächeln abzwingt.

Im Ganzen genommen, ist dieß freylich die Sache des Staates, und sie hångt dann auch zunächst von dem Grade der Bildung des Volkes ab. Aber immerhin können doch die Seelsorger vieles daben thun, zwar nicht neue Kirchen bauen, wenn aber eine gebaut wird, so follen sie alles anwenden, diesen schoen Zweck zu erreichen; sie sollen überhaupt aus allen Kirchen allen herkömmlichen Unsinn und alle alten Lächerlichkeiten entfernen, und um alles in der Welt nichts neuerdings in dieselben aufnehmen, was dem guten Geschmacke, der Veredlung und der Andacht entgegen seyn kann. Man glaube mir, daß, wenn man sich ben uns über religiöz sen Mechanismus des Landvolks beklagt, derselbe nebst andern Ursachen gewiß eben so fehr diesem artistischen Schlendrian zugeschrieben werden musse, als derselbe

Die in dem edelsten, reinsten Styl aufgeführte Rirche zu St. Blassen, jene zu Hechingen konnen hierzu als lerdings als vortreffliche Muster empfohlen werden,

und ben Verrichtungen in denselben. 557

überall, wo er existirt, selbst die Bildung des Seel= sorgers, und seine zweckmässige Einwirkung auf sein Volk in den Schatten stellt.

S. 7. Unter den firchlichen Gebrauchen, die auf Die Gefundheit ber Menschen wichtigern Ginfluß ha= ben, find bie Bittgange ober Prozeffionen, Die man in neuern Zeiten aus andern Grunden febr weislich beschränkt hat, nicht zu übersehen. Da diefelben meistens auf gewiffe Feste festgefest find, fo wurden fie auch immer ohne alle Ructficht auf Witterung, meistens aber im Sommer unternommen. Die größte Bahl ber Menschen besteht immer aus jungen Leuten, Die, wenn man brey, vier bis funf Stunden Deas zu geben hatte, fehr fruh und meistens nuchtern fich auf ben Marsch machen. Ift es nun requichtes Wetter, ober brennende Sonnenhiße, fo weiß man in benden Fallen, was geschieht, fo bald vier bis funf Gemeins ben auf einen Ort zu gleicher Zeit zufammen kommen, und in eine Rirche zusammengebrangt einem zwenftun= bigen Gottesdienste beywohnen. hier hat eigentlich alles ftatt, was ich oben von ber Berderbniff ber Luft in den Kirchen fagte. Die Erhigung und bie ftarke Ausbunftung fo vieler Menfchen in einem geschloffenen Orte, bas lange Muchternseyn erzeugt ben allen, bie ir= gend eine krankliche Anlage haben, Ueblichkeiten und Ohnmachten. Erstickend wird eine folche Kirchenluft pollends, wenn mehrere Gemeinden mit naffen Kleis bern eine folche Rirche aufüllen, wo bie Feuchtigkeit ber Kleider famt allen möglichen unreinlichen Geruchen verdünstet, und die Kirchenluft mahrhaft schadlich madit.

Nach Vollendung des Gottesdienstes lauft nun alles den Schenken und ben Wirthshäufern zu, wo man,

wenigstens in unfern Gegenden auf bem Lande, fast all= gemein fchlechtes Brod und Getrante um theure Preife pertaufen zu durfen, fich berechtigt glaubt. Dief lafs fen fich bann vorzüglich Rinder und halb erwachfene Leu= te, fur die dieje Bittgange ein wahres Boltsfeft find, berglich schmecken, und verschlingen biefelben mit un= beschreiblicher haftigkeit. Der Umftand, bag die Rin= der bieg Getranke nicht gewohnt, bas Bier und ber Wein, den sie trinken, immer neu und schlecht sind, und etliche sogenannte Decten (die oft noch warm, weich und zah wie Leder find) hinabwurgen, erklart bie Indigestionen und bie Ueblichkeiten, Die Die Kinder mit nach haufe bringen, und die auch altere Subjette nicht verschonen, wenn sie unklug genug find, diefe Mabrungsmittel in zu groffer Menge, zu fchuell, ober ben zu groffer Erhigung talt in ben Leib zu fturgen.

Daff bief teine feltnen Folgen ber Bittgånge feyen, wiffen die Alerzte und Die Geelforger allgemein. 50 ftarb nach ber Berficherung eines wurdigen Bolfsleh= rers vor einiger Zeit eine Perfon, Die frisch und gefund Die Prozeffion nach M. begleitete. Gie tam nuchtern an den Wallfahrtsort, empfieng bort die beil. Geheim= niffe, und trank neues Bier, das vielleicht erft ben porigen Lag gebraut wurde, bekam Rolik unter 2Beas, legte fich nieder, und weil Niemand ben ihr war, ver= Schied fie. Der Mangel einer wohlgeordneten Polizen in folchen Orten ift ein groffes Uebel, und ich weiß nicht, was man von ber Liebe und ber Sorafalt ber Serrs schaften für ihre Unterthanen benten foll, die die 2Bable fahrten blos des Umgeldes und bes Kameralertrags wegen mit ihrem Anfehen neuerlich zu unterstüßen ans fangen, und ben Wallfahrtewirthen, Backern, Rras mern 2c. 2c. allen Unfug erlauben. Go lange tief nicht aubers wirb, ware ben Geelforgern ju rathen, baß fie

und ben Verrichtungen in denfelben. 559

alle ihre Bittgånge entweder gauz einstellten, oder an solche Ortevornähmen, wo keine Schenken sind, oder end= lich, daß sie, wie die guten Offiziere, auf beschwerli= chen Märschen zu Brunnen und Schenken Wachen stell= ten, damit den Verkältungen und den Judigestionen ihrer Gemeindsangehörigen vorgebeugt werde.

Ohne Rücksicht auf den Geist und den Zweck der Bittgånge, ohne auf die Folgen derselben in Hinsicht der Sittlichkeit zu achten, mag man also begreisen, daß die grosse Einschränkung und die kluge Auswahl der Bittgånge von der Kirche auch in Rücksicht auf die df= sentliche Gesundheit sehr zweckmässig, und nichts so sehr zu wünschen sehe, als daß man von Seiten der Kir= chenpolizen eben so nachdrucksam auf diese Sesechalte, als hartnäckig der Landmann an diesen Gebräuchen hångt, und die Seelsorger oft in die verdrüßlichsten Lagen dadurch versetzt werden.

6. 8. Unter ben firchlichen Verrichtungen, Die auf Die Gefundheit ber Geelforger zunachft Bezug haben, ift auffer ben obgemelbten Krantenbesuchen, bem Bens ftand ben Sterbenden, ber Leichenbestattung 2c. 2c. auch ber Lehrvortrag, bas Predigen in der Kirche nicht auf= fer Acht zu laffen. Zwischen Predigen und Predigen ift allerdings ein Unterschied. Gin gesunder, mit einer guten Bruft begabter Mann, ber auf einer Ranzel fteht, von welcher er, ohne sich anzustrengen, im Konversa= tionston in ber gangen Kirche verftanden wird, muß von diefem Reben fo wenig Nachtheil empfinden, daß feine Gefundheit im Gegentheil merklich baburch befor= bert und gestärft wird. Denn bas laute Lefen und Des Flamiren hat Celfus ichon und Hieronymus Mere furialis unter jene gymnastischen Uebungen gezählt, wodurch bie Gesundheit fest und dauerhaft erhalten wers

den kann. Ift aber entweder die Gesundheit des Pre= digers schwach, seine Brust schlecht beschaffen, kostet ihn das heftige Reden viele Austrengung; oder kann er sich ben derselben nicht mässigen; hat die Stelle, wo er redet, eine unvortheilhafte Lage; ist die Bau= art der Kirche so, daß er nicht leicht gehört wer= den kann, so wird ihm dieß Reden eben so schade= lich werden, als jenes nüchlich war. Der fortgeseß= te Gelwauch und die übermässige Austrengung wird seinen Körper zu Grunde richten, und auch endlich die stärkste Gesundheit untergraben.

Allerdings fordert das Reben vor einer groffen Menge Volks fehr viele Auftrengung, und ohne leis denschaftliche Bewegung des Reduers lauft es ba fast nie ab, wenn er auf fein Bolt Eindruck mas chen will. Durch dieß heftige Reden (und oft barf man auch fagen, Schreyen) werden die Berrichtungen Das Einath= der Lunge vorzüglich beeinträchtigt. men der Luft, die ohnehin in dem hohern Theile der Kirche warmer und schlechter ist, geht heftig und schnell, das Ausathmen verhaltnismässig zur Deklamation bald heftig bald geringe, auf alle Falle aber allemal fehr gewaltfam, wenn man lange in einem Athem fortspricht. Das lange Aushalten beym Reden, beym Gefang, wie beym Gingen, Blafen 20., verurfacht die heftigste gewaltsamste Bufam= menpreffung ber Lunge, eine möglichft lang anhal= tende Ausathmung, und alfo die heftigste Anstrens gung bes edelsten und zum Leben nothigsten Dr= gans. Eben fo leidet ber Ropf baburch, baf burch Die übermässige lange Ausathmung, und burch bie Seftigkeit, mit ber bie Luft aus ber Lunge gepreßt wird, bas Blut mit gröfferer Heftigkeit dahin ftromt,

und den Verrichtungen in denselben. 561

strömt, und durch die zurückführenden Droffeladern nicht fo leicht wieder zurück gehen kann.

Auch ber Unterleib bleibt ben ben Predigern, fo wie bey den Sangern, Blafern zc. zc. nicht ob= ne uble Folgen. Die Bauchmuskeln werden ben ftehendem Reden fehr angespannt, durch die Dir= kungen des Zwerchfelles, die Hohle des Unterleibs verengert; daher der leichte Anlaß zu Bruchen, die ben vielem Chorfingen, ben Predigten und Dekla= mationen, fo wie bey Sangern und bem Spielen der blafenden Inftrumente febr haufig find. Je mehr bie Gebarme burch Speisen und Getranke, burch Blahungen angefüllt, je mehr die Bauch= musteln erschlafft find, desto eher entstehen durch bie befagten Urfachen bie Bruche. Bey Rindern werden burch vieles Schreyen haufige Bruche er= zeugt, und bie Monche sind haufig aus den nämlis chen Urfachen mit biefem Uebel befallen. Die Bag= fänger, fagt daher Fallopius, und bie Monche haben meistens Bruche.

Bey einer allenfallsigen Anlage zu Kongestionen und andern Krankheiten des Kopfs ist das Predi= gen um so nachtheiliger, als dadurch die Gefässe im Kopf noch mehr ausgedehnt, das Gesicht roth, Klopfen der Schläfe und des Schirns, Aufblähun= gen der Augen, und Brausen der Ohren verursacht werden. Ramazzini sagt, daß Sanger, die ihre Stimme heftig anstrengten, und Komsdianten mitten in der Handlung von der übermässigen Se= walt, die sie ihrem Körper angethan, am Schlagsluß plößlich gestorben seyen.

Swepter Band.

haufiger geschehen diese Kongestionen im Ropf ben Rednern, die fich wegen ihrer schwachen Stimme, ober wegen ber üblen Lage ber Ranzel febr anftrengen muf= fen, ober auch, die fich ben diefer Arbeit leidenschaftlich erhißen und mit Enthusiasmus predigen. 3ch fab eis nen Mann, der fehr viel predigte, und die uble Ge= wohnheit hatte, das Halsband fehr fest anzulegen, fo oft er eine Rede hielt; auch predigte er nie lieber als Mach= mittags, wo er nicht nur ben Magen febr ftart aufullte, fondern auch nachher noch eine ziemliche Menge Milch trank, weil er badurch eine beffere Stimme und einen ftarkern Vortrag fich zu verschaffen glaubte, aber gera= be baburch zog er fich mehrere Anfalle von Schlagfluß ju - bie ihn immer nach ben Predigten befielen, bie er gleichwohl troß meiner Erinnerungen nicht aussette, und bald barauf auf der Kanzel vom Schlag gerührt Vorzüglich muß ich die Seelforger vor der ward. übeln Gewohnheit, die Halsbinde feft anzulegen, warnen, Die beym vielen Reben Die Anhäufung des Blutes im Ropf aufferordentlich befördert, und die manche eitle Menschen fich beswegen zur Gewohnheit machen, weil fie ohne diefelbe immer blag ausfeben.

Am allermeisten aber leidet durch das viele und hef= tige Reden die Lunge. Heiserkeit, Schnupfen, Hu= sten, Engbrüstigkeit, überhaupt Schwäche der Lunge und ihrer Gefässe, vorzüglich aber die Verdünnung der Gefäßhäute und die Erweiterung ihrer Mündungen sind die gewöhnlichen traurigen Folgen, und daher ent= stehen die Pulsaderkröpfe der grössern Gefässe der Bruft, Vlutspeyen, Lungenschwindsucht, oft plößlicher Tod. Die Heiserkeit, Schnupfen und Katarrhe sind für Pre= diger um so unangenehmer, als sie dieselben zum fer= nern Predigen untauglich machen, und bey der minde= sten gegebnen Ursache sicher wieder sich einstellen. Ju-

und den Verrichtungen in denselben. 563

bem kömmt noch, daß nach der Erhißung bis zum Schweiß auf der Kanzel man sich nachher in der Kirche noch verweilt, oft noch die Messe oder das Amt halten muß, und sich verkältet, worauf die obgesagten Uebel sich immer verschlimmern und oft habituell werden.

Auch der Schwindel ist eine Folge dieser Blutan= häufung im Kopf, wozu noch das lästige Memoriren nicht wenig beyträgt, und daher muß das Predigen bey Kopftrankheiten ganz sicher als eine sehr schädliche Sache vermieden werden.

Die Cchriften ber Merzte find voll von Beobachtun= gen, die die nachtheiligen Wirkungen des heftigen, lau= gen Redens auf die Lunge beweisen, worauf Blut= speyen erfolgte. Moliere starb bekanntlich auf dem Theater, als er fich in ber Rolle feines malade imaginaire zu febr angegriffen hatte. Ramazzini fab einen hoffnungsvollen jungen Mann, beffen Lunge von Jugend auf schwächlich gewesen war, ben feinem ersten Versuch, ben er als Prediger machte, mitten in ber Predigt vieles Blut burch ben huften auswerfen. Auch kannte er einen fehr guten Redner, einen Sefui= ten, ber nach einer schweren Krankheit fich zu fruhe auf. bie Ranzel wagte, aber auch gleich barauf von einem heftigen Blutsturz wieder befallen wurde. Schon Pli= nins hatte dieje Erfahrung an feinem Liebling 30fi= mus gemacht, der durch vieles Reden, Deklamiren und Vorlefen allemal Blutspeyen bekam, fo oft er fich heftig auftrengte. Plinins schickte ihn nach Egypten und er kam nach einer langen Reife fo ziemlich gefund zurucke. Bald barauf bekam er, nachdem er lange und anhaltend und heftig redete, die nämlichen Anfälle wie= ber, huftete öfter, und warf wieder Blut aus. Bey allen Pfeifern, Trompetern, Cangern, Rednern,

564 IX. Von den Kirchengebäuden 2c.

Schauspielern, die Morgagni, Lancisi, Alber= tini und andre Zergliederer dffneten, fanden sie ent= weder Geschwüre, Pulsaderkröpfe, Zerreissungen der Lungengefässe, oder andere Desorganisationen auf der Brust.

Bruche, Schlagfluffe und Brufttrankheiten find alfo die gewöhnlichen Folgen von heftigen Unftrengun= gen im Reben und Gingen. Gegen bie erstern vers wahrt man fich burch gute Bruchbander, und burch eine schickliche nicht fehr blabende Diat. Haben fich wirkli= che Bruche schon eingestellt, fo ift bieß um fo nothiger. Man fieht, fagt Ackermann, daß auch bas Alter= thum bey benen, die viel schreyen mußten, darauf be= fonders gefehen bat, und ben ben Perfonen, bie Der= furialis in feinem bekannten Buche de arte gymnastica lib. III. cap. 7. pag. 208 hat abbilden laffen, und fich im Schreyen übten, fieht man, daß bas Gewand fest um ben untern Theil bes Unterleibs und um bie Bruft angezogen war, welches wahrscheinlicher Weife beswegen geschah, bamit bas Entstehen ber Bruche und andrer Krankheiten badurch verhutet werde.

Zur Erhaltung der Stimme, zur Stärkung der Bruft, und zur Abwendung der Heiserkeit leisten lau= lichte Båder keine geringen Dienste, und der Süßholz= saft oder Friedrich Hofwanns Myrrhenzucker trägt zur Abwendung der Heiserkeit und zur Verhütung der Anhäusung des Schleims auf der Lunge ebenfalls viel bey. Galen, der sehr viele Mittel ansührt, deren man sich im Alterthum vor und nach der Uebung im Singen bediente, sagt, daß zu seinen Zeiten alle Sán= ger, alle diejenigen, die ein blasendes Instrument spiel= ten, und die Schauspieler, die ihre Stimme stark üben mussten, sich, wenn sie Fehler an derselben bemerkten, vieler Båder von suffem Waffer und gelinder abfüh= render Speisen zu bedienen gewohnt gewesen wären. Fälle, wo die Brust heftig vom Gesang, vom heftigen Reden leidet, wo sich bereits Anfälle des Blutspeyens, der Auszehrung, oder andrer noch schwererer Krankhei= ten der Brust zeigen, verbieten das fernere Fortsehen des Gesangs, des anhaltenden Deklamirens, und des Redens.

Befcluf.

Sch glaube nun den wichtigen Einfluß ber Maturkunde überhaupt, und ber Maturgeschichte bes Menschen und ber heilkunft im Besondern auf die Sittlichkeit und die praktische Theologie geborig erwiesen, und allen, denen daran gelegen ift, vorzüglich aber ben Seelforgern des Landes fattfam gezeigt zu haben, wie nothig fur fie biefe Renntniffe find. Denn abgezogen, daß viele Stellen ber Bibel ohne hulfe ber Maturlehre unverständlich, viele Maturscenen unbegreiflich, viele Gleichnisse, die der Morgenländer so gerne braucht, dunkel, viele Er= scheinungen übernatürlich find; fo muß ein Seelforger, fo bald er mit der Maturgeschichte naber bekannt ift, bald aufhoren, gewiffe Dinge mit ben Augen des My= ftikers anzusehen; er wird bem fonderbaren hange zum Uebernatürlichen und Sonderbaren entfagen, nichts zu Strafgerichten erheben, bas es nicht ift, und eben bas burch feinen Mitbürgern ehrwürdiger, nußlicher und erbaulicher fenn.

hat er baburch noch bie vorzüglichften Pflichten und Die Borficht tennen gelernt, bie er ben Krantenbefuchen anzuwenden hat; hat er die Sitten ber Meufchen nach ihren phyfifchen Beschaffenheiten tennen, beurtheilen, und würdigen gelernt; weiß er alles, was in ber Ques übung feines Berufes, Diefer fo edeln und erhabuen Sphare fur bas heil ber Menschheit, auf bas phyfische und moralische Wohl und Weh feiner Mitburger in genauer Verwandtschaft fteht; hat er bie Klugheit in Der Geelforge einzelner Perfonen nach Beschaffenheit ihres Temperaments und ihrer Krankheit in fteter Ruck= ficht auf Matur = und Arzneykunde fich eigen gemacht; hat er endlich alles angewendet, auch mit fich felbft ins Reine zu kommen, um bas Wefentlichfte feines Beru= fes, die Erbauungspflicht ftrenge auszuuben: fo moch= te daraus wohl mehr Rugen für das zeitliche und ewige Wohl feiner Pfarrkinder entstehen, als wenn er noch To viele hebraifche Burgelworter auswendig wüßte.

Am Ende wiederhole ich noch, daß nicht Parthen= sucht für irgend eine Meynung, nicht personliche Un= züglichkeit, nicht ftolzes Anmaffen, einem fo erhabnen, würdigen Stande Vorschriften zu geben - - nein ! fondern lange, wohl durchgedachte Erfahrungen, Wohl ber Menschheit, Nugen bes Publitums mein Plan was ren, den hier meine Feder verfolgte. Sch fage bie Wahrheit ungeschenet, wo, und wie ich fie finde; aber ich schaße bie Menschen eben fo febr, als die Wahrheit, und beswegen kann es nie meine Absicht fenn, burch Diese jene zu beleidigen, vielmehr werde ich fortfahren, fur beyde mich thatigft zu verwenden, und unabgefeben von allen mir fehr wohl bekannten engherzigen Klatsche= reyen kleiner licht = und wahrheitscheuer Meuschen; un= geachtet aller Verläumdungen hinter bem Rücken und ber tiefen Komplimente ins Gesicht; ungeachtet alles

Strebens, alles beym alten Schlendrian zu erhalten, werde ich rastlos und standhaft alles dazu beytragen, um das Gute zu befördern. Das Licht dringt endlich auch in die dickste Finsterniß; wird jemand dadurch belei= digt, so ist mirs leid; aber am Sanzen liegt mir mehr, als an einem, der durch seine Fehler keine Rücksicht verdient. Er mag besser werden, und dann wird auch er sich des Suten freuen.

habe ich in diefer Schrift etwas Frriges vorgetras gen, fo wiederhole ich, was ich mehrmals fagte : es ift ber Fehler meines schlichten Verstandes, aber nicht meines herzens. Dankbar nehme ich jeden Unterricht an, und hoffe felbft burch die in diefer zwenten Auflage befindlichen Abanderungen ermiefen zu haben, wie gera ne ich jeder Belehrung die Hand biete, und wie fehr ich jede Theilnahme an meinen Bemuhungen hochschäße; auch wurde ich ohne diese allgemeine Theilnahme der portrefflichften Menschen mir teinen fo groffen Erfolg, lange nicht so viel Mußen versprochen haben, als bis: her wirklich baburch geleistet ward. Die eine Schlan; ge krummt fich zwar noch manch befehdetes Borurtheil, und fampft in konvulsivischer Gahrung fur feinen ver= jahrten Befißstand jedem biebern Denter entgegen. Die bas hemd des Neffus febe ich noch verderbliche Miß= brauche um das Wohl der Menschheit geschlungen. Doch Heil dir Meuschheit, wenn sie auch nur, wie je= nes, Stuckweise von bir geriffen werden!

In unsern Tagen, wo man sich so fehr bemuht, die verlorne Würde des Priesterthums herzustellen, wird diese meine Schrift gewißt nicht ohne Nußen seyn. Wer sich getroffen fühlt, der klopfe, austatt mir ein bethschwesterliches Anathema zu sprechen, an seine Brust, und beherzige jenen Ausspruch des Anaxagon ras: die Licht brauchen, muffen Del zuschut= ten! Wer sich nicht getroffen fühlt, kann mit Ham= let fagen: wen es juckt, der mag sich kraßen; wir haben eine heile Haut. Sluck zu! so einem Manne, und Heil seiner Gemeinde! Wer ihn nicht ehrt, ist schlecht. Er ist ein Engel im Fleische, der Engel am Teiche Bethesda; sein Vorbild ist sein gottlicher Stifter, sein Wahlspruch jener des Verfassers:

Nisi utile est, quod fecimus, stulta est gloria!

au . mub hoffe felbit haven bie in bistot ameerican Minitary

blance a latin and an analytican and an baben . michigats

thin under hadnen wer nate und Banism

Colst viver the Same Bierte, une wie febrich

solid also a region an ingenissad no

anticity water and state out to the

an sing , when his one with marking , marking

state was and a superior and

be ich eines biege alliermeine is hellendine ber

Gedruckt in Ulm

bep Chriftoph Friedrich Beder.

